DER KATHOLIK MAINZ: ZEITSCHR. FÜR KATH. WISS. U. KIRCHL. LEBEN

Digitized by Google

Th. U. 200 t (16,60

Digitized by Google

<36621751180015

<36621751180015

Bayer. Staatsbibliothek

S

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von Dr. Weis,

Domcapitular und Bischöfl. Geistlichem Rathe zu Speyer.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Sechzigster Band.

Sechszehnter Jahrgang. — IV.-VI. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.
1836.

Abtd. 72/34

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiæ communicatio quæ Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. *de vera Relig. Cap. VII.*

Digitized by Google

Inhalt des sechzigsten Bandes.

Seite.

I. Vade mecum, mitgegeben einem Alumnatpriester bei seinem Eintritte in die Seelsorge, von seinem Beichtvater . . 1
II. Protestantische Consequenz 9
III. Die Sittlichkeit in Bayern 27
IV. Die barmherzigen Schwestern in Fulda 37
V. Literatur.
1. Die Ideale der Wissenschaft. Von Dr. A. Gengler . 46
2. Geschichte der Religion Jesu Christi. Von Fr. L. Grafen zu Stolberg, fortgesetzt von Friedrich von Kerz . . 81
3. *Etudes historiques* sur la chûte de l'empire romain. Par Mr. de *Chateaubriand* 85
4. Predigten und Homilien. Von Hilger Hamacher . 90
5. Lorenzo oder die Macht der Religion 93
6. Marienbüchlein. Von Dr. J. B. Rousseau . . . 94
7. Handbuch zum großen in der Diöcese Augsburg eingeführten Catechismus der christkatholischen Lehre . . . 95
8. Johanna von Tiefenheim, oder die Steuerkasse . . . 96
9. Der Apfelbaum. Von Joh. Casp. v. Wörndle . . . 96
10. Sonntagsbüchlein für kleine Knaben und Mädchen . 96
11. Ausgewählte Sammlung von sittlich-religiösen Erzählungen für die größere Schuljugend 96
12. Die irländische Hütte 96
13. Die verborgene Zelle der Leiden oder Kampf und Sieg der Tugend. Von A. Dörle 96
14. Das Johanniskäferchen. Von Nep. Gebhart . . . 100
15. Die Räuber. Von Nep. Gebhart 100
16. Der Canarienvogel. Von Nep. Gebhart 100
17. Catechismus für die katholische Jugend. Von J. Sauer 103

VI. Antonius Abbas der Große 105
VII. Vade mecum, mitgegeben einem Alumnatpriester bei seinem Eintritte in die Seelsorge, von seinem Beichtvater. (Schl.) 128
VIII. Die Kirchenbußen 144
IX. Literatur.
1. Die Ideale der Wissenschaft. Von Dr. A. Gengler 158
2. Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte über den Zustand der Seele nach dem Tode. Herausgegeben von Dr. Beckers . . . 183
3. Lehrbuch der christl. Sittenlehre von Dr. Vogelsang 192
4. Trostbuch für Kranke und Sterbende. Herausgegeben von M. Kaufmann 198
5. Ueber den wohlthätigen Einfluß des Studiums der heil. Schrift. Von Dr. Phil Sauer 201
6. Gemeinnütziges Handbuch der Bibel. — Nebst Anhang zu den apokryphischen Büchern des alten Testaments 200
7. Andachtsübungen für die weibliche Jugend 206
8. Die heil. Tage vor Ostern. Von Joh. Bapt. Busch 207

X. Zeitgemäße Betrachtungen über das Commonitorium des heil. Vincenz von Lirins 209

Digitized by Google

Seite.

XI. Von dem Primate und der Unfehlbarkeit des Papstes. (Forts.) 241
XII. Philosophische Streifzüge in das Gebiet der Theologie . 257
XIII. Die Primiz 264
XIV. Literatur.
1. Lehrbuch der Religionswissenschaft 266
2. Würdigung der Einwürfe gegen die alttestamentalischen Weissagungen an dem Orakel des Jesaia über den Untergang Babels. Von Peter Schleyer 282
3. Der Geist des Christenthums. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier 293
4. Predigten von Joseph Ludwig Colmar 305
5. Grundzüge der Anthropologie. Von Balduin Kittel 312
6. Erzählungen und belehrende Unterhaltungen aus der Länder- und Völkerkunde, aus der Naturgeschichte, Physik und Technologie. Von Leopold Chimani . . . 315
7. Gebetbüchlein für die Kleinen. Von Franz Geiger . 316
8. Jugendspiegel 316
Beilage № VI.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

VADE MECUM,

mitgegeben einem Alumnatprieſter bei ſeinem Eintritte in die Seelſorge, von ſeinem Beichtvater.

„Sicut me misit pater, et ego mitto vos.“
Joann. XX., 21.

Sie verlangen von mir bei Ihrem Eintritte in die Seelſorge ein Vade mecum, oder mit andern Worten: ich ſoll Sie bekannt machen mit den gerechten Forderungen, die der neue Stand, den Sie antreten, an Sie macht; ich ſoll Sie aufmerkſam machen auf die großen Gefahren, denen Sie in demſelben ausgeſetzt ſind; ich ſoll Sie die Beſchwerden zum Voraus ſchauen laſſen, welchen Sie ſich zu unterziehen haben; ich ſoll Ihnen endlich die großen Hülfsmittel andeuten, durch deren Gebrauch Sie den Anforderungen zu entſprechen, den Gefahren zu entgehen, und die Beſchwerden zu überwinden vermögen; kurz: ich ſoll Ihnen eine ſichere Anleitung geben, wie Sie ſich Ihrer hohen und edlen Beſtimmung würdig beweiſen können. Ich will thun, was meine ſchwachen Kräfte geſtatten.

Faſſen wir vor Allem die Aufgabe des Seelſorgers überhaupt, dann insbeſondere die Aufgabe des Seelſorgers unſerer Zeit in's Auge! Jene läßt ſich kurz aus der heil. Schrift ſelbſt beſtimmen: Der Seelſorger ſoll Mitarbeiter Jeſu am Heile der Menſchen ſeyn: „Wie mich mein Vater geſendet hat, alſo ſende ich euch.“ Jeſus, unſer Heiland,

Digitized by Google

kam aus dem Schooße des Vaters auf die Erde herab, aus Liebe, aus Erbarmung für die sündige Menschheit. Rastlos arbeitete er während der Zeit seines Lehramtes am Heile der Menschen; er scheute nicht die Beschwerden, die ihm sein Beruf als Lehrer, Verbesserer und Retter der Menschen machte; er achtete nicht die Hindernisse, die ihm von boshaften Menschen gelegt wurden; es schreckten ihn nicht die Gefahren, die von allen Seiten ihm drohten; es hielten ihn nicht die Verläumdungen und Beschimpfungen ab, denen er beständig ausgesetzt war; ja — der Tod selbst konnte seine Liebe nicht schwächen, mit der er seine freiwillig übernommene große Aufgabe „Retter und Erlöser der ganzen sündigen Menschheit zu seyn“ löste. Derselbe Jesus aber, Gott und Mensch zugleich, gründete, damit die Wohlthaten seiner heil. Lehren und seines Opfertodes durch alle Zeiten hindurch und für alle Geschlechter des Erdbodens fortdauern, eine Kirche, in welcher die Fülle seiner Gnaden ohne Unterlaß für Alle ausströmt, welche an ihn glauben. Als Verwalter und Ausspender seiner Gnaden aber, und als Leiter seiner Kirche wählte er sich Männer aus, denen er den heil. Geist mittheilte, damit sie nach seinem Hingange aus dieser Welt an seiner Statt zum Heile der Erlösten wirken möchten. Er ward vom Vater gesandt, daher seine Sendung göttlich; er sandte wieder seine Apostel und durch sie ihre Nachfolger — daher auch ihre Sendung göttlich. Denken Sie sich darnach die Hohheit und die Größe dieses göttlichen Berufes zum Priesterthume und durch dasselbe zur Seelsorge! Sie sollen ein Mitarbeiter Jesu am Heile der Menschen werden! Welche Anforderungen werden da nicht an Sie gemacht, müssen gemacht werden! Wie umfassend ist dieses wichtigste aller Ämter! Der Seelsorger ist Ausspender der heiligsten Geheimnisse, Verkünder des göttlichen Worts und Vorstand seiner Gemeinde in geistlichen Sachen; er ist Vater und Tröster seiner Gemeinde in allen ihren Anliegen; er ist mit

Digitized by Google

Paulus Allen Alles, um Alle Christo zu gewinnen; er ist auch zum guten Hirten bestimmt, welcher sogar sein Leben für seine Schafe hingiebt.

Die heil. Sacramente sind der kostbare Schatz, den Christus seinen Priestern zur Bewahrung übergeben hat, um davon den Gläubigen nach ihren Bedürfnissen zu spenden; diese Gnadenmittel sind die Heiligthümer des Herrn, welche selbst die Engel unter Anbetung anstaunen — sie müssen daher von den Priestern mit der größten Verehrung und Hochachtung behandelt werden. Sancta sancte tractanda.

Der Seelsorger ist Verkünder des göttlichen Wortes! Wenn wir uns schon menschlicher Angelegenheiten mit Eifer annehmen, sie mit Wärme vor Andern vertheidigen, und das Rechte und Billige allenthalben bekannt wissen möchten; mit welch heil. Begeisterung soll sich nicht der Seelsorger der Sache des Reiches Gottes, des Evangeliums Jesu, annehmen! Er ist ja ein Sämann für eine bessere Welt, Lehrer der seligmachenden Religion! Sagen Sie selbst, muß er nicht als solcher die Verkündigung des Evangeliums als eine seiner wichtigsten, schönsten, einflußreichsten und heiligsten Beschäftigungen sich angelegen seyn lassen? Dabei muß er aber immer vom Herzen sprechen, wenn er will, daß seine Worte wieder zu Herzen dringen und in denselben wirken sollen.

Als Vorstand seiner Gemeinde in geistlichen Sachen muß der Seelsorger immer jenen Ernst, jene Gewissenhaftigkeit, Treue und Redlichkeit beweisen, welche jedem Vorsteher irgend eines Amtes, besonders aber des höchsten und wichtigsten, des geistlichen Amtes, so unentbehrlich sind. Das Volk richtet sich in Allem nach seinem Seelsorger, und merkt genau auf alle seine Verrichtungen. Welch großes Ärgerniß würde er daher nicht geben, wenn er in einem oder dem andern Punkte seines Vorsteheramtes sich eine

Digitized by Google

Nachläſſigkeit oder Parteilichkeit oder Unredlichkeit zu Schulden kommen ließe!

Der Seelſorger ſoll ferner der gute Hirt ſeyn, welcher ſogar ſein Leben für ſeine Schafe läßt. Das beweist er: wenn er keine Mühe und Beſchwerde ſcheut, das Seelenheil der ihm anvertrauten Heerde zu befördern; wenn er über ſie wacht, damit nicht der Feind komme, und Verderben unter ſie bringe; wenn er die angeſteckten Schafe ſeiner Heerde reinigt, und Alles anwendet, ſie geſund zu erhalten; wenn er die verirrten aufſucht und zur Heerde zurückführt; wenn er ſelbſt in drohenden Gefahren, anſteckenden Krankheiten oder Verfolgungen oder ſonſtigen Leiden und Trübſalen ſie nicht verläßt, ſondern wie ein liebender Vater mit Rath und That ihnen beiſpringt, in ihrer Noth Hilfe ſchafft, ihre Schmerzen lindert, und die Betrübten tröſtet, ſo viel er kann. Er gehört ſo nicht ſich, ſondern ſeiner Gemeinde an, zu der ihn Chriſtus, ſein Herr, berufen hat, er wird Allen Alles, wenn es gilt, Alle für Chriſtus zu gewinnen.

Das iſt der Seelſorger ſeiner Beſtimmung von Chriſtus nach. Daher hat er auch jetzt noch dieſe Beſtimmung; aber die Erreichung derſelben in unſerer Zeit iſt viel ſchwerer als ſie ehemals war: der Glaube an Chriſtus und an das, was er gelehrt, gethan und befohlen hat, iſt in vielen Chriſten erkaltet oder gar verſchwunden, ihn wieder zu erzeugen und zu beleben, iſt viel ſchwerer, als es an Heiden und Juden war; denn wer einmal der Glaubensgnade gewürdigt war, und ſie durch Gottloſigkeit verſcherzt hat, für den giebt es kein Opfer mehr, ſchreibt der große Völkerlehrer. Die Hoffnung iſt in vielen verſchwunden, weil der Gegenſtand ihres Verlangens nur das Zeitliche, die Welt mit ihren Gütern und Lüſten iſt. Hier Hunger und Durſt nach dem Himmliſchen erwecken, iſt ſchwer; endlich die Liebe iſt in unzähligen Chriſten erkaltet und von Selbſtſucht erſtickt: da muß Feuer vom Himmel fallen, wenn der heilige Brand

Digitized by Google

entstehen soll, der die kalten Herzen erwärmen, die harten schmelzen, die getrennten einigen kann. Dieses sind die Hauptgebrechen, welche die Lösung der von Christus dem Geistlichen gesetzte Aufgabe erschweren und wodurch seine Bestimmung in Aufserwesentlichem eine etwas andere von seiner ursprünglichen geworden ist. Indeß haben wir in seiner Bestimmung von Christus immer sein Bild in allen Hauptzügen. Dieses Bild nun müssen Sie stets vor Augen haben. Es an sich zu verwirklichen, muß ihr heißester Wunsch seyn; denn dann werden Sie mit Schlangenklugheit nach den rechten Mitteln dazu suchen, und wenn sie diese gefunden haben, mit Taubeneinfalt an die Anwendung gehen. Weil Sie es wünschen, will ich Ihnen die vorzüglichsten dieser Mittel aufzählen. Ich thue dieses herzlich gerne, da mich Ihr guter und thatkräftiger Wille hoffen läßt, daß jedes gute Wort, welches ich zu Ihnen spreche, Frucht bringen wird, und gehe dabei so zu Werke, daß Sie das Bild des ächten Geistlichen in seinen einzelnen Zügen immer vollständiger ausgeprägt erblicken und dadurch um so leichter erkennen können, was Sie sich anzueignen haben und wie es Ihnen gelingen wird. Ich rechne dahin:

1. Ungeheuchelte Frömmigkeit.

Ein kindlich frommer Sinn, eine inbrünstige Liebe, Demuth und Einfalt des Herzens bezeichnen jeden Schritt des Seelsorgers. Mit Furcht wacht er über sein Herz, damit nicht böse Gedanken, Wünsche und Begierden aufsteigen, vielmehr er gleich die erste leise Regung derselben bemerke, und dem Bösen zuvorkommen kann; mit Sorgfalt beherrscht er seine Zunge, damit jedes Wort, welches aus seinem Munde geht, tauglich ist, guten Geruch zu verbreiten; mit Strenge sieht er auf seine ganze Handlungsweise, damit er Alle erbaut, die ihn sehen oder hören. Er betet deßhalb ohne Unterlaß. Sein Herz ist beständig dort, wo sein Schatz

ist — bei Gott. Er betet mit Herz und Mund die von der Kirche vorgeschriebenen Tagzeiten. Er erkennt in dieser Anordnung die weise Mutter-Sorge der Kirche, die dahin geht, daß ihre Diener täglich gemeinsam in gleichem Gebete für sich und alle Gläubigen zu Gott beten sollen, und läßt sich darin nicht irre machen durch das Benehmen so vieler Priester, die, dieses Gebet der Kirche nicht achtend, nur selten oder gar nicht das Brevier beten, weil sie es für unnützen Zeitaufwand halten. — Weil ohne Meditation der Seelsorger, wie sich ein heil. Vater ausdrückt, ein Canal ist, der immer fließen soll und keinen Zufluß hat, so läßt er keinen Tag vorüber, ohne daß er, nach dem Verhältnisse seiner Amtsgeschäfte, wenigstens eine kurze Zeit auf die Betrachtung einer heilsamen Wahrheit verwendet, um dadurch sein Herz zu reinigen, seine Fehltritte zu bessern, seinen Eifer und seinen Muth zu bestärken, sich immer mehr mit Gott und Jesus zu vereinigen. Weil er fest überzeugt ist, daß ein Geistlicher ohne Gebets- und Meditations-Geist ein todtes Werkzeug in der Hand Gottes ist, so übt er besonders diese zwei Tugenden mit aller Treue und behält, so lange es seyn kann, diese schöne Ordnung des Seminars bei, gemäß welcher er an jedem Morgen und Abende auf das innere und mündliche Gebet wenigstens eine halbe Stunde verwendet. — Alle geistlichen Handlungen verrichtet er mit Würde und Anstand; er entflammt bei dem öffentlichen Gottesdienste durch seine ungeheuchelte Andacht die Andacht aller Gegenwärtigen, und liest allemal die heil. Messe, wo er als Mittler zwischen Gott und den Menschen auftritt, zur größten Erbauung der Gläubigen. Welches unverantwortliche Ärgerniß entsteht nicht aus der Lauheit und Gleichgiltigkeit, mit welcher Manche das heil. Meßopfer verrichten; dagegen, wie wird nicht die Gemeinde erbaut durch die sichtbare Andacht des opfernden Priesters! — Aber wehe ihm, wenn er die Andacht, seinen Eifer, seine

Digitized by Google

Frömmigkeit nur erheuchelt! Man wird seine Verstellung bald erkennen, wenn er sie auch noch so sehr verbirgt; man wird ihn verachten, und seine Larve wird ihn nicht vor Tadel und Schimpf schützen. Wie aber wird erst der Herr seinen Dienst aufnehmen? Er wird ihn für die schlechte Verwaltung des ihm anvertrauten heiligen Amtes einstens hart züchtigen, und die Seelen von ihm zurückfordern, die durch sein Ärgerniß zu Grunde giengen. Verflucht ist der, spricht der Geist Gottes, der das Geschäft des Herrn nachlässig verrichtet. Ein weiteres Mittel, seiner Bestimmung zu entsprechen, ist

2. ein untadelhafter Wandel.

„Das Evangelium der meisten Weltmenschen, sagt der große Massillon, ist das Leben der Priester, wovon sie Zeugen sind.“ Die Beispiele üben überall den größten Einfluß, sie üben ihn besonders von Seite der Seelsorger auf die Gemeinde aus. Wenn der Seelsorger den Seinigen den Weg zum Himmel zeigen will, so muß er selbst tugendhaft und unsträflich in seinem Wandel seyn; denn sie richten sich genau nach seinem Beispiele, nicht so sehr nach seiner Lehre. Giebt er sich noch so viele Mühe in der Schule wie in der Christenlehre, auf der Kanzel wie im Beichtstuhle, das Wort Gottes recht deutlich zu erklären und recht dringend an das Herz zu legen — trifft ihn aber der Vorwurf: Warum thust du selbst nicht, was du uns lehrest? — so ist all sein Mühen vergeblich; denn es bleibt richtig: «verba movent, exempla trahunt.»

Der gute Hirt sieht mehr auf das Seelenheil, als auf das Fett und die Wolle seiner Schafe. Er nimmt nicht mehr, als ihm nöthig ist; das Übrige sieht er als Eigenthum seiner Gemeinde an, und wuchert nicht damit, sondern hilft, unterstützt, wann und wie er kann. Was würde eine Gemeinde denken, wenn ihr Seelsorger nur immer mit

Digitized by Google

Berechnung seines Einkommens, mit der Sorge um sein Auskommen sich abängstigte, und stets nach jedem Vortheil haschte und geizte, der seinem Geldkasten zusagt; dabei aber der Armen seiner Pfarrei vergäße? Was würde sein Predigen gegen die Schändlichkeit des Geizes und des Wuchers da fruchten? — Der untadelhafte Wandel und reine Sinn des wahren Seelsorgers zeigt sich besonders im Umgange mit Andern an Orten, wo ihn sein Beruf hin verlangt. Er weiß, daß Aller Augen auf ihn gerichtet sind, und ihm da am wenigsten etwas übersehen wird. Geht er auch hie und da in eine Gesellschaft, so trifft natürlich seine Wahl nur die beste; denn wie leicht und unvermerkt der Ton und die Sitte einer ganzen Gesellschaft auf den Einzelnen übergehe und ihn charakterisire, lehrt ihn die Erfahrung nur zu gut; von einer schlechten Gesellschaft kann der Seelsorger nur den größten Nachtheil für sich in jeder Beziehung haben. Es können auch den gesellschaftlichen Verkehr mit Menschen, die durch ihr Betragen die Religion und ihre heiligen Verpflichtungen stets höhnen, keine gesellschaftliche Rücksichten entschuldigen oder rechtfertigen. Daß der Priester des Herrn mit solchen Menschen, da er selbst noch Laie und vielleicht mehr als lau gegen Gott sich erwiesen, Bekanntschaft gepflogen, kann nur ihn berechtigen, dieselben als Verirrte aufzusuchen, um in ernster Liebe sie zum christlichen Bewußtseyn zurückzuführen; nicht aber darf er in einer Art alter Kameradschaft mit ihnen verkehren. Haben Menschen von antireligiöser Gesinnungs- und Handlungsweise eine höhere Stellung in der Gesellschaft, z. B. als Beamte, so muß der Umgang mit ihnen um so vorsichtiger bemessen seyn und darf um so weniger in Vertrautheit übergehen, als die Gläubigen sonst leicht zu dem Schlusse sich verleiten ließen, ihr Seelsorger mißbillige das anstößige Betragen im Leben an Höhergestellten nicht, welches er doch auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in besondern Unterredungen an andern Pfarrkindern streng und dem Evangelium gemäß rüge und zu beseitigen suche. — Ein ferneres Mittel ist: wahrer Seeleneifer.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

II.

Protestantische Consequenz.

Die darmstädt'sche Kirchenzeitung lieferte in der ersten Nummer des Juliheftes von 1834 Aphorismen von Dr. Bretschneider, worin unter Anderm behauptet wird, daß „unverkennbar mit Christo selbst die Theologie noch nicht stabil geworden sey." Allerdings, in so weit die Theologie als die Darstellung der Offenbarungslehre betrachtet wird, anders aber verhält es sich, wenn darunter die göttliche Lehre selbst verstanden werden soll. — Daß aber Hr. Bretschneider die Theologie in letzterm Sinne auffasse, liegt in Folgendem ausgesprochen. „Die katholische Theologie gründete ihren Anspruch auf Stabilität, auf das inspirirte Bibelbuch und zugleich auf die Behauptung, daß auch die Aussprüche ihrer Priesterschaft durch fortgehende Inspiration untrüglich seyen." Die Stabilität aus der Inspiration der Bibel erkennt dann Bretschneider in den Principien der ersten Reformatoren an, die Stabilität aus den Bekenntnißschriften soll aber erst nach dem Tode der Reformatoren auf diese Lehrnormen übergetragen worden seyn. — Dieses Festhalten der katholischen Stabilität soll jedoch der katholischen Kirche nicht gelungen seyn. Denn „auch die katholische Theologie ist seit dem tridentinischen Concilium fortgeschritten, und sie schreitet immer mehr fort." Hier findet unverkennbar die oben schon berührte Verwechslung der Begriffe statt. Durch diese Verwechslung wird derjenige leicht getäuscht, der, wenn der Schnitt und die Farbe des Kleides geändert wird, auch

Digitized by Google

den Mann, der in dem geänderten Kleide einhergeht, als einen andern ansehen will. — Von der Theologie im Protestantismus kann aber nicht nur gesagt werden, daß sie „durch die Fesseln der kirchlichen Bekenntnisse am Fortschreiten nicht gehindert worden," sondern auch, daß „sie sich abhängig zeigte von den Impulsen des Cartesianismus, Pietismus, von den Systemen von Leibnitz, Wolf, Kant, Fichte, Schelling ꝛc." Und dieses ist nicht nur von der wissenschaftlichen Form und Behandlungsweise, sondern von dem Inhalte selbst zu verstehen. — Bei diesem Stand der protestantischen Theologie sind die Magistri und Doctores die einzigen Freien und wahren Protestanten, weil nur ihnen erlaubt ist, was Luthern und den andern Reformatoren erlaubt war. Für das Volk hat Dr. Bretschneider entschieden: „Im Reiche der Wissenschaften hat das Volk, d. i. die unwissenschaftliche Menge, keine Stimme, sondern sie muß sich leiten lassen. Sie ist hier, wie überhaupt nirgends, zum Regieren, sondern nur zum Regiertwerden geeignet." Wo ist nun der den Katholiken so oft vorgeworfene Köhlerglauben?

Es ist nicht unwichtig, den von Bretschneider aufgestellten Ansichten die eines Pastors Dannemann aus №. 115 entgegenzustellen. Dieser sagt unter Anderm über die symbolischen Bücher: „Wenn nun dieses Positive (die Erlösung und Versöhnung durch Christus) nicht festgehalten wird, so wird das Christenthum nach der subjectiven Willkühr zahlloser Individuen gemodelt, der Eine will nur so viel gelten lassen, als er begreifen kann, ein Anderer nur so viel, als mit seinem philosophischen Systeme übereinstimmt, und es bleibt dann nichts mehr, und kaum so viel, als ein philosophisches System, an dem eifrige Schüler nichts zu ändern wagen." — An einer andern Stelle sagt derselbe Pastor: „Wenn es nun nothwendig in dem Wesen einer Kirche liegt, ihre charakteristischen Merkmale hervorzuheben, sie auszu-

Digitized by Google

ſprechen und ihre Mitglieder zu verpflichten, ſich denſelben zu unterwerfen, und mit ihnen die Zwecke der Geſellſchaft zu erreichen; ſo ſcheint daraus zu folgen, daß bei unſerer proteſtantiſchen Kirche dieſes Charakteriſtiſche da immer geſucht werden muß, wo es von Anfang an ausgeſprochen iſt, nämlich in unſern ſymboliſchen Büchern, namentlich der Augsb. Confeſſion.“ — Über die Bibel und deren Verſtändniß ſagt Dannemann: „Immer muß dem Religionslehrer die Interpretation der Bibel im Geiſte des Chriſtenthums wichtig ſeyn; d. h. daß er ſich bei Erklärung derſelben immer auf den Standpunkt verſetzt, auf welchem die heil. Verfaſſer ſchrieben, und dieß war bei dem N. T. doch nur der religiös-chriſtliche, — wie auch nur ſolche Commentare gebraucht werden ſollten, welche von dieſem Standpunkt aus ihren Autor betrachtet und behandelt haben. Denn daß die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation den Sinn des Schriftſtellers nicht wiedergeben und ermitteln kann, liegt in der Natur der Sache.“

In №. 107 erfahren wir, „was die proteſtantiſchen Katholiken Deutſchlands vom offenen Bekenntniſſe des Proteſtantismus zurückhält.“ Die zuerſt von Krug ſogenannten proteſtantiſchen Katholiken ſollen wohl, wie der Frager und Beantworter meint, nicht aus „kirchlichem Indifferentismus“ vom offenen Bekenntniſſe des Proteſtantismus abgehalten werden, und nur Manche möchte „Mangel an thatkräftiger Entſchloſſenheit“ zurückhalten, und ein Anderer möchte „um ſeines Amtes oder gar um ſeiner ganzen bürgerlichen Exiſtenz willen ſich in die traurige Nothwendigkeit verſetzt ſehen, ein Anderes zu glauben und ein Anderes zu bekennen.“ Dieß könne jedoch nicht der allgemeine Grund ſeyn, „da ſich mehrere Stimmführer der proteſtantiſchen Katholiken längſt als Männer ſo aufrichtigen und entſchloſſenen Sinnes dargeſtellt, und auf die Schmähungen und Verfolgungen der Knechte Roms ſo wenig Rückſicht

Digitized by Google

genommen haben, daß, sobald ihnen ein confessionelles Anschließen an uns als das einzig Rechte erscheinen sollte, der Idee die That sicherlich sofort folgen würde." — Um dieses Räthsel zu lösen, giebt der Frager als Bescheid: "Die protestantischen Katholiken sind theils mehr oder weniger in einer gewissen Selbsttäuschung begriffen, theils scheinen sie von Rom zu viel, und von unserer Kirche — und zwar nicht immer ohne unsere Schuld — zu wenig zu erwarten." Diese Behauptung wird dann in ihren drei Hauptpunkten weitläufig behandelt. Es würde zu weit führen, wollten wir das Ganze in protestantischer und katholischer Beziehung beleuchten. Es ist das alte immer wiederholte Lied von Roms Despotie, den Mängeln der katholischen Kirche, von der Freiheit im Protestantismus und der kaum durch einige Schatten getrübten Vortrefflichkeit der Reformation.

In *№* 111. werden die rechten Päpstler bezeichnet, wozu aber die Holländer nicht gehören wollen. Es heißt nämlich da: "Hr. Dr. Bretschneider wolle doch den Holländern allen Fortgang in den Wissenschaften, mithin auch in der theologischen Wissenschaft, nicht absprechen. Oder sollen denn eben die holländischen Gelehrten so eigen- und starrsinnig seyn, daß sie bei allem Fortgange in jeder Wissenschaft, eben in der theologischen Wissenschaft da sollten stehen geblieben seyn, wo einst die Reformatoren standen? Nein, solche Päpstler sind gewiß die holländischen Theologen nicht, und so sehr scheuen sie doch auch die unwissenschaftliche Menge nicht, daß sie das hellere Licht der theologischen Wissenschaft nicht nach allen Seiten hin sollten leuchten lassen."

In *№* 122. tritt Jemand aus dem aufgeklärten Sachsenlande auf, und findet es sehr unrecht, daß der radicale Abgeordnete Richter in der sächsischen Ständeversammlung auch einige Ausfälle auf die Corporation der protestantischen

Digitized by Google

Geistlichkeit sich erlaubte. Alles hingegen was wider die katholische Geistlichkeit vorgebracht wird, ist ganz vortrefflich; denn diese allein müssen als rechtlose Heloten behandelt werden. Dieses ist aber noch nicht genug, sondern die Menge der Mißverständnisse und Vorurtheile vermehrt der protestantische Rechtfertiger seiner Geistlichkeit noch dadurch, daß er sagt: „Wie hier (nämlich von Richter) die protestantische Geistlichkeit als ausserkirchliche bezeichnet wird, so bezeichnet auch der Absolutismus der römisch-katholischen Kirche alle Akatholiken, und folglich auch die Protestanten mit sammt ihrer Geistlichkeit, als Ketzer, Ungläubige, Nichtchristen.“ Jeder nicht ganz Unwissende weiß was unter Ketzer verstanden wird, weiß aber auch, daß, wer getauft ist, nicht zu den Ungläubigen, sondern zu den Christen gezählt sey. — Der tolerante Protestant aus dem aufgeklärten Sachsen versteigt sich aber in der Liebe zu den Katholiken so weit, daß er sie mit freundlicher Gewalt zu nichts weniger als zu Protestanten machen möchte. Dieß geht aus folgenden Äusserungen hervor: „Kann auch, nach rationellen Grundsätzen, selbst in einem absoluten Staate jene Hierarchie der katholischen Kirchenverfassung, welche die Kirche und somit einen Theil des Staates, einer auswärtigen Macht unterordnet, nicht geduldet werden, weil diese Hierarchie den Rechten der Regierung offenbar entgegentritt; so kann sie noch weniger in einem constitutionellen Staate von den Volksvertretern geduldet werden, die beruhend auf dem volksthümlichen Princip gegen jeden einseitigen, politischen und kirchlichen Absolutismus schützen müssen, und die daher nicht dulden dürfen, daß für die katholische Kirche und in Ansehung ihrer innern Angelegenheiten, eine auswärtige Macht die Verantwortlichkeit übernehme. In der That sind in sofern, nach dem constitutionellen Staatsrechte, die Katholiken in constitutionellen Staaten als rechtlos zu betrachten, da sie noch der Willkühr der römischen Curie, noch dem

Digitized by Google

auf Willkühr und Herrschsucht beruhenden Systeme der römisch-katholischen Kirche, unterworfen sind." Dieser hier vorgebrachte Unsinn war Hrn. Bretschneider zu toll, und er hat folgende Note beigefügt: „Ich sollte meinen, der Staat habe nur dann etwas dabei zu thun, wenn die Rechte der Katholiken als Staatsbürger von der Geistlichkeit beeinträchtigt werden wollen, habe aber nichts darnach zu fragen, wenn es der innern Disciplin der Kirche gilt, oder den Rechten der Katholiken als Glieder ihrer Kirche. Unterwerfen sie sich der Disciplin, so leiden sie keinen Zwang, wollte aber die Disciplin Tyrann werden, so steht ihnen ja in Sachsen frei, aus ihrer Kirche auszutreten." — Der intolerante Zelot fährt dann weiter fort: „Diese, politisch- und kirchlich-rationelle und darum nothwendige, Gleichstellung der Protestanten und Katholiken wird durch jene Hierarchie verletzt, und es bedarf deßhalb, damit der christlichen Freiheit und der wahren Parität, so wie den Befugnissen jeder Staatsregierung ihr Recht widerfahre, immer und immer wieder des Catonischen: Cæterum censeo, Carthaginem esse delendam, d. h. die einzelnen katholischen Landeskirchen müssen sich zu wahren Nationalkirchen erheben und von Rom emancipiren." Es wäre wohl eher zu dem gewünschten Ziele zu kommen, die Katholiken vom Angesichte der Erde, wenigstens im Sachsenlande, verschwinden zu machen, wenn, wie an mehreren Orten geschehen, der Jahnhagel aus der Höhe und Tiefe den Katholiken, statt der Buden und Keller, die Hirnschädel einschlüge. O der liebreizenden Toleranz!

Dieselbe Nummer bringt uns auch wieder das Beichtgeld in Erinnerung, worüber auf dem Landtage des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt im Jahre 1833 verhandelt worden. Darüber heißt es nun: „Gegen die Ausführung dieser an sich wünschenswerthen Maßregel (Abschaffung der Beichtgelder) haben sich Schwierigkeiten gezeigt, so daß dieselbe auch ferner dem richtigen Gefühle und dem Gemein-

Digitized by Google

ſinne der einzelnen Gemeinden überlaſſen bleiben muß.“ Dagegen lautet gar erbaulich, was der Generalſuperintendent eben dieſes Fürſtenthums, Dr. Zech, über die Feier der Buß- und Bettage im Jahre 1834 in einer Bekanntmachung geſagt hat. „Der Glaube, ein Lehrer des göttlichen Wortes könne mehr noch thun, als durch Lehre und Beiſpiel die ſeiner geiſtlichen Pflege Befohlenen in das Reich Gottes, auf den Weg des Heiles und Friedens weiſen; er habe kraft ſeines Amtes und der feierlichen Weihe zu demſelben die Vollmacht Sünden zu vergeben und zu behalten, iſt als ein, die Sittlichkeit gefährdender Wahn den Grundſätzen unſerer bibliſch-proteſtantiſchen Kirche ganz entgegen; ja man darf ſagen, er vornehmlich habe die Trennung unſerer Kirche von der katholiſchen veranlaßt —; denn was ſonſt, als jene Willkühr, mit welcher der Papſt und ſeine Bevollmächtigten Sünden erließen oder nicht erließen, hat unſeren Luther und ſeine Geiſtesverwandten empört und in die Schranken gerufen. — „Wiſſen aber auch proteſtantiſche Geiſtliche, obſchon ihr Beruf ihnen täglich Veranlaſſung giebt, im heiligen Gebiete der Religion zu prüfen und zu forſchen und ihre Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen zu erweitern — und zugleich die Nothwendigkeit dringend gebietet, unabläſſig mit aller Aufmerkſamkeit und Strenge an ſich ſelbſt und der eigenen Veredlung zu arbeiten, um als Vorbilder der Heerde ſich darzuſtellen, die ſie auf den Auen des Evangeliums weiden ſollen — wiſſen ſie bei dem Allen Nichts von jenem Prieſterſtolze, der des Himmelreiches Schlüſſel zu haben und nach Gefallen „löſen und binden“ zu können meint: ſo predigen doch auch ſie Vergebung der Sünden, und halten dafür, das Wort, das Jeſus einſt zu ſeinen Jüngern ſprach, ſey auch ihnen geſagt:[1]) „Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“

[1]) Joh. 20, 23.

Digitized by Google

„Aber weit entfernt, in diesem Ausspruche eine Vollmacht, die Geister zu beruhigen oder zu ängstigen, und eine Bevorrechtung des geistlichen Standes zu finden, betrachten sie denselben vielmehr als eine ernste Mahnung an die Heiligkeit und Größe ihres Berufes und an ihre Pflicht, im Geiste Christi zu predigen und zu handeln, indem sie wie bei der ganzen Schrifterklärung, den Zusammenhang betrachten, ausser welchem die katholische Kirche jene Worte nimmt, in der Absicht, einen Heiligenschein um den Stand ihrer Priester zu ziehen.“

Den Hrn. Generalsuperintenden durch die heil. Schrift und das ganze kirchliche Leben, wie wir es durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung finden, von der göttlichen Anordnung der Beichtanstalt und von der Gewalt die Sünden zu vergeben, überzeugen zu wollen, wäre allem Anscheine nach vergebliche Mühe. Dieser Art Leute sind in ihrem Protestantismus so verdumpft, daß vom Katholischen nichts als die alten Vorurtheile gegen die Kirche ihnen nahe kommen kann. Bemerkenswerth ist jedoch, daß das schlechteste Residuum von der Beicht im Protestantismus zurückgeblieben ist, was bei den Katholiken nicht gefunden wird, nämlich das Beichtgeld. Dieses ist noch schmählicher als das den Katholiken so oft vorgeworfene Ablaßgeld. Denn dieses ist doch ein Beitrag zu irgend einem guten Werke, abgesehen von der kirchlichen Lehre und dem kirchlichen Glauben. Auffallen muß aber noch, daß selbst nicht einmal eine Mahnung zur Buße ohne unwürdige Angriffe der Katholiken und niedere Schmähungen derselben geschehen zu können scheint.

Die Nr. 138. mit der Überschrift: Nachricht von den kirchlichen Irren in Schlesien, enthält folgende Actenstücke, welche ohne weitere Bemerkungen hier stehen mögen.

Das erste Actenstück ist eine „Protestation der kirchlichen Deputirten der Parochie Herrmansdorf, wider die

Digitized by Google

ihrem Hrn. Pastor angedrohte Geldstrafe und Suspension" vom 21. Mai 1834 an das "Evangelische Consistorium" (zu Breslau) gerichtet. Sie sagen darin: "Ihrem getreuen Pastor Berger sey eine Geldstrafe von 20 Thlr. — — und Suspension vom Amte angesagt, weil er den alten Gottesdienst erhalten und das neue Kirchenbuch nicht abnehmen wolle." Er habe aber immer "den rechten Glauben Lutheri" nach Inhalt der heil. Schrift und der symbolischen Bücher gelehrt, und darum könnten sie sich nicht gefallen lassen, daß er gestraft oder suspendirt werden solle. Zu einem Prediger nach dem neuen Gottesdienste würden sie nicht in die Kirche gehen. Sie wollten den alten lutherischen Glauben ihren Kindern rein erhalten. Das allgemeine Landrecht gebe jeder Kirchengesellschaft das Recht, ihren Gottesdienst zu ordnen; sie aber wollten das alte lutherische Kirchenbuch behalten. Der westphälische Friede untersage dem Landesherrn, der zu einer andern Kirche gehöre, die Kirchenordnungen der Lutherischen zu ändern. Das neue Kirchenbuch sey wider den Grundsatz der Concordienformel Art. X., nach welchem Ceremonien Niemanden als ein wesentliches Stück aufgedrungen werden sollten. Auch die Augsburgische Confession unterscheide weltliche und geistliche Gewalt. Es heißt ferner: "Mit der neuen Ordnung würde zweierlei Abendmahl werden, die können wir auf unserem Altare nicht leiden, und wenn es in Zukunft hieße: "Nehmet, esset, spricht unser Herr Jesus Christus, das ist mein Leib", statt des alten runden Bekenntnisses: "Nehmet, esset, das ist der wahre Leib ꝛc.", so wäre das Bekenntniß, und damit das Abendmahl selbst weg. Wer mich nicht bekennt vor den Menschen, den will ich auch nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater." — Zuletzt führen die Bittsteller an, daß das evangelische Consistorium, weil es nicht mehr ein lutherisches, sondern ein unirtes sey, nicht einmal eine Strafgewalt über den lutherischen Pastor Berger habe. — Mit

Digitized by Google

Bedauern muß der Freund einer christlichen Verbrüderung der reformirten und lutherischen Gemeinden sehen, welche sonderbare Vorurtheile derselben von den Eiferern für angebliche Orthodoxie entgegengesetzt werden, und noch mehr ist zu bedauern, daß der gemeine Mann in diesen Vorurtheilen von zelotischen Geistlichen bestärkt wird, statt daß er von ihnen auf den Weg des Friedens geleitet werden sollte."

„Das zweite Actenstück ist ein sehr ausführlicher Aufsatz vom 4. April 1834 an das Ministerium des Cultus in Berlin. Er ist — angeblich — unterschrieben von den Pastoren Berger zu Herrmansdorf, Köllner zu Hönigen, Biehler in Kaubwitz, einigen Candidaten und von einigen und vierzig Laien verschiedenes Standes, zum Theil im Namen und Auftrage vieler anderer Personen, auch ganzer Gemeinden, und namentlich der ganzen Gemeinden oder doch vieler Glieder derselben von Breslau, Altbeckern, Pfaffendorf, Bunzlau, Lorenzdorf, Priesdorf, Bernstädt, Herrmansdorf, Hönigern, Kaulwitz, Deutmannsdorf, Hartlebsdorf, Lauterseiffen, Zobten, Hohndorf, Willhelmsdorf, Herdain, Huben, Lehmgraben, Neudorf, Gabitz, Hartlieb, Brocke, Zimpel und vielen anderen. Diese sehr weitläufige Schrift soll folgendes doppelte Gesuch begründen: „In Betracht, daß durch das Umsichgreifen der unirten Kirche, sowohl unter den Geistlichen und Behörden, als in den einzelnen Gemeinden der lutherischen Kirche, die letztere ihren bisherigen inneren Zusammenhang verloren hat, daß sie sogar, wie die Erfahrung zeigt, als lutherische, von der unirten gesonderte Kirche, von Sr. Majestät Behörden factisch nicht mehr anerkannt, daß aber ihre Reorganisation zu ihrem Fortbestehen nothwendig ist, wie ihre Befugniß dazu aus ihren unbestreitbaren Rechten folgt, richten Unterzeichnete an ein hohes Ministerium das unterthänigste Gesuch:

„Die lutherische Kirche als eine im Bekenntnisse ihres, „in den bekannten sechs symbolischen Schriften ausgespro-

„chenen Glaubens, in ihrem Gottesdienste und in ihrer „Verfassung, Verwaltung und in ihrem Schulwesen freie, „selbstständige Kirche, ihren alten Rechten gemäß wieder„um anzuerkennen, damit auf Grund dieser Anerkennung „ihre vollständige Auseinandersetzung mit der unirten „Kirche und ihre innere Reorganisation leicht und ordent„lich erfolgen könne.“

„Da ferner an vielen Orten der Prediger mit dem gröſseren Theile der Gemeinde unirt geworden, die übrigen lutherisch geblieben, aber laut göttlicher Schrift (Hebr. 10, 25.) ihre Versammlungen nicht unterlassen können, ihnen jedoch von den königlichen Behörden ihre Nothgottesdienste (?) verpönt werden, so bitten sie ferner:

„Die königlichen Behörden gnädigst auf das Recht der „lutherischen Kirche zu verweisen, und so zu gestatten, „daß die Lutheraner einstweilen, und bis sie durch erlangte „Concession in den Stand gesetzt werden, sich ordentlicher „Weise einen Prediger zu berufen, ihren Gottesdienst „durch erwählte Laien und unter Aufsicht des nächsten „lutherischen Geistlichen, nach der Wittenberger Agende, „mit Ablesung einer Predigt ungestört abhalten dürfen.“

Diese Gesuche werden nun auf folgende Weise motivirt:

„Die Gleichgiltigkeit gegen den vormaligen Unterschied der Glaubenslehre der lutherischen und reformirten Kirche sey nicht eine Folge der gestiegenen wissenschaftlichen Aufklärung, sondern des religiösen Indifferentismus. Dieser sey daher der Union entgegengekommen. Die neue Agende, deren Annahme allen Geistlichen zur Pflicht gemacht worden sey, habe als Hauptvehikel der Ausbreitung der Union gedient, und die bisherigen lutherischen Kirchenbehörden hätten der Union beitreten müssen. Die unirte Kirche sey als die allein bestehende evangelische Kirche angesehen worden. Es sey aber bekannt, daß in Schlesien eine Anzahl Gemeinden mit ihren Predigern den Beitritt zur unirten Kirche und

Digitized by Google

die Annahme der neuen Agende auf das Bestimmteste verweigert hätten. Ihre Zahl habe sich bedeutend gemehrt. Nur Gewissensgründe hätten sie geleitet. Diese seyen in mehreren Druckschriften (welche sie namentlich anführen, besonders von Scheibel) dargelegt worden, daher sie nur noch die Rechtsgründe, welche ihrem Gesuche zur Seite ständen, darlegen und einigen Mißverständnissen vorbeugen wollten. Sie beziehen sich nun auf den Religionsfrieden vom Jahre 1555, den Majestätsbrief des Kaisers Rudolph II. vom Jahre 1609, den Westphälischen Frieden 1648, die Altranstädter Convention vom Jahre 1707, auch die Rechtszusicherungen, als Schlesien preußisch wurde, das allgemeine preußische Landrecht, und die königliche Versicherung vom 18. Juli 1798 und 27. September 1817, daß zur Union kein Zwang gebraucht werden solle. — Dann suchen die Bittsteller der Vorstellung zu begegnen, als ob die Kirche, als ein Äußerliches, Anstalt des Staates sey, und bemerken, daß ihnen die Erlaubniß, daß Einzelne von unirten Geistlichen sich nach lutherischen Formularien bedienen lassen dürften, nicht genügen könne, indem dieß keine Anerkennung, sondern die bestimmteste Abläugnung (?) der lutherischen Kirche und ihrer Rechte sey, welche, wenn sie anerkannt werde, auch ihren eigenen Gottesdienst haben und ihre Lehrer selbst anstellen müsse u. s. w. Preußen habe früher das Beispiel kirchlicher Toleranz gegeben, und diese Toleranz könne es daher jetzt der lutherischen Kirche nicht verweigern."

"Auf diese Eingabe ist unter dem 24. April 1834 eine Resolution des Ministeriums des Cultus erfolgt, wovon jedoch der Einsender keine Abschrift beigelegt hat. Dagegen folgt nun eine Abschrift derjenigen "Repräsentation", welche die Bittsteller unter dem 1. Juni 1834 jener ministeriellen Resolution entgegensetzen zu dürfen geglaubt haben. Man sieht hieraus, daß das Ministerium, ohne sich auf weitläufige Erörterungen einzulassen, das Gesuch um Anerkennung

Digitized by Google

der Rechte der lutherischen Kirche in ihrem ganzen Umfange für „unstatthaft“ erklärt, und die Bittsteller mit ihren etwaigen weitern Gesuchen an das Consistorium in Breslau und an die Regierung daselbst gewiesen hat. Die Bittsteller wiederholen ihre schon angeführten Gründe nochmals und bitten, man möchte sie, wenn man glaube, sie irrten, über ihren Irrthum belehren, und ihnen denselben nachweisen. Sie sagen am Schlusse: „Nochmals bitten ein hohes Ministerium wir inständigst, sich auf diese Punkte und Sätze (es sind deren sieben) hochgeneigt einzel einzulassen. Hochdasselbe ist ja ein Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, dem es amtlich gebührt, geistliche Dinge geistlich zu richten, d. h. die vorgedachten Gründe nicht bloß mit Verweisung auf weltliche Gebote, sondern mit Nachweisung ihrer Fehlsamkeit zu widerlegen.“

„Ob eine und welche Resolution hierauf erfolgt ist, wird nicht gesagt; wahrscheinlich aber dürfte das Ministerium es bei seiner früheren Resolution bewenden lassen, da die hier aufgestellten sieben Fragen allerdings dem Kirchen- und Staatsrechte weit mehr angehören, als der theologischen oder geistlichen Beurtheilung.“ — Der katholische Leser bedarf keines Commentars.

Die katholische und protestantische Glaubensregel wird in *№.* 139 so gegeben: „Der Katholik wird bei allen Bemühungen kaum über ein gewisses menschliches Ansehen in Glaubenssachen hinauskommen können, während wir Protestanten schlechterdings nur die heil. Schrift als höchste Norm und einzige Richterin gelten lassen. Sehr natürlich, daß nun auch jede Verpflichtung auf einen bestimmten christlichen Glauben sich hiernach ziemlich verschieden gestalten muß. Wenn die eine Kirche so zu sagen, ein System von abgeschlossenen Sätzen zur Verpflichtung vorhält, welche man anzunehmen genöthigt sey, weil eben die Kirche längst mit ihrem Beispiele darin vorangegangen ist, so verlangt

Digitized by Google

die andere, indem sie allerdings auch eine Anzahl von Glaubenswahrheiten — streng genommen eigentlich nur die eine Hauptwahrheit von dem dreieinigen Gott — darbietet, eine Verpflichtung zum Glauben und Bekennen dieser Wahrheiten nur in so fern, als sie jeden auffordert, fortgesetzt und redlich in der heil. Schrift zu prüfen, um sich dann selbst überzeugen zu können, ob der Glaube, auf den man verpflichtet worden ist, nicht genau mit der Bibel übereinstimme." — Abgesehen, daß hier die katholische Kirche und ihre verpflichtende Autorität gar nicht gründlich erfaßt ist, und daß, wenigstens wie hier der Protestantismus dargestellt wird, „allerdings auch eine Anzahl von Glaubenswahrheiten, — streng genommen eigentlich nur die eine Hauptwahrheit von dem dreieinigen Gott — dargeboten wird" zugleich aber die Aufsuchung und Übereinstimmung dieser Wahrheiten mit der Schrift, auferlegt sey, — abgesehen hievon, muß selbst eine Art Lehrautorität zugegeben werden. Denn es heißt: „Den Vorwurf übrigens, daß 14jährige Kinder aus Vertrauen zu ihren Geistlichen nur zur Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses bestimmt werden, können wir uns theilweise sogar gern gefallen lassen, denn sollte ein solches Vertrauen unter keiner Bedingung stattfinden dürfen, so müßte es ja consequenter Weise allen Eltern untersagt werden, je von ihren Kindern Vertrauen, Glauben und Gehorsam auf's Wort zu fordern. Bei uns sollen nun gerade die Lehrer nicht als solche, welche über den Glauben herrschen, sondern als geistliche Väter und Führer angesehen werden." — Was die erste Vergleichung mit den Eltern betrifft, so ist es allerdings nicht zu verkennen, daß bei consequenter Durchführung des protestantischen Princips der alleinigen Selbstautorität nicht einmal ein Unterricht, viel weniger eine Erziehung der Kinder stattfinden könne. In Betreff des Herrschers über den Glauben ist man protest. Seits im Irrthum; denn nicht die Kirche und noch weniger

Digitized by Google

ihre Prieſter herrſchen über den Glauben, ſondern ſie ſollen ihn, wie er vom Sohne Gottes geoffenbaret worden, treu bewahren. Um den wahren Glauben aber treu zu bewahren, muß der Irrglaube, in welcher Geſtalt er auftritt, verworfen werden.

Hr. Profeſſor Krug in Leipzig hat eine Broſchüre geſchrieben, damit an der Univerſität Leipzig eine katholiſch-theologiſche Facultät errichtet werde. In dieſer ſeiner Vorſorge für die ſächſiſchen Katholiken vergißt er jedoch auch ſeine Proteſtanten nicht, und ſucht von dieſen die Gefahr katholiſche Proſelyten zu werden, abzuwenden. Dieſem lieb- und duldungsvollen Antrag wird in Nº. 140. unter Anderm die ſchlagende Forderung entgegengeſetzt, daß, wenn ein Reformirter an der Univerſität Leipzig eine Anſtellung in welch immer einem Fache verlange, er vorerſt lutheriſch werden müſſe. — So großmüthig iſt das ſächſiſche alleinſeligmachende Lutherthum.

In Nº. 141. ſteht die Rede, welche der Hr. Staatsminiſter Winter am Schluſſe der badiſch proteſtantiſchen Generalſynode gehalten hat. Darin wird geſagt: „Als Repräſentant der Geſammtkirche erſcheint die periodiſch ſich verſammelnde, aus ſtändiſchen, ſodann aus gewählten geiſtlichen und weltlichen Mitgliedern der ganzen evangeliſchen Kirche ſich bildende Generalſynode, um unter der Leitung eines von dem Landesherrn und oberſten Biſchofe ernannten landesherrlichen Commiſſärs und Präſidenten die allgemeinen wichtigern Kirchenangelegenheiten in verfaſſungsmäßigen Wegen zu berathen, darüber zu beſchließen, ihre Beſchwerden und Wünſche vorzutragen. Die Kirchenregierung vollzieht im allgemeinen Auftrage des Großherzogs die von Seiner Königl. Hoheit genehmigten Beſchlüſſe der Generalſynode, beſorgt das Kirchenregiment, und wahrt zugleich die landesherrlichen Rechte über die Kirche.“ — Ob dieſes Alles ſchriftgemäß ſey, möge doch die proteſtantiſch-evangeliſche

Digitized by Google

Generalsynode Badens bei einer künftigen Berathung ermitteln.

In №. 145. lesen wir Folgendes: „Die evangelische Kirche — im Hochgefühl moralischer Würde, unverfälschter christlicher Wahrheit und wissenschaftlicher Gediegenheit — begann ihren kühnen Lauf durch die Weltgeschichte unabhängig von allen äussern Schutz- und Hülfsmitteln. Sie glaubte — in dem schönen Alter kraftvoller und vertrauender Jugendlichkeit — aller auf irdischer Gewalt und Herrschaft beruhenden Stützpunkte entbehren und derselben sich entschlagen zu können. . . . Wohin floh diese schöne Begeisterung? Wo suchen wir die Wirklichkeit, die jenen Hoffnungen Wort gehalten hätte. Wie anders lauteten schon Luthers Worte bei Gelegenheit der Versetzung Amsdorfs von Magdeburg nach Naumburg im Jahre 1542 (Seckendorf Lib. III., 410): Multa hoc tempore extra ordinem admittuntur, ita ut etiam principes sæculares, ex necessitate et subsidiarii veluti episcopi esse cogantur (als rechte Nothbischöfe.). — Die Noth gab die Kirche unter die Herrschaft weltlicher Fürsten; was sie anfangs nur mit dem Geständnisse ihrer Incompetenz annahmen, wurde ihnen bald ohne Vertrag und Vorbehalt überlassen, bis endlich der Satz zum Grundsatz wurde: „die Kirche sey dem Staate unterworfen.“ — Die Verkehrung der göttlichen Anordnungen hat immer auf dem Fuße ihre Strafe, und diese Strafe wird so lange nicht weggenommen, bis die göttliche Anordnung wieder erkannt und zu ihr zurückgekehrt wird. Dabei haben wir Katholiken aber auch mitzuleiden; denn je mehr von der weltlichen Macht verschlungen wird, desto mehr Lust empfindet sie zu verschlingen; und so hat die katholische Kirche unabläßig gegen solche Gier auf ihrer Hut zu seyn.

Die protestantischen Bekehrungsversuche äussern sich in den verschiedensten Abstufungen. So meint in №. 149. ein Hr. Pastor Schulze, die Juden sollten sich gewöhnen, in ih-

Digitized by Google

ren Versammlungen bei passenden Gelegenheiten den Namen Jesus zu hören; denn es bleibt dabei, „daß denkende und verständige Israeliten dem großen Jesus von Nazareth den Prophetenrang nicht verweigern können.“ — Wenn die Juden sich endlich entschließen könnten, Schweinefleisch zu essen, müßten sie da nicht ganz vortreffliche Bürger seyn?! Wie leicht ist es doch nach der Meinung mancher Diener am Worte, dem Christenthum sich allmählig einzuverleiben.

In №. 153. werden folgende Ehrenbenennungen angeführt, welche ein superrationalistisches Blatt den Rationalisten spendet: „windbeutelige Theologen, Zweiachseler, Doppelzüngler, Duckmäuser, Fuchsschwänzer, Blindschleichen, Falschmünzer, Betrüger, Krähen mit Pfauenfedern geschmückt, Kater in Wildpretsauce, Esel in Löwenhäuten, Wölfe in Schaafskleidern, täuschend moussirende Weinfabricate, Scheider und Schneider, gehörnte Köpfe, Böcke zu Gärtnern gestellt, Schweine, welche die edeln Pflanzen nach Herzenslust umwühlen, feige Söldlinge, Gleisner, hohle Scheingläubige, Diebsbande, Schelmenachseln, marktschreierische Urindoctoren, schelmische Schacherjuden, schwärzende Kaufleute, Pharisäer und Herodisdiener, Judasse.“

Die №. 156. enthält wieder eine lateinische Invective gegen das apostolische Glaubensbekenntniß, welche, nachdem sie allerlei diesem Symbolum zum Vorwurfe macht, mit folgenden Apostrophen endigt: «Jam vero an ejusmodi symbolum jure ab ecclesia evangelica retineri potest? An probari hoc potest, si in infantium baptismo adhibetur, si pueri coguntur illud ediscere et, ubi adolerunt, ipsi palam profiteri, si in terris quibusdam etiam unaquaque die festo ac die solis in conventibus sacris prælegitur? An non ad pessimam dissimulationem adiguntur, qui ita quasi profiteri coguntur, se credere, quod neque vera fide amplectuntur et magna ex parte ne intelligunt quidem? Nos profecto infitiari non possumus, hoc symbo-

Digitized by Google

lum in pessimis ecclesiæ evangelicæ maculis nos habere, et nostra sententia omnem ejus in ecclesia evangelica usum abrogandum esse. An futurum hoc aliquando sit, aut quando futurum hoc quidem nos nescimus; sed sententiam nostram palam profiteri religioni nobis erat.

Rationalista quidam.

Hr. Bretschneider hingegen spricht sich in einer deutschen Nachschrift für die Beibehaltung dieses Symbolums aus, und will sogar, daß die Kinder in den Schulen es auswendig lernen und über die Beschaffenheit, die Bedeutung und den Inhalt desselben Unterricht bekommen. Besonders empfehlenswerth ist ihm an diesem Symbolum, daß es nichts enthalte „über Offenbarung, Inspiration der Bibel, die Trinität, den Sündenfall, die Erbsünde, die natürlichen Kräfte des Menschen, die Gnadenwirkungen, die beiden Naturen in Christo, die Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke, den Opfertod Jesu, die Gegenwart Christi im Abendmahle, die Prädestination u. s. w. Man war also in den ersten Jahrhunderten ein Christ, wenn man auch nicht über diese Lehren dachte, wie die Augsburgische Confession, die Schmalkaldischen Artikel und die Concordienformel bestimmt haben.“ — Die Vorzüge, die Hr. Bretschneider an dem apostolischen Symbolum finden will, sind sehr negativer Natur, dabei steht doch sehr zu bezweifeln, ob er mit seinem negativen Bekenntnisse in der positiven christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte wäre geduldet worden.

Digitized by Google

III.

Die Sittlichkeit in Bayern.

In der „allgemeinen Zeitung“ von Augsburg las ich vor einiger Zeit einen Aufsatz, der den Zweck hatte, den Rheinkreis gegen den Vorwurf der Unsittlichkeit zu vertheidigen, indem das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten in den acht bayerischen Kreisen und auch in den verschiedenen Departementen von Frankreich aufgeführt wird. Dieses Verhältniß stellt sich folgender Maßen heraus.

Isarkreis	1	:	2½
Regenkreis	1	:	3⅔
Unterdonaukreis	1	:	2⅔
Oberdonaukreis	1	:	6
Rezatkreis	1	:	3½
Obermainkreis	1	:	2⅔
Untermainkreis	1	:	5½
Rheinkreis	1	:	8½

In Frankreich steht Paris ungefähr dem Isar-, Unterdonau- und Obermainkreise gleich; viele Departemente nahen sich dem Rheinkreise, aber in den bessern ist das Verhältniß wie 1 : 35—45. In einem andern Blatte wird von einem Canton in der Schweiz, ich glaube von Zürich, behauptet, das Verhältniß stehe wie 1 : 105.

Digitized by Google

In dem münchner Schematismus pro 1835 ist ein sehr ausführliches Seelenverzeichniß dieser Diöceſe von 1821 bis 1834 inclusive. Im Jahr 1821 betrug die Geſammtzahl 458,150, und im Jahr 1834: 462,278, alſo eine Vermehrung von 4128 Seelen. Nun wurden aber in dieſen 14 Jahren nicht weniger als 52,862 uneheliche Kinder gezeugt. Dieſe beiden Angaben ſind allerdings merkwürdig und geben den Stoff zu folgenden Reflexionen:

Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß in Bayern viel religiöſer und kirchlicher Sinn herrſcht. Man gehe von der Cathedrale der Hauptſtadt bis zur geringſten Dorfcapelle und man wird überall fromme Beter und Sänger treffen, vorzüglich an den Sonn- und Feſttagen Vormittags. Wallfahrten werden fleißig beſucht, ebenſo drängt man ſich eifrig zu den Beichtſtühlen und der Communicantenbank; auch blieben aus der frühern beſſern Zeit nach der allgemeinen Zerſtörung noch manche Andachten zurück, oder es wurden neue eingeführt, das religiöſe Bedürfniß des Volkes zu befriedigen. An Seelſorggeiſtlichen fehlt es in Bayern nicht. Und von vielen Seiten her wird von Religion geſprochen und geſchrieben.[1]) Deſſenungeachtet, wenn uneheliche Geburten einen Maßſtab der Sittlichkeit geben, ſteht Bayern in keinem glänzenden Lichte da. Die Hauptſtädte machen zwar in dieſem Punkte gewöhnlich eine unrühmliche Ausnahme von der allgemeinen Regel; ſo ſteht Paris ſehr tief unter den entfernteren Departementen; allein es iſt hier

1) Es iſt ſicherlich nicht zu überſehen, daß das frühere antireligiöſe Stürmen, wie es in manchen Gegenden wider die Klöſter, die Kirchen, die Denkmäler der Gottesfurcht, die beſtehenden Andachtsübungen ſtatt fand, und noch in friſchem Andenken iſt, auf den religiöſen Sinn und die Sitten ſehr verderblich einwirken mußte, und jetzt die Folgen in einer ſehr geärgerten Generation vielfach verderblich hervortreten.

Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

nicht bloß die Stadt München, welche Bedenken erregt, der Schematismus giebt der ganzen Diöceſe kein gutes Zeugniß. Wohl ſtehen die ehelichen und unehelichen Geburten in München faſt gleich; aber auch nach Abzug der Hauptſtadt ergiebt ſich kein bedeutend günſtigeres Verhältniß für Bayern. Denn es iſt nicht dieſe Diöceſe allein, die ſolche bedauerliche Erſcheinungen darbietet; im Unterdonaukreiſe, wo keine Reſidenz iſt, und nicht einmal große Städte mit großen Garniſonen ſind, ſteht es nicht viel beſſer; der Obermainkreis, weit von der Hauptſtadt entfernt, ſteht noch unter dem Iſarkreiſe; nur der Oberdonaukreis, Untermainkreis und Rheinkreis machen eine Ausnahme, obgleich es auch dort an unehelichen Geburten nicht fehlt. Woher aber dieſe traurige Erſcheinung? Ich für meinen Theil habe die volle Überzeugung, daß weder die Rheinbewohner, noch die Franzoſen frömmer ſind als die Bayern; der Fehler liegt nicht in der Religion und ihren Anſtalten oder auch im Mangel an Religioſität, ſondern er muß großen Theils in einer politiſchen Einrichtung geſucht werden, — ich meine in der Erſchwerung der Ehen.[1]) Manche engherzige Magiſtrate und Gemeindeverwaltungen mögen einen großen Theil der Schuld tragen, aber ſie empfinden auch ſchon die Strafe, da ſie nun uneheliche Armen in größerer Zahl zu ernähren haben, als ſie bei einem liberalern Verfahren je eheliche zu ernähren gehabt haben würden.

Der Schöpfer ſelbſt hat den Trieb, das Geſchlecht zu

---

1) Nach meinen Beobachtungen tragen die Beurlaubungen der Soldaten, welche während der ſechsjährigen Dienſtzeit oft und auf längere Zeit erfolgen, nicht wenig zur Vermehrung der Zahl der unehelichen Kinder bei. Beſſer wäre es, die Soldaten hätten eine kürzere Dienſtzeit und wären dann immer beim Regimente, als daß ſie bei langwierigem Urlaube weder dem Civil- noch dem Militärſtande ganz angehören, und auch nicht ſelten auſſer beider Geſetzen leben wollen. Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

erhalten, in die Natur des Menschen gelegt; Arm oder Reich macht in dieser Beziehung keine Ausnahme. Wer den Willen hat und die Kraft in seinen Händen fühlt eine Familie zu ernähren, der hat das Recht zur Ehe, und zwar ein größeres Recht, als der Unwissende, Müssiggänger und Verschwender mit einem vielleicht großen Vermögen. Nur höhere Rücksichten berechtigen zu einer freiwilligen Ausnahme.[1]) Der gewöhnliche Mensch der diese Rücksichten nicht kennt, läßt sich von seinem Triebe leiten und ist oft selbst wegen der Zukunft unbekümmert. Seine Wahl ist schon geschehen und der Bund der Herzen schon geschlossen, ehe der Kopf noch an die Hindernisse denkt, die ein berechnender Magistrat entgegenstellen dürfte. Wie schwer es ist, solche Verbindungen zu zerreißen, lehrt die Erfahrung; und da unsere Handwerks- und Bauernbursche keine Romanenhelden sind, die sich wegen eines ihrer Heurath entgegenstehenden Hindernisses erschießen, so setzen sie das einmal angeknüpfte Verhältniß fort, und die Kinder erscheinen unter den einfachen Namen: Johannes, Martin, Maria u. s. w. in dem Wochenblatte ohne Familiennamen. Und so ist in

1) Von unberechenbar übelm Einflusse ist die seit der Reformation immer mehr sich geltend machende und in den letztern Zeiten, durch Schmähung und Vernichtung der katholischen Klöster, in's Leben, selbst unter Katholiken einwirkende Geringschätzung des jungfräulichen Standes und Berufes. Der Christ, auch selbst wenn er sich nicht durch ein Gelübde zum jungfräulichen Stande verpflichten will oder kann, muß doch, nach den Aussprüchen des Heilandes, der Apostel und der Kirche die Ueberzeugung haben, daß der jungfräuliche Stand, nach und aus höhern Absichten beobachtet, erhaben und heilig sey, und er, wenn auch durch die Verhältnisse dazu genöthigt, an diesem höhern Verdienste Antheil nehmen könne, wofern er mit gottergebenem Willen in die Nothwendigkeit sich füge, und, was er äusserlich gezwungen seyn muß, innerlich frei zu seyn sich bestrebe.

Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

trauriger Weise erklärlich, warum ein Drittel unehelicher Kinder geboren werden, wenn vorzüglich in kleinern und größern Städten unter 100 Mädchen kaum 30—40 in der Lage sind, jemals eine, was man sagt convenable Ehe eingehen zu können. Übrigens sieht es auf dem Lande eben auch nicht viel besser aus, denn es gibt Dorfgemeinden, wo die Zahl der unehelichen Kinder die der ehelichen übertrifft.

Es ist aber der Grund, warum man die Heurathen erschwert, gar nicht so triftig, wie man oft meint, und der Zweck, den man beabsichtigt, wird selten erreicht. Der angegebene Grund ist „Übervölkerung;“ man glaubt, die Bevölkerung würde so zunehmen, daß sich nicht mehr alle ernähren könnten. Der Zweck ist „die Armenkassen zu erleichtern,“ weil, wenn man nicht so viele Ehen ohne Vermögen abschließen läßt, es nicht so viele verarmte Familien geben werde.

Was nun die Übervölkerung betrifft, so will ich gar nicht untersuchen, wie viele Menschen in Bayern noch außer den 4,000,000 leben könnten. Ich berufe mich bloß auf den oben genannten Schematismus, nach welchem in einem Achtel von Bayern die Bevölkerung in vierzehn Jahren nur um 4128 Seelen zugenommen hat und zwar in einem Distrikte, wo am meisten gegen Übervölkerung geschrieen wurde. Nimmt man diesen Maßstab für ganz Bayern, so würde die Vermehrung in 14 Jahren circa 32—34,000 Seelen betragen — eine Vermehrung, die lange nicht hinreicht, die Opfer eines kleinen Kriegs zu liefern, oder eine ansteckende Krankheit zu befriedigen. [1])

[1]) Es ist für den Beobachter sehr betrübend zu sehen, wie die menschlichen Ansichten und Bestrebungen von den wandelbarsten Theorien abhängig sind. Es ist noch nicht lange, daß man alles Heil der Staaten in der Vermehrung der Bevölkerung gesucht und Alles bitter getadelt und unversöhnlich angefeindet hat, was diesem Zwecke nicht zusagte. Nun fällt man in das ent-

Digitized by Google

Daß der Zweck, die Armenkaſſen zu erleichtern, nicht erreicht werde, lehrt die Erfahrung und das Verzeichniß der unehelichen Kinder, die auch eſſen und trinken wollen, und nicht mehr Vermögen zur Welt bringen als die ehelichen. Übrigens muß der Politiker dieſe unehelichen Ankömmlinge beinahe willkommen heißen, weil ohne ſie, bei dem jetzigen Verfahren, Bayern bald eine bedeutende Abnahme der Bevölkerung zu befürchten hätte. Denn wenn bei 52,862 unehelichen Geburten in der Diöceſe München die Bevölkerung nur um 4128 Seelen zugenommen hat, ſo würde ſie ohne dieſe unehelichen Ankömmlinge bedeutend abgenommen haben. Mag auch von dieſen 52,86 über die Halbſchied wieder unter die Zahl der Verſtorbenen gehören, ſo bliebe doch eine Abnahme von 24,000 Seelen, was für ganz Bayern eine Summe von 200,000 ausmachte. Wäre es nun nicht beſſer geweſen, wenn man zu den 3000 Heurathserlaubniſſen, welche ungefähr in einem Jahre gegeben wurden, noch 6000 hinzugefügt und dadurch die größte Zahl der unehelichen Kinder legitimirt hätte? Die Eltern ſind einmal da und die Kinder ſind da und meiſtens auch ohne Vermögen, und die einen und andern fallen, früh oder ſpät doch der Armenkaſſe oder Gemeinde zur Laſt, und zwar eher noch in ſolcher Unſittlichkeit, als wenn ſie vor Gott und den Menſchen ohne Vorwurf wären. Ob die, welche das Recht haben, Heurathen zu erlauben, oder zu verbieten, auch ſchon ein ſolches Reſultat bedacht haben mögen!

Wenn nun auch die Natur gewalthätig die phyſiſchen Folgen wieder ausgleicht, welchen menſchliche Kurzſichtigkeit oder Engherzigkeit vorzubeugen ſich anmaßen, ſo bleiben doch die moraliſchen Folgen vom verderblichſten Einfluſſe. Denn abgeſehen von der Sündhaftigkeit der einzelnen unkeuſchen

gegengeſetzte Extrem. Ließe man den rechten Geiſt des Chriſtenthums gewähren, ſo würden beide Befürchtungen wegfallen.
Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Handlungen, geht, selbst unter dem gemeinen Volke die Scheu vor diesem Laster verloren. Die Allgemeinheit desselben benimmt ihm die Schande, womit es früher gebrandmarkt war. Ja die Sündhaftigkeit solcher Handlungen stellt man in Abrede und sucht sich dadurch zu beruhigen, daß das, was der Schöpfer in die Natur des Menschen gelegt, durch willkührliche menschliche Einrichtungen nicht gehindert werden dürfe. Die Meisten fröhnen nicht der vaga libido,[1]) sondern glauben sich berechtigt, eine Person nicht wieder verlassen zu müssen, der sie Treue geschworen, und die diesem Schwure traute und sich zum Falle bringen ließ. Wundern sollte es, wenn die richtiger Urtheilenden nicht zur Beruhigung ihres Gewissens das Mittel ergreifen sollten, welches man in der letzten Zeit bei gemischten Ehen anwendet. Ich will es nicht deutlicher nennen, um nicht selbst Veranlassung zu diesem Schritte zu geben.[2])

Eine andere schlimme Folge dieses sündhaften Verhältnisses ist die schlechte Erziehung, welche solche Menschen meistens erhalten und ertheilen. Niemand wird läugnen, daß die unehelichen Kinder in der Regel schlechter erzogen werden als die ehelichen, denn gewöhnlich ist es nur die Mutter, welche die Erziehung besorgen soll, und dieser, die selbst in der Jugend vernachlässigt worden und nun leichtsinnig dahin lebt, fehlt es häufig an Geschick und gutem

---

1) Die Anzahl der vielen unehelichen Kinder, die oft von einer Weibs- und Mannsperson eine ganze Familie bilden, zeugt noch von einer gewissen menschlichen Moralität, da sonst in andern Gegenden die Ehen eben so wenig fruchtbar sind, als der uneheliche Geschlechtsverkehr die Gesellschaft vermehrt.

Anmerk. eines Dritten.

2) Wenn der Gewissensnoth nicht anders zu helfen ist, so werden den höchsten Rücksichten ohne Zweifel die niedern weichen dürfen. Die Seele zu retten kann kein irdisches Verhältniß verhindern.

Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Willen zu diesem ernsten Geschäfte. Bekümmert sich der Vater mehr um die Erziehung, als daß er einen kümmerlichen Alimentationsbeitrag leistet, so ist dieß gewöhnlich mit bösem Beispiele verknüpft, indem der sträfliche Umgang fortgesetzt, und von den Kindern nicht lange unbemerkt bleiben wird, die so frühzeitig schon das Verderbniß in sich aufnehmen.

Dieser vernachlässigten Erziehung schreibe ich ein anderes Laster zu, von dem man so oft in bayerischen Blättern liest — nämlich die Raubsucht und manche Mordthaten. Ich weiß nicht, ob man in andern Ländern diese Verbrechen nicht so häufig begeht oder nicht so aufrichtig dem lesenden Publikum preis giebt. Aber auffallen müssen sie jedem, der sie mit dem sonst lebenslustigen, liebenswürdigen und freundlichen Charakter der Bayern vergleicht und überdieß bedenkt, daß sie nicht motus primo primi, wie Kirchweih-Raufereien und Morde, sondern oft prämeditirte Handlungen sind. Solche bedauernswerthe Kinder lernen meistens in der Jugend kein zweckmäßiges Geschäft; sie wollen aber doch essen, sich stattlich kleiden, das Bierhaus besuchen und der Schritt, sich Alles dieses auf eine unredliche Weise zu erwerben, ist nicht mehr fern.

Diese moralischen Unordnungen zu befördern, fehlt es nicht an Mitteln. Und es ist wirklich traurig, wie verkehrt man Alles anfängt, sobald man nicht auf dem Wege wandelt, den Gott in der Natur vorgezeichnet hat. Man will die jungen Leute nicht heurathen lassen, wenn sie nicht eine bestimmte Summe Geldes oder sonst ein Eigenthum vorzeigen können, und will sie dadurch zum Fleiße und zur Sparsamkeit führen. Das wäre nun allerdings sehr schön, wenn man auf der andern Seite nicht wieder Alles aufböte, dieselben zum Müßiggange und zur Verschwendung zu führen. Man will, daß recht viele ehelos leben, um nicht die Erbschaften zu schmälern; aber man bietet Alles auf, die Liebschaften zu befördern. Zu dem Einen wie dem Andern sind die

Digitized by Google

Sonntagsmärkte ganz vorzüglich geeignet. Doch über sie wurde schon so viel vergebens gesprochen und geschrieben, daß ich mich darauf beschränke, denen, welche die Sache nicht in der Nähe zu sehen Gelegenheit haben, einen Begriff von ihrer Menge zu geben. Ich durchblätterte vor Kurzem einen Calender und zählte in drei Gemeinden eines Decanats von circa 18,000 Seelen nicht weniger als 26 Sonntagsmärkte. Ich frage nun, wie viele Sonntage noch übrig bleiben, die Sonntagsschule und Christenlehre zu besuchen, da alle diese Märkte wenigstens am Nachmittage besucht zu werden pflegen? Ich frage ferner, wie dem Knechte und der Magd noch ein Ersparniß zum künftigen Heurathscapital übrig bleiben soll? Ich frage endlich, ob dieses nicht willkommene Gelegenheiten sind, Bekanntschaften anzuknüpfen, übereilte Versprechen zu machen und manches Böse zu thun?

Ein ähnliches Verhältniß hat es mit den vielen Tänzen, vorzüglich in Städten und Märkten. Von Ostern bis Advent sind die Wochenblätter mit Anzeigen von Kirchweihen angefüllt. Das Fest beginnt am Samstage mit einer Wurstparthie, wobei der Handwerker mit der Frau Meisterin und dem lieben Söhnchen und der schmucken Tochter erscheint. Sonn- und Montag wird das Fest fortgesetzt, und am nächsten Sonntage endet es mit einem Hahnentanze, unter dem Beginnen einer neuen Kirchweihe in einem andern Wirthshause. Kann da von Sparen die Rede seyn, wo Gewinnsucht auf der einen und Genußsucht auf der andern Seite sich die Hände bieten? Verordnungen gegen diese Unordnungen bestehen wohl in Menge; allein der Bräu will leben und reich werden, das Volk will essen und trinken, tanzen und froh seyn, und so drückt man ein Auge zu, klagt über Mangel an Verdienst, über Übersetzung der Gewerbe, Vermehrung der Bevölkerung, und ißt und trinkt, weil man Hunger und Durst hat, oder nichts Besseres zu thun weiß.

Digitized by Google

In der Zwischenzeit erscheint wohl die erneuerte Weisung im Regierungsblatte, die Verordnung von dem und dem, die Tänze nnd Freinächte betreffend, strenge zu handhaben; allein die Localbehörde will es mit den Wirthen nicht verderben, die Erlaubniß, die nun schon dem Einen gegeben ist, will man, weil es unbillig wäre, dem Andern auch nicht versagen. Der Pfarrer? — Nun ja, es giebt schon Einige, die auch selbst gerne mitessen und trinken; der Andere fürchtet wegen seines Zehnten, ein Anderer ist so unvorsichtig zu berichten, und wird nun auch von den Betheiligten aus seiner Gemeinde verklagt; und so geht es immer heute wie gestern, nur beklagt man, daß es nicht mehr so fröhlich mit dem gesellschaftlichen Leben stehe, wie vor Jahren. Die Regierung sieht wohl das Übel ein, aber sie wird nur schwer helfen können. Die Geistlichkeit soll wirken, aber auch sie wird beim besten Willen das Übel nicht gleich zu heben vermögen. — Wie hier zu helfen sey, wo alles, bestehende Verhältnisse und Menschen, und menschliche Nachgiebigkeit dem Übel Vorschub leisten, ist schwer zu rathen; ich füge daher auch meinen Bemerkungen nichts mehr hinzu, in der Hoffnung, dadurch, daß ich die Ursachen des Übels und ich möchte sagen der vaterländischen Schande, wenn auch vielleicht nicht alle aufgedeckt, doch größtentheils angedeutet habe, denjenigen, die hier einzuwirken vermögen, Anlaß gegeben zu haben, der Sache näher auf den Grund zu sehen.

Digitized by Google

IV.

Die barmherzigen Schwestern in Fulda.

(Aus einem Briefe.)

Sie verlangen von mir Einiges über den Orden der barmherzigen Schwestern in Fulda und dessen Wirksamkeit zu erfahren. Ich kann Ihnen nichts Anderes als Gutes und Rühmliches berichten. Es ist kaum ein Jahr und sieben Monate, seitdem die ersten Schwestern von Straßburg nach Fulda kamen, und schon ist der Orden hier so einheimisch und fest gegründet, als wenn er Jahre lang hier bestanden hätte. Das hiesige Landkrankenhaus hebt sich unter der Leitung der Schwestern immer mehr, es ist in demselben ein ganz anderer Geist der Liebe, Frömmigkeit, häuslichen Zucht, Sparsamkeit und Reinlichkeit eingeführt, und die Rechnungen geben den sprechendsten Beweis, daß die Einführung des Ordens vorzüglich auch in öconomischer Hinsicht vortheilhaft war. Ich bin vielleicht später im Stande, Ihnen Specielles über die unter der Verwaltung der Schwestern gemachten allerdings bedeutenden Ersparnisse mitzutheilen. — Aus dem im hiesigen Landkrankenhause errichteten kleinen Noviziate gingen bereits drei junge Schwestern hervor, die, nachdem sie während ihres halbjährigen Postulates einen, so viel als nöthig, vollständigen Unterricht in der Religion,

Digitized by Google

dann im Rechnen, Leſen, Schreiben, kleineren ſchriftlichen Aufſätzen genoſſen hatten, um ſo in jeder Beziehung zur Verwaltung der ihnen anvertraut werdenden Häuſer tauglich, beſonders aber auch in der Kenntniß ihres Glaubens befeſtiget zu werden, am 23. Sept. v. J. von Sr. Excellenz unſerem Hochwürdigſten Hrn. Biſchofe in der Capelle des Landkrankenhauſes feierlich eingekleidet wurden. Dieſe drei Novizen-Schweſtern ſind bereits wie die andern auf den ihnen angewieſenen Poſten in voller Thätigkeit, und es iſt höchſt erfreulich, daß dieſe drei erſten, hier in Fulda gebildeten, Töchter des heil. Vincenz von Paul ſeinen Geiſt durch das Beiſpiel und den Unterricht der andern Schweſtern ſo gut begriffen haben. Eine vierte Poſtulantin ſieht ihrer Einkleidung in einigen Monaten entgegen, und ſo geht es mit der Erweiterung des Ordens zwar langſam, aber deſto ſicherer vorwärts, indem die größte Vorſicht bei der Wahl der Candidatinnen, deren ſich hie und da mehrere melden, beobachtet wird. Doch für das Hauptbedürfniß an Schweſtern iſt für Fulda nun ſchon für die erſte Zeit größtentheils geſorgt. Denn im April v. J. haben nicht nur zwei von Straßburg angekommene Schweſtern die Pflege der hieſigen Waiſenkinder übernommen; ſeit dem Januar d. J. iſt den Schweſtern auch die Verwaltung des Armenhauſes zum heil. Geiſt übergeben, das die größte Anzahl der hieſigen Armen männlichen und weiblichen Geſchlechts enthält. Was man bei dieſer Übergabe für das Schwierigſte hielt, die in dieſe Anſtalt aufgenommenen Armen an eine gewiſſe Hausordnung zu gewöhnen und ſie auf eine ihren Kräften entſprechende Weiſe zu beſchäftigen, das hat von Seiten der Armen, die den ganzen Tag früher ſelbſt ſich überlaſſen waren, nicht die geringſte Schwierigkeit gefunden. Die in dieſer Anſtalt von den Schweſtern eingeführte Hausordnung iſt mit einigen Abänderungen dieſelbe, welche auch in andern Armenhäuſern, die unter der Leitung der barmherzigen Schweſtern

Digitized by Google

ſtehen, bewährt erfunden iſt. So haben wir die erfreuliche Hoffnung, daß auch dieſe Armenanſtalt durch die Liebe und Ausdauer der Schweſtern und durch die umſichtsvolle und thätige Mitwirkung unſeres Oberbürgermeiſters einem ſchon lange erwünſchten beſſeren Zuſtande näher geführt werde, wozu der Herr ſeinen Segen geben wolle!

Bei der am 23. Sept. v. J. von Sr. Excellenz, unſerm Hochwürdigſten Hrn. Biſchofe vorgenommenen feierlichen Einkleidung dreier Novizen-Schweſtern, hat Hochderſelbe folgende Anrede, nach den Fragen: Was iſt euer Begehren u. ſ. w., gehalten.

„O meine Lieben! bedenket doch, was ihr vorhabet. Groß iſt der Entſchluß, den ihr faſſet, ſchwer die Hingebung und Laſt, die ihr übernehmet! Sich ſelbſt Alles zum Opfer bringen, auf ſich ſelbſt Alles beziehen, iſt ein natürlicher Hang des Menſchen, und ihr wollet euch gleichſam ſelbſt vergeſſen, und eure Jugend, eure Kraft, eure Zeit, eure Geſundheit, vielleicht euer Leben dem Vortheile Anderer widmen und aufopfern? Ihr wollet arm ſeyn und bleiben, um fremde Noth zu lindern, euch der Gefahr ausſetzen, krank zu werden, um Andern zur Geſundheit zu verhelfen, den Tod nicht achten, um ihnen das Leben zu retten? Ihr wollet auf die Mutterfreuden verzichten, um in jungfräulicher Enthaltſamkeit die Mütter verwaiſter Kinder zu werden? in Häuſern wohnen, in denen man faſt nur Seufzer des menſchlichen Elendes vernimmt, den beſchwerlichſten und eckelhafteſten Arbeiten euch unterziehen, da ihr durch leichtere und angenehmere euern Unterhalt finden könntet? Getrennt von Verwandten und Bekannnten wollet ihr die Annehmlichkeiten, die Genüſſe, die Güter des geſelligen Lebens gegen Verrichtungen vertauſchen, deren Ausübung das menſchliche Herz zerreißt, und das ſinnliche Gefühl zurückſchreckt? Ohne Anſpruch auf einen irdiſchen Lohn, bloß um Gottes-willen, wollet ihr in den Wohnungen des Jammers, die

der lebenslustige Mensch flieht, Barmherzigkeit üben, und den Unglücklichen, den Dürftigen, den Kranken und Sterbenden dienen, sie mit Trostgründen der Hoffnung und des Glaubens umgeben, und gewissermaßen die Todesangst mit ihnen theilen; und dieß Alles unter der Aufsicht einer Oberin, der ihr euern eigenen Willen und eure Freiheit in die Hände leget? O bedenket es wohl, liebe Kinder, was ihr wollet, was ihr vorhabet! die Welt begreifet es kaum, sie sieht es fast für Thorheit an, sie bebt wenigstens davor zurück, und fühlt sich ausser Stand, so Schweres zu unternehmen, so Widriges zu leisten, und so Großes, wogegen Fleisch und Blut sich empört, im Verborgenen zwischen stummen und traurigen Wänden zu vollbringen: und ihr, schwache Jungfrauen, ihr versuchet es, euch über diese Welt und über den Geist der Zeit zu erheben, der selbst die aufgeklärtesten und kräftigsten Männer beherrscht! Wer seyd ihr, daß ihr es waget, diese Denkungsart der Welt zu beschämen, den Mühseligkeiten, den Gefahren, den Anstrengungen, die euch erwarten, zu trotzen, und euch zu einer Lebensweise zu entschließen, die so einsam, so traurig, so undankbar, so schwierig ist, und eben darum von Niemanden beneidet, von den Meisten verabscheut wird, zuverläßig auch keine Hoffnung hat, euch hienieden vergolten, oder durch irgend eines jener Denkmale der Erkenntlichkeit verherrlicht zu werden, womit die Welt oft das Andenken derjenigen ehrt, die nicht Wunden heilen, sondern schlagen, nicht Thränen trocknen, sondern auspressen, nicht Jammer, Unheil und Ärgerniß ausgäten, sondern säen? Wer seyd ihr, daß ihr euer Herz öffnet und eure Hände bietet, dieser sich selbst verderbenden Welt zu Hülfe zu kommen, und zum Theil jene Thorheiten und Ausschweifungen wieder gut zu machen, durch welche sie eine Menge Unglücklicher in eben die Häuser liefert, welche ihr bedienen wollt? Wer seyd ihr, daß ihr sogar auf den Lohn verzichtet, den Andere für ihre Lei-

Digitized by Google

stungen verlangen und der es fast allein ist, was die Kinder der Welt in Bewegung setzt? Auf meine Frage: Was ist euer Begehren, gabet ihr die Antwort: Arme, barmherzige Schwestern zu werden.“ O, es ist rührend, bis zu Thränen rührend, dieses zu hören; aber welche Geistesstärke, welche Ergebung, welche Verläugnung und Beherrschung seiner selbst gehört dazu, eine arme, barmherzige Schwester zu werden, zu seyn und zu bleiben? Nicht mit Blumen, mit Dornen und Stacheln ist das Kleid durchwoben, das ihr ansprechet; kein Brautschmuck der lustigen Welt ist es, kein Gewand irdischer Hoheit und Freude: es ist ein Trauerkleid und eine Erinnerung an das menschliche Elend, das euch entgegenstarrt, und an jene erhabenen Tugenden, womit ihr ihm begegnen sollt. Darum frage ich euch abermals: Seyd ihr noch Willens, den schweren Stand der barmherzigen Schwestern anzutreten, und das heil. Kleid zu begehren?

(Auf die Antwort: Ja, wir verlangen darnach in aller Demuth, erfolgte die weitere Anrede, wie im Nachstehenden.)

„Der allgütige Gott lasse dieses zu seiner Ehre und zum Vortheile der Armen und Kranken gereichen! Ich habe euch Abschreckendes gesagt, l. J.; nun muß ich euch Anziehendes und Ermunterndes sagen; ich habe durch Vorstellung großer Schwierigkeiten und Erfordernisse euern Beruf zu prüfen gesucht; nun geziemt es sich, zu euerer und der übrigen Schwestern Erleichterung Einiges folgen zu lassen.

„Ihr begehret, barmherzige Schwestern zu werden, um, wie ihr sagtet, unserm Heiland Jesus Christus in der Person der Armen und Kranken zu dienen. Recht so, denn fürwahr welche Erleichterung der schweren Pflichten eures Standes liegt nicht in seinem merkwürdigen Ausspruche: Was ihr Einem der Geringsten, der Ärmsten, der Elendesten thuet, das habet ihr mir gethan! o sehet

doch, in der Person dieser Unglücklichen will er von uns geehrt und bedienet seyn! Der Sohn des himmlischen Vaters, der Erleuchter und Erlöser, der Heiland und Mittler des menschlichen Geschlechts, dem wir die unermeßlichen Wohlthaten, die wir ihm zu verdanken haben, nicht selbst vergelten können, er will das, was wir den Hülfsbedürftigen Gutes erweisen, als ihm selbst erwiesen anerkennen, ja er will ihre Freunde einst zu seiner Rechten stellen, sprechend: Kommt ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das euch von jeher bereitete Reich, denn ich war hungrig und durstig: und ihr habt mir Speise und Trank gereicht; ich war Fremdling: und ihr nahmet mich auf; ich war krank, und ihr sorgtet für meine Pflege! Welchen hohen Werth hat also die Barmherzigkeit, die ihr nach dem Sinne eures frommen Stifters zu einer öffentlichen Verrichtung machet; und wie glänzend, wie herrlich wird einst ihr Lohn seyn! Kommet also, Töchter des heil. Vincenz von Paul, kommet und folget seinen Fußstapfen, oder vielmehr den Fußstapfen des Heilandes, dessen Lehre und Gnade ihn zum Vater der Armen, zum Versorger aller Nothleidenden gemacht haben! Erwäget es, wie Jesus, der göttliche Menschenfreund, den Vincenz sich zum Muster nahm, segnend umherging und Allen wohlthat, wie er sich der andrängenden Menge mit unbeschreiblicher Milde hingab, und ihre Kranken und Gebrechlichen heilte, sprechend: Es jammert mich des Volkes; wie er die Hungrigen speiste, wie er den glimmenden Docht wieder anzufachen, das zerknikte Rohr zu ergänzen wußte, wie er sich zu den elendesten, eckelhaftesten Menschen liebreich herabließ und ihren leiblichen und geistigen Bedürfnissen abhalf, wie er ausrief: Kommet alle zu mir, die ihr mit Müheseligkeiten beladen seyd, ich will euch erquicken! Erwäget es, wie er die, welche er als Schüler aufnahm, bei ihren vielen Schwach-

Digitized by Google

heiten und Fehlern sanftmüthig ertrug, ihnen sogar mit rührender Herablassung die Füße wusch und sprach: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr thuet, wie ich euch gethan. Lernet von mir, ich bin demüthig und sanftmüthig; und ihr werdet Ruhe für eure Seelen haben — eine Ruhe, die mit ihren Tröstungen und Freuden dem Stolzen, dem Ungeduldigen, dem Lieblosen nie zu Theil wird. Erwäget ferner, wie er so nachdrücklich Barmherzigkeit verlangte und sie zur Bedingung der Seligkeit machte, wie er die uneigennützige, die großmüthige, die thätige Nächstenliebe unter seinen Geboten obenan stellte und sagte: Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe; und wie seine letzten Seufzer auf dem Bette der Schmerzen noch Seufzer der Liebe waren. Erwäget, wie dieser Hauch der Liebe, von dem Herrn des Lebens ausgehend, die dürren, für Wohlthun erstorbenen Gebeine der Welt durchdrang; wie die ersten Christen alle barmherzige Brüder und Schwestern waren; wie sie ihre Verläumder durch Wohlthaten ermüdeten; wie bei Gelegenheit einer Pest, die im dritten Jahrhunderte das römische Reich zum Theil verwüstete, die Schüler Jesu, damals so grausam verfolgt, die entflohenen Heiden ersetzten und für alle Kranken, Gläubige und Götzendiener, die größte Sorge trugen, sich rächend an ihren Feinden, wie sich Christen rächen, indem sie sich für dieselben aufopfern; woher es auch kam, daß der abtrünnige Kaiser Julian an den Heiden Arsaces schrieb: „Ist es nicht eine Schande für uns, daß die Christen ausser ihren Armen auch noch die unsrigen speisen?“ Erwäget endlich, daß dieser Geist des Christenthums den Menschen mitleidig gegen Übel zu machen, die nicht die seinigen sind, alle jene Freunde und Wohlthäter der leidenden Menschheit, die wie der heil. Vincenz mit staunender Ehrfurcht genannt werden, geweckt und beseelt, und jene milden Anstalten, jene Zufluchtsstätten des Unglücks, jene Paläste der Dürftigkeit

Digitized by Google

gegründet hat, welche den segensreichen Einfluß der Religion Jesu auch auf das irdische Wohl der Menschen bezeugen; und daß ihr durch eure fromme Dienstfertigkeit diesen Segen zur Verherrlichung der Religion und zur Ehre des Ordens befördert, in welchem ihr nach der Absicht jener edlen Seelen, thätig seyn werdet. Ihr stehet nicht allein; viele Schwestern der Liebe, denen ihr durch dasselbe tröstliche Band angereihet werden sollet, verbreiten nach allen Gegenden hin die duftenden Wohlgerüche ihres verdienstlichen Eifers. Was diese unter dem göttlichen Beistande zu leisten im Stande sind, das werdet auch ihr mit Gott vermögen. Sein Geist, sagt der Apostel, unterstützt unsre Schwachheit; in Ihm, der uns stärkt, vermögen wir Alles.

Drum lasset euch durch keine Schwierigkeit abschrecken, durch keine Bedenklichkeit zurückhalten, durch kein Hinderniß stören. Ihr werdet, wie Paulus sich tröstete, in dem überwinden, der uns geliebet hat, der, obwohl göttlicher Natur, sich selbst erniedrigte, um uns zu erhöhen; arm ward, um uns zu bereichern; sich verwunden ließ, um uns zu heilen; in den Tod ging, um uns das Leben zu schenken. So gewiß aber unser Heil in ihm ist, so nöthig ist uns die Demuth, Geduld, Sanftmuth, Enthaltsamkeit und Mäßigung, so wie jene wohlthätige, keine Entbehrung, Mühe und Anstrengung scheuende Nächstenliebe, Tugenden, die ihr ganz besonders auszuüben habt, und die unser Heiland unter der Selbstverläugnung versteht, von welcher er sagt: Wer mein Schüler seyn will, der folge mir nach, sich selbst verläugnend und sein Kreuz tragend. Im Glauben an ihn, in der Hoffnung auf ihn, in der Liebe zu ihm wird euch dieses Kreuz erträglich werden; unter dem Drucke desselben werdet ihr seinen ermunternden Ruf hören: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; und wenn eure

Digitized by Google

Aussaat zuweilen auch unter Thränen geschieht; ihr werdet, wie schon der Psalmist tröstet, ihr werdet mit Frohlocken ernten; jetzt Leid tragend und betend und weinend mit den Kranken und Bedrängten, und im Schweiße des Antlitzes viel Segen ausstreuend, viel Gutes wirkend, werdet ihr einst mit Jauchzen aus dem Thale des Jammers euch erheben und eure Gaben tragen. —[1])

(Was ihr den Armen gethan, das wäget nicht — droben im Himmel hat schon die herrliche That Gott auf die Wage gelegt.)

Amen.

---

1) Bei Gelegenheit dieser schätzbaren Mittheilungen können wir nicht unerwähnt lassen, daß die Stadt Fulda noch zwei klösterliche Frauenin stitute besitzt, nämlich ein Benedictinerinnenkloster und eine Genossenschaft englischer Fräulein. Die Töchter des heil. Benedictus haben, mit ihrem ursprünglichen Berufe eines ganz Gott in Gebet und frommer Beschauung gewidmeten Lebens, noch die Bestimmung vereint, durch Unterricht und Erziehung zum Frommen ihres Geschlechts thätig mitzuwirken. Sie und die englischen Fräulein, deren ursprünglicher Stiftungszweck die Erziehung der weiblichen Jugend ist, theilen sich daher in die Stadtmädchenschulen. Unter diesen Gott geweihten Jungfrauen gedeiht die christliche Bildung der weiblichen Jugend in der erfreulichsten Weise, so daß weder für Unterricht noch Erziehung etwas zu wünschen übrig bliebe. Diese Institute haben sich auch der Gewogenheit der Regierung und der Unterstützung der städtischen Behörde, nach ihrem unverkennbaren Verdienste, zu erfreuen. Dieses und die wahrhaft väterliche Theilnahme und Leitung des weisen Oberhirten und der andern würdigen Geistlichkeit lassen alles Gute für Anstalten hoffen, denen ohnehin, in solchem wahrhaft christlichen Wirken, die Bürgschaft für den Segen des Himmels gesichert ist. D. R.

Digitized by Google

V.

Literatur.

Die Ideale der Wissenschaft, oder die Encyclopädie der Theologie. Von Dr. A. Gengler, Professor der Theologie am k. Lyceum zu Bamberg. Bamberg bei Joh. Cas. Dresch. 1834.

Zweiter Artikel. Im vorigen Artikel hatten wir es mit der Erkenntnißtheorie und Philosophie des Hrn. Verf. zu thun, wovon die zwei ersten Artikel der vorliegenden Schrift handeln. Im dritten, vierten und fünften werden nun selbe auf die Wirklichkeit, das Positive und die Theologie angewandt, wozu sie, da sie sich als unhaltbar gezeigt, jedoch nicht passen wollen. Weil sie es nach dem Hrn. Verf. aber sollen, so müssen entweder die theologischen Begriffe eben zu jener verkehrten Erkenntnißtheorie und sogenannten Philosophie passend gemacht, d. h. gleich den philosophischen verkehrt, oder, sollen die theologischen unverletzt stehen bleiben, jene verkehrten philosophischen aufgegeben und zurückgenommen werden; oder es dürfte vielleicht auch der Hr. Verf. die wirklich theologischen neben die verkehrt philosophischen geradenwegs hinstellen, als paßten sie zu einander, ohne daß es jedoch wirklich so wäre. Wir finden im Verfolg des Werkes diese drei Weisen neben und untereinander.

Nun zu den im Werke vorkommenden theologischen Hauptbegriffen, denen des Positiven und der Kirche, und dem von dem Hrn. Verf. damit in Verbindung Gebrachten.

Das Positive ist bekanntlich das Gegebene, und zwar

Digitized by Google

das von Gott Gegebene. Es ist demnach zu unterscheiden zwischen ihm und dem von Gott Gemachten. Was Gott macht, macht er durch seine Allmacht aus Nichts; weßhalb sein Machen mit Schaffen und das von ihm Gemachte mit Geschaffen ausgedrückt wird. Was er giebt, giebt er aber einem schon Gewordenen, Empfangungsfähigen. Das von Gott Gegebene soll der Mensch auf- und annehmen; und zwar wie es Gott in seiner (urbildlichen) Liebe, Freiheit und Intelligenz giebt, soll der Mensch es mit (seiner abbildlichen) Liebe, Freiheit und Intelligenz aufnehmen. Nimmt er das Gegegebene an und nimmt er es so an, so wirkt es auf ihn beseligend, befreiend und erleuchtend. Ohne das befindet er sich unselig, gebunden und finster. Die Fähigkeit aber, solches anzunehmen, wird dann zum Streben, sich das, was er nach der Art seiner Geschaffenheit haben sollte, aber (weil er es nicht angenommen oder nicht annimmt) nicht hat, zu machen, ohne daß er jedoch das, was er nur, es annehmend, bekommen und haben kann, es machend, haben oder bekommen könnte Das so Gemachte ist nur der Schein eines Wirklichen, und verschwindet immer wieder, sobald es der Machende fertig glaubt. Nur das von Gott Gewollte ist das Wirkliche, Seyende, Bleibende, das ohne oder wider ihn Gewollte das Vergehende, Vorübergehende, das Scheinende im Gegensatz zum Seyenden, und es ist das also (sogenannte) Gemachte, wie zwischen dem von Gott Gegebenen und dem von ihm Gemachten der Unterschied festgehalten werden muß, wieder von beiden Letzteren wohl zu unterscheiden. In unserer Welt, in unserer Geschichte findet sich jenes und dieses bei einander, das Seyende (Dauernde) und Scheinende (Vergehende) sind zumal in ihr; weßhalb unsere Welt auch die Erscheinungswelt genannt wird, d. h. eine Welt, wo weder das Seyende, noch das Nichtige, welches an jenem sich als Schein des Seyenden anhängt, allein, sondern beide

Digitized by Google

zumal vorkommen. Daß nun wieder von dem Gegebenen das Geben, und das Schaffen Gottes sowohl als das Machen des Menschen von dem Geschaffnen und Gemachten zu unterscheiden, versteht sich von selbst.

„Positiv," sagt der Hr. Verf. S. 36, „ist alles das, was gesetzt ist, daher da ist, — in die Erscheinung getreten ist, — in der Natur, oder in der Geschichte; — daher das Factische." Und S. 50 heißt es: „Positiv und historisch ist Eines und dasselbe." Es wird sonach hier, während blos das von Gott Gegebene das Positive ist, sowohl das von Gott Geschaffne (das Natürliche), als auch das vom Menschen Gemachte und an sich Vergehende, Scheinende dazu gerechnet, und das, was wohl zu unterscheiden, zu Einem zusammengeworfen, das Göttliche zum Natürlichen und sogar Nichtigen herab, dagegen diese zu jenem hinauf, das Natürliche zum Nichtigen herab und das Nichtige zum Natürlichen hinaufgezogen. „Weil die an sich wahre Religion," heißt es ferner, „als noch ausserhalb unseres Bewußtseyns, für uns nicht ist, so kann man in Wahrheit sagen, alle Religion sey positiv, d. h. alle menschliche Religion ist positiv." Im Obersatze heißt es, daß die wahre Religion noch ausserhalb unseres Bewußtseyns sey, also ausserhalb des menschlichen Bewußtseyns überhaupt. Dawider protestirt die ganze christliche Welt, dawider protestirt die in der neuen Welt erfüllte Sehnsucht und Hoffnung der alten Welt, dawider protestirt vor allem Jesus Christus, der von sich selbst sagte, ich bin die Wahrheit, der zu uns gekommen und gesagt, alle Tage bis an's Ende der Welt bleibe er bei den Seinigen, d. h. den Menschen, die ihn aufnehmen im Bewußtseyn und Leben, in der Kirche. Und die Wahrheit wäre nicht bei und in uns! Auch hier wirft der Hr. Verf. wohl zu Unterscheidendes zusammen, die Menschen nämlich, von denen es heißt: er kam zu den Seinigen, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, und die,

Digitized by Google

welche ihn aufnahmen und aufnehmen, und von denen gesagt ist: er gab ihren Macht, Kinder Gottes zu werden. Im Untersatze aber wird alle menschliche Religion als positiv bezeichnet, und so einerseits das Menschliche, Gemachte mit dem Gegebenen, andererseits das Falsche und Nichtige mit dem Wahren und Wirklichen zusammengethan, und das, was der Psalm verflucht: «dii gentium sunt dæmonia» als von Gott Gegebenes erwähnt.

Wie solches Mißverständniß möglich, wird uns sogleich näher erklärbar. „Man würde sehr irren," endigt die Anm. S. 36, „wenn man sagen wollte, alle positive Religion sey die absolutwahre, oder als dürfe man nicht mit Fug und Recht dem Positiven das Absolut-Wahre entgegensetzen." Wie nämlich der Hr. Verf. da eine Identität macht, d. h. zusammenwirft, wo zu unterscheiden, macht er auch Unterschiede, wo keine zu machen sind. Er unterscheidet bei der Wahrheit zwischen dem, was an ihr wahr, und was nicht, und nennt jenes das absolut Wahre im Gegensatz zu diesem, während doch das, was nicht wahr, eben nicht wahr ist, und das, was wahr, nicht noch wahrer seyn kann. Wenn allerdings die Wahrheit bei der Unterschiedenheit des Schöpfers und der Creatur bei jenem ursprünglich und wesenhaft (weil er sie selbst), bei dieser aber eine gegebene und empfangene ist, und, da der Empfangenden mehrere und unterschiedene sind, von jedem derselben nach seiner verschiedenen Individualität empfangen wird: so ist dieß doch nur die Eine Wahrheit. Wenn sie von einem Menschen empfangen und erkannt wird, geschieht dieß aber auch von andern nicht, und diese Nichterkenntniß der Wahrheit ist so vielfach verschieden, als wie viele sie Nichterkennende sind, die ihre Nichterkenntniß wohl auch für Erkenntniß und ihre Unwahrheit für Wahrheit ausgeben möchten. Weil es nur Eine Wahrheit giebt, kann sie auch dem Positiven, soll dieß anders nicht mit dem Unwahren zusammenfallen, nicht ent-

Digitized by Google

gegengesetzt werden. Weil aber des Menschen Bewußtseyn und Leben ein Verhältniß zu einem zwiefachen andern Bewußtseyn und Leben hat, nämlich zum göttlichen und dem der übrigen Menschen, dem allgemein menschlichen: so kömmt ihm auch das Eine Positive von diesen beiden Seiten entgegen, in der Kirche, als die es mit dem menschlichen Bewußtseyn und Leben in Beziehung auf Gott, und im Staat, als der es mit demselben in Beziehung auf die Menschen unter sich zu thun hat. „Wenn daher nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nur von einer positiven Jurisprudenz (Staatswissenschaft) und von einer positiven Theologie (Kirchenwissenschaft) und nicht auch von andern positiven Wissenschaften gesprochen wird, so geschieht dieß" nicht, wie der Hr. Verf. S. 50 meint, „in Folge einer gewissen Gedankenlosigkeit, die für uns kein Gesetz seyn darf."

Derselbe fährt fort: „Man könnte eben so gut von einer positiven Naturlehre sprechen, soferne, als darunter die Naturlehre in irgend einem Moment ihrer historischen Ausbildung verstanden werden müßte. Sogar von einer positiven Philosophie könnte die Rede seyn, nämlich so, daß darunter die verschiedenen philosophischen Systeme, so wie sie irgend ausgebildet werden, und eben wieder als Momente der Geschichte dieser Wissenschaft betrachtet werden müßten, zu verstehen sind." Es wird also hier einmal das Historische, das mindestens eben sowohl unpositiv seyn kann als positiv, mit dem letztern verwechselt. Damit die Naturlehre eine positive Wissenschaft, d. h. eine Wissenschaft von Positivem wäre, müßte die Natur positiv seyn. Sie ist aber wohl von Gott geschaffen, was jedoch, wie oben bemerkt, mit positiv noch nicht identisch ist. Was aber die Philosophie betrifft, so ist sie im eigentlichsten Sinne die That und das Thun des menschlichen Geistes, mag sie nun auch eine zur Wahrheit hin- oder von ihr abgekehrte seyn. Letztere bringt es natürlich als solche nicht zum

Digitized by Google

Positiven. In demselben Augenblicke, in welchem erstere zum Positiven kömmt, ist aber das Verhalten des (durch sie und mit ihr dahin gekommenen) Menschen zu diesem nicht mehr ein Thun, sondern ein Empfangen. Es wird dieß Thun hienieden zu einem Glauben und Gehorsamen, jenseits zu einem Schauen. Wollte man aber auch dieß Empfangen, was man nicht darf, als Philosophie betrachten: so ist doch selbst dieses und das Positive etwas wohl zu Unterscheidendes.

Daß ein Positives, ein von Gott Gegebenes sey, dazu gehört allerdings das sich gegenseitig verlangende Geben und Nehmen (Empfangen). Eben darum sind aber weder diese beiden, noch viel weniger eines, am wenigsten das Letztere davon das Gegebene oder auch nur gegeben. Aber auch selbst das, daß dieses Zwiefache dazu gehöre, damit etwas positiv sey, daß also, wo das eine oder andere mangelte, von einem Positiven nicht die Rede seyn könnte, übersieht der Hr. Verf. und nimmt so einmal etwas für positiv, was es noch nicht ist, und zweitens spricht er ihm an jenem Orte ab oder ignorirt mindestens, was er ihm an diesem läßt, hier dagegen ihm nehmend, was er ihm dort läßt. So heißt es S. 36: „Indem die Religion wirklich vom Menschen mit Bewußtseyn ergriffen und in's Leben eingeführt wird, wird sie positiv.“ Dadurch wird oder ist eine Religion noch keineswegs positiv; es gehört ausserdem, daß der Mensch sie nimmt, ergreift, in's Leben einführt ꝛc., auch und vor allem dazu, daß Gott gebe, was genommen werden soll. Dagegen wird S. 73 das Positive identisch gesetzt mit dem „äußerlich Gegebenen.“ Aber auch das ist das Positive nicht. Das Positive ist im Christenthum wirklich, wenn auch nicht von Jedermann in der Welt, doch von denen, die wahrhaft Christen sind, mehr oder weniger mit Bewußtseyn ergriffen und in's Leben

Digitized by Google

eingeführt, alſo kein bloß von auſſen oder äuſſerlich Gegebenes, ſondern auch ein nach Innen Genommenes.

Die unrichtige Auffaſſung des Begriffes des Poſitiven hat auch ihren Einfluß auf die Gliederung des Buches ſelbſt geübt. Das dritte Capitel handelt nämlich von der Wiſſenſchaft der poſitiven Kirchen im Allgemeinen, das vierte von der Wiſſenſchaft der chriſtlichen Kirche als einer poſitiven insbeſondere, während es eben nur Eine poſitive Kirche, überhaupt nur Eine Kirche giebt, die chriſtliche nämlich, auf welche im Judenthum vorbildend hingewieſen iſt. Indem nämlich der Hr. Verf. das Erſcheinende identiſch mit dem Poſitiven nimmt, was doch nur das Wahre und Wirkliche in der Geſchichte iſt, und ſo mit dieſem das Falſche und Unwahre und darum Vergängliche auf gleiche Stufe ſetzt, die unwahren und lügenhaften Weiſen des falſchen Gottesdienſtes in eine Reihe mit dem allein wahren Gottesdienſte bringt; nimmt er auch gegen alle Geſchichte und gegen die Proteſtation der ganzen unchriſtlichen Welt, welche nirgends von einer Kirche etwas weiß und wiſſen will, mehrere poſitive Kirchen an, zu denen auch die chriſtliche gehöre. Es werden ſomit die unzähligen Abarten der Lüge mit der Wahrheit identiſch und die Wahrheit als eine Art der Lüge aufgefaßt, als ob es eine Wirklichkeit oder einen Begriff gebe, in welchem als ihrem gemeinſamen genus Wahrheit und Lüge, Wirklichkeit und Schein als ebenbürtige Arten beiſammen wären, als ob das Wahre und Wirkliche noch nicht das Wahre und Wirkliche, ſondern nur das Gemiſch von Wahrem und Falſchem das Wahre und Wirkliche wäre, oder mit Einem Worte, als ob die Erſcheinung identiſch mit Wirklichkeit, das Erſcheinende das Poſitive wäre. Es wird hier vom Individuum genau dasſelbe gethan, wodurch, als einem in der Menſchheit Vorgehenden, ſich alle Abgötterei herſchreibt. Wie hier aus dem Gotte, auſſer welchem Keiner iſt, über welchem es alſo nicht mehr etwas

Digitized by Google

Höheres giebt, der somit nicht eine Art von einem genus ist und andere Arten neben sich hätte, viele Götter als Arten von etwas, das freilich keinen Namen hat, weil es nicht ist, gemacht werden; wie zweitens dadurch Gott in Eine Reihe mit dem Geschaffenen und Gemachten gestellt wird, bei welchem es Arten giebt; und drittens das Geschaffene und Gemachte, weil Gott als Einer Art mit ihm gefaßt, zu Gott gemacht wird: wird hier die Kirche, in welcher der wahre Gott angebetet wird, und ausser welcher es keine giebt, über welcher es keine höhere giebt, die somit nicht eine Art von einem genus ist und andere Arten neben sich hätte, zu vielen Kirchen gemacht, als Arten von einer, die freilich keinen Namen hat, weil sie nicht existirt; dadurch zweitens die Eine (positive) Kirche in Eine Reihe gethan mit vom Hrn. Verf. gemachten nicht aber seyenden; und drittens werden vom Hrn. Verf. gemachte und gedichtete als Einer Art mit der positiven (also wahren und wirklichen) aufgestellt.

Nur durch die Einsicht in die Weise, wie der Hr. Verf. das Positive, Geschaffene, Gemachte und Unwahre identisch nimmt, werden Sätze erklärlich, wie folgende. „Da die Prüfung des Positiven," heißt es S. 74, „den praktischen Zweck hat, das Falsche, wo es sich irgend als das Wahre geltend zu machen suchte, zu zerstören, und das Wahre an dessen Stelle zu setzen, so wird der Prüfende in Folge der von ihm vollbrachten Prüfung, das Wahre, so wie es ihm offenbar und gewiß geworden ist, an die Stelle des Positiven setzen, so weit nämlich Letzteres mit Ersterem in Widerspruch erscheint." Erstens nimmt sonach der Hr. Verf. an, das Positive, d. h. das von Gott, der Wahrheit, Gegebene, könne auch das Unwahre seyn; zweitens, wenn etwas dem Subjecte als wahr erscheint, was im Widerspruch mit dem von Gott, der Wahrheit, Gegebenen, also Wahren steht, beweise dieß nicht, daß das, was ihm als wahr

Digitized by Google

erſcheint, es eben nur zu ſeyn ſcheint, nicht aber iſt, ſondern daß umgekehrt das vor Gott Wahre nur Schein und Täuſchung ſey; drittens, daß darum in ſolchem Falle das Poſitive niederzureißen und an ſeine Stelle das des Subjects zu ſtellen ſey. Das Muſter aller falſchen Reform. Wie übrigens bekanntlich Gott als der Seyende durch den Widerſpruch gegen den Seyenden nicht nichtſeyend gemacht werden kann, und der Widerſprechende oder Empörer dadurch eben nur ſich ſelbſt dem wahren Seyn entzieht, und in die Höllenpein des unwahren Seyns ſtürzt: kann das einmal von Gott Gegebene durch den Widerſpruch dagegen und den Verſuch, es abzureißen, doch nicht abgeriſſen und „nicht gegeben“ gemacht werden, und es zerſtören die ſolches Unternehmenden nur ſich ſelbſt und das Ihrige, ſo daß der des Poſitiven Kundige und an ihm Haftende nie für ſich, ſondern nur für ſeine Gegner zu fürchten braucht. Dieſes Schickſal der Nichtigkeit und Unhaltbarkeit des von ihm zum Poſitiven gemachten kennt indeß der Hr. Verf. auch an, jedoch ohne ſich dadurch erinnern zu laſſen, daß dieß das Poſitive nicht ſeyn könne. Er fährt nämlich fort: „Das von ihm (dem von Hrn. Verf. ſogenannten Prüfenden) erkannte Wahre wird eben dadurch ſelbſt wieder ein Poſitives, wird als dieſes auch ſofort für Andere ein Object der Prüfung und unterliegt demſelben Schickſale,“ d. h. dem, niedergeriſſen zu werden.

Der Satz: „Jedes Unwahre widerlegt ſich ſchon in ſich ſelbſt“ wird nun auch von dem gelten, was der Hr. Verf. unwahrer Weiſe für das Poſitive ausgiebt. Leider aber überſieht er dieß dabei ſich Widerlegende, oder ſeine Unwahrheit. Wir haben bereits einige Mal Gelegenheit gehabt zu ſehen, wie dem Hrn. Verf. das Poſitive an einer Stelle das, an einer andern aber doch etwas anderes iſt, woraus alſo von ſelbſt folgt, daß es nothwendig an einer Stelle falſch ſey, und ſich auch in die Wahrheit deſſen an

Digitized by Google

der andern Stelle, da ſich jenes nicht als wahr bewährt hat, noch kein unbedingtes Vertrauen ſetzen laſſe. Wir haben ferner oben nach geſchehener Hinweiſung auf den Unterſchied zwiſchen Gegebenem, Geſchaffnem und Gemachtem, als ſich von ſelbſt verſtehend erachtet, „daß von dem Gegebenen das Geben, und das Schaffen Gottes ſowohl, als das Machen des Menſchen von dem Geſchaffnen und Gemachten zu unterſcheiden.“ Allein auch dieß entgeht dem Hrn. Verf. gänzlich, und er verwechſelt das von ihm ſogenannte Poſitive ſogleich wieder mit dem Act, wodurch es ihm wird. „Das Poſitive,“ heißt es S. 75, „in ſeinem Wandel und in ſeinem fortſchreitenden Wechſel muß ſofort als die fortſchreitende Dialectik,“ d. i. das Thun, „des Menſchengeiſtes erkannt werden, wobei das, was von einem einzelnen Individuum, von einem einzelnen Geſchlechte, von einem einzelnen Volke als der Ausdruck ſeiner eigenen Überzeugung, als das Zeugniß von ihm, wie ihm das abſolut Wahre erſchien, geſchehen iſt, nur als einzelnes Moment betrachtet werden muß.“ Abgeſehen nun aber auch davon, daß hier das Poſitive von den Individuen ꝛc. gemacht, und mit ihm der Act, durch welchen es gemacht wird, in Einem Athemzug verwechſelt wird: iſt dem Hrn. Verf. nach dem Angeführten alles Erkennen des Menſchen ein wahres und all ſein Thun ein rechtes, und es wird ſo mit demſelben Unrechte, mit welchem die Gott und dem Poſitiven, als dem vom unfehlbaren Gotte Gegebenen, zukommende Infallibilität ihm genommen wird, dem Individuum und ſeinem Thun und Erkennen zugetheilt. Wie aber unrecht Gut nie gut iſt, ſo auch hier. Das Individuum verliert dadurch, wenn von der einen Seite ſeine Fehlbarkeit, eben damit aber auch ſeine creatürliche Freiheit und wird mehr noch als dem Fatalismus unterworfen, es wird zur bloßen Maſchine. Umgekehrt aber auch wird Gott das eben ſo Unmögliche als Unverſtändige zu Ehren gelegt, daß er das

Digitized by Google

unwahre Erkennen der Menſchen zu einem Erkennen der Wahrheit mache, ohne daß jenes unwahre Erkennen ein wahres zu ſeyn oder zu werden brauchte, ja es wird ſogar die Erkenntniß der Wahrheit als gerade von jenem unwahren Erkennen abhängig gemacht. Es heißt nämlich weiter: „Das, was dem einzelnen Individuum, dem einzelnen Volke als das Wahre erſchienen iſt, und wovon das von ihm geſetzte Poſitive der Ausdruck iſt, iſt eben als ſolches ein weſentliches Moment im ganzen Proceſſe, und wenn es nicht das abſolut Wahre ſelbſt iſt, ſo iſt es doch das einzelne Glied in der ganzen Kette, an derem Ende die abſolute Wahrheit als für die Menſchheit offenbar gebunden iſt.“

Wir kommen nun an das, was dem Hrn. Verf. die Kirche iſt, worauf wir bereits im Allgemeinen einen Blick zu werfen uns veranlaßt ſahen. „Indem mehrere Menſchen“ heißt es S. 41, „ſich vereinigen (eine Geſellſchaft bilden), um durch gemeinſames Zuſammenwirken ihre Beſtimmung zu erfüllen, d. h. die abſolut-wahre Religion in's Bewußtſeyn und Leben der Menſchen einzuführen, entſteht die Kirche.“ Die Anmerk. ſagt: „Kirche iſt alſo eine Geſellſchaft von Menſchen, welche ſich zum Zwecke ſetzt, die abſolut wahre Religion in's Bewußtſeyn und Leben einzuführen.“ Gehen wir nun dieß durch.

Einmal wird geſprochen davon, daß mehrere noch, nicht vereinigte Menſchen, ſich vereinigen, eine Geſellſchaft bilden, ſich eine Einheit geben. Entweder nun haben ſie dieſe Einheit ſchon und dann brauchen ſie dieſelbe ſich nicht mehr zu geben, oder ſie haben ſie nicht und dann können ſie dieſelbe ſich nicht geben, indem ich nur das geben kann, was ich habe. Da ſie nun aber dieſe Einheit nicht haben, bevor ſie ſich vereinigen: ſo müßte ihnen dieſelbe eben, ſollten ſie anders zu einer Vereinigung kommen, gegeben werden. Zu jeder Vereinigung der Menſchen alſo gehört eine von einem, dem ſie nicht erſt gegeben zu werden braucht,

Digitized by Google

ſondern der ſie ganz von ſelbſt hat, d. h. von Gott, ausgehende und gewollte Einheit, und daß die Menſchen dieſe gleichfalls wollen und ſie darum von dem ſie unter den Menſchen wollenden Gotte annehmen. Gott giebt ſie, die Menſchen empfangen ſie. Dieß gilt ſowohl von der Vereinigung der Menſchen unter ſich, beim Staate, als der ihrer mit Gott, in der Kirche. Auf der Überſehung und Läugnung deſſen bei erſterm gründet ſich Rouſſeau's Geſellſchaftsvertrag, die Lehre Hobbe's und der Verwandten und es findet ſelbe noch heutigen Tags faſt allgemein Statt. Darum führt dieſe Staatslehre aber auch ſtatt zur Einheit und zum Beſtande des Staates zum Ruin desſelben und der Löſung aller geſelligen Verbande, wie es den Gedankenloſen bereits die Geſchichte handgreiflich nahe gelegt hat (d. h. wie im Begriffe, ſo in der Wirklichkeit). Auf Gottes Wille gründet nämlich der Staat und ſeine Ordnung. Dieſe aber iſt, daß der Herrſcher aus und nach Gottes Gnade und deſſen Willen herrſche, und die Untergebenen aus und nach Gottes Gnade und deſſen Willen unterthan ſeyen, und ſonach, indem beide wollen, was Gott von jedem von ihnen will, ſie je das wollen, was der andere Theil (der herrſchende oder unterthane) will. Und ſo iſt allwegs nur Ein Wille. Will aber der eine oder andere Theil oder wollen vollends beide nicht mehr, was Gott will, ſo können ſie auch nicht mehr wollen, was je der andere will, und ſo wird ihr Wollen und darnach ihr Handeln ein negirendes und zerſtörendes. Das Volk vergißt dann, daß der Herrſcher aus Gottes Gnade und Willen und nicht aus des Volkes Gnaden iſt, und wird revolutionär, oder der Herrſcher vergißt, daß er aus Gottes Gnaden iſt, und will es entweder aus eigenen Gnaden ſeyn und wird Despot, oder er läßt es ſich aus des Volkes Gnaden gefallen und wird ein Spielball in den Händen dieſes. Die Lehre Rouſſeau's vom Staat trägt nun der Hr. Verf. auf die Kirche über.

Digitized by Google

Wie jener den Staat als eine durch gegenseitigen Vertrag zusammengetretene Gesellschaft von Menschen, um ihrer Rechte zu genießen, ansieht, sieht dieser die Kirche als eine solche aus eignen Stücken zusammengetretene Gesellschaft an, die absolut wahre Religion in's Bewußtseyn und Leben einzuführen.

Hier aber tritt sogleich ein Zweites entgegen. Um etwas einführen zu können, muß ich es doch bei Handen haben. So wird also vorausgesetzt, daß die Menschen, welche zu einer Gesellschaft zusammentreten, die absolute wahre Religion in sie einzuführen, diese schon haben. In diesem Falle aber braucht sie nicht erst dahin eingeführt zu werden, indem sie schon da ist. Dann aber soll sie in's Bewußtseyn und Leben dieser Menschen eingeführt werden. Somit wird vorausgesetzt, daß sie schon das Bewußtseyn und das Leben hätten, dagegen der Mensch zum (rechten) Wissen und zum (wahren) Leben durch die Wahrheit und die absolutwahre Religion erst geführt werden soll. Ohne die Religion, welche Wahrheit und Leben, ist aber der Mensch zur Unwahrheit und zum Tode gekehrt, und, um Bewußtseyn und Leben zu haben, müßte die Gesellschaft erst von diesen weg in das eingeführt werden, wodurch man zu Bewußtseyn und Leben kömmt, in die Wahrheit und das Leben.

So stellt sich das, was dem Hrn. Verf. Kirche ist, von selbst als sich widersprechend und aufhebend dar, wie denn auch wirklich Kirche in solchem Sinne nicht existirt und nicht existiren kann. Er sucht nämlich die wirkliche Kirche, Kirchen, die sich vielleicht selbst so nennen, es aber nicht sind, und solches, was weder Kirche ist, noch auch selbst sich so nennt, also durchaus Entgegengesetztes, nicht zu Vereinendes und wohl zu Trennendes zu vereinen und in einem gemeinschaftlichen Begriffe zusammen zu fassen, was unmöglich ist. Dadurch wird erstens der Begriff, welchen der Hr. Verf. giebt, ein nichtiger, unwahrer. Zweitens

Digitized by Google

aber knüpft ſich daran, daß die wirklichen Begriffe, welche darunter ſubſumirt werden ſollen, gleichfalls nichtig und unwahr aufgefaßt und der Sache, welche durch ſie begriffen werden ſoll, widerſprechend werden.

Die hieher gehörigen, in vorliegendem Buche zur Sprache kommenden Begriffe ſind die der wirklichen Kirche, der Secten, der vorchriſtlichen Religionen.

Wir kommen zum Begriff der (wirklichen) Kirche. Es kommen in dem Begriff der Kirche nach dem Hrn. Verf. vor: verſchiedene Menſchen (die der Vereinigung unter einander entbehren, aber dazu kommen ſollen); eine Einheit, (zu welcher ſie gelangen ſollen); die abſolut wahre Religion. Auch Rec. iſt damit einverſtanden, daß dieß beim Begriff der Kirche vorkomme; nicht aber damit, wie es ſowohl einzeln als im gegenſeitigen Verhältniß gefaßt wird.

Was nun das Erſte betrifft, ſo liegt es allerdings klar vor Augen, daß eine Trennung auf der Welt ſtattfindet; und daß dieſe der Menſchheit nicht natürlich und urſprünglich iſt, erhellt eben ſo klar aus dem ſich allwegs kundgebenden Zuge, ſich zu vereinigen, deſſen tiefe Begründung ſich darin erweist, daß die Menſchen, in Ermangelung einer Vereinigung in Liebe und im Guten, ſich ſogar mindeſtens im Haſſe und dem Böſen zu vereinigen ſtreben, wenn gleich letzteres ſtets ein tantaliſcher Verſuch bleibt. Somit iſt dieſe Trennung nur eine widernatürliche und gewordene. Woher aber? Trennung iſt Abfall von der Einheit. Die Getrenntheit der Menſchen unter ſich iſt alſo zugleich Getrenntheit von dem, der von Ur an Eins. Sie ſind nicht einig unter ſich, weil ſie den Einen verlaſſen, mit welchem einig ſeyend, ſie eben darum einig unter ſich wären. Der Widerſpruch der ihnen von Natur aus zukommenden Einigkeit und der durch einen verkehrten Willensact gewordenen Uneinigkeit bildet das Zeitleben oder die Erſcheinung, worin Wirklichkeit und Schein, Leben und Tod, Entſtehen und Vergehen

Digitized by Google

neben einander vorkommen. Die Voraussetzung also, welche der Hr. Verf. bei seinem Begriffe von der Kirche macht, ist so tief begründet und so wahr, daß in dieser Uneinigkeit gerade die Erscheinung und das Zeitleben selbst besteht. Wie aber aus dieser Uneinigkeit heraus zur Vereinigung kommen? Was die Menschheit nicht hat, kann sie sich natürlich, wie bereits bemerkt, auch nicht geben. So also auch nicht den Einen, von welchem abgefallen, sie, unter sich uneinig, und mit welchem einig, sie allein mit und unter sich einig. Einig mit ihm könnte sie demnach nur werden, wenn er vorher einig mit ihr, der uneinigen, würde, und folglich sich ihr, die ihn nicht hat, gäbe, dadurch einerseits jenen Abfall und ihre Schuld, wodurch sie in Uneinigkeit und Trennung verstrickt, lösend und es ihr so möglich machend, aus ihrer Verwickeltheit und Verkehrtheit zu kommen, andererseits ihr die Einheit und Vereinigung, mit welcher allein eine Einigkeit unter den Menschen stattfindet, gebend. Daß sie sich einige, will aber der, bei welchem Wollen und Thun Eins und einig, und thut sonach dieß. Er kömmt zur Uneinigen, d. i. in die Erscheinungswelt, werdend wie einer aus uns, nur in der Sünde nicht. Damit die Menschheit einig werde, wird von ihm der Uneinigkeits- und Erscheinungszustand durchbrochen, und er geht aus der Erscheinungswelt, d. h. er stirbt. Dadurch ist der alte Abfall gelöst und den Menschen die Möglichkeit gegeben, aus der in diesem Abfall verstrickten, somit falschen Seynsweise wegzukommen. Aber, um daraus wegzukommen, müßten sie über ihm einen Boden haben, wo sie hinkommen könnten. Indem Christus starb, d. h. aus der Erscheinungswelt gieng, in welcher Seyn und Schein, Wirklichkeit und Nichtigkeit, Leben und Tod wechseln, ist er nicht aus dem Seyn gegangen und nichtig geworden, sondern stehet als Überwinder des Scheines, der Nichtigkeit und des Todes an dieser verkehrten Welt da, steht über ihr, ist auferstanden, er lebt.

Digitized by Google

So haben alſo die in der Erſcheinungswelt Befangenen, denen aber Chriſtus, aus ihr gehend, einen Weg aus ihr heraus bereitet, etwas, worauf ſie, heraustretend, fußen, Chriſtum nämlich. Ihm folgend, und demnach heraustretend aus der alten Seynsweiſe, d. h. der alten Welt ſterbend, treten ſie in's Leben ein, weil zu ihm. So iſt's, daß Chriſtus, ſterbend, einerſeits die alte Schuld löst und ſo es den Menſchen möglich macht, aus ihrer alten Seynsweiſe, der Sünde und der Unwahrheit, dem Tode herauszukommen und ſo ihn anzunehmen, anderſeits den ihn aufnehmen Wollenden ſich und damit den Weg, die Wahrheit und das Leben giebt. Sein Tod iſt es demnach, wodurch die Menſchen, von ihm den von Gott gewollten Gebrauch machend, aus der Uneinigkeit heraus zur Vereinigung mit Gott und dadurch unter ſich kommen, und ſo das, wodurch der Abfall und der Tod getilgt und die Tugend und das Leben errungen wird. In ihm thut alſo Chriſtus das Doppelte, er opfert ſich für die Sünde und ſpeiſet die von dieſem Opfer den rechten Gebrauch Machenden. Er ſelber iſt Opfer und Mahl zugleich, und wie er einerſeits in die Erſcheinungswelt und ihre Geſchichte hineinragt, ragt er andererſeits über ſie und die Zeit hinaus in's Bleibende, iſt demnach ein durch alle Zeit und allen Ort hindurchgehender, bleibender, und die ihn recht gebrauchende Menſchheit feiert ihn, handelt ihm nach und empfängt ſeine Wirkung ſo lange, als die Welt ſteht, und überall auf ihr. Durch dieß ihr Nachhandeln und ſo weit ſie's vollbringt, iſt ſie einig mit Gott und unter ſich.

Sonach macht (was das zweite Moment deſſen betrifft, was der Hr. Verf. unter Kirche verſteht) ſich die Menſchheit nicht zu einer Geſellſchaft, ſondern wird zu einer, wenn und in ſo weit ſie, vom Tode Chriſti den rechten Gebrauch machend, dadurch Erlöſung von Sünde und Tod einerſeits und andererſeits das ewige Leben empfängt. Die Kirche

wäre also der Organismus, der aus dem Chaos und dem Nichts der alten Welt durch Christus herausgeschöpft und durch ihn belebt ist, d. h. die Kirche ist der Leib Christi.

Die wahre Religion, (deren Grundsatzung, die Liebe zu Gott und dem Nächsten) d. h. die Vereinigung (Religirung) Gottes mit den Menschen und dieser mit ihm und hiedurch der Menschen untereinander besteht also in der Lebensgemeinschaft mit Christus, wodurch der Mensch von selbst ein Glied seines Leibes, der Kirche, ist, sowie der wahrhaft ein Glied seiner Kirche Seyende ebendarum in Lebensgemeinschaft mit ihm steht. Dagegen diejenigen scheinbaren Theilnehmer an seiner Kirche, die nicht in wahrer Lebensgemeinschaft mit ihm und somit auch nicht wahrhafte Glieder seines Leibes sind, früher oder später, hienieden schon oder am Tage der letzten Entscheidung von seinem Leibe und aus seiner Kirche ausgeschieden werden; gleichwie beim einzelnen menschlichen Leibe von dem von aussen zu ihm Kommenden, das sich mit ihm Assimilirende, Vergemeinschaftlichende, Theil seines Lebens wird und bei ihm bleibt, das Andere dagegen immer wieder von ihm ausgeschieden wird. Indem nun jene Lebensgemeinschaft wirklich besteht, ist, was das dritte Moment des Begriffes des Hrn. Verf. von der Kirche betrifft, die wahre Religion nicht eine nicht wirkliche, erst werden sollende, sondern sie ist wirklich vorhanden. Gegeben ist aber, wie gezeigt, die Lebensgemeinschaft mit Christus durch dessen Tod, wodurch einerseits die Erlösung vom Tode, andererseits die Ertheilung des Lebens Statt hat. Das den Menschen mittelst ihrer Vereinigung mit dem Sieger über Tod und Zeit Zukommende, das ihnen, weil in der Zeit und sichtbaren Welt lebenden, auf sichtbare Weise, d. i. in sichtbaren Zeichen, von Christus, weil über Welt und Zeit erhabenem, zuströmende Unsichtbare, oder das, worin die Lebensgemeinschaft der Menschen mit Gott fortan besteht und sich äussert, (die heil. Sacramente) ist darum

Digitized by Google

einerseits vom Tode erlösend, andererseits Leben gebend und speisend. Daher Sacramente der Todten und Lebenden. In ihnen beruhet die Religion. Wie nun aber Christus vor seinem Tode durch Lehre und That die Menschen zur Erfassung desselben und zur Theilnahme an ihm hinleitete und hinwiederum den Menschen erklärte, sie sollten zuerst nach seiner Lehre handeln und dann würden sie solche immer besser fassen, gleichwie sie dann durch die gefaßte Lehre wieder zum Handeln geschickter würden; wie ferner durch seinen Tod und nach ihm ihnen seine Lehre verständlicher, und erhöhte Kraft zum rechten Handeln zu Theil werden sollte und ward: so geht es auch bei der an seinem Erlösungs- und Belebungswerke durch alle Zeit und allen Raum statthabenden Theilnahme in der Kirche. Durch die Lehre wird der Mensch dazu hingeleitet; durch das ihm vorgeschriebene Handeln nach der Lehre versteht er die Lehre besser, sowie er durch die besser verstandene Lehre wieder zum bessern Handeln kömmt. Wie er aber dadurch zur Theilnahme am Erlösungswerke gelangt, strömt ihm wieder durch dieses unsichtbare Gnade in sichtbaren Zeichen zu, wodurch sowohl seine Glaubens- als Thatkraft erhöhet wird. Dadurch wird er wieder zu größerer Innigkeit der Lebensgemeinschaft, zu würdigerem und innigerem Empfang der heil. Sacramente fähig, und durch diesen innigeren Empfang die Kraft der Intelligenz, wie des Handelns neuerdings größer. Hierin besteht das Trachten und Leben des Christen durch Theilnahme am wahren Lebensquell. Als theilnehmend am gemeinschaftlichen Lebensquell haben die Christen aber auch eine Lebensgemeinschaft unter sich, und was der Eine an Gnade und Kraft der Intelligenz wie des guten Handelns gewinnt, fließt auch auf die Andern über und vermehrt sich also ebenso vielfach, als auf wie viele andere es wirkt. Die Christen vermehren sich aber auch zeitlich theils aus ihnen selbst, theils dadurch, daß sie als Menschen wieder

Digitized by Google

mit den auch nicht an Christus Theil nehmenden anderen Menschen in Verbindung stehen. Welche letztern theils durch das immer wachsende Gefühl ihres innern Todes und der daraus entspringenden Sehnsucht, in einen andern Zustand zu kommen, wenn sie auch den rechten noch nicht zu fassen vermögen, theils durch die ihnen von den Gliedern der Kirche zukommende Lehre, theils durch deren Beispiel und Handeln oder durch das eine und andere zumal zum Wunsche veranlaßt werden, in die kirchliche Gesellschaft einzutreten, in Folge dessen sie in Gesellschaft mit Christus kommen. Oder der Letztern natürliche Kraft und ihr innerer Drang in den Todesnöthen ist so groß, daß sie, allem Menschlichen entsagend, sich an Gott unmittelbar um Hülfe wenden, welcher, sie zur Kirche leitend, selbe ihnen hier werden läßt. So wächst die Christengemeinschaft auch von Aussen. Würden aber diese Züge zur christlichen Lebensgemeinschaft und deren Gliederungen unter und mit einander oder mit dieser selbst vermengt: so müßten die größten Störungen in nicht minderem Maße zu Tage kommen, als wenn die verschiedenen Functionen des menschlichen Lebens und der Glieder des Menschenleibes mit einander verwechselt, oder vollends begleitende Functionen zur Hauptfunction und deren Ursache gemacht würden, und diese dann vor jenen verschwände. Wie demnach Lehren und Glauben und Wissen und dieß Dreifache wieder und menschliches Handeln wohl von einander zu unterscheiden ist: so muß dieß sämmtlich wieder, als die christliche Lebensgemeinschaft begleitende, zu ihr führende und aus ihr gehende Functionen, von dem sich in der sasacramentalen Handlung darstellenden Grundleben dieser Gemeinschaft genau unterschieden werden.

Aus der Entwickelung und Prüfung des Begriffes, welchen der Hr. Verf. von der Kirche aufstellt, haben wir gesehen, daß die in selbem vorkommende Einheit keine Einheit ist und so durch eine falsche und unterschobene Einheit

Digitized by Google

die wahre Einheit, worauf die Kirche gründet, d. h. das, wodurch eine Vereinigung der Menschen mit Gott und unter sich statt findet, der Erlösungstod Christi, ignorirt und verdrängt ist. Wirklich ist das, was der Hr. Verf. von der Gründung und dem Entstehen der Kirche aussagt, folgendes: „Jesus Christus — diese bestimmte historische Person, trat vor 1800 Jahren im jüdischen Volke in Palästina auf, lehrte von Gott und göttlichen Dingen auf diese Weise; — es sammelten sich um ihn, die an ihn und seine Lehre glaubten; — ein gemeinsames Gesetz des Lebens verband sie sofort, und so entstand die christliche Kirche.[1])“ S. 96. So wird erstens das, wie obenbemerkt, zu einer kirchlichen Gemeinschaft Vorbereitende, die Lehre, und das von solcher Ausgehende, die äussere Gestalt des kirchlichen Lebens, mit dem Grund der Kirche und der Sache selbst verwechselt. Dadurch erscheint zweitens an Christus und seiner Stiftung nur das Zeitliche, Menschliche, und das Göttliche an beiden wird ignorirt und geht so verloren. Wird ja Christus oben ganz von vorn herein bloß als historische Person bezeichnet, die Hauptsache aber, daß er auch göttliche Person, gar nicht in Erwähnung gebracht. Kein Wunder, wenn er im Verfolg (wie S. 169 u. a. O.) selbst unter die Persönlichkeit zu einem bloßen Individuum herabsinkt. Was aber seine Stiftung, die Kirche anlangt, so wird, — und zwar, wenn von Christus, nothwendig, — auch von ihr das Göttliche, ihr Grundleben, ohne was sie nicht wäre, weggestreift. Die Liturgie, der fortgesetzte Opfertod Jesu Christi in der Kirche, wird als bloße Ceremonie

1) Da der „Katholik“ diese Recension nicht auf einmal ganz aufnehmen kann, sieht sich Rec. veranlaßt, den verehrten Leser zu bitten, Folgerungen aus solchen und ähnlichen, mit des Hrn. Verf. Theorie im engsten Zusammenhang stehenden Sätzen auf die praktisch-religiöse Ueberzeugung des Hrn. Verf. bis zur Erscheinung des Schlusses der Recension zu verschieben.

Digitized by Google

angesehen, die Sacramente sind bloß sinnliche Zeichen d. i. Ceremonieen. Was nämlich der Hr. Verf. vom Gottesdienste der Kirche, der ihm natürlich nur ein sogenannter seyn kann, zu sagen hat, ist folgendes: „— — der Homilet hat wenigstens mehr als Belehrung, er hat die Aufregung des religiösen Gefühls, er hat die Begeisterung seiner Zuhörer zum Zwecke. — — 2. oder die Erregung des religiösen Gefühls geschieht dadurch, daß das übersinnliche Object der Religion in sinnlichen Zeichen und Bildern vor das Auge gestellt“ (nicht einmal, was jedoch auch noch nicht genug wäre, ins Herz eingeführt)“ und mittelst diesen äussern Zeichen die innere Andacht zum Ausdruck gebracht wird. Das sind die heil. Symbole, der Cultus, die Cultushandlungen, der sogenannte Gottesdienst.“ S. 182. So verschwindet auch hier, wie oben bei Christus seine Gottheit, bei der Kirche sein göttliches Leben, in und aus welchem sie lebt, und es erscheint nur das zu dessen Empfang Vorbereitende oder daraus Ausgehende. Da dem Hrn. Verf. nur das wirklich, was man mit Augen sehen kann, so wissen wir auch, warum es so seyn muß.

Während aber nun dem Göttlichen sein Rang und seine Stelle genommen wird, findet sich dem Nichtgöttlichen beigelegt, was, wie wir bereits oben gesehen, nur jenem zukommen kann. S. 46 nämlich heißt es: „Das, was die individuelle Überzeugung aller Einzelnen ist, dieß Gemeinsame,“ — das was S. 45 als das gemeinsame Lebensprincip angegeben wird, „— (das gemeinsame Gewissen) bildet die Seele des Organismus, das lebendige Band, das alle zusammenhält.“ Als ob es ein gemeinsames Gewissen oder etwas der Art geben könne ohne Einen und zwar Einzigen, worauf es gründet, ganz abgesehen davon, daß das Bewußtseyn nur das Bewußtseyn von einem Gegebenen, also erst durch dieß, und das Gewissen nicht von sich selbst, sondern dem Menschen angeschaffen ist, und das Bewußtseyn

Digitized by Google

wie das Gewiſſen ebenſo gut ein verkehrtes und falſches als wahres ſeyn kann, je nachdem es ſich zur Wahrheit und Wirklichkeit, zu Gott, hin- oder davon abwendet. Wenn alſo die Kirche der Leib Chriſti genannt wird, wornach Chriſtus die Seele der Kirche iſt, ſo wäre dieß Lüge, und Wahrheit das, daß das menſchliche Bewußtſeyn die Seele der Kirche iſt, ſomit die Kirche ihre Seele ſelbſt bildet und gründet, dagegen ſonſten umgekehrt Chriſtus die Kirche und nicht ſie ihn, oder ihre Seele, gründen ſoll.

Das nun, daß unter dem zum Leben der Kirche Hinleitenden und dem aus dieſem Leben ſich Bildenden es ſelbſt verloren geht, dagegen an ſeine Stelle das menſchliche Bewußtſeyn tritt, hat die Hauptgliederung des theologiſchen Syſtems des Hrn. Verf. hervorgebracht. Was nämlich nach dem Bewußtſeyn der Mitglieder der Kirche wahre Religion iſt, bildet deſſen erſten Theil, die Glaubenslehre. „Das Andere, was die Kirche zu einer Kirche macht, iſt, daß dieſes Bewußtſeyn“ eine äuſſere Geſtaltung des Lebens hervorgerufen. Und die Darlegung dieſer bildet den zweiten Theil des Syſtemes. S. 53. Während aber nun ſo das menſchliche Bewußtſeyn an die Stelle des von Gott Gegebenen tritt, wird das göttliche Wiſſen vom Göttlichen mit der Erkenntniß des Menſchen vom Göttlichen auf gleiche Stufe geſtellt. S. 96 läßt der Hr. Verf. die Chriſten „nach dem Glauben ihres Meiſters das Leben einrichten,“ während Chriſtus doch (Matth. 11, 27.) ſelbſt ſagt: nemo novit Filium nisi Pater, neque Patrem quis *novit* (nicht aber *credit*), nisi Filius, et cui voluerit Filius revelare.

Da nun die Einheit oder das, wodurch Einigung zwiſchen Gott und Menſchen und dieſen unter ſich ſtatt finden ſoll, in des Hrn. Verf. Begriff von der Kirche keine wirkliche Einheit iſt: ſo kann ihm, wie dadurch einerſeits die wahre Einheit, Chriſtus, der Gottmenſch, und das Seinige in der Kirche verſchwindet, andererſeits auch die Kirche

Digitized by Google

keine wahre Vereinigung seyn, und an deren Stelle nur der Zwiespalt herrschen. Wirklich erscheint ihm auch S. 94 „die christliche Kirche als zerfallen in eine Menge von Secten, die alle nichts anderes wollen, als die wahre christliche Kirche darstellen, aber jede in ihrer Weise; jede von der andern sowohl in der bestimmten Fassung der christlichen Lehre, als auch in den auf den Glauben zu erbauenden gesellschaftlichen Einrichtungen abweichend.“ Indem nämlich der Hr. Verf. das von der Kirche, als der Einigen, und deßhalb in sich selbst Getrennte als von ihr nicht getrennt ansieht und mit ihr zusammenwirft: vermengt er ebendamit die einige Kirche mit dem in sich und von ihr Getrennten, und das Getrennte und Einige fälschlich als einig fassend, kann er hinwiederum das Einige nur als getrennt finden.

Da nur die einige Kirche die wirkliche ist, so kann hienach dem Hrn. Verf. die Kirche nicht wirklich, das Reich Gottes noch nicht auf Erden seyn. Er unterscheidet deßhalb auch S. 41 u. 42 zwischen einer idealen und einer positiven Kirche. Diese ist ihm die im Werden begriffene Kirche, entgegen somit einer bestehenden, seyenden Kirche, also noch nicht die Kirche; jene eben bezeichnet er als das Reich Gottes, das unter die Menschen kommen soll, entgegen also einem auf der Welt schon vorhandenen Reiche Gottes. Die historische Kirche ist ihm nicht die rechte, und die von ihm als die rechte gedachte, welche er die ideale nennt, noch nicht historisch, und es besteht somit für ihn überhaupt die Kirche nicht. Die Kirche besteht aber; ihr Ideal, Christus, ist wirklich und historisch, und in dem historischen wird ihr Ideal nicht erst, sondern es ist in ihr. Die Kirche ist immerhin die rechte, und nur der Mensch entspricht dem, was er seyn soll, mehr oder weniger oder gar nicht. Daher wohl von einer triumphirenden und kämpfenden Kirche die Rede ist, insofern von ihren

Digitized by Google

Gliedern die Einen Fleisch, Welt und Satan besiegt haben, die Anderen noch nicht. Das Triumphiren ist der Kirche himmlische, das Kämpfen ihre zeitliche Seynsweise, welche mit der Auflösung der Zeit in die Ewigkeit sich auch in jene auflösen wird.

Wir kommen nun zu dem, was dem Hrn. Verf. die Secten sind. Er spricht davon §. 93., welcher überschrieben ist: „die verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Zusammenhange der neuen“ das ist ihm: christlichen „Geschichte.“ Hieraus sehen wir, daß der Hr. Verf. die Secten und die Kirche unter einem gemeinschaftlichen Begriffe: „christliches Bekenntniß“ zusammenzufassen und beide darin sich zu coordiniren sucht. Wie aber die Kirche sich eine solche Zusammenstellung mit den Secten nicht gefallen läßt, so protestiren auch die Secten gegen eine Vergemeinschaftlichung ihrer mit der Kirche. Wenn daher der Hr. Verf., wie wir bereits gesehen, die Kirche zu etwas macht, was sie nicht ist: so giebt er auch die Secten für etwas aus, was zu seyn ihnen sowohl die Kirche abspricht, als auch sie selbst verneinen.

„Dadurch,“ sagt der Hr. Verf. S. 171, „daß die neuere Geschichte (die Zeit nach Christi Geburt) als der Proceß begriffen wird, die durch Christus geoffenbarte absolutwahre Religion ins Bewußtseyn und Leben der ganzen Menschheit überzuführen, stellt sich uns die neuere Geschichte als dialektischer Proceß dar. Verschiedene von dem individuellen Standpunkte aus gebildete Ansichten und Meinungen über die durch Christus geschehene Offenbarung treten einander gegenüber, bekämpfen sich gegenseitig und gehen wieder in einander über, entweder so, daß die eine durch die andere als die unwahre nachgewiesen und überwunden wird, oder so, daß die Gegensätze sich neutralisiren und in einem höhern Satz sich auflösen, an welchem das Unwahre von beiden abgestreift ist. Aber indem auch in dem neuen Satze

Digitized by Google

das Factum der christlichen Offenbarung noch nicht in seiner Vollständigkeit begriffen ist, bilden sich auch gegen diesen neue Gegensätze, bis auch diese sich in der höhern Wahrheit resp. in dem weitern Fortschritte der Entwickelung des Christenthums aufheben." Dann wird angegeben, daß sich diese Meinungen im Leben je zu eignen Gesellschaftsformen ausprägen, und fortgefahren: "so bildet sich der alten Kirche gegenüber die neue Kirche. Gegen diese tritt eine andere hervor. Diese verschiedenen, einander entgegengesetzten Kirchen auf dem Gebiete des Christenthums — sie sind nichts anderes, als der in's Leben übergetretene Proceß, um die christliche Wahrheit in ihrer Vollständigkeit zum Bewußtseyn zu bringen." Absehend von vielen einzelnen Verwechselungen und Vermischungen, bemerken wir nur, wie erstens das sectirerische Treiben und das Wesen der Kirche zusammengeworfen, zweitens unter dem Vorgeben, beides darzustellen, nur ersteres geschildert, und, während so das Letztere wegfällt, drittens ersteres an dessen Stelle gesetzt wird.

Auf der folgenden Seite glaubt jedoch der Hr. Verf., sich um den Widerspruch mit dem Ebenangeführten nicht kümmernd, vielleicht aber auch um es zu verbessern — in welcher Absicht es aber hätte ganz getilgt werden und etwas Anderes an seine Stelle kommen müssen —, einen Unterschied machen zu sollen. "Ist eine Kirche," heißt es da, "die absolut-wahre Kirche, d. h. hat sie die absolute Wahrheit — das Christenthum in seiner absoluten Wahrheit zur Grundlage, so dauert sie eben deßhalb immer fort, — sie hat ein Recht auf absolute, ewige Existenz, wie die absolute Wahrheit selbst, — sie löset sich nicht in andere Kirchen auf, so daß sie nur ein die Existenz dieser andern Kirchen einleitendes Moment gewesen wäre, das eben in seinem Resultate — den andern Kirchen — hätte untergehen, in diesen verschwinden müssen, sondern sie hat vielmehr diese andern Kirchen als Momente an sich, d. h. diese

Digitized by Google

andern Kirchen hatten alle nur die Bedeutung, der wahren Kirche zur Entwickelung ihrer selbst zu dienen, — die Momente des Wahren, das sie (die andern Kirchen) einseitig hervorgehoben, und in welchen einseitigen Momenten diese ihr ganzes Bestehen hatten, in die wahre Kirche hinüber zu leiten, in ihr zum Leben zu bringen, die Wahrheit in ihr vollständig, d. h. nach allen Seiten zu entwickeln. So gehen diese andern Kirchen alle wieder nach und nach in die wahre über — — und existiren als in ihr aufgenommene einzelne Momente der absoluten Wahrheit." Auch hier absehend von dem zahlreichen Verworrenen im Einzelnen, halten wir nur die Hauptsache fest, nämlich das angebliche Verhältniß der Secten zur wahren Kirche, welches darin bestehen soll, daß die Secten die Momente des Wahren in die Kirche hinüberleiten, in ihr zum Leben bringen, die Wahrheit in ihr vollständig entwickeln. Sonach wäre das Charakteristische jener, daß sie je eine Wahrheit hätten, welche die Kirche nicht besäße, und erst von jenen bekommen könnte; die Wahrheit wäre also nicht in ihr, sondern ausser ihr, und zwar wäre die ganze Wahrheit in allen Secten zusammen, also in diesen. So würde die Kirche zur Secte und die Secte zur Kirche. Wenn es jedoch wieder im Widerspruch hiemit heißt, „daß die katholische Kirche im Fortschritte der Zeit immer sie (die sektirerischen sogenannten Kirchen) in sich aufnimmt:" so würde hiedurch nur so viel gewonnen, daß hier der Name Kirche bliebe, ihr Inhalt aber doch der Inbegriff aller Secten und Unwahrheiten, der Complex der sich widerstreitendsten und allwegs vernichtenden Meinungen und Irrthümer wäre. Diese Verirrung des Verf. kömmt aber daher, daß er bei dem Begriffe Secte die ihr zu Grund liegende Unwahrheit und die von dieser befangenen Menschen mit ihr und unter einander verwechselt. Allerdings nimmt die Kirche auch Menschen auf, die einer Secte angehören, aber nur, wenn sie das,

Digitized by Google

wodurch ſie der Secte angehören, deren irrige Meinung nämlich, aufgeben und zur Wahrheit zurückkehren. Ja es können alle einer Secte angehörenden Glieder in die Kirche aufgenommen werden, aber nur, wenn ſie dem Irrthume, wovon befangen ſie eine Secte ſind, entſagen, womit die Secte aufgehört hat, nicht aber in die Kirche übergegangen iſt.

Es verwechſelt der Hr. Verf. faſt durchgängig die Erſcheinung mit der Wirklichkeit und dem Weſen, unterſcheidet dagegen, wo nicht zu unterſcheiden, nimmt das ſich gegenſeitig Begleitende als das Verurſachende und Verurſachte, als Urſache und Wirkung, Grund und Folge.

Indem die Kirche der Leib deſſen iſt, der allein ſich ſelbſt den Weg, die Wahrheit und das Leben nannte, iſt ſie der allein wahre und lebendige Organismus. Ihre Glieder leben und haben die Wahrheit durch das ihnen gemeinſchaftliche Lebensprincip, Chriſtus; und, Theil nehmend an dieſem, haben ſie Gemeinſchaft unter ſich, ſo wie ſie, Gemeinſchaft unter ſich habend, an ihm Theil nehmen. Wie ſomit durch Aufgabe der Gemeinſchaft mit den andern Gliedern die Gemeinſchaft mit Chriſtus aufhört, ſo hört durch Aufgabe der Gemeinſchaft mit Chriſtus auch die Gemeinſchaft mit den andern Gliedern auf. Wollte irgend ein Glied die eine ohne die andere, ſo wäre dieſer Wille verkehrt, darum unausführbar, und würde ſich als ſolchen, wie er's im Begriffe iſt, für die nicht in dieſem, ſondern nur aus der äußern Thatſache Erkennenden, in ſeiner Entwickelung d. h. in der Geſchichte darſtellen. Wer daher Gemeinſchaft mit Chriſtus zu haben vorgiebt, ohne ſolche auch mit der Kirche zu wollen, wird ſpäter auch erſtere Ausſage durch die That widerlegen (was gegenwärtig der Proteſtantismus im Rationalismus thut); und wer Gemeinſchaft mit der Kirche haben will, ohne — vielleicht auch deſſen nicht deutlich bewußt — die wahre Gemeinſchaft mit

Digitized by Google

Christus zu haben, wird gleichfalls ersteres durch die That widerlegen, indem, sobald das Leben eine Entscheidung herbeiführt, der Schein von Ersterem schwinden wird. So lang es aber zu solcher Entscheidung nicht kömmt, mag unvermerkt der heilsame Einfluß seiner auch nur äußern Gemeinschaft mit der Kirche ihn von seiner bewußten oder unbewußten Trennung von Christus heilen und so auch zur Gemeinschaft mit Christus und wahren weil vollen Gemeinschaft mit ihr hinführen, so daß hier die Häreſie vor ihrem offnen Ausbruche getilgt wird.

Wer übrigens offen oder im geheim, bewußt oder unbewußt, ein anderes Lebensprincip hat als Christus, gehört ebendarum auch deſſen Leib nicht an, sondern sucht sich, obwohl dieß nie recht gelingen wird, einen eigenen, von jenem verschiedenen, und ihm entgegengesetzten Leib zu bilden, d. h. er will ein eigenes, also vom Leben Christi und seiner Kirche verschiedenes Leben führen. Da aber, wie zum Leben überhaupt, so auch zum geistigen Leben Nahrung gehört, und der Mensch ohne Gott und Christus nichts hat: so muß solcher, um zu bestehen, von der Kirche und ihrer Wahrheit selbst zehren und besteht nur so lange, als er entweder, sein falsches Leben geheimhaltend, in der Kirche geduldet wird und so an ihren Schätzen in ihr Theil nehmen kann, oder als wie lange, wenn er ausgestoßen aus ihr, das dort ihm Angeeignete und Mitgenommene ausreicht, welches jedoch früher oder später aufgezehrt seyn wird. So ist aber sein Seyn, — statt, wie das in der Kirche, ein Beleben und Leben — ein dem Leben, entgegengesetztes Princip, die Lüge und der Tod, wird darum den Schein der Wahrheit und des Seyns verlieren und somit sich als ohne Wahrheit und Seyn erweisen und sich selbst überwiesen, wenn es alles von ihm Mitgenommene wird verzehrt haben. Ein anderer Fall, in welchem dieß geschähe, wäre der, wenn die von ihm Befangenen, zum wahren Organismus

Digitized by Google

rückkehrend, sich ebendarum jenem entrissen und es hinter sich ließen.

Der Charakter der Secte ist also, daß die sie Machenden irgend eine Seite ihres Seyns oder ihrer Erkenntniß dem Leben oder der Wahrheit entziehen, und demgemäß irgend eine Unwahrheit für Wahrheit, etwas Nichtiges für etwas Wirkliches ausgeben, sich entgegensetzend der Kirche, welche das, was jene fälschlicher Weise für wahr ausgiebt, als falsch, und was selbe ebenso fälschlicher Weise für falsch ausgiebt, als wahr behauptet.

Dadurch, daß dieß ausdrücklich geschieht, tritt der ein anderes als das Kirchenprincip zum seinigen Machende auser sie. Das Verborgene, Unentschiedene und darum noch Unhistorische wird hiedurch historisch. Wie kömmts aber zu solcher Entscheidung? In der Geschichte ist bekanntlich eine doppelte Bewegung, eine um Gott und die Wahrheit und zu ihnen, und eine von ihnen und um die Nichtigkeit und zu ihr, jene die der Kirche, diese die der Welt und der dem Fürsten dieser Dienenden. Beide wirken auf einander ein und entreissen sich in ihrem Zusammentreffen gegenseitig das, was ihnen äußerlich nicht aber innerlich angehört. Der in der Kirche ihrem Lebensprincipe sich Entziehende wird vom Principe der Welt in seinen Kreis und der in der Welt sich dem Weltprincip Entziehende vom Princip der Kirche zu ihr hinübergezogen. So oft demnach ein mehr oder minder starker Zeitumschwung statt hat, und dieß ist ja immer, wird es bei den in der Welt zum Kirchenprincipe Hinstrebenden, wenn sie auch nicht wissen, was es ist, wohin sie streben, wie bei den im Willen, wenn auch noch nicht äusserlich, vom Kirchenprincipe Wegstrebenden, wenn sie auch nicht wissen, wohin es führt, zur Entscheidung und Äusserung kommen. Dort wird dann ein Bruch mit der Welt, hier mit der Kirche offenbar und äusserlich.

In solchem Falle findet wie in der Welt so auch in

Digitized by Google

der Kirche eine Entwickelung ſtatt, d. h. die jener, wie dieſer wahrhaft Angehörenden erfaſſen ſich in ihrem Principe tiefer, klammern ſich inniger daran an, um beim Zuſammentreffen beider Principien nicht aus dem ihrigen heraus- und zum andern hingeriſſen zu werden. Es ſenkt ſich, was die Entwickelung bei der Kirche betrifft, dadurch die Wahrheit und das Leben tiefer in die Glieder ein und wird von dieſen in Wort und That ausgeſprochen wider das Weltprincip. Da nun bei ſolchem Umſchwunge für ſie auch einerſeits eine Entwickelung und ein Wachsthum an Menſchen äuſſerlich, anderſeits eine Ablöſung und Entleerung von denen ſtattfindet, die durch ihre todte Laſt ſie theils in der wahren Ausbreitung der Wahrheit hemmten, theils durch ihre Irrthümlichkeit einen dieſe nicht recht ſichtbar werden laſſenden Schein hervorriefen: ſo tritt nun darum auch die immer dieſelbe ſeyende Wahrheit in der Kirche und ihren Gliedern entwickelter und mehr erweitert und durch die bei dem Geſchichtsumſchwung in die Kirche kommenden neuen Verhältniſſe von neuen Seiten hervor. Allerdings erweiſt ſich ſonach beim Ausbruche jeder Häreſie die alte Wahrheit und das alte Leben neu und vervielfacht, nicht aber, als wäre die Wahrheit und das Leben anders, d. h. als wäre ein anderer Chriſtus geworden; ſondern durch den Anblick des Jammers auſſer der Kirche über ihres Glückes, ihr anzugehören, mit erhöhter Liebe zu ihr entflammt, und aus Sorge, ja nicht aus ihr herauszukommen, dringen ihre Glieder tiefer in die Wahrheit und das Leben ein, und aus Mitleid mit den unglücklichen Auſſenſtehenden, für die alte einfache Wahrheit Blinden, entwickeln ſie dieſelbe allſeitiger und ſichtlicher, damit die für die einfache Wahrheit Erſtorbenen ſie in ihrer Entwickelung und in der Ausbreitung ihrer Arme nach ihnen erfaſſen und dadurch dem Irrthume den Rücken kehren möchten. Das wichtige, und darum raſt- und ruheloſe, und, ſtatt zu ſpeiſen, aufzehrende und

Digitized by Google

ſtets nach neuer Nahrung hungernde, aber nie zu erſättigende Princip treibt die von ihm Befangenen zu raſtloſer, eben darum aber ſowohl insgeſammt als im Einzelnen einſeitiger Anſtrengung ihrer Kräfte und Vermögen an, von welcher Einſeitigkeit und tantaliſcher Beſtrebniß ſie zu befreien, die Kirchenglieder ihre Kräfte gleichfalls anſtrengen, jedoch in entgegengeſetzter Weiſe, d. h. nicht einſeitig, ſondern im Gleichmaaß mit den übrigen Kräften ſowohl als der ſie gründenden ſtetigen Ruhe, und der falſchen Entwickelung die wahre entgegenſtellen. Die erſte Entwickelung iſt allerdings wegen ihrer Einſeitigkeit flimmernd, und wegen ihrer Raſt- und Ruheloſigkeit geräuſchvoll und lärmend, jedoch nicht die wahre und ſach- und naturgemäße, dagegen dieſe ruhig, aber wahr, ſicher und entſchieden voranſchreitet, heiter und belebend, während jene die von ihr Befangenen trübt, aufreibt und zerſtört. Darum macht jene wohl viel Aufſehens und Scheinens von ſich, wie ſich denn ſtets das Falſche vor dem Wahren durch Schimmer zu retten und zu halten ſucht; dieſe aber geht wohlgeordnet und deßhalb ſtill die ihr von Gott angewieſene Bahn, beſteht und bleibt aber auch, wenn dort der ephemere Lärm längſt ausgerauſcht hat und die ſchwankenden Nebel dem ruhigen Lichte der Sonne weichen gemußt und nicht mehr ſind.

Wir kommen nun an das, was dem Hrn. Verf. die vorchriſtlichen Religionen, das Judenthum und Heidenthum ſind. Wenn in Betreff des erſtern der §. 85. ſagt, dasſelbe, oder die altteſtamentliche Religion, gebe ſich für die abſolutwahre, alſo für das rechte Verhältniß der Menſchen zu Gott aus: ſo können wir hier nicht beiſtimmen, indem das ganze alte Teſtament ununterbrochen die Sehnſucht darnach ausſpricht und auf Einen hinweiſt, welcher das Judenthum aus einem noch nicht rechten Zuſtande befreien und ins rechte Verhältniß zu Gott ſetzen werde. Dieſelbe Hinweiſung auf den erſt kommenden rechten Zuſtand

Digitized by Google

enthalten die übrigen, traditionellen Religionsschriften der Juden, und ist es gleichfalls, worauf das nachchristliche Judenthum fußt. Wenn daher jene vermeintliche Aussage des Judenthums von sich gar noch nach S. 161 aus dem neuen Testamente bewiesen werden soll, so mag es, wenn anders das neue Testament wahr ist, mit dieser Beweisführung nicht am besten, jedenfalls nicht mit rechten Dingen zugehen.

Dagegen stimmt Rec. ganz bei, wenn der Hr. Verf. beim Heidenthum zwischen den heidnischen Religionen und den heidnischen Philosophemen unterscheiden zu sollen glaubt; nicht minder, wenn der Hr. Verf. §. 166. „das Heidenthum“ als „Abfall“ und sonach Trennung „von Gott“ und somit auch von der wahren Religion bezeichnet. Wenn er aber wenige Zeilen nachher sagt, die heidnischen Religionen seyen bestimmt, die negative Vermittlung zu seyn, um zur wahren Religion zurückzuführen: so ist hiemit das gerade Gegentheil davon gesagt, da Trennung und Vermittelung sich gerade entgegengesetzt sind. Wären die heidnischen Religionen was immer für eine (negative oder positive) Vermittelung mit der Wahrheit, so müßte etwas anderes, als sie der Abfall und die Trennung von Gott und sie nicht dieses selbst seyn, und es bliebe erst noch dasjenige zu suchen, was sie zur wahren Religion zurückführen sollen. Oder man müßte das nicht sehr Verständige annehmen: es hätte Gott selbst den Abfall der Menschen von ihm hervorgerufen, damit dann diese aus seiner Schuld von ihm abgefallenen Menschen, ihm diese Übelthat verzeihend, aus was immer für einer (stets aber unerklärlichen) Macht sich wieder mit ihm verbänden. Überhaupt ist aber negative Vermittelung, genau und wahr gefaßt, ein Unbegriff. Vermittelung ist nämlich Setzung eines Bandes zwischen zwei Getrennte, also stets positiv, darum aber und zugleich die Negation, die Trennung, negirend. Der

Digitized by Google

Menſch ohne Gott und darum, weil er ohne dieſen nichts hat, auch ohne das zur Vermittelung nöthige Band, kann deßhalb auch keine Vermittelung vornehmen, und es kann nur Gott von ihm abgefallene Menſchen vermitteln, und nur der mit Gott ſelbſt ſchon vermittelte und hiedurch zum Beſitz von Mitteln gelangende Menſch kann abſteigend vermitteln. Durch Wegnahme deſſen, was die Trennung macht, iſt noch keineswegs das, was die Verbindung macht, ſchon von ſelbſt gegeben, d. h. Negirung des Negativen iſt noch nicht Ponirung, hat dieſe noch nicht an ſich, obwohl, wie eben geſehen, das Poniren zugleich ein Negiren ſeiner Negation iſt. Gewöhnlich verſteht man aber unter negativer Vermittelung das Wegnehmen deſſen, was der Vermittelung im Wege ſteht. Indeſſen auch in dieſem Sinne kann nicht geſagt werden, die heidniſchen Religionen wären die negative Vermittelung mit der Wahrheit, indem ja ihr Charakter nicht iſt, irgend etwas mit Unwahrheit Angethanes von dieſer zu befreien, ſondern ſie umgekehrt gerade die Unwahrheit ſind, womit die Menſchen, als ſie, von Gott abfallend, ſich die Wahrheit ausgezogen und abgethan, ſich nun anzogen.

Wenn es §. 87. aber heißt, daß die „heidniſchen Religionen als die abſolut wahre Religion ſich geltend zu machen ſuchen:“ ſo iſt auch dieß nicht richtig. Entweder müßten ſie dieß insgeſammt und als Einheit behaupten, oder es müßte dieß jede einzelne entgegen der andern und ſo ſie negirend thun. Allein die zum Erſtern nöthige Einheit zu ſeyn, widerſpricht gerade dem Begriff und Weſen des Heidenthums, als einer Vielheit ohne wahre, wirkliche Einheit. Wollte aber dieſe Behauptung irgend eine einzelne heidniſche Religion geltend machen, ſo würde ſie eben hiemit die anderen heidniſchen Religionen, alſo die Vielheit der Religionen überhaupt und ſomit das Heidenthum, deren Weſen dieſe iſt, aufheben und wäre ſonach keine heidniſche Religion. Wie aber eine ſolche Ausſage des Heidenthums

Digitized by Google

dem Begriffe nach unwahr, so ist sie's auch historisch. Nie und nirgends hat ein Heide solches behauptet. Ja es haben die Heiden jeden Cult, der nur nicht der einzige und wahre seyn wollte, friedlich geduldet. Gerade aber gegen die wahre und einzige Religion, weil als einzige eben das heidnische Wesen aufhebend, haben sie auf Leben und Tod gekämpft, nicht weil sie die absolute Wahrheit seyn wollten, sonst hätten sie diese nicht bekämpft, sondern weil sie diese nicht, weil sie überhaupt das Wahre, was zugleich das Einzige, nicht wollten (und so es auch nicht seyn wollten).

Im Gegensatze zu den heidnischen Religionen bezeichnet der Hr. Verf. die heidnischen Philosopheme als „die positive Vermittelung, um aus den heidnischen Religionen ins Christenthum überzuführen." Da wir bereits über den Begriff der Vermittelung der Menschheit mit Gott und der Menschen unter sich u. s. f. mehrfach gesprochen, dürfen wir uns hier auf die Bemerkung beschränken, daß erstens diese Vermittelung nicht von Menschen, sondern von Gott ausgehen, und sonach das, was hier den heidnischen Philosophemen zugeschrieben wird, nicht durch Vermittelung, sondern nur durch den Mittler (Person) vollbracht werden, und daß zweitens solche nicht in einem Erkenntnißakt oder einem Philosophem, sondern nur in einem wahrhaften Lebens- (und darum von der Rückseite Todes-) Akt geschehen konnte. Völlig richtig ist es dagegen, wenn fortgefahren wird: „Die heidnischen Philosopheme verhalten sich erstlich polemisch gegen die heidnischen Religionen als das Nichtige: so waren sie das auflösende Moment, das die heidnischen Religionen in sich zusammenstürzen machte. Sie waren aber auch zweitens die positive Erfassung des in der äussern Natur und in dem innern Leben des Geistes sich offenbarenden Gottes." Völlig sagte ich. Denn erstens giengen die heidnischen Philosopheme nicht gegen die heidnischen Religionen als das Nichtige, waren nicht directe gegen

Digitized by Google

das Heidenthum gerichtet, sondern nur gegen das Mehrere oder Wenigere, was ihnen daran mehr oder weniger unrichtig schien; und zweitens waren sie nicht eine positive Erfassung — — — Gottes, was eigentlich nur im heiligen Abendmahle geschieht, sondern sie säuberten blos das geschaffene, sowohl Natur- als intelligente, Bild Gottes, von seiner nach dem Falle und der ersten Reue des Menschen durch die Sünde der Einzelnen sich immer mehr ergebenden Mißstaltung, so weit solches ihnen möglich, daß es sich sehnte, von Gott mit seiner Wahrheit und seinem Leben begnadigt zu werden.

Die Ansicht der heidnischen Philosophie von ihr selbst will der §. 89 in folgendem angeben: „Im Gegensatze gegen die christliche Religion und gegen die heidnischen Religionen versichern die heidnischen Philosopheme die absolute Wahrheit zu seyn.“ Wie wenig richtig die Behauptung aber ist, daß die heidnische Philosophie sich für die absolute Wahrheit ausgeben wolle, möge, der vielen andern Belege hiefür nicht zu gedenken, eine bekannte kurze Stelle aus Plato's Gesprächen zeigen. „Socrates: Wir müssen abwarten, bis Einer kömmt, der uns lehrt, wie wir uns gegen die Götter und Menschen verhalten müssen. Alcibiades. Wann wird er kommen, o Socrates, und wer wird es seyn, dieser Lehrer? Ich wünsche sehr, ihn zu sehen. Socr. Es ist der Nämliche, unter dessen Fürsorge du stehst. Alcib. So nehme er denn die Dunkelheit von mir hinweg. Ich bin entschlossen, alles zu thun, was er sagen wird, wenn ich nur besser werde.“

So haben wir auch in Betreff der vorchristlichen Religionen gesehen, wie der Hr. Verf. aus ihnen etwas macht, was zu seyn, ihnen nicht blos das Christenthum abspricht, sondern sie auch selbst verneinen.

Da der Hr. Verf. das Christenthum in seinem Zusammenhange mit der ganzen Weltgeschichte nachweisen will:

Digitized by Google

hätte wohl auch sein Verhältniß zu nichtchristlicher Religion nach Christus, so zum Muhamedanismus, berührt und dessen Wesen kurz bezeichnet werden dürfen. Da solches aber nicht geschehen, hat Rec. dazu auch nichts zu bemerken.

(Schluß folgt.)

Geschichte der Religion Jesu Christi. Von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, fortgesetzt von Friedrich von Kerz. Sechs und zwanzigster und sieben und zwanzigster Band. Mainz 1835. Bei Kirchheim, Schott und Thielmann.

Von der durch Hrn. Friedrich von Kerz fortgesetzten Geschichte der Religion Jesu Christi sind während des Jahres 1835 die zwei vorliegenden Bände erschienen. Sie geben Aufschluß über eine betrübende, aber auch in ihren betrübenden Ereignissen dennoch sehr lehrreiche Periode. Denn sie umfassen die Geschichte von Carl des Großen Tod (814) bis zum Frieden von Verdün (843), oder der Entstehung eines eigenen selbstständigen Reiches (26. Band), und von hier bis zum Jahre 877, dem Sterbjahre des wahrlich nur zum Unglück gebornen Kaisers Carl II. gewöhnlich der Kahle genannt (27. Band.).

Diesen Zeitraum der Geschichte eröffnet Carl des Großen jüngster Sohn, Ludwig der Fromme. Mit den schönsten Anlagen des Geistes begabt, wie der Verf. sagt, und mit den Reizen körperlicher Wohlgestalt geschmückt, war er in seiner Jugend dem Volke ein Gegenstand der Verehrung und der Liebe geworden. Aber eine übel verstandene, wie es scheint, nicht tief genug in den Geist der Religion Jesu eindringende Frömmigkeit gab Ludwig's Charakter, wie seiner ganzen Denk- und Handlungsweise eine durchaus falsche Richtung. Die ihm angeborne Sanftmuth und Milde artete in offenbare Schwäche aus, eine gewisse Trägheit und Arbeitsscheu verbarg sich bei ihm hinter der Larve der Demuth und Andacht, und obgleich er immer das Beßte wollte, ge-

Digitized by Google

brach es doch seinem Willen gewöhnlich an Festigkeit und Kraft. Daher war er der Spielball seiner Frauen, befand sich mit seinen Söhnen in immerwährenden Fehden und legte den Grund zu den zahllosen Drangsalen der folgenden Zeit. Schon zu seinen Lebzeiten kam das Übel zum Ausbruch, denn die Kriege mit seinen Söhnen, die vielfachen Theilungen des Reiches und die aus denselben erwachsenden Übel sind der Hauptinhalt der Geschichte seiner Regierung bis zum Vertrage von Verdün.

Ausser dieser Geschichte des fränkischen Reiches enthält der 26. Band die Geschichte des byzantinischen Kaiserthums unter Michael dem Stammler, der sich besser auf die Pflege der Pferde, als auf die Regierung seines Volkes verstand und unter dem, im Kriege gegen die Sarazenen unglücklichen Theophilus. Als Beilage zur Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Kaisers fügt der Hr. Verf. die wechselnden Schicksale des von der Natur so sehr ausgezeichneten, und endlich in der Blüthe seines männlichen Alters dem Argwohne eines elenden Tyrannen (des Theophilus) so grausam hingeopferten Theophobus, des letzten Sprößlings aus dem uralten königlichen Hause der Artaxerxes.

Der dritte größere Theil dieses Bandes behandelt endlich die eigentliche Kirchengeschichte unter den Päpsten Stephanus II., Pascal, Eugen II., Valens I. und Gregor IV. Über Ludwigs Schenkungsdiplom an Pascal, über das, ebenfalls unter diesem Papste zur Sprache gekommene, von den Kaisern so vielfach in Anspruch genommene, Bestätigungsrecht der Papstwahlen und über einige in dieser Zeit zur Reform der Klöster und über den Gebrauch der Bilder gehaltene Concilien giebt der Verf. umfassenden Aufschluß. Was endlich am meisten die Leser ansprechen wird, ist des heil. Ansgarius Leben, seine Mission in Dänemark und deren wechselnde, Gottes Hand so vielfach kund gebende Schicksale. —

Digitized by Google

Der 27. Band setzt vor Allem die traurigen Folgen auseinander, welche der Vertrag von Verdün für das Abendland hatte. „Zwiespalt, sagt der Verf., ist jetzt das herrschende Princip. Überall nur Kampf, Sturm, Verwirrung und Unordnung und die Völker in einem Stande anhaltender Spannung und endloser Drangsalen. Es ist offenbar eine abermalige Übergangsperiode der abendländischen Völker in einen veränderten, ganz neuen politischen Zustand, daher auch eine Zeit frevelhafter Gewalt und zügelloser Wildheit. Alle Elemente und elementarische Kräfte des Staatslebens sind in Gährung; alle Bande eines geordneten Socialzustandes scheinen zuweilen gelöst, und doch mitten unter diesem Sturm und Drang, aus welchem sonst gewöhnlich große und seltene Charaktere hervortreten, nichts als kleinliche Interessen, gemeine Leidenschaften und niedrige Ränke. In den Mächtigern nur hochmüthiger Trotz ohne Ehrgefühl; in den Mindermächtigen und Schwachen nur Feigheit, Verrath und Treulosigkeit; aber bei den Einen wie bei den Andern Habsucht, gleich dem Protheus in tausend Gestalten und Formen sich umwandelnd, der überall durch- und vorherrschende Charakterzug. Kein einziges Denkmal aus dieser Periode weckt irgend eine große Rückerinnerung. Alles trägt den Stempel der Gemeinheit. ... Nirgends jetzt mehr eine große Idee, daher auch nirgends ein dadurch erzeugtes heiliges Gefühl. Alles Leben des Gemüths ist erstorben, jeder Funke patriotischen Enthusiasmus erloschen, und in den gesegnetsten Provinzen erblicken wir den Gräuel der Verwüstung von der Hand höhnender Barbaren, gegen deren einst so verachtete Waffen die nun völlig verrosteten Schwerter der ehemals so tapfern Franken beinahe nichts mehr vermögen. Kurz in der ganzen Periode giebt es keine einzige hohe Natur, kein einziges großes, wahrhaft universal-historisches Ereigniß, das die Phantasie des Geschichtschreibers zu befruchten und zu entflammen im Stande wäre.

Digitized by Google

Nur die Kirche, von jeher das feste Gewölbe, unter welchem die gequälte Menschheit stets Schutz und eine Zuflucht fand, nur sie, obgleich in vielen ihrer Häupter und Glieder von dem zerstörenden Geiste jener Zeit nicht unangehaucht steht noch unerschüttert; nur sie ist noch die einzige Stütze des überall sinkenden Königthums, wie der hie und da noch nicht völlig unterdrückten Volksfreiheit; nur sie schützt, pflegt und erwärmt einzig und allein noch die matten Überreste der überall von einheimischen und fremden Barbaren zertretenen geistigen und bürgerlichen Cultur; und endlich ist es bloß die Kirche, diese liebevolle Pflegerin alles wahrhaft Erhabenen, Großen und Schönen, welche den durch diese düstere und schwüle Periode sich mühsam hindurch windenden Wanderer endlich, obgleich erst an dem entferntesten Punkte des historischen Gesichtskreises die ersten schwachen Strahlen einer neu aufgehenden Morgenröthe erblicken läßt, einer Morgenröthe, die einen noch erfreulichern Tag verspricht, dann mit zunehmender Klarheit nach und nach immer mehr Licht in die chaotische Finsterniß bringt und endlich aus dem Chaos selbst wieder frische Blüthen und Formen eines neuen, in mehr harmonischem Gleichgewichte sich bewegenden christlich-politischen Lebens hervorruft." S. 31 ꝛc.

Nachdem der Verf. in solchen Grundzügen das Gemälde der Zeit entworfen hat, verbreitet er sich über die Geschichte der einzelnen, nach dem Vertrage von Verdün entstandenen Reiche. Die Kriege zwischen Neapel und Benevent, die Revolutionen in beiden Staaten, die verheerenden Einfälle der Sarazenen in Italien, der Normänner in Frankreich, der Böhmen in Deutschland und die innern Kriege der Fürsten mit ihren Vasallen und nächsten Verwandten bilden den wesentlichsten Inhalt.

Die specielle Kirchengeschichte dieses Zeitraumes unter den Päpsten Sergius II., Leo IV., Benedict III. und Ni-

Digitized by Google

colaus I. bietet sehr interessante Partieen dar, denn sie behandelt Goteschalk's neue Lehre, Hinkmar's Bedenken über den Ausdruck te trina deitas, die Fabel von Johanna, welche als Papst unmittelbar auf Leo IV. gefolgt seyn soll, und den höchst wichtigen Ehescheidungsproceß des Königs Lothar II. mit seiner Gemahlin Theuteberge, welcher über die damaligen kirchlichen und politichen Verhältnisse wichtige Aufschlüsse giebt.

Daß der Hr. Verf. in dem, aus den frühern Bänden rühmlich bekannten, Geiste auch vorliegende zwei Bände geschrieben hat, einen vollständigen Überblick aller kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse giebt, alle Ereignisse von dem einzig richtigen Standpunkte, von dem der Religion Jesu auffaßt, jede Thatsache nach dem Verhältnisse zu dieser beurtheilt, von den geschichtlichen Personen eine gründliche Charakteristik entwirft und sich so durch Bearbeitung einer noch so wenig genau erörterten Periode den Dank aller Geschichtsfreunde erwirbt, bedarf keiner weitern Erwähnung.

Etudes historiques sur la chûte de l'empire romain, la naissance et les progrés du Christianisme, et l'invasion des Barbares; suivis d'une analyse raisonnée de l'histoire de France. Par Mr. de *Chateaubriand.* III. Vol.

Als die Bitte an uns ergangen, über das vorliegende Werk, das seines Gleichen in der neuesten Literatur nicht leicht findet, Bericht zu erstatten, fanden wir uns in einer peinlichen Lage. Chateaubriand bedarf des Ruhmes nicht, dessen er in Überfluß genießt. Die Critik soll vor dem Genie, das von der Mittelmäßigkeit nicht begriffen wird, mit gesenktem Haupte schweigend vorübergehen. Auf einer der hohen Alpenfirnen der Zeit stehend, und die lange Verkettung der Jahrhunderte überschauend, schrieb er die alte Geschichte und die neue klopfte an seiner Pforte; umsonst rief

Digitized by Google

er ihr zu: „Warte, ich komme zu dir.“ Sie ging vorbei im Lärm der Kanonen, drei Generationen von Königen mit ſich fortreißend. Der Verf. hat ſeine literäriſche Laufbahn mit einem Werke begonnen, worin er das Chriſtenthum in ſeinen poetiſchen und moraliſchen Beziehungen betrachtete; er ſchließt ſie mit einem Werke, worin er die nämliche Religion von ihrem philoſophiſchen und hiſtoriſchen Standpunkte darſtellt.

Die Idee, die ſich wie ein goldener Faden durch das Gewebe ſeiner hiſtoriſchen Entwickelung hindurchzieht, wäre etwa folgende: Wir ſtehen nicht in einer Epoche von beſonderer Revolution, ſondern in einer Ära allgemeiner ſocialen Umbildung; die ganze Geſellſchaft iſt in einer Umwandlung begriffen. Da es nun unſer Beruf iſt, nach einem neuen Plane auf einer chriſtlichen Baſis wieder aufzubauen, — wo müſſen wir Materialien ſuchen? Welches ſind die vor unſerer Epoche ausgeführten Arbeiten? Was iſt zu loben oder zu tadeln an den Schriftſtellern der alten hiſtoriſchen Schule? die neue Schule, ſoll ſie überall befolgt werden, und welches ſind die merkwürdigſten Schriftſteller derſelben? Iſt Alles wahr in den religiöſen, philoſophiſchen und politiſchen Theorien unſerer Tage? — Dieß ſind die Fragen, die der Verf. in einer langen Vorrede einer gewiſſenhaften Unterſuchung unterwirft.

In der Einleitung erklärt er ſein Syſtem: Drei Wahrheiten bilden die Grundpfeiler des geſellſchaftlichen Gebäudes, die religiöſe Wahrheit, die philoſophiſche Wahrheit oder die Unabhängigkeit des menſchlichen Geiſtes, die politiſche Wahrheit oder die Freiheit. Je weniger die Stadt Gottes entwickelt iſt, deſto verworrener ſind dieſe Wahrheiten; ſie bekämpfen ſich in der unvollkommnen Geſellſchaft, aber vernichten ſich nie; aus ihrer Combination mit den Geiſtern, den Leidenſchaften, den Irrthümern und den Ereigniſſen gehen die hiſtoriſchen Thatſachen hervor. Mitten durch das Geräuſch

Digitized by Google

oder das Schweigen der Nationen in der Tiefe der Zeitalter, in den Verirrungen der Civilisation oder in den Finsternissen der Barbarei vernimmt man immer irgend eine einsame Stimme, welche die Grundwahrheiten, deren vollständige Nachachtung und Erkenntniß die Vervollkommnung der Gesellschaft hervorbringt, verkündet.

Der Verf. zeigt, daß das Menschengeschlecht einer progressiven Richtung in der Civilisation folgt, selbst dann wenn sie rückgängig zu werden den Anschein hat. Er drückt sich in folgenden schönen Worten aus: „Die Civilisation beschreibt keineswegs einen vollkommnen Kreis und bewegt sich nicht in gerader Linie; sie ist auf dem Lande wie ein Schiff auf dem Meere: dieses Schiff, von dem Sturme gepeischt, laviert, kommt wieder auf seine Spur zurück, fällt unterhalb dem Punkte, von wo es abgereist, aber endlich begegnet es günstigen Winden, gewinnt jeden Tag etwas auf seiner rechten Fahrt, und steuert dem Hafen zu, wohin es seine Segel entfaltet hatte."

Als religiöse Wahrheit nimmt er die christliche an, indem er nicht wie Bossuet aus dem Christenthum einen unbiegsamen Kreis macht, sondern einen Kreis, der sich in dem Maße erweitert, als die Aufklärung und die Freiheit sich entwickeln. Das Christenthum unterdrückt nichts, es erstickt nichts; es widersetzt sich nicht, weder der Wissenschaft noch der Freiheit.

Chateaubriand unterscheidet mehrere Ären des Christenthums: seine moralische oder evangelische Ära, seine Ära der Märtyrer, seine metaphysische oder theologische Ära, seine politische Ära: es ist an seine philosophische Ära oder Zeitalter angekommen.

Die neue Welt hat ihre Geburtsstätte am Fuße des Kreuzes. Die neuern Nationen sind zusammengesetzt aus drei Völkern, den Heiden, Christen und Barbaren. Also:

Digitized by Google

Geschichte des römischen Reiches in Verbindung mit der Geschichte des Christenthums, welche nach Innen die heidnische Gesellschaft angreift, während die Barbaren dieselbe von Aussen anfallen.

Grundgebrechen der alten Gesellschaft: Polytheismus und Sclaverei. Der Polytheismus, indem er die religiöse Wahrheit, die Einheit Gottes fälschte, vernichtete alle moralische Wahrheiten; die Sclaverei verdarb alle politischen Wahrheiten.

Philosophie der Heiden: was sie dem Christenthum gab, und was letzteres von ihr annahm. Die griechischen Philosophen ließen die Philosophie aus den Tempeln heraustreten und schloßen sie in die Schulen ein; die christlichen Priester ließen die Philosophie aus den Schulen heraustreten und überlieferten sie allen Menschen.

Der Polytheismus befand sich unter Julian in der Lage, worin sich, menschlich betrachtet, das Christenthum in unsern Tagen befindet, nur mit dem Unterschiede, daß es heute nichts gäbe, was an die Stelle des Christenthums gesetzt werden könnte, und daß unter Julian das Christenthum da war ganz bereit und fertig, die alte Religion zu ersetzen. Vergebliche Anstrengungen Julians, sein Jahrhundert rückgängig zu machen: die Zeit schreitet nicht zurück, und der stolzeste Kämpe könnte sie nicht um ein Fußbreit aufhalten: Bekehrung Constantin's, Zerstörung der Tempel. Die politische Wahrheit fängt an durch die christliche Moral und die Institutionen der Barbaren in die Gesellschaft einzukehren.

Angelangt durch alle diese Thatsachen hindurch bis zur Gründung des Königreiches Odoakers und des fränkischen Reiches durch Chlodwich bleibt der Verf. einen Augenblick stehen, und entwirft drei große Gemälde der Sitten, Gesetze und Religion der Heiden, Christen und Barbaren.

Concentrirung aller Philosophieen und aller Religionen

Digitized by Google

im hebräischen, persischen und griechischen Asien. Große Prophetenschule. Philosophische Systeme. Jüdische und griechische Ketzereien. Verwandschaft der philosophischen Systeme und der Ketzereien. Die Häreste erhält die Unabhängigkeit des menschlichen Geistes und war günstig der philosophischen Wahrheit.

Hier endigen die historischen Studien und der Verf. geht ein in das Labyrinth der Geschichte Frankreichs, die er vom Taufstein Chlodwich's an bis zum Schaffot Ludwigs XVI. fortführt. Hier stellt er ein Muster auf, wie die Geschichte behandelt und gelehrt werden solle, und das Genie zeigt sich auf jeder Seite des Buches in seiner vollen Kraft. Ohne die christliche Wahrheit zu verlassen, ist er doch im Einklange mit der Philosophie seines Jahrhunderts.

Wir würden die Gränzen einer Anzeige überschreiten, wenn wir in den reichen Inhalt seiner Entwickelungen eingehen wollten. Es läßt sich von einem Werke, woran der erste Schriftsteller des Jahrhunderts die längste Zeit seines Lebens arbeitete, nur etwas Großes und Tüchtiges erwarten. Nur bemerken wir noch zum Schlusse, daß Chateaubriand's Ideen über das Christenthum von denen des Grafen de Maistre und des Abbé La Mennais differiren: Ersterer will die Völker zu einer vom theokratischen Princip beherrschten gemeinschaftlichen Sclaverei zurückführen; der Andere scheint die Völker (wenn wir ihn anders recht verstehen) zu einer allgemeinen Unabhängigkeit unter der nämlichen theokratischen Herrschaft berufen zu wollen. Chateaubriand will, wie de La Mennais, die Freiwerdung der Menschen; er verlangt noch die Emancipation des Clerus; aber er glaubt nicht, daß das Papstthum eine Art von Dictatur über künftige Republiken ausüben solle. Nach seiner Ansicht wurde das Christenthum im Mittelalter politisch durch eine strenge Nothwendigkeit. Als die Nationen ihre Rechte verloren hatten, war die Religion, die damals allein alle

Digitized by Google

Elemente der Bildung und Wissenschaft in sich schloß, die Bewahrerin derselben. Gegenwärtig nehmen die Völker diese Rechte wieder an sich, das Papstthum wird natürlich das zeitliche Amt niederlegen, und auf die Tutel seines großjährig gewordenen Mündels verzichten. Der Clerus, die Autorität, womit er in den Tagen der Unterdrückung und Barbarei billigerweise bekleidet war, ablegend, wird wieder in die Wege der ursprünglichen Kirche zurückkehren, damals als er die falsche Religion, die falsche Moral und die falschen philosophischen Doctrinen zu bekämpfen hatte. Das politische Zeitalter des Christenthums ist zu Ende; das philosophische Zeitalter beginnt. Das Papstthum wird die reine Quelle seyn, worin sich das im rationellsten und großartigsten Sinne aufgefaßte Princip des Glaubens erhalten wird.

Nachschrift. Diese Anzeige lag bereits fertig, als wir so eben mit Vergnügen erfahren, daß eine deutsche Übersetzung dieses Werkes, aus der geübten Feder eines Mannes, unter der Presse sich befindet. Wir behalten uns vor, bei einer andern Gelegenheit die Ansichten und Urtheile Chateaubriand's über die großen Ereignisse der Jahrhunderte näher zu besprechen.

Predigten und Homilien — (auch unter dem Titel: Betrachtungen auf Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs) von Hilger Hamacher, Pfarrer zu Lessenich bei Bonn. Erste Sammlung. Aachen, 1835. Verlag der Cremer'schen Buchhandlung von Fr. Cazin. S. 298. in 8°. 22½ Sggr. 1 ℔ 24 ßr.

Wenn die Beliebtheit eines Predigers bei dem gebildeten und nichtgebildeten Publikum ein günstiges Vorurtheil für seine geschriebenen Predigten gewähren kann, so darf man schon erwarten, daß die hier angezeigten Predigten vorzüglich gediegen, geistreich und gemüthlich seyn werden. In der That wird man sich in dieser Erwartung auch nicht

Digitized by Google

getäuscht finden. Schon lange war der Hr. Verf. ein allgemein geschätzter Prediger, als er einen Beruf erhielt, der ihn veranlassen mußte, sich auch mit der Theorie der geistlichen Beredsamkeit aufs innigste zu befreunden. Mit diesem theoretischen Studium verband er nun nicht bloß die Ausübung des Predigtamtes, sondern zugleich die Leitung der Predigtübungen einer großen Anzahl von Candidaten des Priesterthums, bis er endlich seinem Verlangen gemäß als Pfarrer angestellt wurde, wo er sich nun wieder der Verkündigung des göttlichen Wortes vollkommen widmen kann. Die frühern Leistungen des Hrn. Hamacher im homiletischen Fache haben wohl alle, welche sie gelesen, günstig für ihn gestimmt, und diese bedürfen einer Empfehlung der angezeigten Sammlung nicht. Für Solche aber, welche bis jetzt die ungemeine Fähigkeit des Hrn. Verf., Ausgezeichnetes zu leisten, noch nicht kennen gelernt, sey einstweilen folgendes Wenige bemerkt. Im Vorworte heißt es: „Die folgenden Predigten und Homilien sind weder alle vor der Gemeinde, der ich vorstehe, noch ganz in der Form, worin ich sie hier dem Publikum übergebe, gehalten worden. Ich bemerke dieses, um etwa dem Vorwurfe zu großer Kürze einiger und vielleicht auch dem zu geringer Popularität andrer zu begegnen . . . Ich bemerke noch, daß der Zusatz auf dem einen Titel: Erste Sammlung — mehr eine Anfrage an Urtheilsfähige, als schon eine förmliche Ankündigung der — für den günstigen Fall allerdings beabsichtigten — Fortsetzung seyn soll. Der zweite Titel (Betrachtungen auf ꝛc.) möchte gern Veranlassung werden, daß die Schrift auch in die Hände solcher Leser käme, die sich wohl nach Erbauungsbüchern umsehen, aber zu eigentlichen Predigtsammlungen, weil sie selbst nicht zu predigen haben, gewöhnlich am wenigsten greifen.“ Vorerst verdient die Reichhaltigkeit dieser Sammlung durch Angabe des Inhaltes angedeutet zu werden. I. Die göttliche Sendung Jesu. II. Jo-

Digitized by Google

hannes der Täufer. III. Weihnachten: Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes der dringendſte Beweggrund zur Nächſtenliebe. IV. bis IX. Über die Erziehung der Kinder. X. Am Neujahrstage. XI. Als Jeſus zwölf Jahr alt war. XII. Das Gleichniß vom Unkraut und Weizen. XIII. Von der Verehrung Mariä. XIV. Das Gleichniß vom Sämanne. XV. Das Bittgebet. XVI. Pfingſten: Die Sendung des heil. Geiſtes. XVII. und XVIII. Bei der erſten Communion der Kinder. XIX. Gott in der Natur. XX. Der Phariſäer und der Zöllner. XXI. Der barmherzige Samarit. XXII. Von der rechten Sonntagsfeier. XXIII. Die Liebe denkt nichts Arges. XXIV. Die Pflicht der Verſöhnlichkeit. XXV. Das Gericht des Herrn über die Juden. XXVI. Am Feſte aller Heiligen: Über die Verehrung der Heiligen. XXVII. Am Tage aller Seelen: Die ewige Entſcheidung. — Dieſes Verzeichniß deutet zur Genüge an, daß hier eine Reihe der gehaltvollſten, ſonntäglichen Perikopen und vorzüglich wichtiger Religions-Wahrheiten auf eigenthümliche Weiſe behandelt werde. Die Behandlung ſelbſt betreffend, ſo iſt kurz davon zu ſagen, daß man ſie durchaus geiſtreich, gediegen und anſprechend finden wird. Der Hr. Verf. weiß allemal den bekannteſten Wahrheiten neue Beziehungen und Wendungen zu geben, und beſpricht die Angelegenheiten der Heilsbefliſſenen mit einer ſeltenen Gediegenheit und Würde, während aus ſeinem ganzen Vortrage eine eigenthümliche Gemüthlichkeit uns anhauchet, die ſelbſt da ihren Zauber nicht verliert, wo ſein Wort ſcharf wird wie ein zweiſchneidiges Schwert und mit Macht die Vergehen züchtiget und die Sünder erſchüttert. Wer die unvergleichlichen Faſtenbetrachtungen des großen Homileten Dr. Joh. Bapt. Hirſcher geleſen und ſchätzen gelernt, wird dieſe Predigten gewiß nicht ganz unbefriedigt bei Seite legen, ja er wird nicht alle Geiſtesverwandtſchaft zwiſchen Hrn. Hamacher und Hrn. Hirſcher ver-

Digitized by Google

miſſen, ſo ſehr er auch jedem eine volle Originalität zuerkennen wird. Dieß Wenige iſt wohl zur Empfehlung der angezeigten Predigten genug.

Lorenzo oder die Macht der Religion. Von einem katholiſch gewordenen ſchottiſchen Nicht-Conformiſten. Aachen, 1836. Verlag der Cremer'ſchen Buchhandlung von Fr. Cazin. 8°. Preis 12½ Sggr.

Wenn eine Schrift dieſer Art gleich das Intereſſe aller Leſer, denen ſie zu Geſichte kommt, in einem ungemein hohen Grade erregt, und man vorherſehen kann, daß ihre erſte ſtarke Auflage beinahe vergriffen ſeyn wird, ehe ſie noch öffentlich angezeigt iſt; ſo muß das wohl ein ſo günſtiges Vorurtheil für ſie erwecken, daß der Freund der chriſtlichen Literatur ihr nicht leicht ſeine Aufmerkſamkeit verſagen kann. Dieſes iſt der Fall mit dem hier angezeigten kleinen Buche. Es enthält die Bekehrungsgeſchichte eines jungen ſchottiſchen Lords, die wohl jeder eben ſo intereſſant, als lehrreich finden wird. Ob der Erzählung eine wirkliche Geſchichte zu Grunde liege, iſt zwar nicht beſtimmt angegeben; doch ſpricht vieles dafür. Das Ganze iſt ſo geiſtreich angelegt und durchgeführt, daß die Aufmerkſamkeit von der erſten bis zur letzten Seite rege erhalten wird, und ſchwerlich dürfte Jemand das Büchlein gerne aus den Händen legen, bis ers ganz durchgeleſen. Sowohl derjenige, welcher höhere, religiöſe Bedürfniſſe hat, als der, welcher bei ſeiner Lectüre zunächſt nur Unterhaltung ſucht, wird ſich hier nicht unbefriedigt finden. Schon die Geſchichte ſelbſt iſt einzig in ihrer Art. Ein junger Lord entſchließt ſich aus Dankbarkeit für die Gnade der Bekehrung zur wahren Kirche, ſein Leben zur Rettung eines feindlich geſinnten Verwandten Gott als Opfer zu bringen, und läßt ſich wirklich für ihn blenden und zum Galeeren-Sclaven machen, feſt entſchloſſen, ſich niemals zu erkennen zu geben, was er ſeiner-

Digitized by Google

seits auch ausführt und zwar mitten im Schooße seiner Familie. Aber hier wird das Leben dieses Edeln eine reiche Segensquelle für alle, mit denen er in Berührung kommt, und unter diesen erscheinen wieder die Meisten so interessant, daß man gewiß die Bekanntschaft, die man hier mit ihnen machen kann, nicht gern entbehren möchte. — Was aber dieser Schrift noch einen besondern Werth giebt, sind die überall so geschickt eingewobenen wichtigen Wahrheiten, welche an ihren passenden Stellen, einen heilsamen Eindruck zu machen, nicht leicht verfehlen können.

Es verdient dieß Büchlein die Empfehlung der Seelsorger bei allen Klassen von Lesern.

Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau. Ein Buch der Andacht und frommen Erhebung, herausgegeben von Dr. J. B. Rousseau. Frankfurt am Main, 1836. Druck und Verlag von J. D. Sauerländer. 12°. S. XI. 488.

Es wäre vergebliche Mühe, katholische Leser erst auf die hohe Verehrung aufmerksam machen wollen, welche der heiligsten Gottesmutter von der Kirche Gottes und deren treuen Kindern zu allen Zeiten erwiesen worden. Katholisch seyn in Gesinnung und Wandel und die allerseligste Jungfrau Maria kindlich fromm verehren, ist auf das Innigste verbunden. Wer dieß aus eigener Erfahrung nicht weiß, der möge in das Leben der Kirche und aller wahrhaft katholischen Christen hineinblicken, um hievon wenigstens äußerlich sich zu überzeugen. Dieses oder ein ähnliches Gefühl mag wohl auch den Herausgeber des vorliegenden „Marienbüchleins“ zur Sammlung seines so schönen Liederkranzes, womit fromme Andacht in verschiedenen Zeiten die Mutter des Herrn geziert hat, bewogen haben. Jedes katholische Gemüth wird Hrn. Dr. Rousseau herzlich für diese schöne Gabe danken, und sich oft in den Augenblicken kindlich

frommer Andacht daran laben. Dafür daß nichts antikatholisches sich eingeschlichen habe, obwohl nicht alle Verfasser der aufgenommenen Marienlieder der katholischen Kirche angehören, bürgen schon die vielen oberhirtlichen Approbationen, die dem Werke vorgedruckt sind. Einzelne Unebenheiten im Ausdrucke oder in Gedanken, auf welche auch die Approbationen von Fulda und Speyer hindeuten, und die mitunter der Hr. Herausgeber, wie die Approbation von Köln lobend anerkennt, zu entfernen oder zu mildern gesucht hat, waren kaum ganz auszuscheiden, wenn nicht sonst sinnige und erhebende Lieder gänzlich weggelassen werden sollten. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will Ref. nicht in Worte und Gedanken einzelner Lieder eingehen, an denen eine strenge Kritik wohl Einiges aussetzen würde; die kindliche Liebe wägt nicht jedes Wort mit der Goldwage ab, ob es gerade das streng ästhetische Gewicht habe. Übrigens wünscht Ref., daß recht viele Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria in diesem Buche sich erbauen mögen.

Handbuch zum großen in der Diöcese Augsburg eingeführten Catechismus der christkatholischen Lehre mit Beweisen, Erweiterungen und Beispielen. Von einem Freunde der Jugend. Zweiter Theil. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates Brixen. Insbruck, in der Wagner'schen Buchhandlung. 1833. S. XVIII. 508.

Dieser zweite Theil verbreitet sich über die Gebote der Kirche und über die heiligen Sacramente, und fügt zum Beschlusse einen Anhang von den Weihungen und Segnungen der katholischen Kirche bei. Die Bearbeitung dieser wichtigen Gegenstände zeichnet sich aus durch Klarheit, Gründlichkeit und Würde. Die schönen Gleichnisse und Beispiele zur Veranschaulichung der vorgetragenen Wahrheiten, so wie die Erklärung der Ceremonien insbesondere bei den heil.

Digitized by Google

Sacramenten gereichen dem Verfasser zur Ehre. Es wäre sehr heilsam, wenn dergleichen Arbeiten den Kindern zu ihrem oft gar zu trockenen und sceletartigen Katechismus als Lectüre besonders an den Ruhetagen in die Hände gegeben würden.

---

1. Johanna von Tiefenheim, oder die Steuerkasse. Eine lehrreiche Erzählung für die katholische Jugend. Von einem Freunde derselben. Lindau, 1834. Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung.

2. Der Apfelbaum, oder Vater Bertrams Erzählungen im Kreise seiner Kinder. Von Joh. Casp. v. Wörndle. Erstes Heft. Augsburg, 1835. Verlag der C. Kollmann'schen Buchhandlung. (Wien, bei C. Gerold.) S. 87.

3. Sonntagsbüchlein für kleine Knaben und Mädchen. S. 36. Landshut 1835. Druck und Verlag von Joh. Thomann. (Joh. Nepomuk Attenkofer.).

4. Ausgewählte Sammlung von sittlich-religiösen Erzählungen für die größere Schuljugend. Mit einer lithographirten Abbildung. Lucern, 1834. Druck und Verlag von J. B. Scherer; in der Eisengasse №. 283. S. 185.

5. Die irländische Hütte. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit einem Stahlstich. Mit Königl. Würtemb. Privilegium gegen Nachdruck. Augsburg, 1835. Matth. Rieger'sche Buchhandlung. J. P. Himmer. S. IV. 162.

6. Die verborgene Zelle der Leiden oder Kampf und Sieg der Tugend. Eine wahre Geschichte aus dem Mittelalter, für die liebe Jugend und Jugendfreunde. Von A. Dörle, Pfarrer in Günterstthal, bei Freiburg im Breisgau. Augsburg. Verlag der Carl Kollmann'schen Buchhandlung. 1835. S. IV. u. 258.

№. 1. Inhalt: Gotthilf Limmer lebte als redlicher, parteiloser Landamtmann des Bezirks Ritzensteig mit seiner

Digitized by Google

treuen Gattin Lena im Pfarrdorfe Tiefenheim. Kinderlos nahmen sie die Kinder ihres im Walde von einer gefällten Tanne erschlagenen Taglöhners, Arnold und Johanna in elterliche Pflege. Limmer hatte einen großen Feind an einem ruchlosen Menschen, Erasmus Frechenegger in Tiefenheim, der ihn sogar in den Verdacht brachte, als habe er die angenommenen Kinder im Ehebruch erzeugt. Wie aber der Ruchlose diesen Verdacht in schändlicher Rede bekräftigt, hätte der Erzähler übergehen sollen, so wie auch die wirklich verübte Schande des Ruchlosen selbst, der nun bald darauf wegen seiner Schandthat von dem unschuldig verdächtigten Landamtmanne verurtheilt ward. Limmer wurde von seinem Feinde, der sich dann selbst mordete, zur Zeit als Lena mit den beiden Kindern auf dem Landgut zu Lenzenberg Heuernte hielt, erschossen. Die traurige Botschaft kömmt, sie eilen nach Hause, das Gericht verlangt die Steuerkasse von der unglücklichen Wittwe, die nun ungeachtet ihrer Betheuerung, sie wisse nicht, wo die Kasse verborgen läge, ins Gefängniß geworfen wird. Schon war man mit der Versteigerung ihrer Habe begriffen, als plötzlich Johanna im Keller betend die Steuerkasse findet. Die Versteigerung wird aufgehoben, Lena von ihren Pflegekindern unter Freude und Lob der Vorsehung aus dem Gefängniß nach Hause begleitet, wo sie einen friedlichen gottgefälligen Lebenswandel führen.

Die Ausführung dieses Materials ist jedoch, so treffliche Nutzanwendungen auch mitunter hervortreten, nicht wohl gelungen; sie ist unbeholfen, steif; auch einzelne Ausdrücke sind nicht gut gewählt, manche sogar fehlerhaft; z. B. S. 7 Passion statt Leidenschaft; S. 13 erwarb statt bewarb; S. 34 Isegrimm statt Ingrimm; S. 41 Endlichen statt Sterblichen; S. 42 das halbe Maul statt den halben Mund oder die Hälfte des Mundes. S. 45 ist von den Kreuzen auf dem Dorfkirchhofe das Prädicat

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

mattschimmernd ausgesagt, da doch diese Kreuze gewöhnlich sich keines schimmernden Anstrichs erfreuen und also nur Schatten werfen können. S. 48 giebt das oder nicht einen falschen Sinn; S. 58 nirgends keine Ruhe! S. 62 Höllenbraten, Höllenbrand statt Verruchter, Verfluchter, Verdammter u. s. w.

№ 2. Dieser Apfelbaum bietet 29 Äpfel, respective: Erzählungen, welche auf die häusliche, bürgerliche und religiöse Bildung der Kinder einen köstlichen Einfluß zu üben geeignet sind. Sie sind nicht zu groß, im Ausdruck ziemlich richtig und für Kinder leicht faßlich. Nur an einer derselben, an der 10ten möchte das ausgesetzt werden, daß das sich in den Todgeben des Hirten, Vaters von 4 Kindern, um das ihm anvertraute Vieh zu retten, als „ein Opfer seines Pflichtgefühls" gepriesen wird. Nicht genug kann man den Kindern einschärfen, sich nie wegen eines irdischen Gutes in augenscheinliche Lebensgefahr zu stürzen; denn wie unzählige Menschen fallen jährlich und stündlich als Opfer eines solchen irrigen Pflichtgefühls, das man besser: habsüchtiges Angstgefühl nennen könnte? Selbst das Gefühl eines Kindes wird gewiß die That des Hirten nicht als Pflicht erkennen, vielmehr mitleidig-verweisend sagen: der Hirt hätte sich lieber seinen Kindern als Vater erhalten sollen.

№ 3. In diesem Büchlein unterhält sich eine Mutter mit ihrem vierjährigen Karl, der an seinem Geburtstage vom Vater mit einer neuen Peitsche und Pfeife beschenkt, in ihr Zimmer tritt und auch von ihr mit einem Buch erfreut wird. Die Unterhaltung ist jedoch nicht kindlich genug, sie ist zu unverständlich in ihren Ausdrücken. Z. B. S. 4 „geistliche Gedichte," „Verse über Gott." S. 5. „Gott ist das größte, glorreichste, beste Wesen." Besser hätte die Mutter von Gott als Vater gesprochen. Bei der Frage ihres Kindes: „Wo wohnt Gott?" hätte sie auf die All-

Digitized by Google

gegenwart Gottes, besonders aber auf seine gütige Vorsehung, weil ja der Geburtstag ihres Kindes ist, aufmerksam machen sollen, woran sich ein herzliches Dankgebet geknüpft hätte. S. 6 sagt die Mutter: „aber du kannst es (nämlich gut seyn) nicht aus dir selbst.“ S. 8 „plaudern“ S. 11 „gefräßig“ sind zu unedle Ausdrücke. S. 25 macht die Mutter ihrem Karl Vorwürfe, weil er so lange im Bette liege. Das natürlichste wäre gewesen, ihn zu fragen: Karl! warum so lange im Bette? Hast du schon gebetet? Daran hätte sich anknüpfen lassen die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Langeliegens — der Ungehorsam gegen Gott und Eltern. Die Mutter reißt ihn aus dem Bette, stellt ihn zur Straf in eine Ecke, läßt ihn Gott um Verzeihung bitten, dann ankleiden, allein nicht das Morgengebet beten! u. s. w. Das Ganze ist nicht gut ausgefallen.

№. 4. Die Beurtheilung einer Erzählung für die Jugend fordert zu einem dreifachen Blick auf: der erste muß auf den Gegenstand, der zweite auf die Form und der dritte auf den Zweck der Erzählung gerichtet seyn. Der Gegenstand vorliegender Erzählungen ist meistens aus dem Jugendleben genommen und für die Jugend passend. Die Form ist, wie es scheint, aus der Feder eines und desselben Verf. geflossen, ziemlich gefällig, nur hie und da etwas unklar und unbeholfen. Der Zweck ist: sittlich-religiöse Bildung der Jugend zu fördern, nach welchem Zwecke die Erzählungen selbst, die keineswegs sittlich-religiöse Gegenstände entfalten, benannt sind. Das Papier sollte etwas freundlicher seyn, entsprechend dem schönen Titelkupfer; es ist zu düster für die Jugend.

№. 5. Die irländische Hütte gleicht einem holden Spiegel, aus welchem die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern und Geschwister nicht nur lieblich ins Auge leuchten, sondern auch mit glühenden Zügen ins Herz sich einsenken.

Digitized by Google

Darin liegt die Kunst, durch Erzählung die Jugend zu veredeln, daß unwillkührlich ein das Herz im innersten Grunde ergreifender Abscheu gegen das Böse und ebenso eine glühende, das Innerste umwandelnde Liebe zu dem Guten hervorgerufen wird. Daraus ist aber auch klar, daß der Verfasser solch wirksamer Erzählungen nicht blos durch tiefe spycholo-gische Kenntniß des jugendlichen Gemüthes sich auszeichnen, sondern auch eine innige Frömmigkeit besitzen müsse, die aus Liebe für die Veredlung der Jugend ihm eine Thräne entlockt, in welcher die Strahlen der göttlichen Gnade sich einsenken und seine Arbeiten beleben.

№ 6. Der Hr. Verf. hat durch diese geschichtliche Darstellung aus der Zeit der Vehmgerichte die Wahrheit zu veranschaulichen gesucht, daß die Tugend, die in Gott und der Religion ihre unvertilgbare Wurzel eingesenkt hat, zwar bekämpft aber nicht besiegt werden kann. Die Erzählung selbst ist anziehend. — Die oft wiederkehrenden Ausrufungen: O Jesus! o Jesus, Maria! sollten vermieden seyn. Auch muß auf den Sprachfehler: nirgends kein, statt nirgends ein, aufmerksam gemacht werden.

---

1. Das Johanniskäferchen. Erzählung von Christoph Schmid (Verfasser der Ostereier). Für die Bühne als Schauspiel mit Gesang in 1 Act bearbeitet von Nep. Gebhart, Lehrer in Sonthofen. S. 71. Augsburg 1832. Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung.

2. Die Räuber (.) oder (:) Gottes Vorsicht wacht! (Ein) Gemälde aus den süddeutschen Hochlanden (.) mit Gesängen (.) von Nepomuk Gebhart, Lehrer in Sonthofen. Augsburg, 1832. Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung. S. 108. 12°.

3. Der Kanarienvogel, oder Gott ist gut! Nach einer Erzählung von Christ. Schmid als Schauspiel mit Gesang in

Digitized by Google

drei Aufzügen für die Bühne bearbeitet von Nepomuk Gebhart, Lehrer in Sonthofen. Erster und zweiter Theil. Augsburg, 1833. Kranzfelder'sche Verlags-Buchhandlung. (B. Vanoni junior.)

№ 1. "Das gegenwärtige Stück verdankt seine Entstehung dem Einzuge des Tit. Hrn. Landrichters Dr. Joh. Nepomuk Krumm in Sonthofen." Der Inhalt ist aus der bekannten und lieblichen Erzählung des den Kindern und Erwachsenen so lieben Christoph Schmid. Nur muß Ref. gestehen, daß ihm solche Umarbeitungen in Theaterstücke immer widerlich sind, schon an sich, und dann auch wegen des übeln Einflusses, den ihre Aufführung auf die einfachen, schüchternen Gemüther der Kinder hat. Wenn demnach auch Hrn. Gebhart die theatralische Fassung ziemlich gelungen ist, so kann dennoch das Büchlein nicht empfohlen werden.

№ 2. Hr. Gebhart muß einen sonderbaren Begriff von Kanzel und Beichtstuhl, während seines Lehramtes oder auch früher schon, sich gebildet haben, da er in seinem Vorworte S. 5 meint, dieselben seyen zur Frömmeley (i) bestimmt: "Ich bin indessen weit entfernt, der Frömmeley (i) das Wort reden zu wollen. Das Theater ist keine Kanzel, noch weniger ein Beichtstuhl." Durch diesen rohen Aufklärlingshieb auf Kanzel und Beichtstuhl giebt er seiner Sache, wie er wähnt, in seinem Vorworte keinen Vorsprung. Wenn er aber demungeachtet bald darauf selbst auf die Kanzel steigt und spricht: "Lobt den Herrn! die Ziege meckert!" so können wir uns der Wehmuth nicht erwehren, daß ihn das Meckern der Ziege an die unumstößliche Wahrheit erinnern muß: "Das Theater ist keine Kanzel." Auf dem Theater unsers Schulmeisters finden wir allerdings keine "Frömmelei," aber Kindelei, wenn's noch diesen Namen verdient. — S. 10: Muh — Muh — Muh! Mek! Mek! Mek! Iha, Iha ha! S. 15 alle jodeln zusammen: Tria

Digitized by Google

uia ho, ritiri a uia ho! Tria uia ho, ritiri a ho! . . . Juh! Juhe! S. 32: Halloh! Halloh! Halloh! La la la! Dieſe und andere derartige Laute und Unarten kehren in dem Stücke oft wieder. — Nicht zu gedenken, wie viel hundertmal all' dieſe unedlen Laute, das Pfeiffen und Jodeln aus dem Munde der Kinder mögen ertönt haben, bis das Stück eingeübt war, ja vielleicht noch lange nicht verhallt ſeyn werden; ſo bedarf es kaum der Bemerkung, daß durch das öffentliche Aufführen dergleichen kindiſcher und thieriſcher Unarten, in Gegenwart des Lehrers und anderer achtbaren Perſonen, der Grund zur Schamloſigkeit gelegt werde. Überhaupt ſollte man, obgleich das Theater, zum guten Glück, keine Kanzel und kein Beichtſtuhl iſt, dennoch nichts Unartiges auf die Bühne bringen, am allerwenigſten aber die liebe Jugend durch etwas der Art verwöhnen und leichtfertig machen. So wenig der chriſtliche Lehrer der Frömmelei das Wort reden darf, ſo wenig darf er es aber auch der Unart!

№. 3. Hr. Gebhart ſchildert das Schickſal des wegen eifriger Anhänglichkeit an ſeinen König verfolgten Grafen Heinrich von Erlau, läßt recht ſchön das Vertrauen auf Gottes Vorſehung und vergeltende Gerechtigkeit an dem erlauchten Manne, ſo wie an deſſen Gattin und zwei Kindern durchſchimmern und bewirkt die innigſte Überzeugung, daß Gottes Vatergüte inſonderheit über diejenigen wacht und waltet, welche das durch ſeine Gnade gewirkte Kleinod der Fürſtentreue, Gatten-, Eltern- und Bruderliebe nicht durch Verfolgung und Unbeſtändigkeit des irdiſchen Glücks ſich rauben laſſen, ſondern es in chriſtlicher Klugheit unter hilferufender Anbetung des Allerhöchſten mit Gut und Blut zu beſiegeln bereit ſind. — An der Darſtellung wäre nebſt der allgemeinen Mißbilligung derartiger Theaterſtücke noch zu rügen: S. 73 „Sie (die Franzoſen) ſtrecken ſchon aus dem Mutterleib die Nas übern Rhein herüber," ſollte in einem

Digitized by Google

„Schauspiel für Kinder“ nicht vorkommen. S. 95, 114, 134, 138 ist der Ausruf an die „Götter“ allzu fad, besonders im Munde des kleinen Carl und der Linchen. S. 104 spricht Wassl ganz unbedingt: „Narren nennt man jene, welche sagen, was sie thun.“

Catechismus für die katholische Jugend, welche zum Erstenmale das heil. Sacrament des Altars empfangen soll. Von Joseph Sauer, Doctor der Theologie und Curatus zu St. Anton in Breslau. Mit Genehmigung des Hochw. fürstbischöflichen Generalvicariatamtes in Breslau. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Breslau 1834. Bei G. Philipp Aderholz.

Aus den fragmentarischen Eintheilungen, Andeutungen für den Lehrer, Anreden an die Kinder, so wie aus der oft abstrakten Ausdrucksweise möchte man schließen, daß dieser Catechismus nicht für die Jugend, sondern vielmehr als Leitfaden für den Lehrer zu betrachten sey. Und es wäre auch offenbar nicht zweckmäßig, den Kindern ein oder zwei Jahre vor ihrer Entlassung aus der Schule einen, bloß der Form nach, neuen Catechismus zum Auswendiglernen zu geben, da ja an den bereits auswendig gelernten alle nöthigen Erweiterungen sowohl am leichtesten als haltbarsten angeknüpft werden können. Wollte jedoch ein Lehrer von dem auswendig gelernten Catechismus — diesem festen Anhaltspunkte der Schüler abgehen, so möchte man ihm auch eine ganz eigenthümliche Bearbeitung der Religionslehre zur Aufgabe setzen, nämlich eine kirchengeschichtliche — einen kirchengeschichtlichen Catechismus, in welchem die Idee waltet, daß die Kirche theoretisch und praktisch die Heilsordnung Christi seit Ursprung bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, durch den heil. Geist, der sie schützt. — Uebrigens empfiehlt sich der vorliegende Catechismus durch Ausführlichkeit der Beweise und durch praktische Betrachtung der

Digitized by Google

Heilslehren und Anstalten. Die folgenden Bemerkungen sollen diese Empfehlung nicht schwächen: S. 18 fehlt zur Vollständigkeit der Definition von der christlichen Kirche das Oberhaupt. Da die Fragen nicht numerirt sind, so wollen wir sie für unsere Bemerkungen nach den Seiten von Oben numeriren: S. 20, 4. Frage ist der heil. Geist vergessen. S. 49, 6. Frage ist falsch, daß Jesus die Taufe einsetzte, als er von Johannes getauft wurde. S. 53, 6. Frage ist undogmatisch von der Firmung gesagt, daß sie als Vollendung der Taufe zu betrachten sey. S. 61, 2. Frage ist grobsinnlich von einem Tödten des Leibes Jesu im Abendmahle gesprochen, was doch von dem verklärten Gottmenschen nicht einmal gedacht werden kann. S. 63, 1. Frage sind die natürlichen und menschlichen Rücksichten als für das Dogma nichts beweisend wegzulassen. S. 64 und 65 ist gesagt, daß Christus „in jeder (?) Kirche sichtbar (!) gegenwärtig“ sey. S. 75, 1. Frage ist nicht vollständig, denn nicht allein das Gewissen, sondern auch das Wort und die Gebote und der Geist Gottes sagen uns, was gut und böse, recht und unrecht ist. S. 78, 2. Frage ist die Gnade der Buße bloß in negativer Wirkung angegeben als Vergebung der Sünden und ewigen Strafen. Ihre positive Wirkung ist: die Wiederaufnahme als Kind Gottes und die Kräftigung zu einem neuen bessern Leben. Dem verlornen Sohne wurde ja nicht bloß verziehen, er wurde auch vom Vater wieder als Kind angenommen und seine geschwundenen Kräfte wurden durch ein Freudenmahl wieder hergestellt zum neuen Wirken für den guten Vater.

Digitized by Google

VI.

Antonius Abbas der Große.

(Ein Beitrag zur religiösen Mystik.)

Warum einen Mann wieder vorführen, der als verwitterte Antike der Thebais, oder als petrificirter Mammutsknochen der Vorzeit seinen Platz behaupten mag, oder als Stereotyp im Kirchencalender stehen darf, aber durchaus zu unzart, von zu steifer ungefälliger Form ist, völlig ins mährchenhafte hinüberschlagend, den feinen Geschmack der Zeit und ihre romantisch veredelte Bildung beleidigen muß?! Doch es ist kein Anachronismus, wenn der heil. Abbas des vierten Jahrhunderts in seiner Melotte den Christen des neunzehnten Säculums entgegentritt, und einem Geschlechte, dem geistige Größe völlig fremd geworden, und in dessen Wörterbüchern keine Bezeichnung zu finden ist für das himmelan strebende Gemüth, als derbe Reagentie Sitte lehrt. Auf Augustin machte die Lebensgeschichte des Anachoreten den folgenreichsten Eindruck; hatte gleich der Manichäismus seine Gesittung verwildert, so schlug doch in des jungen Afrikaners Brust noch jener geistige Puls, der um keine Ohnmacht weiß, wenn von Dingen geredet wird, die etwas über den Dunstkreis läppischer Gemeinheit hinausreichen. Es bedarf eines eigenen Nerven, Sympathie für eine Größe zu fühlen, derer Wurzeln aus dem tiefsten Grunde des menschlichen Herzens hervorgewachsen, derer Äste aber in den luftigen Räumen des göttlichsten Mysticismus zur ätherischen Krone sich wölben. Verfasser dieser Zeilen hat

Digitized by Google

die Absicht, mit einigen Anklängen aus dem Leben des wunderbaren Mannes einen kleinen Beitrag zur katholischen Mystagogik zu liefern, und nebenhin auch auf das lederne Trommelfell unserer geistig-tauben Zeit zu wirken, und den kirchlichen Heros, dem die gelehrte Feder des erhabenen Athanasius ein Epos in Prosa geweihet, wenigst in etwas wieder zur Sprache zu bringen.

Zweihundert fünfzig blutige Jahre waren wie Gewitterwolken über die Kirche vorübergezogen. Wohl gab es in diesem Cyclus der Verfolgungen Zwischenräume der Ruhe, allein selten waren diese zum Frommen des Christenthums, im Gegentheile vergaßen die Gläubigen nicht selten ihres hohen Berufes, üppig, eitel und schwelgerisch wurden sie selbst den Heiden zum Anstoße; man denke an die Periode vor dem Ausbruche der Verfolgung des Decius. Die Zeit rückte immer näher, wo die Kirche, aus ihrer Bluttaufe hervorgegangen, in der Welt zu Ehren kommen, das Kreuz auf den Kronen der Könige funkeln sollte. Die Ruhe gebiert Sicherheit, diese vernachläßigt jene heilsamen Maßregeln, die dem geheimen Andrang des Feindes wehrt, und ein mehr oder weniger merklicher Ruin des bisher Bestandenen ist nothwendige Folge dessen. Schon jetzt wollte der Ewige in seiner Kirche eine Opposition bilden, die durch glänzende Beispiele heiliger Strenge der Schlaffheit der Sitten entgegenarbeiten, durch Befolgung der evangelischen Räthe die Möglichkeit der Haltung der Gebote des Christenthums beweisen, und das Ärgerniß, das die Christen in äusserliche Ruhe eingelullt dem sterbenden Paganismus, der Ketzerei und Consorten geben möchten, gut machen sollte. Ein Mann wurde in der Wüste vorbereitet Vater eines unzähligen Volkes zu werden, eines Volkes, das mit Hintansetzung des irdischen Genusses nur dem Himmlischen sich widmen, als Lichtpunkte in die Nacht der Sinnlichkeit hineinschimmern, als eine liebliche Oase das Auge des sinnigen

Digitized by Google

Wanderers erfreuen, und die lebendige Copie jenes Evangeliums seyn sollte, das der Sohn Gottes aus dem Schooße der Ewigkeit herabgebracht hatte. Die Kirche hat ihre mystischen Entwickelungen wie alles, was von dem Odem des Urgeistes angehaucht ist. Zuerst der Welt sich bethätigend durch Heroismus für die himmelgeborene Lehre, in überschänglicher Kraft dem Heidenthume sich entgegenstemmend, das die Erde mit Götzenbildern bedeckt hatte, und wo, wie Bossuet so schön sagt, „alles Gott war, nur der wahre Gott allein nicht," sah die Braut des Eingebornen das Blut ihrer Kinder strömen. Nun sollte sich auch ihr inneres Gebilde vollenden, und die Kraft, die bisher mit gestählter Wucht nach Aussen sich bezeugt, drängte sich zum lebendigen, Wärme haltenden Organismus des innern Lebens zusammen. Nun sproßten die Blumen der Wüste, die als blitzende Amaranthen und duftende Jasminen in das Rosengewind der jungfräulichen Märtyrin geflochten wurden. Von diesem Standpunkte aus muß das Leben des großen Abbas gedeutet werden, so erhält es einen wahrhaft kirchlich-classischen Sinn, und Antonius wird ein welthistorischer Charakter, da er mächtig eingriff in das Maschinenwerk der Kirche, die im strengsten Sinne allein auf universell-historische Bezeichnung Anspruch machen darf.

Das Land, das schon so oft der Schauplatz menschlicher Thorheiten und göttlicher Weisheit, crassen Aberglaubens und der Offenbarungen Jehovah's gewesen, sollte auch die Wiege des Mannes seyn, der durch seine kirchlichen Schöpfungen und durch die Errichtung von Klostergemeinden ein bleibendes segenvolles Andenken in den Jahrbüchern der Kirchengeschichte sich gegründet hatte. Man möchte meinen, daß unter den Fußtritten des kleinen Gottmenschen der Boden jene himmlische Befruchtung erlangt habe, die Ägypten auf geraume Zeit zum Lande der Heiligen machte. Zu Koman, einem Dorfe Ober-Ägyptens geboren, berechtigte

Digitized by Google

Adel und Vermögen den jungen Antonius zu den glänzendsten Aussichten des Lebens. Allein schon frühzeitig scheint durch seine Seele jene himmlische Luft geweht zu haben, die den Dunstkreis der Gemeinheit niederhaltend, dem Embrio des geistigen Lebens eine desto freiere Entwickelung sichert. Der Anblick christlicher Monumente noch mit frischem Martyrerblut bespritzt, die Lobgesänge oder die stillen Seufzer derjenigen, die ihre menschliche Schwäche fürchtend oder bereuend, als Eremiten vereinzelt in Felsenklüften hausten, mögen in ihm die frühen Anklänge des innern heil. Geistes gefördert haben, der den edlen Jüngling gewählt zu haben scheint, um an ihm das ganze plastische Gepräge göttlicher Virtuosität darzustellen. Soll aber dieser reine Sonnenblick in eine Seele niederstrahlen, so müssen zuvörderst die täuschenden Hohlspiegel profaner Anschauung, weil nur falsches Licht zurückprellend, weggenommen, und die beengenden Verhältnisse abgebrochen werden, welche die Perspective in's Freie der göttlichen Liebe hemmen. Sinnig wandelte der herrliche Jüngling der Straße entlang, sein Geist, der schon immermehr die Geburtswehen seiner Losschälung vom Irdischen fühlte, dachte über die Apostel, die aus Liebe zum göttlichen Meister alles, auch sogar die Hoffnung des Erwerbes fahren ließen, lebhaft schwebte der gottdurchglühten Seele Jerusalems Erstlingsgemeinde vor Augen; so trat er in die Kirche, wo eben der Lector die Worte des Evangeliums vorlas: „Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe, was du hast, gib's den Armen, und komme und folge mir nach.“ Der Samen des Evangeliums allzeit wunderbar in seinen Wirkungen für jeden, der mit redlichem gläubigen Gemüthe ihn aufnimmt, schlug tiefe Wurzeln im Gemüthe des Jünglings: er veräusserte seine Besitzungen, vertheilte das Geld unter die Armen, für sich und seine jüngere Schwester nur das Nothwendige sich vorbehaltend. Wenn Gott an einem seiner Diener sich ganz verherrlichen will,

Digitized by Google

so bleibt die Gnadenwirkung nicht auf halbem Wege stehen. Als Antonius das Wort vernahm: „Sorget nicht für den morgigen Tag," sieht man ihn auch die letzten Überreste seines Reichthums hingeben; leer von sich und seinen Schätzen zog er in einsame Stätte, um mit hoher Asceſis sein Herz zu reinigen und seinen Geist zu entflammen. Das geistige Leben äussert und erhält seine Functionen durch einen seelischen Organismus. Es ist etwas ganz eigenes, was immer mehr und mehr emporzieht, ein Sehnen und Ringen nach jener Lauterkeit und Klarheit, wo die Schattenparthieen der Zeit in immer dünnere und kürzere Formen sich verlieren, und das Licht, Christus in der Seele, von der Dämmerung zu allmählig fortschreitender Helle sich verklärt. Ähnlich den Edelsteinen, die im tiefen mysteriösen Schacht der Erde, aus uns unbekannten Stoffen zur Klarheit und zum Lichte sich bilden, möchte die Seele des christlichen Mystikers in die tiefste Tiefe des Herzens sich zurückziehen, wo die Goldader des Urlichtes und der Urliebe schlägt; selbst das eigene Ich ist ihm zu nahe, auch dieß stört das Wehen jener heimathlichen Luft, die in einzelnen Momenten in die Seele herüberhaucht. Darum lockt es solche Angegeistete hinaus in die Stille, wo ferne vom Wogenschlage des Irdischen, die Stimme des Geliebten vernehmlich klingt, und der Geist ungehemmt von der Wucht bleierner Alltäglichkeit rasch die Lichtbahn hinanfliegt. Aber auch diese Einsamkeit hat ihre Gefahren; das Schicksal des jungen Luftseglers aus Creta steht denen bevor, die jetzt schon eigenen Kräften vertrauend das Flügelpaar sich zurecht richten und die ungemessenen Räume des geistigen Äthers durchstürmen wollen.

— — Rapidi vicinia solis
Mollit odoratas pennarum vincula ceras.

Hier tritt zuerst die ächte Mystik in scharfer Opposition dem falschen Mysticismus entgegen, der schon so vieles

Digitized by Google

Unheil in der Kirche angerichtet. Auf eigener Faust lärmt dieser die in optischer Täuschung vermeinte Höhe hinan. Das schwache Grubenlicht eigener Einsicht an die Stirne gebunden, arbeitet er hinein mit selbsterfundener Bergmannskunst in die Gänge des geistigen Hüttenwerkes, und indem sein Meisel den Basalt des Spiritualismus bearbeitet, versagt dieser sich seinen Hammerschlägen, und zerriebenes, unförmliches Stückwerk fördert er an's Taglicht hervor. Der wahre Mystiker aber wandelt die wohlbekannte Bahn der Vorgänger, ihnen lernt er das Kunstwerk ab, und Nachfrage haltend bei allen, denen der Seherblick ins geistige Leben mehr sich aufgeklärt hat. So ging auch Antonius in seiner Einsamkeit hin zu jenen erleuchteten Männern, die im Rufe erhabener Tugend standen, besuchte besonders die Alten, bei denen bereits die mysteriöse Frucht zur Reife gelangt, und hielt jene kostbare Ährenlese der Tugenden, wo der junge Abbas, wie Athanasius erzählt, „des einen Heiterkeit, des andern Eifer, des dritten Glauben, und wieder eines andern Abtödtung nachahmte.“ So war die Mystik des Antonius eine streng katholische, weil sie die Tugenden aller umfaßte.

Wäre der Mensch in dem primitiven Zustande seiner Unschuld geblieben, so würde sein Fortschreiten, seine Entwickelung des geistig religiösen Lebens keine Hindernisse finden, dem ersten Impuls würde, wie aus freien Stücken, die ganze glänzende Reihe der Tugenden sich anschließen. Aber unsere gebrochene Kraft und unser durch die Sünde gelähmter Wille begegnet auf dem Wege mystischer Entfaltung mehr als einem Gegner. Antonius hatte in sich den ganzen Andrang gemeiner Leidenschaften gebändigt, und ihre Lebenskraft, in soweit selbe in der eigenen Brust wuchert, völlig abgebunden.

Nun begannen die Ränke des Satans; früher als seine Saat im Anachoreten ganz ersterben sollte, wollte er an

Digitized by Google

ihm noch seine Verführungskünste experimentiren. Zweifel über die gewählte Lebensart flüsterte er ihm ein, den Gedanken des Selbstgefallens, und mit der Sinnlichkeit heftigsten Reizungen wagte er sich an ihn. Doch Antonius vergewissert, daß der Dämonen Kraft ohnmächtig bei dem sey, deß Hoffnung im Herrn gewurzelt ist, und daß die Versuchungen, die sie anfregen, nur in soweit etwas vermögen, als sie in uns den Anhaltpunkt der Leidenschaft finden, — (ελθοντες γαρ [οι εχθροι] οποιους αν ευρωσιν ημας, τοιουτοι και αυτοι γινονται προς ημας, και προς ας ευρισκουσιν εν ημιν εννοιας, ουτω και αυτοι τας φαντασιας αφομοιουσιν. Leben des heil. Antonius v. Athanasius. Hauptstück 42.) — nahm seine Zuflucht zum Gebete, dem Fasten, der Arbeitsamkeit und noch schärferer Strenge des Lebens. „Bist du fleischlichen Sinnes, sagte der Abbas in der Folge seinen Schülern, so bist du der Dämonen Beute, das ist die Strafe der unglücklichen Seelen; freuest du dich aber in dem Herrn, sinnest du dem Ewigen nach, beschäftigst du dich mit dem, was Gottes ist, so vermögen sie nichts.“ Ein unläugbarer Kampf findet statt zwischen dem Reiche Gottes und der Herrschaft des Bösen, bei jedem, der dem ersten sich einbürgern will, versucht Satan sein hölliſches Attentat. Jeder, der der Mystik sich befleißt, und dieß thun insgesammt, die nach christlicher Tugend ringen, muß mit dem Teufel seine Kräfte messen. Darum weist uns die Kirche an Gebet und religiöse Übungen, ermuntert zum Vertrauen auf höhere Hülfe, empfiehlt uns Wachsamkeit auf uns selbst, eingedenk der Worte des Herrn: „Wachet und betet!“ Wer aber die Hände sinken läßt vom Gebete, oder es verschmäht diese himmlische Kraft anzuwenden, vertrauend auf selbsteigene Stärke, wer, anstatt den gottverwandten Sinn in sich immer mehr loszubinden von den Banden der Materie, von den Elementen der Welt und des Egoismus sich mehr und mehr anziehen

Digitized by Google

läßt, der fällt dem Hohne des Argen anheim, und er ſchmachtet, ein niedriger Sclave unter der Gewalt des Satans. Die Mittel zur ächten gottgefälligen Myſtik bietet der Katholicismus allein; keine andere Secte hat den Geiſt des wahren Gebetes in ſeiner völligen Ausdehnung, kann ihn auch nicht haben, weil geſchieden von der Liebe, die Ketzerei nur das Ihrige ſucht — αιρησις — und darum verſiegt ihr auch der Gnadenborn, der vom heil. Geiſte aus, durch die Canäle der Orthodoxie und der Charitas uns zufließt. Jede Myſtik auſſerhalb der Kirche gewinnt ein eckelhaftes, nicht ſelten ſchauervolles Äuſſere. Entweder unterliegt ſie dem Stolze, womit Satan ſie anſicht, und das unſelige Erſcheinen fehlgeborner Theorien des eben ſo flatterhaften als gebieteriſchen Hochmuthes bildet den Schlußact, oder es erfolgt die durchgängige Vernichtung des reingeiſtigen Principes im Sumpfe der Materie; der wüſteſte Cynismus iſt das unſaubere Excrement des anfangs verſuchten ſchwärmeriſchen Auffluges, wo man aber die Kreuzigung des Fleiſches völlig ignoriren wollte. Dem höchſt glaubwürdigen Berichte des heil. Athanaſius zu Folge beunruhigte äuſſerlicher dämoniſcher Spuck nicht ſelten den Heiligen. In Thierformen oder in reizender Mädchengeſtalt, ſelbſt als Lichtengel verſuchte Satan den Antonius. Doch dem chriſtlichen Heros, der bereits der Hölle geheime Gewalt in ſeinem Innern vernichtet hatte, waren dieſe infernaliſchen Trugbilder nur leichtes Spiel. Feſt im Vertrauen auf den, welcher den Drachen angekettet, verſcheuchte er das Unweſen durch Kreuz und Anrufung jenes Namens, vor dem Himmel, Erde und Unterwelt das Knie beugen. Satan, ein wahrhaft leidenſchaftlicher Geiſt, darüber empört von Antonius ſich verachtet zu ſehen, wagte ſich, ſo wie einſt an Job, an den Leib des jungen Anachoreten. Wie todt lag er da von Streichen mißhandelt! als er wieder erwachte und von neuem die Paläſtra betrat den Dämon zu bekämpfen, da

Digitized by Google

lichtete ſich ihm das Grabgewölbe und ein Strahl überirdiſchen Lichtes verſcheuchte den Satan. „Wo warſt du, rief Antonius, bis jetzt mein Jeſus!“ „Bei dir, war die Antwort, ich war Zeuge deines Kampfes, immer werde ich dich beſchützen.“ Mag eine ungläubige, oder vielmehr abergläubige Weisheit, — denn was iſt es, als Aberglaube, wenn man nur an ſich mehr glaubt? — hierin nur arabiſche Mährchen wähnen, und das Ganze mit Hohn als die Ausgeburt eines verbrannten Mönchgehirnes verwerfen, daran liegt dem, welcher die Offenbarung kennt und glaubt, äuſſerſt wenig. Wer an der paradieſiſchen Schlange mehr erkennt, als einen verkappten Jeſuiten, und an dem Diabolus, der den faſtenden Erlöſer in der Wüſte beſuchte, etwas anderes ſieht, als bloß einen wandernden hungrigen Juden, der wird mit uns über den hohlen Wahnwitz lächeln, wenn wir nicht vielmehr weinen müßten, daß die Welt, dieſe Sclavin der Hölle, ſo mit Blindheit geſchlagen iſt, daß ſie ihren Oberherrn abläugnet, deßhalb alles mit Verachtung zurückſtoßt, was ſie von deſſen Macht zu emancipiren vermöchte, aber darum auch deſto unabläßbarer ſeinem Deſpotismus anheimfällt.

Neque lex æquior ulla,
Quam necis artifices arte perire sua

iſt auch für die Rabbuliſten des Zeitgeſchmackes, der mit dem Satan aufräumen wollte, geſchrieben. Entweder ſteigert ſich der Blick der Heiligen durch einen Magnetismus höherer Natur zur klarſten Anſchauung, ſo zwar, daß ſie das Himmliſche in ſeiner idealen Natur, ſo wie das Schlechte und den Teufel in ſeiner abnormen Geſtaltung erkennen, oder ihre eminente Heiligkeit von der einen Seite, ruft auch den ſchärfſten Gegenſatz von der andern Seite hervor, und in dem Verhältniſſe, wie ſich ihre Reinheit aus himmliſcher Entwickelung der Urſonne zu entfaltet, treten die Nacht der Sünde und die Machinationen der Hölle immer mehr in

Digitized by Google

ihren eigenthümlichen Formen hervor; erkläre man wie man wolle, immer aber bleibt es der Schandfleck einer lendenlahmen höchſt unſinnigen Kritik, Thatſachen zu läugnen, die von ſolchen bezeugt werden, die auch der böſeſte Leumund keines trugvollen Gemüthes zu beſchuldigen wagt. Wer aber an Antonius einen Selbſtbetrogenen ahnden will, der verſteht es wahrlich nicht, daß ſich auch beim Abgange attiſcher Bildung ein ungemein lichter Verſtand, und bei Ermangelung claſſiſchen Wiſſens nicht ſelten eine weit richtigere, meiſtens viel unbefangenere Urtheilskraft vorfinden könne. Wer ſich aber überzeugen will, daß Antonius ein ſehr geſcheiter Mann geweſen ſey, der manchem unſerer Duodez-Menſchen die Naſe und den Verſtand zurechtſtellen könnte, der möge geduldſam in ſeinem Leben nachleſen, wie er mit heidniſchen Philoſophen ſprach, und ſelbſt die Conſtantinen es nicht unter ihrer Würde hielten, dem Einſiedler eigenhändig zu ſchreiben. Je mehr die Seele dem Zuge der höhern Gnade folgt, und jene Stille und Einſamkeit in ſich findet, wo ihr alles entſchwindet, Gott allein ausgenommen, ſie ſich ſelbſt aber als ein kleiner Punkt im Ocean des Unendlichen erſcheint, deſto mehr drängt es auch den wahren Myſtiker ſeinen äuſſern Verhältniſſen nach, jene Lage aufzufinden, die ſeiner Geiſtesbeſtimmung entſpricht. So zog auch Antonius, aus der Feuerprobe diaboliſcher Verſuchungen hervorgegangen, tiefer noch in die Wüſte hinein, und ließ ſich im Gebirge am rothen Meere, in den Ruinen eines Gebäudes nieder, das bisher die Behauſung von Schlangen geweſen. Das Nattergezicht floh, als Antonius in lebendigem Glauben ſich näherte. Zwanzig Jahre lebte er hier bis ungefähr 305. Das Leben der Myſtiker, ſagt Jean Paul in der Vorſchule der Äſthetik „hatte auſſen keinen Heiligenſchein, nur innen Heiligengluth.“ Verborgen zu ſeyn vor dem profanen Blick der Welt, ſich zu vergeſſen und vergeſſen zu ſeyn, in lauterer Einfalt, in unbedingter

Digitized by Google

Selbstverläugnung in Herzens- und Geistesdemuth, nur jene Gluthen zu nähren, die Gottes Odem auf dem Altare seines Herzens angefacht, war sein Sinnen und Handeln. Wohl mußte er als sterblicher Heiliger, obwohl mit widerstäubendem Geiste, den schreienden Bedürfnissen der Natur noch dienen, doch begann in ihm schon der Silberblick ewiger Anschauung, wo die irdischen Anforderungen immer mehr in Rückhalt treten, gleichsam nur die dünnen Nerven, die diesen Adlergeist noch an die Hülle des Eremiten knüpften, bedurften der Nachhülfe von Speise und Trank. Hartes Brod, das man von sechs zu sechs Monaten über die Mauer der Eremitage warf, war alles, was die Welt dem Anachoreten noch spendete. Es scheint unrichtig, wenn man glauben wollte, daß die Mystiker diese völlige Enthaltsamkeit von allem dem, was die gemeine Natur verlangt, bloß nur als Mittel angesehen hätten, ihren Geistesflug zu fördern; allerdings galt und gilt immer strenges Fasten, als der erprobteste Hebel die Seele himmelwärts zu schwingen, allein die mehr als ausserordentliche Enthaltsamkeit, die an und für sich das Leben gefährdet, und bald die Functionen desselben lähmen würde, muß nicht als ascetisches Mittel erklärt werden, sondern umgekehrt als Folge der Stellung des Mystikers; die Erde sammt dem Irdischen entfällt ihm gleichsam, und je mehr sein Auge dem himmlischen Sonnenblick sich erschließet, desto mehr tritt auch die Natur mit ihren imperiösen Forderungen zurück, ein Zustand perennirender Ecstase tritt ein, und weil der Wechselverkehr mit dem Urgeiste immer häufiger und traulicher, der Geist selbst aber in solcher Halbverklärung seine Thätigkeit auf den Körper auch in solcher Eigenschaft äussert, so bleiben die gemeineren Functionen der niedern Natur in einer gewissen schwebenden Haltung; nicht todt, denn der Geist hauset in diesem Leibe noch immer, aber ätherisch wird dessen Complex, die groben Massen verdünnen sich, der geistige

Digitized by Google

Odem durchdringt sie leichter, und die ganze zum Theil himmlisch-organisirte Masse hat etwas von jener Freiheit, die einst die Körper der Seligen auszeichnen wird. Darum mögen jene groben Anatomen schweigen, die über Selbstmord kreischen, wenn von Heiligen so wunderbares Fasten erzählt wird, und nie wage es eine ungläubige Physik mit dampfender Fackel in die Heiligthümer der Gnade hineinzuleuchten, und nach dem erbärmlich jungen Maßstabe einseitig materieller Ansichten, Phänomene zu beurtheilen, wie sie in den Entzückungen der Heiligen vorkommen. Wohl wird diesen Erdgebornen alles das wie Verzerrungen in der Zauberlaterne vorkommen, nur waltet hier der sehr bedeutende Unterschied ob, daß der Grund der Täuschung dießmal nicht innerhalb, sondern ausserhalb liegt, und zwar sehr nahe der Brille dieser Herren, mit der sie, die Ungeweihten, dergleichen Erscheinungen lorgnettiren. Sutor ne ultra crepidam.

Nicht weniger als der unberufene Spötter des Heiligen, findet auch der falsche Mysticismus im Leben des Antonius seine gebührende Zurechtweisung. Welch ein Unterschied zwischen dem linkischen, noch hinkenden töpfernen Aftermysticismus, wie er sich mit überschwappernder bäumender Zunge in den Conventikeln der Quäker aller Auflagen, in den maschinenartigen steifleinenen Gebärdungen der Tremulanten, oder in dem burlesken Purzelbaum auf dem Grabe des Diacon Parisius ausspricht, und dem frommen Gebilde der kirchlichen Mystik, die sich in den Leben eines Antonius, Benedictus, Franz v. Assisi und Bernardus verkörperte!? — Schwerfällig, anmaßend und dumm zugleich gebiert jener jeden Tag, mit unseliger Prolification neuen Unsinn, und indem in der Aftermystiker höchst prosaischen Rümpfen eine ungemein fanatische Seele ihr Unwesen treibt, umstricken sie sich immer mehr mit Banden des Stolzes, oder stagniren zum Meergrund aller denkbaren Uäflathereien. Aber

Digitized by Google

der edle himmlische Mysticismus, der aus der durchstochenen Seite des Gottmenschen zur Erde herabstieg, heranwuchs unter den Flügeln der Kirche, genährt mit der Süße der Sacramente, geschauckelt in den Armen der Gottes- und der Bruderliebe, hebt himmelan das Haupt, umduftet vom Veilchenkranze der Demuth; rein, und unbeschwert von der Masse des Fleisches, schwingt sich die geläuterte Seele empor zur Urquelle des Guten und Schönen, und, ohne die bürgerliche Ordnung im mindesten zu stören, entfaltet der Mystiker vielmehr jene ätherischen Blüthen, die auf Verwandtschaft des Sterblichen mit der Engelwelt hindeuten. Möge ein bescheidener und genau unterscheidender Sinn künftighin das Urtheil der Welt über Mysticismus leiten, und nicht der fieberartige Paroxismus stolzer, selbstliebiger nicht selten höchst fleischlicher Geister, mit dem sinnigen, die Verklärung anstrebenden Geistesaufschwung der reinen mystischen Seelen verwechselt und wie in eine Masse zusammengeschüttelt werden. Wer war mehr Mystiker als Platon,[1]) hätte ihm das Licht des Christenthums geleuchtet, welche himmlischen Entfaltungen über die Mysterien der Religion würden uns seine Schriften liefern? wer möchte aber Platon einen Schwärmer nennen? Wenn aber überirdisch angeregte Seelen eine Sprache führen, die dem geistig bornirten Mundanismus barbarisch klingt, in Thaten sich aussprechen, die einem andern Organismus, als dem gemeinbürgerlichen ihr Entstehen verdanken, dann weiß man der Schmähungen nicht genug gegen selbe, keine Lauge ist so beißend, die man nicht über selbe ausgießt! Der Weg der Mystik ist freilich keine macadamisirte Landstraße, aber man lasse auch die Thorheit fahren, diesen göttlichen Ideen die Mauthlinien des Alltaglebens entgegenzustellen.

1) Seine Philosophie, sagt Graf de Maistre, ist die menschliche Vorrede zum Evangelium.

Digitized by Google

Das Feuer läßt sich nicht im Busen bergen, es bricht hervor und äussert seine Thätigkeit an allem, was sich ihm nähert. Ist es gleich des Mystikers nächster Zweck emporzuklimmen zu den heiligen Höhen der Vereinigung mit Gott, was ihm immer leichter wird, je abgeschiedener sein Verhältniß zu den übrigen Creaturen wird, so darf er sich doch nicht der Wirksamkeit zum Heile seiner Mitmenschen entziehen, wenn Gott Winke dazu giebt. Dann aber umschließt eine solche mystische Natur gleichsam zwei Welten in liebender Brust; ihr Bestreben geht dahin, dieß, was vom Weltlichen sich ihr nähert, einzutauchen in die heilige reinigende Fluth jenes Wassers, das nicht mehr dursten läßt, und mit dem Chrisam geistiger Erhebung die materiellen Kräfte zu höherm Aufschwung geschmeidig zu machen. Hart am Fuße des Berges, auf dem Antonius hauste, versammelt sich eine Schaar heilbegieriger Christen, sie flehen um seine Führung. Im Gebete zu Gott erkannte der Eremit das Wohlgefallen des Herrn. Er steigt hernieder zum frommen Völklein, und das Kloster Phaium und die erste Pflanzschule einer Klostergenossenschaft erhebt sich. Nur selten entzog sich der Heilige dem Unterrichte seiner geistlichen Söhne. Liebe, Demuth, Flucht des Müssigganges empfahl er ihnen als Cardinaltugenden der Laura. Er belehrte sie über die Kunst, die Sinnlichkeit abzutödten, immer aber im strengsten Verbande mit innerlicher Selbstverläugnung; zeigte ihnen, wie man die Geister unterscheiden müsse, und entwickelte ihnen aus Resultaten eigener Erfahrung die Kraft des gläubigen Gebetes.

Wuthentbrannt, daß ihr Reich durch das aufblühende Christenthum, nun auch durch die neue Stiftung des Antonius immer mehr in Verfall gerathe, hatte die Hölle eine neue Christenverfolgung erregt. Alexandria, schon vermöge seiner politischen Wichtigkeit als die zweite Stadt des Römerreiches von Einfluß auf die übrigen Städte und Provinzen,

Digitized by Google

wurde besonders der Schauplatz der Verfolgung, um so mehr aber wurden hier die Metzeleien mit den Christen veranstaltet, da schon von den apostolischen Zeiten her in Alexandria das Christenthum vermittelst der berühmten katechetischen Schule eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Erleuchtung gefunden hatte. Kaiser Maximin decretirte das Blutedict. Dießmal wollte der Abbas den Satan selbst aufsuchen, auf eigenem Terrain ihn schlagen. Er zog hinab nach Alexandria. Ohne die Satelliten des kaiserlichen Henkers zu fürchten, zog er in seinem Klostergewande von Kerker zu Kerker, tröstete die einen, ermunterte die andern, befestigte die schwankenden, richtete die sinkenden auf, und war Zeuge ihres blutigen Triumphes. Bereit sein Leben für Christus zu opfern, war doch der erhabene Mystiker der Wüste ferne von jenem, von der Kirche verworfenen, zelotischen Irrwahn sich selbst zu überliefern. Es bedarf nicht erst der Bemerkung, daß die katholische Mystik eben so sehr jedes Schwächlichthun, wo es die Sache der Wahrheit gilt, verabscheuet, als sie auch jeden Fanatismus zurückstößt, der nicht selten aus unlauterer Quelle des Stolzes hervorsprudelnd, das menschliche Leben und dessen Kräfte vergeudet, nicht selten selbst die Ursache fremder Sünde wird. Die Kirche weiß nichts von Circumcellionen und der religiös-fanatischen Sippschaft der spätern Jahrhunderte, sie liefert ihre Kinder nicht zur Schlachtbank, aber sie begleitet sie mit ihren Segnungen, wo die Tugend und die Wahrheit solche blutige Opfer fordert. Wir wissen auch von einzelnen Heiligen, die selbst unsere Altäre zieren, daß sie sich gleichsam der Marter aufgedrungen haben, aber wir dürfen nicht zweifeln, daß in diesen ein höherer Geist gewehet, daß es da und dort solcher Beispiele bedurft, um den lahmen Muth schwächerer Geister aufzurichten. Wenn die Kirche solche ihren Martyrologien eingereihet hat, so bestätigt sie durch diese Ausnahmen nur die Regel; indem sie so

Digitized by Google

ſtrenge Canons erließ, nie ſich freiwillig auszuliefern, ſo muß ſie gewiß bei dieſen einzelnen Blutzeugen, die ähnliches thaten, die Überzeugung gehabt haben, daß hier nicht bloß menſchlicher Trieb obgewaltet, ſondern ein höherer Geiſt jenes Herz angehaucht haben müſſe, das zu einer ſolchen Handlungsweiſe ſich entſchloß.

Noch ein zweites Mal ſollte Antonius mit dem Schwerte des Glaubens bewaffnet den Irrthum in den Straßen Alexandriens bekämpfen. Der Rock der Kirche war zerriſſen, und wie ein verwüſtendes Ungewitter zog ſich immer furchtbarer der Arianismus über die Katholiken zuſammen. Tückiſch, heuchleriſch, unbändig ſtolz, aber fein, voll Anmaßung, unter der Maske der Demuth einen übermüthigen Sinn nährend, herumſchleichend die Weiblein bethörend, buhlend um die Gunſt der Fürſten und des niedrigen Geſchmäuſes, das ſich überall einniſtet, wo die Laune, nicht die Gerechtigkeit regiert, und endlich durch kühne aufgelogene Schmähungen gegen den Clerus das Volk aufregend, hatte Arius die tödtlichen Samen ſeines Naturalismus, — oder wie anders ſoll man das Chriſtenthum nennen, wenn man deſſen Stifter ſeiner göttlichen Natur entkleidete? — ausgeſtreut. Zum Schrecken aller Rechtgläubigen ſchoß mit eigenthümlicher infernaler Fruchtbarkeit die Saat des Irrthums auf; viele wurden getäuſcht. Arius fand großen Anhang unter den Geiſtlichen, deren es immer Proletarier an Sitte oder Wiſſen gab und giebt. Bereits hatte er einen welthiſtoriſchen unſeligen Ruf. Wohl wurde der Irrthum im Concilium von Nicäa verdammt, deſſen Urheber geächtet; aber der ſonſt große Conſtantin, der mit vielem guten Willen etwas wenig Klugheit beſaß, ließ ſich durch den ſchlauen Hofſchranzen im Biſchofsmantel, den berüchtigten Euſebius von Nicomedia, der ſich während ſeiner kurzen Verbannung insbeſondere an ſeine Proſelytin Conſtantia, des Kaiſers Schweſter, feſt anklammerte, täuſchen, den Arius

Digitized by Google

und seine Sache weniger schuldig zu finden; ein schlau ausgesonnenes völlig katholisch lautendes Glaubensbekenntniß verdiente dem Häresiarchen wieder die kaiserliche Gunst. Ihn schon jetzt in die Kirche zu Alexandria wieder einzuführen, verhinderte der Felsenmann Athanasius. Entweder aus Aufforderung des Letztern, oder aber durch einen Wink von Oben begab sich der heil. Abbas nach Alexandria. Gegen das geheuchelte Bild der Wahrheit sollte die Wahrheit selbst in plastischer Gestalt auftreten. Der ächt fromme, wahrhaft demüthige, festgläubige Antonius sollte mit dem pharisäischen übermüthigen Häresiarchen kämpfen. Mit der vollen Kraft eines gottbegeisterten Sinnes trat Antonius auf die giftigen Schlangen, — so nannte er die Ketzer, — vertheidigte das Fundamentaldogma der Religion „die Gottheit Jesu“ mit Wärme, Kraft und schlagender Logik. „Habet keine Gemeinschaft,“ sagte er mit evangelischer Freimüthigkeit „mit den Gottlosen, die sich Arianer nennen, und die weniger Christen sind, als die Abgötterer, indem sie Jesus Christus zwar anbeten, aber ihn lästern, und zu behaupten getrauen, daß er ein bloßes Geschöpf sey.“ Seine Lehre im Einklange mit der des Bischofes, und die Wundergabe, welcher Gott ihn würdigte, bekräftigte den Glauben der Alexandriner. Nie gelang es den Glaubensneuerern, selbst in der Folge nicht, als das Scheusal Georgius den Patriarchalsitz schändete, die Wiege des gotteslästernden Irrthums völlig zu arianisiren. Wie ein Blitz in die Nacht hinein, so war das Auftreten des Anachoreten in Ägyptens Hauptstadt: erleuchtend, reinigend und zündend, aber auch von eben so kurzer Dauer. Wenige Tage nach seiner Ankunft glaubte er seine Sendung vollendend, dem Rufe entsprochen zu haben. Mit den Worten: „Ein Mönch ist wie ein Fisch, dieser stirbt, wenn er das Wasser verläßt, und jener erlischt, wenn er von der Einsamkeit entfernt ist,“ zog er in die Wüste zurück. Der große Athanasius begleitete

Digitized by Google

ihn bis auſſerhalb der Stadtthore. Die wahre Myſtik als entſproſſen dem apoſtoliſch-kirchlichen Boden kennt keine wichtigere Aufgabe, als mit gewiſſenhafter Zartheit zu wachen, daß das Band gemeinſamen Glaubens ja nicht verletzt, der kirchliche Verband ungeſtört aufrecht erhalten werde. Sie wurzelt ja im Schooße der Kirche, nährt ſich von der Kraft ihrer Lehren, wie dieſe fallen hat auch ſie kein Beſtehen mehr. Während die Myſtik jener, die draußen ſind, in lauwarmen Gefühlen ſich gefällt, von geiſtlich-ſinnlichen Ohnmachten in noch wildere Extaſen geräth, unbekümmert um den Urtypus der Wahrheit, die ſie in ſich ſelbſt wähnen, und ſo eigentlich die Nulliſicirer der Dogmen werden, kämpft die katholiſche Myſtik für Glaube und die Trägerin desſelben, die Kirche. So Antonius, ſo Bernardus, ſo die großen Myſtiker des ſich neigenden Mittelalters, ſo die Männin Thereſia, ſo Fenelon, ſo das erhabene Biſchofpaar Sailer und Wittmann. Das Dogma galt allen dieſen als der gottgeſegnete Fettboden, in dem die myſtiſchen Keime ihres innerlichen Lebens ſich entwickelten, reizend zur Blume ſich entfalteten, und endlich auch liebliche, kräftigende Früchte erzeugen. Die Kirche war in ihren Augen der Pferch, der die himmliſche Saat gegen die Einbrüche der wilden Thiere der Häreſie beſchützt; an dem apoſtoliſchen Lehrkörper erkannten ſie den oberſten Hausvater, den canoniſchen Wächter, der von Zeit zu Zeit die uraniſchen Beete beſucht, Nachfrage haltend, ob nicht etwa unſauberes Unkraut emporgewuchert, die brennend rothen Klatſchroſen des Stolzes, oder Quecken und Graswurzeln ſchleichender Heuchelei, oder wohl gar Lolch und Taumelneitzen des Irrthums, der giftige Früchte zur Reife bringt. Selig dieſe Myſtik, ſelig die Kinder derſelben! Dieſe ſind eigentlich die Prieſter der irdiſchen Schöpfung, durch ihre Hände ſteigen die Creaturen als reine Opfer beſtändig empor, ſie vermitteln die Liebesvereinigung des Himmliſchen mit dem Irdiſchen, und leiten die Einflüſſe

Digitized by Google

des Lichtes und der göttlichen Gnade über die ganze Schöpfung herab, und verwirklichen so durch göttlich-magische Kraft die ewigen Harmonieen zwischen Erde und Himmel, Gegenwart und Zukunft, Creatur und Schöpfer, Seele und Gott.

Bei diesem Paragraphe des Lebens des heil. Abbas muß jener unfreundliche wahrhaft vermessene Vorwurf gerügt werden, den manche, selbst weniger bösartige Menschen der Mystik machen, als würde durch sie das Individuum, das sich ihr weihet, unnütz für die menschliche Gesellschaft. Es ist eine schwere Aufgabe, ein Zeitalter, das nur Maulwurfsaugen hat, über Theorien des höhern Lichtes belehren, hart scheint es, einer Zeit, die von Verhältnissen keine andern zu kennen scheint, als jene, die auf Maß und Gewicht sich beziehen, über die Talente des Spiritualismus Begriffe beizubringen; schwierig ist es, ein Jahrhundert, von dem Bischof Sailer sagt, „daß es den Baum des menschlichen Lebens ausreiße, und, um nur recht baldigen Nutzen zu ziehen, mit den Ästen selben wieder in die Erde keile, während das Wurzelwerk verdorrend auseinander rankt," ein solches bloß irdisch interessirtes Jahrhundert zu belehren, daß es auch Procente gebe, die ausserhalb der dickleibigen Protocolle der Finanzmänner, und der Foliobände der Comptoiristen und Bankiers, eines überirdischen Cursus seyen, und in Wechselgeschäften des geistigen Lebens als vollzählige Barren gelten. Je mehr in einem Staate den individuellen Bedürfnissen der Bürger entsprochen wird, und je häufiger die Gelegenheiten sind, wo jeder einzelne seine physischen oder körperlichen Kräfte entwickeln kann, desto vollkommner ist ein solches Gemeinwesen. Der Unzufriedenen wird es nur wenige haben, eben weil die Freiheit der Einzelnen so viel möglich wenig angetastet wird. Nur der crasseste und völlig stupide Materialismus könnte es behaupten, daß alle Menschen wie zu einem irdischen Endzwecke geboren, daß alle den Karst, die Zange oder den Preßbengel mit sich auf

Digitized by Google

die Welt gebracht haben. So wie es manche giebt, die mit imponirenden intellectuellen Kräften ausgerüstet, den Ruf mit sich bringen, auf die Massen der übrigen Menschheit wohlthätig und leitend zu wirken, so giebt es wieder andere, die mit ätherischem Geistesgefieder wie wohlthätige Genien über die übrige Menschheit hinschweben, den sinnigen Beobachter der Sterblichen mit den Unthaten der Mehrzahl aussöhnen, Priester, die immerfort reine Hände zum Urwesen emporheben. Was müßte aber aus diesen werden, wenn sie ihrer Bestimmung entrissen, in die Wirren des Alltaglebens hineingeschleudert, an den Prometheus-Felsen der Zeit angeschmiedet, von gierigen Geiern irdischer Sorge sich das Herz zerfressen lassen müßten?! Entweder Carricaturen von Menschenexemplaren, oder aber mißvergnügte unruhige Menschen, die Plage anderer, die selbsteigene Geißel. Lassen wir sie aber ihrem Rufe ungehindert folgen, abgesehen von dem Geschreie des triefäugigen Philanthropismus, wie wohlthätig wirkt ihr ganzes Daseyn auf die übrige bürgerliche Gesellschaft. Genügsam und mäßig in allen zeitlichen Bedürfnissen wirkt ihr Beispiel gegen die Ausschweifungen des Luxus, evangelische Liebe gebietet ihnen Unterstützung der Dürftigen, losgebunden von irdischen Interessen treten sie als versöhnende Geister zwischen Parteien, die sich einander bekämpfen: man denke an Elisabeth von Portugal, an Niclas von der Flue; und endlich kann doch keiner, wenn er auch nur den Glauben des Senfkörnleins hat, den Zweifel hegen, daß nicht die Fürbitten dieser mystischen Seelen, dieser geistigen Vertreter der Menschheit vor Gottes Thron, Strafgerichte abwenden, die über ein sündhaftes Geschlecht loszubrechen drohen, Segnungen herabflehen, die durch das ganze Geäder der Gesellschaft strömen. Danken wir der Vorsehung, daß es in jedem, auch in dem corruptesten Staate Individuen giebt, die dieser hohen Functionen pflegen, aber wahrhaft unselig und höchst bedauernswürdig

Digitized by Google

die bürgerliche Gesellschaft, die jene mystischen Schulen, die gleichsam einen Phalanx gegen den Bösen bilden, für höchst überflüssig, den Staatshaushalt wenigst nicht fördernd, wo nicht gar hemmend erklären; Institutionen, die auf der heiligsten Individualität beruhen, stören, und alles, was Mensch heißt, in die nämliche Feuereffe des activen und productiven Lebens schleudern; nimmer vermischen sich diese verschiedenartigen Ingredienzen; nichts gewinnt man, als gebrechliche Bronze.

Von jetzt an, und schon in der Zwischenzeit seiner apostolischen Wanderungen nach Ägyptens Hauptstadt, zog sich Antonius immer tiefer in die Wüste zurück. Neue Genossenschaften, selbst solche des zarten Geschlechtes, die den Männern nacheiferten, bildeten sich, wo immer die Füße des Friedensboten gewandelt. Die Wüste wiederhallte von Hymnen und Klagen der Reue. Der Abbas selbst im Hintergrunde der wunderbaren Stiftungen streifte immer mehr die irdische Hülle ab, und die Einöde wurde ihm zur Vorhalle des Himmels. Die überirdische Welt erschloß sich ihm in dem Grade, in welchem das Sichtbare dieser Erde seinen Blicken entschwand. Damals sah er den Engel, der an der Matte arbeitete und darauf betete, die Erde, wie sie überall umgarnet mit Fallstricken, und dem lebenden Anachoreten wurde die Antwort, nur der wahrhaft Demüthige möge den Gefahren entgehen; damals auch das prophetische Bild der Maulesel, die mit unbarmherzigen wilden Hufen den Altar zertrümmerten. Hingerafft von der Luft überirdischen Lebens entfaltete sich das Flügelpaar seiner betenden Seele, und spreitete sich dem Sonnenmeere der Gottheit entgegen. Entzückungen, die man die Geburts-Wehen des Geistes nennen möchte, der dem Urlichte geboren wird, verdünnten noch immer mehr das, was man die Körpermasse nennen konnte; es hob ihn empor zu den ewigen Höhen:

Digitized by Google

— Illic, postquam se lumine vero
Implevit, vidit quanta sub nocte jaceret
Nostra dies! —

Und wann er ſolcher Geſtalt Nächte durchgewacht, dann girrte bei Tagesanbruch das Täubchen in der Bruſt des Einſiedlers: „Was ſoll ich mit deinem Lichte machen o Sonne? Warum kommſt du mich zu zerſtreuen? Warum gehſt du nur auf, mir die Helle des wahren Lichtes zu nehmen?“ Je mehr der myſtiſche Aar der Thabais an den Lichtſtrömen ſich tränkte, deſto mehr verklärte ſich in ihm die gemeine Gnoſis zur Weisheit, die vom Vater der Lichter kömmt. Heidniſchen Philoſophen ſagte er, daß die Natur für ihn das Buch ſey, das alle andere ihm entbehrlich mache, daß die Vernunft mehr als die Wiſſenſchaft ſey, daß der Glaube an Gott, und die Werke, die aus ihm entſprießen, einleuchtender und befriedigender ſeyen, als alle Träumereien der Griechen. Mit göttlicher Erleuchtung ordnete er ſeine Kloſtergemeinde; überall drang er zuerſt auf Demuth, dann auf Gebet und Arbeit. Als ſich ſeinem Seherauge die düſtere Zukunft darſtellte, wo die Kloſterzucht verfallen, und nur das Kleid mehr den Mönch vor den Laien auszeichnen würde, ſo flehte der Heilige brünſtig jene Jünger an: „verachten müßten ſie immer die Welt, wohlunterſcheiden den Geiſt, und ja nie vergeſſen des gewiſſen Todes.“ Bis in die neue Kaiſerſtadt drang der Ruf vom demüthigen Anachoreten; der Erſte der Byzantiner beehrte ihn mit einem eigenhändigen Schreiben. Seinen geiſtlichen Söhnen, die darüber höchlich erſtaunt waren, gab er die ernſte Antwort: „Es ſey nur ein Menſch, der einem andern Menſchen geſchrieben habe.“ Conſtantin aber und den kaiſerlichen Prinzen ertheilte er die jedem Menſchen, beſonders aber den Gekrönten dieſer Erde ſo wichtige Lehre, „ſie ſollten niemals den Gedanken an das letzte Gericht aus ihren Augen verlieren.“ Nun wurde es der Seele des erhabenen Myſtikers

Digitized by Google

zu enge in der menschlichen Brust, die Hülle war abgenützt, der Geist zerbrach sie. „Wer die Gewalt der Idee, sagt der fromme Silbert, und das schönste Leben kennen lernen will, der trete nur an das Sterbebette der Mystiker und er wird wenigstens wünschen, wenn nicht zu leben, doch zu sterben wie sie.“ An einem Jännertage des Jahres 356 streckte Antonius seine Glieder zum Sterben. Besser, als alles bisher Gesagte, bezeichnen den großen Abbas seine letzten Worte: „Wenn der Tag der Auferstehung kömmt, werde ich diesen Leib unversehrt von der Hand Jesu Christi wieder erhalten. Meine Kleider zertheilet. Dem Bischofe Athanasius gebt den Schafpelz sammt dem Mantel, auf dem ich zu schlafen pflegte, dem Bischofe Serapion gebt den andern Schafpelz, das härene Gewand behaltet für euch. Uebrigens Kinder lebt wohl, Antonius geht von hinnen, und ist fortan nicht mehr bei euch.“

Am Grabe des Heiligen möge die blind tappende hohle Weisheit der Welt erstummen, und jede Aftermystik, die nicht an der keuschen Mutterbrust der Kirche sich genährt hat, beschämt zurücktreten.

*†

VII.

VADE MECUM,

mitgegeben einem Alumnatprieſter bei ſeinem Eintritte in die Seelſorge, von ſeinem Beichtvater.

„Sicut me misit pater, et ego mitto vos.“
Joann. XX., 21.

(Schluß.)

3. Wahrer Seeleneifer iſt ein ferneres Mittel.

Der Seelſorger iſt von Gott berufen und von der Kirche aufgeſtellt, das Licht der Welt, das Salz der Erde, Nachfolger der Apoſtel, Mitarbeiter Jeſu am Heile der Menſchen, gewiſſermaßen wie Jeſus ſelbſt, Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen zu ſeyn. Durch Gebet und Betrachtung wird der wahre Seeleneifer erweckt und geſtärkt — durch öfteres und reifes Nachdenken über den Beruf und den Wirkungskreis des Seelſorgers in Bewegung geſetzt. Um Seelen zu erretten, kam Jeſus auf die Erde; um ſie fortwährend zu retten, berief er ſeine Apoſtel und ihre Nachfolger, die Prieſter. Wie Jeſus, wie die Apoſtel, ſo muß daher auch der Seelſorger ſeyn, was ſein Name ſchon ſagt; denn aus Allem, was göttlich iſt, iſt die Seelſorge das Göttlichſte. Belebt von dieſem Seeleneifer ſieht er nicht auf die Gunſt der Menſchen, ſcheut nicht den Tadel, nicht den Undank ſeiner Pfarrkinder. Er denkt: „der Knecht iſt nicht beſſer,

Digitized by Google

als der Herr. Wenn ſie mich verfolgt haben, ſo werden ſie auch euch verfolgen," ſagt Jeſus Joh. 15, 20. Denn daß oft ſeine guten Abſichten verkannt und eben deßwegen aus Bosheit oder Unverſtand hintertrieben werden, verſteht ſich von ſelbſt. — Beſonders läßt er ſich die Jugend angelegen ſeyn, ſucht das Chriſtenthum den zarten Herzen recht eindringlich und bleibend zu machen; wacht über ihr Betragen, denn er iſt gewiß, daß ſein Seeleneifer hier, wenn auch noch ſo viel Mühe, noch ſo viel Verdruß damit verbunden iſt, den lohnendſten und beßten Erfolg findet. Hat er nämlich einmal die Jugend gewonnen, dann gedeiht das Chriſtenthum in ſeiner Gemeinde und bringt die herrlichſten Früchte. Dabei unternimmt er nie zu viel auf einmal, und handelt nicht blind oder ſtürmiſch. Denn alle Berge auf einmal eben machen, geht eben ſo wenig, als mit Übereilung und ohne gehörige Überlegung das wichtige Geſchäft der Seelſorge betreiben wollen. Recht nothwendig iſt ihm daher

4. Paſtoral-Klugheit.

Der Seelſorger iſt Mitarbeiter Jeſu, er hat an ihm als dem Erzhirten das vorzüglichſte Muſter in ſeiner Seelſorge, und er denkt und fragt ſich daher immer: Was würde Jeſus in meiner Lage thun?

a) Der kluge Seelſorger ſucht vor Allem ſich die Liebe und das volle Zutrauen ſeiner Gemeinde zu gewinnen; denn hat er dieſes, ſo iſt ihm gewiß Vieles möglich, weil, wo Zutrauen iſt, auch Glaube, Hingabe und williger Gehorſam herrſcht. Dieſes Zutrauen gewinnt er ſich durch Liebe, durch Sanftmuth und Geduld, mit welchen er ſeinen Pfarrkindern entgegenkommt.

Jeſus ſuchte durch Wunderthaten auf ſeine Lehre aufmerkſam zu machen, aber dieſe Werke ſeiner Allmacht waren Werke der Liebe. Und mit welcher Sanftmuth und

Digitized by Google

Schonung behandelte er nicht die Sünder, und gewann sie augenblicklich für das Himmelreich? Wo es die Gemeinde sieht, daß der Seelsorger es gut und redlich mit ihr meint, gewiß! da kommt sie ihm auch mit Liebe entgegen. Dabei gilt ihm nicht eine Person mehr als die andere, sondern ohne alle Rücksicht auf Stand und Ansehen wendet er Allen gleiche Liebe und Sorgfalt zu, besonders aber arbeitet er mit unverdrossenem Eifer da, wo eine Seele in Gefahr steht, zu Grunde zu gehen. Wo viele Andere schon die Hoffnung aufgegeben haben und an Besserung verzweifeln, da wird der kluge Seelsorger die Heilung zu Stande bringen, wenn er sich Liebe und Zutrauen erworben hat.

b) Ohne Unterlaß und mit Eifer predigt er gegen das Laster, das in seiner Gemeinde herrschend ist, ohne sich gegen die Personen zu ereifern, oder sie durch Angabe bekannter Umstände zu bezeichnen, wenn dieß nicht zur Warnung Anderer nothwendig ist; während er auf der andern Seite ohne Rücksicht auf Stand und Geburt seiner Anvertrauten mit edler Freimüthigkeit und ohne allen Rückhalt die Wahrheiten des Christenthums vorträgt, so daß er nur ein Evangelium für Alle predigt. Wie in jedem einzelnen Menschen nämlich, so finden sich in ganzen Gemeinden gewisse herrschende Fehler, Neigungen, Sünden u. s. w. Auf solche eingewurzelte moralische Übel nun richtet er sein Hauptaugenmerk, und sucht mit aller Kraft, die ihm sein Amt und Gott giebt, dieselben zu heben. Aber er weiß wohl, daß dieses auf einmal nicht bewirkt werden kann. Er sucht mit christlicher Klugheit das Alte vorerst unschädlich zu machen und baut dabei Besseres auf, damit die Leute die Frucht des Besseren sehen und von selbst vom Alten abstehen. So machte es auch Christus, und seinem Beispiele folgten die Apostel. Er verkündigte ein vollkommneres Gesetz, und nannte sich dabei den Erfüller des alten.

c) Der wahre Seelsorger legt Andern keine Last auf,

Digitized by Google

die er selbst nicht tragen mag, selbst mit keinem Finger berührt, wie es die Pharisäer und Schriftgelehrten machten, worüber sie öffentlich von Jesus einen scharfen Verweis erhielten. Die Gemeinde muß sehen, daß er von dem, was er lehrt, ganz überzeugt und tief durchdrungen ist. Nun verlangt aber das Christenthum, welches er lehrt, daß jeder Mensch seine Standes- und übrigen Pflichten auf das Gewissenhafteste erfüllen, die Leiden und Beschwerden dieses Lebens aus Liebe zu Gott ertragen, und gegen seinen Nächsten in jeder Lage seine Liebe in Rath und That beweisen soll — und in allen diesen Anforderungen des Christenthums, die nicht selten mit großer Anstrengung, mit den schwierigsten Hindernissen, mit Kampf und Mühen verbunden sind, beweist er sich als denjenigen, der seiner Gemeinde zur Nachahmung aufgestellt ist. Er sucht dabei eigene und fremde Fehler zu benützen, und wird klug durch Leiden und Trübsal, d. h. er sammelt aus denselben Vortheile für sein und der Seinigen Seelenheil.

d) Was dem Seelsorger zur fruchtbringenden Amtsführung unentbehrlich ist, ist die Menschenkenntniß. Diese aber erwirbt er sich vor Allem dadurch, daß er sich selbst, sein eigenes Herz mit seinen Trieben, Neigungen und Wünschen recht kennen lerne und durch und durch studire. Denn er weiß, daß er ohne Selbstkenntniß nie eine verläßige Menschenkenntniß erwerben kann, weil er ohne richtige Beurtheilung seiner selbst — auch die Anlagen und Fähigkeiten, die Denkungsart und Neigung, die herrschenden Vorurtheile und Mißbräuche, die Schwächen und Gebrechen der Gemeinde nie so beurtheilen und behandeln kann, wie sie beurtheilt und behandelt werden müssen, wenn die seelsorgerliche Mühe und Arbeit nicht vergeblich seyn sollen.

e) Er pflanzt und begießt mit einem Eifer, als wenn davon die ganze Frucht abhänge, und bittet mit solcher Inständigkeit zu Gott um das Gedeihen, daß jeder Mensch

Digitized by Google

seinen Glauben daraus erkennt, nach welchem das Säen und Pflanzen und Begießen ohne Segen von Oben nichts nützt. Er weiß es wohl, daß er zum Arbeiten im Weinberge des Herrn angestellt ist; er weiß es aber auch, daß ohne den Segen von Oben kein Gedeihen zu hoffen ist. Arbeitet er daher mit Jesus, so muß er auch mit ihm und in seinem Namen unaufhörlich zum Vater des Segens flehen. Gewiß geht dann der Same, den er streut, auf, und wächst und bringt die herrlichste Frucht, wenn er es auch nicht gleich gewahr wird, da ja oft die Frucht einem Andern reift, als demjenigen, der den Samen ausgestreut hat.

Oft aber wird der Seelsorger auch bei seinem beßten Willen und regsten Streben auf große Hinderniße stoßen; oft wird er in Fälle gerathen, wo er sich weder zu rathen noch zu helfen weiß, theils weil es ihm denn doch an dem nöthigen Muthe oder an der gehörigen Erfahrung oder an den erforderlichen Mitteln gebricht, die zur Erreichung seines Zweckes durchaus unentbehrlich sind. Diesem Übelstande aber hilft er ab

5. Durch Anschluß an wahre Seelsorger.

Was die Einsicht, die Kraft und Erfahrung eines Einzelnen nicht vermag, das ist den vereinten Anstrengungen mehrerer tüchtigen Männer eine leichtere Sache. Das lehrt die Erfahrung in jedem Fache, das lehrt sie besonders bei dem wichtigsten aller Geschäfte, bei der Seelsorge. Da wo in einer Gegend Männer mit hellem Geiste, mit gutem Herzen und mit redlicher Absicht zusammentreten, sich gegenseitig über die Angelegenheiten ihres Amtes berathen; ihre gemachten Erfahrungen einander mittheilen; diesen und jenen guten Vorschlag machen, auf dieses und jenes Hinderniß, und wie es zu beseitigen sey, aufmerksam werden u. dgl.; kurz da, wo solche Männer mit vereinten Kräften die Seelsorge üben — da geht es gewiß gut mit der Gemeinde —

Digitized by Google

und an solche würdige Männer schließt er sich an! Möchte es doch überall so glückliche Gegenden, so glückliche Gemeinden mit solchen Seelsorgern geben: dann wäre für keinen Anfänger in diesem Fache ein Mißgriff in Auswahl seiner Amtsbrüder zu fürchten! Da es aber nicht so ist, so will ich versuchen, die Seelsorger nach drei Classen zu schildern, und die Wahl kann Ihnen dann nicht mehr so zweifelhaft seyn. —

Die erste Classe bilden solche, die sich um ihr und Anderer Heil wenig bekümmern, wie die Weltmenschen in den Tag hinein leben, wie es ihren sinnlichen Neigungen zusagt. — Sie sind leicht erkennbar, denn sie treiben nicht Geistliches, sondern Weltliches; sie leben nicht im Gebete und in der Betrachtung, sondern in der Zerstreuung der Welt; die Seelsorge ist ihnen nicht Haupt- sondern Nebensache: das beweist ihr Leben und Treiben vom frühen Morgen bis zum späten Abende. Die heil. Messe wird von ihnen ohne Vorbereitung, daher auch ohne Andacht gelesen, der übrige Morgen mit Nichtsthun oder geschäftigem Müßiggange verschleudert. Der Abend gehört den Besuchen und der Gesellschaft, wenn nicht ein unabweisbares Hinderniß, z. B. durch eine Provisur, Kindtaufe ꝛc., eintritt. Von der eigenen geistigen Fortbildung kann natürlich keine Rede seyn, weil nur selten oder gar nicht eine wahre Sammlung des Geistes zu Stande kommt, und ernstliches Studium endlich zum Eckel wird, da wo der Sinn nur auf Vergnügungen und Zeit raubende Gesellschaften gerichtet ist. Wie es bei solchen mit dem Gewissen, mit dem Seelenheile stehen mag — davon will ich schweigen. — Und das Seelenheil der ihnen Anvertrauten? O um das kümmern sich natürlich solche Weltmenschen nicht! woher sollten sie auch den Sinn, den Eifer, die Liebe, die Geduld dafür nehmen oder die nöthige Zeit? Sie fühlen ihre eigenen geistigen Bedürfnisse nicht, wie sollten sie die ihrer Pfarrkinder erkennen! Sie sind

Digitized by Google

vollauf beschäftigt mit dem Irdischen, sollten sie wohl auf den Gedanken kommen können, daß die Laien etwas anderes suchen !— Ferner, geht den Seelsorger die Schule an? dafür ist ja der Schulmeister da — und mit Kindern sich abgeben? dazu mag Lust und Geduld haben, wer will! — Auf eine Christenlehre sich vorbereiten? wozu das? so viel wird man doch gelernt haben, eine halbe Stunde den Kindern etwas vorzuplaudern! Und Predigt? wer wird sich dazu viel vorbereiten, vielleicht gar schriftlich, wenn man einmal eine Zeit lang gepredigt hat? — Das viele Beichtsitzen! es fruchtet doch nichts, die Leute bleiben die alten! — Der Krankenbesuch? ja dazu gehört eine ganz eigene Natur, die sich nicht eckelt, nicht vor Ansteckung ꝛc. fürchtet, wenn nur der Kranke providirt ist, das Weitere geht den Geistlichen nichts an! Auch würde man die Kranken und deren Anverwandte durch öftere Besuche nur belästigen: ihre Stube und Betten sind nicht dazu hergerichtet! — Solche und ähnliche Äusserungen und Einwendungen machen jene, welche zwar den schönen Namen „Seelsorger“ führen, aber nichts als pure Weltmenschen sind, und consequent ihren Gesinnungen und Reden sich weder ihr eigenes Heil, noch das ihrer Pfarrkinder angelegen seyn lassen.

Die zweite Classe bilden solche, die eifrig seyn wollen, und in gewisser Beziehung es auch sind — in Ansehung der Ihrigen, aber ihre eigene Vervollkommnung vernachläßigen.

Es giebt Seelsorger, die wirklich Alles thun, was der sogenannte äussere Dienst fordert. Sie verrichten mit Andacht den Gottesdienst, besuchen fleißig die Schulen, lassen sich die Christenlehren angelegen seyn, sind eifrige Beichtväter, besuchen keine Gesellschaften, eifern mit Kraft gegen herrschende Sünden und Laster, und geben in ihrem ganzen Betragen zu Hause wie auſſer demselben Niemanden ein Ärgerniß, vielmehr ist alles erbaulich, was man an ihnen

Digitized by Google

wahrnimmt. Dadurch gewinnen ſie natürlich die Liebe und das Zutrauen ihrer Gemeinde, und erlangen den Ruf eines braven und verſtändigen Seelſorgers. Aber wenn man mit ſcharfem und unbefangenem Auge ihre Handlungen beobachtet, ſo findet man, daß ſie zwar auf der einen Seite eifrig für das Heil der Ihrigen bemüht ſind, auf der andern aber, daß ſie es nicht immer in lauterer Abſicht thun oder auch dabei ihre eigene Vervollkommnung vernachläßigen. Vieles geſchieht nur zum Scheine, in der Abſicht, ſich bei den Seinigen und den Vorgeſetzten beliebt zu machen, um dieſen und jenen Vortheil daraus zu ziehen; Ehr- und Gewinnſucht treten alſo hier mit in das Spiel; und wo dieſe die Triebfedern ſind, haben keine, am wenigſten die geiſtlichen Verrichtungen einen inneren Werth für den Seelſorger. — Andere haben bei ihren ſchönen Handlungen und ihrem würdigen Benehmen auch immer die beßte Abſicht; aber ſie glauben auch damit Alles abgethan zu haben, und denken wenig oder gar nicht auf ihre eigene Vervollkommnung. Sie leben nach ihrer nun einmal angenommenen tadelhaften Lebensweiſe ruhig fort, ohne ſich höherer Tugenden zu befleißen, wie ſie die Heiligen aller Zeiten ausübten — ſie unterlaſſen alſo die Vervollkommnung ihres Herzens. Sie vernachläßigen aber auch die Ausbildung ihres Verſtandes, indem ſie in ihren Berufswiſſenſchaften nicht fortſchreiten, ſondern ſchon an dem genug zu haben glauben, was ſie noch von den Schulen und durch ihre mehrjährige Erfahrung wiſſen.

Anders ſteht es mit der dritten Claſſe der Seelſorger, die nach Kräften und in lauterer Abſicht ſich und die Ihrigen vollkommen machen möchten. Sie haben ſtets Jeſus, der ſie als Mitarbeiter in ſeinen Weinberg berufen hat, vor Augen; beſtreben ſich zu handeln, wie er gehandelt; zu beten, wie er gebetet; und zu wirken, wie er gewirkt hat. Durchdrungen von der Hoheit ihres Berufes leben ſie nur

Digitized by Google

dem Dienſte Gottes und ihrer Nebenmenſchen. Mit reinem Herzen ſtehen ſie als Opfernde, als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen am Altare; als Erzieher machen ſie den Kindern das Chriſtenthum lieblich und angenehm, daß es ihnen für das ganze Leben das größte Kleinod bleibt; und lehren es durch ihr eigenes Beiſpiel üben als tüchtige Lehrer; als unparteiiſche Richter und erfahrene Ärzte behandeln ſie die Büßenden im Beichtſtuhle; als wahre Väter ſorgen ſie für das Heil der Ihrigen; als Tröſter ſtehen ſie am Krankenbette — kurz ſie ſind Allen Alles, ſie opfern mit Freude Hab' und Leben, wenn ſie dadurch nur Gott Seelen gewinnen können; während feige Miethlinge, nur auf ſich bedacht, fliehen, wo es gilt Anſtrengung und Arbeit, Gefahr und Ungemach nicht zu ſcheuen, um die anvertrauten Seelen von dem Verderben zu retten. Solchen Männern iſt dann jeder Tag, jede Stunde koſtbar; ihre Zeit iſt zwiſchen dem Gebete, ihrer Vervollkommnung und der Beſorgung des Seelenheiles Anderer weiſe eingetheilt. Sie wiſſen nichts von Zerſtreuungen, denen die Welt nachjagt; ſie meiden alle Geſellſchaften, die für ihren Stand nicht paſſen, und deren Zweck nur Ergötzungen ſind; ſie wirken durch Lehre und Beiſpiel auf Alle, die ihnen anvertraut ſind, oder ſonſt mit ihnen in Berührung kommen; und damit ſie nicht einſeitig wirken, benützen ſie den Rath und die Anleitung anderer erfahrnen und würdigen Seelſorger, und ſuchen durch unausgeſetztes Studium ihre Heilswiſſenſchaft zu bereichern, um in allen vorkommenden Fällen Rath und Hülfe ertheilen zu können. Solche ſind wahre Prieſter, ſind wahre Seelſorger, deren Arbeit der Segen von Oben gewiß nicht fehlt. Es iſt nicht ſchwer, ſich von dem Geſagten zu überzeugen; denn es giebt ganze Gemeinden, in welchen durchgehends Rechtſchaffenheit, Gottesfurcht und eben deßhalb auch Treue und Redlichkeit zu finden iſt, und die Urſache hievon iſt der Eifer des Seelſorgers, den Gottes Segen unterſtützt.

Digitized by Google

Und an solche Männer schließen Sie sich an; sie sind wahre Hirten ihrer Gemeinden, auserlesene Diener des Herrn. Sie werden diese bald kennen lernen; und haben Sie sie einmal kennen gelernt, dann säumen Sie aber auch keinen Augenblick, ihre Liebe und ihr Vertrauen zu gewinnen, und ihr Beispiel und ihre Erfahrung auf das Gewissenhafteste zu benützen. Der Charakter solcher würdigen Männer bringt es natürlich mit sich, daß sie Ihnen mit offenem Herzen entgegenkommen, sobald sie in Ihnen einen redlichen Mitarbeiter, einen fleißigen Amtsbruder erkennen. Thun Sie dann nichts, ohne dieselben zu Rathe gezogen zu haben, wenn Sie in einer schwierigen Sache im Zweifel sind; fragen Sie, wie sie dieß und jenes angefangen hatten, das sie mit einem so glücklichen Erfolge endeten; richten Sie mit ihnen ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Heranbildung der Jugend zum Christenthume; befragen Sie sich bei denselben über schwierige Fälle im Beichtstuhle; kurz — suchen Sie aus ihrem Umgange den größten Vortheil für Ihr eigenes und das Heil Ihrer Anvertrauten zu gewinnen. Sie werden dann nicht in die Gelegenheit und Versuchung gerathen, mit Geistlichen, die nicht sind, was sie seyn sollen, zusammen zu kommen, und von ihnen angesteckt zu werden. Achten Sie aber auch nicht auf ihr Gespötte, welches oft solche gewissenlose Geistliche gegen würdige Seelsorger zu verbreiten suchen, als wollten sie alle Berge eben und alle Menschen zu Heiligen machen. Suchen Sie vielmehr durch Liebe und Sanftmuth solche Irrende zu gewinnen, und, wenn es Ihnen nicht möglich ist, so bedauern Sie dieselben. Ihr Anschluß an tüchtige Seelsorger aber wird Ihnen hier und jenseits die reinste Freude gewähren.

Bestimmung des besondern Verhaltens.

Bei dem Antritte Ihrer Seelsorge kommen Sie unmittelbar mit Ihrem vorgesetzten Pfarrer, mit Mitcaplänen

Digitized by Google

und andern Personen in Berührung. Von Ihrem weisen und untadelhaften Benehmen in diesen neuen Verhältnissen hängt Ihre Ruhe, Ihre Ehre und innere Zufriedenheit, ja großentheils auch das Gedeihen Ihrer Wirksamkeit ab. Befolgen Sie deßhalb nachstehende Winke, die Ihnen der giebt, der Sie mit Innigkeit liebt.

1. In Ansehung Ihres Pfarrers benehmen Sie sich so.

Es ist gewiß, daß viele junge Geistliche gleich beim Antritte ihrer Seelsorge die gerechtesten Ursachen zu Klagen geben. Sind sie einmal dem Seminar entkommen, in welchem sie sich, weil es, ohne sich großer Gefahr auszusetzen, nicht anders sich thun ließ, den Gesetzen fügten, schmiegten und Heuchler spielten — so dünken sie sich überaus groß, und wollen in ihrem Freiheitsschwindel von einer Subordination unter dem Pfarrer nichts wissen. Dabei wollen sie natürlich auch mehr wissen als dieser, suchen Neuerungen zu machen, sind unzufrieden mit der Kost, dem Quatiere u. dgl., und versagen ihrem Pfarrer nicht nur die gehörige Achtung und den Gehorsam, sondern spielen sogar gegen ihn Intriguen, anstatt mit Sanftmuth und Geduld die etwaigen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten seines Alters zu ertragen.

Hüten Sie sich, Ihren Eintritt in das Seelsorgeramt mit solchen ärgerlichen Handlungen zu bezeichnen — sie würden gewiß für Ihr ganzes Leben nicht die letzten seyn, sondern immer mehr und mehr überhand nehmen. — Arbeiten Sie vielmehr ihrem Pfarrer in die Hand, denn Sie sind ihm als Gehülfe, als Mitarbeiter beigegeben — wie aber könnte ohne Übereinstimmung der Gemüther das Seelengeschäft gedeihen? Wenn der Pfarrer so will, der Caplan aber wieder anders handelt, was werden die Untergebenen denken, was thun? — Fragen Sie in allen schwierigen Fällen Ihren Pfarrer um Rath, denn er hat ja mehr Er-

Digitized by Google

fahrung als Sie, und Ihr Zutrauen zu ihm gewinnt seine Liebe. — Richten Sie sich, so viel Sie können, nach seiner Handlungsweise, so lange Sie solche als gut erkennen können, wenn sie schon nicht ganz mit seiner Denkungsart übereinstimmen mögen. Wenn Sie Eines oder das Andere zu ändern wünschen, und nicht ändern können, so halten Sie sich ruhig, und warten die Zeit ab — lieben Sie den Frieden! Schmähen Sie nie gegen das Alte; suchen Sie nicht hartnäckig Ihre Meinung als die einzig richtige geltend zu machen; kramen Sie nie ihre Kenntnisse aus, um vielleicht dem Pfarrer seine Schwäche recht fühlbar zu machen; seyen Sie bescheiden in ihren Forderungen, zuvorkommend in Ihrem Benehmen; dienstfertig wo Sie können; nicht aufbrausend, wenn der Pfarrer in der beßten Absicht etwas beredet, ermahnt, warnt; halten Sie sein Ansehen aufrecht bei der Jugend und der ganzen Gemeinde, und wirken Sie so mit ihm als Ihrem väterlichen Freunde zum Heile der Menschheit.

2. Gegen Ihre Mitcapläne

beobachten Sie vor Allem den goldenen Spruch: Wie du wünscheſt, daß Andere gegen dich seyen, so sey auch du gegen sie, nämlich friedsam, aufrichtig, dienstfertig, bescheiden.

Wie traurig ist es doch, wenn diejenigen, welche eine gemeinschaftliche, gleich hohe Bürde tragen, bei Einem Tische sitzen, unter Einem Dache wohnen, ihre Studienzeit miteinander verlebt oder gleichzeitig im Seminar gewesen waren, wenn diese in Zwietracht und Feindschaft leben! Und wie oft ist ein nichts sagender Umstand Veranlassung zu solchen Auftritten! wie oft Neid und Scheelsucht, weil der Mitcaplan geachteter ist; weil er sich besser steht u. dgl. — Aber auch höchst ärgerlich sind solche Vorfälle; denn jeder Gutdenkende findet Anstoß daran. Wie, wenn sich die Feindschaft der Mitcapläne bis in die Kirche, bis zu den

Digitized by Google

heiligsten Verrichtungen erstreckt? wenn es den Laien auffallen muß, wie sie einander mit Augen voll Gift und Bosheit ansehen; wie sie nur mit gegenseitigem Widerwillen am Altare stehen; wie der eine gerade das Gegentheil von dem thut, was der andere wünscht, nur um ihn zu ärgern ꝛc. — sagen Sie selbst — was kann, was muß der Laie da denken, was sagen, wenn er denn doch dieselben Hasser gegen die Sträflichkeit und Schändlichkeit der Feindschaft predigen hört, oder im Beichtstuhle ihre Warnungen und Ermahnungen gegen dieses Laster vernimmt? — Endlich auch höchst gefährlich sind solche Feindschaften. Der Zornige, der Feindselige sucht in seinem Tollsinne sich auf jede Art Luft zu machen — sein Haus, wo der Unfriede herrscht, eckelt ihn an; er sucht daher Orte und Gesellschaften auf, wo er austoben, wo er durch Schimpfen und Schmähen, durch Spiel und Trunk seine Leidenschaft abzukühlen glaubt, aber nur immer Öl zum Feuer gießt. So der Laie — so der junge Geistliche, wo überdieß die jugendliche Hitze und schnelle Aufwallung alle ruhige und besonnene Überlegung vereitelt. — Darum streben Sie stets die schönste Gabe des Himmels mit ihren Mitcaplänen zu erhalten — den Frieden! Seyen Sie deßhalb stets gegen dieselben aufrichtig. Aufrichtigkeit ist die erste Tugend des Mannes. Ohne Hehl und Falschheit redet er, wie es ihm um das Herz ist, und gewinnt eben dadurch die Herzen Anderer. Dagegen schmerzt ein gefühlvolles Herz nichts mehr, als Hinterlist und Falschheit, und mit Recht; denn dem offenen Feinde kann man ausweichen — aber da sich betrogen, hintergangen und gekränkt zu sehen, wo man sein ganzes Zutrauen hingab, wo man statt eines aufrichtigen Freundes einen elenden Heuchler findet — das raubt die schönste Freude des Lebens und erzeugt Mißtrauen gegen Alle. Ich wiederhole daher nochmal die Bitte: Seyen Sie gegen Ihre Mitkapläne aufrichtig. Jedoch sollen Sie den alten Spruch nicht ausser

Digitized by Google

Acht lassen, da es denn doch leider! Manche giebt, welche die Aufrichtigkeit zu unserm Nachtheile mißbrauchen: „Trau', schau' Wem!“ — Mit dieser Aufrichtigkeit paaren Sie dann auch die Dienstfertigkeit. Die christliche Liebe verpflichtet schon ohne Ausnahme jeden Menschen hiezu, um wie vielmehr den Geistlichen. Werden Sie daher von Ihrem Mitgehilfen um einen Dienst, eine Gefälligkeit ersucht, so thun Sie es immer bereitwillig, ja warten Sie nicht erst seine Bitte ab, sondern bieten Sie sich selbst dazu an. Gewiß! wenn er noch nicht Ihr Freund ist, durch solche Dienstfertigkeit gewinnen Sie ihn für sich, und er kann in ähnlichen Fällen nicht anders gegen Sie handeln, als Sie gegen ihn. — Dabei seyen Sie auch stets bescheiden. Verlangen Sie von Ihrem Mitgehilfen nie etwas, was seine Kräfte übersteigt; suchen Sie nicht seine Verdienste zu verkleinern und die Ihrigen zu erhöhen; prahlen Sie nie mit Ihren Talenten und Wissenschaften auf Kosten der seinigen; nehmen Sie keinen Anstand, von ihm zu lernen, was er in der Seelsorge Ersprießliches weiß; denn in der Seelsorge handelt es sich ja nicht um ein Privatinteresse, sondern um das allgemeine Seelenheil, und hier einen Vortheil ausser Acht lassen wollen, weil ihn schon ein Anderer hat, wäre die schwerste Verantwortung.

3. Gegen das Gesinde des Hauses

verhalten Sie sich stets so, daß Ihnen immer von demselben mit einer gewissen Ehrfurcht begegnet wird. Deßhalb enthalten Sie sich alles, auch des unschuldigsten Scherzes; machen Sie sich nie mit den Personen des Hauses gemein; reden Sie nie mit denselben die Sprache einer gewissen Vertraulichkeit; lassen Sie immer Güte, aber auch weise Zurückhaltung und Ernst gegen dieselben blicken; seyen Sie besonders vorsichtig hinsichtlich der weiblichen Dienstboten, und ganz vorzüglich in Bezug auf die Köchin oder Haushälterin;

Digitized by Google

hüten Sie sich auf das Sorgfältigste, Etwas von ihr anzunehmen, wofür Sie besonders verbindlich seyn müßten, oder Geheimnisse ihr anzuvertrauen, deren Veröffentlichung Ihnen oder Andern nachtheilig werden könnte; wenn sie sich eine gewisse Herrschaft über Sie anmaßen und Ihnen befehlen will, so dulden Sie es in keinem Falle — reden Sie erst mit Ernst dagegen, und wenn dieses nichts hilft, so wenden Sie sich an den Pfarrer, durch den Sie Abhilfe hoffen dürfen. Noch einmal: mit dem Gesinde, besonders mit der Köchin oder Haushälterin, vermeiden Sie alle und jede Vertraulichkeit.

4.

Nicht selten hört man von gewissen Häusern oder Personen, welche die Geistlichen in der Gemeinde vor andern häufig zu besuchen pflegen. Ich sage Ihnen: Ihre Häuser und Personen, die Sie besuchen sollen, seyen die Krankenhäuser und die Häuser der Personen, welche der geistlichen Hilfe bedürfen — sonstige Besuche machen Sie nie oder nur selten und mit Vorsicht. Die gewissen Häuser bewohnen entweder die Wohlhabenderen oder Angesehneren des Ortes — und die Absicht Ihres Besuches wird dann von Uebelwollenden — oder weil sie auch Recht haben — auf die Rechnung gewisser Vortheile gebracht; mit den gewissen Personen aber verhält es sich eben so oder gar noch schlimmer, so daß Ihr Recht und Ihre Ehre leicht darunter leiden könnte. Ueben Sie nach den oben angegebenen Punkten die Seelsorge in Verbindung mit andern würdigen Seelsorgern und Ihren Mitkaplänen, und die Unannehmlichkeit, in das Gerede der Leute in dieser Hinsicht zu kommen, wird dann von selbst wegfallen. Damit ist keineswegs gesagt, daß Sie nie in ein fremdes Haus gehen sollen — nein! aber Sie sollen nur keinem Hause einen besondern Vorzug geben, sondern bald da, bald dort einen Besuch, ohne Rück-

Digitized by Google

ſicht auf Stand und Perſon, machen. Es gefällt den Leuten, wenn Sie ſich nicht hintangeſetzt ſehen, und halten den Beſuch ihres Geiſtlichen, wenn er ſelten ſtattfindet, für eine auſſerordentliche Ehre, welche ſie aneifert, das, was er ſagt, genau zu befolgen, um ſich ſeiner ferneren Zuneigung würdig zu machen.

5. Den Gebildeten Ihrer Gemeinde erweiſen Sie die ihrem Range ſchuldige Achtung und Ehre. Sind es obrigkeitliche Perſonen, ſo ſuchen Sie beſonders der guten Sache wegen immer im guten Einverſtändniſſe zu bleiben. Aechte Lebensweisheit und Menſchenkenntniß, ein edles uneigennütziges Betragen, gewiſſenhafte Berufstreue, Wohlthätigkeit, Sanftmuth, Untadelhaftigkeit der Sitten, Beſcheidenheit und Genügſamkeit ſind die allgemeinen Mittel, um dieſen Zweck zu erreichen. Ein feindſeliges Betragen zwiſchen Männern, die gemeinſchaftlich auf den großen Zweck: Beförderung des Menſchenwohles, hinarbeiten; die eben darum einander achten, aufmuntern, berathen und unterſtützen, und in der Tugend der Eintracht und Friedfertigkeit zum Muſter dienen ſollten, müßte gewiß den nachtheiligſten Einfluß auf die Moralität und gute Ordnung in der Gemeinde haben. Mit den übrigen ſogenannten Gebildeten converſiren Sie nur da, wo es nothwendig iſt, und laſſen Sie ſich nie in Vertraulichkeit ein. Denn dieſe nehmen ſich alsbald die Freiheit, den Geiſtlichen wie ihres Gleichen anzuſehen und zu behandeln; ihn als ihren Geſellſchafter zu gebrauchen, und ohne Schonung jeden ſeiner Schritte zu beobachten und zu kritiſiren, wenn ſie gleich ſeine frohe Laune oder ſeinen guten Ton in der Geſellſchaft öffentlich anpreiſen. Die Gemeinde ſelbſt aber findet daran Anſtoß, wenn ſie erfährt und ſieht, daß ſich der Geiſtliche wie einen gewöhnlichen Weltmenſchen behandeln läßt; und ſo leidet ſein Anſehen und Einfluß nicht nur bei den ſoge-

nannten Gebildeten, sondern auch bei den übrigen Gliedern der Gemeinde.

6. Gegen die Gemeinde selbst

nun seyen Sie wie gegen jeden Einzelnen: zuvorkommend, bescheiden und liebevoll. Zeigen Sie durch Ihr Betragen, daß Sie die Gemeinde achten, und bereit sind, die Ehre und das Interesse derselben überall zu vertreten, wo es mit Ihrem Berufe sich verträgt. Zeigen Sie, daß Sie gerne bei der Gemeinde sind, daß Sie Seelen, nicht Sachen suchen. Lassen Sie ihr merken, daß sie recht lange da zu wirken bereit seyen. Machen Sie daher nie Forderungen, welche die Grenzen der Billigkeit übersteigen und Habsucht verrathen könnten. Suchen Sie nicht ihre Gemeinde mit fremden zu vergleichen und diesen nachzusetzen, wenden Sie Ihre Dienste nie fremden zu, so lange die Ihrigen solche ansprechen. Wenn Sie in einer Angelegenheit um Rath gefragt werden, so ertheilen Sie solchen mit Bescheidenheit, und zeigen Sie sich in jeder Lage als treuen und unparteiischen Freund der ganzen Gemeinde: und mittels des Zutrauens und der Liebe, die Sie sich durch ein solches Betragen erwerben, werden Sie viel, viel Gutes in der Gemeinde stiften können.

So treten Sie denn muthig Ihr neues, hochwichtiges Amt an! Christus ruft Sie in seinen Weinberg — seyen Sie ein würdiger Mitarbeiter, ein guter Hirt und kein feiger Miethling! Trauen Sie Ihren Kräften nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu; beten und wirken Sie stets im Namen dessen, der Sie berufen hat; bewahren Sie die Ruhe und Zufriedenheit Ihres Herzens — ohne sie ist Ihr Stand ein qualvoller Stand! Säen und begießen Sie mit keuschem Herzen und reinem Sinne den Samen des göttlichen Wortes: und der Herr wird sein Gedeihen geben!

Digitized by Google

VIII.

Die
Kirchenbußen.

Wie so manchen Institutionen der Kirche in ihren ersten Zeiten, welche man blos als geschichtliche Merkwürdigkeiten, die sich nun selbst überlebt haben, oder als Antiquitäten betrachtet, die mit unsrer Zeit in keinerlei Berührung mehr stehen; so ergieng es auch der primitiven Bußanstalt in der katholischen Kirche, die sich in den Kirchenbußen kund gab. Übrigens geben die Erfahrungen unsrer und der jüngst verflossenen Zeit auf dem politisch-kirchlichen Gebiete ernste Winke, daß jene allerdings antiquirte Institution behufs der Erhaltung und Förderung des kirchlichen Lebens der höchsten Beherzigung würdig ist.

Die Kirche ward von Christo für alle Zeiten und Orte bestimmt; seiner untrüglichen Verheißung gemäß soll sie, die Er vor achtzehn Jahrhunderten gestiftet, fortdauern bis an der Welt Ende. Zu dieser großen weltumfassenden Heils- und Beseligungs-Anstalt legte Christus das Fundament, Er gab die Statuten des Glaubens und Lebens, die später theils in den heil. Schriften des Neuen Bundes niedergelegt, theils ungeschrieben als lebendiges Wort von Geschlecht zu Geschlechter fortgepflanzt wurden; aber die eigentliche Organisation der Kirche als einer Gesellschaft überließ Er seinen Aposteln und deren Nachfolgern, welchen Er seinen heil. Geist verhieß, der sie in alle Wahrheit einführen, der sie lenken und leiten sollte in dem großen Regimente bis an's

Ende der Tage. Diese für alle Zonen und Zeiten bestimmte Gesellschaft war mit göttlicher Weisheit dazu befähigt, die Eigenthümlichkeiten der Zeiten und Orte, in sofern sie ihrem hohen Zwecke nicht hinderlich waren, in sich aufzunehmen. Aber für immer durchdrang sie derselbe heil. Geist, der sie nimmer verlassen kann. Wie sie also von einer Seite in ihren Disciplinareinrichtungen von den Umständen und Bedürfnissen der Zeit Modificationen eintreten lassen kann, so leitet auch von der andern Seite der ewige Geist diesen Wechsel und erhält die Einheit des Glaubens. Daher können kirchliche Einrichtungen, die für eine besondere Zeit und für einen besondern Zweck bestimmt waren, für eine andere Zeit, wo jener Zweck bereits erreicht ist, als überflüssig wegfallen, obschon sie bei veränderten Umständen, bei Wiederkehr derselben Verhältnisse, auch wieder in's Leben treten können, oder, wenn die kirchliche Existenz es fordert, auch wieder in's Leben treten müssen.

Hierher gehört die uralte Disciplinarinstitution der Kirchenbußen. Sie waren, so lange der Staat ein unchristlicher, heidnischer gewesen und die Kirche in ihren Erhaltungsmitteln sich auf sich selbst beschränkt sah, für diese eine förmliche Polizeianstalt. Sie mußte, wenn unwürdige und verderbliche Glieder in ihr sich zeigten, zur Wahrung ihrer Rechte, ja zur Sicherung ihrer Fortdauer, die Gewalt haben, dieselben zu strafen, um sie zu bessern und Andere zu warnen, oder sie im Falle der Unverbesserlichkeit ganz auszuschließen.

Wird die Kirche nur in die Categorie aller übrigen Gesellschaften gestellt, so nimmt schon die bloße Vernunft diese Gewalt für sie in Anspruch; denn jede Gesellschaft muß ihrem Organismus gemäß in sich selbst die Mittel der Selbsterhaltung besitzen. Verfolge sie einen Zweck, welchen sie immer wolle, einen geistigen oder materiellen, bestehe sie bloß zum Vergnügen, oder beabsichtige sie einen gemeinsam

Digitized by Google

zu erstrebenden Vortheil; so hat sie ihre Regeln und Gebräuche, denen jedes Glied sich fügen muß, wenn es sich anders nicht einer Rüge oder der Ausschließung aussetzen will. Jede Ball- und Casino-Gesellschaft sogar hat, und muß derlei Regeln haben. Ein Staat, als Körper, als organisirte Gesellschaft unter einem Oberhaupte, ist gar nicht denkbar ohne Gesetze, denen sich jedes Staatsglied unterwerfen, oder einer angemessenen Strafe, ja selbst der Ausscheidung gewärtig seyn muß. Wie aber die bürgerliche Gesellschaft zu ihrem Bestande einer gesetzgebenden und ausübenden Gewalt (die, eine ohne die andere, überall zwecklos, ja zweckwidrig sind) bedarf, so auch die Kirche. Diese Gewalt, als Mittel und Bedingung ihrer Erhaltung und Fortdauer, mußte Christus nothwendig seiner Kirche auf so lange gewähren, als sie bestehen sollte — bis an's Ende der Tage. Und diese Gewalt gab er ihr bei Matth. 18., wo er spricht: „Wenn sich dein Bruder wider dich versündigt, . . . so sag' es der Kirche; hört er auch die Kirche nicht, so gelte er dir wie ein Heide und Zöllner.“ Er gab dem Apostelfürsten Petrus, und in ihm seinen Nachfolgern die Gewalt zu binden und zu lösen, d. h. die Schuldigen zu strafen und die Reumüthigen von der Strafe zu befreien. Von dieser Gewalt, womit Paulus (I. Kor. 4. u. II. Kor. 10.) die Korinther bedroht, machten auch schon die Apostel Gebrauch: Petrus gegen Ananias und Sapphira (Apgsch. V., 1—10.), und Paulus gegen den Zauberer Elymas (Apgsch. XIII., 8—11.) gegen die Ketzer Hymenäus und Alexander (1. Tim. I., 20.) und gegen den blutschänderischen Korinther. (I. Kor. V., 1—5.)

Die Ausübung dieser Gewalt entwickelte sich später in einem Systeme, nach welchem je nach Verschiedenheit der Vergehungen auch mehr oder minder gesteigerte Strafen auferlegt wurden.[1]) Dieß war die Disciplin der Kirchenbußen,

[1]) S. Fleury. Moeurs des Chrétiens.

Digitized by Google

welche zwar als opera satisfactoria als ein Ausfluß der sacramentalischen Bußanstalt angesehen werden müssen, aber auch von dem naturrechtlichen Standpunkte aus als eine Polizeianstalt zu betrachten sind, die für die Kirche als Gesellschaft eben so nothwendig, als sie es für den Staat als bürgerliche Gesellschaft ist. So lange der Staat noch heidnisch war, und als solcher der Kirche nicht allein keine hülfreiche Hand bot, sondern ihr auch feindselig gegenüber stand, mußte sie selbst diese Polizei üben. Allein nachdem jener zum Christenthume übergetreten und in die Kirche eingegangen war, überließ sie im Allgemeinen mehr oder weniger die Ausübung jener Gewalt dem Staate, und nahm auch in einzelnen Fällen auf eine specielle Weise seinen Beistand in Anspruch — sie rief den weltlichen Arm zu Hülfe. Daß aber die Kirche ganz von freien Stücken dieses Schutz- und Vertheidigungsrecht dem Staate überließ, das versteht sich von selbst; denn wie hätte auch der Staat dieses Recht eigenmächtig an sich ziehen können, da es Christus der Kirche als unverletzbares Eigenthum übertragen?

Als der Staat dem Christenthume zu huldigen anfing, und in die Kirche aufgenommen ward, überließ sie ihm die Sorge für ihren Schutz von Aussen, während sie, des langen äussern Druckes entledigt, nun ihre ganze Sorgfalt auf ihre innere Entwickelung und Ausbildung richtete. Auch bildete sich gleich im Anfange, wo der Staat christlich wurde, die Ansicht, daß demselben von Gott die Pflicht auferlegt sey, für die Ruhe und Sicherheit der Kirche zu sorgen. Daher sagte schon Constantin d. G., als er die Bischöfe von Nicäa bei sich versammelt hatte: „Ihr also seyd über das Innere der Kirche, ich aber wäre wohl von Gott über das Äussere derselben zum Bischofe gesetzt (επισκοπος των εκτος)."[1]) Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß aus dieser

[1]) Euseb. Leben Constant. IV. 24.

Digitized by Google

von dem Kaiser bei dem Mahle so hingeworfenen Äusserung kein Aufsichtsrecht über die Kirche gefolgert werden kann, um so weniger, als er es sich in dem Rundschreiben an sämmtliche Gemeinen zur Ehre rechnet, ein Mitknecht (συνθεραπων) der Bischöfe zu seyn. III. 17.[1])

Die Staatsgewalt, wie jede rechtmäßige Gewalt, ist von Gott, und daher muß sie nach der Absicht Gottes auch zur Erreichung des höchsten Zweckes der Menschheit, der in der Religion vollkommen realisirt wird, angewendet werden. Je nachdem nun die Träger der Staatsgewalt von dieser richtigen Ansicht, oder von blindem Eifer, oder von eigener Herrschsucht geleitet werden, wird der Zweck, den die Kirche hatte, als sie dem Staate die erwähnte Gewalt überließ, entweder ganz, oder nur zum Theil, oder gar nicht erreicht. Im ersten Falle findet jene glückliche Concordia Sacerdotii et Imperii statt, die unter Constantin und mehreren spätern Kaisern das Glück und Wohl der Kirche wie des Staates beförderte. Im zweiten Falle ereignen sich Mißbräuche der überlassenen Gewalt, die dann, wenn nicht ganz, doch großentheils, der Kirche zur Last gelegt werden. Dieß zeigen die bis zum Eckel wiederholten Declamationen gegen die Gräuel der Inquisition, die in ihrer reinen Idee das vernunftgemäßeste Institut, die eben besprochene, der Kirche wesentlich zukommende Polizei ist, und deren Schattenseite nicht der Kirche, sondern dem übel verstandenen Eifer, der Herrschsucht oder anderen Leidenschaften weltlicher Fürsten zu Schulden kommt. Tritt überdieß noch ein anderer Fall ein, in welchem der Staat dem Christenthume sich durchaus entfremdet, wo er die Kirche nicht mehr unterstützt, sondern drückt und hindert, wo von ihm nur Mißbrauch

1) Sollte man nicht wohl, wie auch schon gedeutet worden, unter dem επισκοπος των εκτος den Kaiser in seinem religiösen Verhältnisse zu denen ausser der Kirche zu verstehen haben?
Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

der ihm überlassenen Gewalt zu erwarten steht; so kehrt von selbst jenes Verhältniß zwischen Staat und Kirche wieder zurück, das zwischen Beiden bestand, so lange jener noch heidnisch war. Unchristlich, unkirchlich, der Kirche feindselig oder heidnisch ist, im vorliegenden Falle eins und dasselbe. Es wäre überflüssig darthun zu wollen, daß die Kirche dem Staate das ihr zustehende Polizeirecht nur bedingnißweise überlassen. So lange ein Carl d. G., ein heil. Heinrich oder Ludwig auf dem Herrscherthrone saßen, die dem Namen und der That nach Beschützer der Kirche waren, konnte sie sorglos jenes Recht von ihnen handhaben lassen — es gereichte zu ihrem wie des Staates Nutzen; aber denke man sich an Jener Stelle einen Nero, Diocletian oder Trajan — wie würde es mit jenem Schutz- und Polizeirechte stehen? Man öffne die Geschichte: sie antwortet. — Das der Kirche von ihrem Stifter verliehene und von ihren ersten wie spätern Vorstehern ausgeübte Recht kann ihr von Niemand verkümmert werden, sey der Staat ein heidnischer oder antichristlicher. In diesem Falle müßte von selbst das sogenannte Aufsichts- und Schutz-Recht wegfallen. — Ich spreche hier zunächst von der katholischen Kirche. Allein wie fühlbar das Bedürfniß kirchlicher Disciplinarmittel wird, wo der Staat den frechen Vergehungen gegen Religion und Sittlichkeit nicht steuert, das beweisen auch zur Genüge die Stimmen, die in den protestantischen Confessionen deßfalls laut werden. Man sehe in dieser Beziehung die Mittheilungen zweier Landprediger in dem September- und Oktoberheft der „Berliner evangelischen Kirchenzeitung“ vom Jahre 1835. Dort wird übrigens nicht bloß über negatives Verhalten, über Weigerung des nothwendigen Beistandes von Seite des Staates geklagt, sondern es wird auch, wenn gleich leise, getadelt, daß der Staat der Kirche hemmend in den Weg tritt, wenn diese mit Disciplinarstrafen einschreiten will. Jene Klagen und Rügen sind ge-

Digitized by Google

gründet selbst für die protestantischen Confessionen, die, obgleich sie durch das Territorialsystem mit dem Staate zusammenschmelzen, oder vielmehr dessen Dienerin werden, doch immer mehr oder minder, wie in ihrem Zwecke, so auch in ihren Mitteln, von dem Staate unabhängig seyn müssen. Was aber die katholische Kirche betrifft, so gilt nur von ihr das oben Gesagte. Was ihr als vollendeter Gesellschaft gebührt, was ihr Christus gegeben — das nimmt sie in Anspruch. Es ist hier von keiner träumerischen Trennung der Kirche von dem Staate die Rede, wie dieß bei mehrern neuern Schriftstellern der Fall gewesen, sondern es soll nur behauptet werden, daß man nicht unbefugt und widerrechtlich der Kirche ihre Disciplinarrechte verkümmern dürfe, und daß, wo dieß stattfände, die Kirche wieder, wie früher, durch ihre eigenen Mittel für ihre Sicherheit zu sorgen hätte.

Um zu zeigen, wie die Kirche in Aufrechthaltung ihrer Disciplin nach verschiedenen Verhältnissen verfahren könne und unter weisen Oberhirten wirklich verfährt, fügen wir folgende Verordnung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Fulda bei.

Kirchen- oder Pfarr-Synoden und Sittengerichte.

„Die Förderung der sittlich-religiösen Bildung und die Handhabung kirchlicher Zucht und Erbauung in den einzelnen Pfarreien liegt zwar hauptsächlich den Pfarrern ob; sie bedürfen aber hiezu gar oft der Mitaufsicht, des Beirathes und der Unterstützung Anderer, zumal gegen immer mehr einreißende böse Beispiele und Verführungen, und gegen freche ausgeartete Menschen, die ihrer Liebe Undank und Grobheit, und ihrem Ansehen Trotz entgegensetzen, und die durch Gewandtheit, die Wahrheit zu entstellen, und durch Unbiegsamkeit und beleidigende Rohheit auch den eifrigsten

Digitized by Google

Seelsorgern zuweilen Bedenken einflößen, ihre Ausschweifungen nur unter vier Augen zu rügen. Erwünscht muß es daher jedem eifrigen Seelsorger seyn, wenn zu gemeinschaftlicher Ermahnung und Zurechtweisung solcher und anderer Ausschweiflinge und zur Handhabung guter Zucht und Ordnung in den Gemeinden einige verständige, rechtschaffene und angesehene Männer aus denselben von Zeit zu Zeit mit ihm zusammentreten, und ihn in der Ausübung der schweren und ausgedehnten Pflichten seines Hirtenamtes zum Behufe der Sittlichkeit und des kirchlichen Lebens mit Rath und That unterstützen. Solche, die fragliche Unterstützung gewährende Zusammentritte, solche, auf die Erbauung unter Christen und auf die Bewahrung guter Sitten hinwirkende Vereine haben schon früher in vielen katholischen Pfarreien unter dem Namen Kirchen-Synoden, Send- oder Sittengerichte stattgefunden, bestehen noch in dem Amöneburger Decanate und zu Volkmarsen mit gutem Erfolge, und sind längst schon nach der Presbyterialordnung vom 1. April 1657 auch für die protestantischen Kirchengemeinden des Landes verfügt; für sämmtliche Pfarreien unsers Bisthums aber auf meinen Antrag durch hohen Beschluß des churfürstlichen Ministeriums des Innern vom 16. August 1834, jedoch unter der Bedingung genehmigt worden, daß die Synoden „keine weltliche Gewalt auszuüben haben, und nur eine rein-kirchliche Anstalt, gerichtet auf Förderung kirchlich religiös-sittlichen Lebens, seyn sollen.“ Um nun das Gute, welches so eingerichtete und diesen Zweck sich vorsetzende Kirchen- oder Pfarr-Synoden zu stiften geeignet sind, weiter zu verbreiten, und dem Verfalle der Sitten- und öffentlicher Zucht und Ordnung, der das Glück der Familien und des Staates untergräbt und die Segnungen des Christenthums vereitelt, kräftiger zu steuern, verordne ich hiermit, nach Hebung einiger bisher noch bestandenen Anstände und Hindernisse, daß derlei Synoden oder Sittengerichte in allen Pfarreien der Fulda'schen Diöcese, in welchen sie noch nicht bestehen, von den Pfarrern sofort eingeführt, und nach der anliegenden, höchsten Orts genehmigten Instruction eingerichtet und abgehalten, und von der geschehenen Einführung derselben zu seiner Zeit an das bischöfl. Domcapitel dahier geeignete Berichte erstattet werden sollen. Man lasse sich nicht durch Schwierigkeiten entmuthigen, auf welche die gute Sache stoßen wird. Man vertraue auf den Herrn im Himmel, der sie schützt, der für das Heil der Brüder zu sorgen, und die fehlenden auch vor Zeugen

Digitized by Google

zurechtzuweisen befiehlt, damit sie in sich gehen und sich bessern (Matth. 18). Was richteten nicht Moses, was richteten nicht die Apostel und ihre Nachfolger durch gottesfürchtige Laien aus, die sie zu wählen verstanden, und die ihnen in der Leitung des Volkes hülfreiche Hand leisteten? Und welche Ehre, welche Freude, welches Verdienst liegt nicht für die Laien darin, zur Erleichterung und gedeihlichern Wirksamkeit des pfarrlichen Amtes mit christlicher Liebe und Bescheidenheit beizutragen, zur Belehrung der Rohen, zur Besserung der Ausschweifenden, zur Aussöhnung der Entzweiten, zur Warnung der Jugend und Hintanhaltung ihrer Verführer, zur Abstellung herrschender Unordnungen und Hebung öffentlicher Aergernisse thätig mitgewirkt, und so das wahre Wohl der Familien und Gemeinden befördert, und Unheil von ihnen abgewendet zu haben! Diese Ehre, diese Freude, dieses Verdienst sollen sich durch willige Theilnahme an dieser Anstalt die Bessergesinnten in den Gemeinden, nach der Ermahnung der Apostel, bereiten (Gal. 6., 1. Jac. 5, 20.) und so das Leben und die Kraft ihres Glaubens beweisen, der ohne gute Werke todt ist (Jac. 2.), so die Liebe des Nächsten und des Vaterlandes bethätigen, die sich an tugendhaften Bestrebungen ergötzt, und nicht edler, nicht wohlthätiger erscheinen kann, als in der Bemühung, den sittlichen Zustand der Brüder im Geiste unsers Herrn und Heilandes zu verbessern (1. Kor. 13.). Die Zeichen einer bösen Zeit stehen warnend vor uns da; benützet, Geliebte in dem Herrn, benützet die Gelegenheit, euren Eifer zu zeigen und eure Weisheit! (Eph. 5, 16.). Die Verwüstungen des Sittenverderbens, das mit jedem Tage zu wachsen scheint, sind groß und entrüstend; sie haben zeitliches und ewiges Unglück im Gefolge, und drohen selbst den noch Unverdorbenen Gefahr! Darum lasset die Hände nicht sinken, den Mund nicht verstummen! Nehmet euch der unerfahrenen Jugend an; erbarmet euch über die Verblendeten und Irrgeleiteten im Volke! Wer da im Stande ist, Gutes zu wirken, und es nicht wirkt, der sündigt. (Jac. 4, 17.)

Fulda, den 1. Juli 1835.

† Johann Leonard,
Bischof.

Digitized by Google

Instruction

für die Kirchen-Synoden, Send- oder Sittengerichte in den Pfarreien des Bisthums Fulda.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1. Die Synode oder das Sittengericht besteht aus dem Pfarrer, dem Caplane und einer dem Umfange der Pfarrei entsprechenden Anzahl von Mitgliedern aus dem Laienstande, welche den Namen Kirchencensoren führen, für's erstemal von dem Pfarrer, in der Folge aber von ihm und der Synode zugleich gewählt werden, und, wenn darunter auch Beamte des Staates und der Gemeinden sind, eben nicht in dieser Eigenschaft an der Synode Theil nehmen.

§. 2. Die Synode ist eine rein-kirchliche Anstalt, und hat zum Zwecke, das wahre kirchliche Leben, religiös-sittlichen Sinn und Wandel durch ihre Aufsicht und ihren Einfluß, durch Belehren, Bitten, Ermahnen, Warnen, Zurechtweisen und etwa nöthiges Anzeigen und Anrufen bei geistlichen oder weltlichen Behörden zu fördern. Sie läßt es sich daher ganz besonders angelegen seyn, herrschenden Lastern, Ausschweifungen und Ärgernissen unter dem Pfarrvolke entgegenzuarbeiten, gute Sitten und öffentliche Erbauung zu handhaben, den Gesetzen der Kirche und des Staates mehr Kraft und Ansehen zu verschaffen, besonders der Ausgelassenheit und Verführung junger Leute zu wehren, auf christliche Zucht und Ordnung in der Kirche und Schule und im öffentlichen Leben zu sehen, dadurch zur sittlichen Bildung und Verbesserung, zur Einigung, Ruhe und Wohlfahrt der Gemeinde beizutragen, und die deßfallsigen Bestrebungen der Seelsorger und das Geschäft der Ortspolizei möglichst zu erleichtern und zu unterstützen.

§. 3. Alle Mitglieder der Synode müssen durch unbescholtene Sitten und wahre Religiosität, durch reinen, erbaulichen Wandel, durch heiligen Eifer für die gute Sache der Tugend und Religion sich auszeichnen. Es muß sie begeistern aufrichtiges Bestreben, das sittliche Wohl der Pfarrei, so wie jedes Einzelnen zu befördern, in uneigennützigem, rein christlichem Sinne das Böse nach Kräften zu hindern, allem Guten Vorschub zu leisten, mit Liebe und Bescheidenheit, ohne alle Gewaltthätigkeit und Anmaßung, auf Besserung ihrer fehlenden Brüder hinzuwirken, und sich überhaupt so zu betragen, daß sie die Liebe, das Zutrauen und die Achtung der Parochianen verdienen, das nöthige

Digitized by Google

Ansehen besitzen, und das Unsittliche, welches sie an andern tadeln, nicht ihnen selbst vorgeworfen werden könne.

§. 4. Die Synode hält in der Regel am ersten Sonntage eines jeden Monates und sonst, so oft es nöthig scheint, eine Zusammenkunft oder Sitzung in der Behausung des Pfarrers.

§. 5. In der Sitzung wird von den Kirchencensoren das Ergebniß ihrer weiter unten (§. 17. u. ff.) näher bestimmten Aufsicht gewissenhaft vorgelegt, das Geeignete zur Anzeige gebracht, und demnächst über die Mittel, eingeschlichene Unordnungen zu heben, öffentliche Vergehungen zu verbessern, Ärgernisse zu entfernen und Ausschweifungen für die Zukunft zu verhüten, gemeinschaftliche Berathung gepflogen.

§. 6. Den monatlichen, so wie den ausserordentlichen Sitzungen hat jedes Mitglied zu der von dem Pfarrer bestimmten Stunde beizuwohnen.

§. 7. In der Synode, so wie auch bei andern Veranlassungen, wo ein Mitglied über Gegenstände, welche sich auf die öffentliche Sittlichkeit und das hiemit so genau verbundene Wohl der Pfarrgemeinden beziehen, gefragt wird, hat dasselbe allzeit die Wahrheit, wie sie von ihm vor Gott erkannt wird, ohne Rücksicht auf Stand, Verwandschaft und andere Verhältnisse der dabei Betheiligten, auf sein Gewissen auszusprechen.

§. 8. In den Sitzungen der Kirchen-Synoden führt der Pfarrer als der geistliche Hirt der katholischen Gemeinde, (dessen Amtswirksamkeit die übrigen Mitglieder zu unterstützen berufen sind), oder bei dessen Verhinderung der Caplan, die Direction, sammelt die Stimmen über die zu ergreifenden Maßregeln, faßt den Beschluß nach der Stimmenmehrheit, und wenn die Stimmen gleich sind, entscheidet er durch seine Stimme.

§. 9. Bei Abfassung von Beschlüssen hat ein von der Stimmenmehrheit abweichendes Mitglied das Recht, zu verlangen, daß seine Meinung mit den Gründen im Protocolle kurz bemerkt werde.

§. 10. Das Protocoll, in welches mit fortlaufenden Nummern alle bei der Synode gemachten Anzeigen, Verhandlungen und Beschlüsse mit Unterzeichnung der anwesenden Mitglieder so kurz als möglich einzutragen sind, führt der Caplan, bei dessen Ermangelung oder Verhinderung aber ein von der Synode zu bestimmendes und von ihr zu verpflichtendes Mitglied.

§. 11. Die Protocolle sind nach jedem halben Jahre dahier bei der bischöflichen Oberbehörde zur Einsicht und

Digitized by Google

etwa weiter nöthigen Verfügung mit Bericht und geeigneten Anträgen zum Behufe kirchlicher Disciplin vorzulegen.

§. 12. Über die bei der Synode sich ergebenden wichtigern Anstände, oder wo es sonst nöthig ist, hat dieselbe an gedachte Oberbehörde alsbald zu berichten.

§. 13. Die Aufträge, die einem Mitgliede von der Synode ertheilt werden, hat dasselbe innerhalb der gesetzten Zeit gewissenhaft zu erfüllen.

§. 14. Unsittlichen Lebenswandel führende und öffentliches Ärgerniß gebende Personen hat die Synode durch den Kirchendiener mit möglichster Vermeidung alles Aufsehens vorladen zu lassen, denselben zweckmäßige Ermahnung, Belehrung und Warnung, so wie nach Umständen geeignete Verweise zu ertheilen, und wenn dieses unbeachtet bleibt und keine Besserung erfolgt, nach Umständen entweder der Polizei-Commission zur Correction und Hebung des Ärgernisses, oder der kirchlichen Oberbehörde zur geeigneten, ihr nach §. 2. des landesherrlichen Regulativs vom 29. August 1829 anheim gegebenen und vermöge der geistlichen Gerichtsbarkeit zustehenden Censur anzuzeigen.

§. 15. Nicht nur in Fällen, wo ein peinliches Einschreiten vonnöthen ist, sondern auch, wo sich ein Parochian gegen die Synode respektwidrig oder beleidigend benimmt, hat dieselbe der Polizeibehörde mit dem geeigneten Antrage Kenntniß von der Sache zu ertheilen.

§. 16. Jedes Mitglied wird über alle in den Sitzungen vorgekommenen Verhandlungen und über die Vernehmlassung und Zurechtweisung in der Synode erschienener Personen, sofern das Sittengericht nicht selbst anders bestimmt, ein unverletzliches Stillschweigen beobachten und in keiner Beziehung Mißbrauch davon machen; sämmtliche Mitglieder aber werden darauf bedacht seyn, in Allem mit väterlicher Liebe und christlicher Klugheit zu verfahren, und das Ehrgefühl, so wie den guten Namen vorzuladender und zur Rüge kommender Personen auf alle Weise zu schonen.

Besondere Bestimmungen für die Kirchencensoren.

§. 17. Einem jeden Kirchencensor ist ein bestimmter District der Pfarrei anzuweisen, über welchen er die specielle Aufsicht führt, ohne jedoch hiedurch die Obliegenheiten und Rechte des Pfarrers und die Wachsamkeit der übrigen Mitglieder der Synode rücksichtlich der zu ihrer Kenntniß gekommenen, zum Ressort des Sittengerichtes gehörigen Gegenstände zu beschränken.

Digitized by Google

§. 18. Die Kirchencenſoren haben von allen ſolchen wichtigen Gegenſtänden, ſobald ſie zu ihrer Kenntniß gekommen ſind, entweder bei dem Pfarrer oder bei der Synode ſchriftlich oder mündlich die Anzeige zu machen, namentlich von jedem in der Gemeinde gegebenen öffentlichen Ärgerniſſe, von jedem groben, die gute chriſtliche Zucht und Ordnung verletzenden Unfuge, von Ehebrüchen, Blutſchande, Concubinat, unzüchtigem Lebenswandel, Jugendverführung, verdächtigen Zuſammenkünften, von dem Zuſammenleben der Brautleute in einem Hauſe, von Schwelgereien und Trinkgelagen, ſo wie von ärgerlichen Exceſſen der Völlerei ergebener und andere dazu verleitender Perſonen, von den über die geſetzte Zeit in den Wirthshäuſern fortgeſetzten Nachttänzen, von den verbotenen Zuſammenkünften junger Leute in den ſogenannten Spinnſtuben, von unſittlichen Reden, Geſängen, Büchern, von öffentlichen Feindſchaften, von Entheiligung der Sonn- und Feiertage, von dem Beſuche der Wirthshäuſer während des Gottesdienſtes, von Störungen, Unordnungen und unanſtändigem, ärgerlichem Betragen in den Kirchen und bei gottesdienſtlichen Übungen, von gröblicher Verletzung der Pflichten der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern, von fortdauernden Ehezwiſten, ſo wie von leichtſinniger oder boshafter Hintanſetzung religiöſer Pflichten und heilſamer Verfügungen der Obrigkeit, von etwa vorkommenden Nachläſſigkeiten und pflichtwidrigem Handeln der Schullehrer und Kirchendiener, der Verwalter und Rechnungsführer der Kirchen und geiſtlichen Stiftungen.

§. 19. Die Kirchencenſoren werden an der Aufſicht in der Kirche und während gottesdienſtlicher Übungen außer derſelben eifrig Theil nehmen, und durch ihre Gegenwart und Mitwirkung jeder Unordnung und jedem unſchicklichen Benehmen vorzubeugen oder abzuhelfen ſuchen.

§. 20. Dieſelben haben, wo ſie gröbere Vergehen und Fehler wahrnehmen, die betreffenden Perſonen ſofort liebevoll und väterlich zu ermahnen, und wenn dieſe Ermahnung nicht geachtet wird, davon die Anzeige nach §. 18. bei der Synode zu machen.

§. 21. Die Anzeigen eines Kirchencenſors verdienen in der Regel vollen Glauben.

Fulda, den 1. Juli 1835.

† Johann Leonard,
Biſchof von Fulda.

Digitized by Google

IX.

Literatur.

Die Ideale der Wissenschaft, oder die Encyclopädie der Theologie. Von Dr. A. Gengler, Professor der Theologie am k. Lyceum zu Bamberg. Bamberg bei Joh. Cas. Dresch. 1834.

Dritter Artikel. Im ersten Artikel hatten wir es mit der Erkenntnißtheorie des Hrn. Verf. oder dem Subjectiven zu thun, im zweiten mit der Art, wie derselbe das Positive und Objective auffaßt; es bleibt nun noch übrig, das Verhältniß beider zu einander, oder, um es concret und richtig auszudrücken, das der Einzelnen zur Kirche und dieser zu jenen in Erwägung zu ziehen. Um es concret und richtig auszudrücken, ward gesagt. Denn bekanntlich ist die wirkliche und lebendige Religion, das wirkliche und lebendige Christenthum die Kirche selbst und nicht ein bloßer, abstracter Begriff. Ja Kirche, Christenthum und Religion sind so wenig von einander zu trennen, daß beide letztern, werden sie nicht als erstere gefaßt, zu bloßem Schatten, zu leerem und dem eigentlichsten Nichts herabsinken.

Das Verhältniß des Einzelnen zur Kirche setzt nun der Hr. Verf. vornehmlich darein, daß jener sie prüfe und als Maßstab zu dieser Prüfung die absolut wahre Religion nehme, die er sich durch natürliche Erkenntnißkraft und eigene Vernunftthätigkeit bilden soll. Siehe §. 43. u. §. 74.

Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn von einem Verhältniß der Einzelnen zur Kirche die Rede ist, genau unterschieden werden muß, wer diese Einzelnen sind. Denn

Digitized by Google

es verhalten ſich natürlich zur Kirche anders ihre Glieder, anders die Ungläubigen — und zwar auch dieſe auf verſchiedene Weiſe, je nachdem ſie Juden, Heiden, Muhamedaner u. ſ. f. ſind —, anders die Häretiker, anders die Schismatiker, anders die Excommunicirten. Dieſen Unterſchied macht aber der Hr. Verf. nirgends und ſtellt für dieſe ſich zur Kirche auf ganz verſchiedene Weiſe Verhaltenden, ſo daß ihr Verhältniß zu ihr nie unter Einen Begriff oder Eine Categorie fallen kann, ein gemeinſames und Ein Verhältniß zur Kirche auf. Woher es auch erklärlich wird, wie, da ja ſolches Verhältniß gar nicht beſteht, das als ſolches vom Hrn. Verf. als beſtehend aufgeſtellte ebenſo nichtig als verkehrt iſt, und, da es für alle paſſen ſoll, nirgends hinpaßt. Wird doch hiedurch bei den Mitgliedern der Kirche vieles vorausgeſetzt, was nur bei den einen oder andern Statt hat, die nicht Glieder der Kirche ſind, und umgekehrt bei dieſen, was nur bei jenen gilt.

Was einmal das Geſammtverhältniß der Einzelnen zur Kirche anlangt, welches im Prüfen, einer einzelnen Function des Erkennens, beſtehen ſoll, brauchen wir bloß auf das bereits mehrfach Geſagte und Angedeutete, übrigens allwegs Bekannte hinzuweiſen, daß es ſich in der Kirche vornehmlich und vor Allem um das Seyn handelt, alſo ein bloßer Erkenntnißact und vollends eine einzelne Seite desſelben unmöglich das Geſammt- und Grundverhältniß der Einzelnen zu ihr bilden kann. Was aber zweitens das Nichtpaſſende dieſes Verhältniſſes für je den Einzelnen betrifft, ſo ergiebt ſich aus dem Ebengeſagten, anlangend das Verhältniß der Kirchenglieder zur Kirche, zur Genüge, daß, indem es ſich auf ihr Geſammtſeyn ſowohl, als auf deſſen Individualiſationen in Wollen, Erkennen und Wirken bezieht, es einerſeits zu wenig iſt, wenn man es in ein bloßes Prüfen, in eine einzelne Seite eines bloß einzelnen Vermögens des Menſchen, ſetzen will, anderer-

Digitized by Google

ſeits aber auch zu viel, indem aus demſelben Grunde das dabei vorkommende Prüfen nicht im Prüfen überhaupt, ſondern nur in einem durch die andern Vermögen und das Geſammtſeyn des Menſchen gemeſſenen Prüfen, in einem Prüfen mit beſtimmter Weiſe und in beſtimmtem Maß beſtehen kann.

Wie die Kirche hienieden in einem Kampfe begriffen iſt, gilt dieß freilich auch von jedem Gliede derſelben. Indem nämlich in dieſer Erſcheinungswelt Eitles und Bleibendes, Falſches und Wahres wechſeln, muß, wie die Kirche zwiſchen beiden richtet, allerdings auch das einzelne Glied derſelben dazwiſchen unterſcheiden und zu dieſem Behufe prüfen. Wie aber dieſer Kampf der Kirche nicht ihr bleibendes, ſondern ihr zeitliches und vorübergehendes Verhalten iſt: ſo kann dieß Prüfen des Gliedes auch nicht als deſſen eigentliche Verhaltungsweiſe zur Kirche, ſondern muß als etwas Vorübergehendes angeſehen werden, ſomit als etwas, das ſeinen Grund darin hat, daß die Kirche es zeitlich mit der Erſcheinungswelt zu thun hat und das Kirchenglied ſelbſt Erſcheinungsweſen iſt. Vom Kirchengliede hienieden verlangen, es ſoll nicht prüfen, würde vorausſetzen, das Kirchenglied ſey nicht hienieden, nicht in der Erſcheinungswelt, alſo ächt ſpiritualiſtiſch; dagegen das Prüfen, das vorübergehend iſt, als bleibend, charakteriſtiſch und das Verhältniß des Gliedes zur Kirche darſtellend nehmen, würde vorausſetzen, die kämpfende Kirche ſey die Kirche überhaupt, der Kampf liege in ihrem Weſen, während er nur in ihrer Erſcheinung liegt, die Erſcheinung ſey das Seyende, und wäre ächt materialiſtiſch.

Auf dieſer Einſicht beruht auch die Möglichkeit des Beweiſes irgend einer Wahrheit, wie denn im Grunde weder der Spiritualiſt noch der Materialiſt einen Beweis liefern können, umgekehrt aber auch ihnen keiner geliefert werden kann. Bewieſen oder einleuchtend wird nämlich einem

Digitized by Google

eine Wahrheit, wenn ſowohl das an ihr als an der Intelligenz des Menſchen Vorübergehende und beide einander mehr oder minder Verhüllende überwunden wird. Und die Macht der Wahrheit wie des Chriſtenthums überhaupt beſteht darin, daß das Ziel des Erkennens die Wahrheit und das des Wollens das Leben iſt, und, wenn das Erkennen wie das Wollen, ſo lange dieſes das Leben und jenes die Wahrheit nicht hat, ſich in unruhiger Thätigkeit, Unfrieden und Unſicherheit befinden, ſie, ſobald das erſtere zur Wahrheit und das andere zum Leben und dieſe beiden zu ihnen gekommen ſind, eben darum aus ihrer Unruhe und Unſicherheit erlöst und zufrieden, und ſomit im Beſitz der Gewißheit und Feſtigkeit ſind. Dagegen vom Spiritualiſten geſagt werden muß: *nunquam* probare (discere), ideoque (weil der Weg zur Wahrheit nur durch das *discere* geht) nunquam ad veritatem pervenire, vom Materialiſten aber: *semper* discere (probare) ideoque (weil durch das discere nur der Weg zur Wahrheit geht, es aber die Wahrheit nicht ſelbſt iſt, man alſo ſo lange nicht bei dieſer iſt, als man ſich erſt auf dem Wege dahin befindet) nunquam ad veritatem pervenire. Die Fruchtloſigkeit des Nichtprüfens der Einen und des Nurprüfens der Andern liegt gerade darin, daß jene ihre zeitliche und vorübergehende Seynsweiſe, in welcher die ewige will errungen ſeyn, überſehen und darum letztere auch nicht erringen, dieſe aber ihre ewige Seynsweiſe überſehen, für welche die zeitliche, die ſonach nicht Selbſtzweck, blos Schule, Prüfungszeit und Kampfplatz iſt.

Das Prüfen im Sinne des Hrn. Verf. dürfte nun demnach vielleicht denen außer der Kirche beigelegt werden. Allein auch hier darf man es nicht als charakteriſtiſch und bleibend nehmen, weil es auch da nur vorübergehend iſt, indem das zeitlich auſſer der Kirche Seyn ſelbſt ein vorübergehender Zuſtand iſt, welcher ſich entweder in ein in der

Digitized by Google

Kirche seyn oder in ein bleibendes ausser der Kirche Seyn auflöst. Zweitens aber könnte es dann nicht als ein Prüfen der Wahrheit und Kirche, wie doch der Hr. Verf. will, sondern nur als ein abstractes leeres Prüfen, als ein Prüfen, eben um zu prüfen, genommen werden. Denn prüfen kann ich nur das, in welches mir hinlängliche Einsicht gestattet ist. Nach dem Hrn. Verf. findet aber solche Einsicht in's Christenthum und die Kirche gar nicht statt. Abgesehen aber auch von der Einseitigkeit dieser Unterstellung, so ist diese Einsicht wenigstens nur denen möglich, die im Besitze der Kirche sind, und das sind gerade die ausser der Kirche nicht. Drittens muß auch beim Prüfen dieser, in welchem Grade es ihnen möglich, doch wieder zwischen seiner natürlichen Basis unterschieden werden. Entweder gründet es sich auf natürliche Liebe zur Wahrheit, und wird dann aufhören, sobald der Prüfende dazu gekommen (si ad veritatem perventum est, probatio ejus finita est), oder es ist auf natürliche Scheu vor der Kirche und auf Egoismus und Unwahrheit gegründet. Darum kömmt es aber auch immer mehr von der Kirche ab, bis es ganz von ihr und der Wahrheit abgekommen, nnd damit auch ganz von selbst aufhört, indem das Prüfen ein Unterscheiden zwischen Wahrem und Falschem ist, ohne ersteres also gar nicht bestehen kann. Ohne daß jedoch die Kirche aufhörte, für solche eine Macht und Auctorität zu seyn, ob sie's auch nicht anerkennen, und, um es nicht anerkennen zu müssen, zuletzt sich des Erkennens und Prüfens selbst entschlagen. Endlich muß auch bei den ausser der Kirche sich Befindenden, zwischen solchen, die prüfen, und solchen, die gar nicht prüfen, nur einem äussern Impulse folgen, wohl unterschieden werden, wie denn auch zu beiden die Macht und Auctorität der Kirche eine andere Stellung einnimmt.

Für die blos Ungläubigen ist diese Auctorität, wenn einerseits auch scheinbar gleichgiltig, im Ganzen und Stil-

Digitized by Google

len doch allmählig zugleich anziehend und erhebend, für die vom Glauben Abgefallenen aber zugleich deprimirend, — drückend und verdammend. Die Verdammniß besteht aber gerade darin, daß sie sich auſſer diese Auctorität, diese belebende und beseligende und von jedem wohlgeordneten menschlichen Wesen ersehnte und gewollte Macht begeben haben. Es besteht der Unterschied der Kirchenglieder und derer, die es nicht sind, einfach darin, daß jene die Macht, welche ihnen das Leben gegeben, fortwährend bei sich haben, somit fortwährend leben, diese dagegen nicht und sonach wohl zum Leben geschaffen und dafür bestimmt sind, ihre Bestimmung aber als unerfüllt und darum das wahre Leben auſſer sich haben, sey's, daß sie das, nachdem die Menschheit von ihrem Schöpfer abgefallen, in die Welt gekommene Leben noch nicht aufgenommen, wie die Ungläubigen, sey's, daß sie wieder davon abgefallen, wie die Häretiker und Schismatiker.

Es ist daher falsch, wenn man, wie der Hr. Verf. durchgängig, die Autorität der Kirche bloß als etwas Äuſſeres ansieht, wodurch sie natürlich eine drückende wird. Es liegt vielmehr in ihrem und der Kirchenglieder Wesen, daß sie zugleich innerlich sey, wodurch sich die Kirche beglückt, wie das Kirchenglied beseligt fühlt. Und wenn sie für diese oder jene, ohne dieß überhaupt zu seyn, auch bloß äuſſerlich ist, so kömmt das nicht von ihr, sondern vom Unwesen derer, die auſſer ihr sind. Weil sie, die einzig beseligende, ihnen abgeht, so fühlen sie sich nun freilich unselig und verdammt und erfahren so jene Macht als drückend. Der Druck und das Unselige liegt aber nicht in dieser Macht, sondern bloß in der Entfernung von ihr, und es ist eitle Täuschung — die mit dem verkehrten Standpunkt, sobald dieser als der wahre genommen wird, stets verknüpft ist — wenn die auſſer der Kirche meinen, diese Macht wirke auf die in der Kirche gleichfalls drückend, während ihre Wir-

Digitized by Google

kung auf dieſe gerade beſeligend iſt, ja im eigentlichſten Sinne ihre Seligkeit ausmacht. Wenn dem Kirchengliede nämlich die Autorität zugleich innerlich und äuſſerlich iſt, ſo iſt dieß Äuſſerlichſeyn derſelben ein ganz anderes, als das Äuſſerlichſeyn der Autorität gegenüber dem auſſer der Kirche. Noch verkehrter als die ebengerügte Auffaſſung der Autorität iſt es aber, wenn ſie §. 78. identiſch geſetzt wird mit „giltiges Zeugniß,“ als hätte es die Autorität bloß mit der Erkenntniß und dem Reden und nicht auch mit dem Wollen und Handeln zu thun.

Die Nichtfeſthaltung der großen Verſchiedenheit der Einzelnen nnd die Vereinerleiung ihrer wohl zu trennenden Verhältniſſe zur Kirche hat nun auch Einfluß auf die Geſtalt der theologiſchen Einleitungswiſſenſchaft des Hrn. Verf. Die Aufgabe der Theologie, oder, wie der Hr. Verf. will, der Wiſſenſchaft von der Kirche, kann nach dem Geſagten und gemäß ihrem eigenen Begriffe keine andere ſeyn, als die Erkenntniß, das Wollen und Handeln, wie dieſe drei die Kirche feſthält und will, oder mit Einem Wort, die Autorität der Kirche allſeitig und genau darzuſtellen, und zweitens die bisher vorgekommenen oder überhaupt möglichen falſchen Seyns- und Denkweiſen als ſolche darzulegen, ihnen ihre Verkehrheit nachzuweiſen, und den Weg der Löſung aus ihnen anzugeben. Die Einleitungswiſſenſchaft in die Theologie aber kann demnach nichts anderes ſeyn, als die gedrängte, compakte Zuſammenſtellung der Theologia ſelbſt, ob nun hieraus einzelne Abhandlungen als ſogenannte Prolegomena entſtehen, oder das Syſtem der Theologie in nuce; und man muß jedem Lernenden überlaſſen, die Wiſſenſchaft des Wahren, ſie auf die ihm eigenthümliche Weiſe vermittelnd, aufzunehmen und zugleich hiemit etwa vorhandene falſche Vorſtellungs- und Seynsweiſen abzulegen. Das nun noch Mangelnde mag perſönlicher Umgang mit dem Lehrer und andern Sachkennern erſetzen. Die alte Theologie

Digitized by Google

nahm daher auch den Gang, daß zuerſt in Prolegomenis eine allgemeine Überſicht über die Kirchenlehre und ihre Wiſſenſchaft und dann eine Vertheidigung dieſer Lehre und Widerlegung der unkirchlichen Vorſtellungs- und Seynsarten in der Apologetik gegeben, und hierauf, nachdem nun das Allgemeine (oder die Principien) der Theologie erſtens dargelegt und zweitens hinlänglich nachgewieſen und wider die Gegenſätze vertheidigt war, die Theologie ſpeciell, ſyſtematiſch und allſeitig dargelegt und begründet wurde. Den gerade entgegengeſetzten Gang hat nun mehrfach die neuere Theologie eingeſchlagen. Während dort das Objective gegeben wird und das Subject darnach ſich einzurichten hat; wird hier das Subject als das Gegebene geſetzt, und verſucht, die Theologie nach ihm und aus ihm heraus zu bilden. Dieß thut auch der Hr. Verf. Das Mißliche dieſes Verfahrens und die Unmöglichkeit, auf ſolche Weiſe es zu einer eigentlichen Theologie oder auch nur Einleitungswiſſenſchaft in dieſelbe zu bringen, ſo wie die hieraus entſpringende nicht unwichtige Verirrung läßt ſich aber ganz einfach aus den mit ſolchem Verfahren unzertrennlichen zwei folgenden Umſtänden erſehen. Während nämlich, wie bereits ſich zeigte, die Subjecte gar verſchiedene, der Natur der Getrenntheit nach, nicht unter Eine allgemeine Einheit zu bringende Verhältniſſe zur Kirche einnehmen, wird bei ſolcher Methode ein für Alle gemeinſamer Standpunkt fingirt, darum aber auch jedem zu viel und zu wenig gethan. Während nun aber dieſer allgemeine ſubjective Standpunkt (natürlich ein Widerſpruch in ſich) in ſo ferne eine Täuſchung iſt, als er in der Wirklichkeit gar nicht beſtehet und beſtehen kann, tritt eine zweite Täuſchung ein dadurch, daß ein wirklich ſubjectiver Standpunkt für ihn ausgegeben wird. Es iſt ſelber nämlich ſtets mehr oder weniger die Abſpiegelung der Weiſe, in welcher das lehrende Subject ſich zur Kirche verhält oder dazu gekommen iſt. Statt daß nun nach der

Digitized by Google

guten alten Methode der Lernende ohne weiters aus seinem blos subjectiven Standpunkte zugleich auf den rechten, weil allgemeinen der Kirche, erhoben wird, geschieht es hier, daß er zuerst in einen andern subjectiven Zustand hinabgezogen wird und erst aus diesem sich zum kirchlichen erheben soll. Abgesehen aber auch davon, daß hier ein großer Umweg statt des einfachen Weges gemacht wird, ist etwas höchst Wichtiges zu berücksichtigen. Es wird nämlich dieser subjective Standpunkt, wenigstens von vorn herein, nicht als falscher, sondern als der rechte hingestellt, und so der Lernende in eine falsche Erkenntniß-, wie Seynsweise versetzt, während ihm diese gerade von vorn herein als falsch dargestellt und er durch die Darstellung hievon soll verhindert werden, in solche Erkenntniß- oder Seynsweise zu gerathen.

Statt dem Zöglinge einfach das Christenthum wirklich zu lehren, und das Heiden-, Judenthum u. s. f. in seiner Irrthümlichkeit und seinem Verhältniß zum Christenthum und zur Wahrheit durch die Vorstellungsweise darzulegen, versetzt der Lehrer denselben mit Gewalt und künstlich in die Seynsweise, in welcher er selbst einmal war und aus der er zum Christenthume kam oder doch sich gekommen glaubt. Bald wird der durch die Gnade, als Christ geboren und erzogen zu seyn, über Heiden- und Judenthum, Atheismus, Pantheismus u. s. f. von selbst erhobene Zögling, welche letztere er bloß durch ihre Darstellung noch kennen zu lernen braucht, zum wirklichen Zweifler oder Juden, Atheisten oder Pantheisten gemacht, damit er nun aus dieser Noth sich erheben könne. Allein in solches hineinstürzen kann einen wohl der Mensch, daraus aber den Hineingestürzten zu erheben, liegt in keines Menschen Macht, wie der Mensch wohl tödten, aber nicht beleben kann. Ein solches Thun ist sonach ein wahrer Seelenmord, und während solches thuende Lehrer von einer Seite ihre Subjectivität

Digitized by Google

wahrhaft zum Götzen machen, meinend, sie sey die einzige, und andere Leute hätten nicht auch ihre eigene, und jedes menschliche Wesen umbringen, das nicht das ihrige oder wie das ihrige ist, was natürlich sich bei keinem findet, indem jeder Mensch sein eigener Mensch ist: sündigen sie von der andern Seite auf Gottes Barmherzigkeit, eine That vollbringend, aus deren Folgen nur Gott erretten kann, ja selbst dieser wegen der dem Gestürzten verliehenen Freiheit nicht immer, am wenigsten in der vermeintlichen, ihm gleichsam vorgeschriebenen Weise, rettet; ja thun noch mehr, machen Gott gleichsam zu ihrem Sclaven und Handlanger, indem sie in einem übermäßigen und sündhaften Glauben und Zutrauen zu ihm von ihm verlangen, daß er die Seelen wieder zurecht mache, die sie gemordet, ein Vertrauen, das ebenso gräuelvoll als unverständig ist, indem es einerseits Unfreiheit der menschlichen Seele voraussetzt, d. h. voraussetzt, als brauchte diese, um gerettet zu werden, nicht mitzuwirken, andererseits Gott den liebloſen und despotischen Zug zu Grunde legt, als würde er den Menschen zwangsmäßig wie mit so ohne dessen Wollen schon wieder zu dem machen, was er aus ihm haben will. (Hiemit wäre zugleich auch das in der Vorrede VI., VII. u. VIII. Gesagte gewürdigt und das rechte Verständniß davon gegeben.)

So wenig als wir dem Hrn. Verf. sowohl rücksichtlich dessen, was er vom Prüfen des Christenthums sagt, als auch in Betreff seiner Weise, in die Theologie einzuleiten, beistimmen können: kann es uns zusagen, wenn er §. 43. u. 74. behauptet, zum Criterium dieser Prüfung sey nöthig, daß der Mensch sich die absolut wahre Religion (die er S. 149 u. f. f. hinwiederum mit dem Christenthum identisch setzt) ohne Weiteres durch eigne Vernunftthätigkeit bilden müsse. Einmal haben wir bereits oben gesehen, daß der Mensch sich seine Religion nicht bilden, sondern sie nur empfangen könne, wozu freilich

Digitized by Google

gehört, daß er sie aufnimmt. Für's Zweite ist ebenfalls schon gezeigt worden, daß die Religion nicht blos für die Erkenntnißseite des Menschen (nach dem Hrn. Verf.: für seine Vernunft) da ist, sondern für den ganzen Menschen, so daß er sie nicht blos erkennend, sondern zugleich auch wollend und wirkend aufzunehmen hat. Für's Dritte giebt der Hr. Verf. §. 74. jenes Vermögen, wodurch die absolut wahre Religion gebildet werden soll, und anderwärts auch als „Vernunftthätigkeit" bezeichnet wird, als die „natürliche" Erkenntnißkraft des Menschen an. Dieß „natürliche" kann nun entweder die Richtung der Erkenntniß bezeichnen, so daß hier gemeint wäre, die auf die Natur gerichtete Erkenntnißkraft. Dadurch wird aber auch selbst nur eine Erkenntniß der Religion darum unmöglich, weil selbe sonst auf die Religion und nicht auf die Natur gerichtet seyn müßte. Oder es kann den Ausgang der Erkenntniß bezeichnen, so daß eine Erkenntniß gemeint wäre, wobei der Mensch bloß seine natürlichen Kräfte anwendete, ohne daß ihm Beleuchtung und Hilfe von oben zukäme. Das ist's nun wohl auch, was der Hr. Verf. sagen will. Die Religion selbst aber ist diese Beleuchtung und Hilfe, und so wollte er also die Religion erkennen ohne Religion, d. h. ohne sie zu erkennen. Das widerstreitet aber offenbar seiner eignen Erkenntnißtheorie, nach welcher zu jeder Erkenntniß ein erkennendes Subject und ein Gegenstand der Erkenntniß gehört, während er hier nur ersteres gelten läßt und letzteren abweist.

Wenn nun der Hr. Verf. den Menschen allzusehr erhöht, indem er ihn die absolut wahre Religion, welche auch als Maßstab dem Christenthum angelegt werden soll, selbst machen läßt: erniedrigt er ihn auch sogleich wieder über die Massen. Er bezeichnet nämlich §. 75. und an anderen Stellen das Christenthum als dem Menschen transcendental und versteht darunter, daß es ganz ausser aller Erkenntniß des

Digitized by Google

Menſchen liege. Das Chriſtenthum iſt aber bekanntlich für den Menſchen zu den Menſchen gekommen, um von ihm erkennend, wollend und wirkend aufgenommen zu werden, und iſt keine todte Maſchine, mit der er im Grunde nichts zu thun hat. Wenn der Hr. Verf. nach dem Obigen aus der menſchlichen Erkenntniß etwas macht, was ſie nicht iſt, nämlich eine die Religion ſelbſt hervorbringende, ſo nimmt er jetzt dem Menſchen auch das, was ihm wirklich zukömmt, die Fähigkeit, die Religion erkennend, wollend und handelnd aufzunehmen. Es liegt aber in der Natur des Rationalismus, der ſich ſelbſt das Licht, die Wahrheit, den Verſtand (λογος) nennt, daß er das wahre Licht, die wirkliche Wahrheit und den weſentlichen Verſtand (Chriſtus) läugnet, indem er es ſonſt ja nicht von ſich prädiciren könnte. Darum liegt es aber auch in ſeiner Natur, daß er, indem er ein Licht, das nicht von ſelbſt leuchtet, dazu machen will, das wahre Licht und die wahre Intelligenz der Menſchen auslöſcht und ſie ſtockblind macht, und ſo der eigentlichſte und Eine Obſcurantismus iſt, wie der Lichtmann (Lucifer), nachdem er ſich ſelbſt zum Licht machen wollte, für ſich nur das Licht zu nichte, und ſich ſelbſt zum Dunkelmann machte. Aber er thut auch noch mehr. Er bringt die Religion nicht blos aus der Berührung mit der Erkenntniß, ſondern auch aus der mit dem Willen und Wirken des Menſchen, und wie er dadurch dort den Menſchen erkenntnißlos und ſtockblind, macht er ihn hier willen- und wirkungs-, d. h. leblos, hebt, wie alle Erkenntniß, ſo alle Freiheit und alles Leben auf und zerſtört demnach von Grund aus, wie die Wiſſenſchaft, ſo auch die Moralität, wie die Religion und Kirche, ſo auch den Staat.

Ungeachtet jener Bezeichnung der Religion als einer in ſolchem Sinne dem Menſchen unzugangbaren, einer Offenbarung, die nicht offenbar iſt und ſeyn will, alſo eines baaren Widerſpruchs, ſimulirt der Hr. Verf. doch ein Verhält-

Digitized by Google

niß des Menschen zu ihr. Daß eine Überzeugung und Gewißheit von der Religion (nach seiner Ansicht von ihr und dem Menschen) nicht möglich ist, sieht er wohl; er begnügt sich (siehe §. 76.), die Religion wenn auch nicht als wahr und gewiß, wenigstens als glaubwürdig und in gutem Falle wahrscheinlich zu finden. Allein, wie kann man etwas als glaubwürdig finden, in das einem keine Einsicht gestattet ist? Das drängt sich ihm wohl auch auf. Das Erste, was der Hr. Verf. zur Glaubwürdigkeit fordert, ist nämlich, daß die Religion weder sich noch des Menschen Wissen widerspreche. Allein wie kann ich hierüber bei etwas entscheiden, das gar nicht in den Umfang meiner Erkenntniß fällt? „Aber eben dieß," gesteht der Hr. Verf. S. 122, „daß kein solcher Widerspruch nachgewiesen werden könne, versteht sich jedoch auch immer wieder von selbst, sobald vorausgesetzt ist, daß der Inhalt des Zeugnisses ein völlig transcendentaler sey." Obwohl also hier auf solche Weise kein Beweis geführt werden kann: soll er doch geführt werden, und es wird diese leere Manipulation mit großer Wichtigkeit nun noch mehrmal wiederholt. Das Gefühl dieser Nichtigkeit des Beweises der Glaubwürdigkeit auf solche Art verleitet den Hrn. Verf. nun, im Widerspruch mit ihm, der blos die natürliche, eigne Erkenntniß zum Maßstabe der Gewißheit nimmt, S. 123 u. f. f., noch einen historischen Beweis anzunehmen, welcher das, was jener glaubwürdig gemacht haben soll (aber doch hinwiederum nicht gemacht hat), nun wahrscheinlich machen soll. Er soll darin bestehen, daß das Christenthum als „die Arbeit der ganzen Weltgeschichte nachgewiesen wird." Damit der Leser einiger Massen entziffern könne, was der Hr. Verf. darunter versteht oder auch nicht versteht, theilen wir eine Stelle aus §. 42. mit. „Die positive Kirche — — ist entweder jenes Moment, durch welches der geschichtliche Proceß geschlossen, also der Zweck desselben erreicht ist — (und

Digitized by Google

ein ſolcher Moment könnte nichts anderes ſeyn, als die abſolute wahre Religion in ihrem Daſeyn ꝛc.), oder ſie iſt nicht das letzte Moment des Proceſſes."

Allein auch jeder hiſtoriſche Beweis kann nach des Hrn. Verf. Principien nur eine Fiction ſeyn. Indem ihm gewiß, alſo auch beweiskräftig nur das iſt, was er mit eignen Augen ſehen kann: ſo läßt ſich von was immer für einem Geſchichtlichen eine ſolche Beweiskraft gar nicht ausſagen. Es läßt ſich nicht ausſagen von dem Vergangenen, denn das kann man nicht mehr ſehen, nicht vom Zukünftigen, denn dieß kann man noch nicht ſehen, weil es noch nicht da, nicht vom ſogenannten Gegenwärtigen, denn dieß iſt nur das Übergehen aus der Vergangenheit in die Zukunft, wie denn die Zeit als ſolche keine wahre Gegenwart hat; ſie iſt nur ein Act, und ein ſolcher läßt ſich gleichfalls nicht ſehen, ſondern nur erkennen. Ganz abgeſehen aber auch von des Hrn. Verf. Erkenntnißtheorie, folgt daraus, daß etwas am Ende der Geſchichte auftritt, noch gar nicht, daß es das Wahre ſey. Denn bekanntlich tritt da das Wahre, wie das Falſche und Nichtige auf. Wenn es aber ſo wäre, wie der Hr. Verf. ſagt: ſo müßte die Geſchichte ſelbſt das Bleibende, Wahre, das Chriſtenthum ſeyn, indem ja das an ihrem Ende gewiſſeſt Daſeyende ſie ſelbſt iſt, während er ihr doch in demſelben Augenblick ein Ende zuſchreibt. Das Wahre und eben darum Bleibende iſt weder deßhalb wahr, weil es am Anfang, noch in der Mitte, noch am Ende der Weltzeit auftritt, ſondern weil es als ſolches wahr und bleibend, alſo über aller Zeit iſt, wenn auch dieſe nicht ohne ſelbes. Der hiſtoriſche Beweis führt den Hrn. Verf. zu einer Beurtheilung der de La Mennais'ſchen Lehre vom consensus communis. Bekanntlich kann eine Übereinſtimmung nur in der Wahrheit und der (wahren) Wirklichkeit ſtattfinden, indem nur jene wahrhaft Eine iſt, und man nur in einem ſelbſt Einigen einig ſeyn kann. Das

somit, worin auf wahrhafte Weise auch nur Zwei übereinstimmen, muß das Wahre seyn, während beim Falschen nicht nur nicht Zwei übereinstimmen können, sondern nicht einmal es selbst mit sich übereinstimmt. Das also, worin eine solche Übereinstimmung gleichviel von wie Vielen stattfindet, kann ich nur als das Wahre und Seyende erkennen. Umgekehrt muß nun gesagt werden, daß ein Individuum oder Volk nur so weit und so lange Bestand hat, als es irgendwie, wenn auch in noch so geringem und unmerklichen Grade an jenem Einem Wahren und Seyenden Theil nimmt, und sollte dieß im letzten Grade auch nur durch die Negation des Wahren geschehen. So wird sich zuletzt der Bestand und das Grundbewußtseyn jeden Volkes und Individuums auf die Wahrheit und das Christenthum zurückführen lassen, und das Volk oder Individuum nur so lange und so weit seyn, als seine bestimmte Theilnahme daran besteht, so daß zum Beispiel sowohl ein bloß durch Negation des Wahren bestehendes Volk als solches in seiner Eigenthümlichkeit durch Aufgabe der Negation und Hinkehr zum Wahren, als auch ein durch größere oder geringere positive Theilnahme daran bestehendes durch Aufgabe dieser verschwindet. Daß aber der Hr. Verf. die tiefe Wahrheit, welche der, wenn auch nicht haltbar durchgeführten, de La Mennais'schen Lehre zu Grunde liegt, eben so wenig versteht, als er die gänzliche Grundlosigkeit der seinigen einsieht, kömmt daher, daß er das Bleibende und Bestehende (Seyende) durchgängig mit der Erscheinung zusammenwirft, während doch beides so sehr verschieden ist, daß letztere nur durch die Negation des erstern, ersteres dagegen der Art unabhängig von letzterer ist, daß dieses sich zu ihm eben als das daran Vorübergehende verhält. Das Wahre (Bleibende) ist und besteht so allerdings, auch wenn die Erscheinung sowohl für den Einzelnen, was gemeinhin mit dem Tode geschieht, als auch für die ganze Menschheit, was sich mit dem Weltende begiebt, vor-

Digitized by Google

über ist; nimmermehr ist aber das Christenthum das von der Erscheinung oder Geschichte, sondern das vom Gottmenschen, wohl in und durch die Geschichte, aber nicht von ihr vollbrachte Werk, wenn einerseits in- doch zugleich übergeschichtlich. Christus ist vor der Geschichte, in der Geschichte, und wenn die Geschichte geschlossen ist, d. h. ist überhistorisch und historisch als Eine Person zumal.

So hätten wir gesehen, wie der Hr. Verf. auch selbst nur das ganz Wenige, worauf nach ihm das Verhältniß des Christen zum Christenthum, des Einzelnen zur Kirche beruhen soll, die Glaubwürdigkeit der Letztern für den Erstern, zu bewerkstelligen, ausser Stand ist. Wenn er aber für das Christenthum nur dieß Wenige, statt der Gewißheit blos die Glaubwürdigkeit, fordert: so begehrt er desto mehr und zwar ein Unmögliches zu dieser. Es müssen nach §. 79. Anm. die ganze heil. Schrift Stelle für Stelle, nach §. 80. die mündliche Tradition gleicherweise, so wie sämmtliche Schriften der Väter und Kirchenschriftsteller, und nach §. 81. alle vom Episcopate ausgegangenen Lehren und Entscheidungen, also alle Concilienacten der strengsten und bis in die letzten theologischen Hilfsmittel herabreichenden Prüfung unterworfen werden und erst dann darf Glaubwürdigkeit angenommen werden. Also wegen einer Glaubwürdigkeit, die doch keine ist und zu nichts führt, soll etwas gethan werden, wofür kein tausendjähriges, geschweige denn ein Menschenleben, ausreicht. Am wenigsten hat dieß der Hr. Verf. selbst auch nur einiger Massen gethan. Denn hätte er sich nur auch die mindeste Einsicht in die heil. Schrift erworben, so würde er §. 60. nicht behaupten, die biblische Theologie und somit auch die Schrift hätte es bloß mit dem anfänglichen Zustand der Kirche zu thun. Er würde wissen, daß die Schrift wie das Christenthum einen über aller Zeit stehenden und durch alle Zeit hindurchgehenden Inhalt hat, ja daß sie für die Zeit selbst, obwohl

Digitized by Google

ihr Inhalt stets ein zugleich überzeitlicher ist, eine bestimmte Gliederung hat, indem das alte Testament es mit der Vergangenheit, das Evangelium mit der Gegenwart und die Apocalyps mit der Zukunft zu thun hat. Besäße der Hr. Verf. auch nur die mindeste Einsicht in die Tradition, die Concilienacten und die Kirchenlehre: so würde er, was er nach §. 81. und dem ganzen Buche nicht weiß, wissen, erstens, daß die Kirche nicht blos eine lehrende, sondern vor allem eine erziehende, und nicht „eine sowohl unser unmittelbar gewisses Wissen als auch die Bibel und Tradition nur ergänzende Autorität sey," als erzöge uns die Kirche nicht, noch bevor wir wissen können, bevor sich unsere Denkkräfte entwickeln, oder, wenn ein bereits Erwachsener in sie tritt, als unterrichtete sie ihn da nicht, selbst noch ehe er in sie treten darf, als wäre es nicht gerade die Kirche, durch welche wir Tradition und Bibel haben. Er würde nicht thun, wie Leute, die, wenn sie sich geschlagen oder ihre Aussagen und Behauptungen doch als unzulänglich fühlen, die Unwahrheit und Irrigkeit mit Anekdoten und schlechtem Witze zu verbergen und so statt der Wahrheit wenigstens Recht zu behalten suchen. So führt er zum Beweise, daß man dem Ausspruche der Kirche nicht unmittelbar glauben dürfe, sondern vor Allem ihn prüfen müsse, ob er nicht mit unserm übrigen Wissen in Widerspruch stehe, S. 145 folgende Anekdote an. „Ein gutes Beispiel hiezu liefert uns Rerum mag. Conc. Const. Tom. IV. pag. 146, betreffend Huß. Als Huß hartnäckig sich weigerte, sich der Auctorität des Concils zu unterwerfen und seine Lehre zu widerrufen, und demnach sein Schicksal vorausgesehen werden konnte, war man von vielen Seiten her eifrigst darauf bedacht, ihn zur Einsicht zu bringen, daß er, gegenüber einer so zahlreichen Versammlung des Concils, nicht seinem individuellen Dafürhalten mehr vertrauen dürfe, als den Entscheidungen des Concils. Unter vielen, die in dieser Absicht in Hussens

Digitized by Google

Kerker kamen, kam aber auch ein Mönch, dem die Sache freilich durch seine eigene Ungeschicklichkeit mißglückte. Er wollte, daß sich Huß unbedingt (blind) der kirchlichen Auctorität unterwerfe und sagte unter Anderm: „Wenn das Concil sagte, du hättest nur Ein Auge, obgleich du zwei hast, so müßtest du doch glauben.“ Huß entgegnete: „Etiamsi totus mundus mihi diceret hoc, ego habens rationem, qua nunc utor, non possem sine repugnantia conscientiae hoc dicere.“ Und diese aus ungemessenem Stolze und auf diesen gegründeter Verrücktheit (wie denn jede Leidenschaft verrückt), und demnach aus bereits geschehenem innern Abfall von der wahren Vernunft und somit auch der Kirche hervorgegangene Antwort (während Huß, wäre er noch bei Sinnen und wohlbehalten gewesen, einfach bemerkt hätte, die Kirche, weil unfehlbar, werde dieß nicht sagen) wird als Beweis und Beleg angeführt in der wichtigsten Sache, dagegen in der allergewöhnlichsten kein Verständiger eine leidenschaftliche und wie immer verrückte Aussage als beweiskräftig braucht. Dazu soll nun, was der innere Abfall von der Kirche verschuldet hat, der arme, jedenfalls wohlmeinende Mönch verbrochen haben.

Hiemit schließen wir unsere sich auf das Einzelne des Buches beziehenden Bemerkungen, obwohl wir noch gar Vieles und Wichtiges fast auf jeder Seite auszusetzen hätten, und geben einiges Wenige über seinen Gesammtcharakter.

Aus der bisherigen Beleuchtung wirft sich von selbst die Frage auf: wie kömmt es, daß über die wahre Beschaffenheit solcher und verwandter Bücher die Verf. sich und viele Leser noch täuschen können? Wir beantworten diese Frage in Kürze wie einerseits mit Rückblick auf die bisherige Beleuchtung, so anderseits durch Hinblick auf den Gesammtcharakter des Buches.

1. Wie ein materielles Ding durch Breitschlagung und Verdünnung in so kleine Parcellen und so dünne Masse

Digitized by Google

zerlegt werden kann, daß ein gewöhnliches und nicht mit den nöthigen Waffen versehenes Auge dieselben nicht mehr unterscheiden und des Dinges Charakter nicht mehr erkennen kann: so läßt sich durch dieselbe Manipulation auch die Erkennbarkeit der Unwahrheit irgend einer Behauptung wegrücken. Je gedehnter, dünner und breiter eine Behauptung dargelegt wird, desto weniger ist es dem gewöhnlichen Auge möglich, das Unwahre daran vom Wahren zu unterscheiden oder die Behauptung überhaupt recht zu erkennen. Der einfache Leser denkt dann meist, wenn er in einem solchen Buche (weil eben weder Verstand noch Bestand in ihm sind) etwas nicht versteht, selbst etwas hinein; oder, wenn ihm die Sache auch nicht recht behagen will, so kann er sich doch nicht immer klar machen, wo es fehlt, und schlürft lesend nach und nach unvermerkt in kleinen Dosen das Gift mit der Sache in seine Seele.

Es dürfte nun schwerlich ein Buch geben, das an Leerheit, Breite und Hohlheit vorliegendem gleichkäme, und es scheint sich uns diese dem Rationalismus zukommende Eigenthümlichkeit in selbem auf die höchste Spitze getrieben zu haben, so daß wir kaum glauben, daß ein Leser von unverwöhntem Verstande, dessen besonderer Beruf es nicht ist, solche Bücher zu durchlesen, aufmerksem auch nur einen Bogen dieses Buches durchzugehen im Stande seyn wird. Es zerfliegt und verschwindet einem der Gegenstand unter der Hand, und wenn man glaubt, einmal etwas Festes zu haben, so ist es, wenn man weiter schreitet, wieder wie Schatten dahin.

Bei jüngern, noch nicht zur Festigkeit und Klarheit gekommenen Lesern aber, besonders bei Zuhörern und Schülern, hat jeder Lehrer als solcher schon eine gewisse Autorität, und ausserdem ist ihr geistiges Wesen noch bild-, bieg- und schmiegsam. Dieß läßt sich nun vom Lehrer in die breite und dünne Weise seines Buches auseinander zerren

Digitized by Google

und darein hinabziehen und nimmt zuletzt eine bleibende derartige Gestalt an, so daß ihm solche Seichtigkeit natürlich und wohlgefällig, alles Kräftige und Reelle dagegen peinlich und ganz unverständlich wird. Daher kömmt dann das Charakteristische Solcher, daß sie ihren Lehrer, ihm völlig verstandlos nachredend, fast wie einen Götzen verehren, alles Bessere aber ebenso wie das Schlimmere mit Ingrimm verwerfen, nicht weil sie's als das Schlimmere erkenneten, sondern weil sie es nun, nachdem ihr geistiges Wesen so verdünnt und verkrippelt worden, gar nicht mehr verstehen und fassen können. Daher kömmt aber auch die andere Erscheinung, daß solche Schriften fast nur bei unmittelbaren Zuhörern und ganz jungen und meist mit großer Unentschiedenheit ringenden Lesern Eingang finden. Dazu trägt noch ein anderer Umstand bei. Wenn ein solches Gerede von einem, vielleicht noch dazu angesehenen Lehrer kömmt, so gilt es dem Schüler als hohe Weisheit und es gefällt sich dieser selbst als weise, und schreibt es seiner vermeintlichen Genialität zu, die Weisheit, welche Andere nur mit Mühe und Beschwerde, langem Studium und ausdauernder Übung erringen, so leichten Kaufs erworben zu haben. Wenn nun die wahre Weisheit mit ihr freilich nicht übereinstimmt und ihnen nicht beipflichten will: so fehlt es ihnen dann sowohl an Verstand als Willenskraft zu sehr, als daß sie deßhalb Mißtrauen in die ihrige setzen und den Widerspruch nicht vielmehr aus der Unfähigkeit der Widersprechenden, ihre hohe Weisheit einzusehen, ableiten sollten. Es wird gründliche und wahre Erörterung entweder mitleidig belächelt, oder, läßt sie sich damit nicht zum Schweigen bringen, mit knabenhafter Arroganz und der Gereiztheit des sich mächtig stellenden Schwächern abgewiesen. Wirklich kann auch die großsprecherische Weise, mit welcher in vorliegendem Buche die eigene Ansicht angepriesen, und die wegwerfende Geringschätzung, womit andern, jedenfalls weit

Digitized by Google

gediegenern Ansichten und Leistungen begegnet wird, Jedermann nur sehr unangenehm ansprechen.

2. Wie ein in gewisser Stellung und gewissem Zusammenhange wahrer Satz durch Versetzung in eine andere Stellung und andern Zusammenhang unwahr werden kann und mitunter muß, kann umgekehrt ein in gewisser Verbindung falscher Satz durch Versetzung in eine andere Stellung oder durch unmittelbare Hinsetzung theils den Schein der Wahrheit bekommen, theils geradezu wahr werden. Von solcher Bedeutung ist der Zusammenhang, und es ruht in ihm eigentlich der Geist des Ganzen. Einmal nun geschieht dadurch, daß der Leser durch einen einzeln überhaupt oder doch in gewissem Sinne wahren Satz sich verleiten läßt, den falschen Zusammenhang, wodurch der Satz selbst falsch wird, und dann wieder durch einen richtigen Zusammenhang den falschen Satz, dessen Unwahrheit durch jenen etwas verdeckt wird, zu übersehen. Dadurch geschieht aber noch ein Zweites. Bekanntlich ist der Zusammenhang das Geistige und seiner Natur nach nicht in Worten und Sätzen fixir-, sondern nur in deren Zusammenstellung erfahrbar. Es läßt sich somit die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser nur mit dem ganzen Buche in der Hand, und nur dem, der es gleichfalls bei der Hand oder vielmehr durchaus im Kopfe hat, nachweisen. Weist daher die Critik auf die Falschheit eines falschen Satzes hin, ohne, wie dieß eine Recension natürlich nicht kann, alles Übrige des Buches damit abdrucken zu lassen: so klagt der eben Recht haben wollende Autor, der Satz sey aus der rechten Stellung gerissen worden, und es kann ihm nicht schwer fallen, in einem Buche, in welchem Wahrheit und Falschheit unter einander geworfen sind, aus irgend einem Zusammenhange eine Stelle zu nehmen, welche scheinbar beweist, daß der Verf. den Satz in einem andern Sinne genommen, als er ihn wirklich genommen hat. Es wird nämlich geschlossen: Der beschuldigte

Digitized by Google

Satz und der andere angeführte widersprechen sich, wenn jener im Sinne des Critikers genommen wird; folglich hat dieser ihm einen falschen Sinn unterschoben. So wird stillschweigend des Autors Unfehlbarkeit, d. h. die Unmöglichkeit, daß er sich widerspreche, vorausgesetzt, was nicht vorausgesetzt werden darf. Umgekehrt folgt aus dem Umstande, daß dem als falsch nachgewiesenen Satze ein anderer wahrer widerspricht, das, daß der Autor eben sich widerspricht, folglich in sich unwahr ist. Macht aber die Critik auf einen unwahren Zusammenhang aufmerksam, so werden die an sich möglich wahren, in dem betreffenden Zusammenhange aber falschen Sätze einzeln herausgestellt und gefragt, was denn daran auszusetzen. Daher die Eigenthümlichkeit solcher Anticritik, daß sie nicht den Muth hat, mit eignen Worten (was geschehen muß, wenn die Sätze in ihrem falschen Zusammenhange zur Sprache kommen sollen) die Sache darzustellen, sondern stets nur die einzelnen Sätze wörtlich wiederholt, während doch gerade gegen die einzelnen Sätze nichts ausgesagt, sondern ihr nicht Zusammenhängen gerügt wird.

Wie mit den Sätzen, so mit den Worten. Einmal wird an einer Stelle das Wort in diesem, in einer andern in anderem Sinne gefaßt, und zweitens ein einziges Wort zumal in zwei verschiedenen Bedeutungen genommen, oder ihm augenblicklich und unvermerkt eine Bedeutung unterschoben, die es gar nicht hat. Dazu müssen dann gewisse termini, als «in specie, respective, d. i.; siehe davon unten» u. s. f., wie in vorliegendem Buche häufigst geschieht, gute Dienste leisten.

Noch tiefer als mit einzelnen Sätzen und Worten greift ein solches Verfahren beim Gesammtzusammenhang. Bekanntlich hat jedes Ding seine eigene naturgemäße Eintheilung, und es ist etwas ganz anderes, einen Gegenstand in seine Theile zu zerlegen und ihn beliebig und gewaltsam in

Digitized by Google

Stücke zu zerſchneiden. Ferner gilt der Satz: „die Geſammtheit der Theile iſt gleich dem Ganzen“ nur von einem Quantum, nicht aber von einer Qualität oder einem Organismus. Ein zertheilter Menſch iſt kein Menſch mehr, ſondern im beſten Sinne ein Leichnam, und ein zerſtückter Menſch iſt noch weniger als dieß. So mit jedem Organismus. Dieß Zwiefache überſieht aber der Rationalismus, zwar conſequent, indem für ihn blos das Äuſſere, nicht aber der Geiſt und Zuſammenhang Werth hat. Daher kömmt's aber auch, daß er einmal die Dinge nicht naturgemäß, d. h. nicht nach ihrem Sinn und Weſen eintheilt, ſondern ſie nach ſeinem Kopf und Sinn, alſo nach etwas ganz Anderem zerſtückt und zerreißt, wovon vorliegendes ganzes Buch Einen Beweis liefert, indem darin die Theologie und Philoſophie wie mit Meſſern zerſchnitten und auf die ihrem Weſen zuwiderſte Weiſe zerſtückt, und ihr eine ihr ganz fremde Eintheilung aufgedrungen iſt. Zweitens aber werden, im Falle die Eintheilung auch minder falſch und gewaltſam iſt, dabei doch nicht, — wie es ſeyn muß, wenn der Organismus nicht augenblicklich ein Leichnam und vermoderter Mechanismus werden ſoll, — die Theile je in ihrem Zuſammenhang zum Ganzen und zu einander zumal aufgefaßt. Aus dem in dieſer Nummer Dargelegten erklärt ſich nun, wie das Werk bei aller ſcheinbaren äuſſern Ordnung und Klarheit in einem ſeltenen Grade unklar und verworren iſt.

3. Paſſen nun auch, bei all dieſem, gewiſſe Dinge nicht in das Syſtem, ſo werden ſie zwar nicht ausdrücklich geläugnet, aber doch ignorirt und ſtillſchweigend übergangen. Was aber in ein ſolches Syſtem nie paſſen kann, iſt das Lebendige, Tiefe und Wahre ſelbſt. Es kann aber, da ſich ja das Syſtem ſelbſt als die Wahrheit oder wenigſtens als den Maßſtab der Wahrheit ausgiebt, ſomit das, was nicht darein und dazu paßt, als falſch bezeichnen muß, das nicht Paſſende und darum Ignorirte nicht als blos ignorirt,

Digitized by Google

ſondern muß als, wenn auch ſtillſchweigend, doch wirklich geläugnet angeſehen werden. Da, wo die Wahrheit ſtehen und bekannt werden will und muß, ſie auslaſſen und ignoriren, iſt aber weit ſchlimmer, als ſie einfach läugnen. Im letztern Falle lernen wir uns vor dem Läugnenden hüten; im erſtern aber nicht. Sonſt würde man ſeine Seele nicht in deſſen Syſtem hineinzwängen. So aber läßt man ſich verführen, das vermeintlich unſchuldige Syſtem zum ſeinigen zu machen, hat damit aber auch ſeine Folge dazu gemacht, daß man jetzt die Wahrheit läugnen muß, will man nicht das Syſtem aufgeben. Wer weiß aber nicht, wie werth dem Menſchen ſtets das iſt, was ihm viele Mühe gekoſtet hat, ſey's an ſich wahr oder falſch, gut oder nicht gut, und wie mancher Menſch gerade ſeine ganze Kraft dazu braucht, ein ſolches Syſtem einzulernen, ſo daß ihm nachher keine Kraft mehr bleibt, es abzulegen, und noch viel weniger, der armen betrogenen Seele einen andern beſſern Inhalt zu verſchaffen! Wer weiß nicht, wie ſchwer es wird, irgend eine auf (meiſt dem Egoiſten ungewußten und unerkannten) Egoismus gegründete Blendung zu überwinden, und wie viel ſchwerer, wenn dieſe Blendung ſelbſt den Schein der Weisheit annimmt! Wie ſchwer vollends, im Fall auch dem Einzelnen hie und da bei der Sache unwohl wird, wenn hundert Stimmen ihm das Treffliche des Syſtems anpreiſen, ſo daß gerade der minder Unkräftige und Beſſere neuerdings beſtrickt wird, glaubend, er ſey nur zu ſchwach, die hohe Trefflichkeit des Syſtems recht zu würdigen, die jene Vielen und Stärkern als er ſo wohl einſähen.

4. Es iſt der Unwahrheit eigenthümlich, daß ſie durch recht oftmalige Wiederholung wahr zu werden glaubt. Daher wird eine und dieſelbe Lüge theils in der nämlichen, theils in neuer Geſtalt abermal und abermal als ausgemachte Wahrheit aufgeſtellt, theils ohne Weiteres, theils mit der ſimulirten Vorausſetzung, als ſey ſie bereits früher bewie-

Digitized by Google

sen worden, theils, als werde sie es noch später. Was nun das Letztere betrifft, so schlägt der Leser meist vorn oder hinten nicht den Beweis nach, um so weniger, wenn die betreffende Stelle gar nicht citirt ist und er sie selbst aus dem ganzen Buche heraussuchen soll, und nimmt die Aussage des Bewiesen-seyns oder -werdens auf guten Glauben an. Anlangend aber das Erstere, das Wiederholen einer und derselben Aussage, so giebt's ja der Menschen genug, welche die Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache nicht nach ihrer innern Kraft, sondern nach der Mehrheit der Stimmen für und wider messen und auch nur so messen können, und wenn sie etwas Falsches öfters gesagt und gehört haben, zuletzt darum auch glauben, es sey wahr. Einen Beleg hiezu giebt vorliegendes Buch, indem der Hr. Verf. jeden Schritt dieselben falschen Sätze, nur in anderer Anwendung, mit denselben Beweismitteln zu verpallisadiren strebt, und man nicht weiß, ob man seine Geduld mehr bewundern, oder sich über seine Kurzsichtigkeit mehr verwundern muß, wenn er sich immer von Neuem gegen die Falschheit seines Rationalismus zu verwahren sucht, und immer das Vielwiederholte, ihm oft selbst haltungslos Vorkommende, nur noch mehr abgedroschen wiederbringt.

Diese vier Punkte zur Beantwortung obiger Frage. Sollen wir aber unsere Gesammtansicht über das Buch sagen, so dürfen wir nicht verhehlen, daß es theologisch wie philosophisch in einem Grade gehaltlos und unwahr ist, der sich nicht erklären läßt, wenn man dem Hrn. Verf. nicht jede nur einigermassen gründliche philosophische wie theologische Bildung absprechen will. Worauf aber zuletzt alles zurückführt, ist seine Nichteinsicht in das rechte Wesen und Verhältniß erstens der receptiven und activen Seynsweise des Menschen und zweitens des Gutgeschaffenen und Bösegewordenen, und drittens des Zeitlichen und Ewigen, des Erscheinenden und Seyenden.

Digitized by Google

Wir haben über dieſe Verirrung ſo, wie ſie in vorliegendem Buche daliegt und etwa theoretiſch genannt werden könnte, geurtheilt. Ob und wie fern ſie im eigentlichen Weſen des Hrn. Verf. beruhe, oder ihm widerſpreche und ſonach eine blos vorübergehende ſey, kann nur Gott wiſſen und der Hr. Verf. ſelbſt unterſuchen, wir aber darüber nur eine Vermuthung haben. Dieſe aber iſt für letzteres, um ſo mehr, als neben dem vielfach Verkehrten doch auch wieder das eine oder andere Wahre, wenn auch meiſt ſchwankend, mitunter doch beſtimmt hervortritt.

Wenn unſere Beurtheilung den Hrn. Verf. veranlaßt, zwiſchen der Wahrheit, ſich und ſeinem Buche eine ernſte und gewiſſenhafte Unterſuchung vorzunehmen und derſelbe in Folge hievon der Wahrheit die Überhand über ſein Syſtem giebt, halten wir uns für die Mühe und Überwindung, die es uns koſtete, vorliegende Schrift durchzuleſen und abermal zu leſen und dann zu beurtheilen, auf die beſte Art belohnt. Jedenfalls aber ſind wir uns bewußt, durch dieſe Recenſion dem Hrn. Verf. einen beſſern Dienſt zu leiſten, als durch ſchwächlichte Beſchönigung oder leeres Lob, wie es Männern, die irgendwie einmal einigen Namen erworben, heutigen Tags nur gar zu wohlfeil, darum aber auch als eine Waare geſpendet wird, in welche wenig Werth zu ſetzen iſt.

Mittheilungen aus den merkwürdigſten Schriften der verfloſſenen Jahrhunderte über den Zuſtand der Seele nach dem Tode. Herausgegeben von Dr. Beckers. II. Heft. Augsburg, Kollmann. 1836. kl. 8°.

Das anzuzeigende Heft enthält die Fortſetzung und den Schluß der vom Hrn. Herausgeber verſprochenen Löſcher'ſchen Mittheilungen über den Seelenzuſtand nach dem Tode. Da es indeß nicht im Bereiche dieſer Blätter liegt, über einzelne Aufſätze älterer Theologen, wie ſie unſre Sammlung bietet, ſpecielle Relationen zu liefern, ſo wollen wir

Digitized by Google

uns auf einige Bemerkungen über die Vorrede des Hrn. Beckers zum II. Hefte und auf die allgemeine Angabe seines Inhaltes beschränken.

Auffallend ist uns die Äußerung, Vorr. S. IV., vorgekommen: „Positive Erklärung über die Fortdauer der Seele nach dem Tode könne natürlich eine Philosophie nicht geben, welche, wie die bisherige, selbst noch aller positiven Grundlage ermangele," und haben hierin eine Bestätigung unserer Überzeugung gefunden, welche wir bei der Anzeige des I. Hft. im „Katholiken" Bd. 58, S. 307 ausgesprochen haben. Allein der Hr. Verf. scheint sich eine neue Philosophie möglich und realisirt zu denken, welche selbst ein Gegebenes, ihr ganz fremdes Etwas, zur Grundlage habe und sofort positive Aufklärung über die Lebensfrage der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes produciren werde. Der Sprachgebrauch jedoch will eine solche Wissenschaft nicht als Philosophie bezeichnet haben; denn sobald ein von aussenher dem Geiste Dargebotenes demselben vorschwebt, und er thätig wirkend nach den psychologisch unterschiedbaren Vermögen denket, weiß und begreift, so ist, weil eben der Grund dieser Thätigkeiten nicht in der eigenen Idee des Geistes selbst, sondern in einem vom Geiste ganz und gar unabhängigen Objecte liegt, der Geist selbst es nicht, von dem die Grundprincipien ausgehen, sondern jenes von Aussen her gegebene Etwas. So werden, z. B., alle übernatürlich mitgetheilten Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe, wozu die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele gehört, nicht philosophisch genannt; eben weil ihr Ursprung nicht auf dem Gebiete des isolirten Menschengeistes, sondern anderswo gefunden wird. Auf gleiche Weise verhält es sich mit allen historischen Daten. Es ist also nicht einzusehen, wie die Philosophie, so lange sie als Wissenschaft für sich figuriren soll, eine positive Grundlage sich aneignen könne, indem aller Positivismus in ihr Gebiet

Digitized by Google

hinüber gezogen dieselbe vernichten muß, wie das schon klar die immer gegensätzlich gebrauchten Begriffe: philosophischer und positiver Beweis, Grund, u. s. w. besagen. Denkt sich der Verf. aber die Sache so, daß man vom Gegebenen ausgehe, nun einen festen Grund habend, frei forschen könne, wie es unter Anderm in der sogenannten christlichen Philosophie, bei der Speculation über christliche Dogmen, etwa über das des jenseitigen Lebens, der Fall ist; so wird dabei übersehen, daß alle und jede Philosophie nur von einer dem Menschengeiste eignen, in ihm wurzelnden Idee ausgehen könne und dürfe. Wir leugnen nicht, daß mit dem Hrn. Verf. viele Gelehrte, auch sein Meister in Israel, der allbekannte Prof. Schelling (wie schon der Name seines neuen Systems der Philosophie, welche eine speculativ-geschichtliche seyn soll, andeutet), den Begriff der Philosophie so weit ausdehnen, daß sie alles Denken und Erkennen über irgend ein Object, sey es Idee des Geistes oder ein ihm Fremdes, philosophiren heißen. Wenn aber ein Unterschied zwischen Philosophie und Geschichte (worin auch Offenbarung mitbegriffen ist) bestehen soll, so ist solch' ein willkührliches Ausdehnen jener Begriffe im höchsten Grade verwerflich, da sonst alles Wissen in die Philosophie hineingezogen wird [1]), und am Ende

1) Das wäre freilich eben der Endabsicht unsers Verf. angemessen, vergl. Vorr. S. XI. Allein es ist nichts unwissenschaftlicher, als dieß Durcheinanderwerfen der verschiedenen Begriffe, und nichts verwirrt mehr, als gerade dieses unbestimmte Verfahren bei Aufstellung der Definitionen, welches in jüngster Zeit bei gewissen Gelehrten und Philosophen eine so dunkle Richtung bewirkt hat, daß es viele Mühe kostet, mit dem Lichte des gesunden Menschenverstandes durch den düstern Wald hindurchzukommen. Wir verweisen nur auf die Schriften von Fr. v. Baader, Eschenmayer. Auch ist diese Begriffsverworrenheit durchaus nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Auffassung und subjective Fortbildung mehrerer Wissenschaften, z. B. der gesammten Theo-

Digitized by Google

nicht mehr Rationalismus und göttliche Offenbarung unterschieden werden kann. Die Philosophie ist und bleibt rein Wissenschaft des menschlichen Geistes um und von sich, oder um mich Fr. Schlegels Ausdrucks zu bedienen, Offenbarung des Geistes, im Gegensatze zur Offenbarung Gottes; wie sie aber aus dieser Sphäre heraustritt, verkennt sie die Grenzen ihrer Herrschaft und wird entweder leere Phantasmagorie oder Geschichte im weitesten Sinne des Wortes. Ihr Grundwesen bleibt zuletzt, wie immer, reine Vernunftwissenschaft, und diesen Character der Vernünftigkeit, den Bürgen ihrer Realität, kann sie nie und nimmer aufgeben, wenn sie sich nicht selbst verleugnen soll. Dennoch halten wir es noch nicht für unmöglich, vermittelst ihrer Dazwischenkunft den von vielen behaupteten, aber nicht bewiesenen Gegensatz zwischen Wissen und Glauben als nicht existirend darzustellen, ohne sich gezwungen zu sehen, in den luftigen Regionen einer leeren Speculation ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Keine Speculation, wie sie auch immer beschaffen sey, welchen scheinbaren Namen von irgend einer Wahrheit und Wirklichkeit sie auch führe, kann doch Wahrheit verbürgen; sie leitet höchstens zur Wahrscheinlichkeit hin, und zu dieser nicht einmal in allen Fällen. Deßhalb hoffen wir auch wenig von ihr zur Beilegung des schon lange andauernden, durch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts hervorgerufenen Streites, wenn uns gleich

logie. Der Streit zwischen Rationalisten und Offenbarungsgläubigen beruht in letzter Instanz auf keiner andern Basis, wenn er überhaupt wirklich eine solche haben sollte, als auf dem Unbestimmten, Vieldeutigen, welches man so häufig durch die Ausdrücke Vernunft, Offenbarung, Kirche, Tradition bezeichnet. Obgleich es nun von jeher nothwendig war, vorerst in der Wissenschaft einen realen Nominalismus aufzustellen, so ist es jetzt dringend bei der bevorstehenden und zum Theile schon eingetretenen Krisis der theologischen Wissenschaften.

Anmerk. des Rec.

Digitized by Google

unſer Verf. die große, aber vorerſt relative Verſöhnung der ſtreitenden Parteien miteinander verkündet, wenn einmal die Philoſophie es aufgegeben habe, reine Vernunftwiſſenſchaft ſeyn zu wollen, d. h., wenn einmal die Philoſophie aus der Reihe der Wiſſenſchaften und Wahrheiten ausgetreten und in die Finſterniß des Nichts hinübergegangen wäre. Inzwiſchen ſcheint der Zeitpunkt ſolchen Weltendes noch in weiter Ferne zu liegen und die Nachricht von ſeinem baldigen Erſcheinen noch durch kein Zeitungsblatt angekündigt worden zu ſeyn, daß wir alſo wohl thun, für jetzt noch beim Alten zu bleiben. Wir theilen übrigens des Verf. Anſicht über die vereinigten Wirkungen Aller zuſammen zur Ausrottung des alles Poſitive verdrängenden Rationalismus. Möchte ſein Wunſch in Erfüllung gehen!

Eben ſo intereſſant, aber auch in der Wurzel grundfalſch iſt des Hrn. Verf. Behauptung von einer Äuſſerlichkeit des Glaubens, gleichſam als beſtehe der Glaube in etwas Äußerlichem, Zufälligem, welcher Anſicht doch ſchon der Apoſtel durch die Beſchreibung der Rechtfertigung aus dem Glauben ſchnurſtracks entgegentritt. „Der Glaube in ſeiner Äuſſerlichkeit, heißt es Vorr. S. VI., genügt nicht mehr den Forderungen eines Verſtandes, der einmal dahingekommen, ſich ſelbſt und damit alles Andere in Frage zu ſtellen. Alles Äuſſerliches kann ſich als ſolches nur eine Zeit lang erhalten. Dann theilt es das Schickſal alles Vergänglichen. Soll es überdauern, muß es durch das Innere, das ihm zu Grunde liegt, vergeiſtiget werden. Dieſe Vergeiſtigung, in der Inneres und Äuſſeres zugleich zur wahren Anerkennung gelangen ſollen, vermag allein den Kampf der Principien zu beſchwichtigen, der ſich jetzt der ganzen Welt bemächtigt, und die Menſchheit über ihre wichtige Lebensfrage entzweiet hat.“ Schon aus dem fortwährenden Beſtehen des ächt chriſtlichen Glaubens, der freilich ganz anderer Natur iſt, als der ſo häufig von den Prote-

Digitized by Google

ſtanten dafür ausgegebene, und dieſe glanzvoll überſtrahlt, wie das helle Sonnenlicht die finſtere Nacht — ſchon aus dieſem ſeit ſeiner Gründung feſten Fortbeſtehen mußte es dem Verf. einleuchten, daß der Glaube ſeinem Weſen nach nichts Äußerliches ſey, wohl aber in ſichtbarer äuſſerer Form hervortreten müſſe. Es hat zum Kern das Leben, das geiſtige Seyn, und ſo das Innere des Chriſten; wo in dem Herzen des Sterblichen der Glaube nicht thront, wo derſelbe ſich mit dem Erkennen und Wollen nicht ſo innig verſchlungen hat, daß ſie ſo zu ſagen als identiſch gelten können, da iſt der Glaube ohne Wurzel, dürre, der Tod eingetreten und dieſem der Herrſcherſtab über das Sinnen und Trachten der Seele anheim gegeben. Darum konnte wohl der Heiland ſagen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wenn Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen in Ewigkeit.“ Joh. 8, 51. Obige Behauptung betrachten wir indeß nur als eine Hinweiſung auf die ſpeculative hiſtoriſche Welterlöſung, von welcher der Hr. Verf. auch ſchon in der Vorr. zum I. Hefte das nahe bevorſtehende Heil präconiſirte. Wie gern wir uns vorläufig ſchon in eine ausführliche Beurtheilung dieſes für uns noch problematiſchen Syſtems einlaſſen möchten; die Unmöglichkeit hiezu ſchwebt uns zu klar vor, weil unſeres Wiſſens bis dahin kein namhafter Theil des neueſten Schelling'ſchen Evangeliums zur Kenntniß des gelehrten Publikums gelangt iſt, woraus über deſſen Wahrheit oder Falſchheit entſchieden werden könnte, wenn man nicht etwa eine Anmerkung des Hrn. Beckers S. 175—76 des II. Heftes als zu dieſem Zwecke hinreichend betrachten will, was aber kein Umſichtiger billigen möchte. Zwar ſoll dieſe Anmerkung nach des Herausgebers Verſicherung genügen, um den univerſellen Standpunkt zu bezeichnen, von dem aus es gelungen ſey, die Lehre von einer perſönlichen Fortdauer nach dem Tode auf eine völlig neue, ſpeculativ-geſchichtliche Weiſe zu

Digitized by Google

begründen; wir müssen aber gestehen, daß uns die Sache noch dunkel und undeutlich, ihre Erkenntniß darum auch als ganz unzureichend zur Aburtheilung über diese neue historische Speculation (wofür wir vorläufig das angekündigte System halten) vorgekommen ist, und glaubten es demnach mit gutem Grunde für jetzt bei der bloßen Mittheilung der erwähnten Anmerkung, soweit sie Schellings neue Lehre betrifft, bewenden lassen zu können. Sie ist diese:

„Schellings Lehre von einer persönlichen Fortdauer (wie sie derselbe bereits im Jahre 1829 vorgetragen) beruht hauptsächlich auf dem Gedanken einer nothwendigen, speculativ-geschichtlich (durch den gegenwärtigen Zustand des Menschen, in welchem sich das ursprünglich Eins seyn sollende geistige und natürliche Leben einander ausschließen) sich erweisenden Succession dreier Zustände oder Potenzen des menschlichen Gesammtlebens, dessen erste Stufe das gegenwärtige, einseitig-natürliche Leben, dessen zweite Stufe das zunächst auf dieses folgende, einseitig-geistige, und dessen dritte und höchste Stufe das (nach der letzten Weltcrisis eintretende (wahrhaft vereinigte und verklärte geistige und natürliche Leben ist. Dieser Ansicht zufolge läßt sich der Zustand nach dem Tode nur als ein Zustand relativer Beraubung (Privation) begreifen. Der Tod selbst aber ist nicht als völlig dualistische Scheidung (womit die Identität des Bewußtseyns unvereinbar wäre), sondern vielmehr als Essentification des ganzen Menschen zu betrachten, und seine Wirkung läßt sich demnach füglich vergleichen mit der Ausziehung von Essenzen, z. B. von Oelen aus Pflanzen, des Weines u. s. w., in die alle Kräfte davon übergehen, und welche die bekannten merkwürdigen Erscheinungen eines relativ vergeistigten, aber, wie besonders die Bewegungen des Weins zur Zeit der Rebenblüthe zeigen, noch immer die Lebensbestimmungen der ursprünglichen materiellen Pflanze in sich tragenden Lebens darbieten.“

Digitized by Google

Über die gegründete Einwendung, daß das Wie der Unsterblichkeit und das Wie vieler anderen Dogmen, gewissermaßen nicht Gegenstand der speculativen Forschungen seyn können, äussert sich Hr. Beckers Vorr. S. VIII. also: „Es hat jedoch den Anschein, als ob die Frage nach dem Wie der Unsterblichkeit, oder nach dem Zustande der Seele nach dem Tode überhaupt nicht Gegenstand der speculativen Wissenschaft seyn könne. Denn ist es den bisherigen Systemen nicht einmal gelungen, die bloße Unsterblichkeit der menschlichen Seele in Wahrheit zu erweisen, um wie viel weniger — könnte man uns einwenden — wird die Philosophie je im Stande seyn, über die nähere Beschaffenheit dieser Unsterblichkeit irgend einen genügenden Aufschluß zu geben. Auf diesen Einwurf zu antworten, können wir füglich derjenigen Philosophie überlassen, die in der Gegenwart den factischen Beweis von der Möglichkeit eines wissenschaftlichen Erweises nicht bloß unsrer Fortdauer im Allgemeinen, sondern zugleich der Art und Weise dieser Fortdauer geliefert, und hierdurch allein erst zu einem positiven Begriffe der Unsterblichkeit gelangt ist. Denn der bloße allgemeine Begriff von Unsterblichkeit, dem aller Begriff des Wie's derselben fehlt, kann noch von keiner wissenschaftlichen Bedeutung seyn; und wäre es daher wirklich unmöglich, den Zustand nach dem Tode wissenschaftlich zu begreifen, so müßte auch die Unsterblichkeit überhaupt als Gegenstand eines möglichen Wissens aufgegeben werden. Denn beide Lehren stehen in dem unzertrennlichsten Verbande, und das Ob ist hier nicht ohne das Wie zu lösen."

„Aber freilich kann der Zustand nach dem Tode nicht in dem Sinne Gegenstand der Wissenschaft seyn, wie der Zustand des gegenwärtigen Lebens es ist. Die Aufgabe der Philosophie kann in dieser Beziehung nur seyn, den Zusammenhang des jenseitigen Zustandes mit dem dießseitigen in so weit zu erforschen und nachzuweisen, als dieß einestheils zur

Digitized by Google

Entwickelung eines geschichtlichen Begriffes der Unsterblichkeit, anderntheils zur speculativen Erklärung der positiven religiösen Lehren hierüber vonnöthen ist. Hiemit sind auch die bestimmten Schranken angedeutet, welche diesen Untersuchungen gesetzt sind, und die nicht wohl überschritten werden können, ohne auf die Abwege zu gerathen, deren uns die Geschichte dieser Lehre nur zu viele zeigt, und die wieder in Erinnerung zu rufen vielleicht grade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nicht ganz überflüssig seyn möchte." S. IX.

So viel über den Inhalt der Vorrede, welche ferner neben einigen isagogischen Bemerkungen über den Inhalt des vorliegenden Heftes, nur weitere Ausführungen und Erörterungen einiger in der Vorrede zum I. Hefte angeregten Punkte darbietet. Es folgt S. XIII. — XVI. eine fleißig gearbeitete Inhaltsanzeige, welche in ähnlicher Ausführlichkeit dem 1. Hefte abgeht; dann S. 1 die Fortsetzung der Mittheilungen I., aus Joh. Meisner's Abhandlung von der Seeligkeit und Unseeligkeit der mit ihren Leibern noch nicht vereinten Seelen, in 5 Abschnitten, S. 1—46 und als Schluß der Löscher'schen Sammlung II., 40 §§. aus der interessanten Abhandlung des letztern Gelehrten vom Zustande der abgeschiedenen Seelen bis zum jüngsten Gerichte. S. 49—Ende. Das Wesentliche der Aufsätze von Theod. Reinking und G. Wernsdorf, die sich ebenfalls in Löscher's Sammlung vorfinden, hat Hr. Beckers, sofern es nicht schon in dem Mitgetheilten begriffen ist, in den Anmerkungen zu der Löscher'schen Abhandlung nachgetragen. Bei der ersten Abhandlung dieses Heftes ist bemerkenswerth und für den Symboliker von besonderer Wichtigkeit der Umstand, welchen auch der Hr. Herausgeber anzumerken nicht versäumte, daß der lutherische Theologe Meisner zur Behauptung und Erweisung seiner der mittlern Ansicht (status vagus, indeterminatus) entgegengesetzten Lehre sich vorzugsweise auf

Digitized by Google

Ausſprüche und Beweisgründe katholiſcher Gelehrten, eines Auguſtinus, Bernardus, Bellarminus ꝛc. beruft.

Am Schluſſe der Vorrede verſpricht Hr. Beckers Erörterungen über das Verhältniß der hegel'ſchen Philoſophie zu der ſchelling'ſchen, namentlich ſo fern beide die Unſterblichkeitsfrage berühren, und will zeigen, „daß das, was Schelling erfahrungsmäßig zu entwickeln ſich vorbehalten, auch nicht im Entfernſten dasſelbe ſey, was inmittelſt die hegel'ſche Philoſophie über die betreffende Frage entwickelt habe.“ Dieſe und ähnliche Erörterungen, welche zur Darſtellung der ſchelling'ſchen und zur Beurtheilung der hegelſchen Lehren keinen gleichgültigen Beitrag liefern dürften, können dem gelehrten Publikum nicht unangenehm ſeyn, zumal da in jüngſter Zeit die eſoteriſche und negierende Unſterblichkeitslehre Hegel's durch einen der tüchtigſten und ausgezeichnetſten ſeiner Schüler, C. Fr. Göſchel und andere Geiſtesverwandte, die meiſt mehr der Speculation als der hiſtoriſchen Realität zugethan ſind, verſtändlicher dargeſtellt und der Welt zugänglicher gemacht worden iſt. Wir wünſchen, der Hr. Verf. möge ſich möglichſt bald zu dieſer ſchwierigen Arbeit anſchicken; wir ſehen derſelben mit geſpannter Erwartung entgegen, weil wir hoffen, daß Hr. Beckers, welchem die neueſte Literatur ſeines Faches keineswegs fremd geblieben iſt, nur Gediegenes in dieſer Art geben werde. Ebenſo können wir aber auch den Wunſch nicht unterdrücken, daß es ihm gefallen möge, die begonnenen Mittheilungen weiter fortzuſetzen.

Lehrbuch der chriſtlichen Sittenlehre von Dr. H. J. Vogelſang, öffentlichem Lehrer der katholiſchen Theologie auf der Rheiniſchen Friedrich-Wilhelms Univerſität zu Bonn. Erſter Band, enthaltend die Religionswiſſenſchaft. Bonn 1834. Verlag von T. Habicht. S. IV. 147,

Nicht von dem gelehrten Hrn. Verf. erfunden, ſondern

Digitized by Google

uralt, aber demungeachtet preiswürdig ist die Methode, die Moral mit der Dogmatik zu vereinigen, jene mit dieser zu verbinden, aus ihr zu entwickeln, diese gleichsam als einen Baum zu betrachten, an dessen ewig grünenden Ästen und Zweigen jene als Blätter, Blüthen und Früchte hängt, die Dogmatik als Quelle zu betrachten, woraus nach S. 2 sowohl die „Gegenstände“ als „auch die Gründe unserer Verpflichtung zu gewissen Gemüthsstimmungen und Gesinnungen gegen Gott, gegen uns selbst und Andere sich ergeben,“ mit einem Worte: Die Moral nach S. 6 als eine „Betrachtung der dogmatischen Lehren“ vorzutragen. Diese preiswürdige Methode anerkennend sind wir jedoch mit dem Hrn. Verf. nicht einverstanden, wenn er an diese Betrachtung, ja nicht einmal unmittelbar an diese, sondern erst an die Vernunfteinsicht die auctoritativen Vorschriften des Christenthums nicht als in sich gesetzeskräftig, sondern bloß als ermunternd und bewegend zur Pflichterfüllung (vgl. S. 2 bis 6) anfügen will; denn dieß benähme Christo den Charakter eines göttlichen Gesetzgebers, der doch ohne Rücksicht auf Einsicht der Verpflichtungsgründe seiner Vorschriften, bloß darum, weil er (seine Auctorität) sie dictirt hat, ihre Erfüllung fordert und anbei versichert, daß wer sie erfülle, einsehe, ob sie von Gott sind, ja ob er selbst von Gott ist, vgl. Joh. VII., 16 — 17. Wollen ja sogar die rein politischen Vorschriften eines Staates, noch ehe ihre Verpflichtungsgründe erkannt sind, erfüllt werden! Auf das Volkssprüchwort aber, das der Hr. Verf. S. 4 anführt: „Liebe läßt sich nicht erzwingen“ kann geantwortet werden: auch der Glaube läßt sich nicht erzwingen. Ebenso läßt sich auf seine eigenen Worte S. 5: daß die christlichen Offenbarungsvorschriften als solche nicht unmittelbar zu einer Gemüthsstimmung oder Gesinnung verpflichten können, antworten: daß die christlich-geoffenbarten und durch die Vernunft nicht zu ermittelnden Glaubensvorschriften und Wahrheiten

Digitized by Google

auch nicht unmittelbar zu einer Glaubensstimmung verpflichten können, welche Antwort aber ebenso unchristlich wäre, wie die Behauptung des Hrn. Verf., nach welcher, falls sie richtig wäre, man allerdings die Moral, wie sie sich als selbstständige Wissenschaft durch Aufstellung positiver Vorschriften als unmittelbarer Principien von der Dogmatik getrennt hat, wieder zu ihrer Mutter zurückzuführen genöthigt wäre. (Vgl. S. 5—6.)

Warum aber dann noch die „Betrachtung der dogmatischen Lehren“ in ein System gebracht wird, wie der Hr. Verf. thut, erscheint nicht weniger überflüssig, als gezwungen; überflüssig, weil ja im Vortrage der Dogmatik sogleich an jede dogmatische Lehre auch die moralische Betrachtung derselben nach allen Beziehungen hin sich anschließen könnte; gezwungen, weil die dogmatischen Lehren entweder aus ihrem Zusammenhange gerissen werden müssen, um eine wissenschaftliche Eintheilung zu erhalten, oder weil für die Eintheilung selbst nicht leicht eine präcise Überschrift zu finden ist, was auch der Hr. Verf. selbst fühlt, indem er in seiner Eintheilung statt Pflichtenlehre gegen Gott als I. Thl. S. 8 lieber die Überschrift: „Religionswissenschaft“ substituirt, welche nach dem allgemein angenommenen Sprachgebrauche sich sowohl über die Dogmatik als Moral erstreckt, und wonach seine zweite Abtheilung: „theologische Pflichtenlehre gegen die Menschen“, sofern nicht eine theologische Begriffsverwirrung erzeugt werden solle, ganz überflüssig erscheint. Um jedoch diese Substitution zu rechtfertigen, mußte er dem Begriff von Religion selbst eine Beengung (obgleich er es „Ausdehnung“ nennt) zufügen, die ihrem eigenthümlichen Wesen, ihrer Objectivität zuwider ist, er mußte sie zur bloßen Pflichtenlehre und noch dazu insbesondere gegen Gott herabziehen und sagen: das Wort Religion bezeichne „überhaupt Alles das, was Menschen entweder als Pflicht gegen Gott, oder doch als Gott wohlgefällig, glauben

Digitized by Google

üben zu müssen, oder zu dürfen. Diese Bedeutung liegt z. B. folgenden bekannten Redensarten zum Grunde: „Ein Mensch ohne Religion ist zu allem Bösen fähig;“ „die Religion ist die Grundlage der Civilisirung aller Völker.“ Welche letztere Redensart aber den Hrn. Verf. leicht auf das eigenthümliche Wesen der Religion, auf ihren objectiven Bestand hätte führen können. Die Religion ist und bleibt Religion — Offenbarung Gottes sowohl für die Erkenntniß- als Willensseite des Menschen — und wenn auch kein Mensch sie aufgenommen hätte oder aufnähme und in Ausübung brächte, sie ist und bleibt die Grundlage des Reiches Gottes und wenn auch kein Mensch in dieses Reich eingetreten wäre und einträte; so wie die Verfassungsurkunde, die ein Fürst erläßt, in ihrem eigenthümlichen Wesen nicht vernichtet wird, wenn auch kein einziger Unterthan daran sich hielte. Überhaupt beweisen die Gründe, warum der Hr. Verf. die Benennung: „Religionswissenschaft“ an die Stelle der frühern: „Pflichtenlehre gegen Gott“ setzen zu müssen glaubt, nur so viel, daß, wenn man einmal zur frühern Methode der Betrachtung der dogmatischen Sätze nach ihrer moralischen Beziehung wieder zurückkehrt, man keine selbstständige Moralwissenschaft mehr aufstellen könne, und daß man zu dem allgemeinen Begriffe von „Religionswissenschaft“ seine Zuflucht nehmen müsse, wo alsdann der Begriff: „theologische Pflichtenlehre gegen die Menschen,“ als inbegriffen in jenem allgemeinen, so zu sagen als partielle Tautologie erscheint. Indessen läßt sich der Hr. Verf. dadurch nicht irre machen, sondern behauptet S. 10: „Mit der Abhandlung der genannten beiden Haupttheile wäre, so weit sich dieß im Voraus bestimmen läßt, der objective Inhalt (giebt es auch einen subjectiven Inhalt?) der Moraltheologie erschöpft,“ und bringt S. 11—12 die fernere Abtheilung: „christliche Ascetik“ als nothwendige subjective(!) Vollendung der christlichen Moraltheologie nach.

Digitized by Google

Nachdem Hr. Verf. S. 12 — 18 die beregte Methode näher beschrieben hat, geht er zur Darlegung seines ersten Theils: „Religionswissenschaft“ über. Dabei befolgt er dieselbe Ordnung, die gewöhnlich in den Catechismen angegeben ist: Glaube, Hoffnung, Liebe. Vgl. z. B. Catechismus der christkatholischen Religion für die Volksschulen Bayerns. München 1831. Also: „Glaube an Gott.“ Um diese Pflicht zu begründen, bezeichnet er sehr schön die Eigenschaften Gottes, insbesondere die, welche gegen den Menschen ins hellste Licht getreten ist — „unbegrenzte, reinste Liebe;“ geht sodann zur fernern Begründung §. 6. auf „den Beifall der Vernunft“ über und schließt erst an diesen Beifall die auctoritativen Vorschriften der Offenbarung an. S. 25 — 31 hebt er die bekannten Eigenschaften des Glaubens: 1. Gründlichkeit, 2. Deutlichkeit und Vollständigkeit und 3. Lebendigkeit durch Gesinnung und That hervor, zu deren „Heranbringung und Erhaltung“ er §. 10. die Mittel anweist: nämlich in Beziehung auf Gründlichkeit sey die „allseitige Ausbildung der Vernunft das einzige und nothwendige Mittel;“ in Beziehung auf Deutlichkeit und Vollständigkeit sey es „das fleißige Forschen in den Quellen der christlichen Offenbarung, nach einer von der Vernunft geprüften und bewährten Methode“ (Vernunft-Methode-Glauben — Privatvernunft als Richterin der Offenbarung! Eigensucht!), und in Beziehung auf Lebendigkeit durch Gesinnung und That, sey es die „wiederholte, aufmerksame Betrachtung des Inhaltes der christlichen Lehren,“ wobei der Christ „auch den Glauben durch die That bewähren“ solle. Diese Anweisung schließt er damit, daß er S. 34 — 46 die Sünden, deren der Mensch in jener dreifachen Beziehung sich schuldig machen kann, an's Licht zieht, was er jedoch eindringlicher und um Wiederholungen zu vermeiden sogleich bei jeder einzelnen jener Beziehungen hätte thun können. §. 13. zeigt er, wie aus dem wahren christlichen Glauben „Demuth vor Gott und Anbetung

Digitized by Google

Gottes" pflichtmäßig erzeugt werden. Hierbei hätte auch auf die entgegengesetzten Verirrungen hinsichtlich der Demuth und Anbetung gedeutet werden sollen, insbesondere auf den Irrwahn derer, die im Stolze sagen: sie beten Gott im Geiste und in der Wahrheit an.

Sehr ansprechend und gründlich entwickelt der Hr. Verf. die Lehre von der pflichtmäßigen Hoffnung auf Gott, von welcher er nach einzelner Darlegung ihrer wesentlichen Merkmale in formeller und materieller Rücksicht S. 54 den Totalbegriff also giebt: "Sie ist die aus der gläubigen Betrachtung der Eigenschaften Gottes und unsers Verhältnisses zu ihm entspringende, beharrliche Gemüthsstimmung, welche besteht in einem wahrhaft herzlichen und inbrünstigen Verlangen nach Gott, und unerschütterlich festen und wirksamen Vertrauen auf Gott, daß er, nach seiner unendlichen Weisheit, Güte und Macht, um der Verdienste Jesu Christi willen, dieses höchste Gut, so wie jedes andere wahre Gut uns schenken werde." Nun erforscht er die Mittel zur Anregung und vollkommenen Ausbildung der Hoffnung: wiederholte, verweilte Betrachtung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes, insbesondere seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit, geoffenbart in seinem Sohne, dann vergleichender Rückblick von der Gegenwart auf die verflossene Lebenszeit, pragmatisches Studium der profan und heiligen Geschichte, fleißige Übung und Belebung im Gemüthe und vorzüglich im Wandel, da "ohne gewissenhafte Befolgung der Vorschriften des Christenthums unsre Hoffnung eitel seyn würde," ja ohne jene nicht einmal "in's Herz dringen" könnte. §. 18. macht er auf die der Hoffnung entgegenstehenden Fehler aufmerksam. S. 61 — 70 stellt er die Wirkungen, welche die christliche Hoffnung im Gemüthe des Menschen hervorbringt, in ihr liebliches Licht: Himmlischer Sinn; Genügsamkeit; Geduld; Zufriedenheit mit Gott und der göttlichen Weltregierung; Dankbarkeit. Was der Hr.

Digitized by Google

Verf. über die „Liebe gegen Gott“ und über die „besondern religiösen Gemüthsstimmungen und Gesinnungen, welche aus der Liebe gegen Gott entspringen“ als: Nachahmung Gottes, Gehorsam gegen Gott, Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, Andacht vor Gott, Gebet,“ sagt, ist ansprechend und gründlich. Die nun folgenden Verpflichtungen in Ansehung des äussern Verhaltens des Christen bezüglich des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, möchte man lieber sogleich an die Entwickelung dieser drei Tugenden angeschlossen sehen, da ja eben durch jene Verpflichtungen als praktische Seite der Begriff dieser Tugenden erst recht lieblich in die Augen fällt. Dadurch wären auch die Wiederholungen erspart worden.

Trostbuch für Kranke und Sterbende, verfaßt vom Casp. Ulenberg, Pfarrer in Cöln. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche vollständig herausgegeben von M. Kaufmann, Chorherrn zu Lucern. Bei Ignaz Thüring. 1835.

Das schwache Fleisch und der willige Geist besonders in Ermattung und Entkräftung aller leiblichen und seelischen Kräfte vergessen gar zu leicht und schnell die tröstlichen Eindrücke; deßwegen ist es ein achtenswerthes Unternehmen, den Kranken selber, ihren Wärtern und Besuchern einen reichen Schatz von Trostworten zu sammeln, um stets daraus schöpfen zu können.

Caspar Ulenberg, gewesener Tröster der Kranken und Sterbenden hat ein solches Trostbuch verfaßt. Seit 232 Jahren wurde dasselbe vielfach und mit Erfolg benützt. Wohl dürfte es daher noch fürder besonders in der von Hrn. Kaufmann veranstalteten neuen zweckmäßigern Ausgabe gebraucht werden. — Bei den umsichtigsten Klugheitsregeln für die Tröster faßt es die tiefsten weisheitvollsten und salbungsreichsten Tröstungen und Ermahnungen in sich. Es philosophirt nicht nach dem Winde des Tages d. h. spricht

Digitized by Google

nicht die trockene Sprache des kalten Verstandes, sondern spricht die Sprache des Herzens, die Sprache der heil. Schrift. Es kommt vom Herzen und geht zum Herzen. Der Geist Gottes wehet in demselben. Es ist darum die beßte Arzneimittelsammlung für den Bedarf der Seele — und behauptet unter den bis jetzt erschienenen Trostbüchern einen ausgezeichneten Rang.

Das erste Buch handelt: I. Cap. Von der Ergebung in den Willen Gottes und von der Vorbereitung durch Reue, Beicht und Buße. — II. Cap. Anführung der Hindernisse der Vorbereitung zum Tode, im Allgemeinen, und besonders: — III. Cap. Von der unordentlichen Liebe zu diesem Leben und dem Schrecken vor dem zeitlichen Tode. — IV. Cap. Von der Anhänglichkeit an zeitliche Güter und Ehren. — V. Cap. Von der Bekümmerniß um Verwandte, Freunde, Bekannte ꝛc. — VI. Von der Verwickelung in zeitliche Geschäfte. — VII. Cap. Von zu großem Vertrauen auf Arzneien. — VIII. Cap. Von der Verdrüßlichkeit und Ungeduld. — IX. Cap. Von der Böswilligkeit und Widerspenstigkeit. — X. Cap. Von der Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit. — XI. Cap. Vom Aufschub der Buße. — XII. Cap. Von den Bedenklichkeiten der Religion halber bei Katholiken wie Akatholiken. Nachdem der Verf. diese Hindernisse durch die tristigsten Gründe und gemüthlichsten Ermahnungen aus Schrift und Vernunft und Überlieferung zu beseitigen gelehrt hat, zeigt er im XIII. Cap. besonders seine Menschenkenntniß und Klugheit, um den vorbereiteten Kranken in der guten Meinung zu erhalten.

Er ermahnet vor allem den Tröster oder Krankenwärter, dem Kranken kernhafte und trostreiche Bibelsprüche zuzurufen und giebt ihm noch besonders folgende Punkte zur Beachtung.

1. Soll er verhüten, daß keine unerlaubte Mittel und Wege zur Rettung gesucht werden (Aberglauben, Sympathie).—

Digitized by Google

Hier zeigt der Verf. sich als wahren Katholiken d. h. er läugnet nicht Satans mittelbare und unmittelbare Machinationen ꝛc., räumet ihm aber auch nicht zuviel ein und will dagegen nur Hülfe bei der Kirche gesucht haben. Ein Capitel für Neologen.

2. Soll er den Kranken nicht allzustark auf's Leben vertrösten. In guter Meinung tröstet man den Kranken zu stark mit dem Aufstehen, der Fortsetzung seiner zeitlichen Geschäfte ꝛc., erregt aber dadurch die angeborne Liebe zu diesem Leben und seinem Treiben. Die Sorge für die Ewigkeit wird unterlassen, der vertraute Umgang mit Gott abgebrochen. Ist der Eigenwillen gebrochen, so soll er nicht mehr an Ägyptens Fleischtöpfe erinnert werden. Immer vorwärts und nicht mehr rückwärts, so stirbt er im Herrn. — Leichtfertige, überzärtliche Leute sollen also abgehalten werden.

3. Soll er ihn nicht von Leuten ohne Unterschied überlaufen und trösten lassen. Krankenbesuch und Unterstützung ist ein Werk der Liebe, Sache eines Jeden, Tröstung aber Sache eines weisen frommen Christen.

4. Soll er den Kranken nicht zu oft und lang allein lassen, besonders den melancholischen, schwermüthigen oder den der Einsamkeit Ungewohnten, theils der Versuchung, theils der Hülfsbedürftigkeit halber.

5. Soll er den Kranken nicht mit zeitlichen Gesprächen eiteln, unnützen Reden aufmuntern oder aufmuntern lassen. (Philip. 3., 13, 14.)

6. Soll er den Kranken hindern, daß in seinem Herzen ungebührliche Liebe zu irgend einer Creatur oder Haß gegen Jemanden wieder auflebe. Daher soll er alle starke Ausbrüche des Jammerns und Klagens der Angehörigen, ebenso die Personen, mit denen oder gegen die der Kranke gesündigt, fern zu halten suchen.

Digitized by Google

7. Soll er den Kranken, nachdem er seine zeitliche Geschäfte besorgt, nicht ferner mehr mit denselben belästigen.

8. Soll er endlich auf alle inwendige Zufälle und Anwandlungen des Kranken fleißig Acht haben — Satan ist ein brüllender Löwe. Daher sollten nur bedächtliche erfahrne und gottesfürchtige Leute Krankenwärter seyn.

Wer mit Kranken und Sterbenden umgegangen, der wird diese weisen Klugheitsregeln anerkennen. Sie sind ganz für das Leben gegeben. Jedoch gestattet der Verf. auch Ausnahmen. Möge nun dieses alte Trostbuch, dieser goldene Schatz in dieser geldarmen Zeit, zum möglichst wohlfeilen Preise angesetzt werden, damit es auch von der armen leidenden Menschheit angeschafft werden könne. Es giebt viele herrliche Unterrichts- und Erbauungsbücher, die von unberechenbarem Nutzen für Religion seyn würden, allein der hohe Preis derselben macht sie dem größten Theile der Menschheit, den Armen, die sich ihrer am ehesten und liebsten bedienen, unzugänglich. Solche Bücher, wie vorliegendes, sollten zu ein Paar Kreuzern, ja von frommen Vereinen, Brüderschaften ꝛc. gratis verabreicht werden.

Ueber den wohlthätigen Einfluß des Studiums der heil. Schrift auf den christlichen Religionsunterricht überhaupt und auf das Predigtamt insbesondere. Eine Pastoralconferenzschrift von Philipp Saur, Doctor der Theologie und Pfarrer. — Sulzbach bei v. Seidel. 1834.

Der Verf. theilt obiges Thema in folgende vier Abschnitte: 1. der große Inhalt der heil. Schrift; 2. der göttliche Geist der in der heil. Schrift lebt; 3. die sinnbildliche Darstellungsweise für's Gefühl zur Rührung des Herzens; 5. die Sprache derselben.

Die heil. Schrift, als die eine Erkenntnißquelle des Christenthums ist das heilige, aus der Lebensfülle des heil.

Digitized by Google

Geistes hervorgegangene Grundbuch, in welchem die Hauptelemente des göttlichen Reiches niedergelegt, die Grundlinien göttlicher Legislatur eingezeichnet und die Thaten und Handlungen Gottes beurkundet sind und das allwaltende Leben Gottes im Menschengeschlechte zur Anschauung dargestellt ist. — Christus ist der Mittelpunkt, die Sonne, die in diesem Buche überall durchstrahlt. — Hat dieß der Katechet und Prediger erschaut und erfaßt, so geht diese Überzeugung in werkthätige Nachbildung über — und dieses Erfahrne kann und muß er zur Erkenntniß und Erfahrung des Volkes bringen. — So ist er Verkündiger des Evangeliums, des Gottes- und nicht des Menschenwortes. Das Profane ist also fern von seiner Lehre. Doch nicht bloß den Stoff, sondern auch den wahren Geist des Christenthums findet der Religionslehrer in der Schrift — der Geist des Christenthums ist das innere Glaubenswahrheiten wie sittliche Vorschriften belebende Princip. — Er ist das Wesen, das Allem zu Grunde liegt. Er ist also der unsichtbare wirkende Grund — Gott in Christus erschienen. — Gottähnlichwerdung des Menschen ist der Geist der heil. Schrift, der Geist des Buchstabens der Schrift, alles andere ist Form oder Mittel. — Der Verf. hat ganz richtig „Gott in Christus zum Heile der Welt erschienen“ als den Geist, das Wesen, die Grundidee des Christenthums angegeben — hiebei aber bloß Gottähnlichwerdung des Menschen als identisch damit angegeben, während er doch auch die andere Seite dieser Idee, Gott in Christus erschienen („als die Herrlichkeit des Eingebornen, Vater verherrliche sie, wie ich dich verherrlicht habe“) also Verherrlichung Gottes unter den Menschen als identisch mit dieser Idee hätte angeben sollen; daher ergiebt sich, daß Verherrlichung Gottes und Beseligung der Menschen die Grundidee der heil. Schrift ist. Hieraus erhellt, daß dieser Geist, diese Centralidee, die Predigt insbesondere darstellen soll. Glaube wie Tugend

Digitized by Google

muß darin wurzeln. Daher ſind fern von der chriſtlichen Predigt: Raiſonnements des anatomiſirenden Verſtandes, Mechanik mit Schriftterten. — Die Darſtellungsweiſe der heil. Schrift iſt für den Religionslehrer von größter Wichtigkeit. — Das Chriſtenthum iſt geſchichtlich, daher die Darſtellungsweiſe geſchichtlich, verſinnlicht durch Gleichniſſe, Parabeln, Beiſpiele, Charaktere, Bilder. — Daher ergiebt ſich, daß der Prediger dieſelbe Weiſe der Darſtellung anwenden muß, wenn ſeine Worte nicht in abſtracter Begriffsform gehalten, ſeine Predigt eine froſtige ſtarre Abhandlung ſeyn ſollen, welche ohne Gemüthlichkeit den höhern gefühlvollen Sinn abſtoßen müſſen und ohne Leben kein höheres Leben anregen und in's Göttliche verklären können. — Hieran ſchließt ſich die Sprache der heil. Schrift — die wiederum ſinnbildlich den Geiſt wiedergiebt. Daher muß der Religionslehrer überhaupt in ihrer Sprache ſchreiben, predigen, lehren. Der Diener des göttlichen Wortes muß alſo auch die göttlichen Worte ſelber wiedergeben. Ferne bleiben alſo eitler Rednerprunk, ſchwulſtige Redensarten, geſchraubte Perioden ꝛc. — Kurz alſo, wenn der Religionslehrer Inhalt, Geiſt, Darſtellung, Sprache der heil. Schrift wiedergiebt, ſo iſt er Diener des göttlichen Wortes, Evangeliums, nur nicht Diener des Menſchenwortes. — Dieß iſt die Quinteſſenz dieſer Schrift, die wiſſenſchaftlich praktiſch gediegen iſt. — Wir erlauben uns noch eine Bemerkung: das Chriſtenthum, das Wort Gottes an die Menſchen iſt bloß Traditio im ächten Sinne des Wortes — Traditio iſt alſo die magna charta des Chriſtenthums — dieſe Traditio kann ſich nur durch Töne und Zeichen vermitteln — Traditio iſt alſo theils fixirte Zeichenſprache (Hieroglyphe, heil. Schrift) theils ſich durch Töne fixirende Sprache, mündlich ſich vererbende Lehre (Traditio im engern Sinne). Hieraus erhellt alſo klar, daß der Diener, der Traditor des Evangeliums, auf beides aufmerkſam ſeyn muß, beides in ſich und auſſer

Digitized by Google

ſich vermitteln muß, daß er alſo nicht bloß die heil. Schrift, ſondern auch das fortertönende Wort Gottes, die Traditio im engern Sinne ſeiner Predigt unterlegen muß. Der Verf. hätte alſo ebenſo nothwendigerweiſe letzterer erwähnen ſollen, oder dürfte beſſer eine zweite Abhandlung in Betreff derſelben, der erſtern nachſenden.

---

1. Gemeinnütziges Handbuch der Bibel (,) oder alphabetiſche Ueberſicht der bibliſchen Merkwürdigkeiten alten und neuen Teſtaments, mit Beiſatz (?) der Stellen, wo ſolche ausführlich zu leſen ſind; dann mit beigefügter Chronologie.
2. Nebſt Anhang zu den apokryphiſchen Büchern des alten Teſtaments, nämlich das dritte und vierte Buch Esra, das dritte Buch der Maccabäer. Sulzbach, v. Seidel. 1835. S. 207 u. 70. gr. 8°.

Der lange Titel ſagt ſchon zur Genüge, was der Leſer in dieſen zwei Schriften ſuchen ſolle; aber nur laſſe man ſich nicht täuſchen. Das erſte Büchlein ſcheint nach dem Vorworte ein für Jedermann brauchbares Hülfs- oder Gedächtnißbuch der Bibel ſeyn zu ſollen, iſt jedoch nichts weniger als dieſes; denn meiſt werden nur die bibliſchen Eigennamen alphabetiſch, höchſt dürftig aufgeführt, mitunter auch mal ſonſt ein bemerkenswerther Gegenſtand, aber auch dieſes ſo mangelhaft, daß wir uns gleich anfangs der Vermuthung nicht erwehren konnten: es müſſe wohl ein dem Seminar kaum entſprungener Elementarlehrer in aller Eile dieſes bibliſche Lexicon (man denke!) zuſammengeſchrieben haben. Zur Probe wollen wir von den erſten, mittlern und letzten Artikeln einige mittheilen. S. 9: „Abendmahl, das heilige, wurde von Jeſu an dem Abend, als er mit ſeinen zwölf Jüngern das heil. Oſterlamm gegeſſen hatte, in dem ſchmerzlichſten Vorgefühl, daß er noch in derſelben Nacht von ſeinem eigenen Jünger, dem Judas Iſcharioth, verrathen und ſeinen Feinden zum ſchmerzhafteſten Martertod

Digitized by Google

in die Hände geliefert werden würde, und er sich also von seinen Jüngern trennen müßte, liebevoll zu seinem Gedächtniß eingesetzt." Und nun werden hiezu citirt: Matth. 26, 26—28; Marc. 14, 22—24; Luc. 22, 19—20; 1. Kor. 11, 23—29. Welche tiefe Auffassung! Welche Construction in dem Buche für Jedermann! Welche Einseitigkeit! Welches Nichts in Angabe der Bedeutung dieses heil. Actes! Doch weiter! In den Artikeln Abel, Cain wird unter Andern auch als Merkwürdigkeit aufgeführt, daß beide Brüder geboren wurden, und dafür Stellen citirt; der Verf. setzt ohne Zweifel voraus, seine Leser seyen Pantheisten, welche alle Menschen für kleine Götter hielten von Ewigkeit her, mit Cain und Abel verhalte es sich aber anders! Unter dem Artikel Canaan wird sogar erzählt, ein cananäisch' Weib habe Jesum auf dem Wege gen Tyro und Sidon angefleht; und bei Gomorra und Sodom gesagt, „dort hätten die Cananiter gewohnt und auf dasselbe habe es Feuer und Schwefel geregnet, um es wegen ihrer Sünden zu vertilgen." Gewiß sehr ausgebreitete, viel umfassende geographische Kenntnisse! Noch zwei Proben zum Nutzen und Frommen des geneigten Lesers. S. 90: „Johannes, ein Fischer, des Fischers Zebedäi Sohn von Galiläa, wurde mit seinem Bruder Jacobus von Jesu zum Jünger erwählt; ward unter die zwölf Apostel berufen; ward von Jesu besonders geliebt," wozu sogar noch fünf Schriftstellen mit der größten Acribie eines Exegeten und Historikers allegirt werden. S. 169: „Taufe, ward von Jesu befohlen, Matth. 28, 19.; Marc. 16, 15—16." Das ist alles! Von andern Dingen, z. B. von der Hölle, dem Himmel, der Krankenölung, Firmung, der Ehe u. s. w. ist gar nichts darin zu finden, was uns auf den Gedanken brachte, der Compilator müsse wohl ein protestantischer Bibelleser seyn, was wir auch durch mehrere Anzeichen bestätigt fanden. — S. 197 folgt die Chronologie, welche uns an Luthers Chronologie

Digitized by Google

der Weltgeschichte (Werke, tom. XII., Wittenb. deutsche Ausg.) lieblichen Andenkens erinnerte. Als Motto führt der Verf. S. 180 auf: „Nichts glauben auf Autorität; alles selbst prüfen!“ Wozu soll denn sein Opus dienen? Er soll die Leute nur selbst in die Bibel schauen lassen! Gewiß, sie würden alle seiner dürftigen Nothhülfe nicht bedürfen, selbst nicht einmal die Schulknaben. Doch genug von einem Buche, worüber man kein Wort verlieren sollte! Beiläufig gesagt: Es ist fast unbegreiflich, wie so ein Machwerk in den Verlag der v. Seidel'schen Buchhandlung sich einschwärzen konnte.

2. Der Anhang, welcher auch besonders zu haben ist, enthält die genannten drei Stücke als Anhängsel zu den apokryphischen Büchern des A. T., und ist, wie sich hieraus ergiebt, eine protestantische Übersetzung. Derselbe Mangel, dieselbe Dürftigkeit, wie bei № 1. Man erfährt nichts von der Geschichte der übersetzten Stücke, auch nichts von der Übersetzung. Kurz: Nichts als die dürre leblose Übersetzung mit eben so dürrer, wortarmer Inhaltsanzeige vor jedem Capitel. Was soll nun der gemeine Mann mit diesem Anhange zu den apokryphischen Schriften; ja was soll der ungebildete Protestant am Ende mit allen apokryphischen Büchern anfangen? Sie haben für ihn ja kein göttliches Ansehen, und man lasse sie darum doch, um der Consequenz willen, auch aus der Bibel weg. Anders bei dem Katholiken, der keine Bücher der heil. Schrift kennt, welche apokryphisch sind; und dafür hat er das unbesiegbare Zeugniß seiner Kirche für sich, was der protestirende Leser nicht anerkennt. Md.

Andachtsübungen für die weibliche Jugend. Mit Meß-, Beicht- und Communiongebeten, und dem heiligen Kreuzwege. Mit dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau Maria. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit

Digitized by Google

Approbation des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising. Landshut 1835. Druck und Verlag von Jos. Thomann. (Joh. Nep. Attenkofer.) S. 148.

An diesem Werk ist zu loben, daß es sehr viele Gebete aus dem römischen Brevier und dem Meßbuch darbietet; denn diese Gebete sind in Beziehung auf Glaube und Liebe, ungeachtet ihrer Kürze, die gehalt- und salbungsreichsten, und das lesende Auge weilt unwillkührlich gefesselt von dem göttlichen Geiste, der durch die bedeutungsvollen Zeichen ins Herz dringt, mit Lust bei denselben, während es von den andern Gebeten ermüdet sich schnell wegwendet — ein Beweis, daß der wahre Geist des Gebets nicht in langen, ängstlich-zudringlichen Formeln zu suchen ist. — Wenn ihr betet, sagt der Heiland, sollt ihr nicht viele Worte machen. Übrigens mögen auch die eigenen Gebete des Verf. ganz entsprechend seyn dem weiblichen Gemüthe, das, mit seltener Ausnahme, lieber in etwas gedehnten, specialisirten Formeln sich bewegt. Einige derselben könnten jedoch dogmatisch-feierlicher und correcter, auch in Beziehung auf Sprache, gefaßt seyn, was vorzüglich auch von den Hymnen zur seligsten Jungfrau gilt.

Die heil. Tage vor Ostern oder Worte der Liebe, des Trostes und der Andacht für katholische Christen in der heil. Fastenzeit. Von Joh. Baptist Busch. Heidelberg bei Oßwald. 1835.

Der durch die bei Seidel in Sulzbach erschienenen Schriften: Vollständiges Erbauungsbuch für katholische Christen und fromme Betrachtungen zu den Briefen der Apostel bekannte Verf. spricht diese Worte zu den Freunden des Katholicismus in der Absicht, sie zum Muthe, zur Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im christkatholischen Glauben, besonders in unserer glaubenslosen Zeit, anzueifern. Das Schriftchen stellt in fünf Betrachtungen oder Homilien die

Digitized by Google

Leidens- und Sterbezeit unseres Herrn dar. Die Einleitung bildet die Betrachtung über „die heil. Fastenzeit“, worin der Hr. Verf. Ursprung, Zweck, Art und Weise der Fasten angiebt, dann folgen die einzelnen Betrachtungen über „die Leidenszeit Jesu“, als: „der heil. Abend vor dem Hingange Jesu in seine Leiden, worin besonders die Einsetzung der Eucharistie, des unblutigen Opfers aus der schriftlichen und mündlichen Tradition der Kirche bewiesen wird“, „die Nacht in Gethsemane“, „der Todesgang Jesu“, „die schmerzhaften Momente des Leidens Jesu“, zuletzt der Begräbnißtag Jesu.“ — Am Schlusse jeder Betrachtung steht ein salbungvolles, den Inhalt der Betrachtung resumirendes Gebet. Der Text der heil. Geschichte gab dem Verf. Gelegenheit, mannichfaltige praktische Anwendungen auf das Leben zu machen. Sämmtliche Betrachtungen faßlich, innig, eindringend, und daher dem Erbauung suchenden Christen empfehlenswerth, obgleich wir schon Meisterwerke der Art von Joh. Tauler: „Nachfolge des armen Lebens Christi.“ Frankfurt 1833; von Cardinal de la Luzerne, Bischof von Langres: „Betrachtungen in der Fastenzeit.“ Mannheim 1826; und von Hirscher: „Betrachtungen über die Evangelien in den Fasten“, besitzen.

Beiträge
für die auswärtigen Missionen.

	℔	ßr
Von Hrn. M. K. in F.	39	14
Von Hrn. E. G. in H.	3	30
Von Hrn. G. D. in S.	4	—
Von Hrn. K. in R.	3	—
Von Hrn. M. in R.	123	—
Von Hrn. W. in E.	17	—

Für die katholische Kirche in Stockholm.

Durch Hrn. K. in A. . . . . 10 pr. Thlr.

Digitized by Google

X.

Zeitgemäße Betrachtungen

über das

Commonitorium des heiligen Vincenz von Lirins.

An der Küste der römisch-gallischen Provinz, nahe bei Antipolis (Antibes), auf einer Insel, die von den Alten Lirins geheißen, jetzt unter dem Namen St. Honorat bekannt ist, erhob sich ehemals ein Kloster, das, nach der Insel betitelt, in der ganzen Christenheit bekannt war. Wie gewöhnlich, so auch hier war es eine Schaar frommer Ordensmänner, die entfernt vom Getümmel der Welt unter der Leitung des heil. Honoratus ein nur von Ungeziefer bewohntes und von Wildniß bedecktes Eiland befruchteten, damit das Wort der ewigen Wahrheit, die Erneuerung des Erdballs, auch in dieser Rücksicht im Christenthume seine Anwendung fände. Lange war Lirins eine Pflanzschule heiliger Oberhirten, und nicht selten wandten die verwaisten Kirchen Galliens sich an den Abt des Klosters, um von demselben Bischöfe nach dem Geiste Gottes zu erhalten. Und nur dem Befehle von Oben, der sichtbar durch die Vorsteher sich kund that, gehorchten die gottseligen Männer, und weithin strahlte auf kirchlichem Leuchter das Licht ihrer Tugend und Heiligkeit. Mit Muth und Ausdauer widerstanden sie dem Feinde des Glaubens und der Kirche, der damals hydernartig aus der Pfütze des Irrglaubens auftauchte und das Christenthum in seinen Grundlagen zu erschüttern unternahm.

Digitized by Google

Es waren aber nicht allein die von Lirins ausgegangenen kirchlichen Oberhirten, die als muthvolle Kämpfer der Religion sich bewährten, sondern die Mauern des Klosters umschloßen noch andere Glaubenshelden, die abgestorben der Welt und ihren Gelüsten, in Fleisches- und Geistescasteiung lebend, nicht einmal ihren Namen den kommenden Geschlechtern hinterlassen hätten, wenn nicht ihre Werke als bleibende Denkmäler ihres Verdienstes und ihrer Heiligkeit, noch jetzt sie in unsern Augen ehrwürdig machten. Unter diesen zeichnete sich in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts besonders Vincentius aus.[1]) Er hatte früher als Kriegsmann in den Reihen der römischen Legionen gefochten, eine glänzende Zukunft, entsprechend dem Ruhme seiner Ahnen und der Größe seines Geistes, hatte sich vor seinem Blicke entfaltet. Aber der Streiter Cäsars sollte ein Streiter Christi werden, und Vincenz kostete nur die Freuden der Welt, sah nur deren Glanz, um in der Wirklichkeit ihre Nichtigkeit um so besser zu sehen, gegen sie einen tiefern Eckel zu fassen und als furchtbarerer Gegner derselben aufzutreten. Lirins, der hochgefeierte Ort, nahm unsern Heiligen auf, sah ihn zum Priester weihen, und in dieser trefflichen Schule bildete er sich bald zu einem hohen Grade von Tugend und christlichem Wissen aus.

Traurig war damals der Zustand der christlichen Gemeinden; reißende Wölfe hatten in Schaafspelzen die wehrlose Schaar der Rechtgläubigen angegriffen, der Geist der Häresie hatte tiefe Wurzeln geschlagen, und sein wucherndes Unkraut schon manche kostbare Pflanze des ächten Christenthumes erstickt. Zwar hatte den gottlosen Arius mit seinem Anhange hundert Jahre vorher das kirchliche Anathema getroffen, zwar hatten die katholischen Väter in zahlreichen Concilien die Irrlehren eines Photin, eines Apollinaris,

[1]) Gennad. Massil. in Catal. virorum illustr.

Digitized by Google

eines Pelagius verdammet; jüngst war zu Ephesus der Gotteslästerer Nestorius aus der Zahl der Glieder Christi ausgeschlossen und zum neuen Judas erklärt worden.[1]) Aber hier bewährte sich was der große Bischof von Hippon von der Ketzerei des Pelagius sagte und fürchtete: Rescripta Roma venerunt, causa finita est, utinam finiatur et error! — Des Widerspruches gegen die kirchliche Gewalt, der Gottlosigkeit und Untreue an der Religion Jesu gab es zu viel, als daß die Wurzel des Übels mit dem Bannstrahle der Kirche gehoben worden wäre, und wenn nicht öffentlich durch den weltlichen Arm begünstigt, wie es leider oftmals stattgefunden, arbeiteten doch im Finstern die stillen Anhänger der Häresiarchen, und verpflanzten das Gift ihrer Lehre auf den Boden der kommenden Geschlechter. In diesem traurigen Conflicte zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen göttlicher Offenbarung und menschlicher Neuerung, wurden besonders die Kirchen des Orients beunruhigt. Die Gemeinden des Abendlandes öfters ruhige Zuschauer aus weiter Ferne, konnten um so richtiger prüfen, und den Irrlehren den Stempel der Verworfenheit aufdrücken.

Unter der Zahl derjenigen, die in Vertheidigung der Wahrheit am meisten sich hervorthaten, war auch Vincenz. In zierlicher Schreibart und noch überlegenerem Geiste verfaßte er sein „Commonitorium gegen die Irrlehren," drei Jahre nach dem Concilium zu Ephesus, also im Jahre 434,[2])

1) Acta Concilii Ephes.

2) Commonitorium adversus hæreses, §. XXIX. Der Zeitpunkt war critisch, die Räubersynode von Ephesus noch in frischem Andenken, und Zerwürfnisse aller Art hausten in den Gemeinden. Ein kurzes, klares, kirchliches Wort, von einem Manne gesprochen, den die Welt hochschätzen mußte, konnte nur sehr segenvoll seyn, und manchem der von Zweifeln geplagt, von Irrlehren angefochten war, mußte es zum Leitsterne seiner Orthodoxie dienen.

Digitized by Google

und obgleich unvollständig auf uns gekommen, bleibt es immer eine der kostbarsten Schriften, die das christliche Alterthum uns übermacht, und eine immer gültige, furchtbare Waffe gegen die Neuerer aller Zeiten. Die Angriffe der Feinde der Kirche in einen Gesichtspunkt fassend, schlägt er alle durch einen Streich nieder, giebt gegen alle das trefflichste Mittel der Verwahrung an, indem er die Gläubigen auf das überall bestehende, von jeher geglaubte und für die Kirche definirte Dogma hinweist, und eben die Kirche als ausschließende Schiedsrichterin in Glaubens- und Sittenlehren begründet. Nie ist in so wenig Worte eine reichhaltigere Vertheidigungsschrift des Christenthumes gefaßt worden, deren Inhalt nicht nur momentanen Einfluß und beschränkte Bedeutung hatte, sondern in unsern Tagen noch mit gleichem Vortheil gegen die Irrlehrer gebraucht werden kann und soll. Es kann also nur im Interesse der Wahrheit seyn, wenn wir es unternehmen die kleine Streitschrift des Lirinensischen Heiligen auf unser Zeitalter anzuwenden und zu sehen, in wie weit sie zur Würdigung der jetzigen Heterodoxie dienlich ist.

Ein Grundcharakter des menschlichen Geistes, der in der Geschichte durch jede Generation dem ruhigen Forscher sich darstellt, ist ein continuirlicher Fortgang, eine stete Tendenz, jede Wissenschaft zur möglichen Vollkommenheit und in Harmonie mit den andern zu bringen, wenn anders selbe in dem Gebiete seiner Thätigkeit liegen. Dieß fortgeführte Streben nach steigender Ausbildung oder nach Einheit liegt in dem Menschen so tief, daß es sich bis in seinen Irrungen und Mängeln fühlbar macht, denn auch hierin geht er stufenweise, und trachtet zu einem Extrem, freilich dem schlimmern zu gelangen. Diese Mängel werden durch die schiefe Richtung der Facultäten der Seele erzeugt, an welcher am öftesten ein böswilliges Herz schuld ist, so daß ein falsches Princip hinreicht, die ganze mühsame Leistung

Digitized by Google

des Geistes mit dem Gepräge des Irrthums und der Lüge zu stempeln. Immer aber ist er unaufhaltsam im Voranschreiten, denn es gilt ihm den Gipfel des Berges zu ersteigen, wo ein völliger Horizont von Wahrheit Alles in ein unzertrennliches, harmonisches Ganze zerfließen läßt, in welches das Seelenauge mit überströmender Wonne sich senkt. Auch derjenige, der von falschem Wahne oder verderbtem Herzen angeregt wird, trachtet nach diesem Bergesgipfel, und sucht ihn zu ersteigen. Aber wenn er alle Abwege der menschlichen Geistesirrung durchlaufen, so hat er, statt des Genusses theilhaftig zu werden, den er sich versprach, nur in fortwährender Wanderung am Fuße des Berges sich umgewendet, und am Schlusse seiner Pilgerfahrt, steht er, ermattet im Irrsale, am frühern Ausgangspunkte, und alles Aufgebot seiner seelischen Kräfte ward, weil Eigendünkel das Mobil seines Handlens war, unnütz von ihm verschwendet. — Dieß ist die Erscheinung jeglichen Tages, denn jeglicher Tag giebt uns Beispiele genug solcher Wanderer, die sich und nicht das Wesen suchend, im Cirkel sich drehen, sich müde laufen, und endlich erschöpft am Orte ihres Abgangs, mit allen Irrthümern beladen, eintreffen.

Ganz besonders bewährte sich diese Wahrheit von jeher auf christlichem Boden. Hier wird dem Sterblichen alles gegeben, was ihm seine Wanderung leicht, sicher und genußreich macht; denn über ihm wachet eine sorgsame Mutter, die, am leitenden Bande ihn führend, ihn bewahrt vor jedem irrenden Schritte, vor jedem unrechten Pfade, und ihn, wenn er muthig und willig voranschreitet, sicher an den hohen Bestimmungsort geleitet. Aber auch auf christlichem Boden sind der Wanderer nicht wenige, die der Leitung der zärtlichen Mutter überdrüssig, ihre schützende Hand von sich stoßen, und sich selbst zum Führer des Lebens wählend, bald auf Abwege gerathen, die sie von dem vorgesteckten Ziele entfernen und in Labyrinthe verwickeln, die desto undurch-

Digitized by Google

dringlicher sind, je größer ihre Unerfahrenheit und je toller ihre Vermessenheit ist. Ein Solcher nun durchwandelt, immer von Egoismus geleitet, seine finstere Bahn, durchstreifet alle Phasen des Irrthums, immer wähnend, er sey noch Christ und habe die wahre Lehre, bis er endlich an das äusserste Extrem des Irrsales angelangt ist: die Extreme, wie man weiß, berühren sich. Und, um nicht mehr in Bildersprache zu reden, so sehen wir, daß die Häresien, die nach einander gleich anfangs auf dem Boden der Kirche emporwuchsen, in steter Consequenz ihre Abwege und Seitenwege verfolgten, bis endlich die letzte von ihnen weiter vom Christenthume in ihrer Theorie entfernt war als der Polytheismus, und sonach, wenn das Sacrament der Wiedergeburt eine Wiederholung gestattete, ihre Anhänger eine zweite Taufe, wie die Juden und Feueranbeter eine erste, nöthig gehabt hätten. Dieser Irrlauf hat neben der vom Gottmenschen gestifteten Kirche sich schon mehrmals vollendet. Einmal von Simon Magus bis auf Pelagius, in einem Zeitraume von vier Jahrhunderten. Jener blieb nicht bei seiner Simonie, wie ihn die heil. Urkunde uns bekannt macht. Venalität in den kirchlich-geistigen Gütern der Sacramente war gräulicher Mißbrauch des Heiligen, gegen den das Haupt des Apostelcollegiums so sehr eiferte. Er that einen Schritt mehr und griff das Heiligthum selbst an. Sein Beispiel, wie wir noch sehen werden, fand der Nachahmer mehr als genug, und diese bilden ein sehr schwarzes Dunkel in dem allgemeinen Geschichtsgemälde der Kirche. Nunmehr war der Gnosis der Weg gebahnt, und auf selbem stürzten hin mit einer Eilfertigkeit, als könnte ihren Nachfolgern kein Raum mehr bleiben, das ganze Zerrbild von Ebioniten, Cerinthianern, Marcioniten, Basilidianern, Valentinianern, und übten — weil es auch Häresien geben muß zur Prüfung der wahren Christen — in einem Zeitlaufe von mehreren hundert Jahren die jungen, lebensfrischen Kräfte der angehenden Christenheit.

Digitized by Google

Ihre verwirrten Theorien trugen aber noch mehr das Gepräge einer eklektischen Philosophie als einer christlichen Theologie; es wurde meist über den Ursprung der Dinge, über das gute und böse Princip, auch über die Schöpfung und Natur der Menschen und Engel hin und her geredet, was der Ökonomie der Erlösung zwar auch, aber mehr mittelbar Eintrag that; und es muß als ein großer Fortschritt auf der Bahn des Irrthums angesehen werden, daß nach dem Gnosticismus die Antitrinitarier, besonders durch Paul von Samosata, Sabellius und Photin personificirt, in Erscheinung traten. Da ward nun dem Grunddogma der positiven Christusreligion der Krieg erklärt, und den folgenden Häretikern ein weiter Wirkungskreis geöffnet. Trefflich wurde dieser auch von den letztern benutzt, und wir sehen zuvorderst Arius besonders sich an die Lehre der Gottheit Jesu wagen, mit satanischer Bosheit bei Vielen diesen gefährlichsten aller Irrthümer durchsetzen, daß der Sohn nicht gleichen Wesens mit dem Vater sey. Welch Unheil diese Häresie während mehr denn zwei Jahrhunderte von einem Ende der Christenheit bis zum andern stiftete, steht mit blutigen Zügen in den Annalen der Geschichte der Religion Jesu geschrieben und wenige Augenblicke fanden sich, wo gegen die Braut des Gottmenschen so zahlreiche und furchtbare Feinde aufstanden. Sie würden ihren Untergang gewiß herbeigeführt haben, hätte nicht überirdische Verheißung ihr ewige Dauer zugesichert. Noch mehr griffen die Dogmen der Erlösung an Nestorius, Eutyches, Macedonius, und da solchergestalt dem Sohne und dem heil. Geiste die göttliche Natur war abgesprochen worden, und ein Gott aber keine Trias mehr übrig war, so stand das Christenthum so viel als vernichtet, und dem Rationalismus, der unbegreiflichsten aller Theorien in der geoffenbarten Religion, wenn er nicht die unsinnigste wäre, ward dadurch aller Vorschub gegeben. Pelagius bildete selben aus, indem er den Ursprung

Digitized by Google

und die Folge des Grundübels läugnete und so die ganze Öconomie der Wiedererhebung des gefallenen Menschen vernichtete. Jesus konnte ihm solcher Gestalt nichts mehr als der Weise von Nazareth seyn, wie ihn der heutige Socinianismus darstellt. Da dem Rationalismus als solchem eine positiv geoffenbarte Religion nicht das kostbarste Geschenk des Himmels ist, und er vielmehr zum trefflichsten Werkzeuge der Zerstörung jeder Offenbarung sich eignet, so hat jede mit ihm durch richtige Folgerung gewonnene Theorie nicht mehr den Charakter einer Theologie, und der übrige dem in Nacht und Irrthum Wandelnden noch zu durchtaufende Weg ist schnell zurückgelegt, so daß der Cirkel vollendet ist. Mit den folgenden Generationen fanden sich wieder Individuen vor, die ihren Vorfahren beliebte Bahn zu betreten, und als treue Nachahmer sich dieser würdig zu zeigen.

Diese in geschlossenen Reihen aufgezogenen Häretiker sind die Feinde, welche Vincenz in seinem Commonitorium zu bekämpfen beabsichtigte. Wie und mit welchem Erfolge er es thut, soll uns eine gedrängte Übersicht des Büchleins lehren, und obgleich wir zu bedauern haben, daß dessen zweiter Theil nicht auf uns gekommen,[1]) so wird uns doch der erste als ein vollständiges Ganze erscheinen, und dem Plane, zu dem wir es benutzen, völlig genügen.

Der Verf. legt sich den Namen Peregrin bei. Aus dem Getümmel der Welt entflohen, ist er in dem sichern Hafen einer einsamen Klosterzelle gelandet, wo zu eigener Erbauung und Anderer Belehrung er die neuen Angriffe der Häretiker bekämpfen will. Er heißt seine Arbeit Commonitorium,[2]) weil sie ihm zur Erinnerung, zur Schärfung seines Gedächtnisses dienen und täglich der Gegenstand seiner Betrachtung seyn soll. „Oftmals," so beginnt er, „habe ich bei erleuchteten und heiligen Männern angefragt,

1) Commonitor. §. XXIX.
2) Commonit. §. I.

Digitized by Google

auf welche Weise man die reine katholische Lehre vom häretischen Sauerteige ausscheiden könne; und immer antwortete man mir, daß dazu ein doppeltes aber unzertrennliches Mittel sey, die Autorität der heiligen Schrift erstens, und dann die Überlieferung der katholischen Kirche.“ [1]) Es sey im Vorbeigehen bemerkt, wie trefflich dieß gesagt ist, und wie einleuchtend es jedem Zweifler erscheinen mußte, der da der Wahrheit gern gehuldiget hätte, aber von so mannichfachen Anfechtungen umlagert war. Schrift und Tradition als alleinige Glaubensregel aufgestellt, mußten mit einem Male allen subtilen, subjectiven Verdrehungen der Irrlehrer ein Ziel setzen, deren Stärke nur in den scheinbaren Beweisen bestand, die sie angeblich, weil nach ihrer Deutung, aus der Schrift zogen. Vincenz sagt dieß deutlich: „Es könnte wohl jemand einwenden: Da der Kanon der göttlichen Schriften vollständig, und sich selbst hinreichend ist, zu was die kirchliche Auslegung? Weil durch ihre Tiefe und Erhabenheit die heil. Bücher nicht in einem und dem nämlichen Sinne von allen angenommen werden, sondern der eine und der andere die nämlichen Worte verschiedenartig auslegen, so daß so viele Sinne, als Köpfe sind, daraus entstehen. Denn anders erklärt sie Novatian, anders Sabellius und Donatus; wieder anders Arius, Eunomius, Macedonius; Photin, Apollinaris, Pelagius, Cölestius legen sie abermals anders aus, verschieden von den vorigen endlich Nestorius. So ist denn darum höchst nothwendig, wegen der daraus entstehenden Irrthümer, daß der Sinn der prophetischen und apostolischen Bücher nach einer allgemeinen kirchlich-katholischen Norm fest gestellt werde.“ [2])

1) Ibidem, §. II.

2) Hic forsitan requirat aliquis: Cum sit perfectus Scripturarum Canon, sibique ad omnia satis superque sufficiat, quid opus est ut ei Ecclesiasticæ intelligentiæ jungatur auctoritas? Quia videlicet scripturam sacram pro ipsa sua altitudine non uno eodem-

Digitized by Google

Hier haben wir also die unumstößliche, weil zu jeder Zeit und an jedem Orte allgemeine und folglich in dem Wesen des Christenthums wurzelnde Regel des Glaubens. Der Buchstabe der heil. Schrift, obgleich göttlichen Ursprungs, weil unter besonderer Leitung des heil. Geistes verfaßt, würde ein nutzloses oder selbst oft ein dem Heile des Menschen gefährliches Instrument seyn, wenn sie ohne Rückhalt jedem Individuum überlassen wäre. Des Menschen Geist, vielfach durch Leidenschaft irre geführt, und tausendfacher Trübung fähig, kann und darf nicht als Schiedsrichter und Interpret der Artikel des christlich-göttlichen Buches gelten; unter seiner Vormundschaft würde selbes herabgewürdiget und endlich völlig unbrauchbar; Ziel und Ende des Christenthums — zeitliche und ewige Wiedergeburt der Menschheit — wären somit verfehlt. Nur ein höheres, der Menschheit beistehendes, von Gott selbst beglaubigtes Tribunal vermag die Schätze des göttlichen Buches auszuheben und uns zukommen zu lassen, indem es das reine Gold von jeglicher Mischung fremden Metalls sorgsam absondert, und den armen mit Schuld und Schaden behafteten Menschen damit kräftig aushilft. Dieß weiß jeder katholische Christ, und ihm entgeht zugleich nicht, wie zu jeder Zeit die personificirte Häresie sich diesem schiedsrichterlichen Amte zu entziehen suchte, und auf angeblich der inspirirten Urkunde entlehnte Beweise pochte. Dieß wußte aber auch vorzüglich der tiefe und gläubige Denker Vincenz, der mittelst der Überlieferung auch die Heilswissenschaft gewann, daß Schrift mit Tradition allein die von Christus gewollte Norm des Glaubens sey. Die Lehre soll also kirchlich-katholisch seyn. Wann ist sie aber dieß, und welchen Begriff verbin-

que sensu universi accipiunt, sed ejusdem eloquia aliter, atque aliter alius atque alius interpretatur; ut pene quot homines sunt, tot illinc sententiæ erui posse videantur. Aliter namque illam Novatianus etc. Commonitorium, §. II.

Digitized by Google

det Vincenz mit dieſen Worten?[1]) „Vor allem iſt zu trachten," ſpricht er, „daß wir das Feſthalten, was überall, was immerfort, was von Allen geglaubt worden. Wahrhaft und eigentlich katholiſch iſt, wie es des Wortes Kraft und Bedeutung will, dasjenige, was faſt alles allgemein (fere omnia universaliter) in ſich faßt. Und dieß hat endlich ſtatt, wenn wir der Allgemeinheit, dem Alterthum und der Übereinſtimmung folgen. Der erſten folgen wir, wenn der Glaube uns der wahre gilt, dem auf dem ganzen Erdboden die Kirche huldiget; dem Alterthum unterziehen wir uns, wenn wir von dem Sinne keineswegs ablaſſen, den unſere Voreltern und Väter im Glauben annahmen; und der Übereinſtimmung ſind wir treu, wenn wir den Ausſprüchen und Definitionen der alten Kirchenlehrer oder des größten Theils derſelben beipflichten."

Halten wir uns ſtrenge an die von Vincenz gegebene Definition des katholiſchen Dogma's — es iſt die allein richtige, und muß im neunzehnten Jahrhundert noch eben ſo Geltung haben, wie im fünften. Was überall, was zu jeder Zeit, was von Allen in der Kirche geglaubt worden[2])—

1) In ipsa Catholica Ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est etenim vere proprieque catholicum, quod ipsa vis nominis ratioque declarat, quod omnia fere universaliter comprehendit. Sed hoc ita demum fiet, si sequamur universitatem, antiquitatem consensionem. Sequemur autem universitatem hoc modo, si hanc unam fidem veram esse fateamur quam totum per orbem terrarum confitetur Ecclesia: antiquitatem vero ita, si ab his sensibus nullatenus recedamus, quos sanctos majores ac patres nostros celebrasse manifestum est: Consensionem quoque itidem, si in ipsa vetustate, omnium vel certe pene omnium sacerdotum pariter et magistrorum definitiones sententiasque sectemur. (Commonit. §. II.

2) Daß hier keine abſolute Allgemeinheit gemeint ſey und erfordert werde, brauchen wir nicht erſt zu bemerken. Auch Vincenz, wie wir oben ſahen, ſetzt: Omnia *fere* universaliter etc.

Digitized by Google

dieß bildet den Begriff der Katholicität. Dieser aber kann nicht gewonnen werden, ohne lebendige, kirchliche Tradition; denn erstens konnte vor dem vierten Jahrhundert an einen vollständigen Kanon der heil. Bücher in allen Kirchen nicht gedacht werden, folglich kann Vincenz unter allgemein und überall Geglaubtem nicht die unter verschiedenen Umständen an isolirte Kirchen gerichteten Schreiben verstehen; und dann sagt er ja ausdrücklich in der weitern Erörterung seiner Definition vom Dogma, daß wir dem Alterthume und der Übereinstimmung treu bleiben müssen, und von der Auslegung der Kirchenlehrer uns keineswegs entfernen dürfen, wenn wir den von der Kirche angenommenen Glauben uns eigen machen wollen. Wäre die heil. Schrift an und für sich klar und bestimmt, und keiner heterodoxen Interpretation zugänglich, woher das Getümmel von Häretikern aller Art seit dem Beginn des christlichen Zeitlaufs? Wozu die vereinte Kraft der Väter aller Synoden und damals derjenigen zu Ephesus, die nach der von den Kirchenlehrern überlieferten Auslegung des heil. Coder die Glaubenswidrigkeit der aufgestellten häretischen Grundsätze nachwiesen? Wozu endlich die so ausdrückliche Warnung des Vincenz, der öfters im Commonitorium darauf zurückkömmt, die Idee der katholischen Überlieferung als dem Christenthume eigenthümlich, und folglich von unabweisbarer Nothwendigkeit einzuschärfen? —

Um das Gesagte durch ein Beispiel anschaulich zu machen, wirft der erleuchtete Lehrer die Frage auf, was ein katholischer Christ[1]) (es scheint, daß damals schon zwischen dem Christen und dem katholischen Christen eine Unterscheidung gemacht wurde) zu thun habe, wenn von der allgemeinen Kirchengemeinschaft ein Theilchen sich absondere. Was anders, antwortet er, als daß er dem pestkranken, ver-

1) Commonit. S. III.

dorbenen Gliede den ganzen gesunden Körper entgegenstelle? — Wenn aber das Übel nicht nur einem Theile, sondern der ganzen Kirche Ansteckung drohe? Dann muß er dem Alterthume sich anschließen, das keine Neuerung vernichten, demselben nichts anhaben kann. — Wie aber, wenn selbst im Alterthume einer oder mehrere Lehrer, selbst eine ganze Stadt oder Provinz dem Irrthume anheim gefallen wären? Dann stelle er die Entscheidungen der allgemeinen Concilien der Unwissenheit oder Verwegenheit etlicher entgegen. Sollte aber hierin noch kein allgemeiner Ausspruch der Kirche bestehen, dann gelte ihm die Ansicht der großen Mehrheit der in kirchlicher Gemeinschaft gestorbenen Väter als Wahrheit, weil sie als Zeugen der apostolischen Übergabe von der Bosheit der Neuerer nicht können verworfen werden. [1])

Hier ist jeder nur mögliche Fall der Versuchung, und zugleich die Vorschrift des Verhaltens für jeden Gläubigen, um den Lockungen der Verführung zu begegnen. Donatus hatte ehemals den Saamen seiner Ketzerei in Afrika weithin ausgestreut [2]) und nicht eingedenk ihres Namens, ihrer Abkunft, ihrer Religion, hatten dessen Anhänger ihn selbst Christus vorgezogen. Noch mehr geschah durch Arius, dessen Irrlehre nicht nur den Orient, sondern auch den Occident heimsuchte. In diesen Zeiten der Bedrängniß waren diejenigen treue Verehrer Christi, die ihren alten Glauben der neuen Trunkenheit vorziehend, von dem ketzerischen Gifte nicht angesteckt wurden.

Diesen unter hundert sich darbietenden Beispielen, setzt Vincenz den klaren Ausspruch des großen Bischofs von Mailand bei, der die Reihe der Väter ausfüllend, des Lirinensis Ansicht über Incompetenz des Privatgeistes in Auslegung der heil. Schrift völlig erhärtet. Jener spricht folgender-

1) Commonit. §. III.

2) Ibid. §. VI.

maßen in seinem Buche über den Glauben: „Halten wir also die Vorschriften der Väter fest, und verletzen wir unser Erbsiegel nicht durch rohe Verwegenheit. Das versiegelte prophetische Buch zu öffnen wagten weder die Ältesten, noch die Fürsten, weder die Erzengel noch die Engel. Christus allein war es vorbehalten, selbes auszulegen. Das von den Bekennern besiegelte, durch das Blut der Märtyrer eingeweihete priesterliche Buch (des neuen Bundes) — wer darf selbes zu entsiegeln sich unterstehen? Die dessen Siegel zu lösen unternahmen, legten selbe nach verurtheiltem Betruge wieder an; die sie aber nie zu verletzen sich erkühnten, wurden Bekenner und Blutzeugen. Dürften wir aber den Glauben derjenigen verläugnen, deren Triumph wir feiern?“ [1])

Bei Anführung solcher Autoritäten war der Zweck des heil. Vincenz immer der, so viel möglich einzuschärfen, daß beide Urkunden an und für sich ehrwürdig, heilig und göttlichen Ursprungs seyen, und daß selbe mit Frevel anzutasten, keinem Christen erlaubt seyn könne. Niemand wage es, deren geheimnißvolle Siegel zu entweihen, deren Lösung nur Christus und seiner heiligen Kirche zustehen kann. Ungestraft konnte deren Entheiligung nie den Häretikern vorübergehen; denn im nämlichen Acte, durch den sie von der Gemeinschaft aller Gläubigen sich lossagten, und mit frechem Sinne das

1) Servemus igitur præcepta majorum, nec hæreditaria signacula ausi rudis temeritate violemus. Librum signatum illum propheticum non Seniores, non Potestates, non Angeli, non Archangeli aperire ausi sunt: Soli Christo explanandi ejus prærogativa servata est. Librum sacerdotalem quis nostrum dissignare audeat, signatum a confessoribus, et multorum jam martyrio consecratum? Quem qui dissignare coacti sunt, postea tamen damnata fraude signarunt; qui violare non ausi sunt, confessores et martyres extiterunt: Quomodo fidem eorum possumus denegare quorum victoriam prædicamus? (Ambros. de fide lib. 2. cap. IV., citat. in Common.)

Digitized by Google

siebenfach verschlossene Buch angriffen, lag auch der Grund ihres Untergangs. Ihren eigenen Geist hatten sie entzügelt, wie konnten sie ihren Mitmenschen den Knebelzaum in den Mund legen wollen! —

Daß die Kirche in ihren dogmatischen Entscheidungen sich fortwährend nach den apostolischen Überlieferungen gerichtet, ist keinem Zweifel unterworfen. Vincenz erinnert uns an den Streit wegen der Wiedertaufe. Agrippin, Bischof zu Carthago, ehrwürdigen Andenkens, und nach ihm der noch berühmtere Cyprian, waren die ersten, die gegen den göttlichen Canon, die allgemeine Norm der Kirche und den Gebrauch der Väter — die Wiedertaufe einzuführen gedachten. Eine erwünschte Erscheinung den Neuerern und eine Gelegenheit zum Falle der Katholiken! Aber der Inhaber des apostolischen Sitzes, Stephan, so weit über die andern Bischöfe erhaben, als dessen Stuhl den Vorrang vor den andern hat, antwortete mit seinen Brüdern im heil. Amte: «Nihil novandum, nisi quod traditum est.» Und ungeachtet der Geisteskraft der Bischöfe Afrika's, ihrer hinreißenden Beredsamkeit, ihrer Anzahl, ihres scheinbaren Rechtes, ihrer Schriftbeweise — mußte diese Neuerung dem Alterthume, dem Traditum weichen.

Wir ließen uns absichtlich etwas umständlich über die oberen im Commonitorium vorwaltenden Grundsätze aus, weil auf denselben das ganze Gebäude seiner Theorien ruht. Mittelst derselben wird es uns leicht, wie jeder Unbefangene einsehen kann, jedem in der Kirche aufkeimenden Irrthume aufs kräftigste zu begegnen, und uns nie der Gefahr auszusetzen, einer schädlichen Neuerung zu huldigen. Wir halten uns an dieselben als an ein Tau, dessen kleinste Fasern in dem Ganzen verflochten und von demselben unzertrennlich sind, wenn dessen Stärke und Gediegenheit nicht zerstört werden soll; oder wir werden durch sie der Quelle nahegebracht, die hoch einem unerschütterlichen Felsen ent-

Digitized by Google

sprudelnd, uns in Fülle das Wasser der Erquickung giebt, und deren Arme immer zu ihr selbst zurückführen. Deßhalb haben aber auch die von Vincenz aufgestellten Principien nicht nur subjectiven Werth, als wären sie ausschließliches Produkt menschlicher Geisteskraft, sondern ihre Entstehung und Gültigkeit fallen mit der Geburt und dem Momente des Christenthumes als ein Ganzes zusammen; und so wie sie Vincenz uns giebt, haben sie sich vor ihm bei vielfältiger Gelegenheit in der Kirche geltend gemacht[1]) und beurkunden sich uns als die Richtschnur des Handelns sowohl des kirchlichen Oberhauptes als der in Concilien versammelten christlichen Väter. Geschriebene und ungeschriebene Offenbarung sind also der doppelte Grund unseres Glaubens, beide sind uns durch die allgemeine, ununterbrochene Überlieferung der kirchlichen Generationen mitgetheilt; beide ersten können also ohne die letztere nicht einmal gedacht, geschweige angenommen werden, eben weil diese das einzige Mittel ist, durch das uns jene zugänglich gemacht werden konnten; so sind in der katholisch-christlichen Idee Schrift und Tradition in ein ewig einziges Ganze verschmolzen. Wie aber Vincenz gezeigt, und wie wir es zu bemerken mehrmals Gelegenheit hatten, war eben die Hintansetzung oder völlige Verwerfung des einen Glaubensgrundes die Ursache aller traurigen Zerwürfnisse, die unter dem generischen Namen von Häresie uns seit dem ersten Jahrhunderte an entgegentreten. Ist einmal die erste Ursache des Übels gehoben, und wird auch dieselbe als solche denjenigen angezeigt, die sich das große Verbrechen der kirch-

1) Hieher passen die Worte des Commonit. §. XXIII. Quid unquam aliud Conciliorum decretis enisa est (Ecclesia) nisi ut quod antea simpliciter credebatur, hoc idem postea diligentius crederetur; quod antea lentius prædicabatur, hoc idem postea instantius prædicaretur; quod antea securius colebatur, hoc idem postea sollicitius excoleretur? — — —

Digitized by Google

kirchlichen Spaltungen zu Schulden kommen ließen, so gebührt auch demjenigen, der sie aufstellt, das Verdienst, die Wurzel des Übels aufgefunden, und an Ausrottung derselben wirksam, weil systematisch, gearbeitet zu haben. Den falschen Zirkel von Irrungen faßte Vincenz vom Centrum aus in ein großes Ganze, und indem er mit kräftigem Fuße zwischen die Bahn und die darauf Laufenden trat, stockte erstens ihre regelmäßige Circulation, und von ihm eines Bessern belehrt, konnte die Schaar der kirchlichen Abtrünnigen den von ihr verlassenen Pfad wieder einschlagen, das Centrum des Zirkels fassen, und mittelst dieses unabänderlichen Punktes sich künftig vor jedem Irrthume bewahren.

So viel über die Fundamental-Principien des Commonitoriums. Es darf uns jetzt schon, bei der näheren Anwendung der fraglichen Grundsätze, einige Kürze erlaubt seyn.

Vincenz von Lirins, da sein Compendium so ausgedehnt nicht werden konnte, daß es einzeln jede Irrlehre auseinandersetzte und bestritt, — wählt zu jeglichem von uns oben angegebenen Hauptcharakter der Irrthümer, ein selben personificirendes Individuum, um von diesem auf das Ganze zu schließen. Dann setzt er jedem das katholische Dogma entgegen, das von jeher gelehrt, auf solche Weise den auffallendsten Widerspruch mit jenen bildet. Als Typus der Feinde der katholischen Trinitätslehre wählt er den Photin, der die Irrthümer des Sabellius sämmtlich wieder auffrischte; als Übergang der Antitrinitarier zu den Anfechtern der Erlösungslehre, stellen sich ihm die beiden Apollinaris dar, und endlich soll der noch in frischem Andenken stehende Nestorius die schädlichen Neuerungen in Hinsicht der Mediationsdogmen vorstellen.

Photin nimmt nur eine göttliche Person, die des Vaters, an. Christus der Sohn ist blos als Mensch zu ver-

Digitized by Google

ehren und mit dem heil. Geiste läßt er es auf einer bloßen Negation beruhen. Apollinaris will zwar die Trinität unangetastet lassen, behauptet aber, in Christus sey nur eine Substanz enthalten, die theils göttlich theils menschlich, die Person des Mittlers ausmache. Dem Christusmenschen fehlt die Seele, oder doch die Vernunft, (und deßwegen wäre Christus nicht mehr wahrer Mensch, abgesehen davon, daß Apollinaris annimmt, der Mittler habe seinen Leib vom Himmel gebracht und nicht im Schooße Mariä angenommen) und Christus als Gott fehlt seine ganze göttliche Natur, die sich in den Menschen verwandelt hätte — und so kömmt heraus, daß auch Christus nicht wahrer Gott ist, und Apollinaris folglich, ohne es zu ahnen oder zu wollen, die Dreieinigkeit aufhob. Nestorius verfiel in den entgegengesetzten Irrthum, denn wenn er dem Mittler eine doppelte Substanz zuzusprechen meint, giebt er ihm zugleich eine doppelte Person, und so wird einerseits die hypostatische Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur zerstört, und andererseits der doppelte Christus (wenn auch nicht explicite) unfähig erklärt, das Mittleramt zu vollbringen. Daraus folgt dann auch, daß Maria nicht mehr Mutter Gottes (θεοτοκος), sondern bloß Gebärerin des Christusmenschen (χριστοτοκος) war — ein Irrthum, der so strenge von den ephesinischen Vätern gerüget und mit dem Anathema sammt den erstern belegt ward; und über welche Verdammung die Gläubigen von Ephesus eine so ausserordentliche Freude zeigten, weil die Würde der Gottesmutter so glänzend war anerkannt worden.

Diesem gegenüber entwickelt Vincenz das kirchliche Dogma. Die katholische Kirche, indem sie die Lehre von der Dreieinigkeit sichert, will darum der Lehre von der Incarnation nicht zu nahe treten. Eine Substanz ist in Gott, aber drei Personen in der Gottheit; in Christus aber ist eine doppelte Substanz und nur eine Person. In der

Digitized by Google

Trias ist Einer und der Andere, nicht Eines und das Andere; in dem Erlöser hingegen Eines und das Andere, nicht Einer und der Andere. — Wie das? In der Trinität ist der Vater eine Person, der Sohn eine, und eine der heil. Geist, alle aber haben nur eine und die nämliche Natur, weil nur eine und die nämliche Substanz. Der Mittler ist doppelter Natur, göttlicher und menschlicher, beide aber bilden den einen Christus in der nämlichen Person. — Alles dieses gilt gegen die Antitrinitarier. Die daraus sich ergebenden Folgerungen reichen hin, die Irrungen der Appollinaris und des Nestorius auszugleichen. Wenn Christus Gott ist und Gottes Sohn, so muß er es ganz seyn, und seiner Natur darf nichts vergeben werden, soll der erste Begriff von der Gottheit nicht zu Grunde gehen; eben so muß er ganz Mensch seyn, d. h. aus einem Körper und einer Seele bestehen; nicht aber als hätte in ihm das Verbum der Seele Stelle eingenommen, so daß weder die eine noch die andere Natur vollständig oder wahrhaft wäre. Dieß geht ganz direkt aus der von der Kirche gegebenen Idee der Trinität hervor, und vernichtet vollkommen die Theorie des Apollinaris. Die Verirrung des Nestorius folgt aus der falschen Ansicht, daß jegliche Natur (Substanz) ihre Person erheische, und Christus demnach, in zwiefacher Person in die Erscheinung treten mußte. Wollte Nestorius damit so viel sagen, daß jedes Substratum wirkend nur mittelst einer Person auftreten könne, so kann dieß natürlich nur von Dingen gelten, die in Formen der Sinne sich darbieten, kann aber seine Anwendung nicht finden in dem, was sich an die Oekonomie der Erlösung reihet, die durchgängig das Gepräge überirdischer Natur an sich hat, und deßhalb auch nicht in das Gebiet der Gesetze fällt, die nach Raum und Zeit sich fügend, dem Menschen durch Erfahrung als bestehend bekannt werden. Auch hätte man den Fehlschuß des byzantinischen Patriarchen durch die

Digitized by Google

Betrachtung aufdecken können, daß wenn sein erstes Princip so allgemein wäre, die Seele des Menschen unter einer ihr eigenen vom Körper verschiedenen Form erscheinen und ihre Thätigkeit beurkunden mußte. — So lautet das Dogma: Christus ist doppelter Natur, Gott und Mensch, beide aber vereinigen sich in einer Person. Man sage also nicht, ein anderer ist Christus als Gott, ein anderer als Mensch; der eine ist unerschaffen, gleich dem Vater, ewig wie der Vater, dem Leiden nicht unterworfen — der andere erschaffen, kleiner als der Vater, in der Zeit geboren und leidensfähig; sondern der Eine und Nämliche ist unerschaffen und erschaffen, der Eine und Nämliche unveränderlich und veränderlich, aus Gott geboren von Ewigkeit, aus Maria in der Zeit, vollkommen Gott und vollkommen Mensch. Aber der eine Christus entsteht nicht durch die Verwirrung und Verschmelzung der Gottheit und Menschheit, sondern durch die hypostatische Vereinigung beider Naturen in eine Person. — Alle vorhin als Beispiele angeführte Häretiker sind durch die einfache Darstellung der kirchlichen Lehre widerlegt; einerseits werden die Irrthümer theologisch gewürdigt, und anderseits wird jedem Christen gezeigt, was von Anfang her als von Christus gelehrt, geglaubt wurde. Vincenz geht nicht in die Sophismen des Neuerer ein, sucht auch gewöhnlich nicht die kirchlichen Sätze wissenschaftlich zu begründen; ihm galt als die höchste Wissenschaft, unwidersprechlich darzuthun, daß das von der Kirche Gelehrte die wahre Offenbarung sey. Höchstens muß ihm die Natur Vergleiche liefern, um darzuthun, daß die Dogmen nichts Vernunftwidriges enthalten, obgleich sie über die Vernunft erhaben sind, was aber eben den Grundzug der Mysterien ausmacht.

Daß Vincenz nicht öfter und nicht ausdrücklicher des Pelagius und seiner Anhänger gedenkt, da doch dieser den letzten großen Schritt auf der Bahn des Irrthumes that,

Digitized by Google

und mit aller Macht sich anstrengte, das Christenthum zu untergraben, mag Manchen befremden. Wir aber glauben den Grund davon darin zu finden, daß der heilige Verfasser den Pelagius nicht in Beziehung auf das betrachtete, was er bestritt und lehrte, sondern ihn bloß als ein seiner Vorgänger würdiges, deren Leistungen wohl benützendes, und nach ihren Irrlehren consequent handelndes Individuum angesehen habe, welches das Seinige redlich beitrug, das System der Opposition gegen die unfehlbare Autorität zu fördern und auszubilden. So finden wir ihn wenigstens als letzten Ring in der Kette, die von ihm als Ende, rückwärts sehend, sich an Simon den Magier anschließt. Vincenz erklärt sehr richtig und umfassend des Apostels Worte: «O Timothee, depositum custodi, devitans profanas vocum novitates, et oppositiones falsi nominis scientiæ, quam quidam promittentes, circa fidem exciderunt» — 1. Tim. 6. — Nach Vincenz redet hier Paulus von den Neuerungen, nicht von den Alterthümern; an diese schließen sich die Katholiken an, jene waren immer die Sache der Häretiker, die davon auch den Namen „Neuerer“ erhielten. Jeder von diesen trug bei seiner Erscheinung einen besondern Namen, jeder schied sich gleich dadurch vom Katholicismus aus, daß er sich von der Allgemeinheit und der Übereinstimmung lossagte. Denn wer durfte vor dem ganz materiellen Pelagius wagen, die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu jeder heilbringenden Handlung zu leugnen? Wer vor dem gottlosen Cölestius [1]) durfte behaupten, nicht

[1]) Cölestius, Schüler des Pelagius, entwickelte seines Meisters System, und trug dessen gottlose Sätze noch dreister und schamloser vor. Doch ward der hier erwähnte Irrthum schon von Pelagius behauptet.

Da sich hier die Gelegenheit giebt, so wollen wir ein Wort über den Vorwurf des Semipelagianismus sagen, der unserm Heiligen gemacht ward. Es wird zwar ein Mann seines Na-

Digitized by Google

auf allen Menschen laste die Schuld der Sünde unseres Stammvaters? Vor dem gottesschänderischen Arius fand sich keiner, der die Einheit der Dreieinigkeit zerrissen, und vor dem schändlichen Sabellius Niemand, der die Dreieinigkeit in der Einheit verwirret hätte. Novatian war der Erste, der Gott der Grausamkeit beschuldigte; und Simon gieng gar so weit, daß er Gott als den Urheber unserer Sünden und Verbrechen ansah.[1]) Nur dem Katholiken ist es eigen, das Depositum des Glaubens zu bewahren, die menschlichen Neuerungen zu verwerfen, und mit dem Apostel zu verdammen, der da sagt: „Wer euch etwas verkündiget, ausserdem was ihr empfangen habt (durch die Überlieferung) der sey Anathema![2]) — Und nach diesem Grundsatze sind alle Irrlehren zu würdigen. Sie sind nicht ohne Nutzen; sie läutern die Glieder der heiligen Gemeinde durch Prüfungen jeder Art; denn dadurch kommt es an den Tag, mit welch treuer und fester Liebe jeder an seinem Glauben halte. Es zeigt sich aber bald die Schwere des Waizens und das Flüchtige der Spreu, und ohne sonderliche Mühe kann diese aus der Tenne entfernt werden, wo sie unter dem Waizen gemischt lag.

Soweit unsere Übersicht des Commonitoriums, dessen reichen Inhalt wir nur zum Theile ausheben konnten, um

---

mens unter denjenigen genannt, die diesem Irrthume sich hingaben, und daraus nahmen Manche Gelegenheit, den Vincenz dessen zu beschuldigen. Andere wollen selbst eine Stelle im Commonitorium finden, welche diese Anklage begründen soll. Wir gestehen, nichts der Art gefunden zu haben; sollte aber doch etwas Reelles in diesem Vorwurfe seyn, so müssen wir wohl bedenken, daß damals die Kirche über diesen Irrthum noch nicht gesprochen hatte; denn der erste Synodalspruch dagegen erfolgte erst auf dem Concil von Orange im 6. Jahrhunderte.

1) Commonit. S. XXIV.

2) Ad Galat. I.

Digitized by Google

uns einen richtigen Begriff von diesem theologischen Schatze zu machen, in dem die Fülle der Ideen so groß ist, daß sie sich mehr als die Worte berühren. Uns war es besonders darum zu thun, die Grundansicht des heil. Lehrers aufzufassen, sie auf unser Zeitalter anzuwenden, und zu zeigen, daß die kirchlichen Grundsätze zu allen Zeiten gültig und die nämlichen, und deren Waffen den Gegnern der Kirche aller Generationen gleich furchtbar sind.

Vincenz hatte seine Zeit in ihrer ganzen Bedeutsamkeit begriffen, die Übel an denen die vom Christenthume regenerirte Welt litt, ergründet, und denselben mit Geist und Kraft sich entgegengesetzt. Mit ruhigem Forscherblick lenkte er sein durch Unruhstifter vielfach bethörtes Jahrhundert zu der Quelle hin, die allein seinen Durst nach ewiger Wahrheit stillen, und zum Princip, welches dasselbe richtig leiten konnte über die Fallstricke hinweg, die ihm Irrlehrer zu Tausenden legten.

Auch in unsern Tagen tritt dieselbe Erscheinung, nur mit wenig abweichenden Farben auf. Seit drei Jahrhunderten hat der Geist des Irr- und Unglaubens die nämliche Bahn durchlaufen, wie wir ihn in den ersten Zeiten des Christenthumes sahen, und dem Zeitpunkte mögen wir nicht ferne seyn, wo der irre geleitete, aber durch hundert schwere Erfahrungen gewitzigte Christengeist entweder der Wahrheit, die er sucht, aber nie findet, und die ihm doch so nahe steht, huldigen, oder wieder auf ein neues den schon vollendeten Kreis von Irrungen beginnen wird. Der Protestantismus mit seinen unzähligen Verzweigungen lehrt uns diese warnende Wahrheit. Da ihm, wie jeder Häresie, das Princip des eigenen Forschens in Dingen, die des Menschen Competenz überschreiten, unterliegt, da er durch Auflehnung gegen die göttlich gestiftete Autorität erzeugt, durch fortgesetzte Protestation gegen selbe groß gezogen ward; so muß er auch endlich eben demselben Grundsatze unterliegen; denn

Digitized by Google

es ist eine bewährte Erfahrung, daß jede Irrlehre an ihrer Grundidee — die eine Krankheit oder unzeitige Geburt in Beziehung auf die ganze Körperschaft ist — sterben, und so in ihrem eigenen Herzen die Ursache ihrer Auflösung bewahren müsse. Ihr Leben ist ein beschränktes und muß es seyn; denn wie könnte, selbst wenn wir ihr glänzende, subjective Facultäten in Fülle leihen, solch eine abgerissene Partei lange ihr Daseyn fristen, oder gar auf ewiges Wirken Anspruch machen, welche der von Oben beglaubigten Richterin und Trägerin der geoffenbarten Wahrheiten ihr Vertrauen und ihre Zustimmung versagt, und mittelst eigener Kraft so hoch sich hinaufarbeiten will, um so zu sagen den Himmel zu ersteigen, und im Schooße der Gottheit dasjenige zu schöpfen, was auf Erden ihr jeden Augenblick durch die Kirche dargeboten wird! Das gigantische Unternehmen, ohne Klugheit beschlossen, ohne Wahrheitsliebe geleitet, muß nothwendig auch die Folgen jener heidnischen Sage haben, daß der Gott des Donners den Blitzstrahl auf das verwegene Riesengeschlecht schleuderte, welches im Irrwahne den Olymp ersteigen wollte. Der Protestantismus, am nämlichen Übel kränkelnd, hätte folglich schon längst auf der Erde verschwinden müssen, würde sein Name, vom Ungefähr ihm gegeben, aber jetzt die ganze Hoffnung seiner Existenz ausmachend, ihm nicht längeres Leben gesichert haben. Allein im Grunde besteht er schon lange nicht mehr, und unter der Firma „Protestantismus“ müssen wir ganz andere Dogmen erscheinen lassen, als die, welche seine Geburt bezeichneten, und lange Zeit hindurch in den Confessionsschriften festgehalten wurden.

Gehen wir aber alle Phasen seines Bestehens durch, so haben wir, bloß mit geändertem Namen, die volle Reihe der Irrthümer, die wir, näher bezeichnet, oben nacheinander vorübergehen sahen, und der Protestantismus sieht sich in seiner ganzen Entwickelung, wie in einem Spiegel, in den

Digitized by Google

Feinden der Religion und Kirche, die Vincenz so scharf ausscheidet und bekämpft.

Nur in einigen Dingen stoßen wir auf Verschiedenheiten, deren Grund wir entweder in den veränderten Zeitumständen finden, oder die uns vergewissern, daß die Urheber der Reformation die Leistungen der Vorgänger ihres Glaubens trefflich zu benutzen gewußt. Die erste Differenz ergiebt sich aus den Angriffen, die auf die Natur des Mittlers gewagt wurden. Entschieden waren sie — wenn wir etwa Photin, Arius und andere wenige ausnehmen — Christus eher seine menschliche als göttliche Natur abzusprechen, und dieß kann nur einen guten Begriff der herrschenden Ideen der Zeit geben, die immer Größeres von den Eigenschaften des Mittlers dachten; während im Protestantismus die Hauptangriffe auf die Gottesnatur Christi fallen, um aus ihm nur mehr einen hohen, um die Menschheit sehr verdienten Weisen zu machen. Die zweite Differenz finden wir darin, daß zwar practisch die Tradition und deren hohe Bedeutsamkeit von den ältern Häresiarchen verworfen, und nur mehr der Privatgeist in Auslegung der göttlichen Schriften gehört wurde, während im Protestantismus dieses Princip von vorn herein sanctionirt, theoretisch ausgebildet, und zum ersten Grundsatze erhoben ward.[1]) Aber wie schon bemerkt worden, können diese Abweichungen leicht gedeutet, und die Identität der Grundansicht und ihrer Entwickelung nicht bezweifelt werden.

[1]) Diese Sanction war es auch, die den Rationalismus in den Hintergrund des Protestantismus legte, aus dem er recht bald in Erscheinung treten, und seine Todesflügel über das von dem Protestantismus noch festgehaltene positiv-Göttliche ausbreiten mußte. Was geschah, mußte geschehen, und die Geschichte ist da, um es uns zu bezeugen. Wenn heute es noch Gelehrte giebt, die der alten Orthodoxie ihr Talent leihen, um dem Rationalismus zu begegnen, so ist dieß nur noch der letzte, verzweifelte Todeskampf; denn der Protestantismus als solcher muß den Rationalismus als erste und letzte Geburt begrüßen.

Digitized by Google

Wir wollen hier nicht in die Anwendung jedes Einzelnen eingehen und darthun, wie schon Vincenz, indem er die Häretiker seiner Zeit bekämpft, auch den Protestantismus gründlich widerlegt — es genüge, die Hauptmomente beiderseits aufzufassen und gegen einander zu stellen.

Die Nothwendigkeit der kirchlichen Überlieferung, die uns von der Existenz der canonischen Bücher und ihrem wahren Sinne ausschließend vergewissert, haben wir nach Vincenz auf die unumstößlichste Weise dargethan. Unser Heilige lebte in jener Zeit, die von unsern Gegnern noch zu den goldenen Tagen gerechnet wird, in welchen das Christenthum in seiner Urschöne bestand, und muß folglich als unverwerflicher Zeuge seiner Zeitbegebenheiten gelten. Er versichert uns aber, daß er die ihm zugänglichen Glaubensquellen untersuchte, bei den weisesten und erfahrensten Männern sich erkundigte; und als Resultat seiner Forschungen erhielt er die vom ganzen christlichen Alterthume bewahrheitete Doppelregel des Glaubens: Schrift und Tradition. Dieß war folglich von jeher die Norm der Kirche, die heute, wie zur Zeit der Reformation und zu jener des Conciliums von Ephesus, also immer befolgt ward und werden wird. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf das schon früher Gesagte. Wie also der Protestantismus seine gegen das ganze christliche Alterthum streitende Verwerfung der göttlichen Überlieferung rechtfertigen könne, mag er zusehen. Wir haben gesehen, wie Vincenz die Praxis der versammelten Kirche, die bestrittenen Lehren nach der von jeher in den Gemeinden gültigen Tradition zu würdigen angab, was kurz vorher zu Ephesus sich bestätiget hatte; ein unverwerflicher Beweis, daß die Tradition im Wesen der Religion selbst wurzle, und ohne Zerstörung des Christenthums nicht von derselben abgerissen werden könne. Alle Folgerungen, die wir vorhin aus der Idee des Katholicismus, wie Vincenz sie rechtfertigt, zu ziehen die Gelegenheit hatten, und die allein uns

Digitized by Google

den wahren Begriff des Dogma's liefert, ſind demnach gegen den Proteſtantismus wie gegen die frühern Häreſien anwendbar, und in dem Schickſale ſeiner frühern Glaubensgenoſſen wird jener das ſeinige in nicht zu verkennenden Zügen leſen. Die hundertköpfige und deßhalb hundertſinnige Schriftinterpretation, jede von der andern verſchieden und ſelbe anathematiſirend, wer wird ſie lange ſuchen müſſen? Fehlen unſerm Zeitalter die Novatian, die Sabellius, die Arius, die Pelagius? träumen unſere Neuerer nicht fortwährend von Entſtellung des Urchriſtenthums, von Nothwendigkeit kirchlicher Regeneration, von jahrhundertlangem Verborgenſeyn des reinen Chriſtusglaubens? Auch im fünften Säculum träumten ſie dieſes Alles, und da ſchon charakteriſirt ſie Vincenz folgendermaßen: „Einige Neuerer verſprachen (nach des Apoſtels Worte I. Tim. 6.) die wahre Wiſſenſchaft und verloren den Glauben. Was verſprachen ſie, wenn nicht eine neue, und wer weiß welche bis jetzt unbekannte Lehre. Höre, wie Einige von ihnen ausrufen: Kommet her, ihr Einfältige und Elende, die ihr gewöhnlich Katholiken heißet, und lernet den wahren Glauben, den auſſer uns niemand erfaßt, der ſeit mehreren Jahrhunderten verborgen liegt, jetzt aber ans Licht gebracht und offenbar wurde.“[1]) Wer ſollte wohl beim erſten Anblicke glauben, dieſe Worte ſeyen ſchon im fünften Jahrhundert aufgezeichnet worden? Freilich war den Häreſiarchen das wahre Licht des Evangeliums abhanden gekommen, lange blieb ihnen dasſelbe unbekannt, aber Vincenz wies ſie an die Kirche

1) Quam quidam (scientiam) promittentes, circa fidem exciderunt. — Quid promittentes exciderunt, nisi novam nescio quam ignoratam doctrinam? Audias enim quosdam ipsorum dicere: Venite, o insipientes et miseri, qui vulgo Catholici vocitamini, et discite fidem veram, quam præter nos nullus intelligit, quæ multis ante sæculis latuit, nuper vero revelata et ostensa est. (Commonit. §. XXI.)

Digitized by Google

und deren Überlieferung, dort allein war, wie noch heute, es zu ſuchen und zu finden. Und wenn auch heute gleichermaßen behauptet wird, daß der wahre Chriſtusglaube durch die Reformation wieder unter dem Scheffel hervorgezogen worden, ſo müſſen wir dieſe Schwätzer ohne Zaudern in die Categorie derjenigen ſetzen, vor denen Paulus ſeinen geliebten Timotheus warnet, ſprechend: „O Thimotheus, bewahre das dir Anvertraute, meide die unheiligen Neuerungen; und die unter dem falſchen Namen der Wiſſenſchaft aufgeſtellten Streitfragen, durch die ſchon Einige, welche ſich ihrer rühmten, des Glaubens verluſtig wurden.“ — Und von denen Vincenz als von Menſchen eines verhärteten Geiſtes, einer beiſpielloſen Unverſchämtheit, eines Starrſinnes ohne Gleichen ſpricht, als von Menſchen, die ſolcher Kraft des Wortes Gottes nicht nachgeben, von deſſen Schwere nicht erdrückt, von deſſen Blitzſtrahl nicht niedergeſchmettert werden. [1])

Daß die Abſchüttlung der kirchlichen Autorität, und die Aufſtellung des Princips ſubjectiver Forſchung in der Offenbarungsurkunde, die erſte und hauptſächliche Urſache der kirchlichen Spaltungen ſey, haben wir ſchon bemerkt. Dadurch wird der eigentliche Grund zum Rationalismus gelegt, der früher oder ſpäter reißende Fortſchritte machen, und endlich als Haupttheorie aller Diſſenters angenommen werden muß. Des heil. Vincenz ganzes Streben ging dahin, die Privatvernunft aus dem Gebiete des Glaubens hinauszuweiſen. Seine Grundſätze ſind deßhalb wieder alle auf den Socinianismus anwendbar, deſſen Urheber zuerſt die Feſſeln einer ſtarren und todten Orthodoxie im Proteſtantismus zerbrach, (in welchen die Theologen aus Furcht einer gänzlichen Veräußerung des Chriſtenthums noch zurückgehalten wurden) und ſo ganz eigentlich die Offenbarung

[1]) Commonit. §. XXI.

Digitized by Google

zur Spielpuppe des entzügelten Individuums machte. Ist aber einmal der Begriff der Tradition fest begründet, und wird auf diese Weise die kirchliche Autorität dem Christen auferlegt, der desto ruhiger handeln, untersuchen, der Zukunft entgegensehen kann, je sicherer er im Rückhalt ist; so sind auch des Rationalismus Tage und Stunden gezählt, und sein Reich wird nothwendig aufhören.

Manchmal schon ward dieser Ausgeburt des menschlichen Geistes der gegründete Vorwurf gemacht, daß unter ihrer zerstörenden Hand nach und nach alle positiven, sonst allgemein und selbst noch im anfänglichen Protestantismus geglaubten Lehren des Christenthums schwinden, daß also ihr Geist ein bösartiger seyn müsse, weil, statt die Offenbarung auf ihre Urform zurückzuführen, (wie sie vorgiebt) ihre Anhänger selbe zur Welt hinauseregesiren, und jeglicher damit mehr oder weniger darin reine Arbeit mache. Darauf nahm man zur Theorie des Perfectibilismus die Zuflucht, nach welcher die Offenbarung in fortwährender Ausbildung und Vervollkommnung begriffen sey; und behauptete, dieß müsse seyn, weil des Menschen Geist immer von Stufe zu Stufe voranschreitet. Nur vergaß man hier sich die einfache Frage zu setzen, ob das, was man wirklich glaubt, Wahrheiten der Offenbarung sind? Sind sie es, wie darf der Mensch sich dann erkühnen, perfectioniren zu wollen, wo Gott selbst gesprochen? Wenn also von Vervollkommnung im Christenthume die Rede ist, so kann diese nicht in Beziehung auf das Dogma statthaben, das die höhere Sanction in sich trägt, sondern blos in Betreff des subjectiven Fortschreitens mittelst der uns vom Himmel zugekommenen Lehre verstanden werden. Damit aber unsere Aufklärer in Religionssachen doch einsehen, daß ihre Theorie nicht einmal den Charakter, oder den Vorzug der Neuheit habe, und selbe vor nicht weniger als vierzehn hundert Jahren schon einigen Anklang unter den Irregeleiteten fand, so mögen die Worte

Digitized by Google

des heil. Vincenz abermal ihnen zur Berichtigung ihres Irrthums dienen: „Giebt es also," fragt er, „in der Kirche Christi kein Fortschreiten? — Freilich, und dazu ein sehr großes; und wird es wohl einen so böswilligen Menschen geben, der dasselbe hemmen möchte? Nur muß es ein Fortschreiten durch den Glauben, keine Änderung desselben seyn. Zu jenem wird erfordert, daß das Subject die Sache in sich aufnehme und ausbilde, zu diesem, daß etwas in ein anderes verändert werde. Es wachse also und mehre sich so viel möglich der Verstand, die Wissenschaft und die Weisheit Einzelner und Aller, die jedes Christen und die der ganzen Kirche, die jedes Geschlechtes und jedes Jahrhundertes, aber es geschehe in seiner Art, durch die nämliche Lehre, im nämlichen Sinne und der nämlichen Meinung. Die Religion der Seele befolge hier die Ausbildung des Körpers. Dieser entwickelt sich und bildet sich aus durch die Jahre, bleibt aber indessen immer der nämliche. Ein großer Unterschied ist zwischen der Blüthe der Jugend und der Reife des Alters — jene aber wird doch zu dieser gelangen. Die Jünglinge werden Greise, und obgleich im nämlichen Menschen Gewohnheit und Umstände verändert werden, so bleibt doch immer die nämliche Natur, die nämliche Person. Im Greisen gelangt nur zur Reife, was im Jüngling als Knospe trieb, so daß in jenem nichts Neues zum Vorschein kömmt, welches nicht in diesem schon gekeimt hätte. Würde, z. B. das Geschlecht des Menschen in ein anderes verschiedener Art umgewandelt, oder würde nur die Zahl der Glieder vergrößert oder verringert, so müßte ja der Körper verderben, oder es entstände daraus eine häßliche Mißgestalt; jedenfalls würde der Körper geschwächt. — Dieses Gesetz befolge auch das Dogma im Christenthume, damit es durch die Jahre befestiget, durch die Zeit entwickelt, durch das Alter erhoben, unverdorben und rein erhalten werde, und in allen seinen Thei-

Digitized by Google

len, in allen ſeinen Gliedern und Sinnen vollkommen ſey, folglich nie in der Definition eine Abänderung erleide.“ [1])

Hier die wahre Aufklärung, die wills Gott, nicht in Ausmerzung der göttlich-geoffenbarten Lehren, ſondern in der ſubjectiven Entwickelung des dieſelben ſich aneignenden Individuums beſteht. Dieſes Fortſchreiten kann ins Unendliche betrieben werden, weil das Dogma, als Ausdruck der göttlichen Weisheit, unerſchöpflich, ewig iſt.

Es kann nicht von uns gefordert werden, in die einzelnen Verzweigungen des Proteſtantismus, die unter dieſem generiſchen Namen bekannt, unter ſich aber völlig verſchieden ſind und gegenſeitig ſich ausſchließen, und unter ſich

1) Sed forsitan dicet aliquis: Nullusne ergo in Ecclesia Christi profectus habebitur Religionis? habeatur plane, et maximus. Nam quis ille est tam invidus hominibus, tam exosus Deo, qui istud prohibere conetur? Sed ita tamen, *ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio.* Si quidem ad profectum pertinet, ut in semetipsum unaquæque res amplificetur; ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. Crescat igitur oportet et multum vehementerque proficiat tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius Ecclesiæ intelligentia, scientia, sapientia, sed in suo duntaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu eademque sententia. Imitetur animarum religio rationem corporum, quæ licet annorum processu numeros suos evolvant et explicent, eadem tamen quæ erant permanent. Multum interest inter pueritiæ florem et senectutis maturitatem; sed iidem tamen ipsi fiunt senes qui fuerunt adolescentes; ut quamvis unius ejusdemque hominis status habitusque mutetur, una tamen nihilominus natura, una eademque persona sit etc. Nil novum postea profertur in senibus, quod non in pueris jam ante latetaverit. . . . . Christianæ Religionis dogma sequatur has decet profectuum leges, ut annis scilicet consolidetur, dilatetur tempore, sublimetur ætate, incorruptum tamen illibatumque permaneat, ut universis partium suarum quam membris et sensibus propriis perfectum sit . . . . nec ullam sustineat definitionis varietatem. . . . (Commonit. §. XXIII.)

Digitized by Google

nur gemein haben, was ihre Benennung ausſagt — Proteſtation gegen jede von der Kirche ausgehende Gewalt — einzugehen. Wir haben nach des heil. Vincenz Principien, welche auch die der katholiſchen Kirche ſind, den Grundſatz, dem ſie das Daſeyn verdankt, gewürdiget, und deſſen Folgen in ſeinen Hauptmomenten (Rationalismus und Perfectibilismus) betrachtet. Wir haben eingeſehen, wie der Irrthum in jedem Zeitalter ſich erneuernd, immer meiſtens nur in der Form verſchieden, der Wahrheit ſich widerſetzt, und ihre Anhänger irre zu leiten ſucht. Wenn aber einerſeits des menſchlichen Geiſtes Irrungen ſich uns als die in tauſend Krümmungen ſich windende Schlange darſtellen, ſo haben wir anderſeits die ewig ſich gleiche, weil göttliche Wahrheit; die ruhig, weil guten Gewiſſens; feſt, weil auf vergeltende Zukunft ſich ſtützend; unüberwindlich, weil auf Gottes Beiſtand bauend — welche ſich der Hyder des Irr- und Unglaubens entgegenſetzt, und deren Streiter in fortwährendem Kampfe begriffen, durch Geduld, Muth, Ausdauer — ewige Belohnung ſich erringen. Wohl recht eigentlich zeigt ſich uns die Wahrheit im Bilde des Felſen, von deſſen unbezwingbarer Höhe ſich Ströme lebendigen Waſſers herabſtürzen, und der den ohnmächtigen Feinden, die ſein Fundament anzubohren ſich abmühen, trotzt .... Die Feinde des Chriſtenthums ſind ſo alt als es ſelbſt; wir haben diejenigen unſerer Tage ſchon in denen des heil. Vincenz von Lirins gefunden, deſſen Nachkommen im Glauben ihm, dem ſtarken Kämpfer für die Wahrheit, hohen Dank wiſſen, weil er in Beſtreitung des Irrthums Waffen, und in Feſthaltung des Glaubens Mittel uns an die Hand gab, die zu jeder Zeit ihre Geltung und Kraft bewähren.

V. G.

Digitized by Google

XI.

Von dem Primate

und der

Unfehlbarkeit des Papstes.[1]

(Fortsetzung.)

(Sieh Novemberheft des „Katholiken" von 1832.)

Es bestimmt das Concilium von Florenz, „daß der römische Papst die Obergewalt über die ganze Erde besitzt, daß er das Oberhaupt der ganzen Kirche ist, der Statthalter Jesu Christi, der Vater aller Christen, für welchen von Jesus Christus selbst auf Petrus die volle Gewalt übertragen wurde, die ganze Kirche zu lenken und zu regieren;" und durch diese klare Bestimmung erkennt man bei den wahren Katholiken im Papste eine volle und allgemeine Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche. Es bestimmt dasselbe Concilium, „daß der römische Papst ein Lehrer aller Christen ist, auf welchen von Jesus Christus selbst in Petrus die volle Gewalt übertragen wurde, die sämmtliche Kirche zu weiden;" und erkennt man nicht in dieser klaren Bestimmung bei allen Katholiken im Papste eine volle und allgemeine Unfehlbarkeit in Glaubenssachen an? Aber, sagt ihr, wenn der Papst der Vater aller Christen ist, und alle Christen seine

1) Aus dem Italienischen des Alphons Muzzarolli. — Die in dem Jahrgang XII. Heft XI. abgebrochene Mittheilung dieses wichtigen Aufsatzes glauben wir nicht länger unvollendet lassen zu dürfen. D. R.

Digitized by Google

Kinder ſind; ſo kann, nach eurer Behauptung, der Papſt allen Chriſten wie überhaupt ſeinen Kindern nur befehlen. Der Papſt, entgegne ich, iſt der Lehrer aller Chriſten; alle Chriſten ſind ſeine Schüler; alſo, ſchließe ich, kann der Papſt alle Chriſten belehren, wie ein Meiſter alle ſeine Schüler. Der Beweis iſt im Ganzen ſo ziemlich derſelbe. Denn ihr könnt meinen Schluß nicht läugnen, ohne zugleich den eurigen zu vernichten. Ja, entgegnet ihr, der Papſt lehrt bloß ſo viel ihm gefällt, übt nur das Amt eines Lehrers ſämmtlicher Chriſten aus, aber daraus folgt nicht, daß er in ſeinen Beſtimmungen unfehlbar ſey. In der That, will man's im Ernſte ausſprechen, ihr übertragt da dem Papſte ein recht lächerliches Privilegium. Auch ich möchte wohl eines ſolchen Vorzuges mich rühmen, wenn auch ohne eure Beiſtimmung. Und warum kann nicht auch ich auf den Catheder ſteigen und meine Einfälle der ganzen Welt vortragen? Ei, ein jeder wird davon glauben, was ihm beliebt; und warum denn das? Weil ich nicht das Geſchenk der Unfehlbarkeit beſitze, ſo wird es einem Jeden erlaubt ſeyn, meine Lehre in Unterſuchung zu ziehen und das davon anzunehmen, was ſeiner Vernunft zuſagt, das aber abzuweiſen, was derſelben Vernunft widerſpricht. Eben ſo, wenn der Papſt nicht die Gabe der Unfehlbarkeit beſitzt, ſo laßt ihn nur immerhin definiren, was ihm beliebt, auch ich werde nur das glauben, was mir Freude macht und was mir nach einer reiflichen Prüfung vernünftig erſcheint und nichts, wahrlich, kann mich zu etwas Anderm beſtimmen oder verpflichten. Aber in dieſem Falle nun, was nützt es doch, wenn der Papſt Lehrer aller Chriſten iſt, jedem aber frei ſteht, ihn zu corrigiren, zu widerlegen, wenn es frei ſteht, die Lehre des Meiſters zu verdammen? habe ich denn nicht ſo eben geſagt, daß, wenn der Papſt nicht unfehlbar iſt, auch ich glaube, dieſelben Vorrechte wie der Papſt zu beſitzen? Aber, entgegnen einige, die Würde eines allgemeinen

Digitized by Google

Lehrers, welche das Concilium dem Papste beilegt, bewirkt doch so viel, daß, inwiefern er nicht unfehlbar sey, allenthalben seine Bestimmungen bei seinen Schülern, wenigstens stillschweigend, mit Ehrfurcht angenommen werden. Auch dieß läugne ich; denn, wenn der Papst nicht unfehlbar ist, verlangen seine Bestimmungen keineswegs diese stillschweigende Annahme. Ich beweise dieß. Wenn der Papst nicht unfehlbar ist, so kann er in seinen Bestimmungen irren, und ich kann, ja ich muß sie prüfen, um mich von der Wahrheit zu überzeugen; und wenn ich finde, daß derlei Bestimmungen der Schrift, den Concilien, den Vätern und der Vernunft wiederstreiten, so kann ich, ja ich muß wohl das Gegentheil davon glauben. Wenn der Papst nicht unfehlbar ist, so kann er aus Irrthum oder Bosheit lehren, Jesus Christus sey nicht Gott und in diesem Falle kann ich, ja muß ich in meinem Herzen seine Lehre verwerfen. Ohne Zweifel seyd auch ihr hierin mit mir einig und könnt es nicht in Abrede stellen.

Also in allen diesen Fällen, in welchen ich in meinem Herzen die päpstlichen Bestimmungen verwerfen kann und muß, muß und kann ich diese falschen Bestimmungen nicht stillschweigend und mit Ehrfurcht annehmen. Wenn mir der Papst einen Glaubensirrthum zumuthet, welchen ich in meinem Herzen erkenne und verabscheue, und ihr fraget mich, ob ich die päpstlichen Bestimmungen glaube und beachte, kann ich dann wohl Ja sagen oder wenigstens doch über diesen Punkt ein ehrfurchtvolles Stillschweigen beobachten? Wenn ich Ja sage, so habe ich schon öffentlich den Irrthum gebilligt und bin ungläubig. Wenn ich schweige, so könnt ihr mein Schweigen leicht für eine wirkliche Billigung annehmen oder mindestens für eine sträfliche Gleichgültigkeit, und ich habe dann weder den Ruf meiner Einsicht, noch meiner Gewissenhaftigkeit, noch auch den Ruhm Jesu Christi sorgsam genug bewahret. Ich bin also gehalten, frei heraus

Digitized by Google

zu sagen, daß ich sie nicht glaube, und ich kann rechtlicher Weise kein achtungsvolles und treues Stillschweigen beobachten. Eben so könnet ihr glauben, daß wenn der Papst trüglich ist, seine Lehrerwürde weder ihm, noch uns, noch der Kirche etwas nützet. Auch erscheint diese Würde lächerlich, grade so, als wenn man auf einer Universität einen zum Doctor beider Rechte creirt und derselbe verlangt, die ganze Welt solle seine Würde anerkennen. Denn die Universität überträgt sie ihm nur, wenn er zugleich mit dem Lorbeer die Gelehrsamkeit verbindet, und dann erst wird sie ihn anerkennen und seine Aussprüche bewundern. Seyd ihr nicht derselben Meinung, wie es denn auch die meinige ist, daß wenn der Papst nebst seiner Lehrerwürde nicht auch die ihr entsprechende Unfehlbarkeit erhalten hat, so werde ich ihn verehren, wie einen Vater, aber keineswegs wie einen Lehrer? Wollt ihr es noch klarer einsehen? Man kann den Fall setzen, daß auf den Stuhl des heil. Petrus ein Mann gesetzt wird von der höchsten Frömmigkeit, aber ohne wahre Gelehrsamkeit und ohne einige Kenntniß der heil. Schrift und der Väter. Aber wenn ein solcher Mann auf dem Stuhle des heil. Petrus sich in dogmatischen Bestimmungen nicht auch die Unfehlbarkeit des heil. Petrus erworben hat, so möchte ich wissen, wer mir es zumuthen kann, ihn wie meinen Meister zu achten und seine Aussprüche ehrfurchtsvoll und stillschweigend anzunehmen? Es möchte ja solchermaßen nur ungerecht und unvernünftig seyn, nach Jahrelangem Studium einem Manne glauben zu müssen, welchem alle Wissenschaft fremd ist oder welcher nicht auf eine ausgezeichnete Weise von dem heil. Geiste unterstützt wird? Und wäre jenes Concil nicht lächerlich (ich will nicht sagen scandalös, ein Ausdruck, der nach euren Grundsätzen ganz gut angewendet wäre), indem es bestimmt, daß ein so unwissender Papst der Lehrer aller Christen sey? Lehrer aller Christen? Welch ein Lehrer, guter Gott! Nicht ein Lehrer

Digitized by Google

durch Wissenschaft, mit Arbeit und Fleiß errungen, wie wir voraussetzen; nicht ein Lehrer durch einen besondern Beistand des heil. Geistes; denn eben dieses läugnet ihr ja. Wie aber doch Lehrer aller Christen? Und seht ihr denn nicht wenigstens das ein, daß ihr mit eurem kurzen Verstand und mit euren ungewöhnlichen Meinungen dahin kommt, eure so vernünftige und so heilige Kirche lächerlich und verächtlich zu machen bei Ketzern und Heiden? Nun denn, mein Philosoph, wir wollen, was bis jetzt noch nicht geschehen, lediglich den Ausdruck des Conciliums prüfen, wo euch dann nichts unerklärlich bleibt, wenn ihr auch ein Feind der päpstlichen Unfehlbarkeit seyd. Es bestimmt das Florentiner Concilium: „daß von Jesus Christus im heil. Petrus auf den Papst die volle Gewalt ertheilt wurde, zu weiden die ganze Kirche.“ Und was bedeutet dieses Wort „weiden,“ zuerst von Jesus Christus für Petrus gebraucht und nachher vom Concilium für den Papst? Es bezeichnet doch wahrlich kein materielles Weiden; und hier könnte wohl nur ein Mensch ohne Vernunft sagen, daß der oberste Bischof mit seinem Leibe die ganze Christenheit ernähren müsse. Es bezeichnet also ein geistiges Weiden. Und wie denn ein geistiges Weiden? Ein solches Weiden, durch welches man für ihn eine volle Gewalt anspricht, übertragen von Jesus Christus, nicht eine gewöhnliche Gewalt und bloß im Allgemeinen verstanden. Wenn nun unter dem Namen eines „geistigen Weidens“ immerdar von den Christen ganz besonders zwei Dinge verstanden wurden: die heil. Lehre und die heil. Sacramente; so hat diesem Concilium gemäß der oberste Bischof die volle ihm von Christus übertragene Gewalt, in der wahren Lehre zu unterweisen (d'insegnare) und die heil. Sacramente für alle Gläubigen zu verwalten. Bis hierher hat die Sache keine Schwierigkeit, weil diese Erklärung der Worte des Conciliums eine natürliche und unmittelbare ist. Aber ich will dabei nicht stehen bleiben. Der

Digitized by Google

Papst hat die volle ihm von Christus übertragene Gewalt, alle Gläubigen zu lehren. Also müssen alle Gläubige demüthig die Lehre desjenigen annehmen, welcher von Jesus Christus selbst die volle Gewalt hat, die ganze Kirche zu belehren, so wie der Unterthan die bürgerliche, von Gott angeordnete, von Gott abgeleitete Gewalt seines Fürsten achtet. Ist aber dieser Papst unfehlbar oder nicht? Wenn er unfehlbar ist, gut, so ist die Frage schon gelöst. Ist er nicht unfehlbar, so kann er irren und durch die ihm von Christus übertragene volle Gewalt kann er der ganzen Kirche zumuthen, seinen Irrthum zu glauben. Und die Kirche kann wirklich seinem Worte glauben, denn, wenn sie nicht dem glaubt, „welchem von Christus selbst die volle Gewalt übertragen ist, sie zu weiden mit der Lehre," wem darf sie dann noch mit Sicherheit glauben? Also kann die ganze Kirche mit dem Papste irren. Eine Kirche, die insgesammt in Glaubenssachen irrt, ist keine Kirche mehr. Ist daher ein Papst fehlbar und hat er nicht volle Gewalt, alle Christen mit der Lehre zu weiden, so kann und muß der Fall eintreten, daß sie nicht mehr die wahre Kirche ist. Aber dieser Fall läßt sich mit der gütigen Vorsehung und mit den untrüglichen Versprechungen Jesu Christi nie vereinbaren. Somit hat der Papst entweder nicht die volle Gewalt, alle Christen mit der Lehre zu weiden und folglich ist die Bestimmung des Conciliums falsch, eine Ungereimtheit für alle Katholiken und insbesondere für die Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit, **oder** es ist durchaus nothwendig, daß der Papst in seinen Bestimmungen unfehlbar sey, um nicht die gesammte Kirche in unvermeidlichen Irrthum zu führen und um nicht auf solche Weise das Wort der ewigen Wahrheit Lügen zu strafen. Ja, werdet ihr einwenden, auch die Bischöfe haben die Pflicht, ihre Diöcesen zu weiden, womit ihr nämlich den Sinn verbindet, daß diesem gemäß auch die Bischöfe unfehlbar seyen. Nein, sie sind es nicht. Denn

Digitized by Google

die Fehlbarkeit der einzelnen Bischöfe veranlaßt dieselben Verwirrungen, welche der päpstlichen Fehlbarkeit folgen würden, weil nämlich ein Bischof keine andre Obliegenheit hat, als seine Diöceſe zu weiden, der Papst aber hat nach der Bestimmung des Conciliums, gemäß göttlicher Einsetzung, die Pflicht, alle Gläubigen zu weiden. Irrt ein Bischof und mit ihm seine Diöceſe, so ist dieß allerdings schlimm, aber zerrüttet darum noch nicht die Kirche. Irrt aber der Papst und mit ihm alle Gläubigen, so hat dieß die schlimme Folge, daß es eben die ganze Kirche zerrüttet und mit der Kirche die Verheissungen Jesu Christi umstürzt. Andrerseits noch ist es allen Mitgliedern der Diöceſe erlaubt, die Lehre ihres Hirten zu prüfen, indem wohl der Bischof das Recht hat, „zu weiden," aber ein untergeordnetes Recht und abhängig von dem Papste. Ihm gegenüber hat der Papst keinen Bischof mehr über sich; wenn er irrt, so kann ich zu keinem höheren über ihm meine Zuflucht nehmen, um mich vom Irrthume zu befreien. Also ein Irrthum in diesem Falle benimmt dem Papste die Lehrgewalt, dieß folgt im Allgemeinen und unausweichbar. Langsam, langsam, unterbrechen mich einige. Eure Vernunftschlüsse stützen sich hier auf eine ganz falsche Voraussetzung. Ihr setzet voraus, der Papst sey unabhängig und habe keinen über sich.

Es ist wahr, daß kein einziger Bischof über dem Papste ist, aber es steht doch wohl das allgemeine Concilium über ihm. Siehe, das ist die letzte Stütze der päpstlichen Bestimmungen, durch welche ich mich über einen Irrthum versichern kann, ohne die Unfehlbarkeit und die Untrüglichkeit auf den römischen Papste überzutragen. Doch nein, entgegne ich, meine Annahme ist nicht falsch, und ich streite mit euch darüber, daß ihr die Unfehlbarkeit auf das allgemeine Concilium übertraget. Ich bestehe fest auf der Bestimmung des allgemeinen Conciliums von Florenz und nehme nach seinem vollesten Umfange an, daß es die Wahrheit gesprochen hat;

Digitized by Google

und unter dieſer Vorausſetzung habe ich bis hieher meinen Beweis fortgeführt und ich wiederhole jetzt neuerdings, daß der Papſt unfehlbar iſt. Alſo, das Concilium beſtimmt, daß auf den Papſt von Chriſtus ſelbſt eine volle Gewalt übertragen wurde. Aber eine untergeordnete und abhängige Gewalt iſt nicht eine volle Gewalt und dieſe zwei Ausdrücke volle Gewalt und abhängige Gewalt heben ſich gegenſeitig auf, wie man auf den erſten Blick ſieht, wenn man die eigenthümliche und natürliche Bedeutung dieſer Worte ableitet. Die Gewalt, welche ihr dem Papſte beilegt, iſt diejenige, welche jeder andre Biſchof hat, und hat vielleicht jeder Biſchof eine volle Gewalt zu weiden, wenn ihr ſelbſt wollt, daß ein jeder derſelben in Glaubensſachen vom Concilium abhängt? Die Gewalt, welche ihr dem Papſte zugeſteht, iſt eine ſolche, wie ſie jeder Doge in einer Republik hat; und hat denn ein Doge in einer Republik vielleicht volle Gewalt, ſeine Untergebenen zu regieren? Endlich die Gewalt, welche ihr dem Papſte zumeſſet, iſt eine Gewalt, welche die Beſtimmung eines Conciliums nicht nöthig hat; denn jeder fromme Menſch weiß, daß, wenn jeder Biſchof die Gewalt hat, zu weiden, dieſe Gewalt noch vielmehr ſich für den Biſchof von Rom ziemt. Und ihr, die ihr auf die Authorität des Conciliums ſo eiferſüchtig ſeyd, wollet immer das Concilium ſo unüberlegt und unwiſſend erſcheinen laſſen? Aber, fragt ihr mich: hatten denn auch wirklich die Väter des Florentiniſchen Conciliums die Abſicht, mit dieſem Ausdrucke die Unfehlbarkeit des römiſchen Papſtes zu erklären? Ja, entgegne ich euch und wiederhole euch dieſes Ja auf das Zuverſichtlichſte. Es genügt eine kurze geſchichtliche Betrachtung, um ſich von dieſer Thatſache zu überzeugen. Inſoferne hat es mich ſchon gewundert, wenn ich bedachte, wie diejenigen, welche bisher die Unfehlbarkeit des Papſtes vertheidigt haben, von der Autorität dieſes Conciliums ſo wenig Aufhebens mach-

Digitized by Google

ten, welche Autorität doch hier sicher entscheidend ist. — Als den Vätern des Conciliums die Abfassung der oben angeführten Bestimmung übertragen war, so hielt, noch bevor sie abstimmten und unterschrieben, Giovanni di Monte Negro, ein gelehrter Dominicaner, der Provinzial der Lombardei und einer von dem Prüfungsausschusse der vorgeschlagenen Fragen, im Beiseyn der Väter eine lange Rede, in welcher er Glied für Glied jeden Theil dieses Ausspruches erklärte. Als er eben diesen Theil erläutern wollte: „mit der Gewalt zu weiden .... sey ihm von dem Herrn selbst die volle Gewalt über die ganze Kirche übertragen worden;“ erklärte er ihn ausdrücklich zu Gunsten der päpstlichen Unfehlbarkeit auf folgende Weise: „Der apostolische Stuhl wurde noch nie von einem Irrthume befleckt, sondern blieb stets im Glauben rein .... So groß ist dessen Ansehen, weil die gesammte Kirche und sämmtliche Synoden ihm stets treulich gefolgt sind, weil die katholischen Väter stets dessen apostolische Lehre annahmen und weil jene Worte (auf daß dein Glaube nicht Schaden leide) vom apostolischen Stuhl verstanden werden und er frei ist von Ketzerei und weil sich die Bestärkung aller im Glauben Wankenden lediglich auf den Stuhl und den römischen Papst bezieht.“ — Der Rede Giovanni's setzten die Griechen ihrerseits eine Schwierigkeit entgegen. Aber nachdem Giovanni von neuem seine Erklärung durchgieng und seine Sätze in einer sehr schönen und überzeugenden Vertheidigung unterstützte, so stimmten ihm auch die Griechen bei und die Bestimmung ward von dem ökumenischen Concilium angenommen. Dieß geschah, indem sich nichts mehr ergab, als ein ganz kurzes Wechselgespräch. Bevor noch die Väter des Conciliums die genannte Bestimmung angenommen, war diese noch in einen genau geordneten Ausdruck zu Gunsten der Unfehlbarkeit des Papstes gebracht worden. Dann erst unterschrieben die Väter den Ausspruch. Sie entschieden

Digitized by Google

also in einem der päpstlichen Unfehlbarkeit vortheilhaften Sinne. Hätten sie nicht in diesem Sinne entschieden, so hätten sie entweder die Worte des Ausspruches verändern oder Einwendung machen müssen, daß sie nämlich nicht gemeint gewesen wären, zu Gunsten der Unfehlbarkeit zu entscheiden. Sie thaten weder das eine, noch das andere. Also billigten sie nicht allein den Ausspruch, sondern auch den Sinn, in welchem er ihnen von Giovanni war erklärt worden. Also hatten die Väter dieses ökumenischen Conciliums wirklich die Absicht, die Unfehlbarkeit des römischen Papstes zu unterschreiben. Kann man strengere Folgerungen ziehen aus strengeren Vordersätzen? — Aber was hat das Concilium je anders gethan, als noch ausdrücklicher zu erklären, was sonst schon von Jesus selbst ausgesprochen war.

Kehren wir einmal wieder zu dem ausgezeichneten Vorrange beim heil. Matthäus zurück und wiederholen wir Alles, was unserm Zwecke dienen kann. Eines Tags wurde Jesus von seinen Jüngern angesprochen, worauf er ihnen sagte: „Wer glaubt ihr wohl, daß ich sey? Und Simon Petrus antwortete: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und Jesus sprach darauf: Selig bist du Simon, des Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel und ich sage dir: du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Zuerst also erwäget, wie Jesus dieselbe Frage an alle Jünger richtet und keiner so sicher und muthig antwortet wie Petrus? Und warum antwortet Petrus so? Christus selbst giebt euch den Grund an; es genügt nämlich zu sagen, daß ihm der himmlische Vater die Wahrheit enthüllt hatte. Wenn aber unterdessen die andern ein scheues Stillschweigen beobachteten, so zeigt dieß an, daß sie in sich nicht dasselbe Licht fühlten und nicht dieselbe Eingebung, wie sie dem Petrus zu Theil geworden war. Ich

Digitized by Google

fahre fort und frage: Warum also überträgt man einzig dem Petrus diesen Vorzug? Darauf antworte ich: Weil die Jünger wahrnehmen, daß in ihm der Sitz der Wahrheit errichtet war, daß in ihm vorzugsweise der göttliche Geist seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Unter so vielen ihm Gleichen ist Petrus dennoch ausgezeichnet durch diese Erleuchtung, durch diesen Muth, durch diesen Geist der Wahrheit. Warum? Warum? Wenn euch der eben angeführte Grund nicht genügt, so frage ich euch weiter: Warum? Zeiget mir einen passenderen und allen Umständen dieses Vorranges entsprechenderen Grund oder ihr müßt es euch gefallen lassen, daß ich euch ohne Ermüden mit der Frage verfolge: Warum? Dieß Warum hat Jesus Christus selbst am besten erklärt durch sein Hinwenden zu Simon und seine Worte: „Und ich sage dir, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen werden.“ Hier drückt Christus in klaren Worten aus, daß er auf die Person des Petrus das Gebäude seiner Kirche bauen will. Also muß Petrus der Grundfels der Kirche seyn. Ist dem nicht so? — Nun weiter. Und wie ist denn das Fundament der Kirche beschaffen? Muß dieß Fundament nicht geeignet seyn, die Last des Gebäudes zu tragen? Die Kirche ist also eine Zusammenkunft der Gläubigen, wo man den Glauben selbst bekennt; der Grundfels der Kirche muß demnach ein Fels seyn, welcher die Einheit und Reinheit des Glaubens unerschüttert und ungetrübt aufrecht erhält. Aber die Einheit und die Reinheit des Glaubens kann nicht dauern und sich fortpflanzen ohne die Unfehlbarkeit dessen, der sie aufrecht erhält. Also verlangt der Grundfels der Kirche seiner Natur nach die Gabe der Unfehlbarkeit. Dieser Grundfels, wie wir ihn betrachtet haben, ist Petrus nach der Erklärung von Christus selbst. Also aus der nothwendigen Übertragung auf Petrus schließt man auf den Vorzug der Unfehlbarkeit

Digitized by Google

in Glaubensſachen. Wenn es wahr iſt, daß die Kirche ohne den Glauben nicht beſteht, wenn es wahr iſt, daß der Glaube die Grundlage der Kirche ſeyn muß, wenn es endlich wahr iſt, daß Petrus das Fundament der Kirche iſt, ſo iſt es auch wahr und die billigſte Folge, daß die Kirche mit Petri Unfehlbarkeit bekleidet ſey. Wer kann nach dieſen drei Vorausſetzungen noch widerſprechen, ohne das Evangelium, ohne den Glauben aller Gläubigen anmaßend zu verdrehen? Wie kann alſo ein richtig denkender Philoſoph läugnen, daß in der angeführten Stelle des heil. Matthäus Jeſus Chriſtus die Gabe der Unfehlbarkeit dem Petrus und ſeinen Nachfolgern verſprochen habe? In der That, ſcheint es nicht die größte Widerſetzlichkeit gegen die göttliche Vorſehung, wenn ihr die päpſtlichen Ausſprüche der Autorität des Conciliums unterwerfen wollt? Gott hat ſeine Kirche unangreifbar und ewig gewollt und dieſen Punkt hält man feſt bei allen Gläubigen. Alſo, füge ich hinzu, Gott hat um ſeiner Kirche willen für einen ſteten, ſichern Mittelpunkt geſorgt, um ſie nämlich vor Irrthum zu ſchützen.

Wenn ſich eine weſentliche Frage über einen Glaubensartikel aufwirft, zu wem müſſen die Gläubigen eilen, um die Wahrheit zu erfahren? Sie gehen, ſagt ihr, zum Concilium. Schöne Antwort! Aber kann man denn ein allgemeines Concilium ſo in aller Eile zuſammenrufen? Kann man es ſo ſchnell beenden? Es ſind zweihundert Jahre und darüber, ſeitdem kein allgemeines Concilium gehalten wurde und wollte man ſich auch in ein Concil vereinigen, wie viele Schwierigkeit wird nicht dieſe Zuſammenkunft finden? Betrachtet nur das letzte tridentiniſche Concilium, welche Hinderniſſe, welche Beſchwerniſſe nicht ſchon Anfangs überwunden werden mußten, um ſich frei dorthin zu verfügen. Und wenn endlich alle Berge überſtiegen ſind, ſo hat man, um ſich zu vereinigen, wenigſtens eine Zeit von zwanzig und mehr Jahren aufgeopfert. Und ihr antwortet noch ſo ganz

Digitized by Google

kalt: „man gehe an das Concilium?“ Aber unterdessen nun das Concilium zusammenkömmt, bevor es entschieden hat, und noch mehr, wenn seine Abhaltung nicht möglich ist oder man augenscheinlich die Zusammenrufung verschieben muß, wohin sollen unterdessen, frage ich, die Gläubigen ihre Zuflucht nehmen, um sich aus dem Zweifel, aus dem Irrthume zu ziehen? Sollen sie die Entscheidung des Conciliums abwarten? Also muß die Kirche zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang im Zweifel, im Irrthume leben über einen Hauptpunkt des Glaubens? Wohin soll man sich dann wenden? Nicht an den Papst, denn ihr haltet ihn nicht für unfehlbar, nicht an das Concilium, denn ich habe eben aus Erfahrung den Fall aufgestellt, daß es schwer werden kann, dasselbe zusammen zu bringen oder sein Beschluß zu langsam erfolgen dürfte — nicht an den eignen Bischof, denn wenn der Papst, das Haupt der gesammten Kirche fehlbar ist, wie müssen es nicht mehr noch ihre Bischöfe seyn! Wohin also?

Diese Fragen sind so ernst und dringend, daß sie einer Beantwortung bedürfen und einige Katholiken, die Nothwendigkeit eines festen und letzten Richterstuhles erkennend, haben ihre Zuflucht zu einem andern Auswege genommen, wo man die Unfehlbarkeit dem Papste nicht ganz abspricht, aber auch nicht ganz zugesteht. Sie sagen: in diesen Fällen und in solchen Verhältnissen erkennen wir die Nothwendigkeit einer schnellen Entscheidung als das einzige Hilfsmittel gegen ein allgemeines Übel. Also gebe der römische Stuhl seine öffentlichen Entscheidungen .... — Werden denn nun diese Entscheidungen unfehlbar und die höchsten seyn? — Wenn ihnen der Beifall der christlichen Bischöfe dem größten Theile nach laut oder stillschweigend zu Theil wird; dann Ja; wenn sich ihnen aber der größere Theil der Bischöfe der Christenheit widersetzt: Nein. — Also die Wahrheit muß man annehmen je nach dem Beifalle und den Bestimmungen des größeren Theiles der zerstreuten Bi-

Digitized by Google

ſchöfe. Man kan ja keine Entſcheidung durch die in einem Concil vereinigte Kirche erhalten, wir ſtützen uns alſo auf die Entſcheidung der zerſtreuten Kirche. Können die Biſchöfe zuſammen gerufen werden, ſo muß das, was dem größeren Theile wahr geſchienen, von allen Gläubigen angenommen werden. Wenn nun die Biſchöfe nicht zuſammen kommen können, ſo vertrauen wir dem Gutachten der zerſtreuten Biſchöfe, indem ja am Ende ihre Zuſammenkunft doch mehr eine Äußerlichkeit iſt. Weder im einen, noch im anderen Falle iſt es immer der größere Theil der Biſchöfe, welcher entſcheidet, ſondern vielmehr immer iſt es die Kirche, welche entſcheidet. Aber, antworte ich, der Zweifel der Gläubigen und die daraus erfolgende Unordnung iſt noch keineswegs durch jenes Auskunftsmittel ganz aufgehoben. Der Papſt macht ſeine Entſcheidungen bekannt; die Biſchöfe nehmen ſie demüthig auf, gutwillig, prägen ſie ihren Untergebenen ein. In dieſem Falle liegt die Einſtimmigkeit der Hirten mit dem Papſte klar am Tage; in dieſem Falle hat euer Auskunftsmittel glückliche, vollkommen genügende Wirkung. Aber ſtellt euch einmal einen andern möglichen Fall vor und merket, ob ihr auch hier ein Mittel zur vollkommenen Sicherſtellung der Kirche aufgefunden habt. Ich bin Biſchof. Es werfen ſich weſentliche, folgenreiche Fragen über Irrthümer des Janſenius auf. Es bilden ſich zwei Parteien, jede findet ihre Theologen, ihre Gelehrten. In der Verwirrung, in dem Streitgebrauße geht es nicht an, ſogleich ein Concil zuſammen zu rufen. Man geht alſo an den Stuhl Roms. Es erſcheint vom Orakel des Vaticans eine beſtimmte Bulle, welche die Wahrheit genau bezeichnet, Irrthum und Lüge endet. Habe ich Glauben an die Unfehlbarkeit des Papſtes, ſo bin ich der zufriedenſte und ſicherſte Menſch von der Welt. Ich lege meiner Gemeinde die Bulle zur Beherzigung vor und bald ſind alle Streitigkeiten zur Ruhe gebracht. Läugne ich aber die Unfehlbarkeit des Papſtes,

Digitized by Google

ſo muß ich, wer weiß wie lange, auf die Beiſtimmung oder Verneinung der anderen Biſchöfe harren. Stellt euch nun vor, die Biſchöfe ſelbſt trennen ſich in zwei Parteien, die eine ſtimmt für, die andre gegen die Bulle! Man ſtreut Hirtenbriefe aus, Befehle von einer und von der andern Partei, und die Heerſchaaren des Himmels und der Hölle rufen ſich gegenſeitig zur blutigen und ungewiſſen Schlacht auf.

Was ſoll ich armer Biſchof nun thun, um gewiß zu erkennen und ſchnell, auf welche Seite ich mich ſchlage und wohin ſich die Mehrheit der Stimmen und Geſinnungen neigt? Ein Jahr habe ich in Zweifeln geſchwebt über ein ſo wichtiges Dogma, bevor nur noch das Orakel des Vatikans befragt wurde, bevor das Orakel entſchied, bevor die Entſcheidung des Orakels vermochte, über das Meer an meinem Biſchofsſitze zu landen. Endlich wo das Orakel entſchieden hat, wo ſeine Meinung unverfälſcht und geſetzlich mir übermacht iſt, jetzt befinde ich mich wieder wo am Anfange, finde mich wieder hineingeſtoßen in dieſelbe Ungewißheit. Und wenn auch das Volk fragt: Was muß ich glauben? ſo bin ich genöthigt, ihm zu antworten: ich weiß es nicht. Dann wird wieder von neuem geſchrieben, von neuem berathen; aber wo? In Rom? Rom iſt ja kein vollgültiger Richter in ſeiner eignen Sache. Es wird mir ſtets entgegnen, die Mehrzahl der Biſchöfe möge ſich zu einem Urtheile vereinigen. Ich habe gleich Anfangs ſeinen Entſcheidungen in Glaubensſachen keinen Beifall geſchenkt. Was für einen Grund habe ich, ihm nachher zu glauben in Disciplinarſachen? Ich kann wohl annehmen, daß in Rom ſtets die Geſetzlichkeit liebende Perſonen ſind, welche mir gerne getreulich die Wahrheit mittheilen. Aber wahrlich, wenn Gott dem römiſchen Stuhle nicht die Unfehlbarkeit verſprochen hat, ſo hat er ihm noch weniger dieſen ausdauernden Sinn für Geſetzlichkeit verliehen und die gemachten Beobachtungen, alles unter dem Schilde von intereſſenehmenden Männern

Digitized by Google

unter ihre eigne Meinung zu zwingen, lassen mich keineswegs ein sicheres Urtheil auf die römische Unfehlbarkeit begründen. Und dann, bis Rom die Meinungen sämmtlicher Bischöfe der Christenheit gesammelt, verglichen und mit unverfälschten Beweisgründen wieder erörtert hat, bis ich sie wieder erhalte, o mein armer Glaube, wie muß er Muth fassen in seiner Bestürzung, in seiner Angst! Ich werde also an einen andern Bischof schreiben, um mich schneller und treuer von der Wahrheit zu versichern. Aber all die Schwierigkeiten, welche sich in Rom vorfanden, finde ich sie nicht alle wieder und noch in größerer Zahl an jedem andern Orte? An welchen Bischof ich immer schreibe, so gehört er entweder zur einen oder zur andern Partei; er wird also immer verdächtig seyn; er wird immer unsicher und bedenklich seyn, ob er es wohl vermag, die Meinungen sämmtlicher Bischöfe der Christenheit zu vereinigen; kurz, er wird sich in derselben Lage befinden, in der ich selbst bin, arm an Rath, wie sich von selbst versteht, wenn auch thätig und bereitwillig, einem andern zu dienen.

Es bleibt also keine andre Ausflucht übrig, als an die einzelnen Bischöfe zu schreiben, um mit meinem Gutachten das ihrige zu vereinen. Aber das ist mir wahrlich ein schöner Rath, in der Ungewißheit zu sterben über meinen eignen Glauben, über den meiner Heerde und, kann ich sagen, über den der ganzen Kirche. Würde dieses genügen und wäre es überhaupt möglich, so hätte ich schon früher es versuchen können, bevor ich noch zu dem Bischofe von Rom meine Zuflucht nahm; und so hätte ich gar, wenn gleich nicht absonderlich erwählt zum Lehrer aller Christen, nicht autorisirt von Jesus Christus, in der Person des Petrus zu weiden die ganze Kirche, so hätte ich, sage ich, dasjenige erfahren können, was der Bischof von Rom mit allen diesen Vorzügen von Ehre und von Ansehen nicht hat erreichen können. Wohl, fahrt nur fort, leugnet die Unfehlbarkeit des Papstes und haltet dann, wenn es möglich ist, euern Glauben, die göttliche Vorsehung und die Stärke der katholischen Kirche aufrecht gegen die Pforten der Hölle.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XII.

Philosophische Streifzüge
in das
Gebiet der Theologie. [1]

Das der von Dr. Klee verfaßten, unten angeführten Schrift vorangesetzte Motto: Nisi credideritis, non intelligetis, sagt uns zum voraus, daß dieser Gelehrte nicht den Glauben auf den Verstand, sondern den Verstand, als Erkenntnißgrund des Objectiven auf den Glauben begründet. Prosper, aus dessen vita contemplativa das Motto gezogen ist, geht noch weiter, er stellt das Glaubensprincip als ein reines unvermitteltes Axiom auf, aus dem er andere Sätze, als bloße Folgerungen eines Postulates ableitet; unde datur intelligi, fährt dieser fort, quod non fides ex intellectu, sed ex fide intellectus existat. Kein passenderes Kennwort einer philosophischen Richtung, deren Haupt Jacobi ist, hätte auch dieser große Denker seiner Schrift: „David Hume, oder über den Glauben" voransetzen können, Denn was rettet mein denkendes, räsonnirendes Princip aus der Gefangenschaft des Gedankens, der Anschauungen und flüchtigen Empfindungen, in eine substanzielle Aussenwelt? Der Glaube. Was giebt meinen heißesten religiösen Gefühlen, die mein Herz erschüttern, und an sich nur dessen inne-

1) Veranlaßt und geleitet durch die theol. Encyclopädie des Dr. Heinrich Klee, Prof. der Theologie zu Bonn. Mainz bei Flor. Kupferberg. 1832.

Digitized by Google

res Lebensgefühl sind, Schwingen und Flügel, sich zu Gott als ihrem Objecte zu erheben? Der Glaube. Wer ist der Zeichendeuter, der mit angebornem Talente die Hieroglyphen, die entweder in dem moralischen Sinne mit festen Zügen eingeschrieben sind, oder als vorüberschwebende Gestalten den der Aussenwelt zugekehrten Sinnen erscheinen, dennoch als Beziehungen eines wahrhaften und objectiven Gehaltes, verdolmescht? Der Glaube. Wir werden im Glauben geboren und müssen in ihm sterben. Alle Mühe der Sceptiker, der reinen Rationalisten und der Idealisten sich des Glaubens los und ledig zu machen, ist eitle Mühe; sie glauben wenigstens an ihr eigenes Ich, das indessen auch ihnen unmittelbar im Bewußtseyn nicht erscheint, sondern nur mittelst vorübereilender Vorstellungen gedacht wird. Aber dieser Gedanke ist doch nicht das Object, hier das Ich, auf das er ohne Scrupel und Besorgniß bezogen wird.

Wenn demnach sich die objective Philosophie, (wir verstehen darunter eine, die darauf ausgeht, reelle Wahrheit zu begründen, und nicht diese durch Verwandlung in bloße logische und subjective Wahrheit zu zerstören) nach Naturnothwendigkeit sich der Dienstpflicht des Glaubens nicht entziehen kann; so meinen wir, es sey wenigstens kein so schmähliches Loos für die Theologie, wenn auch diese allein auf dem Wege des Glaubens Heil, Sicherheit und zuverläßige Überzeugung erwartet.

Dasselbe Geschick, das in neuerer Zeit der speculativen Philosophie widerfuhr, sich in einen critischen und dogmatischen Rationalismus zu theilen, begegnete auch der Theologie; sie verzweigte sich in die Auswüchse eines protestantischen und katholischen Rationalismus. Jener begann mit den Häuptern der Reformation, wirkte auflösend und zerstörend fort, und heute steht er auf dem Punkte die Offenbarung als eine schöne, gemeinnützige Dichtung hinzustellen.

Digitized by Google

Der katholische Rationalismus will das nicht. Er will aufbauen, und zwar auf den Felsen der ewigen Vernunft. In den Schriften des seligen Hermes ist dieser synthetische Versuch niedergelegt. Beiden Arten von Rationalisten stellt sich der Verfasser gemeldeter Schrift kühn und mit offenem Visir gegenüber.

Er beginnt in der Einleitung weise mit dem wichtigsten encyclopädischen Begriffe, dem Begriffe der „Orientirung.“ Nach welcher Gegend muß der suchende Forscher seine Blicke richten, um nicht ewig zu suchen? Mendelsohn hat diesen sinnbildlichen bedeutsamen Ausdruck zuerst in den philosophischen Verkehr gebracht. Kant hat ihn durch eine eigene Abhandlung in der Berliner Monatschrift erläutert. Dem durch den Sturm in die weite See verschlagenen Schiffer, dem in eine Wüste verirrten Wanderer geht mit der Entdeckung auch nur einer Weltgegend, etwa des Ostens, wie das Wort bezeichnet, der Stern der Hoffnung auf, sich in seiner Verirrung zu finden, und eine sichere Richtung nach dem Ziele seiner Fahrt und Reise zu nehmen. Der Scepticismus (als ernstes Selbstgefühl der Intelligenz) gleicht einem bei Nacht und Sturm in die weite See verschlagenen Schiffe, dessen Führer nicht weiß, ob die schäumenden Wogen ihn einem verderblichen Felsenriffe oder dem ersehnten Hafen zuführen.

Wir reden von einem wahren sceptischen Zustande eines denkenden Geistes. Wir möchten uns daher gegen einen bloß angenommenen, methodischen, wie ihn Carteſius als sicheren Führer zur Wahrheit erkohren hat, nicht so bedenklich ausdrücken, wie unser Verfasser thut.

Im Capitel II. erklärt Hr. Klee die Religion als einen Wechselrapport Gottes und der menschlichen Natur. Dieser neue Vergleich, so treffend er ist, will uns nicht zusagen. Zwar will der Verfasser dadurch die Religion von der todten Speculation ausschließen; er will

Digitized by Google

dadurch ein lebendiges Verhältniß des Menschen zu Gott aussprechen. Das alles bezeichnet das aus dem thierischen Magnetismus hergenommene Wort vortrefflich; aber eben weil es aus dem thierischen Magnetismus genommen ist, gefällt es uns nicht wegen dieser unedlen Abkunft. Das religiöse Gefühl hat nichts gemein mit unserer sinnlichen Natur. Der magnetische Zustand hat nichts gemein mit der religiösen Andacht, und das religiöse Organ nennen wir nur Organ analogisch dem physischen Organismus, mit dem es nur die Glaubensfähigkeit in seiner Richtung nach einem von seinen Regungen verschiedenen Objecte gemein hat. Wir wünschen daher, um alle schielenden und unsaubern Consequenzen zu vermeiden, der Verfasser hätte sich mit dem selbst von Hemsterhuis immer gebrauchten Begriffe von der Religion als „einer Beziehung des Menschen zu Gott" begnügt. Mit diesem Begriffe reichen wir auch in der positiven Theologie aus; denn obschon diese uns belehrt, daß diese Beziehung von uns zugleich eine Wirkung Gottes zu uns mittelst des Einflusses seiner Gnade ist, so liegt doch diese intelligible Ursache ausser ihrer Wirkung in unserm religiösen Gefühle und ausser unserem wirklichen Bewußtseyn. Für übersinnliche Dinge sollten wir uns mit den allgemeinsten Verhältnißausdrücken begnügen, und so gegen Mißdeutung verwahren.

In §. 9. erklärt sich unser Verfasser für einen bloß positiven Ursprung der Religion durch göttliche Offenbarung. Er verwirft sogar ihre Ableitung aus Reflexion. Wenn wir ersteres als eine historische Wahrheit hingehen lassen, können wir nicht so unbedingt letzterem beistimmen. Wie? der Wilde, den die schreckliche Naturerscheinung eines Wasserfalles niederwirft, den „großen Geist" anzubeten, frischt dadurch nur Reminiscenzen uralter Offenbarungssagen auf? Wenn der Gebildete beim Anblick einer auf Sand gezeichneten geregelten Figur ausruft: vestigia hominis video,

Digitized by Google

so soll das Ahnen der Gegenwart eines verständigen Geistes, wohl eine Wirkung der Reflexion seyn, aber nicht das Ahnen der Allgegenwart Gottes in der Reflexion auf das unendlich geregelte Kunstwerk der Natur? Der religiöse Trieb, wie sehr richtig der Verfasser sich ausdrückt, liegt vor allen menschlichen Veranlassungen mit unüberwindlicher Nothwendigkeit im menschlichen Gemüthe, und in sofern giebt es auch eine natürliche, d. i. angeborne Religion im Gegensatze der positiven. Und eben diese angeborne Religion sympathisirt mit der christlichen Offenbarung mehr als die weit umher nach Schatten und nach Realitäten um sich greifende Speculation.

Zwar nimmt der Verfasser eine innere unvermittelte Offenbarung an, als Grund der sogenannten natürlichen Religion; und so reducirte sich die Abweichung unserer Ansicht nur auf einen Wortstreit. Indessen in diesem Sinne beruhet auch sogar der Glaube an eine äussere objective Welt nicht minder auf innerer Offenbarung Gottes; denn der Schöpfergeist der Wahrheit hat unsere Intelligenz mit dieser sicheren Kunst der Zeichendeutung belehnt. Versagen wir dieser selbst unser eigenes Vertrauen, so werden wir, wie Condillac sagt, nie aus dem, was wir in uns empfinden, einen Übergang finden zu dem, was wirklich ist.

Hr. Klee zählt zu den Hauptheilen der theologischen Vorschule die Philosophie, die Philosophie von der Bacon sagt, daß sie oberflächlich betrieben, von Gott ab-, und ernstlich gepflegt und aus dem Grunde bearbeitet, zu Gott hinführe. Da nach unserer oft in dieser Zeitschrift niedergelegten Überzeugung die Philosophie eine doppelte Seite hat, eine theistische und eine atheistische; da nach unserer weitern Überzeugung nicht der Verstand durch stärkere Gründe, sondern das Herz nach stärkerer Neigung sich für das eine oder andere entscheidet: so folgt 1. daß nur eine theistische Philosophie sich zur Vorschule der Theologie eigne; 2. daß

es gegen alle Gesetze der Disciplin ist, den Zögling höherer Cultur erst zum ungläubigen Philosophen machen, um der Theologie das Verdienst seiner ernsten Bekehrung zuzuwenden. Daraus folgt aber nicht im mindesten, daß in der parteilosen Geschichte der Philosophie jene verschiedenen Ausbildungen der atheistischen Ansicht des Universums, der ungläubigen Philosophie, nicht für ihre gleich strenge Consequenz eine gerechte Würdigung erhalten.

Besonders ideenreich ist das Capitel über die theologische Dogmatik, als wissenschaftliche Erkenntniß der Glaubenslehren. Der Verfasser spricht im §. 61. von einem materiellen und einem formellen Principe der Dogmen, aber in einem andern Sinne als wir es gemäß dem Sprachgebrauche nehmen möchten. Ohne Zweifel ist das Dogma der Trinität das materielle Princip, aus dem sich alle übrigen Dogmen entwickeln lassen. Aber das formelle Princip aller einzelnen abgeleiteten so wie jenes Grunddogmas, ist die Catholicität derselben.

In §. 68. spricht unser Verfasser ein so wahres als klares Wort zur wechselseitigen Beziehung der Dogmatik und christlichen Ethik. „Die Würde der Ethik, sagt er, erhellt aus ihrem christlichen Grunde, Inhalt und Ende. Hat die Dogmatik den Menschen in seine wahrhafte Erkenntniß einzuführen, so führt die Ethik denselben in sein wahrhaftes Seyn. Ist die Dogmatik Wurzel, so ist die Ethik Krone der Theologie.“ Wie die Ethik Krone der Theologie sey, begreift sich aus dem, daß das Christenthum eine practische Schule der Weisheit, also die christliche Theologie berufen ist, diese paradiesische Frucht zur Vollendung und Reife zu bringen. Aber nicht unnütz dürfte es seyn, einige Worte zum bessern Verständnisse der ersteren Hälfte jenes Satzes, hier anzufügen: Wie nämlich die christliche Dogmatik dem Menschen sein wahres Seyn aufschließe und offenbare. Dieser Gedanke führte Referenten zu folgender Betrachtung:

Digitized by Google

Das Christenthum ist die Restauration der verkommenen Menschheit; die Intelligenz des Menschen ist wie alle Dinge von uns nicht in ihrer reinen Wesenheit, sondern nur in und aus ihren manchfaltigen Beziehungen denk- und erkennbar. Da nun die christliche Offenbarung gerade die uns meist verborgenen, darum geheimnißreichen Beziehungen des Menschen zu Gott und der Welt kund thut, da endlich die Dogmatik sich mit Darlegung dieser mysteriösen Beziehungen befaßt, so ist auch ihr wesentliches Verdienst, dem Menschen mittelst seines christlichen Seyns sein wahrhaftes Seyn aufzuschließen, so weit es dem Menschen, der nur durch Beziehungen denkt und erkennt, möglich ist.

Durchaus zufrieden mit dem Inhalte, können wir uns über den Vortrag nicht so beifällig aussprechen. Wie bei ihren ältern Schwestern haben wir auch in dieser gehaltvollen Schrift manche Flecken des Styles gefunden, besonders wenn wir ihn an die Maxime halten, die der Verfasser selbst für einen guten Vortrag aufgestellt hat. Die Sprache darin ist Kleeisch, sie hat einen zu starken subjectiven Grundgeschmack, sie ist dadurch unbequem sich zur allgemeinen Verständlichkeit mit Leichtigkeit zu erheben. Es scheinen absichtlich Ausdrücke gesucht, die doch sicher nach ein paar Jahren zu den obsoleten gehören. Unnöthiger Weise neue Worte zu prägen, da allgemein verständliche genug im Verkehre sind, ist die Anmaßung eines Münzregales, von dem selbst die Fürsten der deutschen Literatur nur den sparsamsten Gebrauch machen. Es giebt namentlich in der heutigen Literatur nur zu viel Scribenten, die im Gefühle ihrer Flachheit und Gemeinheit sich mit Fleiße in Wortdünste hüllen, um größer zu scheinen und eine Art von Nimbus zu erkünsteln. Es ist traurig, wenn auch gesunde geistreiche Köpfe wie Hr. Klee sich von dieser wandernden Seuche des Obscurantismus sollten anstecken lassen. Einfachheit und Klarheit des Wortes ist das passendste Gewand der vorgetragenen Wahrheit. N.

Digitized by Google

XIII.

Die Primiz.

1.

Es stieg ein Seraph auf des Morgens Schwingen
Aus stillem Luftmeer nieder in das Thal,
Der Finsterniß will sich der Tag entringen,
Es küßt den Himmlischen sein erster Strahl;
Nur hohes kann der hohe Bothe bringen,
Der aus der Brüder Sternekreis sich stahl,
Und aus den Augen sah ich's leuchtend blicken:
Er kam uns alle wonnig zu beglücken.

2.

Und leis hinschwebend an des Altars Stufen
Sah er entzückt des Kirchleins Feyerglanz,
Und all die Pracht, die edle Menschen schufen
Und der Versammlung bunten Farbenkranz;
Er hört der Glocken Freudenklänge rufen
Und Jubel rauscht im regen Wirbeltanz
Und sieh! es schaut im fluthenden Gedränge
Auf Einen nur die andachtsvolle Menge.

3.

Der Seraph sieht den Hirten seiner Heerde
Wie er der ersten Messe Opfer hält;
Ihn rief aus vielen ein allmächtig „Werde"
Zur Huth des Weinbergs ward er hingestellt.
Er floh die Pracht der sturmbewegten Erde
Der Brüder Heil ist seines Busens Welt,
Und wie ihm heut die Gottheit aufgegangen
Wird ewig er an Gott und Kirche hangen.

Digitized by Google

4.

Es krönt des Anstand's Zier sein heilig Walten,
Wenn dienend ihm der Priesterchor sich neigt,
Doch als sich die Mysterien entfalten
Des „Dreimal Heilig" Jubelhymne steigt,
Und vor des Gottes doppelten Gestalten
Die fromme Menge sich anbetend beugt,
Da sinkt des Seraph's blitzendes Gefieder,
Gott haucht Erhörung auf die Erde nieder.

5.

Es schallt des Agnus Dei sanfte Kunde
Der Priester langet nach dem Friedenkuß
Und tief anbetend eint dem reinen Munde
Vermählend er den göttlichen Genuß —
Vollendet ist die große Opferstunde,
Er giebt dem Volk den letzten Segensgruß,
Da tönen wie aus ungeseh'ner Pforte
Vernehmlich allen die erhabnen Worte:

6.

„Dem Ruf des Himmels, den in reinem Herzen
Du tief empfunden hast, erzogen und genährt,
Dem folge kühn durch Freuden und durch Schmerzen,
Nur so bist du des hohen Meisters werth!
Mag rings um dich des Wahnes Taumel scherzen
Der Glaube sey der Liebe Hoffnungsschwert!"
Und strahlend hob der Seraph sich zum Himmel
Den Priester preist das staunende Gewimmel.

Digitized by Google

XIV.

Literatur.

Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Erster Theil S. XX. 444. Zweiter Theil S. VIII. 272. Dritten Theiles erster Band S. VI. 314. Dritten Theiles zweiter Band S. X. 406. Sulzbach 1834.

Vorliegendes Lehrbuch ist, sichern Nachrichten zufolge, von dem berüchtigten Professor Bolsano in Böhmen, welcher seiner antikatholischen Grundsätze wegen des Lehramtes unter Kaiser Franz entsetzt worden. Schüler dieses Professors haben nun, wie in der Vorrede S. VI gesagt wird, aus dessen Heften dieses Werk der Presse übergeben. Ob diese Schüler um die Religion oder auch nur um die Wissenschaft sich verdient gemacht, oder ob sie schwere Verantwortung sich zugezogen haben, wird aus dem Folgenden jeder wahre Katholik leicht beurtheilen können.

Der Hr. Professor beginnt mit einer Einleitung, in welcher er vom Begriffe, Nutzen, der schicklichsten Zeit des Studiums, den Hülfswissenschaften, Lehrbüchern, dem Plan und der Eintheilnng der Religionswissenschaft handelt. „Unter dem Namen Religionswissenschaft, sagt er S. 3 §. 2., verstehe ich die Wissenschaft der vollkommensten Religion;“ und unter der vollkommensten aus allen nicht nur vorhandenen, sondern auch nur gedenkbaren Religionen, versteht

Digitized by Google

er S. 8 §. 5. die katholisch-christliche. Wie er aber, da er doch gewiß diese katholisch-christliche Religion gemäß seines Berufes vortragen sollte, und gemäß der Begriffsbestimmung seiner Wissenschaft als der vollkommensten Religion, auch vortragen wollte, sich demungeachtet S. 7 §. 4. dahin erklären konnte: „in dem Unterrichte, der hier ertheilt werden soll, wird eigentlich nicht die Religionswissenschaft an sich (ganz im Widerspruch mit S. 98 §. 7.), sondern nur ein bestimmter Lehrbegriff derselben vorgetragen, nämlich derjenige, der dem Lehrer der beßte scheint, der gleichwohl noch seine Unvollkommenheiten und Mängel haben wird;“ dieß scheint uns sonderbar. Durch diese Erklärung wandelt er die gegebene Definition der Religionswissenschaft als der Wissenschaft von der vollkommensten Religion, in die Definition um: die Religionswissenschaft ist die vollkommenste Darstellung der Religion, in sofern nämlich er selbst wenigstens seine Darstellung für die vollkommenste hält. Die katholisch-christliche Religion ist an sich die vollkommenste, nicht nur weil der Hr. Prof. selbst sie die vollkommenste aus allen nicht nur vorhandenen, sondern auch nur gedenkbaren Religionen nennt; sondern sie ist die vollkommenste an sich deßwegen, weil sie und keine andere von sich nachweisen kann, daß Christus, der Sohn Gottes sie gegründet hat; der Lehrbegriff der katholisch-christlichen Religion aber ist mit ihr identisch, ist sie selbst, und verdient seinen Namen nur in sofern, als er alle Lehren dieser Religion, weil sie eine positive, also abgeschlossene ist, begreift; folglich muß dieser Lehrbegriff auch an sich der vollkommenste seyn, wenn gleichwohl die Darstellung dieses Lehrbegriffs ihre Unvollkommenheiten und Mängel haben mag. Wenn aber der Hr. Prof. S. 7 §. 3. die Darstellung einer Wissenschaft auch Lehrbegriff derselben nennt; unter der katholisch-christlichen Religionswissenschaft an sich aber nichts anderes verstanden wird als die syste-

Digitized by Google

matiſche Darſtellung aller Lehren der katholiſch-chriſtlichen Religion, ſo würde jener Satz des Hrn. Prof. ganz tautologiſch alſo lauten: in dem Unterricht, der hier ertheilt werden ſoll, wird eigentlich nicht die Religionswiſſenſchaft an ſich, ſondern nur eine beſtimmte Darſtellung der ſyſtematiſchen Darſtellung vorgetragen (oder was eins iſt, dargeſtellt); was hat aber dieß für einen Sinn! §. 4. zeigt er den Nutzen der Religionswiſſenſchaft ſehr anſprechend; aber um ſo weniger können wir ihm §. 5. in der Anſicht beipflichten, daß der „Unterricht in derſelben auf keine Weiſe noch vor Eintritt der academiſchen Studienjahre (alſo nicht etwa ſchon in den Gymnaſialjahren) ertheilt werden dürfe.“ Wie ſtimmt auch dieſe Anſicht mit №. 4. a und der Anmerkung überein, wo von der Religionswiſſenſchaft mit Recht gerühmt wird, daß ſie mehr als andere Wiſſenſchaften, insbeſondere mehr als die philoſophiſchen und mathematiſchen, welche letztern wenigſtens, noch kein Profeſſor von den Gymnaſien verbannt haben dürfte, die Denkkraft des Menſchen übe. Und in der That, würde dieſe edelſte und wichtigſte aller Wiſſenſchaften, die vermöge ihres Urſprungs und ihres Zweckes den Namen der — heiligen und göttlichen — verdient, von den Religionslehrern und Schülern gewiſſenhafter und eifriger als bisher, ſchon in den Gymnaſialjahren betrieben, wir hätten zuverſichtlich nicht ſo viele leere dünkelhafte Schwätzer, nicht ſo viele indifferente, ungläubige, gegen alle beſtehende göttliche und menſchliche Anordnungen mit ſchamloſer Stirn anſtrebende Menſchen. Schon das Bewußtſeyn, der Religionswiſſenſchaft ſeine Fertigkeit im richtigen Denken verdanken zu müſſen, würde gewiß Ehrfurcht und Liebe gegen die Religion ſelbſt erwecken und unterhalten.

Den Vortrag der Religionswiſſenſchaft zerlegt der Hr. Prof. in drei Hauptheile und mehrere Unterabtheilungen.

Der I. umfaßt in vier Hauptſtücken die nöthigen Vor-

Digitized by Google

bereitungen zur Aufſuchung der vollkommenſten Religion. Der II. die Wunder, die zur Beſtätigung des katholiſchen Chriſtenthums dienen. Der III. die ſyſtematiſche Darſtellung der Lehre des Katholicismus nach ihrer innern Vortrefflichkeit.

Im erſten Haupttheile giebt alſo der Hr. Prof. auf 444 Seiten bloß Vorbereitungen zur Aufſuchung der vollkommenſten Religion. Wie mancher ſeiner Zuhörer hätte nicht ſterben können, ehe er noch zur Aufſuchung der vollkommenſten Religion auch nur vorbereitet geweſen wäre! Von S. 31 — 59 bereitet er auf den Begriff des Wortes Religion vor, und beſtimmt in §. 20. dieſen Begriff in ſub- und objectiver Bedeutung; unter ſubjectiver Religion, ſagt er, verſtehe ich den Inbegriff aller derjenigen Meinungen eines Menſchen, die religiös ſind; im objectiven Sinne aber einen Inbegriff religiöſer Sätze, von denen man ſich denkt (etwa die Hefte eines Profeſſors), daß ſie die Religion eines Menſchen ſeyn könnten.“ Die erſtere Begriffsbeſtimmung anlangend möchten wir eine Religion nie als einen Inbegriff religiöſer Meinungen eines Menſchen beſtimmen, ſondern vielmehr als den Inbegriff religiöſer Überzeugungen, wenn auch dieſe an ſich betrachtet, falſch ſeyn ſollten; denn ein Menſch, der bloß religiös meint, d. h. denkt, daß ſeine religiöſe Anſicht vielleicht ebenſo wahr als falſch ſeyn könne, der alſo nicht überzeugt iſt, würde wohl nicht ſonderlich beſorgt ſeyn, ſeiner Meinung als einem ſchwankenden Schilf entgegen zu handeln. Wie wird wohl der Hr. Prof. die vollkommenſte Religion beſtimmen? Vielleicht als die vollkommenſte Meinung? Iſt nicht ſogar für die Teufel die Religion ein vollkommenes Überzeugtſeyn von der Wahrheit derſelben, da es von ihnen heißt: ſie glauben und zittern? Doch, abgeſehen von der poſitiven Religion wollen wir nicht weiter mit ihm ſtreiten. In objectiver Bedeutung aber glauben wir den Begriff der Religion ſo geben zu

Digitized by Google

müssen, daß auch zugleich die Nothwendigkeit derselben einleuchtet und daß sie nicht von der Willkühr des Menschen abhängig erscheint, wie dieß in der Definition des Hrn. Prof. der Fall ist.

Wir sehen gar nicht ein, wie der Hr. Prof. S. 70, wo er verschiedene Arten von Religion aufzählt, die Religion der Katholiken unter diese verschiedenen Arten rechnen mochte, da doch die Religion der Katholiken die ganze, ungetheilte Religion Jesu Christi ist, ausser welcher es keine andere Religion mehr im wahren Sinne des Wortes giebt; wir sehen nicht ein, wie er diese Religion obendrein einen Inbegriff religiöser Meinungen nennen mag, da er doch gewiß nicht behaupten könnte, Christus der Herr habe sein Reich, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, auf Meinungen gegründet. Verwandle man doch die Dogmatik nicht in eine Opinionik! — Was sollen wir aber dazu sagen, wenn der Hr. Prof. S. 77 *β.*, wo er vom Willen Gottes spricht, Gott den berüchtigten Grundsatz: der Zweck heiligt das Mittel, andichtet? Um nämlich seine gotteslästerische Behauptung zu rechtfertigen, „daß auch das Böse in der Welt nach Gottes Willen erfolge und daß auch das Böse in der Welt (er wiederholt) dem eigentlichen Willen Gottes gemäß sey," unterscheidet er diesen eigentlichen Willen Gottes in einen bedingten und unbedingten; „der unbedingte ist derjenige, vermöge dessen Gott eine Sache um ihrer selbst wegen will; der bedingte derjenige, vermöge dessen er die Sache nur als Bedingung (weil sie ein Mittel! zu etwas Gutem ist u. dgl.) will." In der folgenden Anmerkung sagt er jedoch, daß seine Behauptungen ihr „Unbequemes haben, und daß die katholische Kirche ganz recht thue, wenn sie statt dessen sage, das Böse in der Welt erfolge nur durch Gottes bloße Zulassung und sey seinem Willen, nämlich dem uneigentlichen zuwider," und wir ergänzen: auch dem eigent-

Digitized by Google

lichen. In den Augen Gottes hat ja das Böse, das in der Welt geschieht, keine wahre Realität, sondern nur in den Augen des Menschen; deßwegen heißt auch die Sünde ein Irrwahn, ἁμαρτημα, eine Thorheit, weil der thörichte Mensch wähnt, dem Willen Gottes zuwider zu handeln und in diesem Wahne gleichsam Gott auffordert, diese Handlung als seinem Willen zuwiderlaufend anzusehen; darum hat auch im Gegentheile der Mensch, wenn er gleichwohl eine böse Handlung begeht, aber nicht in dem bezeichneten Wahne und Herausforderung Gottes, keine Sünde und keine Schuld. Da nun aber Gott das Böse in der Welt nur in sofern als real gelten läßt und ansieht, als es der Mensch angesehen wissen will (und dieß eben ist der rechte Begriff von Gottes Zulassung des Bösen), so kann man nicht sagen, wie der Hr. Prof., „daß auch das Böse in der Welt durch Gottes Wirksamkeit erfolge und dem Willen Gottes gemäß sey;“ denn was durch Gottes Wirksamkeit geschehen und seinem Willen gemäß seyn soll, muß, auch abgesehen von seinen Geschöpfen, in seinen Augen Realität haben, und dieß ist nur das Gute, also nur auf dieses kann sein Wollen und Wirken gerichtet seyn. — Hören wir nun, wie der Hr. Prof. S. 96 §. 36. den Begriff der vollkommensten Religion giebt: „Wohl muß (!) es (aber) unter allen gedenkbaren Religionen Eine, oft auch etliche (!) Religionen geben, welche der Tugend und Glückseligkeit eines (!) bestimmten (!) Menschen, wenn nicht für immer (?!), wenigstens für einen gewissen Zeitraum seines Lebens (wenn der Rock zerrissen oder altmodisch geworden ist, legt man ihn ab?) so zuträglich sind, daß keine andere noch zuträglicher wäre. Es sey mir erlaubt, eine solche Religion die vollkommenste für diesen Menschen und für diese Zeit seines Lebens zu nennen“ № 2. „Ein Ähnliches wird sich von einem ganzen Inbegriffe von Menschen, von einem ganzen Volke oder von sonst einer andern Gesell-

Digitized by Google

ſchaft mehrerer Menſchen behaupten laſſen ꝛc. Dieſe Religion will ich denn die vollkommenſte für dieſe Geſellſchaft nennen.“ Dem Hrn. Prof. haben hier vermuthlich die religiöſen Clubbs vorgeſchwebt oder vielleicht gar jene Kopfsreligionen, die aus der willkührlichen Verdrehung (ich will ſagen Erklärung) des Evangeliums ausgeheckt werden. №. 3. „Eine Religion endlich, welche alle diejenigen Lehren und Anſichten (warum nicht Meinungen?!) enthält, die für den Menſchen im Allgemeinen, d. h. ſo wie wir ihn mit Weglaſſung aller bloß bei den Einzelnen ſtattfindenden fehlerhaften Eigenheiten denken (verſteht ſich, dieſe müſſen, wie ſchon geſagt, ihre eigenen Religionen haben?!) in dem Maße zuträglich ſind, daß keine andere noch zuträglicher wäre; nenne ich die vollkommenſte Religion an ſich, oder auch ohne Beziehung nur die vollkommenſte.“ №. 4. ſagt er: „Es wird mir Niemand abläugnen können, daß jeder dieſer Begriffe ein gegenſtändlicher (realer) ſey, d. h. daß es ein Ding (!) der Art, wie er es vorſtellt, gebe.“ Der Hr. Prof. ſetzt alſo das Zutrauen in ſeine Schüler, daß ſie nicht von ihm denken werden, er trage Undinge vor und gebe denſelben noch obendrein das ſchöne Prädicat: „vollkommenſte.“ S. 115 §. 2. a. entſchuldigt der Hr. Prof. ſehr naiv den Indifferentismus, indem er ſagt, daß derſelbe daraus entſtanden ſey, weil man gefunden, „daß bei den meiſten (?!) Menſchen bloßer Formularglaube herrſche.“ Wann und wo hat denn aber ein bloßer Formularglaube geherrſcht?

Von der natürlichen Religion handelt der Hr. Prof. in zwei Abſchnitten: natürliche Dogmatik und natürliche Moral und Äſtetik. — S. 204 in der Anmerkung, ſagt er, die Welt ſey unendlich, und S. 205 Anmerkung, ſie ſey ewig und theilt hienach die Meinung des Antiſupranaturaliſten in Heidelberg, der in ſeinem Verſuche eine Anleitung zur mathematiſchen Lehrart in der Theologie S.

Digitized by Google

13 Lehrsatz III. ebenfalls behauptet, die Welt sey von Ewigkeit her — ein Mißbrauch der Prädicate, die nach Vernunft und Offenbarung nur Einem Wesen, nur Gott eigenthümlich sind. Durch solche Behauptungen wird die verwerfliche Vorstellung erzeugt, daß Gott die Weltseele sey, alle Geschöpfe erfüllend — Pantheismus. Die S. 267 folgende Würdigung der natürlichen Religion und Nothwendigkeit einer Offenbarung ist fleißig bearbeitet, besonders ansprechend ist diese Nothwendigkeit in Beziehung auf die Sündenvergebung S. 282—283 herausgehoben. Recht gut hat er auch das Hauptstück von der Möglichkeit und den Kennzeichen einer Offenbarung behandelt, und dabei nicht übersehen, mancher Schlange, die gegen die Offenbarung ihre giftige Zunge ausreckte, tüchtig auf den Kopf zu schlagen.

Nachdem er nun den ersten Haupttheil mit einem Anhange: prüfender Überblick der sonst gewöhnlichen Theorien über die Möglichkeit und Kennzeichen einer Offenbarung geschlossen hat, eröffnet er den zweiten Haupttheil mit nöthigen Vorausschickungen in 3 §§. 1. Wie man die Untersuchung der verschiedenen positiven Religionen auf Erden am Füglichsten einrichten könne! 2. Die christlichen Religionen, und unter ihnen vornehmlich die katholische, verdienen es, daß wir unsere Augen auf sie zuerst richten. 3. Inhalt und Abtheilung dieses Hauptheils. Im ersten Hauptstück giebt der Hr. Prof. den äussern Beweis für die sittliche Zuträglichkeit des katholischen Lehrbegriffes, und sagt (demgemäß?) S. 19 §. 3. „die Trennungen, die in den spätern Zeiten seit dem vierzehnten Jahrhunderte statt fanden (nun zählt er einige auf) wurden durch die unausstehlichen (!) und immer noch unausstehlicher werdenden (!) Mißbräuche veranlaßt, die in der Kirche Gottes, besonders am römischen Hofe (nicht auch am Catheder eines wohl gerade deßwegen abgesetzten Hrn. Professors?) eingerissen waren.“ Der Hr.

Digitized by Google

Prof. setzt hier das besonders vom 16. Jahrhundert an zu datirende und bis in unsre Zeit forthallende Geschrei über Mißbräuche in der katholischen Kirche schon in das 14. Jahrhundert, und wir müssen ihm deßwegen das Verdienst, welches er S. 29 b. ängstlich zu fordern scheint, zugestehen, jenem Geschrei das Verjährungsrecht vindicirt zu haben. Im zweiten Hauptstücke spricht er über die Natur der historischen Erkenntniß, besonders in Hinsicht auf Wunder, und bedient sich dabei so häufig mathematischer Beispiele, daß man auf den ersten Blick in dieses Hauptstück meinen möchte, die herausgebenden Schüler wären an die Hefte der Algebra gerathen.

Das dritte Hauptstück über die Ächtheit, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit der Bücher des neuen Bundes ist gut bearbeitet; nur möchten wir nicht die S. 125 stehende Behauptung theilen, daß die biblischen Schriftsteller auf eine solche Art von einander abweichen, daß diese Abweichung oft ein wirklicher Widerspruch sey.

Im vierten Hauptstück zählt er die Wunder und Weissagungen auf, die zur Bestätigung des katholischen Christenthums dienen. Von diesen Wundern und Weissagungen sagt er S. 225 sie „stehen nicht nur mit der katholischen, sondern mit jeder christlichen Religion in einer so engen Verbindung, daß man eigentlich von jeder rühmen kann, sie habe das Merkmal der Wunder und könnte mithin für eine wahre göttliche Offenbarung gelten, wenn ihre Lehre den höchsten Grad sittlicher Zuträglichkeit besäße.“ — Also giebt es auch ein religiöses Justemilieu? Wollen denn die religiösen Gesellschaften, die sich von der Kirche losgetrennt haben, noch mit ihr in Verbindung stehen? Beweisen sie ihre Verbindung etwa dadurch, daß sie feindselig gegen die Kirche auftreten und gegen Alles, was sie lehrt und übt, spotten und höhnen? Wenn sie nun aber mit der Kirche nicht mehr in Verbindung stehen wollen, wenn sie sogar das

Digitized by Google

Princip, wodurch die Kirche wunderbar entstanden ist und für und für sich wunderbar erhält, nämlich den ihr von Jesus verheißenen heil. Geist, der Kirche wegläugnen, wozu will ihnen der Hr. Prof. Wunder aufdringen? Wie mag er meinen, ihnen dadurch einen gefälligen Dienst zu thun? Lasse man doch den Wundern und Weissagungen ihren einzigen göttlichen Zweck, den Zweck der Begründung und Ausbreitung des Reiches Gottes, das da ist die Kirche Jesu! gebe man ihnen doch nicht den Zweck der Begründung und Ausbreitung des Widerspruchs und entreiße man der mala voluntas ihre Säuglinge nicht gewaltsam von der Brust weg! — Wenn aber endlich der Grad sittlicher Zuträglichkeit, wie der Hr. Prof. meint, entscheiden solle, ob jede von den religiösen Gesellschaften für eine wahre göttliche Offenbarung gelten könne, so möchte wohl keine, auch nicht die kleinste und unbedeutendste und hätte sie auch gestern erst angefangen ihr lichtscheues Auge zu üben, die Behauptung scheuen, sie allein besitze jenen fraglichen höchsten Grad sittlicher Zuträglichkeit; oder lehrt nicht die Erfahrung, daß es der Mensch immer besser machen will, als es Gott gemacht? — Dem Schlusse dieser Lehre von den Wundern und Weissagungen fügt der Hr. Prof. einen Anhang über die Wundererzählungen in dem Heidenthume bei und eröffnet endlich den dritten Hauptheil mit einer Einleitung über Gehalt, Wichtigkeit, Plan und Ordnung dieses Theiles, welcher in den zwei letzten Bänden die Aufgabe hat „zu untersuchen, ob die katholisch-christliche Religion den höchsten Grad sittlicher Zuträglichkeit habe.“

Der erste Band enthält im ersten Hauptstücke „die Lehre des Katholicismus von den Erkenntnißquellen seiner Lehren.“ S. 10 §. 1. sagt der Hr. Prof., „wenn man die Katholiken fragt, nach welcher Regel sie sich in der Annahme ihrer religiösen Meinungen (!) zu richten hätten: so ist ihre Antwort nicht durchgängig gleichlautend.“ Der größte Theil der

Digitized by Google

Ungebildeten glaubt, er habe in diesem Stücke nichts anderes? (das Schulkind würde antworten: ei Hr. Prof. ich habe auch noch den Catechismus auswendig zu lernen und die biblische Geschichte) zu thun, als auf den Unterricht seiner geistlichen Lehrer zu merken, und was ihm diese sagen, anzunehmen." Allerdings setzt nicht bloß der größte Theil, sondern alle Ungebildeten setzen mit Recht in ihren geistlichen Lehrer, der ihnen als Nachfolger Jesu und der Apostel zugesendet wird, das Vertrauen, er werde sie lehren, was Gott geoffenbart hat und die christliche Kirche zu glauben vorstellt. Aber auch der größte Theil der Ungebildeten liest nach Ermahnung und Anleitung des geistlichen Lehrers in der heil. Schrift, und hat übrigens einen so richtigen Tact in seinem religiösen Bewußtseyn, daß er wohl den geschicktesten Lehrer, auch den auf dem Catheder nicht ausgenommen, falls er eine unrichtige Lehre vorbringen wollte, Lügen strafen könnte.

S. 28 2. tritt das religiöse Justemilieu wieder hervor, und spricht allen religiösen Genossenschaften das Wort, und macht Christum den Herrn zum Stifter und Veranlasser des Widerspruchs. Hat nicht Christus der Herr nur Einen Fels gelegt? nur Eine Kirche gestiftet? Läßt er uns nicht durch seinen Apostel verkünden: es ist nur Ein Glaube ꝛc. oder ist Christus getheilt? Wie steht bei Joh. XVII., 20 ff., wie im Briefe Pauli ad Ephesios IV. geschrieben? Wie sagte der Herr, als die Jünger ihn fragten, woher hat denn der Acker das Unkraut? — Ganz unwürdig und das christliche Gemüth tief verletzend ist auch S. 29 c. von Christus gesagt: "er nahm so manche Meinung(!) als gewiß an(!)" und d. "stellte einige selbst zu seiner Zeit noch neue Ansichten(!) auf." Warum will man die Wahrheiten, die aus dem Munde des Sohnes Gottes gekommen, die durch Wunder beglaubiget, also objectiv gewisse Wahrheiten sind, nur Meinungen und Ansichten nennen und nicht

Digitized by Google

Glaubenswahrheiten? Hätte nicht die Stelle des Clemens von Alexandrien, die der Verf. doch selbst S. 31 §. 4. anführt, ihn bedeuten sollen, daß man von der Lehre Jesu nicht als von Meinungen sprechen dürfe? Derjenige, sagt dieser Vater, hat aufgehört, ein Gott getreuer Mensch zu seyn, der gegen die Übergabe der Kirche sich sträubt, und in die Meinungen menschlicher Secten sich einläßt. Von den Ausgeburten menschlicher Köpfe mag man also wohl sagen, sie seyen Ansichten und Meinungen, aber die Lehre Jesu soll uns ehrwürdiger seyn, als daß wir sie so zu nennen wagten.

Die S. 34 gegebene Anmerkung ist ein leeres, seichtes Geschwätz. "Ich erinnere denn (sagt er in der Mitte) daß es nicht eben so viel zu bedeuten hätte (wie stimmt diese Äusserung zu S. 64 2. a.?) wenn es auch wirklich wäre, daß die Kirche den Glauben an die Unfehlbarkeit ihrer mit allgemeiner Übereinstimmung getroffenen Entscheidungen erst in den spätern Jahrhunderten (etwa im vierten) angenommen hätte." Kann sich denn, fragen wir, die Kirche Jesu zu irgend einer Zeit auch nur denken ohne Unfehlbarkeit? Ist nicht die Unfehlbarkeit ihr Selbstbewußtseyn, ihr Lebensprincip, ihr Herz, ihre Seele? Ja so wenig sie ohne Christus und ohne den heil. Geist, den er ihr bei seinem Heimgang zum Vater, um sie nicht verwaist zu lassen, herabsendete, sich denken kann, eben so wenig kann sie sich denken ohne Unfehlbarkeit. Und daß die Kirche nur in ihrer Unfehlbarkeit lebendig sich fühlte, beweist dieß nicht ganz unwidersprechlich schon das erste Concil zu Jerusalem, da die Apostel ausdrücklich erklärten: es hat uns und dem heil. Geiste gefallen ꝛc. Ist nicht die Kirche nach dem Apostel der Leib Christi, in welchem sein heil. Geist wohnt? Wie schön hätte nicht hier der Hr. Prof. seine Algebra anwenden und in einem mathematischen Beispiele sagen können: Kirche : Unfehlbarkeit = Christus und heil.

Digitized by Google

Geiſt : Kirche, und umgekehrt. S. 47 a. behauptet ſogar der Hr. Prof., es werde eine nur „bedingte Verheißung des göttlichen Beiſtandes gelehrt," als hätte Jeſus, indem er den heil. Geiſt verhieß, Conditionen gemacht! Es iſt gewiß eine ſehr ſeltſame und ſonderbare Anmaßung, der von Jeſus ſeiner Kirche gegebenen Verheißung des heil. Geiſtes Bedingungen zu ſetzen und dadurch dieſem allwiſſenden Geiſte aller Wahrheit gleichſam vorzuſchreiben: bis dahin und nicht weiter! Warum die Kirche z. B. in Disciplinarvorſchriften nicht vom Geiſte Gottes ſollte geleitet werden, ſehen wir gar nicht ein; zumal da man der Kirche nicht nachweiſen kann, daß ſie in Aufſtellung ſolcher Vorſchriften ihren Zweck: Beförderung des Reiches Gottes im Ganzen ſowohl als in einzelnen Gliedern verfehlt, d. h. geirrt habe. Warum die Kirche nicht auch in Beſtimmung des Hiſtoriſchen unfehlbar ſeyn ſollte, iſt ebenfalls nicht einzuſehen. Wenn ſie z. B. behauptet, die heil. Schrift des N. B. ſey von den Apoſteln und zur Zeit derſelben geſchrieben worden, ſo müſſen wir doch wohl annehmen, daß dieſe Zeitbeſtimmung wahr iſt. Warum auch endlich die Kirche nicht in Beurtheilung eines philoſophiſchen Satzes unfehlbar ſeyn ſollte, falls ſie ſich zu dieſer Aufgabe aufgefordert und gedrungen fühlte, iſt eben ſo wenig einzuſehen. „Wäre dagegen (ſagt er Nro. b.) dieſe Verheißung unbedingt ertheilt worden, ſo hätte dieß folgende Nachtheile: a) die Vorſteher der Kirche wären zum Stolz und Übermuth verleitet worden." Iſt es denn aber, fragen wir, in dieſer Beziehung ſo ganz richtig, daß man a se ad alios ſchließt? Iſt es nicht durchgängige Erfahrung, daß ein Menſch, je mehr er von Gott erleuchtet und je ausgezeichneter göttlichen Gaben er ſich bewußt iſt, deſto tiefer ſich vor dem Geber dieſer Gaben in den Staub wirft? Oder beweiſt die gnadenvolle Jungfrau, oder der heil. Apoſtel Paulus das Gegentheil? Über den Nro. β. berührten Nachtheil fragen wir den Hrn. Prof., „welcher

Digitized by Google

Gebildete denn (dieß sind seine Worte) zu klagen habe, daß sich die Vorsteher der Kirche aus Anhänglichkeit an das Alte, aus Trägheit oder aus was immer für andern Gründen schwer bewegen lassen, eine von ihren Vorfahren überkommene Einrichtung nach dem Bedürfnisse der Zeiten abzuändern?" Daß schon mancher Gebildete, vielleicht aus ruhmredigem Eigendünkel, vielleicht auch aus bloßem Mangel richtiger Durchschauung des tiefen Sinnes kirchlicher Anordnungen eine Änderung bewirken möchte, haben wir schon mehrmals vernommen und vernehmen es nun wieder von unserm Hrn. Prof.; daß aber dieser Gebildete nicht wirklich eine Änderung bewirken könnte, ist, abgesehen von den was immer für selbstsüchtigen Motiven und persönlichen Beschränkten desselben, auch darum leicht begreiflich, weil, wie die Erfahrung lehrt, grade ein andrer Gebildete diese Änderung wieder gehoben wünschte und auf diese Weise der Änderungen kein Maß und Ziel seyn dürfte. Ebenso mag auch die in gleichem Sinne §. 14. gegebene Äusserung, daß die katholische Glaubenslehre eines immerwährenden „Zuwachses" fähig sey und daß (§. 15. 1.) die Ungebildeten um diesen Zuwachs nicht wissen dürfen (!), zu beurtheilen seyn. Diese Äusserung erhärtet er damit, daß er §. 14. b. sagt: „Eine Religion (also), die gar keines Zuwachses, gar keiner weitern Ausbildung und Vervollkommnung fähig wäre, würde ebendarum auch nicht für alle Zeiten die zuträglichste und folglich nicht Gottes wahre Offenbarung seyn können." Wer sieht nicht hieraus, daß der Hr. Prof. dem Perfectibilitätssystem der Protestanten huldigt, nur umgekehrt, da die Protestanten nicht zu-, sondern immer nur wegthun, und dieß ebenfalls mit Hehlhaltung vor den Ungebildeten? Einer millionfachen Darstellung und Erläuterung ist die katholische Glaubenslehre fähig, aber keines Zuwachses, und der Hr. Prof. wird uns keinen Zuwachs anführen können, der nicht apostolischen Ursprungs wäre; er wird uns keinen

Digitized by Google

heil. Vater nennen können, der seine Lehre nicht als apostolische Übergabe uns hinterließ. Wenn er nun aber §. 15. 1. sagt: „der Umstand, daß uns die Katholiken kein einziges Buch aufweisen können oder wollen, das nach dem Urtheile Aller die Lehren ihres Glaubens vollständig enthielte, ist ein sehr wesentlicher Umstand;“ so verweisen wir ihn wieder auf jeden beßten Catechismus, woraus er sich belehren mag, daß die heil. Schrift und Tradition das große, einzige Buch bilden, welches die Glaubenslehren der Katholiken vollständig enthält.

S. 51, 2. a. erklärt der Hr. Prof. den Inbegriff der Inspiration dahin, daß er nichts anderes sey, als das, dessen sich jedes ausgezeichnete Belehrungs- und Erbauungsbuch zu erfreuen hat, und läßt dabei Gott, indeß er die eigentliche Inspiration in zufällige Umstände setzt, ganz passiv erscheinen. „Indessen (fährt er hierauf fort) ist nicht zu läugnen, daß die meisten Katholiken mit dem Worte Eingebung einen viel engern Sinn verbinden. Sie stellen sich vor, daß die Verfasser der heil. Schrift, ohne ihr eigenes Nachdenken durch eine unmittelbare Einwirkung Gottes inne geworden wären, was und mit welchen Worten sie es zu schreiben hätten; sie stellen sich vor, daß diese Schriftsteller Alles, was sie geschrieben, in eben dem Sinne, in welchem die Kirche es auslegt, auch selbst genommen hätten.“ Sollte wohl diese Vorstellung oder wie wir lieber sagen, dieser Glaube wirklich unter die Irrthümer zu rechnen seyn, mit welchen der Hr. Prof. um sich wirft und von denen er noch obendrein sagt, sie seyen solche „Irrthümer (dieß sind seine Worte), die für den Gebildeten gleichgültig sind, und also für ihn gar nicht zum Inhalte der Religion gehören.“ Wer sieht nicht ein, daß der von uns unterstrichene Schlußsatz ganz tief wahr wäre, wenn ihn der Hr. Prof. nicht bloß auf den Gebildeten beschränkt hätte! Auf den Obersatz aber müssen

Digitized by Google

wir, damit Gott gelassen werde, was Gottes ist, antworten: daß die apostolische Kirche die Schriften der Apostel in ebendemselben Sinne auslege, in welchem sie geschrieben sind, da ja nur dieser Sinn der wahre, weil ursprüngliche ist.

Auf S. 73 1. geräth der Hr. Prof. wieder in seine Algebra so weit hinein, daß er, so wie er früher die katholische Religion unter verschiedene Arten von Religionen zählte, sie nun gar unter die Gesellschaftsreligionen rechnet, und nicht beachtet, daß Jesus in seinem Evangelium Matth. 28, 18. ff. seine Religion als Weltreligion, als sein Reich vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange legitimirt und sanctionirt hat. — S. 74 §. 27. 1. sagt der Hr. Prof., daß die protestantische Religion die größte Ähnlichkeit mit der katholischen und ebendeßhalb auch den größten Anspruch auf den Namen einer wahren göttlichen Offenbarung habe. Ob er aber hier die rechte Mitte getroffen, schwankt er selbst noch bis zum zweiten Band des dritten Theils, wo er S. 398 1. von der griechischen (nicht unirten) Kirche sagt: „sie nähere sich in ihren Lehren noch am Meisten der katholischen.“ Oder sollte jene vielleicht darin die größte Ähnlichkeit mit der katholischen haben, daß sie, besonders in preußischen Landen, die Meßliturgie ohne wahren Inhalt nachahmt? Sollten also leere Ceremonien diese größte Ähnlichkeit begründen? Wer, der die protestantisch-symbolischen Gegensätze gegen die katholische Kirche, auch nur oberflächlich kennt, möchte einer protestantischen Kirche den höchst unangenehmen Dienst erweisen, zu behaupten, sie habe die größte Ähnlichkeit mit der katholischen? Sollte aber endlich diese größte Ähnlichkeit darin bestehen, weil, wie der Hr. Prof. S. 76 sagt, der größte Theil der protestantischen Theologen Rationalisten sind, so hätte er auch eben so wahr sagen können: die protestantische Religion habe die größte Ähnlichkeit mit der Socratischen, Platonischen,

Digitized by Google

Aristotelischen oder je nach Annahme ihres Grundsatzes vielleicht gar mit der Epicurischen. Weit tiefer hat Martin Luther diese Ähnlichkeit erschaut, indem er S. 564 in der Nachlese von seinen Religionsgenossen sagt: „Solche Epicuri und Gottesverechter reissen jtzt offentlich herein, auch in Deudschland, wie es zuuor in Welschland eingerissen ist.“

(Schluß folgt.)

Würdigung der Einwürfe gegen die alttestamentlichen Weissagungen an dem Orakel des Jesaia über den Untergang Babels, C. XIII—XIV, 23. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Chaldäer. Von Peter Schleyer (,) Lehramtscandidaten der theologischen Facultät an der hohen Schule zu Freiburg im Br. Mit einem Vorworte von J. S. v. Drey. Rottenburg a. N., J. B. Bäuerle. 1835. S. XXXVII. u. 382. gr. 8°.

Freudig begrüßt Ref. diese Schrift eines jungen Gelehrten als bedeutenden Beitrag zu den vielen Studien über das alte Testament und dessen Geschichte, wovon wir in den neuern Zeiten treffliche, mitunter aber auch geringfügige Proben in der theologischen Literatur aufzuweisen haben. Sie ist der erste Versuch der fleißigen und scharfsinnigen Muse eines bescheidenen Mannes, der es an der Hand erfahrner Führer gewagt hat, in die Ehrfurcht gebietenden Hallen des heiligen Alterthums mit forschendem Blicke hineinzuschauen und dasselbe nach vielen Richtungen hin auszukundschaften. Einer dieser verständigen väterlichen Leiter war dem Späher der eben so tüchtig gelehrte als anspruchslose Verf. der „Neuen Untersuchungen über die apostolischen Constitutionen und Canonen,“ Hr. Prof. Dr. v. Drey in Tübingen, welcher in dem von ihm geschriebenen Vorworte zu unsrem Buche, S. V—XII., ein treffliches Zeugniß und günstiges Urtheil über Hrn. Schleyer und seine Monographie fällt. „Wiewohl ich,“ schreibt Hr. v. Drey S. V.,

Digitized by Google

„der Meinung bin, daß Schleyer's Schrift einer fremden Empfehlung nicht bedarf, indem sie durch ihre Richtung den Verehrern des positiven Christenthums, und durch den in ihr zu Tag gelegten Fleiß und Scharfsinn ihres Verf., jedem gründlichen Gelehrten sich von selbst empfehlen wird, so habe ich doch aus zwei Gründen seinem Wunsche gern entsprochen," wovon der erstere in dem persönlichen Verhältnisse beider Männer zu einander, der andere in dem Thema der Schrift selbst liegen. „Dieses (Thema) gieng ganz," heißt es S. VII. weiter, aus der eigenen Wahl des Verf. hervor und hat seinen Grund einerseits in dem lebhaften Unwillen über die Verirrungen, in welche die äussern Verhältnisse ihn im Beginne seiner theologischen Laufbahn verstrickt hatten, andererseits in dem Verlangen, an einem namhaften Beispiele zu zeigen, daß der positive Glaube an die Offenbarung und an die Inspiration der heiligen Schriften sich auch dort noch behaupten lasse, wo er scheinbar am meisten contestirt ist. Eine andere ausser dieser allgemeinen polemischen Beziehung hat die Schrift nicht, wohl aber gab ihr Thema dem Verf. Gelegenheit, ausser den rein exegetischen Untersuchungen, denen er ursprünglich seine Studien zugewandt, sich auch noch in mehr allgemeinen, und besonders in historischen Untersuchungen zu üben." Hiemit glauben wir die Art und Weise der Entstehung dieser Schrift den Lesern so ziemlich bemerkbar gemacht zu haben. Zweierlei Dinge werden uns bei unserm Verf. begegnen, eine dogmatische und eine historische Untersuchung, von denen jene, nach Hrn. v. Drey Worten S. VIII., die Inspirationstheorie dieses Gelehrten frei verarbeitet umfassen soll, diese dagegen das eigne Werk des Hrn. Schleyer ist. Über diesen letzten Theil des Buches drückte sich Prof. v. Drey also aus: „Die historischen Untersuchungen, welche den größern Theil der Schrift ausmachen, weil sie gegen den Haupteinwurf über den fraglichen Abschnitt

Digitized by Google

des Jesaia gerichtet sind, sind ganz das Werk des Verf., womit er unstreitig seinen Beruf für Arbeiten dieser Gattung beurkundet hat; da das Streben nach Gründlichkeit, welches im ganzen Gange der Untersuchung sichtbar ist, die richtige Unterscheidung dessen, worauf es ankomme, die ruhige Abwägung der Gründe und Gegengründe, und der Fleiß in Auffindung und Benutzung der Quellen zur Entscheidung der Hauptfrage dem Kenner nicht entgehen werden, der da weiß, wie schwankend bisher die Urtheile der Gelehrten über das Alter und die Ursitze der Chaldäer gewesen sind." Daraus ersieht man, was zu erwarten ist von der fraglichen Monographie, die mit Recht als Probe gründlicher historischen Studien aufgestellt werden kann.

Interessant ist es, zu vernehmen, welche gewichtige und belehrende Worte v. Drey über den Grund des unglücklichen Rationalismus spricht, der ihm, „so fern seine Erscheinung von der bloß intellectuellen Seite aufgefaßt wird, zunächst in der Nichtkenntniß des Zusammenhanges des Historischen mit dem Idealen und in dem Unvermögen für das letztere" fruchtbaren Boden gefunden zu haben scheint. Gegen diese verkehrte Richtung sollte sich, räth der Verf. des Vorwortes, gründliches historisches Studium, verbunden mit dem Wissen der Speculation, der Wissenschaft der Ideen, kräftig und mächtig geltend machen. Die Verbindung beider habe man vernachlässigt, die Vernunft, das Vermögen der Ideen, sei vom wahren Wissen, von Gott und seinen Thaten abgeirrt, und so jenes Unheil entstanden. Aber günstige Anzeichen einer bessern Richtung seyen auf dem Gebiete der Theologie bereits eingetreten. „Der Rumor," so schließt das Vorwort, „des Rationalismus ist im Verklingen und wird größtentheils nur noch von den alten Meistern unterhalten, von jüngern Adepten aber nur dort, wo der Umschwung der Wissenschaften der Rotation der Erde gegen die Pole folgt; immer bestimmter

Digitized by Google

und allgemeiner kündigt sich in der Richtung und dem Bestreben der jüngern Generation das Heraufrücken einer glücklichern Periode der Theologie an, unter welchen Auspicien ich keinen Anstand nehme, auch die vorliegende Schrift zu begrüßen." Tröstliche Worte von dem Veteranen der deutschen Theologen! Möge Gott seinen Segen dazu geben!

Was Hr. Schleyer durch Herausgabe seiner Schrift bezweckte, erfahren wir S. XIV seiner Vorrede, wo es heißt, daß ihm ein doppeltes Ziel vor Augen geschwebt habe. "Einmal wollte ich zeigen, daß die Wesenlehren der katholischen Kirche auf eine wissenschaftliche Weise, und mit Gründen, auf welche die Gegner wenigstens eingehen müssen, vertheidiget werden können; und ich habe zu dem Ende einen der schwierigsten Punkte, wo die Opponenten gar keinen haltbaren Einwurf mehr für möglich achten, nämlich den Glauben an die übernatürlichen biblischen Weissagungen, ausgewählt. Sodann wünschte ich die katholischen Theologen zu einem eifrigen Arbeiten im Felde der biblischen Exegese aufzumuntern." Im Verfolg der feurigen und kraftvoll geschriebenen Vorrede erklärt sich der Verf. umständlich über die zwei Punkte, wobei mitunter ebenfalls über die eigentlich unphilosophische Richtung unsers Zeitalters ein hartes aber wahres Urtheil gefällt wird, und ebenso treffend wird die Nothwendigkeit eines fortgesetzten, anhaltenden, gründlichen Studiums für den katholischen Theologen, seinem Feinde gegenüber, dargestellt. So S. XV. u. XVI., woher wir folgende Stelle entnehmen: "Ehemals genügte für die Annahme eines Glaubenssatzes die Auctorität der Kirche, und ein Geistlicher hatte alles gethan, wenn er im Stande war, diese Auctorität gehörig nachzuweisen. Heutzutage ist die Auctorität der Kirche untergraben, und wie in den ersten Jahrhunderten nach Christus gegen Heiden und Juden, so sieht sich jetzt der Geistliche genöthigt, sogar gegen sogenannte

Digitized by Google

Christen die Wahrheiten des Christenthums zu vertheidigen. Bei dieser Vertheidigung muß er auf die Gründe der Gegner eingehen, und diese von ihrem eignen Standpunkte aus widerlegen. Er darf ja nicht meinen, wie dieß bisweilen der Fall ist, die Dogmen ließen sich auf die gewöhnliche Weise wissenschaftlich nicht vertheidigen, sondern sie seyen eben wahr, weil die Kirche solches ausspreche. Diese Ansicht ist durchaus irrig. Ein Dogma ist nicht deßwegen wahr, weil es die Kirche lehrt, sondern deßwegen lehrt es die Kirche, weil es wahr ist. Die Gründe ihres Glaubens sind objectiv, und unterliegen der wissenschaftlichen Prüfung. Nur wenn der Einzelne für die Wahrheit eines Dogma's keine hinreichenden Gründe aufzufinden vermag, kann er sich durch den Glauben der Allgemeinheit beruhigen; insofern nämlich als Etwas gar nie Glaube der Allgemeinheit hätte werden können, wenn nicht entscheidende Gründe es anzunehmen vorgelegen hätten." Über das Letzte erlauben wir uns folgende Bemerkung: So sehr wir mit dem Hrn. Verf. einverstanden sind über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des wissenschaftlichen Forschens auf dem theologischen Boden, namentlich in der Dogmatik, um über diese Disciplin allein zu sprechen, so möchten wir doch entgegnen: der Satz, daß ein Dogma wahr sey, weil es die Kirche lehrt, kann wohl ganz richtig und überzeugend seyn, ja, er muß es sogar seyn, je nachdem alle Dogmen in dem Systeme von jenem Hauptdogma abhängig gemacht und erst nach demselben in dem aufgestellten Lehrgebäude des Glaubens folgen. Ist nämlich die Infallibilität der Kirche vor allen andern Dogmen, auf dem ersten Platze mit unumstößlichen Gründen dargethan, warum sollen dann die folgenden Dogmen nicht schon deßwegen wahr seyn, weil die Kirche sie lehrt? Und wie anders beweist der praktische Theologe, welchen der Verf. besonders im Auge zu haben scheint, seine Sache, als mit der unumstößlichen Autorität

Digitized by Google

der Kirche in Glaubens- und Sittenlehren? Wie könnte er es auch anders! Die Erfahrung lehrt ja zur Genüge, was es für eine Bewandtniß hat mit den sogenannten wissenschaftlichen Beweisen; heute genügt ein solcher Beweis, morgen nicht mehr; dem Einen leuchtet er ein, dem Andern nicht. Damit wollen wir aber über jene Art, zur Überzeugung von der Wahrheit eines Dogma's zu gelangen, nicht ohne Weiteres sogleich den Stab brechen, sondern nur den Hrn. Verf. vor allenfallsiger Einseitigkeit in seinem schön begonnenen Streben gewarnt haben.

Wir wollen auch annehmen, was der Verf. behauptet, die einzelnen Gründe der Kirche zur Feststellung eines Dogma's müßten wirklich von Jedem zur wissenschaftlichen Untersuchung gebracht werden, es müßte jeder Geistliche sich der objectiven Gründe der Lehren der Kirche bewußt seyn, überzeugend bewußt seyn; was wäre im Grunde die Überzeugung von der Wahrheit einer Christus- oder Kirchenlehre anders, als das sichre Bewußtseyn, daß auch in diesem speciellen Punkte die Kirche sich nicht geirrt habe, also nur Beweis für die kirchliche Infallibilität in einem besondern Falle, wogegen jenes Andre der Beweis der kirchlichen Irrthumslosigkeit im Allgemeinen ist. Ist aber ein Unterschied in der Überzeugung des Theologen, der, die Autorität der Kirche primo loco festhaltend, sich auf diese beruft, und der desjenigen, welcher seinen Satz auf anderweitige für den speciellen Fall passende Gründe stützt, falls nämlich jenem ein stringenter Beweis für die kirchliche Autorität geführt und von ihm als gültig anerkannt ist? Was der Erstere mit Einem untrüglichen Grunde beweist, dasselbe beweist der Letztere mit vielem und großem Aufwande von, dennoch möglich trüglicher, Gelehrsamkeit. Wenn die Autorität der Kirche gehörig gesichert ist, so ist Alles gewonnen; ist sie den Gegnern des katholischen Christenthums bis zur Evidenz dargethan, so hat der Feind seine Hauptwaffe verloren und er

Digitized by Google

selbst ist entkräftet. Ob es bisher der Wissenschaft gelungen sey, auf diese Weise dem Katholicismus in einem allgemein gültigen Beweise der kirchlichen Unfehlbarkeit eine feste immer dauernde Stütze zu geben, soll hier dahingestellt bleiben. Wäre es nicht geschehen, so könnte das dem hoffnungsvollen Hrn. Verf. ein Sporn seyn, diese Idee zu realisiren und in ihrer vollendeten Wirklichkeit aufzuzeigen. Doch weggesehen hievon, wollen wir den Verf. weiter hören.

„Aus diesen Betrachtungen (über das nothwendige Bewußtseyn der einzelnen Glaubensgründe) heißt es S. XVI und XVII., resultirt übrigens für den Geistlichen die heil. Pflicht, seine Kenntnisse fortwährend zu erweitern, damit er nicht nur sich selbst von der Wahrheit der katholischen Glaubenslehren immer überzeuge, und seinen Glauben für das Wissen vermittle, sondern auch im Stande sey, diese Wahrheit nach Aussen darzustellen. Der Geistliche ist Seelenarzt. Wenn ihm nun Menschen, die redlich nach Wahrheit streben, ihre Zweifel über religiöse Dinge mittheilen, er aber, aus Mangel an Kenntnissen, die er sich hätte erwerben sollen, ausser Stand ist, sie von der Wahrheit zu überzeugen, und dieselben durch sein ungeschickliches Verfahren veranlaßt, sich der Welt ganz in die Arme zu werfen und unterzugehen: ladet er da nicht eine bei weitem größre Verantwortlichkeit auf sich, als ein Arzt für physische Krankheiten, der aus Ignoranz mehrere Menschen dem leiblichen Tode überliefert? Es erscheint daher nothwendig, den katholischen Geistlichen zu zeigen, daß die Dogmen ihrer Kirche wissenschaftlich vertheidigt werden können, damit ihnen allein die Verantwortlichkeit bleibt, wenn sie dieß zu thun ausser Stande sind, und sich gestehen müssen, daß Trägheit oder Talentlosigkeit sie hindert, ihrem erhabenen Berufe zu entsprechen.“ Höret, ihr Seelsorger! ihr jungen Geistlichen! O! für Manchen ein strafendes Wort! Doch der Verf. redet Wahrheit! traurige, bittere Wahrheit! Noch mehr!

Digitized by Google

S. XVII—XXII bricht Hr. Schleyer in eine betrübende Rede aus über das kirchliche Leben und die Studien mehrerer jungen Prieſter und Candidaten der Theologie. Dergleichen betrachten wir als ein reuevolles Zeichen Vieler, die vielleicht ſchon jetzt auf der Rückkehr zur Kirche und ihrer Lehre begriffen ſind, beſonders junger Aſpiranten des geiſtlichen Standes, welche das Unglück hatten, von falſchen Propheten geraubt und verführt zu werden. Wir können nicht umhin die ganze Stelle hier einzurücken, indem ſie in einer Schrift ſteht, welche vielleicht nicht allen Leſern des „Katholiken“ zur Hand kommen wird, doch aber zur Beſtätigung der vielfachen, hin und wieder als übertrieben geſchmäheten Gerüchte dient, wie an gewiſſen Hochſchulen und Bildungsanſtalten junger Geiſtlichen verfahren wird. Es iſt zwar das Zeugniß eines jungen Mannes unter dem katholiſchen Clerus, aber die Erzählung und Betrachtung einer geretteten Seele. Man leſe!

„Der aufgeſtellte Satz, daß die katholiſchen Dogmen die wiſſenſchaftliche Critik aushalten, iſt übrigens nicht bloß für die wirklichen Geiſtlichen, ſondern auch für die Aſpiranten zu dieſem Stande von äuſſerſter Wichtigkeit. Oft tritt nämlich der Fall ein, daß ein Studirender der katholiſchen Theologie, nach Beendigung des academiſchen Trienniums, die Überzeugung von der Wahrheit der katholiſchen Glaubenslehren nicht erlangt hat, und nun in die traurige Nothwendigkeit verſetzt iſt, entweder ein neues Fach zu ergreifen, wozu dann aber gewöhnlich die Subſiſtenzmittel fehlen, oder bei Ablegung des Symbolums einen Meineid zu ſchwören, und ſo ſeine prieſterliche Laufbahn gleich mit einem Verbrechen zu eröffnen. Schrecklich iſt es, geſtehen zu müſſen, daß manche Individuen den Prieſtereid gewiſſenlos leiſten, ohne nur im Mindeſten von der Wahrheit des Inhaltes überzeugt zu ſeyn. Sie betrachten den geiſtlichen Stand bloß als ein Mittel, um ihre Selbſtſucht zu befriedigen,

Digitized by Google

und müssen daher im practischen Leben, in Ermangelung aller höhern Antriebe, nothwendiger Weise mehr schaden, als nützen. Eine Gemeinde sollte sich einen Geistlichen, von dem es bekannt ist, daß er nicht die Überzeugung von der Wahrheit der Glaubenslehren besitzt, welche er vorträgt, höchlich verbitten; schon aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht gesonnen sey, Comödie mit sich spielen zu lassen. Dergleichen Geistliche gehören natürlich zu den sogenannten Liberalen, aber, recht charakteristisch, sorgen sie für die Freiheit des Volkes etwa auf eine Art, wie es die alten ägyptischen Priester gethan haben. Sie sprechen nämlich factisch die Ansicht aus, daß das Volk die Wahrheit nicht ertragen könne, sondern in einer gewissen Dunkelheit fortwährend erhalten werden müsse. Eine gröbere Sünde und Ironie gegen die Freiheit wird aber nicht leicht gedacht werden können."

"Ich weiß zwar wohl, daß man gewöhnlich sagt, der Geistliche sey Beamter der Kirche, und müsse deßwegen dasjenige lehren, was die Kirche eben vorschreibe. Auf ähnliche Weise, wie ein Staatsbeamter die Gesetze der Staatsgewalt zu vollstrecken habe, auch wenn sie seiner subjectiven Überzeugung widerstreiten, sey dieß auch beim Geistlichen mit den Kirchengesetzen der Fall, und er könne deßwegen für sich recht gut eine ganz abweichende Ansicht haben, wenn er nur hievon in seinem amtlichen Wirkungskreise keinen Gebrauch mache. Dieses Auskunftsmittel muß inzwischen ein Geistlicher, dem Ehre und Wahrheit noch keine leeren Begriffe geworden sind, mit Indignation von sich weisen. Das Verhältniß zwischen einem Theologen und einem Juristen hinsichtlich des Positiven ist ein total verschiedenes. Man kennt ja das Sprichwort: summum jus, summa injuria. Der Richter kann allenfalls zu einem Menschen, über welchen er eben den Stab gebrochen hat, sagen: "Freund! ich für meine Person hege die Überzeugung, daß Ihnen himmel-

Digitized by Google

schreiendes Unrecht geschieht, allein der starre Buchstabe des Gesetzes zwingt mich, Sie zu verurtheilen.“ Nun denke man sich aber, wie es herauskäme, wenn ein Geistlicher am Ende des Jahres seine Zuhörer in der Predigt etwa folgender Maßen anreden würde: „Meine lieben Freunde! Ich habe euch nun im Laufe des Jahres die Lehrsätze der katholischen Kirche vorgetragen. Was mich anbelangt, so glaube ich zwar nicht die Hälfte davon, ja vielleicht nicht einmal ein Drittel; allein ich mußte sie euch so mittheilen, wie ich gethan habe, weil ich sonst um mein Brod käme. Ihr, meine lieben Christen, habt sie aber jedesmal auf höhern Befehl hin zu glauben!“ Wo soll man zuletzt die Wahrheit suchen, wenn sie nicht mehr bei den Dienern der christlichen Religion, welche dasjenige lehren sollen, was die ewige Wahrheit geoffenbart hat, zu finden ist?“

„Ausser den vorhin bemerkten Individuen giebt es aber auch Aspiranten zum geistlichen Stande, in denen noch reges Gefühl für die Wahrheit lebt, welche aber den Priestereid, des mangelnden Glaubens ungeachtet, schwören, weil sie nicht die Kraft besitzen, die Aussicht auf eine bequeme Versorgung ihrer Überzeugung aufzuopfern. Diese Menschen erscheinen mir wahrhaft beklagenswerth. Äussere Verachtung kann der Redliche, welcher sich der Reinheit seiner Absichten bewußt ist, ertragen; conscia mens recti famæ mendacia ridet: aber derjenige ist doch gewiß unglücklich zu nennen, welcher sich selbst verachten muß. Dieß muß aber ein Priester, welcher bei allen oder doch den meisten seiner Functionen zu dem Geständnisse genöthiget wird, daß er ein Heuchler sey. Tritt er schon nicht feindlich gegen die Kirche auf, so wird er doch gleichfalls kein tüchtiger Arbeiter im Weinberge des Herrn seyn; denn es fehlt ihm die Begeisterung für die Sache des Christenthums, und nur was aus dem Herzen kommt, dringt wieder zum Herzen.“

„Es sind mehrere Ursachen gedenkbar, welche den jungen

Digitized by Google

Theologen in die angedeutete peinliche Lage versetzen können, und er selbst trägt oft nur den kleinsten Theil der Schuld. Ist uns ja die Erscheinung nicht fremd, auf Lehrkanzeln der katholischen Theologie Männer zu erblicken, welche gerade das Gegentheil von dem lehren, wozu sie berufen sind. Ich muß gestehen, daß ich noch vor einigen Jahren gleichfalls ausser Stand gewesen wäre, den Priestereid zu leisten; daß ich ihn aber damals auch auf keinen Fall würde geleistet haben. Die letztere Behauptung könnte ich nöthigenfalls beweisen, und ich führe dieß deßwegen an, weil es mir von Wichtigkeit scheint, versichern zu können, daß der aufgestellte Grundsatz von der wissenschaftlichen Begründung der katholischen Glaubenslehren nicht etwa meinerseits eine vorgefaßte Meinung sey, sondern als das Resultat andauernder und ernster Studien betrachtet werden müsse. Ich glaube manchem jungen Theologen damit einen Dienst geleistet zu haben, daß ich ihm zeigte, es sey wenigstens möglich, durch gründliches Forschen die zur Ablegung des Priestereides erforderliche Überzeugung zu erlangen; und ich halte dafür, diese Überzeugung werde nur um so fester seyn, je mehr sie auf dem Wege vorhergegangenen Zweifels entstanden ist. Ich kann wenigstens den Gang, welchen meine theologischen Studien genommen haben, nicht bedauern. Wer aus einem Moraste wieder auf den gangbaren Weg kommt, wird die Vortrefflichkeit des letztern nur um so besser zu würdigen wissen."

So lauten die nur zu gegründeten Klagen über das unkirchliche, unchristliche und unwissenschaftliche Streben mehrerer hochstehenden Mitglieder der katholischen Kirchengesellschaft! Um nicht gerade die ganze Vorrede abschreiben zu müssen, wollen wir die S. XXIII — XXVIII. übergehen. Nur eine Äußerung noch soll unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, weil wir daraus zur genauern Würdigung der Abhandlung sehen, was der Verf. als erste

Digitized by Google

Pflicht des Exegeten ansieht. „Man mag," sagt Schleyer S. XXVI., „aus meiner Schrift einigermaßen entnehmen, daß wir Katholiken gar nicht nöthig haben, wie man bisweilen meint, dieses Studium, wegen der sich etwa ergebenden Resultate zu scheuen, wenn wir es nur auf die gehörige Weise betreiben. Mit den Rationalisten dürfen wir wahrlich den Kampf aufnehmen; und daß es nicht schwer sey, dieselben von ihrem eignen Standpunkte aus zu widerlegen, hat Herr Professor Herbst durch seine vortreffliche Abhandlung über die Bücher der Chronik gezeigt. Die reinste Liebe zur Wahrheit muß dem Exegeten das höchste Gesetz seyn, und er darf nicht aus Anhänglichkeit an das kirchliche System, ehe er eine Untersuchung beginnt, das Resultat derselben schon im Voraus kennen. Es ist nicht zu befürchten, daß wir auf diese Weise mit manchen dogmatischen Bestimmungen unserer Kirche, wenn man nur den Begriff Kirche richtig auffaßt, in Conflikt gerathen." Sehr wahr! und dem Referenten aus der Seele geschrieben!

Nach diesen, vorsätzlich mitgetheilten, langen Relationen aus den zwei Vorreden, wollen wir auf die Abhandlung selbst übergehen und in Kürze das Nothwendigste berühren. Wie gebräuchlich werden die Verhandlungen mit einer Einleitung eröffnet, worin die zu besprechende Aufgabe näher bestimmt und festgehalten wird. Die allgemeine Veranlassung gaben unserm Verf., wie schon oben bemerkt wurde, die beklagenswerthen Umstände unsers Zeitalters, die gefahrvolle und bedenkliche Lage, worin die biblische Exegese unter der Leitung eines gewissen Irrlichtes gerathen ist, das sich der Verf. in Gesenius und Hitzig, beide bekannt durch ihre Commentare zum Propheten Jesaia, originell (wenn auch in verbesserter und vermehrter Auflage) leuchtend und den arglosen Wandrer irre leitend, repräsentirt denkt. Namentlich war es Hitzig's Äußerung, daß den Propheten kein Vorherwissen zugestanden werden dürfe, da

solches Zugeständniß bisher ohne allen nöthigenden Grund geschehen sey, und die Gegner dieser Ansicht nimmermehr im Stande seyn würden, die Möglichkeit einer Versetzung seiner selbst in die Zukunft darzuthun. (Hitzig, der Proph. Jesaia, Heidelberg 1833. S. 464 u. 65.): diese Äußerung Hitzigs war es, welche den Verf. bewog, an Einem Beispiele zu zeigen, daß die Gründe der Rationalisten gegen die alttestamentlichen Weissagungen jene überzeugende Kraft nicht besitzen, die ihnen sowohl von einigen katholischen als protestantischen sogenannten Vernunftfreunden zugelegt wird. Hiezu wählte er Jes. 13 — 14, 23. die Prophezie über den Untergang Babels, deren Ächtheit, ohne Rücksichtnahme auf alle andere jesaischen Weissagungen, die mit der genannten in Verbindung stehen könnten, zu beweisen und die Einwürfe der beiden rationalistischen Gelehrten zu widerlegen, sich der Verf. als das Ziel seiner Arbeit vorgesteckt hat. §. 1. Das ist die interessante, schwierige Aufgabe, welche in 5 Abschnitten behandelt wird, deren Inhalt wir sofort in nuce angeben wollen, nicht, um ein Urtheil über die Leistung des Hrn. Schleyer zu fällen, was ohnehin nur zu Gunsten des viel versprechenden jungen Mannes ausfallen könnte: — wozu aber ein Werk loben, das für sich selbst spricht und einen Freipaß, von einem der competentesten Richter in der heil. Wissenschaft an der Stirne als Merkzeichen trägt.

Der erste Haupttheil oder I. Abschnitt (§. 2—11) hat zum Thema den Beweis der logischen, physischen und moralischen Möglichkeit göttlicher Inspiration in ihrer Entstehung aufzuweisen und die Anwendung auf das jesaische Orakel auszuführen, und das gerade vor Allem andern, weil nach dem Obengesagten, die Rationalisten die göttliche Inspiration überhaupt, ohne welche keine Weissagung möglich ist, vorzugsweise aber auch schon in ihrer möglichen Entstehung läugnen. Wie wir schon aus dem Verlaufe dieser Anzeige

Digitized by Google

wissen, schließt sich der Verf. in dieser ganzen Untersuchung an des Hrn. v. Drey „Grundsätze zu einer genauen Bestimmung des Begriffs der Inspiration," Tüb. Quart. 1820 u. 21, genau an, und hat die Ideen jenes Aufsatzes, manche Ungenauigkeit im Ausdrucke abgerechnet, ziemlich verarbeitet. Gelegentlich können wir uns den Wunsch nicht versagen, es hätte dem Verf. gefallen mögen, sich mit der ungefähren Angabe (welche wohl Hitzig nur verlangte) der Art und Weise, wie man in die Zukunft versetzt werden könne, nicht begnügt zu haben; sondern er hätte, so wünschen wir, mit gründlicher und psychologischer Tiefe sich über das Wie der Inspiration verbreiten, über ihre Entstehung sprechen, und darlegen sollen, daß sie nothwendig nur in bestimmten Wegen, vermittelt durch die menschlichen Geistesthätigkeiten, zu Stande kommen könne. Zu diesem Zwecke würde sein gelehrter, im Geiste weit umher gewanderter Führer ihm den nothwendigen, mündlichen und schriftlichen Beistand sicherlich nicht versagt haben. Wenn schon der Verf. sich meist auf rein exegetische Studien verlegt hat, so hätten wir ihm doch zugetraut, daß er für diesen speculativ-dogmatischen Gegenstand Tüchtiges geliefert und die Verständigung über den so strittigen Inspirationsbegriff bedeutend gefördert haben würde — wäre dadurch auch die Herausgabe seiner Schrift noch etwas verzögert worden. Er durfte dabei, ohne die ihn selbst am meisten ehrende Pietät gegen seinen würdigen Lehrer zu verletzen, von Drey's Ideen nicht gerade als das non plus ultra angesehen haben, wie es in der Anm. S. 11 zu geschehen scheint. Da jene genannte Abhandlung der Tüb. Quart. unsern Lesern von früher her so ziemlich bekannt seyn wird, so können wir den ganzen ersten Abschnitt füglich übergehen, indem wir unsere zahlreichen Bemerkungen darüber auf eine andere Gelegenheit versparen wollen. Im 12. §. gewinnt unsre Abhandlung eine andre Weise, sie wird exegetisch-historischer Natur im

Digitized by Google

Zweiten Haupttheile, oder II., III. u. IV. Abſchnitte (§. 12—62.); wo wir ſonach den Verf. in einem Gebiete finden, welches er nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes und Lehrers zum Theile ex profesſo in ſeinen Studirjahren cultivirt hat. Und in der That, hier zeigt ſich der junge Wanderer auf Wegen, welche er als längſt bekannte, bald raſch laufend, bald ſtetig einhergehend, durchſchreitet, obgleich er ſie doch nun zum erſten Male betritt. Hitzig und Geſenius hatten gegen die Ächtheit der fraglichen Prophezie über die Zerſtörung Babels, als der Königsſtadt der Chaldäer, eingewendet, daß erſt nach Jeſaia's Zeiten die Chaldäer nach Babylon verpflanzt worden ſeyen. Schleyer erklärt ſich ganz und gar gegen dieſe willkührliche Annahme Hitzig's und ſeiner Genoſſen, zeigt, daß die Chaldäer nie nach Babylon verpflanzt wurden, ſondern Ureinwohner Babylons geweſen ſind; und zwar iſt unſer Verf. der erſte deutſche Kritiker und Alterthumsforſcher (Vorr. S. XXVIII.), der dieſe Behauptung aufſtellt: woher es uns denn auch begreiflich wird, warum dieſer Theil der Monographie, welcher unſtreitig bedeutenden Einfluß auf die gelehrte Welt üben wird, durch den II., III. u. IV. Abſchnitt des Buches, von S. 48—354, hindurchläuft. Im II. Abſchnitte werden die Gründe der Gegner des Verf. geprüft, gewürdigt und widerlegt, der von Michaelis, die von Geſenius, wobei ſich Schleyer's Stärke in den orientaliſchen Sprachen, der vielen neuen Aufſchlüſſe über die ältere Geſchichte in dieſem und den zwei folgenden Abſchnitten nicht zu erwähnen, in einem eminenten Sinne kund giebt. Dieſelbe bemerken wir aber noch mehr im folgenden III. Abſchnitte, bei Erörterung des V. 13, Cap. 23. des Jeſ., welcher nach Hitzig's, Geſenius und A. Überſetzung ausdrücklich gegen die Autochthonie der Chaldäer in Babylon ſpricht; ſo wie im folgenden IV. Abſchnitte, welcher die poſitiven Beweiſe für des Verf. neue Behauptung enthält, und theils ſprachlicher, theils hiſtoriſcher

Digitized by Google

und archäologiſcher Natur ſind. Daß namentlich zu Jeſaia's Zeiten die Chaldäer in Babylon wohnten, wird nicht nur aus Stellen und Umſtänden, welche die heil. Schrift darbietet, ſondern genügend aus Zeugniſſen der Profanſchriftſteller, aus dem Can. Ptol., aus des Syncell. Chronog., aus Alex. Polyhistor., Berosus und aus des Euseb. Chron. dargethan. Endlich beſpricht der Verf. im

Dritten Haupttheile oder V. Abſchnitte (§. 64—68.) zum Schluſſe noch die untergeordneten Gründe des Geſenius und Hitzig, gegen die Ächtheit des jeſaiſchen Orakels. Obgleich dieſe unbedeutenden Gegengründe, nachdem das gros der feindlichen Armee in die Flucht geſchlagen iſt, weiter keine Bedenklichkeit mehr erregen können, ſo hat doch der junge Held es für gut befunden, auch ſie total zu vernichten, um ſeinen Sieg zu vollenden; — ehrenvoll ſteht er mit dem Lorbeerkranze auf dem Kampfplatze, erwartend neue Angriffe von Seiten ſeines hundertköpfigen Gegners, des Rationalismus!

Hier wollen nun auch wir Halt machen, nachdem wir eine Schrift durchgangen, welche als „Probe gründlicher Behandlung einer hiſtoriſchen Monographie“ würdig iſt, jenen Arbeiten ähnlicher Art an die Seite geſtellt zu werden, die ſchon längſt in dem Pantheon der öffentlichen Meinung zur Zierde ihrer Urheber aufgeſtellt ſind; eine Schrift, die ſowohl in kirchlicher als wiſſenſchaftlicher Beziehung in ihrer Art wenig zu wünſchen übrig läßt. Proben der innigen Anhänglichkeit des Verf. an ſeine katholiſche Mutter haben wir aus deſſen Vorrede abſichtlich und hoffentlich auch zum Nutzen des Leſers mehrfach angeführt: — das Zeugniß der Wiſſenſchaftlichkeit, beſonders im Gebiete der poſitiven Theologie, giebt ihm und dem gelehrten Publikum ſein Werkchen ſelbſt. Glück daher der Freiburger Hochſchule, in dem Hrn. Schleyer eine ſo hoffnungsvolle Acquiſition gemacht zu haben,

Digitized by Google

Glück der katholischen Kirche, daß sie solche eifrige junge Diener in ihrem Schoße nährt!

Auch der Verlagshandlung gebührt Ehre für die zierliche Ausstattung und den meistens ganz correkten Druck.

Md.

Der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier, Professor der Theologie an der Universität Gießen. Erster Theil. Enthaltend den Sonntag und den Weihnachts-Cyclus. S. X. 246. Zweiter Theil. Enthaltend den Oster- und Pfingst-Cyclus, nebst den Festen Allerheiligen und Allerseelen, von S. 247 bis 693. 8°. Mainz, Druck und Verlag von Florian Kupferberg. 1835.

Meinem lang genährten Wunsche, es möchte doch einmal der Geist des Christenthums, wie er sich im Leben der Kirche offenbart und entwickelt, in dogmatischer Würde gründlich und ansprechend dargestellt werden, kömmt dieses Werk des gelehrten Hrn. Professors Staudenmeyer vielfach befriedigend entgegen. Schon längst zwar sind diejenigen, welche der Vernunft, der Geschichte und Offenbarung nicht Hohn zu sprechen scheinen wollen, darin einig, daß Jesus nur Eine Kirche auf Erden gestiftet und auch nur dieser Einen Kirche seine Lehre, seine Heilsmittel und seinen Geist gegeben hat; allein, welches denn diese Eine Kirche sey, darüber sind, besonders seit der Lostrennung im sechzehnten Jahrhundert, Tausende in ihren Meinungen divergirend und irren ohne Überzeugung umher bis auf den heutigen Tag. Diesen mag man theoretisch mit aller möglichen biblischen, historischen und rationellen Kraft beweisen, daß die katholische Kirche die Eine von Christus gestiftete sey, sie glauben es nicht, sie hören nicht auf zu widersprechen, und spotten nur dem lehrenden Geiste der Kirche,

Digitized by Google

deſſen Ausſprüche man ihrem Starrſinn entgegenhält. Was iſt aber die Urſache dieſes Widerſpruchs und Starrſinnes? Iſt es nicht die Unbekanntſchaft mit der katholiſchen Kirche ſelbſt? Beweiſen nicht die Gelehrteſten unſerer getrennten Brüder täglich, wie dichtumnebelt ihr Auge iſt, wenn ſie von der katholiſchen Kirche ſprechen oder vielmehr über ſie ſchmähen? Beweiſen nicht ihre Millionen Faſeleien und Fieberträume über den Kult der Kirche, wie unendlich weit ſie ſelbſt von dieſem Kulte nicht nur ſich getrennt, ſondern auch wie ſie nicht die entfernteſte Ahnung von deſſen wahrem Inhalte mehr haben? — Was bleibt nun anders übrig, als ihnen zu zeigen, daß die Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel in der Kirche und in ihrem Kulte lebendig iſt und beſeligend ihr göttliches Weſen entfaltet? Was bleibt übrig, um jene verirrten Schaafe zur Heerde zurückzuführen, als ihnen die lebendigen Züge des Bildes dieſer Heerde vor Augen zu ſtellen, aus welchem ihnen die Heilsanſtalt Jeſu freundlich entgegenleuchtet und in welches ſie hineinblickend, wie in einem Spiegel, das Zerrbild ihrer Verirrung erkennen, demüthig auf ihre Bruſt ſchlagen und auszurufen ſich gedrungen fühlen: wahrhaftig das iſt die Eine Kirche Jeſu — da wohnt der Geiſt des Chriſtenthums leibhaftig. Was bleibt übrig, als ſie durch die freundliche Klugheit, durch die ſinnige Liebe von der chriſtlichen Heilsordnung zu überzeugen und dafür zu gewinnen?

Dem ſinnigen Hrn. Prof. Staudenmaier gebührt das Lob eines tief pſychologiſch begründeten Verfahrens in der Darſtellung und Verbreitung des Reiches Jeſu. „Es ſind die heiligen Zeiten, in welchen ſich der hohe Geiſt des Chriſtenthums ſelbſt verkündet, und zwar durch das göttliche Wort, das in der Kirche ewig laut bleibt, ſo wie durch die göttlichen Thaten, die, ewig alt und ewig jung, ein unſterbliches Leben unter uns gewonnen haben. Es ſind die heiligen Handlungen, in welchen die Gnade und

die Kraft Gottes immerwährend ſich kund giebt, der Menſch mit Gott verſöhnt und geheiligt wird, und mit ihm in lebendige Einheit kommt. Es iſt endlich die heilige Kunſt, durch welche das Göttliche in ſeiner großen Fülle und in ſeinem herrlichen Reichthume ſich verſinnbildete, auf würdige Weiſe ſich umgiebt und den Geiſt nach Oben zieht. Auf dieſe Weiſe mußte ich dir alles vorführen, was das ganze Jahr über in der Kirche verkündet wird, und was in ihr vorgeht. Das Erſte bezieht ſich auf die chriſtliche Wahrheit, das Andere auf das chriſtliche Leben. Und da dieß Alles im Zuſammenhange geſchehen mußte, ſo haſt du, was die chriſtliche Wahrheit betrifft, eine zwar einfache, aber doch ziemlich vollſtändige Glaubenslehre vor dir; was aber das Andere angeht, das chriſtliche Leben nämlich, ſo habe ich es dir gerade nach ſeinen weſentlichſten Seiten und in ſeinem wahrhaft chriſtlichen Charakter zu ſchildern geſucht. S. VIII. u. IX." Behufs dieſer Schilderung des zweifachen Grundelements der chriſtlichen Heilsordnung ruft der Hr. Verf. den geliebten Jüngling zur Seite, mit dem er über ſein wichtiges Thema in vier Geſprächen ſich ehehin unterhalten hatte, und den er nun überall anredet. Der Jüngling ſelbſt aber tritt nirgends ſprechend auf — die Darſtellung iſt alſo nicht eigentlich dialogiſch, deſſenungeachtet iſt ſie überaus anziehend, herzlich, klar, gründlich belehrend, würdevoll, kräftig das Gemüth umwandelnd zur wahrhaftigen Frömmigkeit, zur Anbetung Gottes wie unſer göttlicher Hoheprieſter ſie uns zur Pflicht macht. „Freue dich, o Jüngling!" ruft er ſeinem Geliebten S. 669 zu, nachdem er ihm gezeigt, worin das Weſen der Gemeinſchaft der Geiſter mit Gott beſtehe, „Freue dich, o Jüngling! auch in dir iſt der Geiſt Gottes, und deine ganze Natur iſt erhöht, zu hoher Würde erhöht durch ihn. Ein heiliges Feuer leuchtet in deinem Innern, es durchflammt dich, zu deiner eigenen Verklärung. Die Bewegungen deines Geiſtes (die guten nämlich) ſind

Digitized by Google

Bewegungen des Geiſtes aus Gott, und haben nur die Eine Abſicht, in dir und an dir Gott zu offenbaren und zu verherrlichen, und dieſe Verherrlichung iſt deine eigene. Fühle daher recht tief deine Würde, fühle in dir göttliches Leben, das Gott von Ewigkeit her gewollt, gerufen, geſegnet, beſchützt und geleitet, und eingeſchrieben hat in's Buch der Ewigkeit. Und wenn Gott deinen Beruf dir gegeben, und dich eingeſchrieben hat unter deinem Namen, welcher eben dein Beruf iſt, in's Buch des ewigen Lebens; wer ſoll deinen Beruf dir entreißen, wer ſoll dich nur ſtören können in der Erfüllung desſelben? Wer vermöchte gegen dich und deine Werke zu ſeyn, wenn Gott für dich iſt? Es iſt ja ſein Werk, das du vollbringſt, und ſeine Offenbarung, die du an dir hervorbildeſt zu ſeiner und deiner Verherrlichung." — Ich wüßte nicht, daß in der theologiſchen Literatur ein geeigneteres Werk ſich vorfände, um dem Geiſt und Gemüth des Chriſten die theoretiſche und praktiſche Heilsordnung in der hier eingehaltenen Weiſe darzuſtellen. Daß dem Seelſorger ein ſolches Werk als ein köſtlicher Schatz erſcheint, iſt auſſer Zweifel, denn er iſt ja Liturg und Prediger und ſoll in den Geiſt des Chriſtenthums nach all' den Beziehungen, die dieſes Werk enthält, tief eindringen, um ſeiner Heerde den göttlichen Geiſt entfalten zu können. Der Prediger leſe z. B. S. 319 über die Bedeutung des Todes Jeſu: „Der Tod Jeſu iſt a) die größte That in der Weltgeſchichte; er erklärt dieſe ſelbſt erſt in ihrem wahren Weſen; b) er iſt eine ewige That, weil von Ewigkeit und für die Ewigkeit im Rathe Gottes beſchloſſen und ohne Unterlaß das Heil der Welt bewirkend; c) ein ewiges Zeugniß von der Sünde der Welt und eine Ueberweiſung, daß ſie dem Gerichte verfallen ſey; d) ein Denkmal der Heiligkeit und Gerechtigkeit unſeres Gottes; e) ein ſtehender Beweis, daß die Menſchheit dieſer göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit durch ſich ſelbſt Genüge zu leiſten nicht im

Stande sey; f) ein Denkmal der überschwenglichen Liebe des Vaters und des Sohnes, das da zugleich ewig zeugt, Gott wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; g) die Gewißheit, daß Keiner in's Gericht komme, der an Christus glaubt und Eins mit ihm wird; h) die Einladung und der unaufhörliche Ruf zu einem ewigen bessern Leben in der Gemeinschaft mit Gott und Christus im heiligen Geiste; i) die Bürgschaft, daß dem Tod die Macht genommen sey über die mit Christo Verbundenen." Die inhaltigen herrlichen Gesänge von den vorzüglichsten religiösen Dichtern der ältern und neuern Zeit, die Schilderung der religiösen Musik und Malerei sind, in den Festcyclus verflochten, ganz geeignet, die vielseitigsten christlichen Beziehungen zur Anschauung zu bringen. Anbei wird jeder Leser, sofern ihm die wahrhaft evangelische Bildung seiner Mitbrüder am Herzen liegt, sich des Wunsches nicht erwehren können, daß doch dieses Werk in den Händen einer jeden dafür empfänglichen christlichen Familie sich befinden möchte. — Beim Lesen dieses Buches hat mich der Gedanke, daß der Verf. dem Standpunkte, dem solche Männer, wie er hier erscheint, in unsern Tagen so sehr Noth thun, nämlich der eigentlichen Seelsorge im engsten Sinne des Wortes entrückt ist, mit innigem Schmerz erfüllt, und dieses Gefühl konnte dadurch nicht ganz beschwichtiget werden, daß er in der Vorrede sagt, er fühle sich gedrungen, ausser dem von Gott ihm zu Theil gewordenen Berufe zum Lehramt der Theologie, stets noch als Verkünder des göttlichen Wortes an den Sonn- und Festtagen sich zu betrachten. Ich kann daher auch nicht umhin, den Wunsch nach der Herausgabe ähnlicher Werke auszudrücken, und den Hrn. Verf. dazu aufzufordern; ein Wunsch, der in dem Verlangen nach einer christlichen Bildung unserer Mitbrüder gegründet ist.

Nach dieser verdienten Anerkennung der Leistung des

Digitized by Google

verehrten Hrn. Verf. muß ich nun auch im Interesse der guten Sache und der Verehrung für ihren Vertreter einzelne Stellen und Worte, welche mir als ungeeignet aufgefallen sind, anführen. Meine Bitte bei einer zu hoffenden zweiten Auflage oder bei andern ähnlichen Arbeiten, jeden Ausdruck streng und genau abzuwägen, wird um so weniger als unbegründet angesehen, oder als unbillig verworfen werden, da durch Vervollkommnung des Einzelnsten, die Vervollkommnung des Ganzen in jeder Hinsicht nur gewinnen kann. Am Wenigsten aber wird kleinliche Sylbenstecherei von mir beabsichtigt, wie jeder Aufmerksame bald finden wird.

S. 20 sagt der Hr. Verf., an den Werktagen werde unsere Thätigkeit getheilt, indem wir uns zugleich mit dem Irdischen beschäftigen müssen, und S. 21 bemerkt er, das Geschäft des Sonntags sey: „Alles so einzurichten, daß auch an jedem andern Tage unsere volle Thätigkeit dem Ewigen .... gewidmet sey.“ Deutlicher: Am Sonntage sollen wir uns in eine Stimmung versetzen, die unsere gesammte Thätigkeit an den Werktagen heilsam durchdringt und alle unsre Werke dem Ewigen weihet. S. 45. „Geplauder“ statt Gespräch. S. 57. „Sünde und Lüge wohnen meistens beisammen“ statt immer beisammen. S. 60 u. 61. Erst wenn die Lüge und die Sünde den höchsten Gipfel erreicht haben, und dann das größte Elend eingetreten ist .... erwacht die Sehnsucht nach dem Wahren und Guten mit Macht, und die Rückkehr .... kann erfolgen.“ Da sollte der Sünder nur erst bis auf den höchsten Gipfel seine Bosheit steigern, auf daß die Sehnsucht nach Rückkehr erwache! S. 61. „Die durch die Nothwendigkeit erfolgte Unseligkeit ist allein noch das Band, durch welches der Mensch mit Gott noch zusammenhängt.“ Genauer: Das Gefühl der Unseligkeit und der verdienten Strafe — die Selbstverurtheilung und die durch die Gnade Gottes gewirkte

Digitized by Google

Sehnsucht des Sünders zur Rückkehr ist allein : : : : „Die Sehnsucht ist ein unmittelbares Gefühl des mißhandelten menschlichen Geistes, nicht das Werk des Menschen selbst.“ Soll heißen: Die Sehnsucht (nach Rückkehr) ist ein mittelbares (vermittelst des Gesetzes und der Gnade Gottes erregtes) Gefühl .... denn „unmittelbar“ und „nicht das Werk des Menschen selbst“ widersprechen sich hier. S. 84: „Die Gemeinde erscheint in dieser Lichtesfülle so recht als Eine, heilige Familie,“ wohl als Eine Familie, aber als eine unheilige, sündhafte, und die Lichter sollen nur andeuten, daß die Familie aus der Finsterniß der Sünde zum Lichte der Gnade und Tugend erhoben werden soll. S. 90: „Was mit Liebe die Gottheit in sich aufnimmt, und das Göttliche gebärt, das ist auch ewig aus dem Göttlichen (?)...“ S. 100: „Das Aufdämmern dieses Berufes (des Prophetenberufes des Johannes) im eigenen Gemüthe durch sich selbst (!)...“ S. 105: „Wer nicht glaubt, bleibt nicht“ (?). S. 107: „Seine Freiheit mit ihren bösen Werken zerschmettert die ewige Nothwendigkeit (?) im Schicksale (?), so wie die ewige Knechtschaft, die er durch seine Freiheit sich erschafft.“ S. 146. Die Rede der sinnigen Agnes bei Schleiermacher: „Jede Mutter hat ein ewiges göttliches Kind,“ widerspricht dem Ausspruche Hrn. Staudenmaiers, da er kurz vorher sagt: „Nur hat diese (Maria) einen Gott auf ihren Armen, jene (jede Mutter) aber ein Kind, in dem Göttliches wohnt.“ Welcher Unterschied zwischen dem ewigen göttlichen Kinde und zwischen einem Kinde, dem etwas Ewiges, Göttliches aufgedrückt worden! Vergl. S. 225, wo er Schleyermacher geradezu widerspricht: „Jede Mutter ist (daher) wieder eine Maria; zwar hat sie nicht, wie diese, ein göttliches Kind geboren ...“ Wie behutsam muß man zu Werke gehen bei Benützung protestantischer Schriften! S. 252 ist der Comperativ „göttlicher.“ Göttlich hat keine Grade, ist das Höchste selbst. S. 254: „Ist so (nämlich

durch Erweckung des Bußgeistes von Seiten der Kirche) das Gemüth vorbereitet, dann wird ihm, ehe die Fastenzeit wirklich beginnt, noch einmal gegeben, sich zu erfreuen, und zwar durch den Fasching, die Fastnacht. . . . . Die Kirche giebt hiezu (nämlich zu den Belustigungen, Schauspielen, Tänzen, Musik und Mummereien nur Erlaubniß [?!]), die sie unter Umständen auch verweigern kann." Wohl muß die Kirche duldend zusehen, da sie weder um Erlaubniß gebeten wird, noch auch immer die Gewalt hat, die Faschingsbelustigungen einzustellen.

Predigten von Joseph Ludwig Colmar, Bischof zu Mainz. Herausgegeben von Freunden und Verehrern des Verewigten. Erster Band. Vom ersten Sonntage des Advents bis Septuagesima. Mit der Biographie und dem Bildnisse des Verfassers. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1836. gr. 8°. S. CXX. 432.

Endlich sehe ich einen meiner lange und sehnlichst gehegten Wünsche durch die Herausgabe der Biographie und der Predigten des hochseligen Bischofs Joseph Ludwig erfüllt. Mit Wonne übernehme ich es auch, die verehrlichen Leser des „Katholiken" auf diese sicherlich auch ihnen erfreuliche Erscheinung aufmerksam zu machen, und ihnen mit der vollsten Zuversicht, daß sie wahrhaft christliche Erbauung und Belehrung finden, zuzurufen: nehmet diese Predigten zur Hand und leset; es war ein Oberhirt im vollsten Sinne des Wortes, welcher zu euch spricht.

Nicht jeder Mensch, und besonders nicht jeder Schriftsteller gewinnt durch genauere persönliche Bekanntschaft. Nur ausgezeichnete Charaktere, welche ein eigenthümliches Gepräge nicht bloß des Geistes in wissenschaftlicher Überlegenheit, sondern vorzüglich des Gemüthes in höherer Kraft und Liebe in sich tragen, ziehen Alle, welche in ihre wohlthätige Nähe kommen, mit einer Art magischer Gewalt an

Digitized by Google

ſich, und verbreiten, ohne es oft zu wiſſen und zu wollen, in weite Ferne eine mächtige Sehnſucht nach perſönlicher Anſchauung. Bei ſolchen Männern geht der ihnen näher Kommende auch nie leer aus, ſondern wird in ihnen mit der Menſchheit im höhern Sinne, durch ihre Repräſentanten, menſchlich chriſtlich immer mehr befreundet. Ein ſolches Gepräge erhabener und wohlthätiger Überlegenheit beſaß Joſeph Ludwig Colmar, und dieſes bewährte ſich ſchon in ihm, da er kaum dem Dienſte des Prieſterthumes geweihet, vielfach wirkſam ſich bewies; da er beim Ausbruche der Revolution und während ihrer bluttriefenden Schreckensherrſchaft in ſeiner Vaterſtadt Straßburg, wie ein Engel Gottes umherwandelte und mit den Gnaden des Himmels auch den Frieden des Himmels, wo ein ſolches höheres Bedürfniß war, hintrug; beſonders aber bewährte ſich dieſe erhabene und wohlthätige Überlegenheit vom Antritte bis zum Schluſſe ſeines ſegenreichen Oberhirtenamtes im Biſthume Mainz und wo er ſonſt, als Träger dieſes heil. Amtes, ſeinen Fuß hinſetzte. Man muß ihn, den Hohenprieſter, ſo kräftig und imponirend durch Körpergeſtalt und würdige Haltung, wie durch geiſtige Bildung und chriſtliche Liebe, geſehen haben in der verſchiedenartigſten Berufsthätigkeit, um ſich ein rechtes Bild von dem Manne machen zu können.

Es war mir als Knabe auf dem Lande gegönnt, den Biſchof Joſeph Ludwig zu ſehen, von ſeiner Hand das Sacrament der Firmung zu empfangen, von ihm als kleiner Student aus einer großen Anzahl Mitſchüler mit einem Freunde meines erſten Studentenjahrs und ſpäter meines prieſterlichen Berufes und Wirkens, einer beſondern väterlichen Aufmunterung gewürdigt zu werden. Von jenem Augenblicke an war er mir das Ideal eines Biſchofs. Unvergeßlich ſind mir die Eindrücke der Verehrung und der Liebe, welche durch dieſe und andere Firmungs- und Viſitationsreiſen der Oberhirt in der ganzen Gegend

Digitized by Google

unter Katholiken und Nichtkatholiken zurückgelassen hat; und jetzt noch, nach mehr als drei Decennien ist der Bischof von Mainz der Gegenstand der bewundernden und liebevollen Erinnerung Aller, die ihn gesehen und gehört haben. Er war in der That auch Allen Alles geworden; denn bei solchen Besuchen wurde nicht nur die Firmung ertheilt, die Kirche und ihre Geräthschaften genau besichtigt, die Pfarrverwaltung erforscht, die etwaigen Anstände und Zerwürfnisse gehoben, gegründeten Klagen des Pfarrers gegen die Gemeinde oder der Gemeinde gegen den Pfarrer abgeholfen, Ärgernisse untersucht und, wo möglich, abgestellt; es wurde nicht nur gepredigt und katechisirt: selbst in die einzelnsten seelsorglichen Verrichtungen ging der Oberhirt ein, sogar den Kranken wandte er in unermüdlicher Liebe durch trostvolle Besuche seine oberhirtliche Aufmerksamkeit zu, und den Armen hinterließ er oft in der Hand des Pfarrers namhafte Unterstützungen. Und wenn er die Gemeinde und Gegend verlassen hatte, dann folgten noch väterliche Geschenke in Büchern für die Kinder oder auch für manche Familien, welche darin Belehrungen und Aufmunterungen finden sollten und fanden. Nebst solchen einzelnen Andenken bewirkten auch in vielen dürftigen Kirchen die schönen Ornamente, welche er von Mainz aus schickte, die stete Erinnerung an den zwar abwesenden, aber doch in sorglicher Liebe immer gegenwärtigen geistlichen Oberhirten und Vater. — Mit solchen Vorstellungen von einem Bischofe kam ich als Student nach Mainz, um in den Schulen des bischöflichen Seminars meine Studien weiter fortzusetzen. Nun hatte ich als Jüngling das Glück, den Mann, der das Ideal des Knaben war, öfter zu sehen, wenn er sonntäglich dem Gottesdienste im Dome beiwohnte, wenn er selbst mit hoher Würde das Pontificalamt hielt, oder auch wenn ich zufällig irgendwie ihm begegnete. Ich hatte das Glück ihn auf der Kanzel mit seiner kräftigen und eindringlichen Beredsamkeit, gegen

Digitized by Google

die kaum jemand ungerührt bleiben konnte, zu hören; ihn bei den Prüfungen der Seminarsschulen, wobei er mit väterlicher Milde, aber auch mit väterlichem Ernste, wo es Noth that, den strengen aber doch geliebten Superior Liebermann zur Seite und umgeben von den andern Professoren des Hauses, die Herzen aller Studirenden an sich rieß, zu hören; von ihm, als dem Spender vielfacher Unterstützung armer Studenten, durch Austheilung nothwendiger Bücher oder durch Zuwendung anderer Wohlthaten, oft zu hören. Der Bischof und der Superior waren uns das Höchste und übten, gleichsam unsichtbar eine Alles bewältigende und beseelende Wirksamkeit auf die studirende Jugend aus. — Aus diesen Schulen trat ich dann in das Seminar, und so immer näher in den Kreis eines Mannes, dem ich, mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe, ohne es nur auszusprechen, immer näher hätte stehen mögen. Dieses war aber nicht bloß mein Gefühl, sondern alle meine achtzig Mitseminaristen waren derselben Gesinnung. In unserm Superior Liebermann, der das ganze Haus trug, der die Seele und der Leib des ganzen Unterichts und der ganzen höhern Bildung so lange allein war, bis er sich selbst später ausgezeichnete Gehülfen herangezogen hatte, sahen wir den ernsten und strengen aber auch sich ganz für uns aufopfernden, und mit Liebe, wenn gleich zurückhaltender, uns durch eine unerfahrene und stürmische Jugendzeit zur Nähe des reifern Mannesalters hindurchleitenden Obern; in unserm Bischofe aber erkannten wir den liebevollen Vater, und freuten uns so sehr seiner Besuche, daß die Tage, an welchen er in das Seminar kam, auch abgesehen von dem bessern Mahle, immer für uns Tage der reinsten und innigsten Freude waren. Durch den Bischof und den Superior ist eine wechselseitige Durchdringung von Strenge und Milde, von Entschiedenheit und Nachgiebigkeit, von unbeugsamem Durchgreifen und freundlicher Versöhnlichkeit innig und sinnig

Digitized by Google

vermittelt worden, was zwar der Seminaralumnus oft nur ahnen, aber der nachdenkende Priester zum klaren Bewußtseyn sich bringen konnte. — In diesen und spätern Verhältnissen sah ich den Bischof in manchfacher Wirksamkeit; besonders ist mir unvergeßlich, wie ich ihm zur Seite stand, als er unter Todten und Sterbenden mit seinem Superior des Seminars sammt andern Priestern und mit einer Anzahl junger Männer aus den Schulen des Seminars und aus dem Seminare selbst, gleich einem Boten des Himmels umherwandelte, und selbst, neben den am giftigen Typhus Daliegenden und Hinsterbenden, in den Ställen auf Stroh ausgestreckt lag, und das Sündenbekenntniß hinnahm. Daß nach solchen Beispielen der Tod von den aus christlicher Liebe zu Krankenwärtern sich Widmenden nicht mehr gefürchtet wurde, begreift wohl jedes bessere Gemüth. — Aber auch in einem nähern Verkehr sah ich den verehrten und geliebten Oberhirten, und auch da ward meine Liebe und Verehrung in einem Maße gesteigert, daß, als ich ihn, des Todes erblichen, beweinte, ich nicht ein „Vater unser“ vor seiner sterblichen Hülle zum Troste seiner Seele zu beten vermochte, weil mir der Gedanke: Wenn dieser Vater und Hirt kein Heiliger ist, dann giebt es kaum Einen, so lebendig vor dem Geiste stand.

Was ein Bischof, wie Joseph Ludwig erstreben kann, das hat sich in dem Bisthume Mainz in einer Weise erwiesen, daß auch der Kleinmüthigste wenigstens verstummen muß, wenn von der möglichen Wirksamkeit eines wahren Oberhirten die Rede ist. Nach einer Revolution, welche Alles zertrümmert hatte, was so viele Jahrhunderte hindurch bestand, was man entbehren zu können kaum für möglich hielt, was in vielen Gemüthern selbst die Hoffnung einer kirchlich geordneten Zukunft gänzlich zerstört hatte, was ohne materielle Mittel, die zur Hand liegen, gänzlich unerreichbar schien, und was, wenn es wieder aufgeführt ist, nicht

Digitized by Google

einmal mit dem erhalten werden kann, wodurch es geworden, was in einer geordneten Zeit beinahe als unausführbar angesehen wird, das hat Joseph Ludwig noch unter den Trümmern der größten Katastrophe, welche das ganze gesellschaftliche Gebäude Europa's erschüttert und zerstört hatte, allmählich gestaltet und vollendet. Er hat ein Seminar zur Bildung der Priester, er hat Schulen zur Vorbereitung der Zöglinge des Priesterstandes von den ersten Anfangsgründen wissenschaftlicher bis zur Vollendung der nothwendigsten philosophischen Bildung geschaffen; er hat sein Bisthum geordnet; er hat die Pfarreien hergestellt; er hat die Geistlichkeit in einander gefügt; er hat die Kirchen zu würdigen Gotteshäusern umgestaltet; mit einem Worte: Er hat Alles neu geschaffen.

Alles, was hier in flüchtigen Zügen nur angedeutet ist, findet der Leser in der dem ersten Bande der Predigten vorstehenden Biographie umfassender ausgeführt. Diese Biographie ist auch einzeln geheftet, und wird denen, welche sonst mit der Predigtliteratur sich nicht abgeben, oder das etwas bändereiche Werk sich nicht anschaffen wollen, eine höchst anziehende Lectüre gewähren. Denn obgleich die mitgetheilte Lebensgeschichte nur als eine etwas in einzelnen Parthien mehr oder weniger vollendete Scizze erscheint; so ist sie doch sehr anziehend und lebendig geschrieben und enthält eine Masse merkwürdiger Notizen, wodurch nicht nur der hochselige Bischof Joseph Ludwig, sondern auch seine Zeit trefflich dargestellt werden. Die Herausgeber haben mit vielem Fleiß und großer Sorgfalt gesammelt und trefflich geordnet. Es steht nun zu erwarten, daß von noch mehreren Seiten Notizen und besonders Briefe, die so schön den Oberhirten, nach Innen und nach Aussen charakterisiren, und wovon eine nicht unbedeutende Anzahl abgedruckt ist, aber wovon eine noch größere Menge da und dort zerstreut seyn muß,

Digitized by Google

mitgetheilt werden, um etwa später eine vollständige Biographie des so ausgezeichneten Oberhirten geben zu können.

Von den Predigten, welche ihres Verfassers würdig sind, soll jetzt nur der Inhalt mitgetheilt werden. Beim zweiten Bande gestattet es vielleicht der Raum, mehr in das Einzelne einzugehen. Auf den ersten Sontag im Advent. Erste Predigt: „Über die Betrachtung und das innerliche Gebet.“ Zweite Predigt: „Über das jüngste Gericht.“ Erste Predigt. Dritte Predigt: „Über das jüngste Gericht.“ Zweite Predigt. — Auf den zweiten Sonntag im Advent. „Über die übertriebene und üppige Kleiderpracht.“ — Auf den dritten Sonntag im Advent. Erste Predigt: „Über die christliche Krankenpflege. Erste Predigt. Zweite Predigt: „Über die christliche Krankenpflege.“ Zweite Predigt. Dritte Predigt: „Was ist Wahrheit?“ — Auf den vierten Sonntag im Advent. Erste Predigt: „Über das Lesen schlechter Bücher.“ Erste Predigt. Zweite Predigt: „Über das Lesen schlechter Bücher.“ Zweite Predigt. — Auf Weihnachten. „Über die Verachtung der zeitlichen Güter.“ — Auf den Sonntag in der Octave von Weihnachten. „Über das Wesen und die Auctorität der Kirche.“ — Auf das Fest der Beschneidung des Herrn. „Über die Würde und die Kraft des Namens Jesu.“ — Auf das Fest der Erscheinung des Herrn. Erste Predigt: „Über die Standeswahl.“ Erste Predigt. Zweite Predigt: „Über die Standeswahl.“ Zweite Predigt. Dritte Predigt: „Über unsere Hingabe an Gott.“ — Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. „Über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder. Erste Predigt. — Auf den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Erste Predigt: „Über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.“ Zweite Predigt. Zweite Predigt: „Über die christliche Liebe.“ Erste Predigt. — Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. „Über

die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.“ Dritte Predigt. — Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Erste Predigt: „Über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder. Vierte Predigt. Zweite Predigt: „Über die christliche Liebe.“ Zweite Predigt. — Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. „Über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.“ Fünfte Predigt. — Beilage. Statuta Seminarii episcopalis Moguntini.

Grundzüge der Anthropologie als Basis der Philosophie, von Martin Balduin Kittel, Doctor der Philosophie und Medicin, Professor der Naturwissenschaften an dem Königl. Bayer. Lyceum zu Aschaffenburg ꝛc. ꝛc. Erster Band. Enthaltend die Somatologie, oder die Lehre von dem leiblichen Leben des Menschen. Nürnberg, bei Joh. Leonhard Schrag. 1833. 8°. S. XX. 793.

Mit Recht sagt der Hr. Verf. Eingangs seiner Einleitung, daß alles wahre Wissen vom Wissen seiner Selbst bedingt — also mit demselben doch durchaus noch nicht gegeben — sey. Will also der Mensch die erste Bedingung zum wahren Wissen des Andern lösen, so muß er zuerst sich selbst kennen.

Vorliegendes Buch nun behandelt seinen Gegenstand mit Genauigkeit, Klarheit und Anstand. Es bewegt sich bei aller, an sich trockenen Fülle des Materials, in einer gefälligen Darstellung; so daß dasselbe ebenso gründlich unterrichtend, wie unterhaltend genannt werden kann.

Da eine nähere Auseinandersetzung über den anatomischen und physiologischen Theil des Werkes für diese Zeitschrift nicht geeignet wäre, und wir von dieser Seite das Buch nur empfehlen können, in sofern in demselben bei Exposition des materiellen Menschen durchaus die ächt christliche

Digitized by Google

Anſchauung vorausgeſetzt iſt, (wodurch es ſich vor ſo vielen unchriſtlichen Produkten der Art rühmlichſt auszeichnet): ſo wollen wir nur das, was ſich zur Prüfung hieher eignet, näher berückſichtigen; die Einleitung nämlich, und ſie beſonders auch darum, weil, und in ſofern wir bei ihr mit dem Verf. nicht ganz einverſtanden ſeyn können.

Aus dem Bewußtſeyn der Unterſchiedenheit des Ichs vom Seyn und Ding auſſer uns, leitet der Verf. S. 2 ganz richtig ab, daß ſich daraus die Unterſcheidung dieſes Seyns ſelbſt wieder, als „Geiſtes- und Körperwelt“ ergebe; ſo daß alſo das Seyn in dreifacher Beziehung ſtatt finde: als Ich, als Geiſtes- und als Körperwelt. S. 3 aber fährt nun der Verf. fort dieſen Ternar zu verfolgen, und ihn als „den Menſchen, die Materie, die Gottheit“ zu beſtimmen; die Geiſteswelt, (Geiſterwelt) alſo identiſch mit der „Gottheit“ zu nehmen. Er ſagt da ferner, daß der Menſch, „obgleich ſelbſt auch Geiſt, dennoch von dem Urgeiſte ebenſo unterſchieden ſey, als die einzelnen Körper von der Materie, die, ein jeder der Materie angehörend, dennoch nicht ſie ſelbſt ſind, aber unter ihrem Geſetze ſtehen, und ihr Weſen aus ihr ziehen; daß alſo der Menſch, zwiſchen Geiſt und Materie in die Mitte geſtellt, dennoch, wie letztere, unter der Gewalt jener höhern Welt ſtehe. Dieſen über die Körperwelt und den Menſchen im Bewußtſeyn erhabenen Urgeiſt nennt der Menſch ſich demüthigend mit Ehrfurcht und heiliger Scheu: Gott“. — und fügt weiter unten bei: „Der Menſch ſteht demnach ein Mittelweſen zwiſchen der höhern und niedern Welt, zwiſchen Gottheit und Körperwelt.“ — Wüßten wir nun nicht, wie der Hr. Verf. ein orthodoxer Katholik ſey, der in München ſchon in ſeinem Lehrfache manches Gute gewirkt und ſich frei über ſein kirchliches Bekenntniß, und immer mit herzlicher, ergreifender Weiſe über chriſtliche Bekehrung ausgeſprochen, und ſähen wir nicht auch wenige Seiten weiter in dieſer Schrift aus-

Digitized by Google

drücklich den christlichen Standpunkt zu Grund gelegt; so wären wir allerdings durch den Wortlaut gezwungen vom Verf. hier anzunehmen, daß er statt eines dreieinigen persönlichen Gottes, einen Ur- oder Weltgeist anerkenne. Eine Ansicht, die freilich unverwischbar hier niedergelegt ist, wenn sich der Urgeist zum Menschen ebenso verhalten soll, wie die Materie zu den einzelnen Körpern, d. h. wie das Wesen zur Form, Substanz zur Existenz, das Allgemeine zum Besondern oder Individuellen.

Diese Verwechselung des persönlichen Gottes mit dem Reiche der Engel, Dämonen und immateriellen Kräfte muß, da wir sie der persönlichen Überzeugung des Verf. nicht zuschreiben dürfen, der leidigen, von Satans Geist inficirten Naturwissenschaft beigemessen werden, unter deren Wahrheit tödtendem, die wahren Gedanken, wie deren rechten Ausdruck durch Begriffsverwirrung verkümmerndem Einflusse, natürlich auch des Verf. wissenschaftliche Bildung stand. Wir sehen nur Formeln darin, deren sich der Verf. noch nicht entledigt hat, während er ihren Sinn und Geist längst weit von sich gewiesen.

Rechnet man nun diese und noch einige Mängel in der Einleitung ab, so ist das Buch, wie gesagt, als eine populäre, d. h. für jeden gebildeten Nichtarzt zweckdienliche Anatomie und Physiologie des Menschen recht brauchbar, und legt zugleich den Beweis von der vielseitigen Gelehrsamkeit seines Verf. ab. Sollte, wie der Verf. verspricht, der psychologische Theil seines Werks (seiner Vorlesungen) erscheinen, so müssen wir denselben, da das sachliche Wissen über das speculative bei ihm das Übergewicht zu haben scheint, bitten, mit doppelter Umsicht und Geistesschärfe zu Werke zu gehen; damit nicht auch etwa wieder solche Sprach- oder Denkanomalien, denen er der Sache nach fremd ist, in die Darstellung sich einschleichen mögen.

Digitized by Google

Dem voluminösen Werke ist noch ein fleißig gearbeitetes Register beigegeben, welches dasselbe doppelt brauchbar macht.

Erzählungen und belehrende Unterhaltungen aus der Länder- und Völkerkunde, aus der Naturgeschichte, Physik und Technologie. Ein Geschenk für die Jugend von Leop. Chimani. Mit 4 Kupfern. Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. München bei Giel, 1834.

Der im Erziehungswesen ausgezeichnete Verf., Vorsteher eines Taubstummeninstitutes in Wien, hat, mit diesen Erzählungen und gemeinnützigen Belehrungen, der Jugend ein werthes Geschenk gereicht. Denn die moralischen Erzählungen machen gewiß Eindrücke auf das zarte Kinderherz und die gedrängten und in mancher Hinsicht ausgeführten Berichte über Länder und Völker, z. B. Brasilien, Spanien, Ägypten, Kosaken, Buschmänner —, die interessanten Schilderungen einzelner Geschöpfe der Natur und die klaren Darstellungen einzelner physikalischer Gesetze, z. B. des Schwerpunktes, des Druckes der Luft, des Hebels ꝛc. und die Bereitung einiger im Leben wohlthätigen technischen Produkte, wie z. B. des Schießpulvers, Bleistiftes, Siegellackes, Papiers ꝛc., geben dem nach Wissen durstigen Jüngling vortreffliche Nahrung, und werden in manchem Keime künftigen Kunst- und Gewerbsfleißes ansetzen. So finden wir in diesem Büchlein für den ganzen Jüngling, für seinen Kopf wie für sein Herz, Nahrung und Anleitung zur Ausbildung. Dieses Büchlein, so wie die übrigen Geschenke des Verf., als: Der vaterländische Jugendfreund. 2. Aufl. Wien 1827 bei Ant. Doll. — Vaterländische Unterhaltungen. VI Thle. Wien 1815; und vaterländische Merkwürdigkeiten. VI Thle. bei Ant. Doll — empfehlen wir jeder guten Lesebibliothek für die Jugend.

Digitized by Google

Gebetbüchlein für die Kleinen. Von Franz Geiger, Chorherrn zu Luzern. Luzern 1835. Druck und Verlag bei Gebrüder Räber. S. 62.

Vorliegendes Büchlein will in die gefalteten Hände der Kleinen gegeben werden; und es ist auch der physischen und geistigen Fassungskraft der Kleinen anpassend; Ersteres weil es im kleinsten Format erscheint und die schwachen Kleinen nicht durch viele und gedehnte Gebete erschöpft; Letzteres, weil es sich zur religiösen Denk- und Empfindungsweise der Kleinen herabläßt. Es umfaßt nebst den Gebeten zur heil. Messe und Vesper, die jedoch bei letzterer ausführlicher seyn könnten, auch noch andere Gebete und eine schöne Betrachtung über die sogenannten Stationen des Kreuzweges Jesu.

Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen von dem Verfasser der lehrreichen Erzählungen für die Jugend. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Landshut 1834, bei Krüll.

Es giebt eine unzählbare Menge von Jugendschriften, die unter den süßen Phrasen, unter den geschmückten Handlungen der sogenannten schönen Welt, die Laster und Zwittertugenden derselben darstellen, die bloß eine sogenannte feine Lebensart, conventionelle Tugend, nicht aber christliche Lebensweisheit, katholische Tugend verbildlichen. Unter die Legion solcher Schriften verdient vorliegende nicht gezählt zu werden, denn ein das christliche Leben in der Wirklichkeit erfassender Inhalt und eine leichte, reine, einfache Form sind ihre Zierde. Wir empfehlen sie daher allen denen, die für die Jugend christliche Nahrung suchen.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.

Jahrgang 1836.

Nro IV.

v. Strombecks Besuch in Rom. [1])

Am 6. Juni, Morgens ziemlich früh, empfieng ich von dem Legationsrathe Ritter Keſtner, königl. Hannover'ſchen Geſchäftsträger am päpſtlichen Hofe, ein Schreiben, worin derſelbe mir meldete, daß Se. Heiligkeit, ſtatt, wie früher beſtimmt war, morgen, ſchon heute, Sonnabends Mittags um halb 12 Uhr, mir eine Audienz gewähren wolle. — Gegen die beſtimmte Zeit beehrte mich demnach Hr. Keſtner mit ſeinem Beſuche und nahm mich in ſeiner glänzenden Equipage mit nach dem Vatican. Da ich auf meiner gegenwärtigen Reiſe keine Uniform mit mir führte (welches ich öfter zu bereuen Gelegenheit hatte, weil ich dadurch verhindert wurde, mich am florentiniſchen und am neapolitaniſchen Hofe vorſtellen zu laſſen), ſo hatte ich mich mit einem ſchwarzen Frack und ſchwarzſeidenen Unterzeuge bekleidet und mit einem dreieckigen, mit Federn beſetzten Hute verſehen, indem ich die Verſicherung von Hrn. Keſtner empfangen, daß, obwohl es für Fremde von Stande nicht gewöhnlich ſey, in einem ſolchen Anzuge vor Sr. Heiligkeit zu erſcheinen, indem man am römiſchen Hofe ſtreng auf die Beobachtung der Etikette zu halten pflege, ich doch auch ſo, in der Categorie eines Gelehrten, würde vorgeſtellt werden können. — Am Vatican angelangt, fuhren wir der Schweizerwache vorbei, die dem königlichen Geſchäftsführer die Honneurs zu machen nicht verſäumte, und welche in ihrer alterthümlichen, gelb, blau und roth geſtreiften Tracht an längſt

1) Mittheilung aus des Geheimenraths v. Strombeck Darſtellungen aus einer Reiſe durch Deutſchland und Italien im Jahre 1835.

Digitized by Google

verflossene Jahrhunderte erinnert, stiegen dann unter den Arkaden des Petersplatzes, dicht an der scala regia, rechts der Kirche, aus, und begaben uns hinauf in die Säle des Vaticans. Das Großartige dieses Palastes, mit welchem selbst die Tuilerien und das Louvre nicht verglichen werden können, namentlich das Majestätische der Marmortreppen, Vorhallen und Säle, die alterthümlichen, mit Hellebarten bewaffneten Wachen, die Menge der geistlichen Hofbedienten, in den mannichfachsten, an den Orient erinnernden Kostümen, überhaupt das eigenthümliche Feierliche, welches man hier erblickt, die überall herrschende Stille — alles dieses setzt in eine analoge Stimmung: man fühlt gleichsam zum Voraus, daß man sich einem Fürsten ganz eigener Art nähere, dessen Reich, über das Zeitliche hinaus, sich über die größte religiöse Gemeine, über die ganze Fläche der Erde, ja, dem Glauben der katholischen Kirche nach, selbst über die Welt der Todten in vielfacher Hinsicht erstreckt. — Wir traten jetzt in einen Saal, in welchem sich wiederum eine Schweizerwache, und dann in einen andern, in dem sich die römische Nobelgarde befand. Diese trägt eine gewöhnliche, aber sehr prächtige militairische Kleidung — Roth mit Gold. Von allen diesen Garden empfieng der königl. Geschäftsführer die üblichen Ehrenbezeugungen. Wir giengen nun, so viel ich mich erinnere, noch durch ein paar Säle oder Zimmer, in denen sich einzelne Gruppen von Prälaten befanden, die hier in Geschäften seyn mochten; dann wurden uns die Thüren der eigentlichen Anticamera apostolica oder des Salon de service Sr. Heiligkeit (wie man am französischen Hofe sich ausdrücken würde) feierlich geöffnet, und wir traten unter eine Menge hier versammelter Personen, deren mannichfache geistliche und weltliche, mit Gold und Silber verbrämte, vielfache Kostüme gegen meinen einfachen professorartigen schwarzen Anzug einen bedeutenden Contrast bildeten. Der Ritter Kestner präsentirte mich mehreren geistlichen, am Hofe angestellten Herren, mit denen ich mich auf das Unbefangenste in italienischer Sprache über Rom und seine Merkwürdigkeiten, oder über mein deutsches Vaterland und dessen Verschiedenartiges von Italien unterhielt. Hier kann

Digitized by Google

ich nun nicht umhin, zu bemerken: daß auch nicht ein einziger dieſer geiſtlichen Herren im Geringſten (wie man nicht uneigentlich wohl zu ſagen pflegt) etwas vorſtellen wollte, ſo wie, unter ähnlichen Verhältniſſen, einem proteſtantiſchen Generalſuperintendenten oder gar evangeliſchen Biſchof vielleicht in den Sinn kommen möchte, ſondern daß ſie ämtlich mit einer Unbefangenheit und einem Wohlwollen ſich äuſſerten, wie es nur Perſonen von der höchſten Bildung eigen zu ſeyn pflegt. Es bekam überdem jede Unterredung, nach wenigen einleitenden Phraſen, eine gelehrte Wendung; und ſo war es denn nicht ſchwer, ſofort die Ueberzeugung zu gewinnen, daß man ſich mit Männern unterhalte, deren vorzüglichſtes Geſchäft die Kultur der Wiſſenſchaften ſey. — Als ich mich ſo mit einem dieſer geiſtlichen Herren recht freundſchaftlich unterhielt — ich vermuthe, daß es ein Maestro delle ceremonie oder ein Cameriere segreto [1]) war — denn die Namen und Aemter der Herren, denen ich vorgeſtellt wurde, habe ich leider vergeſſen — erzählte ich ihm unter Anderm, wie ich geſtern früh in der Peterskirche eine italieniſche Gräfin, Gemahlin eines kaiſerlich öſterreichiſchen Kammerherrn, herumgeführt, und ihr, da ſie dieſe Kirche zum Erſtenmal beſuchte, ſelbſt ein Fremder, ſchon zum Cicerone gedient habe, daß dieſe fromme Dame aber nicht wenig darüber bekümmert geweſen, in dem Grabgewölbe (la Confessione) des heiligen Petrus ihre Andacht nicht verrichten zu können, da ihr, als Dame, ohne päpſtliche Erlaubniß, der Eingang in die unterirdiſchen Kapellen und Katacomben nicht geſtattet ſey, ſo ſagte mir dieſer geiſtliche Herr ſehr freundlich: «Da Sie in wenigen Augenblicken zu Sr. Heiligkeit eintreten werden, ſo wird es Ihnen ein Leichtes ſeyn, der Dame dieſe Erlaubniß bei dem Papſte auszuwirken.» — Ich nahm mir nun auch vor, dieſe Bitte dem heil. Vater vorzutragen, obwohl es der Gräfin und ihrem Gemahle, welche beide dem Papſt in dieſen Tagen ebenfalls vorgeſtellt werden ſollten, ein Leichtes

1) Das Amt eines Cameriere segreto bekleiden am päpſtlichen Hofe ſelbſt römiſche Fürſten.

Digitized by Google

gewesen seyn würde, sich diese Erlaubniß selbst zu erbitten. Es machte mir indeß ein Vergnügen der sonderbare Umstand, daß ich, ein Ketzer, für eine Katholikin, in einer Art von geistlicher Angelegenheit, bei dem Oberhaupte der katholischen Kirche als Supplicant auftrete. — Unser Gespräch wurde dadurch unterbrochen, daß eine fein klingende Glocke in dem Zimmer des Papstes erschallte. Sofort führte Hrn. Kestner und mich der Prälat in das Zimmer des Papstes und zog sich dann wieder zurück. — Vorher hatte ich, wie seit Jahrhunderten am päpstlichen Hofe üblich ist, Hut und Handschuh ablegen müssen. Hätte ich einen Degen geführt, so mußte auch dieser zurückbleiben. Gesandtschaftliche Personen sind jetzt jedoch von diesem Ceremoniell befreit. Ehemals waren ihm selbst Fürsten unterworfen. — Eingetreten in dieses kleine Kabinet, erblickte ich Se. Heiligkeit in einem langen, vorn ganz zugeknöpften Hausgewande von weißem Tuche, ohne alle Auszeichnungen und mit dunkelrothen Sammtpantoffeln, auf denen ein Kreuz gestickt, bekleidet. Der Papst stand bereits an einem kleinen Mahagonytisch, auf welchem Papiere und Bücher lagen, neben einem ebenfalls sehr kleinen Sopha. Dem Fenster gegenüber befand sich ein Hausaltar oder Gebetpult mit einem Krucifixe. — Ich verbeugte mich auf das Tiefste, ohne jedoch, wie jedes Katholiken Verpflichtung ist, das Knie zu beugen oder gar den Pantoffel zu küssen, wozu auch nicht einmal, da der Papst bereits stand, eine einigermassen bequeme Gelegenheit gewesen wäre. Ich küßte jedoch Sr. Heiligkeit ehrerbietig die Hand, welches mir auch für einen Protestanten gegen einen so hoch gestellten geistlichen Fürsten wohl zu passen schien. Hr. Kestner stellte mich darauf mit Nennung meines Namens, Amtes und Vaterlandes dem Papste vor, wobei er die Freundlichkeit hatte, meiner literarischen Bestrebungen nur zu rühmlich zu gedenken. Der heil. Vater wandte sich darauf auf das gütigste, indem er mich an dem Arm faßte, zu mir und sagte: er sey dem Ritter Kestner sehr verbunden, daß er ihm Gelegenheit gebe, einen Gelehrten kennen zu lernen, dessen Namen er nicht zum Erstenmale nennen höre. Denn obwohl er der deutschen Sprache nicht

Digitized by Google

mächtig, ſo verfolge er doch mit Intereſſe den Gang der deutſchen Literatur. In Erklärung der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker hätten wir Deutſchen Vieles gethan, ja wir thäten in dieſer Beziehung noch jetzt in Europa das Meiſte; auch ſchrieben unſere Gelehrten nicht ſelten ein Latein, deſſen ſich ein alter Römer nicht zu ſchämen brauche. Er unterhielte ſich gerne mit Deutſchen in lateiniſcher Sprache, da ſie das Lateiniſche gut und faſt römiſch ausſprächen; wogegen es ihm nicht gelingen wolle, die Ausſprache der Engländer zu verſtehen. Als hierauf Hr. Keſtner — deſſen freundſchaftliches Beſtreben offenbar dahin gieng, mich dem heil. Vater in dem beſten Lichte darzuſtellen — bemerkte: daß ich mehrere Werke des Cicero, den Tacitus, den Salluſtius, den Vellejus Paterculus und auch römiſche Dichter überſetzt hätte (von der Kunſt zu lieben und meinem magnetiſchen Büchlein ſchwieg er weislich), ſo ſagte der Papſt, daß er dieſes von den Werken des Tacitus wiſſe; worauf er ſich über die Handſchriften von den Werken dieſes großen Pragmatikers und der Auffindung derſelben zu Corvey äuſſerte, ſodann mich aufforderte, mir Alles zeigen zu laſſen, was in dieſer Beziehung die vaticaniſche Bibliothek beſäße. — Jetzt kam Se. Heiligkeit, durch Bemerkungen des Hrn. Keſtner darauf geleitet, auf die Verwandtſchaft unſerer deutſchen Urſprache mit dem Perſiſchen und dem Sanskrit; in allen dieſen Beziehungen die vollſtändigſte Kennerſchaft und eine wahrhaft bewundernswerthe Gelehrſamkeit zeigend. Nicht aber ſowohl dieſe, als vielmehr das humane und gütige, von jeder ſogenannten Herablaſſung entfernte Weſen, welches aus jedem Worte hervorleuchtete, mußte auf das Aeuſſerſte für den Fürſten einnehmen. Ja, dieſe Güte gieng ſelbſt zu einer Art von edler Vertraulichkeit über. Indem er den Ritter Keſtner freundlich bei der Hand ergriff, wandte er ſich zu mir ungefähr mit den Worten: „Es iſt dieſer Cavaliere ein vortrefflicher Mann, der mir ſehr theuer iſt. Er weiß, indem er das Intereſſe ſeines Souverains und ſeines Vaterlandes nie aus den Augen verliert, damit auch den Nutzen der katholiſchen Kirche in Uebereinſtimmung zu bringen; denn er überzeugt ſich ohne Zweifel

Digitized by Google

daß wir hier nichts verlangen, was nicht der Religion, ohne welche kein Staat bestehen kann, und daher auch seinem Fürsten und seinem Vaterlande, nützlich und ersprieslich ist.“ Auch mir reichte bei dieser Gelegenheit Se. Heiligkeit freundlich die Hand und wünschte mir Glück, daß ich einen so gelehrten und edeldenkenden Landsmann, als der Signor Cavaliere Kestner sey, hier gefunden habe. Da mich der Papst fragte, wie ich es angefangen, ausserhalb Italien so fertig italienisch sprechen zu lernen, so gab mir dieses eine erwünschte Gelegenheit, dem Verdienste meines längst verewigten Lehrers und Freundes des „Signor Domenico da Gattinara, Romano, Cavaliere dello Speron d'oro, professore della lingua Italiana al collegio Carolino a Brunsvic,“ Verfasser eines epischen Gedichtes „la Pace,“ („der Friede“) rühmlich zu erwähnen. — Der Papst lächelte, wie ich alle diese Titel hernannte, worauf ich noch hinzusetzte, daß er unter den arkadischen Schäfern den Namen Rinato Pindario geführt habe. — So gelehrt der Papst ist, so schien er doch die, freilich längst vergessenen Leistungen dieses Dichters, der das Amt eines braunschweigischen Hofpoeten unter dem Herzoge Karl I. bekleidete, und mit Metastasio in fleißigem Briefwechsel stand, nicht zu kennen. — Schließlich erzählte ich dem Papste, daß in meinem Vaterlande Braunschweig drei katholische Kirchen seyen, nämlich zu Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt, und daß bei uns, nach den Vorschriften der deutschen Bundesacte, zwischen Katholiken und Protestanten bei Besetzung der Aemter u. s. w., kein Unterschied gemacht werde. Da jetzt eine kleine Stille entstand, denn hierauf erwiederte der heil. Vater nichts; so fragte Hr. Kestner, ob Se. Heiligkeit noch Befehle für uns habe? Der Papst äusserte sich hierauf nochmals auf das gütigste hinsichtlich der Bekanntschaft, die er mit mir gemacht habe, und wir empfahlen uns so, wie wir gekommen. Doch erlaubte mir der Papst den Handkuß nicht, sondern drückte mir meine Hand auf das freundlichste. Den apostolischen Segen bekamen wir jedoch nicht. Protestantische Engländer sollen sich denselben bei ähnlichen Gelegenheiten bisweilen erbitten.

Digitized by Google

Als ich in die anticamera apostolica zurückgekehrt war, trat mir der Prälat, welcher uns eingeführt hatte, auf das freundlichste entgegen und fragte, ob Se. Heiligkeit mir die Bitte hinsichtlich des Eintritts der Gräfin in die Grabgewölbe der Peterskirche nicht sofort auf das huldreichste gewährt habe? — Da stand ich nun wie verblüfft, denn ich hatte, hingerissen von dem Wohlwollen und der Gelehrsamkeit des Papstes, diese Bitte vorzutragen rein vergessen. Doch der Prälat wußte sich schnell zu helfen. Er ließ sich Schreibmaterialen reichen, und setzte mit wenigen Worten eine Bittschrift an den heil. Vater auf, welche ungefähr so lautete: „Die Gräfin N. N. aus U., Katholikin, Gemahlin des kaiserl. österreichischen Kammerherrn Grafen N. N. bittet den heil. Vater, ihr die Erlaubniß zu gewähren, in das Grabgewölbe des heil. Petrus u. s. w. eintreten zu dürfen, um dort ihre Andacht zu verrichten.“ Mit dieser Bittschrift verfügte sich der gütige geistliche Herr in des Papstes Zimmer, und kehrte gleich darauf mit dem „fiat“ Sr. Heiligkeit zurück. Noch an demselben Abend habe ich darauf durch den Ritter Kestner aus der apostolischen Anticamera eine bezügliche Ausfertigung taxfrei erhalten, welche ich der Dame sofort zu überbringen nicht verfehlte. Ich erzähle diesen an sich geringfügigen Vorfall, weil er mir insofern charakteristisch zu seyn scheint, daß er Zeugniß von dem Wohlwollen und der Freundlichkeit, mit welcher Fremde von gebildeten Italienern behandelt werden, darbietet. — In dieser Beziehung gebe ich ihnen sowohl vor Franzosen als Deutschen einen entschiedenen Vorzug. Der höher stehende Italiener empfängt den Fremden, als wenn er ihn schon seit Jahren kenne, und erwirbt eben dadurch sofort sein Vertrauen und seine Zuneigung. — Der jetzt regierende Papst Gregor XVI. ist zu Belluno am 18. September 1765 geboren und heißt ursprünglich Mauro Capellari. Er war früher Camaldolenser Benedictinermönch, und ist zum Pontificate am 2. Februar 1831 erhoben. Er ist von mittlerer Größe, von einem edeln Ansehen und scheint einer vollkommenen guten Gesundheit zu genießen. Sein in Kupfer gestochenes Bildniß ist zu Rom in jeder Kunsthandlung zu finden:

Digitized by Google

aber ich habe keines getroffen, welches mir seine edeln und wohlwollenden Züge characteristisch genug ausgedrückt hätte. Am besten scheint mir noch das Bildniß zu seyn, welches den Scudi und den Goldstücken von zehn Scudi aufgeprägt ist. — Das tägliche Leben eines Papstes ist keineswegs, nach der gewöhnlichen Ansicht der Sterblichen, und auch wohl, aufrichtig gesagt, nach der menschlichen Natur ein erfreuliches. Die Zeiten sind längst vorbei, wo die Päpste ausser geistigen und geistlichen Genüssen auch irdischen und körperlichen Vergnügungen sich hingeben durften. Schon daß der Papst stets allein seine Mahlzeit hält, hat etwas im höchsten Grade unerfreuliches. Der Morgen geht unter geistlichen Uebungen, Staatsgeschäften und Audienzen hin, dann folgt das einsame Mittagsmahl, nach diesem eine kleine Siesta. Später, schon gegen Abend, macht der jetzige Papst einen Spaziergang durch die Gänge und Säle des Vaticans (oder im Sommer des Quirinals) und bei gutem Wetter durch die Gärten. Der spätere Abend ist wieder Gebeten, Staatsgeschäften und den Studien gewidmet. Diese monotone Lebensweise wird nur durch größere geistliche Ceremonien und Functionen und bei dem jetzigen Papste vorzüglich durch kleine Reisen unterbrochen, welche dieser z. B. nach Civita vecchia anstellt, um selbst zu schauen, ob die von ihm angeordneten Bauten seinem Willen gemäß vollzogen werden. Als im verwichenen Frühling der Papst zu Civita vecchia ein Dampfschiff besichtigte, so erzählte man sich dieses als einen denkwürdigen Umstand. — Damen kommen nie in die Zimmer des Papstes. Die Audienzen, welche er ihnen ertheilt, haben entweder in den Sälen der vaticanischen Bibliothek, wo stets in der Entfernung Hausgeistliche gegenwärtig sind, oder in einem Casino des vaticanischen Gartens, welches den deutschen Namen „Kaffehaus“ führt, statt. — Beneidenswerth ist demnach das Leben eines Papstes keineswegs; dagegen die Cardinäle, wenn sie daran Vergnügen finden, so ziemlich wie jeder Principe Romano leben können. — Tags nach meiner Audienz bei dem Papste stellte sich, alter Gewohnheit nach, ein Abgeordneter der famiglia pontificia — welches hier jedoch nur untere Hofdie-

Digitized by Google

nerschaft bedeutet — bei mir ein, um Glück zu der genossenen Ehre zu wünschen; welchen Glückwunsch ich denn mit einem kaiserlichen Ducaten zu honoriren nicht verfehlte. — Im edlern und höhern Sinne, ganz auf altrömische Weise, wird unter famiglia pontificia das Kollegium der Minister und die obere Hofdienerschaft verstanden. Die jetzigen Minister sind folgende Cardinäle: Bartolomeo Pacca, Prodatar; Emanuele de Gregorio, Secretär der Breven; Giacomo Giustiniani, Prosecretär der Memoriale; Antonio Gamberini, Staatssecretär für die innern Angelegenheiten; Tomasso Bernetti, Staatssecretär. Gleich nach den Ministern, dem Range nach, kommt der Präfect des heil. apostolischen Palastes, der Maggior Domo Sr. Heiligkeit, jetzt Constantino Patrici, Erzbischof von Philippi, dann der Maestro de Camera, und der Uditore des Papstes. Eine hohe Würde des päpstlichen Hofes, die mit der Kammerherrnwürde weltlicher Höfe vergleichbar, ist die eines Cameriere segreto di sua Santità. Mit dieser Würde sind mehrere der höchsten Hofbedienten bekleidet. So ist z. B. der Erzbischof von Athen, Elemosiniere segreto Sr. Heiligkeit, Cameriere segreto. Dann folgen hundert fünf und fünfzig ordentliche geheime Camerieri, sämmtlich hohe Prälaten, wobei zu bemerken, daß die den päpstlichen Thron umstehenden Bischöfe ebenfalls Prelati domestici sind, welche denn wiederum von sechs und dreißig überzähligen geheimen Camerieri gefolgt werden. Alle diese Hofbeamten sind Prälaten. — Auch an weltlichen geheimen Camerieri fehlt es am päpstlichen Hofe nicht. Diese heißen Camerieri segreti di spada e cappa (mit Degen und Mantel.) Zum Hofstaat wird auch das Korps der Nobelgarden gerechnet, deren Kapitän D. Francesco Barberini, Fürst von Palermo, Generallieutenant ist. Die Offiziere und Gardisten (mit dem Rang eines Obristen) sind zum Theil römische Fürsten. Nach der Nobelgarde folgt die große Schaar der Ehren-Camerieri geistlichen und weltlichen Standes, die ersten «in abito paonazzo,» in violetten Feierröcken; dann folgen die Camerieri extra urbem. Den Beschluß macht die große Schaar der Capellani aller Art, nebst

Digitized by Google

einer Menge anderer einzeln ſtehender Hofbeamten, als z. B. scaleo segreto, d. i. der geheime Truchſeß u. ſ. w. — Aus allem dieſem erkennt man, welch einen glänzenden Hofſtaat der heil. Vater habe, ein Hofſtaat, der ſich unendlich viel maleriſcher ausnimmt, als Alles, was man in dieſer Beziehung an den größten Höfen Europa's erblickt. Die Hofuniformen dieſer haben, mit den Augen eines Malers oder Bildhauers angeſehen, etwas Abgeſchmacktes und daher der Mode Unterworfenes. Nie würde ſich ein Michel Angelo, ein Raphael hingegeben haben, die prachtvollſte reichgeſtickte Jacke eines franzöſiſchen Kammerherrn nachzubilden; wohl aber erblicken wir auf den Darſtellungen der größten Maler die langen faltenreichen Gewande der Cardinäle und Biſchöfe. Ein Theil der alterthümlich gekleideten Schweizergarde iſt bei feierlichen Gelegenheiten vom Kopfe bis zu den Füſſen in polirten Stahl geharniſcht. Nun denke ſich der geneigte Leſer dieſe maleriſche Mannichfaltigkeit in den majeſtätiſchen edel geſchmückten Sälen des Vaticans, und es werden ihm Bilder vorſchweben, von denen an weltlichen Höfen auch nicht eine Spur zu erkennen iſt. Im höchſten Pomp ſah ich alles dieſes nicht ſowohl an dem Sonnabend, wo ich dem Papſte vorgeſtellt wurde, als an dem Morgen des folgenden erſten Pfingſttages, wo ich einer Meſſe in der ſixtiniſchen Capelle, von der ich ſpäterhin erzählen werde, beiwohnte. — Ich möchte noch weiter gehen und behaupten: daß im neuen Europa allein die katholiſche Kirche eine Ceremonie wahrhaft maleriſch, und alſo edel, darzuſtellen weiß. Man vereine einen modernen Uniformenprunk in ein großes Gemälde: nicht in hundert, nein in zwanzig Jahren wird Alles, was man ſo zuſammenſtellte, jede großartige Wirkung, die ſie vielleicht jetzt in Vieler Augen hat, verloren haben.

Kirchliche Nachrichten.

Südamerika. Columbien oder vielmehr Neu-Grenada, eine Fraction des vormaligen Columbiens, iſt bekanntlich von der päpſtlichen Regierung anerkannt worden. Es iſt aber wahrſcheinlich wenig oder gar nicht bekannt, daß Neu-Grenada der ein-

Digitized by Google

zige katholische Staat der neuen Republiken Amerika's ist, dessen Geistlichkeit jetzt sehr beträchtliche Summen, die im Durchschnitte jährlich 40,000 Piaster betragen, in Dublonen nach Rom sendet, die für Bullen, Translationen, Dispensationen bezahlt werden. Aus guter Quelle wird dieß von Neu-Grenada berichtet. Es soll hiemit weder die Regierung, noch die Geistlichkeit Neu-Grenada's getadelt werden, doch der Wahrheit gemäß darf auch nicht verschwiegen bleiben, was mit zu jener Anerkennung gewirkt haben mag. — Dieses berichtet die Allg. Zeitung aus London vom 20. Febr. Ob ein solcher Goldstrom von dem Meere nicht verschlungen würde, wenn er wirklich aus Neu-Grenada nach Rom geleitet werde, ist sehr zu bezweifeln. Das aber muß als eine niederträchtige, nur von einer Krämerseele zeugende Verdächtigung der katholischen Kirche in ihrem Oberhaupte bezeichnet werden, daß des Goldes wegen Neu-Grenada von Rom anerkannt worden sey. Solche, dem Anscheine nach ganz absichtslos hingeworfene Nachrichten verfehlen bei Vielen die Wirkung nicht, daß sie in den alten Vorurtheilen, es handle sich in Rom um nichts als um Geld, erhalten werden. Giebt es ja doch noch Menschen, die meinen, Deutschland sey nicht so reich wie England, weil noch einige Thaler als Schreib- und Postgebühren und nicht selten als Sporteln für Gesandte für römische Dispensen entrichtet werden müssen. Selbst, wenn bedeutende Geldspenden nach Rom gingen, ließe sich nichts Vernünftiges dagegen einwenden, da von dort aus für so viele Bedürfnisse der katholischen Kirche in allen Theilen der Erde gesorgt werden muß.

Ober-Canada. Hr. Provenchere, Bischof von Juliopolis in Ober-Canada, ist auf seiner Reise nach Rom in Lyon eingetroffen. Dieser Prälat, in Canada geboren, hat seine Stelle an den äusserſten Gränzen der gebildeten Welt. Er erhält (nach französischen Zeitungen) im Jahre nur Einmal Nachricht von dem, was auf der Erde vorgeht. Sein Bischofssitz ist zu St. Bonifaz, am rothen Flusse, weit hinter dem obern See, am Winnipeg-See, unter dem 50sten Grade nördlicher Breite. Gegen Nord-

Digitized by Google

West hat seine Diöceſe keine Gränzen, ſondern erſtreckt ſich bis zu den Rocky-Mountains am großen Ocean. Dieſe großen Länderſtriche werden nur von den Agenten der Hudſons-Bai-Compagnie durchſtreift, welche daſelbſt den indianiſchen Völkerſchaften Pelzwerk abkaufen. (Allg. Z.)

Oſtindien. Unſere Nachrichten aus Madras reichen bis zum 8. Oct. Die Ankunft des neuernannten katholiſchen Biſchofs, des hochwürdigen Dr. D. O'Connor, hatte großes Aufſehen erregt. Die katholiſchen Einwohner beſchloſſen, dem heil. Vater für dieſe Ernennung ihren Dank auszudrücken. (Courier.)

Rom. Am 1. Februar haben Se. Heiligkeit im Vatican ein geheimes Conſiſtorium gehalten, und zu folgenden Kirchen ernannt:

Patriarchalkirche von Antiochien (melchitiſch-griechiſcher Ritus), Maximus Mazlum, verſetzt vom Erzbisthum Mira in part.; Erzbisthum Conza nebſt der Adminiſtration von Campagna, Leo Ciampa, verſetzt von Reggio; Erzbisthum Aix, Joſeph Bernet, verſetzt von La Rochelle; Erzbisthum Leopol (lat. Ritus), Franz v. Paula Piſchteli, verſetzt von Tarnow; Erzbisthum Cöln, Clemens Auguſt, Freiherr v. Droſte-Viſchering, verſetzt von Calamata in part.; Erzbisthum Salzburg, Friederich Joſeph Fürſt v. Schwarzenberg, Canonikus an der dortigen Domkirche; Erzbisthum Mira in part., Nicolaus Ferrarelli, verſetzt von Marronea in part.

Bisthum Ferentino, Vincenz Macioti, verſetzt von Amelia; Bisthum Diocletianopel in part., Joh. Mich. Leonhard, verſetzt von St. Pölten; Bisthum Forli, Stanisl. Vincenz Tomba, verſetzt von Rodiopolis in part.; Bisthum St. Pölten, Mich. Johann Wagner, verſetzt von Belgrad; Bisthum Foſſanto, Ferd. Matth. Mauritius Bruno von den Grafen v. Tournafort, Aumonier des Königs von Sardinien; Bisthum Alba, Conſtanz Mich. Fea, Generalvicar von Mondovi und Canonikus von Tortona; Bisthum Namur, Nicolaus Joſ. Deheſſelle, Generalvicar und Erzdiacon von Lüttich;

Digitized by Google

Bisthum La Rochelle, Clemens Villecourt, Generalvicar von Sens; Bisthum Perigueux, Thomas Gouffet, Generalvicar von Besançon; Bisthum Coutances, Ludw. Johann Julian Robiou, Pfarrer von St. Stephan zu Rennes; Bisthum Tarnow, Franz Xaver Zachariasjewicz, Canonikus von Leopol; Bisthum Santa-Martha in Neu-Granada, Ludw. Jos. Serrano, Erzdiacon von Santa-Martha.

Bisthümer in part.: Botra mit der Coadjutorei von Nantes, Joh. Franz v. Hercé, Pfarrer von Laval; Mirino, Peter India, Cantor der königl. Capelle zu Palermo; Lambesa, Matthäus Gonzalez Rubio, Domdecan zu Carthagena in Amerika; Sarepta, Joh. von Kutowski, Canonikus von Culm, Suffragan dieser Diöcese; Ipsopolis, Georg Prunster, Canonikus von Brixen, Coadjutor in Vorarlberg; Alalia, Franz Xaver Lucca Pizarro, Generalvicar von Arequipa, Coadjutor des Bischofs von Lima.

Nach einer kurzen Anrede Sr. Heiligkeit wurden zu Cardinalpriestern erklärt: Johann Lefebvre de Cheverus, Erzbischof von Bordeaux, geb. zu Mayenne am 28. Sept. 1768, und Gabriel della Grega-Sermattei, Erzbischof von Ferrara, geb. zu Assisi am 4. Dec. 1801.

England. Das Edinburgh Review theilt in seinem neuesten Hefte mehrere Details mit über die Entstehung und das Wesen des Orangismus. Die erste Orangistenloge wurde während der Unruhen in Irland, am 21. Sept. 1795 in dem Hause eines Mannes, Namens Sloan, in dem unbedeutenden irländischen Dorfe Loughall gestiftet. Die unmittelbare Veranlassung jener Unruhen in Irland, welche den Orangismus hervorriefen, war der Versuch, Ansiedelungen von Protestanten auf den Pachtungen einzurichten, von denen die Katholiken vertrieben worden waren. Eine Menge dieser Letztern wanderte hungernd, halb entblößt und wuthentbrannt im Lande umher, und zog sich vom Norden allmählig in die südlicher gelegenen Grafschaften. Diejenigen, welche die Vertreibung der Katholiken ausführten, wur-

Digitized by Google

den the Break-of-Day party genannt; dieser Name verschwand aber gänzlich, als die Mitglieder dieser Partei kurz nach Errichtung der Orangistenlogen in diese übertraten und sich sogenannte Orangistenpatente ausstellen ließen, um sich dadurch das angebliche Recht legaler Versammlungen zu verschaffen. Ursprünglich zeigte sich der Orangismus nur unter den niedrigeren Classen, doch war schon im Jahre 1798 die große Loge von Irland organisirt, an deren Spitze als Großmeister ein Hr. Verner, und als Großsecretär ein Hr. Beresford standen, beides bedeutende Grundbesitzer. Nachdem sich die Orangistenlogen über ganz Irland verbreitet hatten, gingen sie auch nach England über und faßten besonders in den Manufakturdistrikten Wurzel. Im Jahre 1808 wurde eine große Loge für England in Manchester errichtet und erst im Jahre 1821 ist dieselbe nach London verlegt worden.

Madrid im Februar. Der Superior des großen Franciscanerklosters in Madrid, von welchem die Franciscaner im gelobten Lande abhängen, hatte kurz vor der Aufhebung jenes Klosters eine Summe von 40,000 Piastern, den Mönchen in Jerusalem gehörig, nach Cadix zum Einschiffen remittirt. Hr. Mendizabal, der dieses erfuhr, ließ dieses Geld in Beschlag nehmen und in die Staatscasse werfen. „Solche Entdeckungen, sagt die Revista, sind die besten Mittel, um den Krieg zu führen, ohne zu Auflagen zu schreiten, und wir glauben, es wird nicht die letzte seyn.“ Hier in Madrid fängt man bereits an, die größeren Klöster niederzureißen, namentlich sind zum Abbruch angeschlagen: St. Felipe el Real, la Merced, Basilios, Kapuziner de la Paciencia und del Prado, Vitoria, Jesus, la Trinidad. Auf fast allen diesen Gebäuden haften beträchtliche Hypotheken, deren Inhaber nun mit Schrecken ihr Eigenthum vor ihren Augen verschwinden sehen, ohne die geringste Entschädigung zu erhalten. Mit großer Entschlossenheit ging man bei Aufhebung der Klöster in Toledo zu Werke, man jagte gegen Abend die Mönche ohne Weiteres auf die Straße, so daß die dem Bettelorden Angehörenden, nur mit einem groben härnen Gewande angethan

Digitized by Google

die Nacht ohne Obdach in der Straße zubringen mußten, und mehrere der heftigen Kälte unterlagen. (Allg. Z.)

— Die Folgen des Voto de Confianza fangen an sich zu enthüllen, und scheinen in Gewaltschritten, zu denen sich Hr. Mendizabal ermächtigt glaubt, zu bestehen. Zuerst zog er alle Mönchsklöster ein, ohne daß ein Gesetz vorausging; denn es ist kein Decret darüber erschienen, vielmehr soll sich J. M. die Königin geweigert haben, ein solches zu unterzeichnen. Dann bemächtigten sich die Behörden aller in den Klosterkirchen vorgefundenen goldenen und silbernen Gefäße, Juwelen u. dgl. Hierbei ereignete sich in dem ehemaligen Jesuitencollegium San Isidro ein merkwürdiger Vorfall. Die Behörden glaubten, die Jesuiten hätten Schätze vermauert, und ließen, um diesen nachzuspüren, eine Wand aufbrechen. Was fanden sie? Kein Gold, wohl aber das blutbeflekte Gewand eines Jesuiten mit einem Zettel, worauf sich folgende Worte befanden: «Gewand des Pater N., ermordet den 17. Julius 1834, durch die Revolutionäre.» Welche Lehre! Die Hand, die dem Belsazar erschien! Am 25. v. M. drang in Toledo der Civil-Gouverneur mit einer Compagnie Soldaten in den erzbischöflichen Palast ein, in welchem der Erzbischof im Sterben lag, und verhaftete, in Folge eines Befehls des Justizministers, den Secretär des Erzbischofs, unter dem Vorwande, er habe eine päpstliche Bulle in Umlauf gesetzt, durch welche den Gläubigen zur Pflicht gemacht werde; Beiträge für die Armee des Prätendenten zu steuern. Abends darauf wurden dem Erzbischofe Cardinal D. Pedro Inguanzo y Rivero die Sterbesacramente gereicht mit einer seit 1720 nicht mehr statt gefundenen Feierlichkeit. Am 30. Jan. verschied er, 71 Jahre alt, und die Königin präsentirte sogleich den Präsidenten der Procereskammer, resignirten Bischof von Mallorca, Vallejo, als neuen Erzbischof. Das Capitel von Toledo hat unterdessen einen dem Ministerium verhaßten Geistlichen zum Verwalter des Erzbisthums sede vacante ernannt. Vor einigen Tagen wurde der Generalvicar von Madrid, D. Francisco Ramiro y Arcayo, ohne irgend ein vorausgehendes Verfahren, in der Nacht von Gerichts-

Digitized by Google

dienern aus seinem Bette gerissen, und nach Cadix abgeführt, vermuthlich um nach den Philippinen eingeschifft zu werden. Dagegen indultirte dieselbe Regierung, welche mit den rebellischen Junten sich verglich, so eben einen Straßenräuber in Andalusien, el Renegado, welcher mehr als 30 Mordthaten verübt hat. (Allg. Z.)

— Vorgestern ward im Ministerrathe beschlossen, daß man den päpstlichen Bullen nicht mehr gehorchen werde, und daß künftig die kirchliche Obergewalt in der Person des Erzbischofs von Toledo vereinigt seyn solle. Der römische Hof hat sich diese Entscheidung selbst zuzuschreiben, da er unsere junge Königin noch nicht anerkannt hat. (Phare.)

Frankreich. Wenn der Himmel, wie ihn das Christenthum uns diesseits in der Hoffnung, jenseits im Genusse offenbart und mittheilt, zerstört ist; wenn die Ideale der Tugend, wie sie diesseits an Gottesgnadenhand angestrebt und jenseits in voller Klarheit errungen sind, wie Irrwische zerstäuben: dann kann nur die Hölle mit ihren gräulichen Fratzen und Gespenstern in das öde Treiben der Sterblichen hineinstarren; dann können nur die wüthendsten Leidenschaften, als ein unwiderstehliches Schicksal die wilden Naturkräfte bewegen und den Ergriffenen, aller Freiheit beraubt, in den Abgrund ewiger Gährung stürzen. Dahin führt die mehr als heidnische, ich möchte sagen, die diabolische Weltansicht, welche in Frankreich und mitunter auch schon in Deutschland ihre zahlreichen Verehrer und Verbreiter zählt. Dieser diabolische Fanatismus der Leidenschaften erzeugt Geburten, wie ein englischer Aufsatz über den Zustand des neuen französischen Drama, worin zehn Stücke von Victor Hugo und A. Dumas beurtheilt werden, sie schildert. Unter den weiblichen Personen in den durchgegangenen Stücken finden wir acht Ehebrecherinnen, fünf Buhlerinnen verschiedenen Ranges, und sechs Opfer der Verführung, von welchen zwei beinahe auf der Bühne entbunden werden. Vier Mütter sind in Liebe zu ihren Söhnen oder Schwiegersöhnen, und in drei Fällen kommt es zur wirklichen verbrecherischen That. Eilf Personen werden, mittelbar oder

Digitized by Google

unmittelbar, von ihren Geliebten ermordet, und in sechs von diesen Stücken sind die männlichen Hauptpersonen Bastarde oder Findlinge. Diese Masse von Gräueln ist zusammengedrängt in zehn Dramen von zwei Dichtern, die binnen drei Jahren in Paris geschaffen wurden.“ Wird wohl die Gallomanie, auf unsern entsittlichten deutschen Theatern, lange noch von Darstellungen ähnlicher Gräuel sich zurückhalten lassen?

— Paris, den 22. Jan. Was ich Ihnen vor ein paar Tagen über die protestantische Regsamkeit in Frankreich mittheilte, wurde mir noch gestern durch mehrere Nachrichten aus dem nördlichen Frankreich bestätigt, wo die Gemahlin eines Präfecten, Madame de Champlouis, am thätigsten wirkt. „Es ist nicht zu verwundern, wenn sich solche Tendenzen bei uns regen (bemerkte daher in einem Salon ein katholischer Pair de France), da das üble Beispiel der Duldsamkeit von Rom aus gegeben worden ist, wo der Cardinal Gonsalvi vor Jahren selbst den Protestanten einen Tempel erbauen ließ, und auf die deßfallsigen Vorwürfe erwiederte: Was wollen Sie, es ist doch besser daß sie einen Tempel haben wo sie beten, als daß sie gar nicht beten.“ Uebrigens ist jedes Streben nach einer ernsten, würdigen Geistesbeschäftigung als ein glückliches Zeichen anzusehen, da in den letzten Jahren sowohl von der Bühne herab als in den öffentlichen Vergnügungsorten der crasseste Cynismus vorherrschte. Dieses Jahr findet die Gemeinheit und schrankenlose Pöbelhaftigkeit der öffentlichen Bälle schon weniger Anklang, da die empörendste Wildheit bis zum lasciveſten Extreme gegangen war und unmöglich weiter schreiten konnte. Robert Macaire hätte nicht erst jetzt von den Brettern verschwinden sollen, nachdem dieser Banditenton in alle Poren der Jugend gedrungen ist, so daß der feine, gesittete, gesellige Ton hier unter den jungen Leuten zu den Seltenheiten gehört. Wirklich ist aus dem Excess eine Reaction entstanden, die unstreitig auf die Bildung der jungen Nation vortheilhaft einwirken muß. Der studirende Theil des quartier latin war in seiner Lebensweise der gröbsten Sinnlichkeit so weit verfallen, daß sich nur auf diese Art die große Sterblichkeit der Studenten im vergangenen

Digitized by Google

Jahre erklären läßt, worüber sämmtliche hiesige Aerzte und Sanitätsbehörden zur Genüge geklagt haben. (Allg. Z.)

Aus Ungarn erhalten wir von zuverlässiger Hand folgende Nachricht: «Den Lesern des Allgemeinen Religions- und Kirchenfreundes wird aus der Beilage zum Februarhefte v. J., No. 9. S. 100, der Uebertritt des Grafen Buttler zum Protestantismus helvetischer Confession noch erinnerlich seyn. Das Hauptmotiv zu jenem Schritte des bemeldeten Grafen wurde in dem obigen Correspondenzartikel deutlich genug angeführt, um deßhalb auch, wie in unzähligen ähnlichen Fällen zu dem Schlusse berechtigt zu werden, daß der Abfall von der katholischen Kirche eine Folge der durch entfesselte Leidenschaften veranlaßten Gemüthsbefangenheit sey. Indeß versichert man doch, daß Graf Buttler längere Zeit schwankend und unentschlossen nur durch das häufige und eindringliche Zureden des Hrn. v. Motsary, k. k. Kämmerers und Tractualcurators der reformirten Superintendenz an der Theiß sich zum Uebertritte habe bewegen lassen. Und nun — wer wird nicht staunen zu vernehmen, daß derselbe Apostel der reformirten Confession, der zum Abfalle des Grafen Buttler so eifrig und thätig mitwirkte, derselbe Tractualcurator der reformirten Gemeinden in Ober-Ungarn durch die wunderbar wirkende Gnade Gottes zur bessern Einsicht gelangt — den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, und vor seinem Hinscheiden (er ist bereits hinübergegangen) ausdrücklich und fest erklärt hat, daß er hienieden keinen andern Wunsch mehr habe, als in die Gemeinschaft der Rechtgläubigen aufgenommen zu werden, und im Schooße der katholischen Kirche zu sterben. So wie in dem Herannahen der entscheidenden Stunde alle irdische Rücksichten immer mehr in den Hintergrund traten und im Angesichte der siegenden Wahrheit erblaßten, so erkannte auch Hr. v. Motsary mit jedem Augenblicke klarer, was ihm zum Heile fromme. Sonach, als er seinen Entschluß, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, vor mehreren anwesenden Beamten und Dienern bestimmt und wiederholt ausgesprochen hatte, befahl er einem seiner Beamten,

Digitized by Google

augenblicklich einen Boten nach der drei Viertel Stunde entlegenen erzbischöflichen Stadt Erlau zu entsenden, und einen Domherrn, namentlich den Hrn. Baron Backoczy, in dessen Hände er das Glaubensbekenntniß ablegen wollte, herbeizuholen. Die Umstehenden vernahmen diese Aeusserung aus dem Munde ihres Gebieters und Kirchenvorstehers mit Entsetzen — und der Bote ward nicht entsendet; den Harrenden aber täuschte man mit dem Vorgeben, daß der benannte Domherr von Erlau abwesend sey! Noch dringender befahl nun der nur mit dem Zustande seiner Seele allein beschäftigte Kranke, einen andern Domherrn des Erlauer Erzstiftes in obiger Absicht zu bitten. Doch auch der wiederholte Befehl des nach einem katholischen Priester sich sehnenden Gebieters ward nicht befolgt. Inzwischen fühlte der Kranke, daß der Augenblick seiner Auflösung nahe, und sein Verlangen nach einem katholischen Priester ward mit jeder Minute dringender, und seine Erklärung als Katholik sterben zu wollen, nachdrücklicher. Mit innigster Sehnsucht und mit einer auf das Höchste gesteigerten Seelenangst befahl er letztlich, den Pfarrer der nächsten katholischen Gemeinde eiligst zu rufen. Allein es fand sich Niemand, der den Wunsch des schon wiederholt getäuschten und der Ankunft des Friedensboten sehnsuchtsvoll entgegenharrenden Kranken erfüllt hätte! Der einzige und letzte Trost, nach dem seine Seele rang, ward dem reichen Manne von seiner protestantischen Dienerschaft versagt. Hr. v. Motsary verschied also mit dem lebhaftesten Verlangen, in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen, und ihrer Tröstungen und Sacramente theilhaft zu werden. Da aber dieser Hergang bei aller angewandten Vorsicht doch nicht verheimlicht blieb, und in einigen Stunden nach dem Hinscheiden des Hrn. v. Motsary unter den Protestanten bekannt, und als ein großes Aergerniß beredet wurde, so glaubte man den Abfall des in seinem Leben so hoch geachteten Tractualcurators auf eine abschreckende Art rächen zu müssen. Und es wurde beschlossen, dem ehemaligen Kirchenvorsteher v. Motsary das Begräbniß im protestantischen Kirchhofe zu versagen! Dem zufolge wurde von den Dienstleuten des

Digitized by Google

Hrn. v. Motsary auf einem Anger eine Grube gegraben, und sein Leichnam von den Maierknechten ohne alles Geleite hineingesenkt.

Das ist die Toleranz und Gewissensfreiheit nach dem praktischen Sinne des Wortes unter den Reformirten in Ungarn.

Bemerker zum Religionsfreund.

Bisthum Brixen. Am 6. März l. J. fand die feierliche Consecration des zum Generalvicar und Weihbischof von Voralberg ernannten, und im päpstlichen Consistorium vom 1. Febr. als Bischof von Ipsopolis bestätigten hochwürdigsten Hrn. Georg Prunster in der hiesigen Domkirche Statt. Dieser würdige Geistliche, der von geringer Herkunft einzig seinen ausgezeichneten Eigenschaften seine hohe Stellung verdankt, liefert einen Beleg, daß der Geist und die Beurtheilungskraft des guten Kaiser Franz auch auf seinen Sohn Ferdinand übergegangen ist. Der hochw. Weihbischof 1774 geboren, kam, nachdem er einige Jahre in der Seelsorge gearbeitet hatte, in die fürstbischöfliche Canzlei, wo er von Stufe zu Stufe voreilend zur Domherrnwürde und zum Amte des Summus Scholasticus und Inspectors der Elementarschulen der ganzen weitläufigen Diöcese gelangte. Eifrig, anspruchslos, ganz seinem Berufe lebend, ein frommer Priester, Vater der Armen und aller Bedrängten und bei allen seinen Verdiensten ein demüthiger Mann, dieß sind in Kürze die Hauptzüge seines Charakters. Voralberg, das ein gutes Völkchen bewohnt, hat, seit dem die beiden würdigen Männer Galura und v. Tschiderer dort ihre geistliche Thätigkeit entwickelten, ungemein gewonnen. Es bekömmt aber an Prunster einen würdigen Nachfolger der genannten beiden Vorgänger. Wenn Weihbischof Prunster zwar für die Stadt Brixen, aber keineswegs für die Diöcese verloren geht, so verliert hingegen Bisthum und Vaterland an der Person des hochw. Hrn. Dr. Joseph Kärle, einen eben so würdigen als sehr gebildeten Professor. Erst 33 Jahre alt versah er seit ein Paar Jahren die Lehrkanzel des alten Bundes und der orientalischen Sprachen an der fürstbischöfl.

Digitized by Google

Lehranstalt. Von Seiner Majestät wurde er aber durch eine Entschließung vom 12. Febr. zum Lehramte der orientalischen Sprachen an die Universität zu Wien berufen. Dieser und der erst vor drei Jahren von der hiesigen theologischen Lehranstalt zur theologischen Facultät nach Grätz als Professor der Hermeneutik und Exegese des N. B. berufene hochw. Hr. Jacob Landelinus Probst beweisen hinreichend, daß die tyrolischen bischöflichen Clerikal-Seminarien eine sehr geachtete Stellung einnehmen.

Von der Donau. In der Hauptstadt Böhmens wird nun ein Correctionshaus für Priester errichtet, welche, ihrem hochheiligen Berufe nicht nachkommend, auf immer oder auf einige Zeit zur Verhütung größern Schadens und zur Erzielung eigener Besserung, darin Aufnahme, nebst körperlicher und geistlicher Pflege finden. Mit der größten Umsicht ist man in Aufstellung eines Rectors und eines Spirituals zu Werke gegangen. Beide, ausgezeichnete Männer, beschäftigen sich nun mit der Einrichtung dieser wichtigen Anstalt, welche bald unter Gottes Segen des Bösen viel verhüten und des Guten mehr erzielen soll. — Wäre es nicht auch höchst erwünschlich, daß in Bayern ein solches Haus für alle Bisthümer insgesammt errichtet würde? Wie ich weiß, sind manche Diöcesen ganz ohne irgend eine Anstalt, worin verirrte Priester zur Abwendung des öffentlichen Aergernisses und zur Erzielung einer mit Gottes Hülfe zu erwartenden Besserung aufgenommen werden könnten. Aber auch jene Diöcesen, worin ein derartiges Haus besteht, wünschen noch Manches, um den Zweck vollkommen zu erreichen. Eine solche Anstalt für alle Bisthümer Bayerns könnte eine Einrichtung erhalten, die nichts mehr vermissen ließe. Die materiellen und geistigen Mittel würden da in solcher Fülle vereinigt werden können, daß kein einzelnes Bisthum Aehnliches zu leisten im Stande wäre. Zudem könnten die gebesserten Priester, falls sie wieder in die Seelsorge aufgenommen werden sollten, in ein fremdes Bisthum übertreten, wo nichts von dem frühern Aergernisse bekannt wäre. Der wieder gewonnene Prie-

Digitized by Google

ſter würde dann als ein neuer Menſch in aller Beziehung in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe ſich bethätigen, und ſo, ohne das drückende Gefühl, wegen früherer Vergehen mißtrauiſch von allen Seiten angeſehen zu werden, ſeinem heiligen Berufe ungehemmt entſprechen können.

Dresden. Vor mehreren Wochen hatte ſich hier das Gerücht verbreitet, daß unter den hieſigen, eine Art von Gemeinde bildenden Myſtikern, deren Haupt der Prediger Stephan iſt, Ausſchweifungen, ähnlich denen, welcher man die ſogenannten Mucker in Königsberg beſchuldigt, vorkämen. Allerdings hatten polizeiliche Erörterungen ſtattgefunden, allein etwas, was eine criminelle Beſtrafung erforderte, hat ſich nicht ergeben. Daß eine Bowle Punſch vor deren Genuſſe eingeſegnet wird u. dgl., kann man nicht beſtrafen. Eine von zwei achtbaren Perſonen, einem Advocaten und einem Staatsbeamten, welche als eifrige Anhänger Stephans bekannt ſind, in der Leipziger Zeitung erlaſſene Bekanntmachung, durch welche ſie dieſem Gerüchte als einem gänzlich ungegründeten widerſprachen, und jedem auf Verlangen nähere Aufklärungen zu geben ſich erboten, war gerade nicht dazu geeignet, die öffentliche Aufmerkſamkeit von dieſem Gegenſtande abzulenken. Uebrigens kann man ſich hier über die Verbreitung des Myſticismus nicht beklagen, denn ſeitdem der Miniſter Graf Einſiedel, welcher dieſe religiöſe Richtung ſehr begünſtigt haben ſoll, von der Staatsverwaltung abgetreten iſt, ſieht man, wie wenige aufrichtige Anhänger des Myſticismus es hier giebt. (A. Z.)

Berlin, im Februar. In dem geiſtlichen Kreiſe ſind hier neulich große Beförderungen vorgenommen worden. Der berühmte Kanzelredner Profeſſor Strauß iſt zum Ober-Conſiſtorialrath und vortragenden Rathe im geiſtlichen Miniſterium ernannt worden. Der Probſt Roß iſt Biſchof von Weſtphalen, mit der Reſidenz in Berlin, geworden, und der Hofprediger Dr. Ehrenberg wurde zum Rath erſter Klaſſe, zum Oberhofprediger und zum Domherrn in Brandenburg ernannt: er hat zugleich das Recht

Digitized by Google

erhalten, den blos Bischöfen bisher zugänglichen seidenen Talar tragen zu dürfen. (Allg. Z.)

— In Kurzem sieht man einem neuen Ehescheidungsgesetz entgegen. Es soll im protestantischen Sinne abgefaßt seyn, und die Mitte halten zwischen den katholischen Grundsätzen, und den laxen, die in unserm Landrecht Eingang gefunden haben. Es läßt sich nicht läugnen, daß wenn einerseits bei großen Ursachen, welche einen Bruch des Verhältnisses enthalten, die Trennung der Ehe gestattet seyn muß, man sie doch nicht wie einen Contract in die reine Willkühr der Parteien setzen darf. Bis zu diesem Punkte war es aber bei uns gekommen. Die Sühnversuche wurden blos pro forma angestellt, und man legte darauf gar keinen Werth mehr. (Allg. Z.)

— Die während der Krankheit des Polizeiministers v. Rochow gegen einige Mitglieder des sogenannten jungen Deutschlands ergangenen scharfen Maßregeln sind jetzt definitiv in der Art zurückgenommen oder gemildert worden, daß es den Herren Theodor Mundt, Heinrich Laube, H. Heine und einigen Anderen verstattet seyn soll, ihre Geistesproducte ohne weitere Anfrage im Bereiche des preußischen Staats vertreiben zu lassen, falls dieselben nur die Erlaubniß der preußischen Censur erlangt haben. Das ganz allgemein abgefaßte frühere Verbot ihrer Schriften ist damit also wesentlich modificirt. (Allg. Z.)

Dieser Nachricht verdient angereiht zu werden, was ein Schreiben aus Berlin, 10. Febr., im Hamb. Korresp. unter Anderm bemerkt. „Der Bundesbeschluß über das junge Deutschland hat hier neuerdings diese Interessen wieder in lebhafte Anregung gebracht. Sie werden nicht als vereinzelte Maßregeln gegen fünf Individuen angesehen, sondern als ein wichtiges historisches Moment, insofern alle Zukunft dieser Schriftsteller ausgeschlossen, die Möglichkeit von Modificationen, die Wirksamkeit dieser Talente für immer abgeschnitten ist. Dadurch sind viele Fragen über das Princip der Reformation, über den Vortheil und Nachtheil, speculative Richtungen zuzulassen oder ganz abzuwehren, angeregt worden. Es ist von den Consequenzen dieser Maß-

Digitized by Google

regel viel die Rede geweſen, in welche eigentlich der größte Theil unſerer klaſſiſchen Literatur eingeſchloſſen werden müßte, wenn wirkliche Conſequenzen realiſirt werden ſollten, und dergleichen Perſpective haben wohl manches Mißliche ſolcher ſtrengen Einwirkung herausgeſtellt. Der Miniſter des Innern, Hr. v. Rochow, ſoll darüber ſehr im Klaren, und der ſanfteſten Wirkſamkeit in dieſer Richtung zugeneigt ſeyn. Es iſt bereits in dieſen Blättern davon geſprochen worden, daß er bei ſeinem Wiederantritt der Geſchäfte Andeutungen gegeben habe, wie jene ſummariſche Maßregel der Milderung in mannichfacher Weiſe fähig und bedürftig ſey. Dieß ſtimmt allerdings vollkommen mit dem Charakter dieſes Staatsmannes überein, welcher bei einem aus dem Ganzen und Großen gebildeten Princip des Conſervatismus die geiſtige Speculation nicht beendigen, ſondern leiten will, und die Form des Bundesbeſchluſſes hat die Erwartung auf Maßregeln dieſes Staatsmannes jetzt lebhaft rege gemacht und geſpannt. Jener Beſchluß nämlich enthält in ſeiner allgemeinen Faſſung, wie bedenklich in ſolchem Falle ein abſolutes Geſetz oder Verbot ſey; er deutet mit hiſtoriſcher Feinheit nur darauf hin, daß jene auflöſenden Principien des jungen Deutſchlands kräftig abzuwehren ſeyen, überläßt aber den einzelnen Regierungen die ſpeciellen Mittel und Wege.“

Hannover. Sehr vieles läßt ſich doch zur Entſchuldigung und Rechtfertigung des jungen Deutſchlands ſagen! Was ſind denn ſeine Mitglieder anders, als unſchuldige Rationaliſten, die nur nicht ihre Weisheit auf Catheder, Compendien und theologiſche Journale beſchränken wollen, ſondern ſie in einer, auch für ein größeres Publikum, für das Volk genießbaren Form vortragen wollen? Und das ſoll ja auch ſo ſeyn. Die Zeiten ſind vorüber, wo die Reſultate wiſſenſchaftlicher Forſchungen ein ſteriles Capital in den Hö[illegible]den der Mitglieder des academiſchen Senats bleiben. Die geiſti[illegible]nd wiſſenſchaftliche Bildung ſoll jetzt allgemein werden. W[illegible]eine ergründet und erforſcht, das ſoll ein anderer in eine Form bringen, in welcher es entwickelt, in welcher es practiſch werden kann. Die Wiſſenſchaften ſollen nicht mehr in Fo-

Digitized by Google

lianten begraben bleiben, ſondern ſie ſollen, nachdem die gelehrten Forſcher ihre Sätze zuſammengetragen haben, von practiſchen Verarbeitern aus dem Folioformat in das Duodez der Taſchenbücher, aus den dicken Bänden in die flüchtigen Tagesblätter überſetzt werden. Die ſchweren Silberbarren, die der Bergmann aus den Tiefen der Schacht holt, ſollen, in kleine Stücke vermünzt, in aller Welt Hände kommen, um dann, nochmals in neue Formen umgeſchmolzen, zu den mannichfaltigſten, nützlichen und angenehmen Zwecken zu dienen. Und wenn das nicht geſchehen ſoll, was ſoll denn mit euren plumpen Barren angefangen werden? — Aber ſo lange die Sache blos in der Barre ſteckte, war ſie nichts als wiſſenſchaftlicher Rationalismus; jetzt, nun ſie current gemacht werden ſoll, nennt man ſie Irreligiöſität und Gotteslästerung! — Die Thätigkeit des Bergmanns ſteht aber zu der des Münzmeiſters und des Goldſchmiedes eben ſo wie die Urſache zur Wirkung, und man darf niemals an einer Wirkung ein Aergerniß nehmen, wenn man die Urſache vorher eifrigſt protegirt hat.

Man kann aber jetzt wohl überzeugt ſeyn, daß die Regierungen auf das literariſche Treiben auch der Rationaliſten ein Augenmerk richten werden, denn es wäre nach dem, was jetzt bereits hinſichtlich des jungen Deutſchlands geſchehen iſt, eine arge Inconſequenz, es zu unterlaſſen. Bei denjenigen Stürmen, die jetzt in der proteſtantiſchen Kirche entſtehen, bei dem Quaſi-Bürgerkriege, der ſie erſchüttert, iſt auch nicht abzuſehen, was aus ihr werden ſoll. Eine eigene Kraft, ſich zu helfen und zu ſchützen, hat ſie, als Kirche betrachtet, nicht. — Wer das, was er hat, behalten will, und es, wenn er die Gefahr, es zu verlieren, drohen ſieht, um ſo eifriger feſthält, der darf ſeine Geſinnungen und Ueberzeugungen nicht laut werden laſſen und nicht vor den Leuten bekennen, ſonſt wird er als Pietiſt und Myſtiker verfolgt und lächerlich gemacht. Will er ſich aber zurückziehen, und mit Anderen auf die ihm erforderliche Weiſe ſein Bedürfniß nach Religion zu befriedigen ſuchen, ſo miſcht ſich die Polizei dazwiſchen, und die Conſiſtorien erlaſſen donnernde Verord-

Digitized by Google

nungen dagegen. — Ist man aber Rationalist, und wagt es dann, mit seinen gewonnenen Ueberzeugungen ans Tageslicht zu treten und sie ohne heuchlerische Dissimulation auszusprechen, so wird man unfehlbar dem jungen Deutschland beigezählt, und wo nicht des Landes verwiesen, doch für schriftsteller-unfähig erklärt. Es könnte sich über Kurz oder Lang zeigen, daß man gesetzlich durchaus auf das juste-milieu des vollkommensten Indifferentismus gewiesen ist. — Wie, wenn es sich dann fände, daß die Kirche selbst, als solche, ohne alle Macht, ohne Einfluß, ohne Ansehen dazwischen stände?

Vieles ließe sich darüber sagen, aber es läßt sich nur nicht viel darüber schreiben, ohne daß man den Teufel an die Wand malt.

Die Tendenz in der protestantischen Kirche geht aber unwidersprechlich dahin, die Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts in eine Kirchenrevolution des 19. zu verwandeln oder fortzusetzen, und, wie bei allen Revolutionen kann denn die Anarchie, — die Negative von Staat wie von Kirche — nicht ausbleiben. Die Kirche aber verhält sich zu der Religion genau wie der Körper zur Seele, und jede Seele muß aufhören irdisch zu seyn, sobald der Körper vernichtet ist. (Hannov. Landesblätter.)

Von der Weser. Da in der katholischen Kirche alles öffentlich und gemeinschaftlich ist, oder doch seyn soll, so glaube ich die Art und Weise, wie das Geburtsfest des königlichen Herrscherpaares im Königreich Hannover katholisch-kirchlich gefeiert wird, mittheilen zu müssen. Es wurde dem hochwürdigsten Herrn Bischof zu Hildesheim zu diesem Feste ein Gebet von Seite der Regierung zugeschickt, ohne jedoch gerade eben dieses Gebet als das allein gültige oder mögliche Formular beim öffentlichen Gottesdienste vorzuschreiben. Ob die Regierung bedacht habe, daß sie einen solchen Befehl nicht geben könne, weil sie zur innern Anordnung des katholischen Gottesdienstes und zur Abfassung der katholisch-kirchlichen Gebete schon nach der Natur der Sache und in Gemäßheit der Verordnung des Papstes Benedict XI. keine Be-

Digitized by Google

fugniß ſich aneignen könne, habe ich nicht zu unterſuchen; es genügt, zu wiſſen, daß ſie es nicht gethan hat, und wenn ſie auch gewollt hätte, nicht befugt geweſen wäre, es zu thun. In der Kirche finden der apoſtoliſchen Mahnung I. Tim. II. gemäß, immer für die Obrigkeit und namentlich für die Fürſten und Könige Bitten, Gebete, Fürbitten und Dankſagungen ſtatt; auch werden nach den Wünſchen der Fürſten und Obrigkeiten beſondere Bitt- und Dankſagungsgebete angeordnet. Allein dieſes Alles thut die Kirche durch ihre Prieſter. In dieſem Geiſte hat auch der hochwürdigſte Hr. Weihbiſchof und Generalvicar zu Osnabrück gehandelt, da er in das allgemeine Gebet die geeignete Bitte zur Feier des Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs eingeſchaltet hat. — Wie aber ein Gebet, welches von dem Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten zu Hannover an den Hrn. Biſchof von Hildesheim zur Feier des Geburtsfeſtes des Königs geſchickt worden, im Dome nach der für die Feſtlichkeit gehaltenen Predigt abgeleſen, und gedruckt, an alle Pfarrreien mit der Weiſung geſchickt werden konnte, dasſelbe nach der Predigt wörtlich abzuleſen, und es für künftige Geburtsfeſte des Königs und der Königin gut aufzubewahren, iſt ſchon an ſich mehr als auffallend. Sollte aber auch nicht die allgemein verbreitete Sage gegründet ſeyn, daß ein lutheriſcher Superintendent, dieſes anrügige und von dem größern Theile der Geiſtlichkeit, nur aber nicht in der Domkirche bei Seite gelegte Gebet, verfaßt habe; ſo wird doch kein Kenner der katholiſchen Kirchengebete in Abrede ſtellen, daß in jenem miniſteriellen Gebete keineswegs der Geiſt der katholiſchen Kirche wehe.

Deutſchland.] Nach dem Leipziger Adreßbuche für 1836 ſind in dieſer Stadt 116 Buch- und Muſicalienhandlungen. Vor 60 Jahren beſtanden kaum 14 ſolche Handlungen. — Es läßt ſich denken, daß bei ſolcher Concurrenz nichts, was nur einige Ausſicht auf Gewinn gewährt, ungedruckt und unverſendet bleibt. Wollte aber eine gewiſſenhafte Cenſur oder auch nur eine etwas genaue Aufſicht über ſolche Officinen gehandhabt werden, ſo wäre ein ganzer Verein Gelehrter aus allen Fächern erforderlich, bei denen

Digitized by Google

nicht nur das nöthige Wissen, sondern auch die christliche Gewissenhaftigkeit unerläßliche Bedingung wäre.

Schweiz. Unser unglückliches Land, in welchem die Grundsuppe alles revolutionären Treibens gegen Gott und die Menschen zusammengeschwemmt ist, verwickelt sich immer tiefer in die verderblichsten Wirren. Besonders aber zeigt es sich, daß Ungleiches kaum in einander, höchstens neben einander bestehen könne. Der Calvinismus, gleich dem despotischrn Republicanismus, sucht auf die empörendste Weise die katholischen Gewissen zu knechten; und da in den gemischten Kantonen die Calviner die Mehrzahl bilden, so müssen bei Abstimmungen die Katholiken immer den Kürzern ziehen. So gieng es in der Versammlung des großen Raths zu Bern am 20. Februar l. J., in welchem durch eine Mehrheit von 123 gegen 53 Stimmen die Annahme der berüchtigten Badener Conferenzartikel beschlossen wurde. Die zahlreichen Petitionen der Katholiken blieben unbeachtet. Wäre einiges Gefühl, ich will nicht sagen von zarter Schonung, sondern nur von Gerechtigkeit in den Großrathsmännern, so würden sie ihre Uebermacht nicht gegen alle frühern Verträge in einer solchen das katholische Gewissen so sehr verletzenden Sache geltend gemacht haben. Wir Katholiken können ohne Scheu die Gegner auffordern, einen ähnlichen Unterdrückungsversuch gegen andere Religionsgenossen in der Schweiz namhaft zu machen. Die Sectirer schwatzen immer von Gewissensfreiheit und Toleranz, und seitdem der Calvinismus ins Leben getreten ist, hat er sich durch Gewaltthätigkeiten aller Art geltend gemacht. Wie dieses die alte Geschichte in Frankreich und in der Schweiz ununterbrochen bezeugt hat, so beweist eben wieder das gegenwärtige Unterdrückungssystem in der Schweiz den alten Geist, der zwar niedergehalten aber nicht gemildert werden kann. Indeß wir Katholiken verlieren den Muth nicht, Gott wird unsere gerechte Sache, sollte sie auch von den irdischen Gewalthabern, welche als Garante abgeschlossener Vorträge uns schützen könnten, nicht beachtet werden, nicht untergehen lassen, sondern was die revolutionäre Gewalt beschließt, zur rechten Zeit und in der rechten Weise

Digitized by Google

zu nichte machen. Bleiben wir unwandelbar im Felsenhause der Kirche bei den wogenden Fluthen, setzen wir der blinden Gewaltthat die erleuchtete Gewissensfreiheit entgegen und stehen wir vereint im Glauben und im Gebete, so wird der Herr allzeit mitten unter uns seyn.

Erzbisthum Freiburg. In mehreren Zeitungen ist die Nachricht verbreitet worden, daß in unserm Erzbisthum ein Priester laisirt worden sey. Es wäre gut, wenn Leute, welche in öffentlichen Blättern sich vernehmen lassen, auch von dem, was sie schreiben, etwas verständen. Ein Priester kann und wird nicht so leicht laisirt, wie Manche meinen und wünschen. Der besprochene Fall ist dieser. Ein Priester, der seines Standes sich unwürdig bewiesen, ist durch die geistliche Oberbehörde von allen geistlichen Functionen suspendirt, keineswegs aber laisirt worden. Dieser suspendirte Priester wurde von dem Ministerium in Carlsruhe in seinen Geburtsort eingewiesen, um dort seinen Aufenthalt zu haben. — Aus diesem und andern Fällen ist allerdings mehr als zur Evidenz, es ist als schreiende Nothwendigkeit erwiesen, in unserm großen Erzbisthume ein domus demeritorum zu haben, damit sowohl dem weitern Aergernisse, welches unwürdige Priester den Gläubigen geben, und der Schande vorgebeugt werde, welche durch solche Menschen über den geistlichen Stand im Allgemeinen verbreitet wird, als auch damit solchen Armseligen Gelegenheit werde, zur Einsicht ihrer Fehler und zur Besserung zu gelangen, um die eigene Seele retten zu können. An Mitteln, eine solche Besserungsanstalt zu errichten, kann es in einem Lande nicht fehlen, das so reich an kirchlichen Stiftungen war. Und sollten solche Mittel nicht bestehen, so kann mit allem Recht an die Staatskasse, welche reichlich bei der Säcularisation bedacht worden ist, und zugleich die Verpflichtung für solche kirchliche Bedürfnisse übernommen hat, die Forderung um nöthige Beiträge gestellt werden. Wir hoffen, daß die kirchliche Oberbehörde unsers Landes Alles aufbieten werde, um diesem großen Bedürfnisse abzuhelfen.

— Am 6. März in früher Morgenstunde ist unser hochwür-

Digitized by Google

digſter Hr. Erzbiſchof, ein Greis von beinahe 81 Jahren, ſelig im Herrn verſchieden. Seine langwierige Krankheit hat er in ſtiller Gottergebenheit und in frommer Heiterkeit erduldet und ſich für die Heimkehr ins beſſere Vaterland zur Erbauung Aller, die in ſeine Nähe kamen, unausgeſetzt vorbereitet, und kurz vor ſeinem Tode durch die heil. Sterbſacramente noch gekräftigt. Der Entſchlafene, deſſen Leiche am 9. März in der Münſterkirche feierlich beigeſetzt worden, hat während ſeines oberhirtlichen Wirkens wenig freudige, dagegen aber viele betrübende Amtserfahrungen machen müſſen; denn abgeſehen von der allgemeinen antikatholiſchen und antikirchlichen Zeitrichtung, welche beinahe überall mehr oder weniger hemmend dem chriſtlichen Hirtenamte entgegen wirkt, hatte der hochſelige Erzbiſchof in ſeinem Erzbisthume Beſtrebungen zu bekämpfen, welche ſelbſt in einem Theile der durch frühere und ſpätere Bildung irre geleiteten Geiſtlichkeit zu wiederholten Malen hervortraten, und bis jetzt noch nicht die geeignete Zurechtführung gefunden haben. Von andern Bekümmerniſſen, welche, wenn es nothwendig ſeyn wird, noch an das Licht gezogen werden können, ſoll jetzt keine Erwähnung geſchehen. Nur kann nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß, obgleich die Hoffnung gegeben war, die in katholiſcher Beziehung hart bezüchtigten Profeſſoren Schreiber und Amann bis Oſtern von ihrem Lehramte zu entfernen, dieſe für jeden wahren Katholiken ſo betrübenden Namen dennoch auf dem Verzeichniß der Vorleſungen für das nächſte Sommerſemeſter, wie früher erſcheinen. Es wird der hochwürdigſte Hr. Bisthumsverweſer, Domdecan v. Vicari vielleicht in die traurige Nothwendigkeit kommen, die von unſerm hochſeligen Oberhirten früher ausgeſprochene Drohung über Verweigerung der Weihen für die Zuhörer der obengenannten Profeſſoren ins Werk zu ſetzen, wenn den gerechteſten katholiſchen Erwartungen von Seite der Regierung nicht willfahrt werden ſoll. — Einen andern ſchmerzlichen Verluſt hat unſer Domcapitel durch den am 8. März erfolgten Tod des hochwürdigſten Hrn. Domcapitulars Karl v. Hauſer, eines durch ſeine Orthodoxie, Frömmigkeit und thätigen Fleiß ausgezeichneten Mannes, erlitten. Hr. v. Hauſer ab Arzethauſen, am

Digitized by Google

6. Juni 1761 zu Nefels, im Canton Glarus geboren, war früher Probst des aufgehobenen Collegiatstiftes zu Waldkirch.

Aus dem Würtembergischen. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 18. December v. J. wurden in den Beschlüssen über den Gesetzentwurf in Betreff der Bestrafung der einfachen Unzuchtsvergehen folgende Anträge gemacht.

1. Der Braut, welche sich eines solchen Vergehens schuldig gemacht, das Tragen des Ehrenkränzchens bei 10 fl Strafe zu verbieten;

2. statt der Frist von acht Tagen, zur Zahlung der Geldstrafe für dieses Vergehen, eine Frist von neunzig Tagen zuzugestehen;

3. im Wiederholungsfalle auf die erste Strafe zu erkennen, welche aber um die Hälfte verschärft werden soll, wenn mehr als zwei Vergehungsfälle vorliegen;

4. daß die Verjährung der Bestrafung der Unzuchtsvergehen auf zwei Jahre festgesetzt werden soll;

5. die gegen Eheleute erkannte Strafe wegen früher begangener Unzuchtsvergehen fallen zu lassen;

6. für beurlaubte Soldaten gegenwärtiges Gesetz als Richtschnur dienen zu lassen;

7. die Strafen für dieses Vergehen, für die Erziehung der den öffentlichen Kassen zur Last liegenden unehelichen Kinder zu verwenden;

8. einen Nachlaß solcher Strafen nur durch königliche Begnadigung eintreten zu lassen; die älteren Gesetze hierüber, namentlich das vom 31. Juli 1806 für aufgehoben zu erklären u. s. w.

Die Kammer schritt dann zur Hauptabstimmung über den Gesetzesentwurf über die Bestrafung einfacher Unzuchtsvergehen, und nahm denselben mit 69 gegen 15 Stimmen an.

— In der Kammer der Abgeordneten hat Freiherr von Hornstein, der sich immer mit wahrhaft christlicher Entschiedenheit der katholischen Sache annimmt, am 3. Februar die Motion gestellt: die Regierung zu bitten, die Verordnung, betreffend das Oberaufsichtsrecht des Staates über die katho-

Digitized by Google

lische Kirche, als die Verfassung verletzend, zurückzunehmen. — So lange spricht unsere Zeit vergeblich von Freiheit, als die unveräußerlichsten Rechte des Gewissens nicht gesichert sind. Diese Gewissensfreiheit besteht aber nirgends, wo die Kirche, die erhabenste Gottesanstalt unter der anmaßenden Gewalt des Staates gehalten wird. — In der Sitzung vom 7. März hat Freihr. v. Hornstein seine Motion gegen die königl. Verordnung über das Aufsichtsrecht des Staats über die katholische Kirche vom 30. Januar 1830 entwickelt. Daß die Katholiken mit bestimmten kirchlichen Rechten an die Krone Würtemberg gekommen seyen, wies der edle Redner historisch nach. Er gieng dann auf das Concordat der deutschen protestantischen Fürsten mit dem Papste über. Die Grundsätze der bekannten Frankfurter Commission griff der ritterschaftliche Abgeordnete durchgängig an. Die oben erwähnte Verordnung erklärte der Antragesteller als dem Concordate und der Verfassungsurkunde zuwider. Das Placet des Regenten könne sich nur auf Anordnungen in Betreff der äussern kirchlichen Angelegenheiten beziehen. Man habe eine eigene Landeskirche sehr consequent durchgeführt, aber die Gewissensfreiheit der Katholiken angetastet, da man die katholische Einheit und die Verbindung mit dem Papste zerrissen. Er stellte den Antrag: die Regierung zu bitten, die erwähnte Verordnung, als den Bestimmungen der Verfassungsurkunde zuwider, aufzuheben. Frhr. v. Hornstein wollte Verweisung an die staatsrechtliche Commission; Schott, v. Zwergern u. A. wollten Verweisung an eine besondere katholische Commission. Der Bischof von Rottenburg bestand auf Verweisung an die staatsrechtliche Commission. Nach einer Debatte wurde mit 46 gegen 34 Stimmen beschlossen, diese Motion an die staatsrechtliche Commission zu weisen.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.

Jahrgang 1836.

Nro V.

Kirchliche Nachrichten.

Da die letzte Willensbestimmung des am 2. August 1835 verstorbenen Erzbischofs von Cöln, Ferdinand August Spiegel, Grafen zu Desenberg und Canstein, in so weit sie auf Stiftungen ad causas pias Bezug hat, in mannichfacher Beziehung ein ehrenvolles Denkmal eines katholischen Oberhirten ist, so wollen wir den betreffenden Auszug nach einer vidimirten Abschrift des am 29. Juli 1335 gefertigten Testamentes worttreu hier mittheilen.

Oben an steht: Omnia ad majorem Dei gloriam, beatissimæque Virginis Mariæ.

Mein Erbe soll seyn und setze hiermit ein, meinen einzigen innig geliebten Bruder Caspar Philipp Spiegel, Grafen zu Desenberg und Canstein, k. k. österreichischen wirklichen Geheimderathen, dermal k. k. österreichischen Gesandten am k. bayer. Hofe in München. . . . . .

Ich legire hiermit der hohen Metropolitan-Domkirche in Cöln unter vorzugsweisem Nießbraucbe des zeitlichen Erzbischofs von Cöln alle meine kirchlichen Gewande, Ornate sammt allem, was im Inventar für und über meine Hauscapelle eingeschrieben ist, zur Zeit meines Absterbens; also auch die Kelche, Meßkännchen mit Teller, auch silbernen Waschbecken, Leuchter, Händger, Bücher und Kirchenleinwand mit inbegriffen. Es sollen auch hierunter begriffen seyn die vorfindlichen und violetfarbigen Soutanen mit Zubehör nebst den beiden Cappa magna, gestickten seidenen Strümpfen, Schuhen und Barreten, nebst sämmtlichen Bischofsmützen; die Schränke und die sonstigen Behältnisse, welche zur Aufbewahrung vorgesagten, der hiesigen Metropolitan-

Digitized by Google

Domkirche zugewendeten Artikel dienen, gehören der hiesigen Metropolitan-Domkirche. — Derselben legire ich gleichfalls meine ansehnliche Bücherſammlung, Landcharten, Atlasse und Kunſtſammlungen, auch die einzelnen Kunſtartikel ſammt den Büchergeſtellen, und auch wieder mit vorzugsweiſem Nießbrauch des zeitlichen Herrn Erzbiſchofs von Cöln.

Dem hochwürdigen Metropolitan-Domcapitel legire ich hiermit zu einem jährlich zu haltenden feierlichen Seelenamt für meiner armen Seele Ruhe ein Capital von zweitauſend Reichsthaler Berliner Courant, deſſen Zinſenertrag für das vom hochw. Domcapitel näher anzuordnende feierliche Traueramt, für Leſemeſſen und die Kirchenfabrik verwendet werden ſoll. — Ich äuſſere hierbei das Verlangen, es möge der Domclerus secundi ordinis, die Herren Domvicarien dabei nicht karglich behandelt werden; — die Leſemeſſen müſſen wenigſtens mit einem Stipendio zu 15 Silbergroſchen remunerirt werden. — Auch in der Pfarrkirche zum heil. Gereon, in welchem Pfarrbezirke die erzbiſchöfliche Wohnung liegt, und ich mehrere Jahre gewohnt habe, will ich ein feierliches Jahrgedächtniß ſtiften zum Beßten meiner Seele, zur Fortdauer frommen Andenkens bei den zur Kirche des heil. Gereon adſcribirten Geiſtlichen und Curatprieſtern. — Zur Stiftung des bezeichneten Jahrgedächtniſſes legire ich hiermit ein Capital von ſiebenhundert Thaler Berliner Courant. — Das erzbiſchöfliche Generalvicariat wird das Nähere über die Art der jährlichen Trauerfeier anordnen, auch über die Vertheilung der Zinſen vom obigen Capital Vorſchrift ertheilen; dabei bemerke ich nur den Geſichtspunkt, daß der zeitliche Pfarrer vorzüglich gut dabei honorirt werden möge, und für jede Leſemeſſe wird zu den zu dieſer Kirche gehörenden Geiſtlichen das Stipendium mit 15 Silbergroſchen gegeben.

Der hohen erzſtiftiſchen Metropolitan-Domkirche in Cöln legire ich ferner, und auch wieder mit vorzugsweiſem Nießbrauchs-Rechte des Erzbiſchofs von Cöln, alle von mir in der erzbiſchöflichen Wohnung angeſchafften Oefen und Ofenſchirme, alle Canapees, Sophas, Seſſel und Stühle, ebenſo die ſämmtlichen Tiſche,

Digitized by Google

auch Schreibtische und Schränke, in sofern ich nicht über einzelne Stücke dieser Art besonders noch zu andern Gunsten bestimme. Eben so bestimme ich hiermit über die sämmtlichen großen und kleinen Spiegel und Spiegeltische — auch über die Lüstern und Lampen zu Gunsten des erzstiftischen Metropolitan-Domcapitels mit vorzugsweisem Nießbrauch des Herrn Erzbischofs von Cöln. — Auch verzichte ich auf jede Rückforderung oder Erstattung der von mir zur Bewohnbarmachung und Verbesserung der Hauptwohnung des Erzbischofs sowohl als auf die übrigen Gebäude, auch Orangeriehaus und Gartenwohnung verwendeten mehrere tausend Reichsthaler betragenden Gelder; mich freuet daß ich zur Begründung der Einrichtung der Wohnung eines zeitlichen Erzbischofs von Cöln habe mitwirken und beitragen können; Dank sey dafür dem allgütigen Gotte, welcher mir die Mittel zum Zwecke verliehen, und meinen Sinn darauf gerichtet hat. — Dann legire ich auch noch der hiesigen hohen Domkirche mit besonderm Nießbrauchsrecht des Herrn Erzbischofs, meinen viersitzigen zum Behuf des Fahrens nach der hohen Domkirche angeschafften Gallawagen mit dem dazu gehörenden Gallageschirr für zwei Pferde.

Der mangelhafte Zustand der Seelensorge in der gräflich Spiegel'schen Herrschaft Canstein, preußischen Herzogthums Westphalen, hat lange schon mich betrübt und daher habe ich mich bereits am 18. Juli d. J. an das hochwürdige bischöfliche Generalvicariat zu Paderborn gewendet, mein Vorhaben umständlich auseinander gesetzt, einen Bauriß für Erbauung einer Capelle im Dorfe Canstein, im Schultengarten daselbst, eingereicht, und um bischöfliche Genehmigung meines Vorhabens gebeten. — Zur Ausführung eben bezeichneter seelsorglicher Stiftung bestimme ich hiemit aus meinem Vermögen folgende Summen. — Viertausend Thaler Berliner Courant für Erbauung der Capelle in Canstein, fünftausend Thaler B. C. als Dotationsfond für den Curatpriester, welcher in Canstein wohnen, und dann vorzüglich für die Dörfer Canstein und Udorf in Hinsicht auf Auxiliarseelsorge, Frühgottesdienst und katechetischen Unterricht dienstleistend werden soll. Für

Digitized by Google

Anschaffung und Ausbauung einer Wohnung in Canstein für den bezeichneten Pfarrcaplan bestimme ich die Summe von tausend fünfhundert Thaler B. C., und bin ich bereits wegen der Wahl der Wohnung mit Garten übereingekommen mit meinem Bruder und Erben Caspar Philipp Spiegel, Grafen zu Desenberg-Canstein-Hanxleden, k. k. österreichischen Geheimderathen, Gesandten in München, dem Eigenthümer der Herrschaft Canstein.

Wenn Gott mir noch ein paar Jahre das Leben fristet, so bringe ich mein kirchlich religiöses Vorhaben zur Ausführung, und in sofern bei meinem Absterben die Ausführung vorliegen wird, so fällt das Angeordnete hier weg, was aber davon noch zurückstehen sollte, dafür werden die zum Zweck der Auxiliarseelensorge in der Herrschaft Canstein zu verwendenden angegebenen Summen dem hochwürdigen Generalvicariat zu Paderborn zum Zweck von meinem Erben ausbezahlt.

Das Vorfindliche, von mir und von den bei mir eingekehrten Freunden benutzte Bettwerk an Matrazen, Kissen, Polstern und Decken legire ich dem hiesigen Bürgerspitale sammt den Bettstellen ꝛc. mit dem Wunsch, daß dieses Bettwerk vorzüglich für leidende Kranke im Spital gebraucht werden möge. — Auch habe ich triftige mich bestimmende Beweggründe, für Ergänzung und Erweiterung der mit der Pauliner Gymnasien-Bibliothek in Münster zusammen gestellten münsterischen Dombibliothek, wie hiemit geschieht, die Summe von fünfhundert Rthlr. Berliner Courant zu legiren. — Das beim Kunstverein in Düsseldorf mir als Gewinn zugefallene Gemälde: der Klosterhof, eine Winterlandschaft von Lessing, legire ich hiemit dem hier in Cöln aufgestellten sobenannten Walrafischen Muséo, und wollen die kunstliebenden Cölner bei dem Anschauen dieses Gemäldes sich meiner in Wohlwollen erinnern. L. G.

Spanien. Madrid, den 1. März. Die heutige Gaceta enthält eine Ordonnanz, von dem Minister des Innern gegengezeichnet, besagend, daß Ihre Maj. die Königin, durch die ihr zu Ohren gekommenen Klagen mit Schmerz erfahren habe, daß

Digitized by Google

Geiſtliche ihr heiliges Amt mißbrauchen, durch Predigten aufzureizen ſuchten und ſogar den Beichtſtuhl zu einem Heerd der Verſchwörung gegen Geſetz und Staat machten. Demzufolge wird den Civilverwaltungen der Provinzen Befehl ertheilt, in ihren Bezirken jenen Geiſtlichen, welche durch ihre Aufführung und ihre politiſchen Geſinnungen beweiſen, daß ſie die Treue, die ſie ihrer legitimen Königin ſchuldig ſind, aus den Augen geſetzt haben, das Predigen und Beichtſitzen zu unterſagen. «Ihre Majeſtät (ſagt die Gaceta) erwartet, daß die den Civilverwaltungen übertragene Vollmacht mit all der Umſicht vollzogen werde, welche eine Maßregel von ſo zarter Art erfordert, damit das Mittel nicht ſchlimmer als das Uebel ſelbſt ſey.» (Allg. Z.)

— 9. März. Der Cardinal Erzbiſchof von Sevilla, D. Francisco Xavier de Cienfuegos y Jovellanos, welcher ſich früherhin als Biſchof von Cadiz zur Zeit des gelben Fiebers (1819) als ein Muſter apoſtoliſcher Tugend erprobt hatte, und in ſeinem Sprengel der größten Verehrung genoß, hat ſich dem Befehl des Juſtizminiſters, der ihn in die Verbannung ſchickt, mit Geduld unterworfen. Am 1. ganz in der Frühe und in aller Stille verließ er Sevilla, nachdem er mehrere Tage hindurch vielen Hunderten von Kindern die Firmelung ertheilt hatte. Die Maßregel der Regierung, deren Veranlaſſung gänzlich unbekannt iſt, hat in Sevilla große Beſtürzung und Unzufriedenheit erregt. — Für die erledigten Stühle von Vich, Gerona, Tarragona und Malaga hat die Regierung neue Biſchöfe ernannt, deren Beſtätigung nun vom Papſte abhängt. (Allg. Z.)

— 10. März. Nachdem die Regierung das Eigenthum der Mönchsorden in Beſitz genommen hat, iſt heute das vom 9. d. M. datirte, und an den Juſtizminiſter gerichtete Decret erſchienen, welches die Aufhebung aller in der Halbinſel befindlichen Klöſter der Mönchs- und Ritterorden ausſpricht. Nur die drei für Miſſionaire beſtimmten Collegien, und die Häuſer der Piariſten und barmherzigen Brüder von S. Juan de Dios bleiben beſtehen. Ferner beſtimmt Art. 5: «Die in den Hauptſtädten jedes Sprengels zu bildenden

Digitized by Google

Junten werden die Zahl der Nonnenklöster auf die durchaus nothwendigen herabsetzen, so daß die, welche in den Klöstern bleiben wollen, darin Raum finden, und die der aufgehobenen Klöster, in denen desselben Ordens, welche bestehen bleiben, vertheilt werden. Bei der Aufhebung finden folgende Bedingungen statt: 1. Kein Nonnenkloster bleibt bestehen, welches weniger als zwanzig Nonnen zählt; 2. in keiner Ortschaft dürfen zwei oder mehrere Klöster desselben Ordens bestehen. Es dürfen keine Novizen, weder männliche noch weibliche, in den bestehen bleibenden Klöstern aufgenommen werden. Die Mönche und Nonnen, welche in diesen Klöstern bleiben, haben jederzeit das Recht, aus dem Kloster zu treten. (Die Regierung entbindet also von ewigen Gelübden.) Jeder Civilgouverneur ertheilt dazu den Mönchen und Nonnen seiner Provinz die Ermächtigung. Die Gerichtsbarkeit über die säcularisirten Mönche geht auf die Ordinarien über.* Der Art. 20. bestimmt, daß alle Grundstücke, bewegliche Güter, Renten, Rechte und Forderungen der aufgehobenen und bestehenden Mönchs- und Nonnenklöster der Staatsschuldentilgungskasse zugeschlagen werden sollen. Die säcularisirten Mönche, welche keine Pfründen haben, oder erhalten, werden vom Staate täglich 5 Realen empfangen; dieselbe Summe erhalten die säcularisirten Nonnen; diejenigen aber, die im Kloster bleiben, nur 4 Realen täglich. (Allg. Z.)

— 18. März. Der Justizminister hat an alle Civilgouverneure den Befehl erlassen, alle Geistlichen ihrer Bezirke von der Befugniß zu predigen und Beichte zu hören (ausgenommen in articulo mortis) zu suspendiren, damit die Civilbehörde denjenigen ihr Recht bestätige, welche das Zutrauen der Regierung verdienen, und diejenigen, welche dieses Vertrauens unwürdig seyen, jener priesterlichen Befugnisse enthebe. Der Justizminister führt also neben der politischen auch eine kirchliche Inquisition ein, und verweist den Beichtstuhl aus der Kirchen in die Häuser. Wie sehr dieser unerhörte Despotismus auf fromme Gemüther wirke, kann man sich denken. (Allg. Z.)

— In der von der Königin Regentin am 22. März ge-

Digitized by Google

haltenen Rede bei Eröffnung der General-Cortes kommt folgende Stelle über die Aufhebung der Klöſter vor, die keines Commentars bedarf: „Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die klöſterlichen Inſtitutionen zu andern Zeiten der Kirche und dem Staate große Dienſte geleiſtet haben; da ſie aber mit den Fortſchritten der Civiliſation und den Bedürfniſſen des Jahrhunderts nicht mehr im Einklang waren, ſo verlangte die Stimme der öffentlichen Meinung deren Unterdrückung, und es würde weder gerecht noch zweckmäßig geweſen ſeyn, ihr zu widerſtehen.“

Frankreich. Wir haben öffentliche Beamte, ſagt ein franzöſiſches Blatt, gedungene Leute in Menge, um jede äuſſere Unordnung zu verhüten, wir haben aber deren keine, um den religiöſen Unordnungen entgegen zu wirken. — Wir haben öffentliche Beamte und gedungene Leute, um die Straßen zu ſäubern, aber keine, um die Sitten zu reinigen. — Wir haben öffentliche Beamte und gedungene Leute, um jedes aufrühreriſche Wort, jedes politiſche Lied gegen die Regierung zu verhindern; keine aber, um die Läſterungen und Gottloſigkeiten, die ſchändlichen Lieder gegen das Heilige zu unterdrücken. — Oeffentliche Beamte und gedungene Leute ſind genug an der Hand, um die Fahne der Regierung, keine aber, um die Fahne des Kreuzes vor Unbild zu ſchützen. — Oeffentliche Beamte und gedungene Leute in Menge wachen auf die Ehre, die man den Flurſchützen und Polizeidienern, den Octroi- und Lotteriecommis erweiſen ſoll; man hat aber keine, die den Prieſter und deſſen ehrwürdiges Kleid vor den Beleidigungen eines unſittlichen Pöbels bewahren.

Dieß konnte man ſich in der letzten Faſtnacht ſagen, da man masquirte Menſchen zu Pferde, unter dem ehrwürdigen Kleide der Schweſtern des heil. Vinzens von Paulo die Straßen von Paris durchziehen ſah. Andere Unmenſchen hatten den Talar angezogen, und ergözten die Neugierigen, die nicht viel mehr werth ſeyn mochten, mit den ſchmutzigſten Späſſen! Wie tief muß dieſes Volk in Unſittlichkeit verſunken ſeyn! Selbſt jeder Funken von menſchlicher Erkenntlichkeit ſcheint in ihm erſtickt zu ſeyn,

Digitized by Google

ſonſt hätte es das Opfer nicht vergeſſen, welches vor etwa vier Jahren unter eben dieſem Kleide ihm gebracht wurde, da die verheerende Seuche in der großen Stadt wüthete. Allein die Handlungsart des Volkes läßt ſich faſt eher begreifen, als die der Polizei, welche zu wachen hat, daß das Verderbniß unter dem Volke nicht durch ſolche ſchamloſe Auftritte vergrößert und aufgemuntert werde. Die Gewalt fehlt ihr in dieſen Saturnalien ſo wenig als bei andern Begebenheiten, denn ſelbſt dort ſieht man ihre Diener plötzlich erſcheinen, wenn nur Miene gemacht wird, die materielle Ordnung zu ſtören. Was geht ſie aber die moraliſche Unordnung an? Dieſe ſchlägt nicht in ihren Bereich, und ſie iſt ſo blind, daß ſie nicht einſieht, jene ſeyen nur eine natürliche Folge von dieſer, und all' ihr Streben ſey vergebens, wenn ſie ſich nicht bemühe, das Uebel weniger in ſeinen Ergebniſſen als vielmehr in ſeiner Wurzel zu tilgen.

— Aus dem Almanach du Clergé erſehen wir, daß im verfloſſenen Jahre 1835 in den Bisthümern Frankreichs 1907 Prieſter, 1719 Diaconen und 1697 Subdiaconen geweiht wurden. Die Anzahl der Theologen belief ſich auf 7122, und die Schüler der kleinen Seminarien auf 14,799. Dieß ſind erfreuliche Reſultate.

— Es war für jeden Freund der Religion eine tröſtliche Nachricht, daß die drei großen Majeſtätsverbrecher zu Paris, deren Proceß die Aufmerkſamkeit von ganz Europa in Anſpruch nahm, ſich auf chriſtliche Weiſe zum Tode bereiteten. Der erſte unter ihnen, Fieschi, war auch derjenige, deſſen Reue am offenſten, deſſen Bekehrung am rührendſten war. Ein unſtätes, von vielen Abentheuern und Widerwärtigkeiten durchfurchtes, mit tiefer Unſittlichkeit befleckes, von politiſchen und moraliſchen Sünden entſtelltes Leben, hatte faſt jeden Keim des Guten in ihm erſtickt; die Stimme des Gottes ſeiner Jugend mochte nur ganz ſelten, und nie eingreifend in ſeinem wüſten Verhältniſſe gehört worden ſeyn, ſo daß bei dem Verſunkenen die moraliſche Gewißheit ſeines nahen Endes erfordert ward, um Sinn und Gedanken auf etwas Höheres zu richten. Schon ehe das Todesurtheil über

Digitized by Google

ihn ausgesprochen war, hatte er den Entschluß gefaßt, mit seinem Schöpfer sich zu versöhnen. «Meine politische Beichte habe ich abgelegt, ich will mich jetzt mit meinem religiösen Bekenntnisse beschäftigen.» — Die Geistesstärke, die er nebst den andern Mitschuldigen bis zum letzten Augenblicke zeigte, die Inbrunst, mit der er den Gekreuzigten küßte, lassen uns auf seine aufrichtige Rückkehr zu Gott und der Religion schließen, denn so stirbt der Gottlose nicht. Er wollte nicht, daß ihn der würdige Abbé Grivel mehr verließe. Die Trostsprüche dieses würdigen Priesters zeigten ihm die offenen Arme der Barmherzigkeit Gottes, die stets bereit sind, durch die Verdienste des Erlösers, den reuigen Verbrecher in Gnade aufzunehmen; sie zeigten ihm den versöhnten Himmel, der mehr Freude über die Bekehrung eines Sünders hat, als über viele Gerechte, die der Reue und Buße nicht bedürfen.

Und doch, wer sollte es glauben, giebt es Menschen, denen diese frohe Botschaft die antireligiöse Galle aufregt, weil solch eine Begebenheit ihre künstlich aufgeführten Theorien zu Schanden werden läßt. Hätte Fieschi jeden Trost der Religion abgewiesen; wäre er dem eifrigen Priester, der ihm als Schutzengel im Kerker erschien, mit Verachtung begegnet; hätte er dem Christenthume Hohn gesprochen; und hätte er dann mit stoischer Gleichgültigkeit das Schaffot bestiegen — (daß solche Beispiele höchst selten sind, hat ja jüngst der verruchte Philosoph und Großsprecher Lacenaire bewiesen) — so wäre der Lobreden kein Ende gewesen; die tausendzüngige Fama hätte diese Neuigkeit zu allen Ohren der modernen Philosophie getragen, und deren Annalen hätten mit Stolz und Jubel Fieschi's Namen in die Zahl ihrer Adepten aufgenommen. Man hätte nicht ermangelt, über das Christenthum zu schmähen, dessen Diener mit Hohn zu überschütten, und diesen schlagenden Beweis der Schwäche des Katholicismus und der Zulänglichkeit der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts für die Bedürfnisse der Menschheit in die Theologie des Materialismus aufzunehmen.

Was thut man aber, da dieses fehlschlug? — Lassen wir

Digitized by Google

unsere Ungläubigen sorgen, an elenden Ausflüchten gebrach es ihnen noch niemals. Hier eine charakteristische: Auf einmal wird Fieschi zum tugendhaften Menschen umgeschaffen, der die Unsterblichkeit der Seele und die Gewißheit eines künftigen Lebens glaubte, der folglich nach unserer Ansicht nie eines solchen Verbrechens hätte fähig seyn sollen. «Und doch,» sagen unsere Schreier, «haben diese religiösen Grundsätze ihn nicht vom größten Verbrechen eines Menschen abhalten können. So wird man hoffentlich künftig hin aufhören, dem Jahrhundert und seinen Lehren alles Unheil, alle Laster aufzubürden, da ein religiöser Geist sie zu begehen im Stande ist.»

Seyd nicht so eilig in euren Schlüssen. — Wann fieng Fieschi an tugendhaft zu seyn? Erst als er die gepriesenen Lehren des Jahrhunderts verläugnete. Vorhin weidete er seinen Geist an den schändlichen Produkten unserer modernen Philosophie; an den schamlosen Anfällen gegen Religion und Kirche. Was Gehässiges gegen das Christenthum geschrieben wurde, fand sich in seinem Bücherkram vor; in den Schriften eines St. Just sog er die Grundsätze der Königsmörder ein. Nicht ein religiöses Buch fand man bei ihm. Sein Herz entsprach seinem Geiste; wie seine Sitten beschaffen waren, haben seine anerkannten Buhlerinnen vor den gerichtlichen Schranken bezeugt. Eine Folge von dem Allen war die Höllenmaschine. Nicht also seinen so religiösen Grundsätzen, sondern den Principien unserer heutigen Gottlosigkeit ist dieß alles zuzuschreiben. Fieschi ward gut vom Augenblicke an, da er sein Herz dem Christenthum öffnete, und sich so mit Gott aussöhnte. Alle seinem Tode vorangehenden Umstände lehren uns dieses. Man gab ihm das Büchlein der Nachfolge Christi, und sein Herz ward umgewandelt. In seiner Reue rief er aus: «Ach warum kannte ich denn diese Dinge nicht eher! Ich wäre nicht, wo ich jetzt bin.» — Er betheuerte wiederholt, daß, wenn er nur so viel von seiner Religion gewußt hätte, als jetzt ein Tag ihn lehrte, dieses schon hinreichend gewesen wäre, um ihn auf eine andere Bahn zu führen, als die, welcher er gefolgt war; und daß alle Grundsätze, welche ihm eine

Digitized by Google

antichriſtliche Philoſophie beigebracht hatte, vor den herrlichen, troſtreichen Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens ſchwinden müſſen. Fieschi ſtarb als Chriſt, und beurkundete dadurch, daß ein conſequenter Chriſt immer tugendhaft, ein conſequenter materialiſtiſcher Philoſoph hingegen immer ſchlecht ſey; als ſolcher Philoſoph ward Fieschi der Verbrecher, während nur der Katholicismus den Büßer Fieschi hervorbringen konnte.

— Straßburg. Unſere Revue d'Alsace hat den zweiten Jahrgang ihrer Exiſtenz begonnen, ihre Redacteure geändert, und mit ihnen Princip und Tendenz. Ob zum Beſſern oder nicht — wird die Zeit lehren. In dem uns vorliegenden Januarhefte erſehen wir jedoch, daß, wenn politiſche Grundſätze in derſelben eine andere Farbe angenommen, die religiöſen, wenn wir einen gewiſſen proteſtantiſchen Anſtrich, den ſie trug, ausnehmen, nicht derſelben Aenderung unterliegen. Dieſe jedoch und nicht jene nehmen unſer Intereſſe in Anſpruch. Die Zeitſchrift mag alſo in den Augen mancher, was Politik, vielleicht auch Literatur anbelangt, gewonnen haben, in unſern nicht. Man bekennt ſich zu keiner Religion, weil der Indifferentismus alles durchſäuert hat; abgedroſchene Gemeinplätze über die Realität der Exiſtenz Gottes, der Vorſehung ꝛc, die heutzutage jeder in ſein Glaubensbekenntniß einzutragen geruht hat, wurden aufgeſtellt; würden aber weggeblieben ſeyn, wenn es noch einen Atheiſten im Elſaſſe gäbe, und dem Redacteur nicht ſchiene, als gehe die Bewegung der Zeit nach dem Religiöſen hin, als ſuche der Menſch zu dem Schöpfer zurückzukommen, den er lange mißkannt hat! Die Revue wird alſo nur in ſo weit religiös ſeyn, als die Meiſterwerke der Kunſt, die ihr Entſtehen dem tiefen Glaubensſinne unſerer Vorfahren verdanken, ihr fromme Gedanken abzwingen; ſie wird ihre Religion nicht weiter als an die Schranken der Königl. Verordnung führen, und wir müſſen ſie deßhalb an jene überzähligen Erſcheinungen reihen, denen materielles Bedürfniß, etwa durch Grundſätze von fortſchreitender Civiliſation, Induſtrie verfeinert, das Höchſte iſt, wenn wir auch andererſeits ihr Verdienſt um die Literatur und das Streben die lebensfri-

Digitized by Google

ſchen Kräfte der Elſäßer auf eine gewiſſe Art zu üben, dankbar anerkennen wollen.

— In Galignani's Meſſenger wird Folgendes berichtet: „Eine ſehr intereſſante, in Frankreich ſelten vorkommende Cerimonie fand am 9. d. M. in den Tuilerien ſtatt, nämlich der Empfang des Cardinals Hrn. v. Cheverus, Erzbiſchofs von Bordeaux. Um 11 Uhr traf der Graf St. Maurice in einem Königlichen Wagen, von vier andern gefolgt, vor dem Hôtel Sr. Eminenz in der Straße Tournon ein, um den Cardinal und ſein Gefolge in den Palaſt zu geleiten. Da die Cerimonie nur privatim vor ſich gieng, ſo war Niemand anweſend, als die Königl. Familie; der päpſtliche Nuncius, Monſignor Grimaldi, der Marquis Bourbon del Monte, einer von ſeiner Heiligkeit Beamten, der einige Zeit zuvor den rothen Hut überbracht hatte; Monſigron Riario der Legationsvicar und Träger der Baretta, der Biſchof von Marocco, der Abbé Georges, Generalvicar der Diöceſe von Bordeaux; der Abbé Grivel, Canonicus der Cathedrale und Almoſenier der Pairskammer, nebſt noch einigen Freunden Sr. Eminenz, mit Einſchluß des Dr. Huſſon vom Hôtel Dieu, des Dr. Higgins, des engliſchen Arztes, Hrn. Georgs u. ſ. w. Nachdem der Biſchof von Marocco eine ſtille Meſſe geleſen hatte, übergab der Legationsvicar dem König Namens Sr. Heiligkeit, die Baretta, welche Se. Maj. auf das Haupt des Cardinals ſetzte. Die Königl. Familie begab ſich dann aus der Capelle in die Staatsappartements, wo nach kurzer Pauſe, während welcher der Cardinal mit dem ſcharlachnen Talar bekleidet wurde, Se. Eminenz von ſeinem Gefolge begleitet eintrat, und von dem König, der Königin und der Königl. Familie empfangen wurde. Der neue Cardinal hielt eine durch Beſcheidenheit und Milde ausgezeichnete Rede an den König, die er mit Wünſchen für den Ruhm der Religion, das Glück Sr. Maj., ſeiner erlauchten Familie und für die Wohlfahrt Frankreichs beſchloß. Der Cardinal war während dieſer Rede tief bewegt und der König nicht minder; der Letztere antwortete höchſt verbindlich, und verbreitete ſich in den größten Lobſprüchen über die apoſtoliſche Wirkſamkeit

Digitized by Google

Sr. Eminenz, indem er zugleich bemerkte, wie glücklich er sich schätze, daß es in seiner Macht stehe, eine so hohe Würde einem Manne verleihen zu können, der derselben in jeder Hinsicht so würdig sey. Die Königin und die Prinzessinnen beglückwünschten den Cardinal auf das herablassendste, worauf dieser dem König sein Gefolge vorstellte, und sich dann entfernte."

Bisthum Brixen. Die fürstbischöfliche theologische Lehranstalt hat durch den Hintritt des hochw. Hrn. Franz Xaver Anton Sinnacher einen ihrer würdigsten Vorstände verloren. Zu Brixen 1772 geboren, offenbarte er bereits in den ersten Jahren seines clericalischen Lebens bedeutende Vorneigung zu kirchengeschichtlichen Studien, besonders in so weit sich selbe auf den vaterländischen Boden bezogen. Die Kirchenarchive seines Seelsorgspostens, und besonders der, wo er als würdiger Pfarrer zu Gais im Pusterthale functionirte, boten seinem historischen Talente Veranlassung genug, selbes immer mehr auszubilden, so wie auch hinreichende Beiträge zu den Materialien, die er bereits zu einem umfassenden Werke gesammelt hatte. Als zu Folge eines Hofdecrets die theologische Facultät vom Innsbrucker Lyceum getrennt, und in den Bischofssitz Brixen übertragen worden, erhielt der schlichte Landpfarrer von Gais vom höchstseligen Fürstbischofe Karl Franz Grafen von Lodron den Ruf als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes nach Brixen, welchem Amte er seit 1824 mit unverdrossenem Fleiße und Liebe zu seinem Fache vorstand. Daß sein Wirken als theologischer Professor höchst segensvoll gewesen, daß seine Zöglinge dem geraden, streng katholischen aber durchaus discreten Manne mit Liebe angehangen haben, ist bei uns allbekannt. Noch als Curat von Schalders gab Sinnacher das erste Heft seiner „Kurzgefaßten Nachrichten von der Kirche Säben und Brixen" heraus. Er setzte sein vaterländisch-kirchengeschichtliches Werk als Pfarrer von Gais, und mit noch mehr gesteigerter Thätigkeit als Professor zu Brixen fort. Der redliche Mann, der sich nicht mit fremden Lorbeeren schmücken wollte, nennt getreu seine Vorgänger, unter denen Dr. Joseph

Digitized by Google

Resch, der seine lateinisch geschriebenen Annalen von Säben dem gelehrten Papste Benedict XIV. dedicirt hatte, den ersten Platz einnimmt, so wie auch die Hülfsbücher, aus denen er schöpfte. Bei allem dem aber bleibt Sinnacher's Werk, das in sieben und zwanzig Heften abgefaßt in der Wagner'schen Buchdruckerei zu Brixen erschienen ist, ein originelles, und ist in seiner Art klassisch. Jener, der Tyrols Kirchengeschichte, so wie dessen politische Ereignisse zu kennen wünscht, muß Sinnachers Werk durchlesen, aber auch keiner, der allgemeine Kirchengeschichte zu seinem Berufsstudium sich gemacht, darf dieses Geschichts-Werk unberücksichtigt lassen, indem bekannter Maßen die Brixner Kirche im Mittelalter vorzüglich unter Heinrich IV. eine bedeutende Stellung einnimmt. Was dem Werke noch mehr Werth giebt, ist, daß nebst einer lichtvollen Ordnung auch die kirchlichen Urkunden, wie sie sich im Originale vorfanden, hier eingereiht sind. Gerade konnte der Verfasser noch vor seinem Sterben, dem eine lange schmerzvolle Krankheit vorgieng, sein letztes, sieben und zwanzigste Heft, das die Begebenheiten bis zum Jahre 1835 erzählt, vollenden, und bildet so, indem es erst nach seinem Tode im Drucke erscheint, ein Vergißmeinnicht auf dem Grabe des gelehrten liebenswürdigen Mannes. Einige kleine Gelegenheitsschriftchen historischen Inhaltes, die zunächst locales Interesse haben, übergehen wir hier. Unsere Landeszeitung, die seinen Tod, der am 9. Januar l. J. erfolgte, berichtet, schließt mit folgenden genau bezeichnenden Worten: „Ganz Brixen und Alle, die diesen hochverdienten Mann kannten, der sich durch seine literarischen Leistungen, durch seine gerade Denkungsart und ächte Religiosität die allgemeine Hochachtung erworben hatte, insbesondere aber seine lieben Theologen, trauern an seinem Sarge."

Aus der Diöcese Paderborn. In einer westlich gelegenen Stadt der genannten Diöcese erhielt vor einigen Monaten ein junger Pfarrer an einem Sonntage vor dem Hochamte ein schriftliches Gesuch von einem seiner Pfarrgenossen, ihn heute mit seiner Braut N. zum Zwecke der Ehe zu proclamiren.

Digitized by Google

Der Paſtor, ohne die wichtige Vorſchrift in Agenda colon. pag. 188. «proclamationes seu denuntiationes pastor facere non aggrediatur, nisi prius de utriusque contrahentis consensu sibi bene constet etc.» vorerſt zu beherzigen, verkündete das Paar gleich am berührten Tage auf einer Station, weil gerade in jener Pfarrei Proceſſion gehalten wurde. Nach dem Gottesdienſte erſchien die Braut vor dem Seelſorger und fragte ihn: «Wie er dazu gekommen ſey, ſie heute mit dem V. zu verkünden; ſie heirathe denſelben nie und nimmer; er, Paſtor, möge alſo am folgenden Sonntage die Proclamation öffentlich widerrufen.» Am nächſten Sonntage, ſo wurde die Geſchichte erzählt, an welchem wieder in der Parochie eine Wallfahrt und die Predigt auf einer Station vom Ortsvicar gehalten wurde, ſprach dieſer zuletzt: «Die Proclamation vom vorigen Sonntage iſt null und nichtig.» Ein Theil der Verſammlung, welcher ſtatt Proclamation, Proceſſion verſtanden hatte, ärgerte ſich darüber und ſagte: «Wie kann der Vicar unſerer vorigſonntägigen Proceſſion allen Werth abſprechen?» Zu dieſem Mißverſtändniß, meinten einige Leute, habe des Predigers undeutliche Ausſprach Anlaß gegeben.

Jene Proclamation und der Widerruf war für jenen jungen Pfarrer eine treffliche Correction, ſich künftig vor dergleichen Eheproclamationen von dem consensus eorum, de quorum conjunctionibus agitur beſſer zu überzeugen, als im angeführten Falle. Ein Paſtor, beſonders ein ſolcher, der wie jener von Weſpen und Horniſſen umgeben iſt, hat vorzüglich auf beſtehende, durch das Alterthum und ehrwürdige höhere Verfügungen ſanctionirte Obſervanzen ſein Augenmerk zu richten. Sponsalium obligatio, heißt es ausdrücklich in den Synod. Stat. von Max. Hein. Tit. XI. de sacramento matrimonii pag. 103. §. 1. quae futuri matrimonii promissionem et reciprocam utriusque obligationem continent, praemittatur. Daß ein Seelſorger durch einen einſeitigen, münd- oder ſchriftlichen Antrag zur Ueberzeugung eines wechſelſeitigen Ehegelöbniſſes nicht gelangen kann, verſteht ſich von ſelbſt. Umſichts-

Digitized by Google

volle, um das Seelenheil ihrer Parochianen beſorgte katholiſche Seelenhirten laſſen vor den Proclamationen die Brautleute in's Pfarrhaus kommen, um ſich von dem wechſelſeitigen Conſens zum Ehebündniſſe, von allenfallſigen Ehehinderniſſen, von den Kenntniſſen im Chriſtenthume, in den künftigen Standespflichten, von den Zuſtimmungen der Eltern, Vormünder und dergl. mehr Gewißheit zu verſchaffen, halten ein paſſendes Brautexamen, wie es in rituali rom. pag. **49** etc. oder in den oben angezogenen Synodal Stat. Tit. **XI.**, de sacram. matr. vorgeſchrieben iſt, worin es §. IV. ausdrücklich heißt: «Priusquam sponsalia contrahantur pastor seu vicepastor seorsim inquirat, an despondendi noverint catholicae fidei rudimenta etc.» ſetzen ſich dadurch dann auch nicht in Gefahr, durch einſeitige Geſuche zu Eheverkündungen verleitet zu werden, Sorgloſigkeit, amtliche Unkenntniß zu verrathen, oder ſich durch Widerruf dem Hohngelächter und fremden Vorwürfen preiß zu geben.

Wohnen die Ehecandidaten in verſchiedenen Pfarrſprengeln, ſo willigen beſcheidene und liebevoll geſinnte Seelſorger gern ein, daß ſich jene, bei dem ihnen am bequemſten wohnenden Pfarrer, zum Zwecke des Eheverſprechens ꝛc. ſtellen, und von ihm eine Beſcheinigung darüber an den andern Paſtor vor der erſten Proclamation überbringen, wie dieſes jene Synod. Stat. §. **11.** pag. **104.** geſtatten. Pfarrer, welche auf einſeitige Winke oder Anträge, ohne Brautexamen gleich proclamiren, ſcheinen nach den Copulationsgebühren zu geizen, und werden leicht wie Miethlinge angeſehen, denen es mehr um die Wolle zu thun iſt, als um das Seelenheil der Schaafe. Verf. dieſes kennt mehrere Pfarrer in dem Bisthume Paderborn, welche ohne Sponſalien, ohne Brautexamen, blos auf einſeitige Geſuche proclamiren, ſich mitunter mit dem Vorgeben, das Examen im Beichtſtuhle nachholen zu wollen, entſchuldigen. Wer die Tendenz, Wichtigkeit und den Umfang eines ſolchen Brautexamens, z. B. im Paſtoralunterricht von Stapf geleſen, wird das Vorgeben, das unterlaſſene Examen im Beichtſtuhle nachholen zu wollen, lächerlich finden, und die Gemeinde wegen eines ſolchen trägen Seelſorgers

Digitized by Google

bedauern. Ihm ist umsonst in Trident. Sess. XXIV. cap. I. de ref. matr. empfohlen: «Parochus hortetur eos (sponsos) ut ante benedictionem in templo suscipiendam, multo minus ante copulationem matrimonialem in eadem domo non cohabitent, neque simul maneant; und wie die Agende pag. 184. beisetzt: «Interea vero temporis ab omni non tantum copula, sed etiam reliquo carnali commercio abstineant.» Mag immerhin ein solches im Pfarrhause abgelegtes, beiderseits angenommenes unfeierliches Eheversprechen nicht die Bedeutung der Sponsalien haben, in dem Sinne, wie solche das Tridentinum verlangt, mag auch ein solches Eheversprechen nach dem Königl. Preußischen Landrecht keinen gesetzlichen Grund zu einer gerichtlichen Klage begründen, wie Manche behaupten, so stimmen dennoch alle guten Hirten für ein solches Eheversprechen und Brautexamen in den Pfarrhäusern aus hier nur kurzberührten Gründen.

Verschiedene junge Seelsorger pflegen sich über einen in diesem beregten Punkte unvollständigen Unterricht in der Pastoraltheologie auf einigen Hochschulen zu beschweren. Ob diese Beschwerde Grund habe, weiß Eins. nicht, wohl aber, daß sie nicht allgemein gelten könne, da in mehreren Seminarien, wie in Paderborn, Münster, Würzburg, Fulda u. a. ein umfassender, vollständiger Pastoralunterricht ertheilt zu werden pflegt. Umfaßte aber auch hie und da ein solcher Unterricht nicht umständlich alle in der seelsorglichen Praxis sich ereignenden Fälle, so ist es an sich eine leichte Mühe, sich selbst, was wenigstens den hier erörterten Fall betrifft, aus der obern angeführten köln. Agende: «De sacramento matrimonii etc.» die nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Die Agende und jene Synodalstatuten hat ein junger Seelenhirt mit Nachdenken zu lesen, damit er auf einem sichern Weg gehe, und sich nicht irreleiten lasse durch Rathschläge oder Beispiele solcher Seelsorger, welche Sponsalien und Brautexamen nicht achten und dem braven Pfarrer Hegelin nicht nachahmen mögen.

Zum Schlusse noch eine hierher passende Geschichte, wodurch

Digitized by Google

noch manche mit Stillschweigen übergangene Einwendungen gegen das Besprochene ihre Widerlegung finden. Einem gewissen sehr gebildeten, würdigen Geistlichen, der vor etwa 15 Jahren auf eine Pfarrei als Administrator gesetzt wurde, meldete vor einem Sonntage der Küster drei Paare an, welche er (Administrator), proclamiren möge. „Nein," erwiederte dieser, „die Brautleute müssen zuvor zum Brautexamen und Eheversprechen in's Pfarrhaus kommen." — „Das," entgegnete der Küster, „werden sich dieselben nicht gefallen lassen; das ist eine früher hier nie gewesene Neuerung." — „Das kümmert euch Küster nichts," sagte der Seelenhirt, „bestellt ihr selbe hierher und sie werden schon erscheinen." Nach den vom Küster ausgerichteten Aufträgen, stellten sich an einem Tage alle drei Paare in dem Pastorat. Der Vicepastor nahm erst jedes einzelne Individuum unter vier Augen, dann die Paare zum Examen vor und proclamirte alle drei Paare, ohne den geringsten Verdruß oder Vorwurf zu erleben. Ja, die Eheaspiranten sagten nachher einstimmig: „So was haben wir nie gehört, der Pastor hat uns solche wichtige, vorher noch nie gehörte Lehren ertheilt, daß wir ihm ewig dafür dankbar bleiben werden." G. E.

Aus der Diöceſe Trier. In diesem Jahre hat unser hochwürdigster Herr Bischof mit der kirchlichen Fastendispens zwei Hirtenbriefe erlassen. Einen ad Clerum in lateinischer Sprache, den andern in deutscher Sprache an die Gläubigen des Sprengels. Der erstere athmet den Geist der Liebe und handelt von der Liebe, der Art und Weise, wie dieselbe sich im Pastoral-Leben äußern müsse. Am Schlusse desselben wird der Trierische Clerus benachrichtigt, daß ein neuer Abdruck des Manuale seu Compendium Ritualis Trev. erscheinen werde, welcher nächstens die Presse verlassen wird. Gedruckt wurde dieß Manuale zum ersten Male auf Geheiß des frühern Churfürsten und Trierischen Erzbischofs Johann Philipp im Jahre 1767; von demselben Erzbischof rührt auch das bis jetzt noch gebrauchte Ritual der Trierischen Kirche her, welches ebenfalls 1767 erschienen ist. — In

Digitized by Google

dem zweiten Hirtenbriefe werden die Gläubigen zur Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung mit kraftvollen apostolischen Worten ermahnt, und der genußsüchtige Zeitgeist in seiner ganzen Verderblichkeit dargestellt. Wir entnehmen daraus folgende Stelle: „Welch ein trauriger Anblick ist es mir," schreibt der Hochwürdigste, „zu sehen, daß die heil. Zeit, welche dem Andenken an den göttlichen Erlöser geweiht und zur Vorbereitung für den Empfang der heiligsten Geheimnisse unserer Religion angewendet werden soll, in katholischen Städten und Dörfern in ununterbrochener Zerstreuung, in Spielen, welche für die ernste Zeit nicht passen, in Unmäßigkeit und Trunkenheit zugebracht werden; daß fortwährend Tanzböden sogar an Sonnabenden besucht werden, so, daß man andern Tags zum Erscheinen im Gottesdienste nicht aufgelegt seyn kann, die Abende in Wirthshäusern zugebracht, das häusliche Gebet, die Kinderzucht, das Hauswesen vernachlässigt werden; daß unlauteres Leben, zerrütteter Wohlstand, Streit und Zwietracht in Familien, die Seele des Katholiken, die in diesen Tagen in den heil. Sacramenten mit Gott ausgesöhnt werden soll, zum Empfange der Sacramente kalt, beim Hinzutreten zerstreut oder gar unwürdig machen! Welch' ein trauriges Bild ist es mir, Familien zu denken, wo man selbst in den bevorstehenden vierzig Tagen am Morgen aufsteht und sich am Abend niederlegt, ohne an den göttlichen Erlöser zu denken; wo man täglich den Ruf der Glocken vernimmt, ohne sich getrieben zu fühlen, zur Kirche zu eilen und sein Herz vor Gott auszugießen; wo man eine Woche nach der andern vorbeigehen läßt, ohne über seine Sünden traurig zu werden; wo man die ganze Fastenzeit verlebt, ohne wahrhaft zur Reue gerührt und zur Besserung seines Lebens gelangt zu seyn! Das sind Ausbrüche und Folgen jener vorherrschenden Sinnlichkeit, die sich immer mehr aller Klassen und Stände bemächtigt; die den Menschen nur zu dem hintreibt, was seine Sinne fordern und ihn zu keinem ernsten Gedanken über seine erhabene Bestimmung kommen läßt; und die von dem Geiste unserer Zeit so sehr befördert wird. Eine solche Gesinnung und ein solcher Wandel steht aber gerade entgegen der Lehre

Digitized by Google

Jesu, welche die Verläugnung seiner selbst zur ersten Pflicht macht, ist unvereinbar mit dem Beispiel der Apostel und der edelsten Christen aller Jahrhunderte, die Christi Geist hatten; ist unverträglich mit den Forderungen der Kirche, der die Leitung der Gläubigen zu ihrem Heile nach einer höhern Ordnung übergeben ist." — Worte, die sich manche Prediger und laxe Beichtväter merken sollten!

— Als Preisaufgabe, deren gelungene Lösung mit 30 Rthlr. Preuß. honorirt werden soll, stellten Se. Bischöfl. Gnaden den hochwürdigen Geistlichen ihrer Diöcese für dieses Jahr folgende Frage: Quae est radix crescentis hodie erga superiores inobedientiæ ac diminutæ erga senes verecundiæ, et quæ sunt media malis hisce occurrendi?

Aus dem Fürstenthume Osnabrück. Das ist ein großer Vortheil, den die in unsern Tagen so einflußreiche Journalistik gewährt, daß Manches zur Sprache gebracht und vertheidigt wird, was sonst durch Unachtsamkeit oder auch durch Hülflosigkeit von einem allgewaltigen Strome verschlungen würde. Die öffentliche Stimme, wenn auf Wahrheit und Recht gestützt, kann nicht wohl unberücksichtigt bleiben. Dieses hoffe ich auch in Betreff einer für unser Land und die Katholiken desselben wichtigen Angelegenheit, welche in den Hannöver'schen Landesblättern vom vorigen Jahre umfassend erörtert worden. Es betrifft nämlich das katholische Stift Berssenbrück im Fürstenthume Osnabrück. Das weibliche Kloster Berssenbrück wurde im Jahr 1786 mit Zustimmung Aller, welche darüber zu sprechen hatten und durch ein besonderes päpstliches Breve aufgehoben. Die Einkünfte desselben erhielten die Bestimmung, daß daraus die katholischen Schullehrer besser fundirt, der katholische Pastor zu Schledehausen und die übrigen Kirchenbedienten für die von den Protestanten ferner nicht mehr zu beziehenden Stolgebühren und andern ungewissen Intraden entschädigt, der Ueberschuß aber zu einem weltlichen Stifte verwendet werde für qualificirte Wittwen und Töchter hiesiger katholischer fürstlichen

Digitized by Google

Landes- auch ſtändiſchen Bedienten aus der Klaſſe der Gelehrten bürgerlichen Standes.“ — „Dem Domcapitel ſollen aber deſſen ſämmtliche Einkünfte zu dem erwähnten Behufe überlaſſen werden.“ Nachdem die rechtlichen Anſprüche der Katholiken auf die, aus einem Theile des Berſſenbrück'ſchen Stiftes ſich ergebenden Einkünfte, gegründete Verſorgungs- und Penſions-Anſtalt für Wittwen und Töchter katholiſcher osnabrückiſchen bürgerlichen Staatsdiener unwiderſprechlich nachgewieſen, wurden noch folgende Gründe beigefügt: „Ob nicht auſſerdem moraliſche Gründe, vielleicht noch dringendere, als die bisher ausgeführten rechtlichen Gründe vorhanden ſind, warum die Regierung mit dem Stifte Berſſenbrück eine Veränderung, wie geſchehen, nicht hätte vornehmen ſollen und dürfen, hinzu zu fügen ſeyen? Die Beantwortung dieſer Frage iſt indeſſen ſo delicater Natur, daß man kaum weiß, wie man es anfangen ſoll, dabei, wenn auch nur anſcheinend, nicht die Beſcheidenheit zu verletzen, welche grade Schreiber dieſes der Regierung zu bezeigen für eben ſo verpflichtet ſich hält, als er gern dazu ſich bereit erklärt. Allein auch die Wahrheit hat ein vollgültiges Recht, öffentlich aufzutreten, und ſo mögen denn nachfolgende Bemerkungen nicht mißdeutet werden.

„1. Im Staatskalender vom Jahre 1834 ſind neun Manns-Stifter und Klöſter und achtzehn weibliche Stifter aufgeführt. Von dieſen 27 Stiftern fallen 24 auf die alt-hannöver'ſchen, und nur drei, nämlich die Stifter Börſtel und Berſſenbrück im Osnabrückiſchen, und das Georgs-Stift [1]) im Hildesheim'ſchen, auf die neu acquirirten Hannöver'ſchen Provinzen. Jene 24, in den alt-hannöver'ſchen Provinzen belegenen Stifter ſind ſämmtlich ſolche, worin nur Proteſtanten aufgenommen werden. Dieſen alſo fehlt es gewiß nicht an Mitteln, ihre Söhne und Töchter mit Kloſter- oder Stifts-Präbenden zu verſorgen.

[1]) Dieſes iſt, dem Staatskalender zufolge, erſt im Jahre 1829 für Töchter verdienter Staatsdiener ohne Unterſchied der Religion fundirt. Vielleicht hat es mit dieſem Stifte eben die Bewandtniß, wie mit dem Stifte Berſſenbrück.

Digitized by Google

Dahingegen war das ſ. g. Stift Berſſenbrück bisher das einzige Stift im ganzen Königreiche, in welches, dem Vergleiche vom 29. December 1786 zufolge, nur Katholiken aufgenommen werden ſollten. Troß dem nun, daß den Proteſtanten, in Vergleich mit den Katholiken, ſo reichliche Verſorgungsmittel zu Gebote ſtehen, entzieht man leßteren dennoch das Wenige, was ſie bis dahin hatten, in der Art, daß nicht allein ſchon jeßt eben ſo viele wirkliche Penſions-Stellen an Proteſtantinnen als an Katholikinnen verliehen ſind, ſondern, wie glaubhaft verlautet, ſchon 12 Expectanzen darauf verliehen ſind, unter welchen 12 Expectantinnen jedoch nur zwei Katholikinnen ſich befinden; woraus denn folgt, daß bald eine Zeit kommen werde, wo das nur für Katholiken errichtete Stift Berſſenbrück faſt ganz in die Hände von Proteſtantinnen übergegangen ſeyn wird. Man kann ſich daher den Schmerz und die Betrübniß leicht erklären, welche die Katholiken ergreifen mußte, als ſie ſich auf einmal des einzigen Inſtituts im ganzen Königreiche, wenn auch nicht gänzlich beraubt, doch ſchon jeßt im hohen Grade darin beeinträchtigt und verkürzt ſehen, worin die dazu qualificirten Perſonen eine Verſorgung für ihre Wittwen und Töchter und einen hohen Troſt und Beruhigung in der Stunde, wenn man das müde Haupt zum Sterben niederlegt, finden konnten.

Die Katholiken ſind daher der Meinung:

daß es ſchon die Humanität geboten habe, die ihnen durch den Vergleich vom 29. Dec. 1786 zugeſicherten Rechte ihnen nicht zu entziehen, noch ſie darin zu verkürzen.

„2. Nach dem §. 35. des Reichs-Deputations-Hauptſchluſſes ſind alle fundirten Stifter in den alten ſowohl, als in den neuen Beſitzungen, katholiſcher ſowohl als Augsburger Confeſſionsverwandter, der Dispoſition des Landesherrn überlaſſen. Hat die Regierung es blos aus Gnade unterlaſſen, von dieſer ihr eingeräumten Befugniß hinſichtlich der 24 in den althannöverſchen Provinzen belegenen Klöſter und Stifter Gebrauch zu machen, ſo ſind die dabei Betheiligten der Regierung dafür hoch verpflichtet. Allein die Katholiken ſind der Meinung, daß die

Digitized by Google

Protestanten dadurch auch reichlich genug begnadigt worden seien, und es nicht nothwendig gewesen wäre, ihnen, die schon so reichlich in dieser Hinsicht bedacht sind, noch obendrein in dem einzigen katholischen Stifte im ganzen Königreiche Stellen zu verleihen, und die Katholiken darin um so viel zu verkürzen. Diese halten dafür, daß eine Gnade dem Einen erzeigt, einem Andern unter gleichen Umständen ohne Ungerechtigkeit nicht versagt werden dürfe; daß daher, wenn die Regierung aus bloßer Gnade die 24 in den alt-hannöver'schen Provinzen belegenen protestantischen Stifter in ihrem vorigen Bestande gelassen hat[1]), auch die Katholiken um so mehr auf eine solche Gnade hätten Anspruch machen können, als das Stift Berssenbrück — wie wir nicht oft genug wiederholen können — das einzige katholische Stift im ganzen Königreiche ist, oder doch war.

Die Katholiken sind daher des Glaubens:

daß sie in Vergleich zu den Protestanten nicht wie Kinder eines Vaters behandelt sind, sondern mit zu wenig Rücksicht gegen sie verfahren worden sey, und bedauern es sehr schmerzlich, daß bei dieser, wie bei mancher andern Angelegenheit sich offenbart hat, daß die Regierung gegen die Katholiken nicht die billige Rücksicht bezeigt hat, welche schon vor länger als 150 Jahren die Verfasser des westphälischen Friedens zur Gleichstellung der Rechte zwischen Katholiken und Protestanten empfohlen und vorgeschrieben haben.[2])

---

1) Es verdient bemerkt zu werden, daß das, gleichfalls im Fürstenthum Osnabrück, nur einige Stunden von Berssenbrück belegene Stift Börstel ebenfalls ganz unverändert belassen ist. Aber dieses Stift ist gleichfalls ein protestantisches adliches Stift, in welchem in Gemäßheit des Westphälischen Friedens und des §. 21. der Osnabrückischen Capitulatio perpetua die Katholiken ein Recht auf nur zwei Stellen haben.

2) In reliquis omnibus autem inter utriusque religionis Electores — — Status omnes et singulos, sit æqualitas exacta mutuaque, quatenus formæ reipublicæ — — conformis est, *ita ut, quod uni parti justum est, alteri quoque sit justum, violentia omni et*

Digitized by Google

„3. Da nicht nur unser vormaliger Landesherr in dem Vergleiche vom 29. December 1786 sich verpflichtet und versprochen hat, daß alles, was darin stipulirt worden, für ewige Zeiten gelten, und auch unter keinerlei Vorwande dagegen gehandelt werden solle, sondern auch dessen Nachfolger in der Regierung Georg III. in seiner Beitritts-Acte vom 2. März 1787 für seine Erben und Nachfolger die feierliche Zusage gegeben hat, daß Er jenem Vergleiche verbindlich beitrete, und solchen, so viel an Ihm sey, erfüllen und aufrecht erhalten wolle, alles getreulich und ohne Gefährde — so sind endlich die Katholiken der Meinung:

daß es des bösen Beispiels wegen, nicht allein sehr wenig politisch von einer Regierung gehandelt sey, wenn sie durch spätere zufällige, auf den ursprünglichen Vergleich nicht influirende Verhältnisse sich veranlaßt hält, von einem bei seinem Abschlusse völlig gültigen Vergleiche einseitig zurückzutreten, sondern schon die Aufrechthaltung des fürstlichen und königlichen Wortes alle andere Rücksichten überwiegen dürfte, um den Vergleich vom 29. December 1786 in allen Punkten zu erhalten und ihm genau nachzukommen."

Bisthum Hildesheim. In der am 10. März d. J. vorgenommenen Bischofswahl sind die Stimmen der Wähler auf den Capitularvicar, Herrn Ferdinand Fritz, der als würdiger Priester und ausgezeichneter Schulmann allgemein verehrt ist, gefallen. Der Gewählte war bis zur Aufhebung der Benedictinerabtei St. Godehard in Hildsheim, Conventual dieses Kloster und zweiter

---

via facti, aut alias, ita et hic inter utramque partem prepetuo prohibita. — Inst. pacis Osnab. Art. V. in fine §phi 1 — und ferner: *Neutra vero pars suæ religioni adhærentium potentia ad deprimendam alteram abutatur,* aut majorem numerum, directe vel indirecte, ad dignitates præsidum, senatorum, aliorumque publicorum munerum aggregare præsumat, sed quidquid ejus quandocunque, et quomodocunque tentatum fuerit, irritum esto l. c. §pho 8.

Digitized by Google

Pastor bei dieser Kloster- und Pfarrkirche, und dann seit dem Jahre 1811 Compastor an der Domkirche zu Hildesheim. Im Jahre 1828 ist er Domcapitular und 1834 Generalvicar geworden. Die geschehene Wahl ist sogleich nach Rom berichtet worden, damit der processus informativus angeordnet und die päpstliche Bestätigung erlangt werde. Da in Gemäßheit der Bulle: Impensa romanorum pontificum sollicitudo vom Jahre 1824 die Namen der zur Wahl bestimmten Priester vorher dem königl. Ministerium vorgelegt worden, und keinen der vier Vorgeschlagenen die exclusiva getroffen hat, so bedurfte die Wahl natürlich von dieser Seite keiner Genehmigung mehr. Wir sehen nun einer neuen und, gebe Gott, kräftigen Diöcesenverwaltung mit Sehnsucht entgegen.

Deutschland. Wie weit Menschen, die allem Göttlichen Hohn sprechen, in ihrer Dreistigkeit gehen können, beweist folgende Bittschrift, die der berüchtigte Heine an die deutsche Bundesversammlung zu richten sich erfrecht hat. Diese Bittschrift ist durch ihren Inhalt, der für jeden Einsichtigen deutlich genug spricht, zu wichtig, als daß sie nicht zur vielseitigen Belehrung von jedem Beobachter der Zeit ernstlich erwogen werden sollte. Sie lautet: „An die hohe Bundesversammlung. Mit tiefer Betrübniß erfüllt mich der Beschluß, den Sie in Ihrer ein und dreißigsten Sitzung von 1835 gefaßt haben. Ich gestehe Ihnen, meine Herren,[1]) zu dieser Betrübniß gesellt sich auch die höchste Verwunderung. Sie haben mich angeklagt, gerichtet und verurtheilt, ohne daß Sie mich weder mündlich noch schriftlich vernommen, ohne daß Jemand mit meiner Vertheidigung beauftragt worden, ohne daß irgend eine Ladung an mich ergangen. So handelte nicht in ähnlichen Fällen das heilige römische Reich, an dessen Stelle der deutsche Bund getreten ist; Doktor Martin Luther, glorreichen Andenkens, durfte, versehen mit freiem Geleite, vor dem Reichstage erscheinen, und sich frei und öffentlich gegen alle Anklagen vertheidigen. Fern ist von

---

1) Messeigneurs lautet die Uebersetzung des Journals des Debats·

mir die Anmaßung mich mit dem hochtheuren Mann zu vergleichen, der uns die Denkfreiheit in religieusen Dingen erkämpft hat; aber der Schüler beruft sich gern auf das Beispiel des Meisters. Wenn Sie, meine Herren, mir nicht freies Geleit bewilligen wollen, mich vor Ihnen in Person zu vertheidigen, so bewilligen Sie mir wenigstens freies Wort in der deutschen Druckwelt und nehmen Sie das Interdikt zurück, welches Sie gegen Alles, was ich schreibe, verhängt haben. Diese Worte sind keine Protestation, sondern nur eine Bitte. Wenn ich mich gegen etwas verwahre, so ist es allenfalls gegen die Meinung des Publikums, welches mein erzwungenes Stillschweigen für ein Eingeständniß strafwürdiger Tendenzen oder gar für ein Verläugnen meiner Schriften ansehen könnte. Sobald mir das freie Wort vergönnt ist, hoffe ich bündigst zu erweisen, daß meine Schriften nicht aus irreligieuser und unmoralischer Laune, sondern aus einer wahrhaft religieusen und moralischen Synthese hervorgegangen sind, einer Synthese, welcher nicht blos eine neue literarische Schule, benamset das junge Deutschland, sondern unsere gefeiertsten Schrifisteller, sowohl Dichter als Philosophen, seit langer Zeit gehuldigt haben. Wie aber auch, meine Herren, Ihre Entscheidung über meine Bitte ausfalle, so seyen Sie doch überzeugt, das ich immer den Gesetzen meines Vaterlandes gehorchen werde. Der Zufall, daß ich mich ausser dem Bereich Ihrer Macht befinde, wird mich nie verleiten, die Sprache des Haders zu führen; ich ehre in Ihnen die höchsten Autoritäten einer geliebten Heimath. Die persönliche Sicherheit, die mir der Aufenthalt im Auslande gewährt, erlaubt mir glücklicherweise, ohne Besorgniß vor Mißdeutung, Ihnen, meine Herren, in geziemender Unterthänigkeit, die Versicherungen meiner tiefsten Ehrfurcht darzubringen. Paris, Cité Bergère № 3, den 28. Jan. 1836. Heinrich Heine, beider Rechte Doktor.

Schweiz. Es wird bei uns immer offenbarer, daß bei allem Gerede von Freiheit doch im Grunde nur das Recht des Stärkern herrscht. Dieß sieht man neuerdings im Kanton Bern, der an die ihm einverleibten katholischen Bürger gar freundlich

Digitized by Google

lautende Proclamationen über Gewissensfreiheit, über Sicherheit der Religion ihrer Väter, über Unterhandlungen mit der competenten Kirchenbehörde, über in Ehren halten der Rechte der katholischen Religion, ergehen ließ; aber sogleich auch mit roher Waffengewalt einschritt und seine Freiheitsliebe durch eine Militärmacht von gegen 6000 Mann, welche die katholischen Bewohner des Jura heimsuchten, kräftigst bethätigte. Die Radicalen, welche gern Alles unter einander wühlen möchten, können sich freuen, die Regierung zu einem Gewaltschritte verleitet zu haben, der sobald nicht vergessen werden kann. Was ist aber das für eine Volkssouveränität, wenn einige sogenannte „Patrioten," die ihre niederträchtigen Absichten nicht durchsetzen können, eine ganze Regierung dahin bringen, daß sie die unverbürgtesten Anschuldigungen gegen eine ganze, sonst sehr wackere Bevölkerung, ohne weitere Untersuchung glaubt, und mit der Execution sogleich anfängt? Ich kann nicht bergen, daß ich dem alten bernischen Calvinismus, der, ohne es sich eingestehen zu wollen, seine alte Sectensäure sobald nicht verliert, Vieles von der Mißhandlung der katholischen Kantonsbürger zur Last lege. — Daß der würdige Pfarrer Cuttat aus Pruntrut mit seinem Vicar, gegen welche die Feinde der Katholiken am meisten wüthen, durch die Flucht sich gerettet hat, wird ihm kein Mensch verargen, der unparteiisch den Gerichtsgang in der Schweiz, sobald es Katholiken und ihren Priestern gilt, beobachtet hat. Die eifrigen Vertheidiger der heiligen katholischen Kirche werden schon ihr Recht finden; es giebt einen Richter, der ewige Gesetze der Gerechtigkeit hat und handhabt.

Von der Isar. Die Freiburger Zeitung hat in Nr. 50. am 19. Februar 1836 Folgendes mitgetheilt: „Die Hannöver'sche Zeitung schreibt aus München, den 9. Februar. Augsburg scheint wirklich der Mittelpunkt für Süddeutschland in Hinsicht auf Verbreitung katholischer Institute und einer alten wieder ins Leben eingeführten Erziehungsweise für die heranwachsende Jugend werden zu wollen. Zwar spricht man nicht viel mehr von dem daselbst gegründeten Benedictinerkloster; aber unter dem Vor-

Digitized by Google

ſitze des Hrn. Biſchofs Rieg iſt eine eigene Commiſſion thätig, Schulbücher zu verfaſſen, welche in allen Elementarſchulen des Reichs ſollen eingeführt werden. Der bekannte Domcapitular Schmid, Verfaſſer vieler oft ſehr gelungener Kinderſchriften, wird wohl am meiſten bei Ausführung des neuen Werks in Anſpruch genommen.

„Wie man vernimmt, ſoll es der Plan der Regierung ſeyn, in der oberſten Claſſe des Gymnaſiums einige Gegenſtände in lateiniſcher Sprache vortragen zu laſſen, an welchen die Schüler der bürgerlichen Gewerbsſchulen nicht Theil nehmen, damit in der Folge auf Univerſitäten mehrere Fächer können lateiniſch gegeben werden. Dabei begreift man aber kaum, welche Gegenſtände am Gymnaſium dieſes ſeyn können; es müßten nur die griechiſchen Schriftſteller in das Lateiniſche überſetzt werden; denn an den ſogenannten Realien nehmen, oder dürfen die Gewerbsſchüler Theil nehmen. Welch ein Vortheil überhaupt daraus entſteht, läßt ſich noch nicht leicht einſehen; eine Wiſſenſchaft, die immer fortſchreitet, kann nicht leicht in einer todten Sprache wiedergegeben werden, wenn man nicht etwa neue barbariſche Wörter bildet, wie dieſes im Mittelalter ſo häufig geſchah. Nicht umſonſt gaben ſelbſt die berühmteſten Univerſitäten den Vortrag in lateiniſcher Sprache in den neuern Zeiten auf. — Ein in Augsburg verfaßter Diöceſancatechismus dürfte wohl auch im Bisthum Freiburg (Baden) eingeführt werden; denn was von Augsburg ausgeht, gilt bald als Norm in katholiſchen Kirchenſachen, und erhält die apoſtoliſche Approbation gewiß. Ueberall zeigt ſich ein Streben, das Alte wieder zu erwecken, als liege in dieſem die Beruhigung der Gemüther, während dieſe durch die neueſten Entdeckungen und wahrhaft rieſengewaltige Fortſchritte der Zeit in Gewerbsdingen aufgereckt werden. Wie wird ſich wohl dieſer Zwieſpalt ausgleichen? So viel ſcheint gewiß, daß die wenigen Klöſter den allgemeinen Gang der Entwickelung nicht hemmen werden, und wollten ſie dieſes, gewiß um ſo eher unmerklich dann für immer zu Grabe gingen. Was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert, hat keines Menſchen Auge geſehen.“

Digitized by Google

Jedes nur etwas geübte Auge kann die Verdächtigungen nicht übersehen, welche in dem Obigen liegen und in geschraubten Phrasen ausgesprochen werden. Durch die Zeitbestrebungen sind aber alle nicht in Vorurtheilen befangene Männer so aufmerksam gemacht worden, daß sie durch die bisher oft diensame Wortmacherei sich nicht irre führen lassen, sondern die Geister und ihre Werke genau prüfen und nach ihrem inneren Gehalte beurtheilen. Eine katholische Bildung ist deßwegen noch nicht eine mittelalterliche Bildung, so wie eine religiöse Erziehung noch nicht eine retrograde, den wahren Fortschritten gegenüber, seyn kann und soll. Wenn Bayern Klöster errichtet, so will und wird es nicht den allgemeinen Gang der Entwickelung hemmen; sondern gerade befördern, indem solche Congregationen ungehindert und ungetheilt dem hohen Berufe der Jugendbildung sich widmen werden.

— Von der Donau, dem Neckar und dem Rheine.
An das sich so nennende „junge Deutschland."

„Das junge Deutschland" nennt ihr euch? Noch gestern
Gesäugt von jüd'schen Ammen, dann beschnitten,
Und heut getauft, so kommt ihr frech geschritten,
All, was dem Deutschen heilig ist, zu lästern!

Allein noch lebt in Deutschland Zucht der Sitten,
Noch nährt der deutsche Geist sich nicht von Trestern;
Drum kreuch, unzücht'ge Brut, zu deinen Nestern,
Sonst stößt man dich hinaus mit Fersentritten.

Des Judenthums verworf'ne Apostaten [1])
Beschmutzet ihr das Taufbad nur, das reine,

1) Daß in diesen Sonnetten weder an jene Söhne Israels, welche gläubig und treu ihrem Gesetze zugethan bleiben, noch an jene, welche dem Lichte der Wahrheit folgen, und Jesu Christo, dem Weltheilande huldigen, gedacht werden könne, sondern nur an die Heuchler, welche ihren alten Glauben mit den alten Sitten verlassen, um glaubens- und sittenlos zu leben, bedarf wohl keiner weitern Erwähnung.

Digitized by Google

Damit ein Brandmal mehr an euch erscheine,
Das Kainsmal verruchter Renegaten.
Die Gerasener Schaar „geistreicher" Schweine,
Die auch zur Fluth geeilt, habt ihr zu Pathen.

An die Helden des jungen Deutschlands.

Den ihr euern Meister benamset, der sagt von euch in seinem Faust:

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß,
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Das junge Deutschland.

„Von allen Geistern, die verneinen
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last"
— — — — — — — —
Doch unter Epicurs unsaubern Schweinen
Ist mir das Judenschwein, wie Teufelsdreck, verhaßt.
Und eckelhafter noch, wie Kröt' und Molch, ist's mir,
Wälzt sich in schmuz'ger Wohllustpfütze
Das geile Juden-Apostatenthier
Mit Philosophenjacke und Hanswurstenmütze.

Das Haupt des „jungen Deutschlands."
Als Satan Ihn gezeugt und auf die Erde
Ihn sandt', da grüßte ihn mit Festgeblöcke
Alsbald die ganze geile Heerde
Als Haupt und Oberbock der Böcke.

Bisthum Fulda. Für die dießjährige Fastenzeit hat durch den Mund unseres allverehrten Oberhirten der große Apo-

Digitized by Google

stel Deutschlands zu uns Worte kräftiger Belehrung und Ermahnung gesprochen. Es hat nämlich unser hochwürdiger Hr. Bischof in seinen beiden Hirtenbriefen, wovon der eine, wie gewöhnlich in lateinischer Sprache an die Geistlichkeit, und der andere, in deutscher Sprache an die übrigen Gläubigen gerichtet ist, nebst einer kleinen Schilderung des für das geistliche und leibliche Wohl so segensreichen Wirkens des heil. Bonifacius in Deutschland, und namentlich in Fulda und Hessen, ausgezeichnete Stellen aus dessen hinterlassenen Briefen zur ernsten Beherzigung mitgetheilt. Die Priester finden in dem an sie gerichteten Pastoralschreiben einen kurzen Inbegriff dessen, was sie, nach dem Beispiele und den Ermahnungen des heil. Bonifacius für sich und die ihnen anvertrauten Seelen im lebendigen und also thatkräftigen Glauben an Jesum Christum seyn sollen. — Die übrigen Gläubigen werden, wenn sie recht zu Gemüthe nehmen, was ihr Vater, der heil. Bonifacius, der sie in ihren Voraltern, unter unaussprechlichen Wehen, Jesu Christo wiedergeboren hat, mit väterlichem Ernste und rührender Liebe über den wahren Wandel in Christo lehrte, einsehen, daß sie durch keine Beispiele einer verkehrten und sündigen Welt, woher sie auch kommen mögen, sich in treuer Befolgung des Evangeliums dürfen irre machen lassen, sondern daß sie, kämpfend gegen jegliche Versuchung, mag sie aus ihrer eigenen bösen Lust von Innen oder aus den mehr als sonst häufigen bösen Lehren und Beispielen von Aussen kommen, ihn Heil wirken sollen, und „daß in diesen Tagen der Trunkenheit, die man aus dem Becher des Unglaubens schöpft, ein Jeder wachen und beten müsse, damit er nüchtern bleibe, und der Gott seiner Wiege auch der Gott seines Sterbelagers sey."

Bisthum Speyer. Unser hochwürdigster Oberhirt hat, zur feierlichen Danksagung für die glückliche Rückkunft unsers allgeliebten Königs von seiner Reise nach Griechenland, Folgendes an die Diöcesangeistlichkeit erlassen:

„Die am 14. l. M. erfolgte glückliche Zurückkunft Sr. Maj.

Digitized by Google

unsers allergnädigsten Königs von der Reise nach Griechenland ist ein Ereigniß, welches nicht verfehlen kann, in den Herzen aller treuen Unterthanen Sr. Majestät die lebhaftesten Gefühle des Dankes für den gnädigen Schutz hervorzurufen, den Gott, der Allerhöchste, auf dieser so gefahrvollen als weiten Reise dem geliebten Landesvater angedeihen ließ.

„Um diesen Gefühlen im ganzen Umfange der Diöcese Speyer einen angemessenen Vereinigungspunkt zu geben, und dieselben auf würdige Weise Gott darzubringen, ist Sonntag, den 24. l. M. in sämmtlichen Pfarrkirchen des Bisthums nach vorgängiger Verkündigung von der Kanzel und Einladung der Civil- und Militär-Behörden, wo solche sich finden, ein feierliches Hochamt zu halten, und mit dem Ambrosianischen Lobgesange und den Gebeten pro gratiarum actione und pro Rege zu beschließen.“

Speyer, den 17. April 1836.

Daß die Gefühle des Dankes zu Gott und der Freude über die glückliche Rückkehr unsers allgeliebten Königs, welche unser hochwürdigster Bischof in diesem seinem Ausschreiben ausgesprochen hat, der Ausdruck der Gesinnungen derjenigen ist, an welche diese herzliche Hinweisung zur heiligsten Verpflichtung gegen Gott, der unserm Landesvater seinen Schutz, bei der mit manchen Gefahren verbundenen Reise, erwiesen hat, ist bei dem feierlich angeordneten Gottesdienst sichtlich hervorgetreten. Denn nicht nur die zahlreiche, sondern auch die herzlich freudige Theilnahme an diesem Dankfeste hat bewiesen, daß es nicht blos eine äusserliche Feier, sondern ein Erguß treu ihrem Könige ergebener und Gott innig dankender Herzen war. Jeder wahre Christ und treue Unterthan hat unter heißen Bittgebeten für die Beschützung des theuersten Landesvaters, der noch lange sein Volk beglücken möge, den König über die gefahrvollen Meere und durch die weiten Länder begleitet, und begrüßt in freudigen Dankgebeten nun die glückliche Rückkunft. — In der Kathedrale zu Speyer ist das hohe Dankfest durch ein Pontificalamt, dem die königliche Regierung, das königliche Militär, die sonstigen Dicasterien und die Gläubigen in ungewöhnlicher Menge beiwohnten, gefeiert worden.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.

Jahrgang 1836.

Nro VI.

O'Connell.

Die Leser des „Katholiken" werden nachstehenden Artikel über einen Mann, welcher dermalen die drei brittischen Reiche bewegt und ganz Europa beschäftigt, nicht ungern lesen. Die Schilderung ist nicht etwa von einem Freunde des great agitator, von irgend einem stürmenden Radicalen, sondern von einem politischen Gegner des irländischen Deputirten verfaßt, in einem englischen Toryblatte niedergelegt und in der *Revue Britannique* wieder gegeben. Aus dieser theilen wir das Porträt in treuer deutscher Uebertragung mit.

„Wer ist jener Mann, der da auf einer Bank der Kammer der Gemeinen sitzt oder vielmehr hingestreckt liegt, und Allem, was ihn umgiebt, Ehrfurcht einzuflößen scheint. Die kraftvolle Gemeinheit, die sich in seinem Gesichte ausdrückt, die unbesonnene und beinahe freche Nachläßigkeit seiner Geberden bezeichnen mehr einen Schiffscapitän. Sein Hut, dessen unermeßlicher Rand mit den ausgebrettetsten Kopfdächern der Quäker rivalisirt, sitzt auf einem Ohre. Sein grüner Frack hält sich kaum an seinem breiten Schultergestelle angeklammert; sein klaffendes Hemd und seine gähnende Weste enthüllen seine Brust; ein's seiner Beine, das linke, ruht auf dem rechten Knie und lockt eine seiner Hände, welche die Achillessehne faßt und drückt. Sein künstlicher Haarschmuck, ziemlich schlecht gekämmt um die Natur nachzuahmen, ist nicht ganz an seinem Platze, und man möchte glauben, es habe eine neuerliche Emeute die gebrochenen Locken entkräuselt. Betrachte ihn genau; suche in seiner Physiognomie die Merkmale der Entschlossenheit, der Energie und der Kraftgewalt; frage diese

Digitized by Google

mäßig entwickelte Stirn, dieses fest gezimmerte Muskelgebäu, dieses bewegliche Gesicht, die zuverlässigen Zeichen der innern Kraftfülle, des kühnen Willens, der den Begebenheiten gebietet und die Reiche beherrscht. Seine Wangen sind rosenroth und frisch wie die eines Bauers: der Ehrgeiz hat sie nicht gebleicht. Sein Sohn sitzt neben ihm, und während ein Redner der entgegengesetzten Partei ihn mit Schmähungen überhäuft, faßt er die Hand des jungen Mannes und drückt sie lange in die Seinige als wollte er ihm sagen: „Das ist das Loos der Staatsmänner; laß dich nicht abschrecken und fürchte nicht für deinen Vater.“

Soll eine Erörterung durchgefochten, ein Kampf bestanden werden, so ist sein Geberdenspiel und sein Vortrag eben so seltsam als seine Stellung während der Unthätigkeit.

Populär, oft grotesk, nur haschend nach Energie und nie Anspruch machend auf Anmuth, versucht er abwechselnd die sonderbarsten Verzerrungen und die bizarreste Gestikulation: er erschöpft die Verschiedenheiten der unzierlichsten Attitüden. Es ist eine burleske Gymnastik, begleitet von einer Beredsamkeit, die selbst in der Thorheit und Ueberspannung so mächtig ist, daß Niemand die Versuchung sich beigehen läßt, den Redner lächerlich zu machen. Sein Körper neigt sich, sein Haupt verschwindet, er duckt sich; seine Arme schnellen in die Höhe, dann schleudert er in einem Nu seine zwei Hände kreuzweise hinter den Rücken; sein Rumpf krümmt sich, und sein umgestürzter Hals nimmt die Stellung eines Gladiators. Eine Minute und Alles ändert sich; seine Hände sinken und verschwinden in der Hose, der Kopf tritt vorwärts, und nach den Grimassen seines Gelächels und seiner Augenbraunen sollte man glauben, das Henkerbeil sey über dem Redner ausgestreckt. Wer wird ihm jetzt in seinen zahllosen Evolutionen und Umwandelungen zu folgen im Stande seyn? Bald sind seine zwei Arme perpendiculär ausgestreckt und seine Fäuste geballt, als hätte er zehn Boxer von Donnybrooke in Irland auf einmal zu bekämpfen; bald reißt er seine unglückliche Perüke von der Stelle, als wollte er sie in Stücke zerfetzen;

Digitized by Google

dann liebkoſet er ſie, kräuſelt ſie wieder und ſchiebt ſie mit väterlicher Sorgfalt auf das Hinterhaupt, dem ſie entwichen war. Im Jahr 1824 ſah ich ihn mitten in einer wüthenden Rede über die irländiſche Unabhängigkeit und die Vereinigung, deren Aufhebung er verlangte, ſeine Halsbinde losreiſen und mit bloßem Halſe vor der erſtaunten Verſammlung ſtehen.

Ihm gehorſamt dermalen das Königreich, in welchem der Anſtand am meiſten Gewalt übt, das beliebte Eiland der ariſtokratiſchen Etikette, das Land der Decenz und der Würde. Dieſes Land iſt England; dieſer Mann iſt O'Connell.

Gemein, wenn man will, verwerflich aus mehr als einer Urſache, und gefürchtet von den Intereſſen, die er angreift, behauptet er ſeine Macht; mitten unter talentvollen Männern iſt er ein Genie. Seine Fehler als Redner ſind zahlreich und auffallend: er ſchreckt, und verſteht weder zu überzeugen noch zu gefallen. Der Gedankenſtrom, der in ſeinem Gehirn ſich zuſammendrängt, unterbricht bald den angefangenen Satz, bald vernichtet er die Schlußfolgerung und bringt ſogar ein unangenehmes Geſtotter hervor. O'Connell's Beredſamkeit iſt keine Kunſt, ſondern ein Inſtinkt. Die Intonationen ſeiner Stimme ſind die der Leidenſchaft; und im Augenblicke der Ruhe iſt die Eintönigkeit ſeiner Ausſprache auffallend und ermüdend. Andere Redner ſind immer bereit, haben ſich allzeit in ihrer Gewalt: Lord Stanley und Sir Robert Peel werden gerne gehört, ſobald ſie nur zu reden beginnen; ſie erſetzen den Enthuſiasmus durch die Zierlichkeit, die Kraft durch die Klarheit, das Pathos durch die Anmuth. So lange unſer irländiſcher Redner nicht in Flammen geräth, iſt er erbärmlich: ſobald die Lava des Vulkans ſich entzündet und fließt, iſt er erhaben.

Dieſer Monarch glänzet dann erſt in ſeiner ganzen Herrlichkeit, wann der Kampf der wüthendſten Invectiven erglüht, wann die Lügenzeihungen von einem Ende der Kammer zum andern fliegen, wie der Ball, durch des Spielers Rackett geſchleudert, hin und her geſchlagen wird. Niemand ſchafft mit ſolcher Gewalt die Schimpfwörter wie unſer Held. In Augenblicken des

Digitized by Google

Gepolters ist er wunderbar; alsdann erfindet er Schmähepitheten auf die kein Mensch gefallen wäre. Er spricht: Sie haben gelogen! mit einem ganz erstaunlichen gravitätischen Ernste. Sein Schwanz (so nennt man die irländischen Mitglieder, die in seinem Gefolge sind, und die Verwandten, die er in die Kammer wählen läßt) steigt natürlich in dessen Fußtritte, und schlägt auf dem Wege Alles nieder. Bei solchen Gelegenheiten gleicht die gesetzgebende Kammer Englands einer Taverne, in welcher betrunkene Leute sich bekriegen.

Im letzten Juli beschäftigte sich eine Committe mit den Fragen in Bezug auf die Ausgaben der Geistlichkeit. Hr. Shaw, Abgeordneter der Universität von Dublin, und Vertreter der protestantischen Partei in ihrer ganzen Eifergluth, entwickelte in dieser Beziehung seine Gedanken; da stand O'Connell auf und schrie: „Bewundern Sie, meine Herren, die geistliche Rohheit dieses Mannes! Nach ihm wäre die Religion ein Gegenstand der Schillinge und Pence." — „Ich strafe den ehrenwerthen Redner förmlich Lüge, (erwiederte Shaw, ebenfalls ein Irländer, und eben so heftig wie er, aber weniger einflußreich); ich beschuldige ihn, daß er die Religion vernichten will, die er zu vertheidigen geschworen." — Nun erreichte O'Connell's Wuth ihren höchsten Paroxismus. „Ich rufe Sie zur Ordnung, schrie er; ein Redner, der Lügen spricht, muß zur Ordnung gerufen werden." — O'Connell vertheidigte die Verwaltung, welche in kirchlichen Angelegenheiten eine Reform begehrte. Die ganze Opposition erhob sich gegen ihn; er ließ sich nicht abschrecken und bot ihr die Spitze. „Ja, wiederholte er, ich signalisire der öffentlichen Rache diese geistliche Rohheit." — „Meine Rohheit, entgegnete Hr. Shaw, ist nicht jener gleich, die einen Todtenkopf und zwei gekreuzte Knochen zum Sinnbilde haben." (Er machte Anspielung auf das Banner der aufrührischen katholischen Irländer). — „Je nun, blitzte O'Connell entgegen mit der Stimme eines Lastträgers im Zorne, je nun, so nehmen Sie einen Kalbskopf und einen Eselskinnbacken." Es war dieß ein unedler Ausbruch. Allein Hrn. Shaw's Kopf war so lang und sein Maul

so breit, die Anspielung war so drollig und O'Connells Geberde so burlesk, daß die ganze Versammlung in stürmisches Gelächter ausbrach, und der Beherrscher der Kammer setzte sich nieder unter lautem Huras, stolz auf einen jener Triumphe, die sich je den Tag für ihn erneuern.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

China. Die Amerikaner in Canton schickten den 26. August ein kleines Schiff, den Huron, von Canton an die Nordküste; sie wollten sehen, ob ein Schiff, das nichts mit Handel zu thun habe, zugelassen werde, und beluden es daher ganz mit chinesischen Bibeln, Psalmen und Broschüren, welche in Canton zur Civilisirung der Chinesen gedruckt werden, und welche der Missionär Medhurst an der Küste hin vertheilen sollte. Das Schiff kam den 1. Nov. wieder zurück, es hatte in vielen Häfen angelegt, und nach und nach 20,000 Bände vertheilt, etwas zum Erstaunen der chinesischen Behörden, welche nicht begriffen, was die „rothborstigen Barbaren" dabei zum Zwecke hätten. Sie wurden überall höflich empfangen, hatten Unterhaltungen mit den chinesischen und tartarischen Gouverneurs und Generalen, welche ihnen überall Lebensmittel aus den Staatmagazinen anboten, und zum Theil aufdrangen, sie aber immer nach Canton wiesen. Der Hof in Peking war sogleich von allen Theilen der Küste aus durch Couriere von dem Erscheinen des Schiffs und seinen verdächtigen Bewegungen benachrichtigt worden, und die Europäer in Canton erhielten durch die Hongkaufleute ein Edikt von Peking, worin ihnen vorgeworfen wird, daß sie gegen die Gesetze ein Schiff an die Küste geschickt haben, das durch Vertheilung von Büchern „wahnsinnige Zweifel und Unordnungen im Volk" zu erregen suche, und daß sie bei Wiederholung solcher Vergehen aus dem Hafen von Canton ausgeschlossen werden würden. (Allg. Z.)

Algier. Das bürgerliche Spital in Algier ist der Pflege der barmherzigen Schwestern anvertraut. In dieses Spital werden

Digitized by Google

nebſt den chriſtlichen Einwohnern der Stadt und den Coloniſten der benachbarten Dörfer, auch jene Mauren und Araber aufgenommen, welche aus Dürftigkeit dieſen Liebesdienſt chriſtlicher Barmherzigkeit annehmen. Die Zahl dieſer barmherzigen Schweſtern, die großen Theils aus adeligen Familien in Frankreich abſtammen, und ſelbſt ein anſtändiges jährliches Einkommen haben, beläuft ſich auf achtzehn, und beweist auch dem muhamedaniſchen Lande, daß in der chriſtlichen Weltordnung die Frauen eine ſelbſtgewählte Beſtimmung haben können, welche dem höchſten Heroismus der Männer nicht nachſteht, ſondern in manchem Betrachte denſelben, ſelbſt menſchlich ihn genommen, weit übertrifft.

England. Sitzung des Oberhauſes am 10. März. Lord Melbourne kündigt an, er lege auf Befehl Sr. Maj. den edlen Lords den Bericht der Committee vor, die niedergeſetzt worden, um den Zuſtand der Kirche in England und Wales zu unterſuchen, und die Mittel zur Abſtellung der in ihr herrſchenden Mißbräuche zu begutachten. Der edle Viscount erklärt, der Commitreebericht habe die volle Beiſtimmung der Regierung erhalten, und werde die Baſis der neuen Kirchenreformbill bilden, welche nächſtens dem Parlamente vorgelegt werden ſolle. Die Grundzüge derſelben, dem Gutachten der Committee gemäß, ſind folgende: 1. Eine richtigere Abgränzung der Diöceſen, da nach der gegenwärtigen Eintheilung manche Biſchöfe mit Amtspflichten überladen, hingegen andern nur ſehr enggezogene Wirkungskreiſe zugetheilt ſeyen. 2. Eine neue Repartition der Kircheneinkünfte, um das enorme Mißverhältniß auszugleichen, welches gegenwärtig in den Beſoldungen der verſchiedenen Großwürdenträger der Kirche beſtehe. Die Committee ſchlägt vor, die allzu hoch geſtellten Einkünfte, wie die des Erzbiſchofs von Canterbury von 17,000 Pf. St. (204,000 ℔) jährlich, die des Biſchofs von London, welcher gar 25,000 Pf. St. (300,000 ℔) des Jahrs bezieht, u. a. m. zu ermäßigen, um die Ueberſchüſſe auf mehrere Biſchofsſitze, deren Einkünfte wirklich unzureichend ſeyen, zu vertheilen; 3. eine Verminderung der Pfründen, wobei nur diejenigen

Digitized by Google

beibehalten werden sollen, die für die geistlichen Bedürfnisse des Volkes wahrhaft nöthig seyen; 4. Aufhebung aller kirchlichen Sinekuren; 5. eine Bestimmung solle in die neue Bill eingerückt werden, kraft welcher künftighin kein Geistlicher zur Würde eines Dechanten, Erzdechanten oder Canonikers befördert werden dürfe, als bis er mindestens sechs Jahre geistliche Dienste geleistet habe; 6. sollen strengere Regeln eingeführt werden, um die Abwesenheit der Geistlichen von ihrem Hirtenamte (non-residence), und die Kumulirung der Pfründen, zu verhindern.

— In der Sitzung des Oberhauses am 30. März stellte der Herzog von Newcastle seine Motion auf Vorlegung eines Verzeichnisses der römisch-katholischen Capellen in England. „Man versichert," sagt er, „daß die Zahl der dem katholischen Cult gewidmeten Gebäude sich seit einer Reihe von Jahren bedeutend vermehrt habe, und wiewohl dieß gefahrlos scheinen mag, so ist es doch wünschenswerth, daß das edle Haus und jeder gute Protestant den eigentlichen Stand der Sache kennen lerne. Wenn ich recht berichtet bin, so gab es vor vierzig Jahren in Großbritannien nur 30 katholische Capellen, und im Jahre 1835 zählte man nicht weniger als 510, von denen eilf im Laufe desselben Jahres erbaut worden waren. (Hört!) Ueberdieß zählt man jetzt 8 papistische Collegien, 52 Seminarien und viele Manns- und Frauenklöster." Um die Zunahme der Katholiken zu beweisen, führt der edle Lord unter Anderm an, man habe ihm gesagt, daß die Mehrzahl der Schnellschreiber im Parlamente für die Zeitungen aus irischen Papisten bestehe. (Gelächter.) Er schließt damit, daß er einen Nachweis verlangt, nicht nur, wie viele katholische Capellen dermalen in Großbritannien bestehen, und wann sie errichtet worden, sondern auch ein Verzeichniß der Klöster, die Zahl der Zöglinge, welche die papistischen Schulen besuchen, wobei angegeben werden möge, wie viele der Letztern unter Leitung der Jesuiten ständen, endlich eine Angabe der Zahl der Katholiken in England, und ihrer Vermehrung seit 1799. Lord Melbourne: „Dem Antrage des edlen Herzogs läßt sich, glaube ich, nur theilweise willfahren; die Zahl der katholischen Capellen in England

Digitized by Google

kann man ermitteln, nicht so die andern Punkte. So sehe ich z. B. kein Mittel, herauszubringen, wie viel es im Jahre 1799 in England Katholiken gab. Was das Personal der Manns- und Frauenklöster betrifft, so können wir nur die Zahl der Mönche erfahren, da die Katholikenemancipationsakte bestimmt, daß über die Zahl der in Klöster eintretenden Männer ein genaues Register geführt werde; aber ich kann nicht zugeben, daß über die Zahl der katholischen Schulen Nachforschungen angestellt werden, denn dieß hieße dem großen Princip der Religionsfreiheit zu nahe treten. Ein solches Verfahren könnte zu einer Art protestantischer Inquisition führen (Beifall), und wäre dem Grundgedanken des Protestantismus entgegen. Ich ersuche hiernach den edlen Herzog, auf den zweiten Theil seiner Motion zu verzichten." Der Herzog von Newcastle: „Ich sehe die Unmöglichkeit meiner Forderung durchaus nicht ein, und muß darauf bestehen, weil mit jedem Tage die katholische Religion in England beunruhigende Fortschritte macht. So hat man mir erst kürzlich von der Errichtung zweier sehr zahlreichen Klöster zu St. Leonard und Husting, und von einem beträchtlichen Jesuiteninstitut an einem andern Orte gesagt." Mehrere Pairs dringen in den Herzog, seinen Antrag zurückzunehmen; endlich willigt er ein, sich auf eine Angabe der in England errichteten Klöster und des Datums ihrer Erbauung zu beschränken. Die also amendirte Motion wird angenommen.

— Die Verhandlungen über des Herzogs von Newcastle Motion in Betreff der Katholiken in England sind sehr beachtenswerth. Zwischen St. Leonards und Hastings, sagte er, sey im vorigen Jahre ein Kloster erbaut worden, das wie eine große Festung aussehe. (Hört!) Namentlich klagte er über die vielen Jesuiten, die alljährlich vom Festland her in England einwanderten, ohne daß, wie doch die Katholiken-Emancipationsakte dieß vorschreibe, ein Register über sie geführt werde. Zu Stonyhurst besäßen sie ein großes Institut, und ohne Zweifel noch viele andere. Der Herzog verlangte, die statistische Nachweise über die Zahl und Zunahme der Katholiken sollten durch die anglika-

Digitized by Google

niſchen Pfarrer ermittelt werden. „Dieß hieße,“ entgegnete Lord Holland, „der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit das zumuthen, was man an der katholiſchen ſo ſehr tadle, nämlich das Wittern und Schnüffeln nach den Glaubensanſichten der Menſchen. (Hört!) Dieß ſey die Weſenheit des Proteſtantismus, daß ſich Niemand zum Polizeivisitator der religiöſen Meinungen eines Andern aufwerfen dürfe.“

— Die miniſteriellen Blätter enthalten wieder ergreifende Schilderungen von dem Elend des armen katholiſchen Landvolks in Irland, welches ſchaarenweiſe von ſeinen toryſtiſchen Gutsherren von Haus und Hof gejagt werde, um proteſtantiſche Colonien dahin zu verpflanzen. So vertrieb (ſagen ſie) der berüchtigte Lord Beresford von ſeinen Gütern zu Bagnalstown, in der Grafſchaft Carlow, am 31. März auf einmal ſechzehn Familien, gegen 96 Perſonen, darunter hochbetagte Wittwen, der Entbindung nahe Weiber, Säuglinge und Kranke. Ein betrunkener Gerichtsdiener, der eine Mutter aus der Hütte hinausrieß, trat dabei ihr Kind mit Füßen; dafür ſchlug ihn der Vater zu Boden. Im Sturm und Schneegeſtöber mußten die Unglücklichen die Landſtraße ſuchen. Aehnliches geſchieht in den meiſten Grafſchaften. „Ja,“ ſagt das M. Chronicle, „die Gentry von Irland, die „hochherzige Ariſtocratie,“ die Beſchirmer des Throns und des Altars ſind es, die ſich dieſer ſcheußlichen Verbrechen ſchuldig machen. Tauſende von Familien verjagen ſie aus ihren armſeligen Hütten, machen ihre Kinder zu Bettlern, und ſtürzen die Eltern in Verzweiflung. Sie ſelbſt haben die Rockeits, die Bandmänner und die Weißfüßler geſchaffen. Sie haben den mitternächtlichen Brand angezündet, und dem agrariſchen Meuchelmörder ſein Gewehr geladen. Aber wenn nun der Frevel reif iſt, und die Saat der Unthat ihre Früchte trägt, dann ſind ſie die lauteſten Schreier, welche gegen die Ausſchweifungen des iriſchen Landvolks deklamiren, und nicht ſich ſelbſt, ſondern unverſchämter Weiſe der Regierung und den katholiſchen Prieſtern die Schuld aufbürden. Und dabei wundern ſich die hochgebornen Thoren noch über die Macht Daniel O'Connells!“

Digitized by Google

— Der kürzlich verstorbene Bischof von Ely, Dr. B. E. Sparke, bezog seit dem Jahre 1809, wo er zum Bischof geweiht wurde, nicht weniger als 280,000 Pf. Sterl. (3,360,000 fl.) Einkünfte, und ausserdem hatte er, als Bischof von Ely, noch das Patronat von 95 Pfarreien. Zwei seiner Söhne hat er in seinem eigenen Sprengel versorgt. «Das heißt,» sagt der Examiner, «apostolische Armuth!»

— In einer Versammlung der Bibelgesellschaft von Finsbury (Finsbury Auxiliary British and Foreign Bible Society), die vor Kurzem stattfand, wurde nachgewiesen, daß die Gesellschaft während der letzten drei oder vier Jahre über 2000 Bibeln täglich in Umlauf gesetzt hat.

— Die Londoner Blätter streiten sich darüber, ob der Charfreitag in der Hauptstadt würdig begangen worden sey. Der Standard sagt: «Ja, mit geziemender Sammlung und Andacht; die Kirchen waren zahlreich besucht, und es fehlten jene Scenen der Völlerei und jene Belustigungen in der Nähe der Stadt, wie sie in früheren Jahren so gewöhnlich waren.» Die Times entgegnen, das komme wohl nur daher, weil es an jenem Tage in Strömen geregnet habe. Der M. Herald entscheidet zwischen diesen beiden divergirenden Meinungen: «Die Kirchen,» sagt er, «waren allerdings zahlreich besucht, aber das sind sie jederzeit, was denn auch gar kein Wunder ist in einer christlichen Hauptstadt, deren Kirchen kaum für ein Zwanzigstel ihrer Bevölkerung zureichen würden. Unwahr aber ist es, daß das Regenwetter die Lustbarkeiten im Freien verhinderte. So hielt z. B. die Cumberland- und Westmorelander Ringegesellschaft, wie von jeher an Charfreitagen, ihr großes jährliches Preisringen ab. Mehrere Stunden lang balgten sich die Herren, um ihre Mannheit zu beweisen, im Koth herum, bis der Regen und Schnee sie endlich in die Kneipe scheuchte, wo sie dann bis zum frühen Morgen schmaußten, zechten und lärmten. So feierten 300 sogenannte Gentlemen von London im Jahre des Herrn 1836 den Charfreitag, den höchsten Festtag in allen christlichen Landen!»

Digitized by Google

— Der fameuſe Crotty, von dem ich Ihnen ſchon mehrmals ſchrieb, iſt nicht zum Proteſtantismus übergetreten, ſondern auf dem halben Wege ſtehen geblieben, ſo daß wir jetzt in Irland auch eine ſchismatiſche Gemeinde haben. Denn Crotty hat einige hundert ſeiner Pfarrkinder mit ſich gezogen und proteſtirt jetzt gegen den Papſt und alle biſchöfliche Autorität. Er hält ſich überzeugt, daß viele Prieſter ſeinem Beiſpiele folgen und ſich von ihren Obern (die nicht agitiren und auch nicht heirathen wollen) emancipiren würden; hieran iſt jedoch nicht zu denken, denn Crotty iſt eine ſehr unbedeutende Perſon, obwohl er eine förmliche Proklamation erlaſſen hat, in welcher er auch die Proteſtanten zur Vertheidigung ſeiner Grundſätze, die ja eigentlich nur die ihrigen wären, aufruft. — Der religiöſe Kampf zwiſchen den Proteſtanten und Katholiken erhält auſſerdem durch eine Ausforderung zur Disputation neue Nahrung. Schon vor einigen Jahren fand hier zwiſchen dem Pater Maguire und Hrn. Pope, einem anglikaniſchen Geiſtlichen, eine ſolche öffentliche Disputation über die Lehren der Kirche ſtatt, wobei, wie die Unitarier (die in dieſem Fall wohl die unparteiiſchſten Richter ſeyn dürften, da ſie die Hochkirche eben ſo ſehr wie die katholiſche Kirche verwerfen), behaupten, daß Hr. Pope gerade nicht am beſten weggekommen ſeyn ſoll. Ein Hr. M'Ghee hat ſich dieß ſo zu Herzen genommen, daß er den Pater Maguire abermals herausgefordert hat, obwohl er, wie er ſagt, „denſelben aller ſonſtigen Beachtung unwürdig und für einen inſolenten Menſchen hält.“ Er macht ſich anheiſchig, zu beweiſen, daß die katholiſche Religion eine Apoſtaſie von der urſprünglichen chriſtlichen Kirche ſey, welche in ihrer Reinheit ſich nur in England in der Hochkirche erhalten habe. Der Pater Maguire hat die Ausforderung angenommen und erklärt ſich bereit, alle Lehrſätze der katholiſchen Kirche zu vertheidigen, erwartet aber, daß Hr. M'Ghee bereit ſeyn werde, ein Gleiches mit den 39 Artikeln ſeiner Konfeſſion zu thun. Die vorläufigen Bedingungen der Disputation, die vermuthlich mehrere Tage dauern wird, ſind bereits feſtgeſetzt, doch iſt die ſpecielle Zeit dafür noch nicht anberaumt. Wir werden alſo zu allen

Digitized by Google

unſern übrigen Aufregungen noch eine neue erhalten. In wiefern dieſelbe von Nutzen ſeyn kann, will ich hier nicht erörtern; doch darf es nicht auſſer Acht gelaſſen werden, daß die Aufforderung nicht vom Pater Maguire, ſondern von der proteſtantiſchen Seite ausgeht. Maguire hat eine Jury zur Entſcheidung vorgeſchlagen, für welche er drei oder ſechs Proteſtanten aufſtellen und dem proteſtantiſchen Geiſtlichen die Ernennung einer gleichen Anzahl von Katholiken überlaſſen will. M'Ghee iſt der Freund des bekannten herumreiſenden orangiſtiſchen Predigers O'Sullivan, und derſelbe, welcher Moore's letztes Werk: «A gentleman in search of religion» auf ſo heftige und perſönliche Weiſe angegriffen hat.» (Allg. Z.)

Rom, 31. März. Ein Schreiben von der italieniſchen Grenze in der Allg. Zeitung vom 19. d. enthält verſchiedene Andeutungen hinſichtlich des römiſchen Staatshaushalts in Beziehung auf die katholiſche Kirche, die wohl eine nähere Aufklärung verdienen, da ſie Anſichten und Irrthümer verbreiten helfen, welche ein ungünſtiges Licht auf den Stand der hieſigen Angelegenheiten werfen. Der Correſpondent ſcheint mit vielen Andern vorauszuſetzen, daß die ehemals aus der ganzen chriſtlichen Welt nach Rom geſchickten Summen in den römiſchen Staatsſchatz gefloſſen wären, und daß alſo dieſer in der letzten Zeit durch Verſiegung dieſer Quellen in Spanien und Portugal, und durch die neuerlichen Schweizer Religionsſtreitigkeiten, in immer größere Verlegenheit gerathen müſſe. Allein es wurde hier immer ein ſehr ſtrenger Unterſchied zwiſchen dem Eigenthume des Staats und dem der Kirche gemacht, und vielleicht niemals hat letztere dem erſteren durch Geldunterſtützung unmittelbar geholfen. Die aus fremden Ländern eingehenden Summen gehören der Dataria, der päpſtlichen Pfründenkammer, welches Inſtitut mit dem Schatze nicht in der mindeſten Verbindung ſteht, und deſſen Einkünfte bloß zu kirchlichen Zwecken verwendet werden. Gegenwärtig ſind dieſe freilich kaum hinreichend die zahlreichen Angeſtellten zu beſolden und die darauf angewieſenen Jahrgehalte und Unterſtützungen

Digitized by Google

von geistlichen Instituten und Missionen zu bestreiten. Allein das Ausbleiben der Gelder aus der Halbinsel ist von keiner sonderlichen Bedeutung, weil die Summen schon lange nach und nach immer kleiner geworden waren. Dasselbe gilt von dem Ausbleiben der spanischen Pensionen, welche ungefähr monatlich 30,000 Scudi betrugen und aus den Zeiten Carls IV. stammten. Durch die vielen Concordate, worunter auch die Schweiz eines abgeschlossen hat, sind die Geldzuschüsse aus dem Auslande überall sehr zusammengeschwunden, und die Religionsstreitigkeiten im Canton Bern werden gar keinen Einfluß auf die Dataria, noch weniger auf den Staatsschatz äussern. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wie fern diese ehemaligen Geldeinnahmen unentbehrlich, und ob ihre Verwendung die zweckmäßigste war, aber unläugbar ist, daß die jetzt eingehenden Summen bei weitem nicht so viel betragen, als was Rom zur Aufrechthaltung der Kirche jährlich ins Ausland sendet, und da diese Gelder lediglich aus den dazu bestimmten Kirchenfonds genommen werden, so verliert der Staatsschatz dadurch an und für sich nichts. Uebrigens hat man im Auslande überhaupt eine übertriebene Meinung von den Kirchengütern; die Besoldungen fast aller Pfründen im Kirchenstaate sind gering. Freilich haben sich Prälaten durch Vereinigung mehrerer Beneficien und die Klöster durch wohlverstandene Oeconomie bereichert; die Kirche kostet aber, auch im Innern, dem Staatsschatze direct sehr wenig. Die Civilliste des Papstes und die Besoldung der Cardinäle, die keine Pfründen haben, sind im Vergleich mit andern Ländern gering. Um nur Ein Beispiel anzuführen: in welchem Staate würde sich der erste Minister mit einem Gehalte von 1200 Scudi begnügen, wie dieß der Fall mit dem Segretario del stato ist, dessen ganze Besoldung nicht mehr beträgt. — Hinsichtlich der Einnahme und Ausgabe ist nun freilich nicht zu läugnen, daß ein großer Unterschied obwaltet; dieser ist aber aus andern Ursachen entstanden und wird hoffentlich in einigen Jahren gehoben seyn. Die Steuern sind seit den Unruhen in den Provinzen nicht im Verhältniß zu den Ausgaben erhöht worden; die obgleich gesteigerten Zölle gewähren

Digitized by Google

eine geringere Einnahme als früher, und die Erhaltung einer Armee von 20,000 Mann, wo man sich früher mit 6000 begnügen konnte, bildet eine Ausgaberubrik, die früher nicht auf dem Lande lastete. Der jetzige Finanzminister oder Schatzmeister hat also einen harten Stand, um das vorhandene Deficit zu decken; zu Anleihen hat er seine Zuflucht noch nicht genommen, vielmehr bis jetzt alle Anerbieten dieser Art abgewiesen; aber diese Anerbieten zeigen doch, daß der Credit nicht gesunken ist, und daß der Staat noch hinlängliche Garantie gewähren kann im Fall eine Anleihe nöthig würde. (Allg. Z.)

Frankreich. Seit dem großen Aufsehen, das in Europa die Erscheinung der „Worte eines Gläubigen" von de la Mennais machte, hörte man wenig mehr von dem Verfasser dieses Buches. Entweder beweint er in der Einsamkeit seinen tiefen Fall, oder sinnet auf andere ähnliche Produkte. Die Zeit wird es lehren. Indessen war von hoher, competenter Seite noch nichts erschienen, das in specie seine irrigen und gefährlichen Sätze verworfen und zum Theil wenigstens schadlos gemacht hätte. Die verschiedenen vom heil. Stuhle ergangenen Urtheile hatten nur allgemein die verwerfliche Tendenz seines Systems bezeichnet, nicht aber einzelne gefährliche Punkte nahmhaft gemacht. Dieß letztere sollte jedoch geschehen in einem Werke, das jüngst erschien, und dem der heil. Vater in einem Breve an den Erzbischof von Toulouse, und in einem andern an den Bischof von Rennes seine ganze Zustimmung gab. Eine solche Erscheinung hat zu hohes Interesse, als daß wir nicht durch einige Bemerkungen darauf hinweisen sollten.

Zwei Erzbischöfe und eilf Bischöfe, aufgefordert durch ihre ehrwürdigen Mitbrüder, traten zusammen, unterwarfen die Werke La Mennais und seiner Schüler einer genauen Prüfung, zogen aus denselben 56 Sätze, die sie mit der kirchlichen Censur belegten; begleiteten sie mit allen Actenstücken, die während des Conflictes zu einer bedeutenden Zahl herangewachsen waren, und gaben sie heraus unter dem Titel: «Censure des cinquante six

Digitized by Google

propositions, extraites des divers ouvrages de M. de la Mennais et de ses disciples.» — Freilich mußte die Encyklika des heil. Vaters zum Grunde und zur Richtschnur dienen, und obige Sätze durften nur bezüglich auf die im päpstlichen Schreiben enthaltenen Ausdrücke verworfen werde, was keine geringe Arbeit seyn mußte, da es vornehmlich galt, sich in den Geist jenes Urtheils einzuüben, um nicht mehr und nicht weniger zu sagen als selbes. Wenn nun in globo, wie man es nennt, und wie besonders in den jansenistischen Streitigkeiten geschah, die Sätze einer Doctrin als verwegen, scandalös, der kirchlichen Disciplin zuwiderlaufend und respective häretisch gebrandmarkt werden; so kann besonders das letzte, scharfe Prädicat nicht auf jeglichen Satz in specie übertragen werden, und dieß durfte im jetzigen Falle um so weniger geschehen, da nur das System des Hrn. La Mennais überhaupt der Censur des heil. Stuhls unterlegen war. Es scheint jedoch, die ehrwürdigen Väter des französischen Clerus haben allen Anforderungen Genüge geleistet, weil ihre Arbeit der völligen Genehmigung des kirchlichen Oberhauptes sich zu erfreuen hat. In die Sache selbst können wir nicht eingehen, da sie als abgethan angesehen werden muß; nur die Vorrede des Buches vom Hrn. Erzbischofe von Toulouse wollen wir berühren.

Sie giebt eine historische Uebersicht der Begebenheiten, die den jetzigen Zustand der Sache herbeiführten: «Die Religion, heißt es, hat der Vertheidiger nicht nöthig, von ihnen braucht sie ihr Heil, ihren Bestand nicht zu erwarten; sie selbst ist ihre Kraft, in sich trägt sie den Keim ihrer Dauer, sie ist göttlich. Ein Genie kann ihrem Schutze sein Talent weihen, dieß hat sein Gutes und Löbliches; wenn aber später aus beklagenswerthen Verirrungen das Genie in Angriffen gegen dieselbe sich abmattet — dann kann man auf es die Worte des Propheten anwenden: Wie bist du herabgefallen vom Himmel, der du bei deiner Morgenröthe ein so herrliches Licht von dir gabst! — Das beurkundete sich in La Mennais. Er hatte vieles gethan, seine Laufbahn glänzend begonnen, und seine

Digitized by Google

Morgenröthe versprach einen herrlichen Tag. Einen bleibenden Ruhm erwarb er sich durch den ersten Band seines: Essai sur l'indifférence, der ausser einigen gewagten Aeusserungen, die mitten unter so viel Schönem und Herrlichem nicht hervorstachen, sich über alle Leistungen der Art weit erhebet. Sein System war schon zu Ende gereift, und er verspricht dessen Entwickelung im folgenden Bande, wo auch dann der Sensus communis als Criterium alles Wissens aufgestellt wird." — Der hochwürdige Prälat meint, nach der Erklärung eines sehr glaubwürdigen Zeugen, den Grund des Systems im wiederholten Lesen der Schriften des Genfer Sophisten zu finden, der mit unglaublicher Spitzfindigkeit eine Sache als wahr aufstellt, und einen Augenblick nachher sie als falsch verwirft. Daraus folgte als Resultat für La Mennais, daß des Menschen Vernunft zum Zerstören, nicht aber zum Aufbauen sich eigne, und daß, weil einmal der Durst nach Wissen im Menschen so heiß ist, die allgemeine Vernunft der individuellen substituirt werden müsse. Eine Zeit lang blieb diese Lehre unangefochten, gewann selbst viele Anhänger, die unter dem Schutze des hochgefeierten Mannes ruhig fortschreiten zu können glaubten. Vorzüglich begeisterte sie einen Theil des jungen Clerus, dem man zudem Mißtrauen, Verachtung gegen die ältere Priesterschaft einzuflößen suchte. Bischöfe traten ins Mittel, und von dem Augenblicke an begannen die traurigen Zerwürfnisse zwischen einem beträchtlichen Theile der französischen Geistlichkeit. Dem Verfasser des Essai galt als besondere Empfehlung seine bei jeder Gelegenheit hervortretende Ehrfurcht gegen den heil. Stuhl, und manches Gemüth glaubte darin, und dieß nicht mit Unrecht, eine Bürgschaft der reinen Gesinnungen unseres Philosophen zu finden. Um die Unruhen beizulegen, mußte die Autorität des heil. Vaters dazwischentreten, und La Mennais unterstellte seine Doctrin diesem Urtheile. Dieses ist allen bekannt.

So viel von der Vorrede. Nach derselben scheint man sehr zu befürchten, das Uebel sey in der Wurzel noch nicht gehoben, es gäbe noch zahlreiche Adepten unseres Philosophen, die als glühende Funken unter der Asche glimmen, um vielleicht bald in

Digitized by Google

neues Feuer auszubrechen. Diese Furcht theilen wir nicht, und zwar aus doppelter Ursache. Einmal haben alle bedeutenden Anhänger La Mennais sich von ihrem Haupte losgesagt, da dieses sich dem kirchlichen Oberhaupte ohne Rückhalt zu unterwerfen zögerte. Dieses schöne Beispiel gaben seine ersten und talentvollsten Schüler. Wenn die Anhänglichkeit des Mannes an den Mittelpunkt der Einheit, sey sie wahrhaft oder scheinbar gewesen, die Ursache war, daß viele zu seinen Theorien sich bekannten, in denen es offenbar auf die Vernichtung des Gallikanismus abgesehen war, so mußte eben seine Aenderung in diesem Punkte der eigentlichste Grund ihrer Trennung von ihm seyn, und das hat der Erfolg gezeigt. Wir theilen diese Furcht auch zweitens nicht, da der anerkannt aufrichtige Charakter des Philosophen ihm kein zweideutiges Betragen erlaubt; denn wenn je ein Mensch mit freimüthiger Stimme gesprochen und geschrieben, ist er es. Der Apostel des sensus communis hat seit seiner Weigerung den Aussprüchen des römischen Stuhls sich zu unterwerfen, in den Augen der Katholiken jeden Credit verloren, und man kann ihn nur beklagen. Isolirt steht er da mitten unter den Trümmern des schönen Gebäudes, das Demuth und Wahrheitsliebe aufzuführen begonnen, Stolz aber und eine Art Geistesverrücktheit niedergerissen haben. Zu Spitzfindigkeiten wird La Mennais nie seine Zuflucht nehmen, obgleich in den Archiven des ihn hie und da umgebenden Jansenismus, an dem bekanntlich ein Theil unseres Episcopats zu gewissen Zeiten Theil nahm, und dessen verderbliche Früchte auch noch in unsern Tagen wuchern, es ihm an Stoff dazu nicht fehlen würde.

Wenn wir aber die traurigen Verirrungen des hoch begabten Mannes zum Nachtheile der Kirche zu beweinen haben, so können wir uns nicht eines Schimmers von Hoffnung erwehren, daß einst La Mennais als reuiger und gehorsamer Sohn zu den Füßen des allgemeinen Vaters der Christenheit sich werfen werde. Es berechtiget uns manches zu dieser Hoffnung. Einerseits wird Gott nicht unbeachtet lassen, daß dieser Kämpfer der Wahrheit zur Vertheidigung des Christenthums wirkte, in einer Epoche, wo

Digitized by Google

die Gottlosigkeiten der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts noch an der Tagesordnung waren; besonders können wir die mächtigen Schläge nicht vergessen, mit denen er die protestantisch-philosophisch-jansenistische Coalition zu Boden schmetterte, wie noch keiner es gethan. Und welchen Dienst leistete er nicht der Kirche, nach den verhängnißvollen Revolutionstagen von 1830! Er wußte dem Strudel, der alles zu verschlingen drohte, einen Damm mit kraftvoller Hand entgegenzusetzen, und alle Vortheile (denn auch aus den schlimmsten Begebenheiten weiß die Vorsehung Gutes zu ziehen) aus der Umwälzung für die Kirche zu gewinnen; und jeder Christ mußte freudig staunen, da ein so mächtiges Wort mitten im tobenden Geräusche erscholl, ein Aufgebot an alle Schüler Jesu, an alle Katholiken, daß alle sich unter eine Fahne des christlichen Starkmuthes versammeln sollten, so wie eine göttliche Lehre sie an den Erlöser und dessen Stellvertreter bindet. Man schöpfte Muth, daß die Hyder der Revolution ihre hundertfältigen Verheerungen nicht wieder erstreben könne, und Ruhe und Ordnung traten allmählig in die Gemüther zurück. Deßwegen glauben wir, Gottes Gnade, die unendlich ist, werde in Ansehung des vielen Guten, das La Mennais gestiftet hat, ihn auch wieder und zwar fester und auf immer, weil er geprüft ist durch eigene traurige Erfahrung, mit dem Mittelpunkte der Einheit verbinden.

Das fragliche Buch ist in mehrfacher Rücksicht wichtig. Wir wünschen selbem viele Leser, und wollen gerne mit dem hochw. Hrn. Erzbischofe von Toulouse glauben, daß es ein Monument sey, das in den Annalen der Kirche Frankreichs aufbewahrt zu werden verdiene. Man sieht darin den Gebrauch, welchen die gallischen Bischöfe zu jeder Zeit von ihrer Gewalt machten, die unveränderliche Ehrfurcht für den Stuhl Petri, die glückliche Einigkeit unter ihnen, die Festigkeit der katholischen Lehre, die immer die nämliche bleibt unter den unzähligen Abänderungen, den immerwährenden Widersprüchen, in denen die Philosophen befangen sind ꝛc.“

Digitized by Google

Preußen. Der Proceß gegen die Königsberger Mucker hat seinen ungestörten Fortgang, es werden indessen die Verhandlungen, hauptsächlich um öffentliches Aergerniß zu vermeiden, sehr geheim gehalten. So viel sich bis jetzt aus dem Gange der Untersuchung ergiebt, wird dieselbe sehr genügende und jedenfalls sehr interessante Ergebnisse liefern, sowohl für die Psychologie als für die Dogmengeschichte. Sowohl über die Frevel, welche bedauernswerthe Verblendung verübt, als über das System, dessen Ausbildung sich die Häupter der Sekte angelegen seyn ließen, soll demnächst eine aktenmäßige Darstellung publicirt werden. So viel man bis jetzt erfährt, bietet die Lehre der häretischen Gesellschaft eine sonderbare Mischung von Gnosticismus und Mysticismus, das äussere Leben der Mitglieder einestheils montanistischen Rigorismus, andernsheils gänzliche Aufgelöstheit und Zerflossenheit dar. Man glaubt auf der einen Seite, wenn man die mysteriosophischen Sätze der Königsberger einer genauern Betrachtung würdigt, die Lehren des Syrers Saturninus und der Basilidianer wiederzufinden; auf der andern Seite aber begegnet man Anschauungen der modernsten Art. Das Streben der Gesellschaft gieng, nach den Aussagen der Mitglieder, dahin, den in der Welt befindlichen Dualismus aufzuheben, für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden und für den Sieg des letzteren über die Gewalt des Aeon Lucifer thätig zu seyn. Wie Gnostiker und Manichäer, so nehmen auch die Königsberger einen seligen Primitivstand Lucifers an, und dieser letztere existirt in seiner Eigenschaft eines Vorstehers der Höllenmonarchie lediglich um der Theodicee willen. Jeder Mensch ist von Geburt an durch den Omphalos in zwei Theile geschieden; — der obere ist der Herrschaft Christi unterworfen, der untere aber den Befehlen Lucifers verfallen. Das letzte Ziel bestehe, behaupten die Sektirer, darin, den untern Theil völlig der Macht des obern zu unterwerfen, und durch die derartige Beknechtung des erstern die Gewalt Lucifers auf Erden zu vernichten. Man sieht leicht ein, wie sehr diese letzteren Punkte der Mißdeutung und des Mißverständnisses fähig sind, und in der That soll auch dieser

Digitized by Google

Kampf gegen Lucifers Glieder und Reich, nach dessen glorreichem Bestehen den Kämpfer der Seraphinenkuß lohnte, zu merkwürdigen Excessen Anlaß gegeben haben. Im Uebrigen fand in der Gesellschaft eine sehr scharf gegliederte Hierarchie statt; in der ersten Klasse ward die Lehrzeit überstanden und vorbereitet zu der zweiten Klasse, der die meisten Mitglieder angehörten; nur nach den schärfsten Prüfungen und Ueberwindungen ward es den letztern verstattet, in die dritte und höchste Klasse, welcher der Name der Halter zukam, aufzurücken. (Allg. Z.)

Breslau, den 28. März. Der durch seine Hinneigung zu der protestantischen Lehre bekannt gewordene Professor Dr. J. J. Müller dahier hat an das Generalvicariat hierselbst folgendes Schreiben gerichtet: „Nachdem ich durch Gottes erbarmende Gnade meinen Irrthum eingesehen und mein Unrecht gegen die heilige katholische Kirche erkannt und bereut habe, beabsichtige ich in den neugestifteten Benedictinerorden zu Augsburg zu treten, und sehe mich daher in dem Falle, ein fürstbischöfliches hochw. Generalvicariat gehorsamst zu bitten, mir zu diesem Behufe die Dimissorialia bald gefälligst ausfertigen und zugehen lassen zu wollen. Halle, 7. März 1836. J. J. Müller, Doctor der Philosophie und Theologie und letzterer ehemaliger ord. öffentl. Professor an der Universität zu Breslau.“ (Schl. K.)

Vom Niederrhein. Die evangelische Kirchenzeitung in Berlin weiß immer sehr viel gegen die Erziehung der katholischen Geistlichen in Frankreich zu berichten und führt manchmal einschlägige Stellen aus Parteiblättern dieses Landes an. Nun möchten wir Hrn. Dr. Hengstenberg bitten, folgender Stelle aus einem französisch-protestantischen Blatt über die Erziehung der protestantischen Theologen zu Montauban auch ein Plätzchen zu gönnen.

„Sind die Studenten, schreibt die Zeitschrift: Le Libre-Examen, nicht mehr zu beklagen als zu beschuldigen, wegen der Entsittung, in welche sie nicht gefallen wären, wenn nicht

Digitized by Google

zu oberflächliche Arbeiten ihnen die Zeit dazu verstattet hätten? Dieser Mangel an Studium, welchen die geringe Zahl der Lehrstellen nach sich zieht, hat einen verderblichen Müßiggang zur Folge, und läßt den Zöglingen zu viel Zeit übrig. Was sind für junge glühende Köpfe einige wöchentliche Lehrstunden, wovon die meisten nur während der Vorlesung selbst beschäftigen, und die ausser der Lehrstunde, ausser dem Facultätsgebäude zu geringer Arbeit verbindlich machen? Was alsdann thun, während der langen Winterabende, während der brennenden Sommerabende, und zwar in einer Stadt, die gar keine Ressourcen darbietet? Und welche Aufsicht kann da über junge Leute gehandhabt werden, die zerstreut sind in allen Gassen einer volkreichen Stadt, die ihre Handlungen, ihr Aus- und Eingehen bestimmen können, die sich gänzlich überlassen sind und keine andere Leitung haben, als die nachgiebige Weisheit und die rohe Klugheit eines Hauswirthes, der sie um billigen Preis in Kost und Miethe genommen? Wenn ein Unheil geschieht, so kommt es nur durch den Scandal zur Kunde, und oft wenn demselben nicht mehr abgeholfen werden kann."

Aus dem Weimarschen. Gegen mehrere Punkte unserer Gesetzgebung in Bezug auf das Verhältniß der katholischen Kirche zum Staate hatte die katholische Geistlichkeit von Anfang an remonstrirt, zum Theil auch heftige Streitschriften veranlaßt und sich bei den ihr gewordnen Bescheiden nicht beruhigt; so hatte sich denn auch jetzt der Bischof von Fulda an den jetzigen Landtag mit einer Petition gewendet, worin die Streitpunkte abermals zur Sprache gebracht waren. In Bezug auf die meisten derselben konnte dieser freilich keine Aenderung bevorworten, doch empfahl er im Bezug auf das Beichtgeheimniß eine Fassung der einschlägigen §§., bei welcher sich die katholische Geistlichkeit wird beruhigen können, obgleich es wohl besser gewesen wäre, wie Kiefer vorschlug, das Beichtgeheimniß unumwunden anzuerkennen, zumal der Staat bei seinen Restrictionen praktisch doch nichts gewinnen dürfte. Ferner hatte ein weimarscher Bürger katholischer

Digitized by Google

Confession (der auch als Schriftsteller bekannte Buchbinder A. Henß) um Abänderung des Gesetzes gebeten, wonach die Kinder von Eltern verschiedener Confession in der Religion des Theiles erzogen werden sollen, dessen Familie am längsten im Lande ist; der Landtag erkannte an, daß dieß Auskunftsmittel in einer schwierigen Frage kein glückliches wäre, indem es alles auf den blinden Zufall und eine oft schwer zu ermittelnde Thatsache ankommen ließe, und hatte daher in der Interconfessionalschrift auf eine gesetzliche Bestimmung angetragen, daß zwar wie bisher alle Kinder derselben Familie in einer Confession erzogen werden müßten, die Wahl derselben aber lediglich dem Vater als dem Haupte der Familie zustehen solle. (Allg. Z.)

Augsburg. Der Verfasser des Werkchens: „Das Leben und Wirken des heil. Benedict" hat von dem heil. Vater, dem er ein Exemplar seines Büchleins zuschickte, folgendes ihn sehr ermunternde Schreiben erhalten:

GREGORIUS P. P. XVI.

Dilecte Fili salutem et Apostolicam Benedictionem.

Sero ad Nos pervenerunt Litteræ pietatis et obsequii testes, quas a die primo Calendas Majas ad Nos dedisti, cum quibus et Volumen a Te paulo ante editum accepimus, in quo Vita Sancti Benedicti Germanica lingua, ac ejus Regula Latino et Germanico sermone continentur. Habemus Tibi, Dilecte Fili, pro munere gratias: atque una scopum, quem spectasse Te in hujusmodi labore significas, debitis prosequimur laudibus. Nihil enim optamus magis, quam ut reviviscente per has regiones Ordine Benedictino, magni ejusdem Patris exempla Filii imitentur, ac præstitutas ab Eo Regulas custodiant. Ad Te, Dilecti Fili, quod pertinet, tuere præclaros illos animi tui sensus, quos memoratis ad Nos Litteris consignasti; ac propositum illud impendendi labores tuos ad majorem Dei gloriam, et proximorum

Digitized by Google

utilitatem ita exequere, ut ipsos, quemadmodum par est, Ecclesiasticæ Auctoritati probes. Interea caritatem in Te nostram Apostolica confirmamus Benedictione, quam omnis auspicem gratiæ cœlestis Tibi impertimur ex Corde. Datum Romæ apud S. Petrum die XXIII. Decembris Anno MDCCCXXXV. Pontificatus Nostri Anno V.

Carolus Vizzarelli SS. D. N. ab Epistolis Latinis.

Bisthum Eichstätt. Am 24. März dieses Jahres hatten wir in Eichstätt eine besondere Feierlichkeit, wovon der „Katholik" gerne Nachricht geben wird: es war die feierliche Eröffnung des Schullehrerseminars für den Regenkreis. Es hatte zwar schon im verflossenen November der Unterricht für die Candidaten begonnen, allein die feierliche Eröffnung war auf diesen Tag verschoben worden. Darum erschien am 22. März Se. Exc. der Regierungs-Präsident des Regenkreises, Hr. v. Schenk in Eichstätt, nahm am folgenden Tage die Aufwartung der hiesigen königlichen, herzoglichen und städtischen Beamten an und besuchte dann das königl. Landgericht. Am Abend brachte das Musikchor der hiesigen Bürgergarde hochdemselben eine Nachtmusik vor seiner Wohnung im „Bayerischen Hofe." Donnerstag Morgens hielt der Hr. Dochdechant Ainmüller einen feierlichen Gottesdienst in der hiesigen Kirche zu den heil. Aposteln Peter und Paul, oder der ehemaligen Dominicanerkirche, dem der königl. Generalcommissär, die Geistlichkeit, die weltlichen Beamten, wie auch die Offiziere der Garnison beiwohnten. Die Seminarcandidaten führten unter Leitung ihres Lehrers Zehner eine figurirte Messe aus, und der Gottesdienst schloß mit einem Te Deum. Hierauf gieng der Zug in das anstossende ehemalige Dominicanerkloster, das nun zu einem Schullehrerseminar, und unten zu einer Suppenanstalt für Arme eingerichtet ist. Ein Choralgesang der Zöglinge eröffnete die Feier in der Anstalt. Dann hielt der Hr. Präsident eine Rede, die des Verfassers des „Belisar" würdig

Digitized by Google

war und allgemeinen] Beifall fand. Hochderſelbe gieng zuerſt das Geſchichtliche der Schullehrerſeminare in Bayern im Allgemeinen und des hieſigen im Beſonderen durch, woraus ſich ergab, daß gerade in dem Jahre, in welchem eine allerhöchſte Verordnung für jeden Kreis ein Schullehrerſeminar decretirte, das für den Regenkreis zu Amberg beſtandene aufgehoben und mit jenem des Unterdonaukreiſes zu Straubing vereinigt wurde. Beide Kreiſe waren mit dieſer Verfügung unzufrieden, und ſo wurde endlich nach 12 Jahren der Vereinigung wieder eine Scheidung veranlaßt, und Eichſtätt, wo es ohnehin viele leere Gebäude giebt, für die neue Anſtalt beſtimmt. Der Redner machte dann auf die Pflichten der Schullehrer für unſre Zeit aufmerkſam, und zog eine Parallele zwiſchen Jetzt und Ehehin. Ackerbau und Gewerbe ſtehen nicht mehr auf der Stufe, wo ſie am Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts in Bayern ſtanden. Andere Länder, vorzüglich England und Frankreich brachen hierin zuerſt die Bahn, und Deutſchland, namentlich Bayern, mußte nachfolgen. Die erhöhten Anforderungen an den Ackerbauer und Gewerbsmann verlangen erweiterte Kenntniſſe, mithin beſſern Schulunterricht, wie dieſer wieder die Urſache des Aufſchwungs der erſtern war. Beide bedingen ſich gegenſeitig, ſo wie der Stahl den Funken dem Stein entlockt, und der Funke zur Flamme geworden, das Eiſen zu Stahl verhärtet. Es wurde nach dieſem auf die Gegenſtände, die dem Ackers- und Gewerbsmanne vorzüglich in unſern Tagen nicht fremd ſeyn dürfen, hingewieſen, und dahin werden vorzüglich die Kenntniſſe der Natur, Geographie, Zeichnen und Rechnen gezählt, wodurch ſich der heutige Schulunterricht gegen den frühern vermehrt habe; da man damals ſich begnügte, wenn man das Gebetbuch leſen, ſeinen Namen ſchreiben konnte und ſeinen Catechismus auswendig wußte. Der Landmann könne nicht mehr beſtehen, wenn er blos Weizen, Gerſte, Haſer und Kartoffel zu pflanzen wiſſe, wie ſein Vater und Großvater; der Gewerbsmann müſſe ſeine Produkte veredeln, ihnen gefälligere Formen geben, und dazu bedürfe er vorzüglich des Linear- und Ornamentenzeichnens. Der Bürger ſtehe nicht mehr da, wo er

Digitized by Google

vor 1806 geſtanden, wo andere für ihn gedacht und verwaltet haben, er müſſe jetzt ſelbſt die Gemeindeverwaltung übernehmen, und dazu reiche die Kenntniß, ſeinen Namen zu ſchreiben, nicht hin u. ſ. w.

Doch nicht nur eine Lehr-, ſondern auch eine Erziehungs-Anſtalt ſoll jetzt die Schule werden, und hier machte der Redner eine Bemerkung, die nicht ganz zu Gunſten unſerer Zeit ſpricht. Er ſagte ungefähr, früher war es nicht nothwendig, daß die Schule eine Erziehungsanſtalt war, und ſich beſonders mit der religiöſen und ſittlichen Bildung des Kindes beſchäftigte, da das ganze Leben eine fortgeſetzte Bildungs- und Erziehungsanſtalt im Religiöſen und Sittlichen geweſen. Kam das Kind aus der Schule oder aus der Chriſtenlehre, ſo ſah es zu Hauſe bei ſeiner Umgebung nichts Böſes, es fand vielmehr das in der Schule theoretiſch Erlernte in dem elterlichen Hauſe praktiſch ausgeführt, und ſo war ſein ganzes Leben eine Unterrichtsanſtalt im praktiſchen Chriſtenthume. Jetzt ſey es nicht mehr ſo, wenigſtens in vielen Häuſern; die Schule müſſe demnach die vernachläſſigte häusliche Erziehung erſetzen. Sie ſolle zwar nicht von der Kirche getrennt werden, vielmehr zeichne ſich Bayern vor vielen andern Staaten aus, daß es den Pfarrer zum erſten Schulbeamten erkläre. Allein die Kirche könne hier allein nicht alles leiſten, auch die Schullehrer ſollen die Jugend ſittlich und religiös bilden helfen. Dabei ſchien der Redner zu verſtehen geben zu wollen, daß der Schullehrer als Gatte und Vater vorzüglich zur Erziehung der Jugend geeignet ſey. Theoretiſch läßt ſich dieſes ſagen, aber in Praxis ſind die Schullehrerskinder nicht immer die beßt erzogenen, und wenn man auch die ehelige Treue der Lehrer nicht verdächtigen möchte; ſo geben doch nicht Alle immer das beſte Muſter für die Gemeinde zur Vorbereitung für den heil. Eheſtand.

Ein Gegenſtand, der noch berührt worden, iſt wohl der höchſten Beachtung werth — die Schullehrer als Kirchendiener Meßner und Organiſten. Die Kirchenmuſik, heißt es, hat ihre Keuſchheit verloren, ſie iſt tief herabgeſunken. Ihr ſoll wieder aufgeholfen werden. Ja wohl hat ſie ihre Keuſchheit verloren, wenn man Arien

Digitized by Google

aus Don Juan und andern schlüpfrigen Opern während der Wandlung in der heil. Messe spielt! Es ist hohe Zeit, daß solchem Unwesen gesteuert werde.

Die Rede wurde mit einem zweifachen „Hoch!“ für Se. Maj. beschlossen und dann mit einer Antwort vom Inspector erwiedert. Am Abend gaben die Zöglinge dem Hrn. Präsidenten eine musicalisch-declamatorische Unterhaltung, die Beifall fand.

Schlüßlich verdient noch erwähnt zu werden, daß der Hr. Präsident v. Schenk nicht nur dem Gottesdienst vor der Eröffnung des Schullehrerseminars, sondern auch dem hohen Amte an Maria Verkündigung und am Palmsonntage mit einer Andacht beiwohnte, daß sich jedermann daran erbaute und manche Beamte sich daran ein Muster für ihr Betragen in dem Hause Gottes hätten nehmen können.

Wie unser Schullehrer-Seminar eingerichtet ist, haben wir alle gegründete Hoffnung, fromme und kenntnißreiche Lehrer für die heranzubildende Jugend zu erhalten.

Aus dem Würtembergischen. Vor Kurzem ist mir die Ankündigung einer „allgemeinen Bibliothek für das europäische Kirchenwesen aller Nationen und Confessionen“ zu Gesicht gekommen. Den Geist, der in dieser Bibliothek wehen wird, hätte ich gleich an den Namen von Alexander Müller und Ernst Münch, den Herausgebern erkannt, wenn er auch nicht gleich seinen Mund der Lästerung aufgethan hätte. — Es giebt Aussätzige in der Gesellschaft, die bürgerlich der leiblichen Contagion wegen, abgesperrt werden; so giebt es auch Aussätzige in der Gesellschaft, die geistig sich selbst ausgeschieden haben oder doch als solche von Allen denen angesehen werden, welche in einer reinen Atmosphäre geistig athmen und geistig leben wollen. Dabei glauben die Unglücklichen, in deren Nähe kein gesunder Geist weilen mag, sie seyen so reiner Natur, daß durch ihre Nähe jedes Uebel geheilt werden könne. Diese Meinung ist oft das Einzige, was solche arme Geister noch haben, und wovon sie zehren; mögen sie denn, bis die Zeit der Enttäuschung kommt, in ihrer Selbstgenügsam-

Digitized by Google

keit eingehüllt bleiben, aber Niemanden anders zu gleicher Manie berücken. — Ueber die zu befolgenden Grundsätze sprechen sich die Herausgeber dahin aus:

„Die wahren Haupt- und Grundübel unserer Zeit, die wie ein Krebs an ihrer moralischen Cultur und ihrer Ecclesiastik fressen, sind ausser dem Indifferentismus in religiösen Dingen, der kirchliche Infallibilitätswahn, der Jesuitismus und das Bonzenthum in allen Gestalten. Die traurigen Folgen und Wirkungen dieser schrecklichsten aller kirchlichen Uebel so wie die schauerlichen Einflüsse und Einwirkungen mystischer und pietistischer Schwärmer, die durch ihren Pesthauch Tausende tödten, Trauer, Kummer und Elend über so viele Familien verbreiten und das große Werk der geistigen Wiedergeburt im Staat und Kirche aufhalten, sollen mit ganz besonderem Ernst vor die Seele geführt werden. Die Herausgeber wissen, wie wenig Anklang dieses neue Zeichen ihrer Bestrebungen bei den geflissentlichen Rückgängern und bei allen denjenigen finden werde, die ein Gewebe von Gutem und Bösem, ein Gemisch von Wahrheit und Unsinn, von Fanatismus und Toleranz fortspinnen und sich im Uebermaß von Lehren gefallen, die Menschenhaß und Unsittlichkeit, Irrthum und Aberglauben jeder Art unter dem Volke verbreiten, aber sie mögen zum Wohl des Ganzen nur im Interesse der einigen und ewigen Wahrheit ihre Ueberzeugung nicht verhehlen. Und daß auch andere diese mit ihnen theilen, daß einzelne wohl zu beachtende Stimmen aller Confessionen, selbst hochgeachtete Bischöfe in der katholischen wie protestantischen Kirche, ihren Ansichten beistimmen, zeigen die lauten Aeusserungen, womit sie von diesen und anderen gewichtigen Männern, welche den kirchlichen Charakter der Gegenwart untersucht, scharf aufgefaßt und klar erkannt haben, zur Herausgabe dieses neuen periodischen Werkes aufgefordert und vielseitig ermuntert worden sind."

Unter den Schmähungen, Verläumdungen und Lügen, welche in diesen wenigen Zeilen ausgeschüttet sind, will ich nur auf die eine Behauptung aufmerksam machen, daß selbst hochgeachtete Bischöfe in der katholischen Kirche ihren An-

Digitized by Google

sichten beistimmen ꝛc. und fordere die Herausgeber hiermit vor ganz Deutschland feierlich auf, auch nur einen einzigen katholischen Bischof dieser Gesinnung namhaft zu machen. Können sie dieser Aufforderung nicht entsprechen, so erkläre ich sie vor ganz Deutschland als niederträchtige Verläumder und Lügner. Die Zeit ist vorüber, wo mit Bannalausprüchen jeder andere Beweis ersetzt wurde. Die Zeit ist vorüber, wo die Katholiken sich jede Insult von ausgeschämten Worthelden mußten gefallen lassen, und sich auch in Geduld gefallen ließen. Die Zeit will ehrenhafte Kämpfer. Wer ehrlose Waffen anwendet, verdient und erhält statt des Fehdehandschuhes einen Fußtritt. — Eine andere Abgeschmacktheit in der gerügten Ankündigung ist, daß die Verlagsbuchhandlung von Rieger et Compagnie in Stuttgart durch Hinweisung auf den „kanonischen Wächter" dessen Unterbrechung von den Freunden des Lichts ungern vermerkt worden sey — kräftige und allgemeine Unterstützung des gebildeten Publikums sich verspricht. Sollte denn diese Buchhandlung allein nicht wissen, daß der „kanonische Wächter" aus Abonnentenmangel sein kümmerliches Daseyn nicht hat fristen können, weil ihm — zur Ehre von Deutschland sey es gesagt — die Abnehmer fehlten; mithin die Zahl der von ihr angerufenen Lichtfreunde sehr gering seyn muß? — Das erste Heft habe ich vor mir, und dieses beurkundet zur Genüge, daß die Herausgeber sich in Einem treu erweisen, nämlich in Befolgung ihrer Lügen- und Schmähmaximen.

Erzbisthum Freiburg. Die wichtige Wahl eines Oberhirten für die Katholiken unseres Landes und eines Erzbischofs für die oberrheinische Kirchenprovinz war auf den 4. Mai angekündigt. Nach dem für diesen hochfeierlichen Akt erschienenen Programm war folgende Anordnung getroffen: Am Vorabende um halb 6 Uhr wurde die Feierlichkeit durch das Glockengeläute beider Pfarrkirchen angekündigt und am Tage selbst in der Metropolitankirche um 8 Uhr Morgens zum ersten Mal, um halb 9 Uhr zum zweiten und um 9 Uhr zum letzten Mal mit

Digitized by Google

allen Glocken geläutet. Hierauf wurde unmittelbar durch den Domdecan und Bisthumsverweser v. Vicari das Votivamt de Spiritu sancto gehalten, wozu der großherzogliche Commissär Hr. geheime Rath Beck, Director der katholischen Kirchensection, durch die zwei ersten Domcapitularen Dr. Hug und Dr. Martin an dem Hauptportal der Kirche abgeholt und auf den für denselben bereiteten Siß vor dem Hochaltar geführt ward. Während des Amtes empfiengen die Domcapitularen die heil. Communion. Nach dem Amte stimmte der Bisthumsverweser den Hymnus: Veni Creator, Spiritus etc. an, während die Geistlichkeit in Processión durch den mittlern Gang der Metropolitankirche und dann rechts durch den Nebengang bis zur Sacristei gieng, vor der sie stehen blieb. Das Domcapitel mit dem großherzogl. Wahlcommissär und dessen Secretär, der Notarius Apostolicus (Hr. geistl. Rath und Professor Dr. Buchegger), die drei benachbarten Decane als Scrutatoren (Schneider, Kramer und Leute) und zwei Zeugen sammt dem Syndicus des Domcapitels traten sofort in die Sacristei als das Conclave, um den Wahlakt zu vollziehen.

Nach einer kurzen Anrede des Domdecans, als Direktor der Wahlhandlung, legten die sämmtlichen Domcapitularen den vorgeschriebenen Eid in die Hände des Domdecans und dieser in die Hände des ersten Domcapitulars Dr. Hug ab. Hierauf beteten sämmtliche Domherren das Confiteor. Dann übergab der Notarius Apostolicus jedem derselben die Liste der zur Wahl ausersehenen Candidaten und die Domcapitularen traten einzeln nach dem Rang zu dem Wahltisch und legten in Gegenwart des Notarius, der Scrutatoren und Zeugen den Zettel, auf welchem sich der von ihnen bezeichnete Name des Kandidaten befand, in einen Kelch. Sobald alle Zettel eingelegt waren, nahmen die Scrutatoren abwechselnd einen Zettel nach dem andern heraus, zeigten ihn den andern Scrutatoren und Zeugen und übergaben ihn dann dem Notarius Apostolicus, welcher die Namen der Candidaten in ein Verzeichniß eintrug. Nachdem alle Stimmzettel gezogen waren, zählte der Notarius Apostolicus in Gegenwart

Digitized by Google

der Scrutatoren und Zeugen die Stimmen zusammen und verkündete den Erfolg des Scrutiniums, nämlich auf welche Person die absolute Stimmenmehrheit gefallen, worauf das erste Mitglied des Domcapitels an den Gewählten die Frage stellte, ob er geneigt sey, die erzbischöfliche Würde anzunehmen? Im Bejahungsfalle, und wenn auch der großherzogl. Commissär erklärte, daß von Seite Sr. königl. Hoheit in Ansehung des zum Erzbischof Gewählten kein Hinderniß obwalte, sollte er sogleich durch das Capitel als erwählter Erzbischof ausgerufen, sein Name von dem Notarius Apostolicus in das Wahlinstrument eingetragen und dasselbe von sämmtlichen Domherren, Scrutatoren und Zeugen unterschrieben werden. Nach vollzogener Wahl sollte der Erfolg durch den Ersten des Domcapitels dem christlichen Volke von der Kanzel verkündet, dann der Gewählte in feierlichem Zuge vor den Altar geleitet werden, wo er ein stilles Gebet verrichte. Nachher habe der Erste des Domcapitels das Te Deum anzustimmen. — Bezüglich auf diese Wahl ist, wie wir vernahmen, auch ein eigenhändiges Schreiben des Papstes vom 30. März eingetroffen, das sich durch einen äusserst milden und versöhnlichen Geist auszeichnet. Der heilige Vater wünscht für diese hohe kirchliche Stelle einen Mann, den sowohl Kenntnisse als insbesondere ein reiner Glauben und musterhafte Sitten zieren.

Nachdem das hochwürdigste Domcapitel sich, als das Votivamt de Spiritu Sancto um 10 Uhr vollendet war, in die Sacristei begeben hatte, um die Wahl vorzunehmen, wurde es halb zwei Uhr bis endlich der harrenden Geistlichkeit und Volksmenge durch den ersten Domcapitularen, Hrn. Dr. Hüg von der Kanzel herab verkündigt wurde, daß, nachdem die einstimmige Wahl auf den hochw. Hrn. Bischof von Macra, Domdecan von Vicari gefallen sey, dieser aber die hohe Würde abgelehnt, und das Domcapitel nach mehreren Wahlacten sich nicht auf eine Person habe vereinigen können, die Wahl auf einen andern Tag verschoben werde. — Diese Wahl fand nun am 11. Mai statt, und ward, nach einer stillen heil. Geistmesse, mit all den früher beobachteten Formalitäten vorgenommen. Der Wahlact war aber dieses Mal

Digitized by Google

bald beendigt, da nach der um 9 Uhr geleſenen heil. Meſſe, ſchon um 10¼ auf ein mit der Hauptglocke gegebenes Zeichen der Hr. Generalprovicar Dr. J. A. Martin von der Kanzel verkündete, daß die abſolute Stimmenmehrheit auf den Domcapitular und Stadtpfarr-Rector, Hrn. Dr. Ignaz Demeter gefallen ſey. Es wurde ſodann der neugewählte Erzbiſchof in Proceſſion an den Hochaltar geleitet, wo der hochwürdigſte Biſchof von Macra, Domdecan von Vicari, das Te Deum anſtimmte. Die Freiburger Zeitung, die von dem Neugewählten mit verdientem Lobe ſpricht, unter Anführung ſeiner frühern wichtigen Amtsverrichtungen aber überſehen hat, daß er Stadtpfarrer, Profeſſor am Lyceum und Schulviſitator in Raſtatt und Erzprieſter in Sasbach war, bemerkt Folgendes: Dieſe Wahl iſt für die oberrheiniſche Kirchenprovinz, zumal für die Angehörigen der katholiſchen Kirche Badens und der Fürſtenthümer Hohenzollern ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit. Unſere kirchlichen Verhältniſſe, das iſt unbeſtritten, erheiſchen einen Oberhirten, der mit der Kraft und Energie des Charakters zugleich eine milde und gemäßigte Geſinnung, ſo wie jene kluge Umſicht vereinigt, die hier zu ſchonen und dort den Forderungen der Zeit die nöthige Rechnung zu tragen weiß. Das Vertrauen des hochwürdigen Domkapitels hat nun zu der höchſten kirchlichen Stelle einen Mann berufen, der ſeit dem Jahre 1809 in verſchiedenen Stellen für die Kirche und Schule unſeres Landes mit dem raſtloſeſten Eifer gearbeitet hat. Als Direktor des Schullehrer-Seminars in Raſtatt, als geiſtlicher Miniſterialrath in Karlsruhe, als Pfarrrektor in Sasbach und als Mitglied der hochwürdigen Curia — überall hat ſeine Wirkſamkeit den ſchönſten Erfolg und darum auch Anerkennung, ſo wie ſeine Humanität Liebe und Verehrung gefunden. Wir ſind daher zu der freudigen Erwartung berechtigt, daß er von derſelben treuen Liebe, von demſelben unermüdeten Eifer für das Wohl der Angehörigen unſerer katholiſchen Kirche erfüllt ſeyn werde. Möge ihm aber auch das Vertrauen derſelben, möge vor Allem das Vertrauen unſerer Diöceſan-Geiſtlichkeit ihm entgegen kommen und dadurch die ſchweren Pflichten ſeines hohen Amtes

Digitized by Google

erleichtern. Nur durch wechselseitiges Vertrauen, durch den Geist der Liebe und Eintracht kann das Gute gefördert werden.

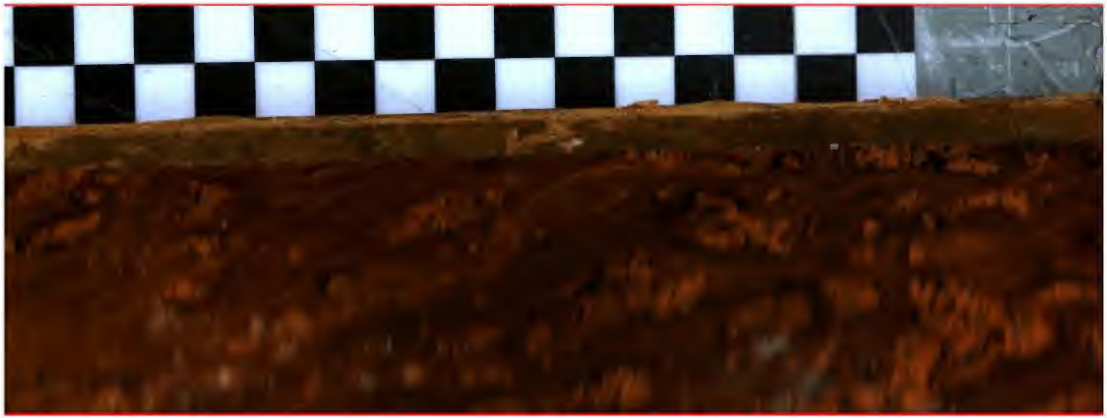
Herzogthum Nassau. Unsere Regierung beweist eine zarte Sorgfalt für die neuen protestantischen Anpflanzungen in dem katholischen Rheingau. Dagegen läßt sich kaum etwas erinnern, wenn sie nämlich ausschließend als eine protestantische Regierung sich betrachtet, und so mit besonderer Vorliebe für das Ihrige sorgt. Will sie aber durch Errichtung einer Art von Mission dem religiösen Bedürfnisse der Protestanten im Rheingau abhelfen, so kann ich dieses nur lobenswerth finden. Die erstere Supposition läßt sich indessen kaum annehmen, da sie eine zu handgreifliche Anomalie wäre, und bei den jetzigen Gestaltungen unserer deutschen Staatenverhältnisse wohl gesagt werden mag; das Regentenhaus bekenne sich zu dieser oder jener Confession nicht aber die Regierung, weil alle Confessionen gleiche politische Rechte genießen. Die zweite Supposition muß ich daher als die wahre annehmen. In diesem Falle aber möchte ich wissen, ob nicht auch in protestantischen Landestheilen Katholiken zerstreut leben, und ob in ähnlicher oder anderer Weise auch für ihre religiösen Bedürfnisse gesorgt sey. Es ist indessen diese Art von protestantischer Mission in einem katholischen Lande und die Weise ihrer Thätigkeit bemerkenswerth. Mitten im Rheingau, in dem Städtchen Oestrich, wo kaum eine protestantische Seele seyn wird, hat der protestantische Prediger seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Von da richtet er seinen Lauf einmal aufwärts, das andere Mal abwärts. Die Hauptstationen sind Orte, wo ehemalige katholische Klöster stehen und nun die Anhänger der sogenannten Reformation sich sammeln, um, wie sie meinen, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, und vielleicht in die noch ziemlich dichte katholische Finsterniß einen Lichtfunken auszustreuen, oder doch wenigstens die Kinder aus gemischten Ehen in den Lichtkreis des neuen Evangeliums zu bannen. Nun jeder mag thun, was er für recht und Gott gefällig hält; bleiben aber auch die Katholiken nirgendwo hinter ihrer beseligenden Mission zurück?

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

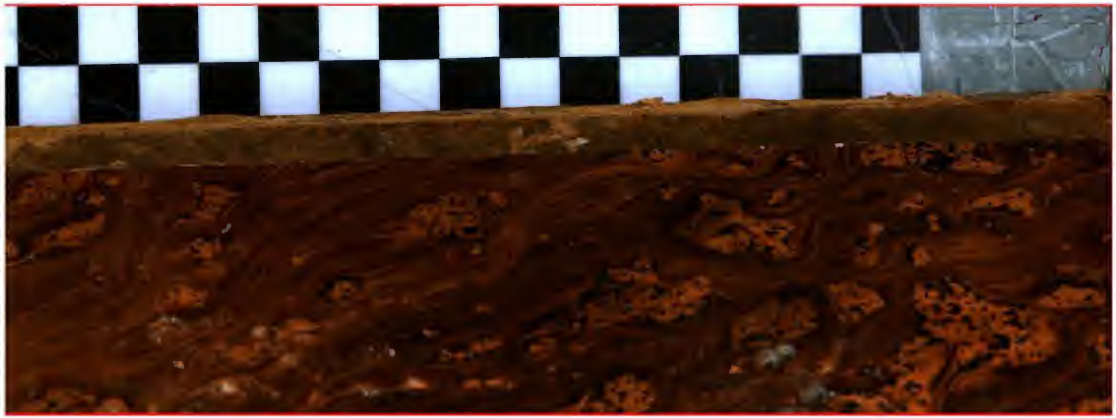
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google